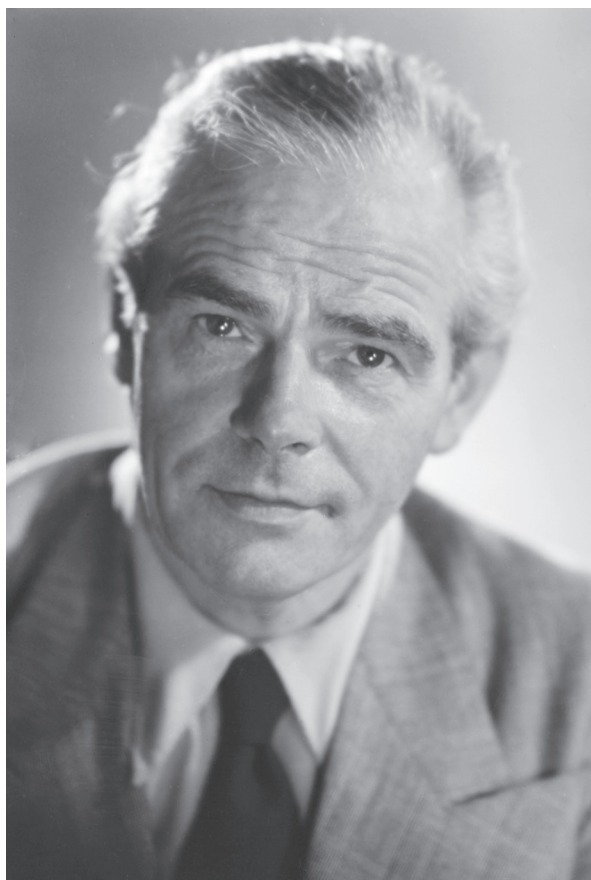


Jozef Rulof

Der Kreislauf der Seele



Stichting GWG
"De Eeuw van Christus"



Jozef Rulof
1898-1952

Jozef Rulof

Der Kreislauf der Seele



Das Zeitalter des Christus

Kontakt und Copyright

Das Zeitalter des Christus

Braspenningstraat 88, 1827 JW Alkmaar, Niederlande

Tel: 00 31 (0)728443852

E-mail: info@rulof.org

Website: rulof.de

Auf dem Umschlag sehen Sie einen Porzellanteller mit einem gemalten Bild, das Jozef Rulof aus dem Jenseits empfangen hat. Das Bild wurde vom geistigen Autor dieses Buches, Lantos, gemalt. Lantos sagt darüber: „Und dies ist mein Lebensgemälde. Sie sehen mich mit Palette, ich male einige meiner eigenen Leben. Mit den Perlen der Weisheit, links und rechts, und der „Lebensharfe“ links unten. Ein geistiges Geschenk für Jeus (Jozef Rulof) von mir.“

© 1938-2021, Stichting Geestelijk-Wetenschappelijk Genootschap “De Eeuw van Christus”, Niederlande, alle Rechte vorbehalten.

Der Kreislauf der Seele, 2021

ISBN 978-94-93165-17-5

Inhalt

Kontakt und Copyright	4
Anmerkung der Herausgeberin	7
Bücherverzeichnis	8
Erläuterung zu den Büchern des Jozef Rulof	9
Jozef Rulof	12

1938

Vorwort	17
Einleitung durch den Geist Lantos	21

Teil 1: Das Stoffliche Leben

Meine Jugend auf der Erde	27
In meiner neuen Umgebung	40
Der Bruch	47
Ich wurde Künstler	55
Ich tötete	77
In meinem Kerker	83
Betrachtungen	89
In Kontakt mit der unsichtbaren Welt	94
Ich setzte meinem Leben ein Ende und das Eintreten in die geistige Welt ... 99	
Zur astralen Welt	124

Teil 2: Das Geistige Leben

Vorwort zum zweiten Teil	131
Die astrale Welt	133
Der Mensch auf der Erde von diesem Leben aus betrachtet	145
Zu meinem Kerker	154
Die Welt des Unbewussten	164
Die Vergangenheit	171
Die Dämonensphäre	196

Mariannes Ende auf der Erde	202
Meine Wanderung auf der Erde	210
Ich fertigte mein letztes Kunstprodukt von diesem Leben aus	217

Teil 3: Das Kosmische Leben

Dienende Liebe	225
Zurück zur Erde	266
Zu den Sphären des Lichts	273
Ich ergriff Besitz von meiner eigenen Sphäre; geistige Ausbildung	276
Die kosmische Verbindung	286
Die Bewusstwerdung auf der Erde	291
Meine Geburt und mein Sterben auf der Erde	294
Ich besuchte Marianne und Roni auf der Erde	303

Anmerkung der Herausgeberin

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Dieses Buch gehört zu der Reihe der 27 Bücher, die durch Jozef Rulof zwischen 1933 und 1952 auf die Erde gekommen sind. Diese Bücher werden von der Stichting Geestelijk-Wetenschappelijk Genootschap „De Eeuw van Christus“ (Stiftung Geistig-Wissenschaftliche Gesellschaft „Das Zeitalter des Christus“) veröffentlicht, die 1946 von Jozef Rulof zu diesem Zweck gegründet wurde. Als Vorstand dieser Stiftung verbürgen wir uns dafür, dass der Text der Bücher, die wir heute zur Verfügung stellen, der ursprüngliche Text ist.

Wir haben auch eine Erläuterung zu den Büchern veröffentlicht, die 140 Artikel umfasst. Die Veröffentlichung der 27 Bücher und dieser Erläuterung betrachten wir als ein unverbrüchliches Ganzes. Bei einigen Passagen aus den Büchern verweisen wir auf die betreffenden Artikel aus der Erläuterung. So verweist beispielsweise (siehe Artikel „Erklärung auf Seelenebene“ auf rulof.de) auf den Basisartikel „Erklärung auf Seelenebene“, wie dieser auf der Website rulof.de zu lesen ist.

Mit freundlichen Grüßen

Der Vorstand der Stiftung Das Zeitalter des Christus

2021

Bücherverzeichnis

Übersicht der Bücher, die über Jozef Rulof die Erde erreicht haben, in Reihenfolge der Publikation mit Angabe des Entstehungsjahres:

Ein Blick ins Jenseits (1933-1936)
Die vom Tode wiederkehrten (1937)
Der Kreislauf der Seele (1938)
Seelenkrankheiten aus dem Jenseits betrachtet (1939-1945)
Das Entstehen des Weltalls (1939)
Zwischen Leben und Tod (1940)
Die Völker der Erde aus dem Jenseits betrachtet (1941)
Durch die Grebbelinie ins ewige Leben (1942)
Geistige Gaben (1943)
Masken und Menschen (1948)
Jeus von Mutter Crisje Teil 1 (1950)
Jeus von Mutter Crisje Teil 2 (1951)
Jeus von Mutter Crisje Teil 3 (1952)
Frage und Antwort Teil 1 (1949-1951)
Frage und Antwort Teil 2 (1951-1952)
Frage und Antwort Teil 3 (1952)
Frage und Antwort Teil 4 (1952)
Frage und Antwort Teil 5 (1949-1952)
Frage und Antwort Teil 6 (1951)
Vorträge Teil 1 (1949-1950)
Vorträge Teil 2 (1950-1951)
Vorträge Teil 3 (1951-1952)
Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 1 (1944-1950)
Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 2 (1944-1950)
Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 3 (1944-1950)
Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 4 (1944-1950)
Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 5 (1944-1950)

Erläuterung zu den Büchern des Jozef Rulof

Das Vorwort dieser Erläuterung lautet:

Liebe Leserinnen und Leser,

In dieser „Erläuterung zu den Büchern des Jozef Rulof“ beschreiben wir als Herausgeberin den Kern seiner Sicht. Hiermit beantworten wir zwei Arten von Fragen, die uns in den vergangenen Jahren zum Inhalt dieser Bücher gestellt wurden.

Erstens gibt es Fragen zu ganz bestimmten Themen wie zum Beispiel Einsäuerung und Sterbehilfe. Die Informationen zu solchen Themen sind oft in den 27 Büchern mit insgesamt über 11.000 Seiten verteilt. Deswegen haben wir pro Thema relevante Passagen aus allen Büchern zueinander gefügt und jeweils in einem Artikel zusammengefasst.

Dass die Information verteilt ist, ist die Folge davon, dass in der Bücherreihe Wissen aufgebaut wird. Im Artikel „Erklärung auf Seelenebene“ unterscheiden wir zwei Ebenen in diesem Wissensaufbau: Das gesellschaftliche Denken einerseits und die Erklärungen auf der Ebene der Seele andererseits. Für seine erste Erklärung vieler Phänomene beschränkte sich der Schreiber auf Worte und Begriffe, die zum gesellschaftlichen Denken der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts gehörten. Hierdurch stimmte er sich auf das Weltbild seiner damaligen Leserschaft ab.

Buch für Buch baute der Schreiber daneben die Seelenebene auf, wobei die menschliche Seele im Mittelpunkt steht. Um das Leben auf der Ebene der Seele zu erklären, führte er neue Worte und Begriffe ein. Mit diesen kamen neue Erklärungen, die die Informationen zu bestimmten Themen aus der vorigen Runde ergänzten.

Meistens jedoch ergänzten die Erklärungen auf Seelenebene die ersten Beschreibungen nicht, sondern ersetzten sie. So kann beispielsweise in gesellschaftlicher Terminologie über ein „Leben nach dem Tod“ gesprochen werden, aber auf der Seelenebene hat das Wort „Tod“ jegliche Bedeutung verloren. Dem Schreiber zufolge stirbt die Seele nicht, sondern sie lässt den irdischen Körper los und geht dann in die nächste Phase in ihrer ewigen evolutionären Entwicklung über.

Die mangelnde Vertrautheit mit dem Unterschied zwischen diesen beiden Erklärungsebenen sorgt für eine zweite Art von Fragen zu Worten und Auffassungen in den Büchern, über die sich das gesellschaftliche Denken heute gegenüber der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geändert hat. In dieser Erläuterung beleuchten wir diese Themen von der Seelenebene aus.

Hierdurch wird deutlich, dass Worte wie beispielsweise Rassen oder Psychopathie auf der Seelenebene keine Rolle mehr spielen. Diese Worte und die dazugehörigen Auffassungen wurden in der Bücherreihe nur verwendet, um anzuknüpfen an das gesellschaftliche Denken in dem Zeitraum, in dem diese Bücher entstanden, zwischen 1933 und 1952. Die Passagen mit diesen Worten gehören zum damaligen Zeitgeist der Leserschaft und geben auf keinerlei Art und Weise die eigentliche Sichtweise des Schreibers oder der Herausgeberin wieder.

Das ist beim heutigen Lesen dieser Bücher nicht immer deutlich, weil der Schreiber meistens nicht explizit angegeben hat, auf welcher Erklärungsebene das Thema in einer bestimmten Passage behandelt wurde. Darum fügen wir als Herausgeberin bei einigen Passagen einen Verweis auf einen relevanten Artikel aus dieser Erläuterung hinzu. Der betreffende Artikel beleuchtet dann das in dieser Passage behandelte Thema von der Seelenebene aus, um die eigentliche Sichtweise des Schreibers auf jenes Thema ins Licht zu rücken. Aus kulturhistorischen und geistig-wissenschaftlichen Gründen nehmen wir in den 27 Büchern keine Änderungen in den ursprünglichen Formulierungen des Schreibers vor. Wegen der Lesbarkeit haben wir lediglich die Schreibweise des Altniederländischen angepasst. In der online-Ausgabe der Bücher auf unserer Website rulof.de sind alle sprachtechnischen Änderungen satzweise aufrufbar.

Wir betrachten die Veröffentlichung der 27 Bücher und dieser Erläuterung als ein unverbrüchliches Ganzes. Darum verweisen wir fortan auf dem Cover eines jeden Buchs und in der „Anmerkung der Herausgeberin“ auf die Erläuterung. Für eine breite Verfügbarkeit geben wir die 140 Artikel dieser Erläuterung als E-Book (siehe „Herunterladen“ auf rulof.de) heraus und sämtliche Artikel stehen als gesonderte Seiten auf unserer Website.

Auch die relevanten Passagen aus allen Büchern des Jozef Rulof, auf die wir die Artikel gestützt haben, sind ein integraler Bestandteil dieser Erläuterung. Diese Passagen sind gemeinsam mit den betreffenden Artikeln in Buchform gebündelt und stehen in vier Teilen als „Das Jozef-Rulof-Nachschlagwerk“ in Gestalt von Taschenbüchern und E-Books zur Verfügung. Außerdem ist auf unserer Website bei den meisten Artikeln unten ein Link zu einer Extra-Seite mit den Textquellen jenes Artikels aufgenommen.

Mit der Veröffentlichung der 27 Bücher und dieser Erläuterung bezwecken wir, das Verständnis der eigentlichen Botschaft des Schreibers zu untermauern. Diese wurde schon von Christus ausgedrückt mit: Liebt einander. Auf der Seelenebene erklärt Jozef Rulof, dass es um die universelle Liebe geht, die sich nicht um das Äußere oder die Persönlichkeit unseres Mitmenschen kümmert, sondern sich auf seinen tiefsten Kern richtet, den Jozef die Seele oder das Leben nennt.

Mit herzlichem Gruß,
Im Namen des Vorstands der Stichting De Eeuw van Christus (Stiftung
Das Zeitalter des Christus),
Ludo Vrebos
11. Juni 2020

Jozef Rulof

Jozef Rulof (1898-1952) empfing erschöpfendes Wissen über das Jenseits, die Reinkarnation, unsere kosmische Seele und Christus.

Wissen aus dem Jenseits

Als Jozef Rulof im Jahr 1898 im ländlichen 's-Heerenberg in den Niederlanden geboren wurde, hatte sein geistiger Leiter Alcar schon große Pläne mit ihm. Alcar war 1641 ins Jenseits hinübergegangen, nach seinem letzten Leben auf der Erde als Anthonis van Dijck. Seitdem hatte er ein umfangreiches Wissen über das Leben des Menschen auf der Erde und im Jenseits aufgebaut. Um dieses Wissen auf die Erde zu bringen, wollte er Jozef zu einem schreibenden Medium entwickeln.

Nachdem sich Jozef 1922 als Taxifahrer in Den Haag niedergelassen hatte, entwickelte Alcar ihn zuerst zu einem heilenden und malenden Medium, um die Trance aufzubauen, die für das Empfangen von Büchern notwendig war. Jozef empfing Hunderte von Gemälden und durch deren Verkauf gelang es, die Veröffentlichung der Bücher selbst in der Hand zu behalten.

Als Alcar 1933 begann, sein erstes Buch „Ein Blick ins Jenseits“ durchzugeben, überließ er Jozef die Entscheidung, wie tief die mediale Trance werden sollte. Er würde Jozef in einen sehr tiefen Schlaf bringen können und seinen Körper übernehmen, um abseits des Bewusstseins des Mediums Bücher zu schreiben. Dann könnte Alcar vom ersten Satz an seine eigene Wortwahl verwenden, um dem Leser aus dieser Zeit zu erklären, wie er selbst die Wirklichkeit auf der Ebene der Seele kennengelernt hatte, wobei das ewige Leben der menschlichen Seele im Mittelpunkt steht.

Eine andere Möglichkeit war, eine leichtere Trance anzuwenden, bei der das Medium während des Schreibens fühlen könnte, was geschrieben würde. Das würde Jozef ermöglichen, geistig mit dem durchgegebenen Wissen mitzuwachsen. Dann aber müsste der Aufbau des Wissens in der Buchreihe auf die geistige Entwicklung des Mediums abgestimmt werden. Und dann könnte Alcar die Erklärungen auf der Ebene der Seele erst geben, wenn auch das Medium dafür bereit wäre.

Jozef wählte die leichtere Trance. Hierdurch war Alcar bei den Worten, die er in den ersten Büchern verwenden konnte, etwas eingeschränkt. Er ließ Jozef dies erfahren, indem er in Trance das Wort „Jozef“ aufschrieb. In genau jenem Moment erwachte Jozef aus (der) Trance, weil er sich gerufen fühlte. Um dies zu verhindern, wählte Alcar den Namen „André“, um Jo-

zefs Erfahrungen in den Büchern zu beschreiben. Alcar änderte und umging auch andere Namen und Gegebenheiten in „Ein Blick ins Jenseits“, sodass Jozef in Trance bleiben konnte. So erfährt der Leser in diesem ersten Buch zwar, dass André verheiratet war, aber nicht, dass dies im Jahr 1923 geschah und dass seine Frau Anna hieß.

Um mit Jozefs Gefühlsleben in Harmonie zu bleiben, ließ Alcar sein Medium alles, was in den Büchern beschrieben wurde, zuerst selbst erleben. Dazu ließ Alcar ihn aus seinem Körper heraustreten, sodass Jozef die geistigen Welten des Jenseits selbst wahrnehmen konnte. Die Bücher beschreiben ihre gemeinsamen Reisen durch die finsternen Sphären und die Lichtsphären. Jozef sah, dass der Mensch nach seinem Übergang auf der Erde in der Sphäre landet, die zu seinem Gefühlsleben gehört.

Er war in dem Zustand außerhalb seines Körpers auch Zeuge vieler Übergänge auf der Erde. Durch deren Beschreibung wird in den Büchern aufgezeichnet, was mit der menschlichen Seele bei Einäscherung, Begräbnis, Balsamierung, Sterbehilfe, Selbstmord und Organtransplantation genau geschieht.

Jozef lernt seine früheren Leben kennen

Alcar wählte den Namen André, weil Jozef diesen Namen einst in einem früheren Leben in Frankreich getragen hat. Damals war André ein Gelehrter, und die Hingabe, alles gründlich zu erforschen, konnte helfen, das Erklärungsniveau der Bücher schrittweise zu vertiefen.

So konnte Jozef 1938 von Alcars Schüler Meister Zelanus das Buch „Der Kreislauf der Seele“ empfangen. Hierin beschrieb Zelanus seine früheren Leben. Er zeigte mit diesen Beschreibungen, wie all seine Erfahrungen in seinen früheren Leben letztlich sein Gefühlsleben aufgebaut haben und dafür sorgten, dass er immer mehr erfüllen konnte.

1940 war Jozef weit genug entwickelt, um das Buch „Zwischen Leben und Tod“ zu erleben. Hierdurch lernte er Dectar kennen, sein eigenes früheres Leben als Tempelpriester im Alten Ägypten. Dectar hatte seine geistigen Kräfte in den Tempeln zu großer Höhe gesteigert, wodurch er intensive Erfahrungen im Zustand außerhalb des Körpers erleben konnte und sein irdisches Leben daneben nicht vernachlässigte. Diese Kräfte waren nun nötig, um den ultimativen Grad der Mediumschaft zu erreichen: das kosmische Bewusstsein.

Unsere kosmische Seele

Im Jahr 1944 war Jozef Rulof als „André-Dectar“ so weit entwickelt, dass

er gemeinsam mit Alcar und Zelanus geistige Reisen durch den Kosmos erleben konnte. Durch die Beschreibungen dieser Reisen in der Buchreihe „Die Kosmologie des Jozef Rulof“ wurde das höchste Wissen aus dem Jenseits auf die Erde gebracht.

Jetzt konnten die Meister Alcar und Zelanus endlich die Wirklichkeit so beschreiben, wie sie sie für sich als Wahrheit kennengelernt hatten. Erst jetzt konnten sie Worte und Begriffe verwenden, die den Kern unserer Seele beschreiben und hiermit das Wesen des Menschen enthüllen.

In der Kosmologie erklären die Meister auf der Ebene der Seele, wo wir herkommen und wie unsere kosmische Evolution dadurch begann, dass sich unsere Seele von der Allseele abtrennte. André-Dectar lernte nun seine früheren Leben auf anderen Planeten sowie den gigantischen Entwicklungsweg kennen, den seine Seele durchlaufen hat, um sich evolutionär von einer ätherhaften Zelle auf dem ersten Planeten im Raum zum Leben auf der Erde zu entwickeln.

Daneben besuchte er mit den Meistern die höheren kosmischen Lebensgrade, die uns nach unseren irdischen Leben erwarten. Die Kosmologie beschreibt, wo wir hingehen und auf welche Art und Weise unsere Leben auf der Erde dafür notwendig sind. Dies wirft ein kosmisches Licht auf den Sinn unseres Lebens und das Wesen des Menschen als Seele.

Die Universität des Christus

Die Meister konnten alle kosmischen Grade bereisen und dieses ultimative Wissen durchgeben, weil ihnen selbst von ihrem Lehrer-Orden geholfen wurde. Dieser Orden wird „Die Universität des Christus“ genannt, weil Christus der Mentor dieser Universität ist.

In seinem Leben auf der Erde konnte Christus dieses Wissen nicht durchgeben, weil die Menschheit damals nicht reif dafür war. Christus wurde schon wegen des Wenigen ermordet, das er hat sagen können. Aber er wusste, dass sein Orden dieses Wissen auf die Erde bringen würde, sobald ein Medium geboren werden konnte, das deswegen nicht mehr umgebracht würde.

Jenes Medium war Jozef Rulof und die Bücher, die er empfing, läuteten eine neue Zeit ein: „Das Zeitalter des Christus“. Christus selbst hatte sich auf den Kern seiner Botschaft beschränken müssen: die selbstlose Liebe. Im Zeitalter des Christus konnten seine Schüler durch Jozef Rulof Text und Erläuterung dessen geben, wie wir durch das Geben universeller Liebe uns selbst im Gefühl erhöhen und hierdurch höhere Lichtsphären und kosmische Lebensgrade erreichen.

Im Auftrag seines Meisters gründete Jozef Rulof 1946 die Stiftung Das Zeitalter des Christus für die Verwaltung der Bücher und Gemälde. Im sel-

ben Jahr reiste er nach Amerika, um sein empfangenes Wissen dort bekannt zu machen, in Zusammenarbeit mit seinen geistigen Brüdern. Er hielt dort genau wie in den Niederlanden Vorträge und Malvorführungen ab.

Wieder in den Niederlanden führte er neben den Hunderten von Trance-Vorträgen auch jahrelang Kontaktabende durch, um Fragen von Lesern der Bücher zu beantworten. 1950 konnte Meister Zelanus Jozefs Biografie mit dem Titel „Jeus von Mutter Crisje“ schreiben, (und zwar) mit dem Namen „Jozef“ und dem Jugendnamen „Jeus“, ohne die Trance abreißen zu lassen.

Die Meister wussten, dass die Menschheit die Universität des Christus noch nicht akzeptieren würde, trotz allen durchgegebenen Wissens und Jozefs Einsatz. Die Wissenschaft wird einen Beweis für das Leben nach dem Tod nur akzeptieren, wenn er ohne ein menschliches Medium zustande kommt, sodass Beeinflussung durch die Persönlichkeit des Mediums ausgeschlossen werden kann.

Jener Beweis wird durch das geliefert werden, was die Meister den „Apparat für die direkte Stimme“ nennen. Sie sagen voraus, dass dieses technische Instrument eine direkte Kommunikation zwischen dem Menschen auf der Erde und den Meistern des Lichts bringen wird. In jenem Moment werden Jozef und andere Meister aus dem Jenseits heraus zur Welt sprechen können und der Menschheit das Glück eines sicheren Wissens geben können, dass wir als kosmische Seele unendlich leben.

Um sich auf diese Aufgabe vorzubereiten, ist Jozef im Jahr 1952 ins Jenseits hinübergegangen. Meister Zelanus hatte schon am Ende seines Buches „Geistige Gaben“ angegeben, dass Jozef und die Meister sich nach Jozefs Übergang nicht mehr an menschliche Medien wenden werden, weil das ultimative Wissen aus dem Jenseits schon in den Büchern zu finden ist, die Jozef während seines irdischen Lebens empfangen durfte.

Vorwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

dieses Buch, in drei Teilen, habe ich aus dem Geiste empfangen. Sie tragen die Titel:

„DAS STOFFLICHE LEBEN“,

„DAS GEISTIGE LEBEN“

UND „DAS KOSMISCHE LEBEN“.

Es ist die Lebensbeschreibung eines Geistes, der sich Lantos nennt und der vor vielen Jahrhunderten auf der Erde lebte. Dieses Buch durfte ich auf eine sehr bemerkenswerte Art und Weise empfangen.

Weihnachten 1936 zeigte der Geist Lantos mir in mehreren Visionen sein Leben auf der Erde. Ich sah seine Jugendjahre, einige Szenen im späteren Lebensalter, als er Künstler wurde, wie er seinen Freund tötete und in einen Kerker gesperrt wurde; dann, wie er seinem irdischen Leben ein Ende machte und das Eintreten in die geistige Welt. Als ich das alles wahrgenommen hatte, hörte ich ihn sagen:

„Ich zeigte dir mein irdisches Leben und mein Eintreten auf Jener Seite, doch was ich dich nunmehr sehen lassen werde, sind Wahrheiten im Geist.“

Wieder sah ich verschiedene Szenen an mir vorüberziehen, wie er erneut auf der Erde geboren wurde, aber auch, dass er vor seiner Geburt gestorben war. Danach hörte ich ihn sagen:

„Ich darf dies alles berichten und in drei Kapiteln aufzeichnen. Ich gehe nun fort und komme in einer Weile wieder zu dir zurück. Lantos.“

Danach löste sich der Geist vor mir auf und die geistige Verbindung war abgebrochen. Trotzdem hörte ich meinen geistigen Leiter Alcar noch sagen:

„Nun warte nur geduldig und ruhig ab, Jozef, du wirst ihn bald fühlen, denn er wird auf dich einwirken.“

Monate vergingen. Eines Morgens begann ich, eine merkwürdige Verbindung zu fühlen. Ich fühlte nämlich, wie der erste Teil in mich kam. Links um das Gefühlszentrum, das Sonnengeflecht also, begann jener Teil des Buches zu wachsen, bis das Ganze in mir lag. Es wurde von Jener Seite kein Wort zu mir gesprochen. Danach, einige Zeit später, fühlte ich den zweiten Teil in mich kommen, welchen ich rechts vom und um das Sonnengeflecht herum fühlte, und danach auf dieselbe Weise den dritten Teil, der über dem

Sonnengeflecht ein Plätzchen in meinem Gefühlsleben eingenommen hatte. In mir fühlte ich also die drei Teile und wie sehr ich auch wollte, ich konnte mich, was ich einige Male versuchte, nicht davon freimachen. Meine Gedanken waren: „Nun wird man wohl bald anfangen.“ Doch es geschah nichts und es wurde Sommer. Noch eine Woche und ich würde die Stadt verlassen, um Urlaub zu machen. Aber eines Samstagnachmittags fühlte ich, dass ich plötzlich in Trance geriet, und meines Tuns und Lassens noch bewusst griff ich nach Papier, danach fühlte ich mich tiefer und tiefer wegsinken und wusste von nichts mehr. Man hatte begonnen. In derselben Woche empfing ich den ersten Teil, und zwar „Das stoffliche Leben“. Dann verließ ich die Stadt.

Am darauf folgenden Samstag kehrten wir zurück und Sonntagmorgen begann man erneut. In dieser Woche wurde der zweite Teil, „Das geistige Leben“, aufgezeichnet. Der erste Teil wurde (mit der Hand) geschrieben, doch der zweite und dritte Teil direkt auf der Schreibmaschine. Nun genoss ich einige Tage Ruhe, doch es wurde mir ausdrücklich gesagt, nichts von dem zu lesen, was ich bereits empfangen hatte. Später, als ich mit Lesen begonnen hatte, verstand ich diese Vorsichtsmaßnahme, denn diese ganzen Furchtbarkeiten hätten mich gestört. Danach empfing ich den dritten Teil, „Das kosmische Leben“. In der kurzen Zeit von sechs Wochen wurde mir dies alles durchgegeben. Das Niederschreiben dieses Buches geschah wie folgt: Ich stellte die Schreibmaschine zurecht und wartete ruhig ab, bis der Geist Lantos mich in Besitz nehmen würde. Lange brauchte ich nicht zu warten, ich fühlte schnell, wie ich wegsank und im Gefühl in das geistige Leben hochgezogen wurde. Wenn ich einmal in Trance bin, weiß ich von meinem eigenen Leben und dem, was um mich herum und mit mir geschieht, nichts mehr. Dann gehen meine Hände an die Arbeit, die Gefühle des Geistes werden wiedergegeben und ein Blatt Papier nach dem anderen wird vollgetippt. Wenn man im Jenseits denkt, dass man genug durchgegeben hat, wird diese Verbindung abgebrochen und ich kehre in mein eigenes Leben zurück. So könnte man tagein, tagaus fortfahren, doch ich genieße einen ausgezeichneten Schutz, denn mein geistiger Leiter Alcar sorgt dafür, dass man mich nicht zu sehr ermüdet. Als die drei Teile niedergeschrieben waren, las ich das ganze Werk durch. Wie bebte ich vor Ergriffenheit beim Lesen dieser Lebensbeschreibung. Wie tragisch, wie tief menschlich und schrecklich sind die Szenen, die der Geist Lantos beschreibt. Es ist der Mühe wert, dass wir uns darin vertiefen und dem Rat folgen, ein höheres Leben zu beginnen.

Ich frage mich: Hätte ich dies alles in dieser kurzen Zeit zustande bringen können? Ich, der lediglich die Grundschule durchlaufen hat, der von Kunst und Literatur nichts, aber auch gar nichts weiß und, wenn der Geist mich kontrolliert, nicht einmal mehr weiß, dass ich lebe? Nein, das kann ich

nicht, und für mich selbst ist dies alles und sind all meine Bücher ein großes Wunder. Dies geschieht abseits von meinem eigenen Vermögen und Leben, eine unsichtbare, für mich sichtbare Macht ist es, die mir dies alles gegeben hat.

Selbst dieses Vorwort hätte ich nicht allein niederschreiben können, auch dabei musste mein geistiger Leiter Alcar mir helfen. Würde ich denn dieses mächtige Buch, all diese Probleme, diese furchtbaren Zustände des geistigen Lebens, all diese Gesetze und Wunder, die in diesen drei Teilen beschrieben sind, ohne Alcars Hilfe schreiben können? Unser Gefühl reicht nicht so weit, dies ist einem irdischen Menschen nicht möglich, denn vom geistigen Leben wissen wir wenig. Es ist zu erstaunlich und zu tief, und doch, wie einfach ist alles. Ein jeder kann diesem Leben folgen, denn es ist mächtig an geistiger Weisheit. Es ist Liebe, die man mir von Jener Seite durch den Menschen gegeben hat, der vor vielen Jahrhunderten auf der Erde lebte. Ich danke Gott aus tiefster Seele für alles und bin glücklich, dies empfangen zu haben. Fürwahr, es ist eine Botschaft von Jener Seite! Ich habe dies so durchgegeben, wie ich es empfangen habe. Möge auch dieses Buch vielen die Überzeugung von einem ewigen Fortleben auf Jener Seite schenken.

Den Haag, April 1938

J. R.

Für meine Marianne

Einleitung durch den Geist Lantos

Einst, für den einen früh, für den anderen spät, wirst du, Mensch der Erde, in das Leben des Geistes eintreten. Ich sage früher oder später, unerwartet, bereit oder unvorbereitet, einst trittst du in dieses Leben ein. Viele empfangen auf dieser Seite Glück, Licht, Liebe und Sphärenschönheit und leben dann in Harmonie und himmlischer Freude weiter. Das sind diejenigen, die sich auf der Erde bereits die geistigen Schätze zu eigen gemacht haben, indem sie lebten, wie Gott es wollte. Sie haben ihr Leid und ihren Schmerz wie auch alles andere Elend akzeptiert, das Kreuz mutig getragen, das Gott ihnen auf die Schultern gelegt hat. Das sind Wesen, die ihre Häupter vor Gottes Heiliger Führung verneigt haben. Sie öffneten sich dieser heiligen Führung und handelten nach einer inneren Stimme und sind von einem ewigen Weiterleben überzeugt. Der Weg, den sie beschreiten, führt sie empor, genauso wie der Weg, den wir auf dieser Seite beschritten haben und noch beschreiten werden. Dies sind die Erwachten und Kinder eines einzigen Gottes. Sie bringen Glück, Liebe und Sonnenschein über alles, dem sie im Leben auf der Erde begegnen. Auf dieser Seite empfangen sie Glück und viele erwarten hier mit Ungeduld den Augenblick, in dem sie mit ihnen verbunden werden. Mit reiner Liebe werden sie sie umgeben. Ihre Eltern, Schwestern und Brüder, Freunde und Bekannte werden sie wiedersehen. In himmlischer Freude werden sie auf dem Weg zur Vollkommenheit weitergehen. Aller irdischer Schmerz und alles irdische Leid ist dann gelitten. Diese Gläubigen, diese im Herzen Einfachen, sie alle sind Kinder im Geiste. Sie kennen sich selbst und haben ihre verkehrten Eigenschaften abgelegt. Sie kennen weder Hass noch Leidenschaft, doch es sind die Starken im Geist, die sich dies alles im irdischen Leben zu eigen gemacht haben. Einst, alle wissen es, werden sie in das Land auf Jener Seite, in die Sphären des Lichts, eintreten, und sie sind wach und bewusst.

Aber wie werden diejenigen hier eintreten, die klagen und rufen: „Warum und wozu?“ Die zu schwach zum Tragen sind? Die innerlich eingeschlafen sind? Die sich selbst als eine Persönlichkeit empfinden und sich auf ein Podest stellen? Die hassen und sich vor Leidenschaft verzehren? Die an keinen Gott und kein Gebot glauben? Die geistig Armen, die lebenden Toten, wie werden sie hier hineingehen? Sie werden auf dieser Seite vor einem armen und unbewussten Leben stehen und werden in den finsternen Sphären ihren Wohnort finden, dort, wo sie Hass, Leidenschaft und Gewalt erwartet. Sie werden denen begegnen, die im irdischen Leben die Menschheit betrogen haben. Es können Hunderte von Jahren vergehen, ehe sie in die Sphären

des Lichts eintreten werden. Hunderte Jahre an Leid, Schmerz und tiefem Elend, wie du es auf der Erde nicht kennst und niemals verspürt hast. Hier wird ihnen vorgehalten, ein neues Leben zu beginnen. Auf der Erde wollten sie das nicht und waren zu schwach, erlebten das irdische Leben auf tierhafte Art und Weise und schmähten und zerstörten alles, auch Ihn, der ihnen das Leben gab, ihren Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Hier werden sie vor jenem mächtigen Leben stehen, dem Leben des Geistes, das sie nicht kannten und an das sie nicht glaubten. An dieser Seite wird ihr irdischer Besitz und irdisches Glück Schmerz bedeuten, in Finsternis und Kälte werden sie hier leben. Keine Gelehrtheit, nichts von all ihrem Wissen hat auf dieser Seite Bedeutung. Ihre Podeste fallen in sich zusammen, ihre Herrschaft ist zerstört, sie leben weiter, doch in tiefem, schier unmenschlichem Leiden. Und wie werden solche Menschen ins ewige Leben eintreten, die ihrem Leben ein Ende machten? Wie wird ihr Leben sein, wenn sie das irdische Leben so verlassen? Ach, Mensch der Erde, diese armen Menschenkinder haben furchtbar zu leiden. In einen leeren Raum, geschmiedet an ihr abgelegtes Stoffkleid, treten sie hier ein. Sie sind allein und verlassen, um sie herum ist nichts, weder Mensch noch Tier, und es herrscht Kälte und tiefe Finsternis. Sie sind die unglücklichsten Wesen, die hier ankommen. Ihr Leid und Schmerz sind dir nicht bekannt. Kein Leid, keine stofflichen Schmerzen, keine Krankheiten oder andere irdische Qualen, die ihr kennt, sind mit dem Leid derer zu vergleichen, die ihrem irdischen Dasein ein Ende bereitet haben. Sie werden das Elend ihres gescheiterten Lebens spüren und alles erleben, was mit dem Geistkörper geschieht. Sie machten ihrem Leben ein Ende, doch das Leben kann nicht vernichtet werden, weil das Leben Gott ist. In diesem Leben stehen sie vor jenem unbegreiflichen, mysteriösen Leben des Geistes und werden leiden, bis sie wiedergutmacht haben, was sie einst verbrochen haben.

Jetzt werde ich dir von meinem schrecklichen Ende auf der Erde und dem Leben auf Jener Seite, wie ich in es eintrat, berichten.

Ich, mit Namen Lantos, gehöre zu denen, die ihrem irdischen Leben ein Ende machten. Ich tötete einen Menschen, danach mich selbst, doch das war mir – wie sich zeigte – nicht möglich. Ich betrat ein anderes Leben, und zwar das Leben des Geistes. Das, was ich dir nun berichten werde, ist die heilige Wahrheit; es ist das Gesetz von Ursache und Wirkung. Ich musste akzeptieren und wiedergutmachen, was ich verbrochen hatte. Wovon ich dir erzählen werde, ist der Kreislauf der Seele, die durch alle Jahrhunderte hindurch ihrem Weg zur Quelle allen Lebens folgt, um die göttlichen Sphären zu erreichen. Ich werde dir unglaubliche und furchtbare Wahrheiten deutlich machen, unterstützt von denen, die sich die Er wachten nennen, den kosmisch Orientierten, denen, die ihren Kreislauf auf der Erde vollendet haben.

In den vorigen Büchern, die wir diesem Medium durchgegeben haben, hast du gelesen, dass der Mensch zwei Körper besitzt, von denen der Geistkörper der ewige ist, der weiterlebt. Ferner hast du von Sphären gelesen, von den finsternen bis zu den höchsten Sphären des Lichts, und über geistige Abstimmung, von kosmischer Mentalität in Graden und von universellen Zuständen. Daran hast du deine eigene Lebensabstimmung messen können, zumindest, wenn du so weit gekommen bist und das Gefühl dafür besitzt. Du hast dein irdisches Leben an dem derjenigen prüfen können, die aus der Finsternis das Licht gefunden haben. Ich will versuchen, dir eine klare Vorstellung von der Bedeutung des Lebens auf der Erde zu geben und auf deine Fragen „warum und wozu“ zu antworten. Deine Bittgebete, die wir auffangen, folgen einem einzigen Weg, dem Weg des höher abgestimmten Wesens. Wir werden versuchen, deine Frage, warum Gott das alles gutheißen kann, zu beantworten.

Warum muss der eine zu früh seinen Vater und seine Mutter verlieren? Warum herrschen Totschlag und Gewalt? Warum hat der eine alles und muss der andere vor Hunger umkommen? Warum gehen viele gebückt unter den Qualen, die ein anderer Mensch ihnen auferlegt? Warum muss man auf der Erde leben und leiden? Warum das ganze Leid, während es einen Schöpfer gibt, einen Gott der Liebe, der all Seine Kinder lieb hat? Warum gebietet Gott ihnen keinen Einhalt und warum sagt Er nicht: „Bis hierher und nicht weiter“. Warum können Herrscher fortfahren, ihre Mitmenschen zu töten und zu Tausenden niederzustrecken?

Die im Gefühl weiter Fortgeschrittenen suchen die Abstimmung ihres eigenen Ichs, ihres Lebens, das sie weder kennen noch erfüllen. Woher sind wir gekommen? Wie lange sind wir bereits auf dem Weg zur Vollkommenheit? Werden wir einst die göttlichen Sphären erreichen? Wird sich einst alles für uns lösen und werden unsere Fragen dann beantwortet? Gibt es ein Weitergehen? Gibt es Planeten, auf denen Menschen leben, oder sind wir die einzigen Wesen in diesem großartigen Universum? Hat der Mensch einen eigenen Willen oder ist alles Leitung und Fügung (Lauf der Umstände, in dem Gottes Willen zum Ausdruck kommt)? Gibt es Zufälle? Warum gelingt dem einen alles und geht bei dem anderen alles schief? Warum so viel Reichtum, während Millionen verhungern? Warum all diese Fragen, immer und immer wieder?

Mensch der Erde, auch ich und die Millionen, die auf dieser Seite leben, stellten all diese Fragen, als wir noch auf der Erde lebten. Ich fragte mich ebenso wie du, warum und wozu Gott dies alles gutheißen kann, wenn Er ein Vater der Liebe ist. Warum gibt Er dem einen Menschen so viel Macht und lässt den anderen verhungern? Ich stellte mir vielerlei Fragen, bekam aber auf der Erde keine Antwort darauf. Doch erst auf dieser Seite wurden

diese Fragen beantwortet. Hier lernte ich die Bedeutung des Seins auf der Erde kennen und verstehen. Auf dieser Seite wurde ich von einem Gott der Liebe überzeugt, und zwar durch diejenigen, die vor mir hinübergegangen sind und nun in den höheren Sphären leben. Hier lernte ich die Bedeutung von all jenem Leid auf der Erde kennen, warum der eine das irdische Glück besitzt und genießt und ein anderer verhungern muss. Folge mir auf meinem Weg und nimm mein Zeugnis an, so unbegreiflich dies auch für dich sein mag. Es ist die heilige Wahrheit.“

Lantos

Teil 1: Das Stofflige Leben

Meine Jugend auf der Erde

Meine Jugend auf der Erde hätte paradiesisch sein können. Als einziges Kind und Alleinerbe meiner Eltern, die mich innig lieb hatten, genoss ich eine gute Betreuung. Mit Erreichen der Volljährigkeit sollte ich die Verwaltung ihrer Ländereien, Forste und des anderen Besitzes in die Hand nehmen. Ihr irdischer Besitz bedeutete ein großes, gewaltiges Vermögen. Sie waren davon überzeugt, dass ich, Lantos Dumonché, sie würdig bis in die höchsten Kreise der Gesellschaft vertreten würde, wie es sich für einen Herrscher geziemt. Denn das war Gottes Willen! Jahrhundertlang hatte unser Geschlecht diesen Ort repräsentiert; unser Geschlecht war auf der Erde dazu geboren, zu herrschen und zu leiten. Ich höre meine Mutter und meinen Vater diese Worte noch aussprechen, und doch ist es fast neunhundert Jahre her. Ihr Gott wollte, dass ich, Lantos, so handelte, wie alle vorigen Generationen gehandelt hatten. Ich sollte herrschen und mein ruhmreiches Geschlecht vor dem Aussterben bewahren. Auf mir ruhten die Augen vieler, auch die von Gott. Meine Eltern lebten für mich, und wenn sie dies erleben dürften, würde es für sie das höchste denkbare Glück bedeuten, das Gott dem Menschen auf Erden geben konnte. Sie waren Ihm sehr dankbar für alles. Eine neue Generation bedeutete für sie, dass Gott sie lieb hatte und ihnen Privilegien gewährte. Viele Gebete wurden hinaufgeschickt und zu diesem Zweck waren sie mit vielen Geistlichen befreundet. Ich war ihr einziges Kind und einziger Erbe, es sollte und musste also so geschehen, doch das Schicksal oder eine andere Macht entschied anders, sodass meine Jugend für mich kein Paradies wurde.

Ich hatte das Alter von zwölf Jahren erreicht, war mir aber dieses ganzen Reichtums nicht bewusst. Im Gegenteil, ich fühlte mich wie andere Kinder, die solchen Reichtum weder kannten noch besaßen.

Noch ein paar Jahre und das größte Glück für meine Eltern sollte Wirklichkeit werden. Dafür lebten sie, ausschließlich dafür. Keine Krankheit oder anderes Leid würde ihr irdisches Glück verfinstern können, da jede irdische Hilfe für sie greifbar war. Ihr Glück konnte man nicht zerstören, auch davon waren sie überzeugt. Ihr Glaube war groß, sie hatten ihren Gott lieb und handelten nach Seinem Willen. Wie wird ihr Leben sein, wenn sie das irdische Leben so verlassen? Von den Geistlichen jener Zeit wurde dies auch bestätigt. Ihnen war ein Sohn geschenkt worden und ein Sohn bedeutete für sie die Fortpflanzung ihres Geschlechts.

In einem alten Protokoll, vor Jahrhunderten aufgesetzt, stand geschrieben, dass derjenige, der den Namen Lantos Dumonché trug, geboren sei, um

zu herrschen. Wenn der Nachfolger mündig sei, zöge sich der gegenwärtige Leiter nach und nach zurück und Ersterer übernehme die Leitung. Der vorige Leiter führte dann ein ruhiges, doch wohl bedachtes Leben, um seinen irdischen Besitz genießen zu können.

Als ich das Alter von zwölf Jahren erreicht hatte, wurde mir bereits meine Gemahlin zugewiesen. Von Zeit zu Zeit kamen wir miteinander in Berührung. Aber wir beide waren uns dieser Verfügung nicht bewusst. Wir spielten, vergnügten uns und würden einander auf diese Art und Weise kennenlernen und womöglich lieb haben. Jedenfalls stand für ihre und meine Eltern fest, dass wir heiraten würden. Im Alter von fünfzehn Jahren sollten uns diese Pläne mitgeteilt werden und wir hatten sie zu akzeptieren. Ein eigener Willen, das Nichtakzeptieren, war ausgeschlossen.

Die Aufgabe, die meinen Eltern auferlegt worden war, begriff ich nicht. Wenn meine Mutter mit mir darüber sprach, gingen ihre Worte an mir vorbei. Niemals wurde ich allein gelassen, es waren stets Betreuer um mich herum, sowohl Männer als auch Frauen. Am liebsten spielte ich in der Natur, denn die Natur zog mich an, darin lebte ich und fühlte mich glücklich. Auf den vielen Feiern meiner Eltern wurde ich jedermann vorgestellt. Jeder musste mich kennenlernen, aber auch das ging an mir vorbei. Es drang nicht zu mir durch, wozu all dieser Betrieb, all diese Feiern und Feste veranstaltet wurden. Viel irdisches Gold wurde verprasst, aber den Armen wurde nichts gegeben. Zu meinen Geburtstagen kamen zu meiner Ehre Hunderte von Kindern. Auch sie, meine zukünftige Frau, war unter den Anwesenden und war unter ihnen allen die Auserkorene. Aber diejenige, die ich liebte, wurde nicht zugelassen. Das war Marianne, meine Freundin, die kleine Tochter unseres Gärtners, die ich von Zeit zu Zeit im Wald traf. Ich mochte sie sehr gerne, doch meine Mutter fand das töricht und verbot es.

An einem jener Nachmittage merkte ich, dass in mir eine Abneigung gegen all diese reichen Kinder aufkam. Es war so heftig, dass es mich überumpelte, sodass es mir ins Gesicht geschrieben stand. Früher als gewöhnlich wurde aufgehört, die Kinder wurden nach Hause geschickt und mich steckte man ins Bett. Man glaubte, ich sei krank. Die gelehrtesten Männer jener Zeit wurden verständigt. Sie untersuchten mich, fanden aber nichts. Übermüdung, lautete ihre Diagnose, und so musste ich einige Tage im Bett bleiben.

Mir war sehr wohl bewusst, dass ich weder müde noch krank war. Ich fand den ganzen Fall sehr eigenartig, doch ich sprach mit niemandem darüber, da ich instinktiv niemandem vertraute und vom Charakter her sehr schweigsam war. Dies alles verarbeitete ich selbst und dachte viel darüber nach. Ich empfand eine Abneigung gegen all diese Kinder, aber noch mehr gegen meine Mutter, die meine Freundin ablehnte. Auch wusste ich, dass Mariannes

Eltern und auch meine Eltern nicht wussten, dass wir einander im Wald trafen. Sie hätten es ihr verboten und dann wären wir auseinandergerissen worden. Da ich dies wusste, verschwieg ich meine inneren Gefühle, und so kam in mir bereits als Kind ein Widerwille gegenüber diesem Leben, dem Reichtum und den Festen meiner Eltern auf. Je mehr man mich verwöhnte, desto schweigsamer wurde ich und (desto mehr) wuchs meine Abneigung gegen ihre Feiern und Geburtstage. Ich besaß keinen besonderen Verstand und war auch im Übrigen kein außergewöhnliches Kind. Meine Kräfte waren mittelmäßig. Es zeigte sich dann auch bald, dass ich nicht so war wie all die anderen unseres Geschlechts, die den Namen Lantos getragen hatten.

Etwas zu lernen war mir unmöglich, ich vergaß es stets wieder. Aber wenn es Kunst oder Geschichte betraf, dann brauchte man es mir nur einmal zu sagen; davon vergaß ich nichts. Dies hatte mein größtes Interesse, besonders die Kunst. Alles andere, das ich zu lernen hatte, musste man viele Male wiederholen, bis man schließlich begriff, dass ich zu nichts taugte, und Lehrer ausgewechselt wurden. Aber auch diese begriffen schon bald, dass ich entweder zurückgeblieben oder krank war und nicht imstande war, zu lernen, was jedoch für meine Erziehung notwendig war. Für sie war ich ein hoffnungsloser Fall und einer kam nach dem anderen. Nur ich blieb und veränderte mich nicht.

Mein Kinderzimmer glich einem Museum, einem Sammelplatz für Kunstprodukte. Nicht nach der Meinung meiner Mutter, denn wie kam ich bloß zu diesen kitschigen Gefühlen? Dese Gefühle gehörten nicht zu unserem Geschlecht. Man räumte groß auf, doch es kamen wieder andere Gegenstände stattdessen und mein Spielzimmer blieb ein Museum. Sichtbar zur Schau stellen war für mich nicht mehr möglich, aber wenn ich allein war – und das geschah leider nicht oft –, dann holte ich meine Figuren und Skulpturen hervor und ich setzte den Wert fest, den jede besaß. Mein Gefühl für Kunst war in hohem Maße entwickelt, zum Ärgernis meiner Eltern. Die Gelehrten wurden darüber zu Rate gezogen, wie ich dies vergessen könnte, denn es sei absurd. Doch es erwies sich als unmöglich, wenn sie es auch so manches Mal versuchten, indem sie mit mir über andere Dinge sprachen. Meine Gefühle galten nach wie vor der Kunst, die Kunst hatte meine Liebe und dieser gab ich mich gänzlich anheim. Dies war die einzige Kluft, das einzige Leid, das ich meinen Eltern in meiner Jugend bereitete. In vielen anderen Dingen war ich ein liebes Kind, tugendhaft, aber für sie zu weich. Man begann, zu ahnen, dass ich auf diese Weise kein Herrscher sein würde, so, wie man mich haben wollte.

Wenn es Kunst betraf, konnte ich hundert Fragen stellen, und all meine Fragen waren – wie die Gelehrten sagten und ich wiederum erlaschte – sehr tief und mit menschlichem Wissen gestellt, etwas, worüber sie sehr verwun-

dert waren. Ich wurde mehrmals untersucht, mir wurden verschiedene organische Übungen vorgeschrieben, doch ich liebte die Kunst nach wie vor. Mein Kunstgefühl entwickelte sich sogar jeden Tag mehr und mehr, aber ich verbarg es, und ich fühlte, wie jung ich auch war, dass dieses Gefühl nichts mit meinem Körper zu tun hatte. Ihre Analysen konnte ich nicht verstehen und ich weiß ganz gewiss, dass die Gelehrten auch mich nicht verstanden, ebenso wenig wie meine Eltern, sodass ich für sie in diesem Sinne ein Rätsel blieb. Man akzeptierte es, weil man dachte, ich sei schwach, und irgendwann schrieb man es Überspanntheit zu. Das hektische Leben sei für mich zu ermüdend; diese Gefühle würden langsam, aber sicher in den Hintergrund treten, so sagten die Gelehrten. Man sollte mir ein wenig nachgeben, was meine Eltern dann auch taten, da es offenbar nicht anders ging.

Daher ließ man mich gewähren und ich verweilte stets in der Natur. Ich genoss nun mehr Freiheit in meinem Tun und Lassen, und genau das war es, wonach ich mich sehnte. Ich sollte einige Monate freihaben, brauchte nicht zu lernen, denn meine Kinderfrau würde mich teilweise unterrichten. Für sie alle war ich nun ein schwaches Kind und man kann verstehen, dass dies meine Eltern ängstigte. Es war etwas in ihre veralteten Vorstellungen gekommen, was das Vertrauen und den Glauben an dieses irdische Glück wanken ließ. Ihr Geschlecht war stets mit einer robusten Gesundheit gesegnet gewesen. Deshalb war das irdische Leben für sie als Paradies zu bezeichnen. Aber ich, ihr einziger Erbe, war schwach, daran war nicht zu zweifeln. Dennoch war ich ein normales Kind. Aber woher kamen diese Gefühle für die Kunst? Ich hörte sie diese Worte aussprechen.

Warum ich meinen wahren Charakter verbarg, daran dachte ich nicht. Ich erfasste nicht im geringsten, dass ich etwas Falsches tat, aber ich sagte bereits, dass ich eine Abneigung gegen Feiern und all diese reichen Kinder hatte. Jeden Tag kam mich meine Mutter im Wald besuchen. Sie stellte mir Fragen, wie ich mich fühlte, und ich gab ihr eine beliebige Antwort. Fühlte ich mich glücklich, so beruhigte ich auch sie, aber manchmal war es, als wenn eine andere Kraft mich zwang, ihr Angst zu machen, wodurch ich ihr Leben vergällte; in so einem Fall bekam sie ein flüsterndes „Ja“ zu hören. Daraus schloss sie, dass ich noch nicht so war, wie sie wünschte, dass ich sein sollte. Ich hatte keine Vorstellung davon, wer und was mich dazu anspornte, doch ich fühlte es deutlich in mir aufkommen. Es war schneller als meine eigenen Gedanken, es war bereits gesagt, ehe ich es mich versah. Dann begann ich, darüber nachzudenken, und fand es oft sehr schade, dass ich ihr auf diese Art und Weise geantwortet hatte. Es kam aber so plötzlich und unwiderstehlich über mich. Doch lange dachte ich nicht darüber nach; dafür war ich noch zu jung, aber ich begriff wohl, dass es für mich Freiheit bedeutete. Mit diesen Gefühlen kamen auch andere, die ich zuvor niemals gekannt hatte.

Ich war andauernd damit beschäftigt, aus Ton Figuren zu machen. Die Erde dafür suchte ich im Wald und knetete diese so lange, bis sie (die Form) hielt. Meine Kinderfrau wunderte sich darüber und verbot es, weil ich mich zu sehr beschmutzte. Doch ich konnte es nicht lassen; sie musste es mir immer und immer wieder verbieten, aber ich blieb unverbesserlich. Dieses Gefühl wuchs mit jeder Figur, die meine Hände schufen, sie nahmen Formen an und es kam Leben in sie. Es ging wie von selbst; ich brauchte dabei nicht zu denken. Ich bat sie, nicht darüber zu reden, da meine Eltern es mir verbieten würden, und durch ihre Liebe zu mir, wofür ich ihr später sehr dankbar war und es noch bin, konnte ich nach Herzenslust weitermachen. Ich hatte sie sehr lieb; sie war gut zu mir und wir verstanden uns vollkommen. Ich hatte für nichts anderes Interesse, es war Tag und Nacht in meinen Gedanken. Lange blieben meine Objekte nicht am Leben, denn sie fielen auseinander, doch ich besaß die Genugtuung, dass sie gelebt hatten. Trotzdem ließ es mir keine Ruhe und ich suchte nach Mitteln, um sie vor dem Auseinanderfallen zu bewahren. Und diese Mittel fand ich. Ich mischte die Erde mit anderer, die ich am Teich, unter dem Wasser, herausholte und die ich wie Teig knetete, bis sie trocken war. Dadurch erhielt ich eine stabile Substanz, fertig zum Modellieren. Die Figuren, die ich machte, vergrub ich unter der Erde, und ich besaß bereits mehrere Exemplare. Plötzlich kam ich auf die Idee, einen Gott zu machen. Für mich war es eine große Gestalt, kräftig und stark. Von Seiner Macht spürte ich jedoch noch nichts. Jedermann sprach über Ihn, Gott lag auf jedermanns Lippen. Täglich hörte man, dass über Ihn gesprochen wurde! Mit Hingabe begann ich an diesem Werk und ich gestaltete Ihn als ganze Figur aus. Als ich fertig war, zeigte ich meiner Kinderfrau mein neuestes Erzeugnis und fragte sie:

„Wer, glauben Sie, ist diese Figur?“

„Ein Herr“, sagte sie.

„Ein Herr?“, wiederholte ich ihre Antwort und schmunzelte, weil sie es nicht wusste.

Sie verstand mein Schmunzeln und fragte: „Wer ist es denn, Lantos?“

„Gott“, sagte ich. „Das ist Gott, mein Gott. Ist Ihrer ein anderer?“

Sie war offensichtlich erschrocken und starrend blieb ihr Blick auf mich gerichtet.

„Gott, sagst du?“

„Ja“, antwortete ich, „wer könnte es sonst sein? Ist Gott ein anderer als diese Figur; ist Er vielleicht nicht deutlich genug? Erkennen Sie Ihn nicht?“ Ich stellte ihr viele Fragen auf einmal, doch sie sah mich nur fortwährend an und sagte nichts.

„Es erstaunt Sie?“, fragte ich sie.

Das war eine Enttäuschung für mich und sie spürte das, denn sie sagte:

„Aber Kind, wie kommst du darauf? Wie kommst du auf diesen Gedanken!“ Dann murmelte sie etwas wie: „Und das nennt man nicht normal, schwach oder krank!“

Ich verstand sie, ging aber nicht darauf ein und wartete auf eine andere Antwort, doch sie sagte nichts weiter. Dann fragte ich sie: „Werden Sie auch nicht hierüber reden?“ Sie nickte mir zu und starrte in Gedanken (versunken) weiter vor sich hin. Ich legte meinen Arm um ihre Schultern und küsste sie auf beide Wangen, ein Zeichen des Einvernehmens und Verstehens. Auf ihren Wangen sah ich Tränen und ich fragte folglich: „Weinen Sie, habe ich Ihnen wehgetan? Hätte ich diese Figur nicht machen dürfen?“

„Mein Lantos, lieber Junge, wie kommst du darauf?“

Ich nahm dies als ein Zeichen der Bewunderung und fühlte mich geschmeichelt. Wie stolz war ich auf meine Figur. Die großen Leute hatten alle ihren Gott und nun besaß ich meinen. „Wissen Sie“, sprach ich als Antwort auf ihre letzten Worte, „dass ich Sie mehr liebe als meine Eltern?“ Sie sah mich überrascht an, innerlich bewegt. Sie nahm meine beiden Hände in die ihren und sah mir eine Zeit lang in die Augen. „Auch Marianne liebe ich sehr“, ließ ich darauf folgen, „alle anderen nicht.“ Wenn ich etwas älter gewesen wäre, hätte ich gewusst, was ihr durch den alten Kopf ging; jetzt aber ging das alles an mir vorbei und ich dachte schon wieder an andere Dinge. „Nun werde ich Marianne machen“, sagte ich zu ihr, befreite mich aus ihrer Umarmung und ging an die Arbeit. Wenn ich so beschäftigt war, wusste ich im Voraus, was ich tun musste; die Ideen kamen von selbst in mir auf. Wenn sich mein Gedankengang verlangsamte, wusste ich, dass es mir nicht gelingen würde, etwas zustande zu bringen. Es war genau wie mit dem Sprechen, wenn meine Mutter etwas über meine Gesundheit erfahren wollte. Die Figur von Marianne war bald fertig und auch diese zeigte ich ihr. Ich sah, dass sie bebte, doch ich begriff dies nicht und wartete nur auf ihre Anerkennung, denn die war mir sehr wichtig.

„Lantos“, sprach sie und sah mich dabei voller Verwunderung an, „das ist Marianne.“ Sie sieht genauso aus, sagte sie, ohne es zu wollen, zu sich selbst, doch ich fing diese Worte auf und war sehr glücklich. Ich ließ darauf folgen: „Dann ist mein Gott doch auch echt?“

Sie wusste, dass niemand mich diese Kunst gelehrt hatte, dass meine Eltern es mir verbieten würden, dass es nicht zu meinem Stand gehörte, und trotzdem sagte sie: „Wer hat dir das beigebracht?“

„Niemand“, sagte ich, „ich kann es!“ Eine deutlichere Antwort hätte ich ihr nicht geben können, aber ich spürte, dass ich es nicht selbst war, der gesprochen hatte. Es geschah abseits von mir selbst, doch ich konnte keine Worte dafür finden und fand es ganz normal.

Marianne bekam einen Platz bei all den anderen Figuren, die ich schon

besaß. Auch sie vergrub ich unter der Erde; niemand durfte es wissen. Ich wollte sie glücklich machen, sobald sie mich im Wald besuchen kam. Dieser Tag war ein strahlender Tag für mich. Einige Tage gingen nun vorbei und die Gelehrten, die mich untersuchten, fanden, dass ich Fortschritte machte. Meine Eltern waren sehr glücklich, doch ich begriff, dass diese Zeit bald der Vergangenheit angehören würde, und das machte mir Angst. In diesen bangen Stunden besprach ich mein Leid mit meinem Gott. Ich holte die Figur hervor, stellte sie auf eine Erhebung und sprach zu ihr. Dies war mir nur möglich, wenn ich allein war. Dieses Geheimnis wagte ich niemandem anzuvertrauen, selbst ihr nicht, die sich um mich kümmerte.

Ich fragte meinen Gott, ob ich krank sei, und viele andere kindliche Fragen mehr. Dann war ich ganz ich selbst und musste dabei überlegen und mich anstrengen, um mich klar auszudrücken. Aber auch jenes Spielchen erfüllte mich nicht. Manchmal lag ich Stunden auf meinem Rücken und starrte in den Himmel, und sah in ihm verschiedene Gestalten. Ich versuchte, einige davon zu modellieren, was mir nicht gelang. Ich machte Wolken und eine Sonne, ließ sie strahlen und befestigte sie an einem Baum. Ich fühlte, wie die Wärme aus meiner selbst gemachten Sonne in mich kam, und erzählte es meiner Kinderfrau. Sie musste darüber lachen, doch es tat mir gut, denn für Freundlichkeit war ich sensibel.

Eines Nachmittags kam Marianne mich besuchen. Sie war dem Elternhaus entflohen und in Stille zu mir gekommen. Ich bat sie, etwas für mich zu singen, denn sie besaß eine schöne Stimme, die ich liebte, ohne es bestimmt zu wissen. Ich sagte: „Komm, sing etwas, ich habe eine Überraschung für dich. Wenn du es nicht machst, bekommst du sie nicht.“

„Was hast du?“, fragte sie ganz neugierig.

„Erst singen“, sagte ich. Marianne sang; es war ein Liedchen, das jeder hier im Umkreis kannte. Ich bewunderte sie und beneidete sie zugleich um diese wundervolle Gabe, so wie man als Kind beneiden kann. Sie sang, als hinge ihr ganzes Leben davon ab. Als sie ihren Gesang beendet hatte, sagte sie: „Und nun die Überraschung!“

„Komm“, sagte ich, „komm mit.“ Ich holte ihre Figur unter dem Sand und dem Moos hervor. Ich hatte sie in Blätter gewickelt, ängstlich, dass sie zerbrechen würde. „Setz dich dorthin und schau, wer das ist.“

Marianne erkannte sich, am meisten an ihren blonden Locken. Ich hatte diese mit gewundenen Zweigen und Blättern aneinandergeflochten, drum herum hatte ich den Ton geschmiert, und es hielt, wie dürftig es auch war. Sie war sehr erfreut und glücklich.

„Wer hat dir das beigebracht?“, fragte sie.

Ich sagte: „Niemand. Du darfst die Figur behalten, doch sie muss hier bei all den anderen Figuren liegen bleiben.“ Wir nannten es unser Kunsthaus

und sie war damit einverstanden. Aber wie kam ich zu jenem Kunstgefühl, jenem Wissen; ich hatte es doch nicht gelernt? Ich erzähle dies alles ausführlich, denn es ist meine Absicht, Ihnen deutlich zu machen, wie rein meine kindlichen Gefühle hinsichtlich meiner Liebhabereien waren, hier also meiner Kunst. Später komme ich hierauf zurück, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Wir spielten zusammen und amüsierten uns, sodass der Tag schnell vorüberging und ich mich schon nach dem nächsten sehnte. In jener Nacht regnete es fürchterlich. Als ich am nächsten Tag an meinen geliebten Ort im Wald zurückkehrte, sah ich sofort, dass meine Sonne verregnet war. Sie war zersprungen und war nicht mehr als ein gelber Fleck mit kleinen Rinnsalen. Auf dem Boden und entlang des Baumstammes lag gelblicher Schlamm. Zuvor war es meine Sonne gewesen, an der ich mich wärmte. In jener Nacht war mein Glück zerstört worden. Ich holte meinen Gott hervor und auch Er war weich und zerfiel. Mein Gott war gestorben und ich erzählte es meiner Kinderfrau, die jedoch nicht darauf einging, mir aber in all meinen Handlungen eindringlich folgte. Ich spürte es, fragte aber: „Soll ich eine Figur von Ihnen machen?“ Lange dachte sie über meine Frage nach und schließlich sagte sie: „Wenn du es kannst.“ Sie musste es mir nicht zweimal sagen und ich eilte davon, um das benötigte Material zu holen. Ich kehrte zu ihr zurück und knetete die Erde zu einer festen Masse.

Eine Zeit lang beobachtete sie mich und fragte dann: „Was machst du jetzt?“

„Totmachen“, sagte ich.

„Totmachen?“

„Ja“, antwortete ich, „sonst zerfällt es.“ Ich spürte wieder, dass ich es nicht selbst war, diese Gedanken waren schneller als ich. Aber ich machte weiter und hatte bereits angefangen, sie zu modellieren. Ich brauchte sie überhaupt nicht anzusehen; die Figur kam mit großer Schnelligkeit zustande. Hier ein Druck und dort ein Kniff, es kam alles aus meinem Inneren hervor, was ich sehr deutlich fühlte. Nur meine Hände kneteten den Stoff und modellierten. Nachdem ich eine Weile gearbeitet hatte, fragte ich sie: „Darf ich mich mal kurz entfernen, ich bekomme es sonst nicht fertig.“ Auch darüber war sie verwundert, doch ich ging fort. Nach kurzer Zeit kehrte ich zurück, ihr Figur war fertig und ich stellte sie zum Anschauen vor sie hin.

Im selben Augenblick rief sie aus: „Lantos, Lantos, wie kommst du zu alledem, ich muss mit deinen Eltern darüber sprechen.“

Sobald sie diese Worte sprach, überfiel mich ein unbehagliches Gefühl. Ich fühlte eine Beklemmung auf meiner Brust, sodass ich fast nicht atmen konnte. Ich glaubte, ich würde zusammenbrechen, doch nach einem Augenblick verschwand es und ich fühlte mich wieder normal. Dies alles war in einem kurzen Augenblick geschehen. Ich sah zu ihr, und, wie jung und

kindlich ich auch war, ich verwünschte den Augenblick, in dem ich diese Figur gemacht hatte. Es drohte Gefahr und ich spürte, wodurch, konnte aber keine Erklärung dafür finden.

„Ist dir unwohl?“, fragte sie sanft und zärtlich.

„Nein“, antwortete ich kurz und streng, „ich fühle mich gut.“ Zum ersten Mal hatte ich wie ein Dumonché gesprochen, wodurch sie erschrak. Unsere schöne Verbindung aber war zerstört, denn ich vertraute ihr in nichts mehr. In meinem Gefühl zog ich mich von ihr zurück; ich war in nichts mehr zu erreichen. Ich verstand nicht, warum, ich begriff nichts von all dem, trotzdem fühlte ich, was ich wollte, denn es lag tief in mir.

Sie hatte mit meinen Eltern darüber gesprochen und anhand des Gesagten verstand ich, dass sie das „Warum“ verschwiegen hatte. Sie hatte lediglich erzählt, dass ich sie streng und kalt in ihre Schranken gewiesen hatte. Wie meine Eltern darauf reagierten? Sie fanden mich so, wie es sich für mich gehörte. Sie sahen darin den wahren Charakter ihres Geschlechts und waren erfreut. Hiermit war der Zwischenfall vorbei und vergessen, aber ich hatte mich verändert. Von dieser Stunde an ignorierte ich all ihre guten Absichten. Vor irgendetwas fürchtete ich mich weiterhin, nur wovor?

Ich sehnte mich nach Marianne; sie war die Einzige, der ich noch vertraute und gegenüber der ich meine inneren Gefühle äußern konnte. Meine Liebe zu ihr wuchs.

Die Figur meiner Kinderfrau zerstörte ich, sie bekam keinen Platz bei den anderen. Wenn sie mir Fragen stellte, wich ich der Antwort aus. Doch es kam wieder zu einer Annäherung, denn sie gab mir weiterhin ihre Liebe. Nach einigen Tagen wurde ich schwach, worauf ihr die Tränen über die Wangen flossen und sie mich leidenschaftlich an ihre Brust drückte. „Mein Junge“, sagte sie, „wie kannst du so böse sein.“ Dadurch verstand ich, dass sie meine wahren Gefühle nicht verstand und meine Angst nicht fühlte. Als ob mein Leben davon abhinge, kämpfte ich für etwas, was von ihr, die doch viel älter war, nicht gefühlt wurde! Ich wachte über „etwas“, das um mich herum und in mir lebte, das ich aber selbst nicht verstand. Andere Kinder verbergen in meinem Alter auch ihre kleine Welt, wenn sie nicht verstanden werden. Man wird keinem Wesen Gefühle anvertrauen, das nicht dieselben Gefühle besitzt und darauf reagiert. Das Seelenleben verschließt sich unerbittlich. Das Gefühl des Kindes wird entweder schlummern oder es plagt sich weiter damit ab und kann nicht aufhören. Es wird und muss dasjenige erreichen, wonach es sich sehnt; es wird schärfer und bewusster, bis es sich entfaltet und sich die wahren Eigenschaften manifestieren. Darauf baut sich der Mensch eine eigene Zukunft auf. In den Jahren, die kommen werden, wird sich der Geist entwickeln, vor allem, wenn das Mannes- und Frauenalter näherrückt. Dann ist man bewusst oder im Schlaf, doch jener Schlafzustand gehört zu

denen, die dies alles, was ich hier erzähle, weder erleben noch fühlen noch verarbeiten noch besitzen.

In mir lag eine treibende Kraft und man dachte an Schwäche, also etwas Stoffliches, doch dieses ganze Problem spielte sich nur in meinem Inneren ab. Vor denjenigen, die mich nicht verstanden, verschloss sich diese Kraft unweigerlich. Doch wenn der ältere Mensch mich mit seiner Liebe umstrahlte, öffnete es sich wie von selbst und ich ging in jene Liebeskraft über, die mich glücklich machte. Dadurch wurde ich auch schwach vor ihr, die sich um mich kümmerte und meine Lehrmeisterin war. Ich wusste sehr sicher, dass ich, wenn sie meinen Eltern die wahre Ursache erzählt hätte, auf keinen Fall noch etwas von ihr angenommen hätte. Dies vereinfachte meine Annäherung und die Rückkehr meiner alten Gefühle für sie. Ich sagte, dass ich nicht böse sei, aber auch, dass sie nicht reden dürfe. „Sie brechen Ihr Wort doch nicht?“, ließ ich darauf folgen.

„Mein Wort, sagst du?“

„Ihr Wort“, wiederholte ich und sah sie unverwandt an.

Neue Gedanken kamen in mir auf und ich fragte sie: „Soll ich eine neue und andere Figur für Sie machen?“

„Tu, was du willst, mein Junge“, sprach sie, woraufhin ich davoneilte und verschwand. Ein Dutzend Schritte von ihr entfernt fühlte ich, dass mein Drang zum Modellieren abnahm, und ich setzte mich nieder, um nachzudenken. Wie lange ich dort gesessen hatte, wusste ich nicht, die Zeit verflog, Gedanken folgten einander, und vom Denken wurde ich müde und schlief ein. Ich wurde erst wach, als ich hörte, dass ich bei meinen Namen genannt wurde. Vor mir stand Marianne. Ich erinnerte mich sofort an das Versprechen und begrüßte sie nicht. Marianne wusste nicht, was in mir vorging, doch sie sah mich böse an, drehte sich um und ging weg.

„Bleib“, schrie ich ihr hinterher, „bleib!“

Doch sie blieb nicht und war bereits verschwunden. Wieder machte ich mich auf den Weg, konnte aber nicht auf die gewünschten Gedanken kommen und kehrte zurück. Meine Kinderfrau lächelte mir von Weitem zu und ich verstand ihr Lächeln. Es wurde nicht mehr über diese Figur gesprochen, aber ich sagte zu ihr: „Wissen Sie, dass ich bald von hier fortgehe?“

„Bald von hier fort, Lantos? Wie kommst du darauf?“

„Mitgehört, ich hörte es meine Mutter sagen. Es geht mir besser, wissen Sie das denn nicht?“

„Nein“, sagte sie, „mir ist nichts davon bekannt.“

Aber am nächsten Tag kam meine Mutter und sagte es ihr. Mit Anteilnahme erkundigte sie sich, wie es mir ging, und auch nach ihren Gefühlen. Ich sah von meiner Mutter zu ihr, die mich lieb hatte, und erwartete mein Todesurteil. Ich wusste bereits, was sie sagen würde, sie sagte: „Der Wald tut

ihm gut, es geht ihm viel besser.“

Es wurde beschlossen, dass ich in einigen Monaten woanders meine Leibeserziehung erhalten würde. Neue Lehrmeister sollten mir ihre Kräfte geben, aber mein freies Leben war dann vorbei und ein neues würde beginnen. Am nächsten Tag erzählte ich Marianne die große Neuigkeit, sie verhielt sich sehr verlegen. Zusammen streiften wir in der Umgebung umher, Hand in Hand, wie zwei Verliebte. Plötzlich sagte sie zu mir: „Ich werde Kränze flechten und dann heiraten wir.“

Augenblicklich stimmte ihrem Plan zu und gemeinsam pflückten wir Blumen, damit das freudige Fest gelingen würde. Mein geliebter Hund war bei uns und das gute Tier sollte unser Kind werden, wenn wir einmal ehelich verbunden waren. Bald waren die Kränze fertig und wir kehrten zu meiner Kinderfrau zurück, die stets in der unmittelbaren Nähe blieb und uns keinen Augenblick aus dem Auge verlor. Hand in Hand traten wir ihr entgegen. Ich ergriff das Wort und sagte: „Sie müssen uns trauen.“

„Was sagst du?“

„Trauen“, wiederholte ich, „wir sind dazu entschlossen, denn bald gehe ich fort.“

In uns lag heiliger Ernst für dieses Geschehen. Als sie uns beobachtete und an unseren ernsten Gesichtern und unserer Haltung spürte, dass sie mitmachen musste, verband sie uns mit einigen Worten in der Ehe. Wir waren Mann und Frau und Marianne machte sofort ihre Rechte geltend. Ich musste gehorchen, lieb zu ihr sein und sie in allem bevorzugt behandeln. Doch bald hatten wir unsere Verbindung vergessen und suchten nach anderen Spielen, um die Zeit totzuschlagen. Stundenlang lagen wir Hand in Hand auf dem Rücken und starrten gen Himmel, aber keiner von uns beiden unterbrach die Stille. Es war, als fühlte sie, dass sie mich bald entbehren würde. Aber dann sprang sie plötzlich auf und suchte das Weite. Was war in dieses freche Mädchen gefahren? Darüber musste ich dann ständig nachdenken, konnte aber nicht hinter die Wahrheit kommen. Manchmal kam sie nach einigen Stunden wieder zurück und wenn ich sie nach ihrem Fortgehen und ihren Launen fragte, bekam ich keine Antwort. Ich spürte, dass sie mich die ganze Zeit heimlich beobachtete und sich anders verhielt als gewöhnlich. Kam das von meinem Fortgehen? Als ich sie fragte, ob sie es schade fände, dass ich fortginge, begann sie zu schluchzen. Arme Marianne! Ich streichelte ihre blonden Locken und versprach, ihr etwas zu schenken. Wenn sie sang, wusste ich, dass sie glücklich war. Sie nahm meine Hand in die ihre und stimmte ihren Jubelgesang an. Wie lieb ich sie gewonnen hatte! Ich sagte ihr, dass ich sie sehr liebte, noch mehr als meine Eltern. Sie verstand das vollkommen. Unsere kleinen Seelen ersehnten Wärme, vor allem ich, da ich in meiner Umgebung keine empfing. Dann legten wir uns wieder nieder

und sagten einander schöne Dinge. Plötzlich sagte sie: „Komm, Lantos, ich werde dich begraben.“

„Begraben?“, fragte ich. Ein merkwürdiges Spiel, doch ich fand es auch reizvoll und wollte sie nicht enttäuschen. Ich sollte begraben werden und sie würde um ihren Gemahl trauern. Sie begrub mich unter Sand und Laub, mein Kopf blieb frei, aber meine Augen musste ich geschlossen halten. Ich tat, was sie wollte, denn sie war stets diejenige, die sich neue Spiele ausdachte. Darüber lachte ich lauthals vor Spaß, doch für sie war es heiliger Ernst. Sie trauerte, dass es eine wahre Lust war. Tränen kullerten ihr über beide Wangen. Auch ich wurde ernst. Marianne kniete neben mir nieder und sprach: „Ach, wie hatte ich ihn lieb, und nun ist er nicht mehr.“ Es war tragisch, sie empfand echten menschlichen Kummer. Während sie weinte, fühlte ich eine merkwürdige Kraft in mich kommen. Ich begann zu zittern und zu beben und kalte Ströme durchzogen meinen Körper. Ich wollte diesem Spiel ein Ende machen, aber es war mir nicht möglich, ich war erstarrt, meine Macht über meine Gliedmaßen war gebrochen. Diese Gefühle blieben eine geraume Zeit, doch unser Spiel war dadurch gestört. Dann fühlte ich meine Kräfte zurückkehren.

Wir sahen einander in die Augen und wir beide spürten, dass etwas geschehen war, das nicht zu unserem Spiel gehörte. Ohne es zu wollen hatte es mich überrumpelt. Dann lachten wir schallend vor Spaß und auch dieses Spiel gehörte der Vergangenheit an. Unerwartet fragte sie, ob sie ihre Figur sehen dürfe. An der Stelle angekommen, wo ich meine Sammlung aufbewahrte, holte ich ihre Figur hervor, doch sie war nicht vorzeigbar, sie war zu einer glitschigen Masse vermodert. Sie drängte mich, eine neue zu machen. Das musste sie mir nicht zweimal sagen und diese Figur wurde noch schöner als die erste. Ich umwickelte sie mit einem alten Stoffstück und vergrub sie erneut. Sie hatte während der ganzen Zeit kein Wort gesprochen, doch als ich ihr Bildnis gut verstaubt hatte, sagte sie: „Bist du krank? Du siehst so blass aus.“

„Nein“, sagte ich, „ich fühle mich sehr gut.“

Doch sie starrte mich weiterhin an und auf einmal drehte sie sich um und verschwand. Sie machte mich wütend damit, dass sie so plötzlich verschwand. Ich rannte ihr hinterher, wollte wissen, warum sie wegging, ohne etwas zu sagen. Das war der einzige große Fehler, den ich an ihr entdeckte, der mich jedoch störte und mir wehtat. Ich hatte sie seit Tagen nicht gesehen und streifte allein umher und suchte nach irgendeinem anderen Vergnügen oder ich klagte meiner Kinderfrau mein Leid. Auch sie konnte mir auf Mariannes Verhalten keine Antwort geben. Durch ihr Tun und Lassen zerschlug sie etwas in mir, sie zerbrach etwas, und dadurch litt ich. Dann war ich in nichts zu erreichen und mein wahres Gesicht offenbarte sich anderen, die in

meiner Umgebung waren. Dann machte ich alles und jedes kaputt und wurde dabei von meinen Eltern unterstützt. Nun war ich schließlich wie einer von ihnen, nun hatten sie vor nichts mehr Angst.

Die Zeit verstrich und ein Mal noch begegnete ich Marianne. Ich fragte sie nach dem Grund ihres plötzlichen Verschwindens, doch sie gab mir keine Antwort und ignorierte meine Frage. Da kannte ich mich selbst nicht mehr und packte sie mir, um sie zu verprügeln. Sie schrie um Hilfe, und auf ihr Rufen hin schoss meine Kinderfrau ihr zu Hilfe und befreite sie. Marianne nutzte die Gelegenheit und machte sich davon. Wütend war ich, aber ich wagte es nicht, meine Kräfte mit denen meiner Kinderfrau zu messen, und auch ich eilte daher fort und suchte mein Heil in meinem Zimmer. Dort kam ich zu mir und merkte, dass meine Angst vor dem Einen in mir verschwunden war. Ich hatte es bereits von dem Augenblick an gespürt, als meine Mutter mit meiner Kinderfrau über mein Fortgehen gesprochen hatte. Dieser Zeitpunkt stand nun unwiderruflich fest. Ich dachte an Marianne und fragte meine Mutter, ob ich mich von ihr verabschieden dürfe. Sie verbot es jedoch und zuckte mit den Achseln. Ein anderes Kind, das ich nicht ausstehen konnte und seit langer Zeit nicht gesehen hatte, sollte zu mir kommen. Aber dieser Besuch war nur kurz; durch meine Stimmung wurde er beendet und meine zukünftige Frau ging weg. Ich sollte sie nicht mehr wiedersehen, eine andere Macht zerriss dieses Band, woran weder Geist noch Mensch etwas würde ändern können.

Am nächsten Morgen brachte man mich in eine andere Umgebung, wo für meine Erziehung gesorgt werden sollte. Meine Jugend, die schönste Zeit meines Lebens auf der Erde, war vorbei. Marianne begegnete ich nicht mehr. Im Gefühl meiner Mutter lag eine tiefe Kluft zwischen ihr und mir, die nicht zu überbrücken war. Wie jung ich auch war, ich erkannte die Bedeutung davon trotzdem. Aber ich fühlte mich nicht wie sie; ihr Stand, ihre Geburt, ihr Reichtum und ihre Herrschaft riefen nichts in mir wach. Ehe ich fortging, dankte ich meiner Kinderfrau für alles. Auch sie sollte ich nicht mehr wiedersehen.

In meiner neuen Umgebung

Dies alles habe ich ausschnittsweise erzählt; die notwendigen Bilder und Gefühle beschrieben, doch ich habe so viel wie möglich alle anderen irdischen Geschehnisse, die in meinem Leben vorkamen, gemieden, weil diese hiermit nichts zu tun haben. Es ging mir allein um meine inneren Gefühle und die Kräfte, die sich mir aufdrängten und denen ich mich nicht entziehen konnte. Ich will allein die stofflichen Dinge beschreiben, die notwendig sind, um es für Sie deutlich zu machen, sodass Sie meinem Bericht folgen können. Mir, verehrter Leser, geht es allein um die Einwirkung unsichtbarer Mächte und Kräfte, durch die ich lebte, wirkte und handelte, wie es auch Ihnen in Ihrem Leben auf der Erde begegnen wird und Sie es vielleicht erleben werden. Wie dem auch sei, jeder erlebt etwas, denn Sie sind auf der Erde, um etwas zu erleben. Der eine ist sich jener Einwirkung bewusst, erfühlt diese Führung, ein anderer schläft und erlebt andere Geschehnisse. Doch all diese Lebensprobleme haben tiefe Bedeutung. Wir werden diesem Weg gemeinsam folgen. Ich fahre nun fort.

Man brachte mich in eine andere Umgebung, wie ich schon gesagt habe, um für meine Erziehung zu sorgen. Meine Erzieher mussten mich und viele andere mit mir unterrichten. Der eine war bemüht, die vielen Charaktereigenschaften bewusst zu machen, ein anderer lehrte uns, mit verschiedenen Waffen umzugehen, und viele andere Dinge mehr. Wir gingen von einem zum anderen, doch wie sehr ich mich auch anstrengte, es interessierte mich nicht und ich konnte mir dies alles nicht aneignen. Monate vergingen, doch ich lernte nichts. Ich empfand keinerlei Liebe für all diese Dinge, es prallte an mir ab. Man erkundigte sich bei meinen Eltern, da meine Erzieher glaubten, sie könnten dieses Rätsel lösen, ich aber begriff, dass diese Nachricht für meine Eltern schrecklich sein musste. So vergingen einige Jahre. Ich sollte das Alter von fünfzehn Jahren erreichen, doch ich fühlte mich älter als zwanzig. Ich durchschaute meine Erzieher und erkannte die Bedeutung ihrer strengen Zurechtweisungen. Sie kamen nicht direkt von ihnen, sondern ich fühlte dahinter eine bekannte Kraft, und zwar die meiner Eltern. Es war der Willen meiner Mutter, der durch sie sprach. Meine Abneigung gegen alles und jeden, der von meinen Eltern beeinflusst wurde, wuchs von Tag zu Tag, besonders nach jeder Zurechtweisung, die man glaubte, mir verpassen zu müssen. Mein Charakter begann sich zu entfalten, meine Abneigung und mein Hass wurden stärker und ich geriet immer weiter und weiter aus ihrem Umfeld heraus. Gewisse Eigenschaften wurden bewusster, doch alle Gefühle rebellierten, waren heftig im Widerstand gegen das, was meine Geburt (Her-

kunft) betraf. Was ich in meiner Kindheit als Angst fühlte und verborgen gehalten hatte, was ich jedoch nicht begriff, konnte ich nun deutlich verstehen, wenn es für mich auch unmöglich blieb, es gänzlich sehen zu können und die Bedeutung davon zu begreifen. Es wirkte nun wie Gift in mir, ließ sich als Geringschätzung fühlen und veränderte sich mit jedem Stich, den man mir versetzte, in Hass. All dieses Quälen und Herrschen brachte mich, wie ich bereits sagte, weiter und weiter von zu Hause weg und von denen, die mich lieb hatten. In meinen Gedanken sah ich meine Vorfahren an meinem geistigen Auge vorbeiziehen und auch sie hasste ich. Ich war nicht mehr zu erreichen, stieß jedermann sowie alles, was mit ihnen in Zusammenhang stand, von mir. Durch meine düstere Ausstrahlung zog ich wenig Freunde zu mir und lebte in Einsamkeit weiter. Das alles tat unserer Beziehung nicht gut. Ich versank immer tiefer und tiefer in mich selbst. Je strenger man mich behandelte, desto tiefer verschloss ich mich, bis man es mit Gewalt versuchte. Auch diese krassen Maßnahmen schrieb ich meinen Eltern zu. Wie andere, die sich in voller Liebe hingaben, konnte ich nun einmal nicht lernen. Ich fühlte keine Liebe für diesen Stoff, er stieß mich ab, es war unmöglich für mich, anders zu sein, so gerne ich es auch gewollt hatte. Aber was ich denn stattdessen wollte, das wusste ich nicht.

Man schickte mich von einem Erzieher zum anderen, doch alle verloren den Mut, mich etwas lehren zu können. Ich war in allem ungenügend, außer, wenn es um Kunst ging, darin war ich einer der Besten. In meinen Kinderjahren interessierte ich mich für Geschichte, doch nun war es allein die Kunst, und zwar die bildende Kunst. Man schrieb diese Eigenschaften einer schlechten Vergangenheit zu. Wie die Gelehrten auf diese Gedanken kamen, war mir ein Rätsel. Mein Gefühl dafür erwies sich jedoch als wechselhaft.

Manchmal war es ganz innig in mir, dann wiederum dachte ich tagelang nicht daran und mir war alles egal. Man war bestrebt, meinen wahren Charakter zu enthüllen, aber das gelang nicht. Je liebevoller sie auf mich zukamen, umso einfacher war ich zu erreichen. Doch für diese Art der Annäherung waren sie alle blind. Stattdessen wandten sie Gewaltmaßnahmen an, doch ich blieb unbeugsam. Mein Charakter war nicht zu ergründen, nicht zu erfühlen, ich selbst war unauffindbar, folglich stand man vor einem Rätsel.

Ich allein kannte das Rätsel, hätte es für sie lösen können, tat es aber nicht. Ich gönnte meinen Eltern keinen Augenblick die Zuversicht auf Glück. Mich widerte alles an, auch ich selbst. Je mehr Mühe man sich gab, mich zu erreichen, desto tiefer versank ich in all dieser Rätselhaftigkeit. Ein dichter Nebel lag um meine Persönlichkeit herum. Ich war unwillig und widerspenstig. Ich begriff, dass meine Geburt mich schützte, sonst hätte die Knute meinen Körper zermalmt.

Dann kamen meine Eltern herbei und beratschlagten. Wieder dachte man an eine Krankheit, aber dies wurde dann doch als absolut ausgeschlossen erachtet. Auf verschiedene Weise wurde mir auf den Zahn gefühlt und von Gelehrten wurde ich befragt. Nichts half. Ich blieb unbittlich, war nicht zu erreichen oder zu verändern. Ich fühlte mich leer, konnte an nichts denken. In einer einzigen Richtung konnte ich fühlen und ihnen antworten, konnte ich alles begreifen, und das war die Kunst. Darauf gingen sie jedoch nicht ein, denn ich war für andere und nützlichere Dinge geboren. Man wollte aus mir einen Herrscher machen, dies verlangten meine Herkunft und mein Geschlecht. Aber man konnte mich nicht verändern, obwohl meine Eltern anders darüber dachten, und deshalb wurden wiederum andere Gelehrte zurate gezogen. Einer von ihnen fühlte sich zur Kunst hingezogen und bei ihm blieb ich anderthalb Jahre und lernte das Notwendige, um meine Erziehung abzuschließen. Im Alter von fast achtzehn Jahren kehrte ich nach Hause zurück. Mein Empfang war allertraurigst. Keiner meiner Eltern gestattete mir, ein Wort zu ihnen zu sagen. Sie empfanden nichts für mich und so suchte ich wieder mein Heil bei mir selbst.

Es hatten sich viele Dinge verändert. Meine Erzieherinnen waren weggeschickt worden, auch Mariannes Eltern. Sie verdächtigten alle, an meinem Untergang mitgewirkt zu haben, und sie waren entlassen worden. Meine Kinderfrau, die ich so sehr liebte, hatten sie auf unmenschliche Art und Weise behandelt. Ich erfuhr dies alles in der Umgebung, denn es gab noch Menschen, die mir ihr Vertrauen schenkten. Auch der alte Diener meines Vaters schenkte mir sein Vertrauen, aber ich musste ihm das Versprechen geben, alles geheim zu halten, da sonst auch sein Ende kommen würde. Ein Diener, der Verrat begeht, würde dies mit seinem Leben büßen müssen. Wir hatten noch stets eine Folterkammer, um ihnen ihre Geheimnisse abzuluchsen, und da ich dies verstand, schwor ich ihm, dass ihm durch mein Zutun kein Haar auf seinem greisen Haupt gekrümmt werden sollte.

Es herrschte eine scheußliche Atmosphäre im Haus, es musste etwas geschehen, nur was? Ich mied meine Eltern so weit wie möglich. Ich wagte nicht, bei Tisch zu erscheinen, und wurde dazu auch nicht aufgefordert. Ich selbst hatte keine Vorstellung, was ich nun machen würde. Um die Verwaltung in die Hand zu nehmen, dafür hatte ich nicht genügend Kenntnisse, und mich als Erben zu präsentieren und mich all den anderen Edlen vorzustellen, das würde ein Fiasko werden. Diese Schande würden sie nicht überleben.

Dies alles erfuhr ich vom Diener meines Vaters; er war meine einzige Verbindung. Durch ihn lernte ich, wie ich handeln musste, wenn ich mich aus diesem Konflikt retten wollte. Sie waren zu allem imstande, Söldner und Henkersknechte gab es im Überfluss. Davor aber schrak ich tatsächlich zu-

rück, mein Körper war mir zu lieb.

War es Feigheit von mir? Taugte ich denn zu nichts? Ich fing an, mir Fragen zu stellen, bekam darauf jedoch keine Antwort. Ganze Tage schlenderte ich in der Umgebung umher, allein und verlassen, und dachte an die schöne Zeit, die vorbei war. Der Ort, wo ich mit Marianne gespielt hatte, war nun mein bevorzugtes Fleckchen. Manchmal flossen mir die Tränen über die Wangen und ich fühlte mich wie der unglücklichste Mensch der Welt. Doch ich war reich, besaß alles, aber nur, was irdisches Glück bedeuten konnte. Für mich hatte ein solches Glück jedoch keinen Wert; ich verachtete und hasste jenes Glück. Dieser Hass hatte sich in den letzten Tagen verstärkt, ich fing an, diesen als Fluch zu empfinden.

Ruhte da ein Fluch auf mir? Warum war ich nicht so, wie man mich wünschte? Woher kam dieses leere, unbegreifliche Gefühl in mir? Warum war ich nicht wie meine Vorfahren, ein echter Dumonché? Warum unterschied ich mich von ihnen, von all diesen anderen, die vor mir diesen Namen getragen hatten? Viele Fragen kamen in mir auf, doch nicht eine wurde beantwortet, sodass ich mich sehr betrübt fühlte. Wenn mich diese Betrübtheit überfiel und ich tief in mich hinabstieg, dann schien es mir, dass ich nicht allein war. Doch dieser Gedanke war nur von kurzer Dauer, andere verdrängten ihn wieder. Das Gefühl von meinen Eltern verfolgte mich. Es trieb mich fort, vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Nachts träumte und fantasierte ich und konnte keinen Schlaf finden. Ich fühlte mich unruhig und ängstlich und bemühte mich fortwährend, hinter dieses Rätsel zu kommen. Es betraf mich selbst, davon war ich überzeugt. Wochen vergingen, doch es kam kein Ausweg, im Gegenteil, es herrschte eine geladene Atmosphäre. Das konnte auf Dauer nicht so weitergehen, es musste etwas geschehen. Darum begann ich, an meine Zukunft zu denken.

Wenn ich nun mein Bestes täte und mit meinen Eltern redete, um zu einer Übereinkunft zu gelangen? Aber dann fiel ich in meine eigene Welt zurück und war nicht imstande, zu denken, denn ich war nicht normal. Aber wie lernte ich mich selbst kennen? Von woher waren diese Kräfte zu mir gekommen? Wie sollte ich sie anwenden, damit ich mich veränderte und besser lernen könnte? Um mich herum und in mir lag ein Schleier des Geheimnisvollen. Ich musste mit ihnen reden, ich wollte wissen, was sie nun von mir wünschten, danach würde ich weitersehen, was ich zu tun hatte.

Ich bat um eine Unterredung, doch sie waren für mich nicht zu sprechen. Zum zweiten Male weigerten sie sich, mich zu empfangen. Meinen Hass fühlte ich erneut in mir entbrennen und dies tat unserem Verhältnis nicht gut. Nun begann ich aufs Neue, zu überlegen, und ich versuchte, ihre Situation mit der meinen zu vergleichen. Ich fing beim Augenblick meiner Geburt an. Ich fühlte ihre Liebe zu mir, ihr Glück und wofür sie auf der Erde lebten.

Ich versuchte, ihre Absichten zu entschlüsseln, erwog alles reiflich, von ihrem Blickfeld aus besehen. Doch ich fing an, zu rebellieren. Sie hatten nicht das Recht, so lautete mein Schluss, mir ihre elterliche Liebe vorzuenthalten. Weil ich kein Gefühl dafür besaß, keinen Willen, zu herrschen, mir all jene Eigenschaften fehlten, die meine Vorfahren besaßen, mussten sie mich deshalb so behandeln? Sie sollten mich so annehmen, wie ich war, doch sie dachten an bösen Willen meinerseits. Ein Problem war mir klar, und hierüber würde ich mit ihnen sprechen, wenn sie es mir gestatten würden. Nun musste ich noch sehen, dass ich mit diesen anderen Gefühlen fertig wurde, die mich selbst betrafen. Aber ich strauchelte bereits über den ersten Gedanken, der in mir aufkam.

Denn warum verachtete ich sie und alles, was zu ihrem Besitz gehörte? In jugendlichem Alter waren diese Gefühle schon in mir aufgekommen. Sie hatten sich nicht verändert, im Gegenteil, sie hatten sich verstärkt. Warum? Wozu? Es vergällte mein Leben und das ihre. Es brachte mich als Kind dazu, zu rebellieren, es nagte an ihren Herzen und verfinsterte ihr Glück. Ich wollte dies loswerden, aber konnte ich dem selbst ein Ende machen? Stundenlang dachte ich an dieses Unbegreifliche. Doch mein Gefühl, anders zu werden, wurde erstickt, mein Willen zum Handeln gebrochen. Ich fühlte, dass ich nicht über mich hinausgelangen konnte. Bis zu einem gewissen Maße waren meine Kräfte und mein Willen berechnet, konnte ich handeln und denken, aber meine Gefühle zu verändern, das war nicht möglich, dann wurde mein Willen schwach. Ich fühlte, dachte und liebte nach wie vor in eine einzige Richtung. Trotzdem versuchte ich immer und immer wieder, ihr Geschlecht und ihren Besitz aus einem anderen Blickwinkel zu sehen, doch ich scheiterte völlig. Ich fühlte mich wie ein Fremder, und doch wandelte ich auf eigenem Grund und Boden. Dies war unser Besitz, hier müsste ich mich glücklich fühlen, doch wie fühlte ich mich jetzt, und schon in meiner Jugend? Ich wehrte mich gegen dieses Gefühl, wollte anders werden, wollte glücklich sein und mich gänzlich ändern, wie es sich für einen Dumonché gehörte. Meine Gesundheit ließ nichts zu wünschen übrig. Ich fühlte mich stark und kräftig. Tagelang befand ich mich in diesem Zustand. Jedoch kehrte meine Verachtung zurück, wuchs mein Hass auf alles und ich verwünschte den Augenblick, in dem ich hier geboren wurde. Jenem Gefühl war ich nicht gewachsen, es war stärker als ich, es vernichtete meinen Willen, so zu werden, wie sie es gerne sehen würden.

Eines Morgens, ganz unerwartet, ließ man mich rufen. Das war eine Überraschung für mich. Der Empfang war kühl und reserviert. Bei ihnen traf ich zwei Gelehrte an, ich spürte zumindest, dass sie das waren. Mein Vater sprach wie folgt zu mir: „Wir wollen eine letzte Untersuchung, stell dich zur Verfügung.“ Ich neigte das Haupt und trat ihnen entgegen. Mei-

ne Mutter durchbohrte mich mit ihrem Blick, darin empfand ich nicht die geringste Liebe zu mir. Ich fand, dass sich beide in nichts verändert hatten. Für sie war ich ein minderwertiges Subjekt, ein Problem, ein Individuum, das ihre Zukunft, ihr Glück und ihr Vertrauen zerstörte. Ich bat eine andere und höhere Kraft um Vergebung, falls ich es verkehrt empfunden hatte. Ich selbst fühlte mich in einem sonderbaren Zustand und nicht im Geringssten zu ihnen hingezogen. Sofort, als ich dies feststellte, waren meine guten Vorsätze, die ich in den letzten Tagen ihnen beiden gegenüber gehegt hatte, in Trümmer zerschlagen. Meine Geringschätzung kehrte zurück und mein Hass tötete meine guten Vorsätze. Eine Mauer stand zwischen ihnen und mir und wir waren weiter voneinander entfernt als früher. Sie waren Fremde, Menschen ohne Gefühl oder Liebe.

Die Gelehrten traten in den angrenzenden Raum ein. Auf einem Ruhebett sollte ich Platz nehmen, mich jedoch zunächst entkleiden. Meine Eltern waren uns gefolgt. Ich tat, was von mir verlangt wurde, und war sehr demütig, eine nicht gekannte Ruhe lag in mir. Man verabreichte mir etwas, woraufhin ich fühlte, wie mir schwindlig wurde. Dieser Schwindel veränderte sich in Müdigkeit, und ich fühlte, dass der Schlaf mich überfiel, sodass ich mir nichts mehr mitbekam. In der Nacht wurde ich wach. Ich war mir bewusst, dass ich wach wurde, und erinnerte mich an das Geschehene. Neben meinem Bett sah ich einen Schemen, und dieser Schemen hielt meine Hand fest. Ich sah, dass es ein Mensch war, jedoch in einen Schleier gehüllt. Ich war mir allem bewusst, was ich wahrnahm. Danach schlief ich wieder ein und begann, zu träumen.

Ich träumte, dass ich in einer anderen Stadt lebte und dass ich Künstler war. Ehre und Ruhm lagen mir zu Füßen. Ich lebte in einem Gebäude und arbeitete an einer großen Skulptur, die ich vergötterte. Ich empfand große Liebe zu dem Geschaffenen, denn es strömte ein großes Glück in mich. Ich konnte mich deutlich erkennen, aber ich war viel älter geworden. Ich fühlte, dass ich liebte, aber das Objekt dieser Liebe nicht besaß. Nun sah ich einen Menschen, der ein grünliches Licht ausstrahlte, und jene Gestalt machte mir Angst, sodass ich erschauerte. Er war mir nicht gut gesonnen und war, wie sich zeigte, mein Feind. Auch ich hasste ihn, und trotzdem hielt er sich in meiner Umgebung auf. Er war ein junger, hübscher Mann, ein Adonis. Wir erwarteten jemanden. Er würde mich mit einem Menschen in Kontakt bringen, aber ich wusste nicht, wer es sein würde.

Plötzlich fühlte ich einen furchtbaren Hass in mich kommen, ich stürzte mich völlig unerwartet auf ihn und schlug ihn nieder. Ich hatte getötet und war ein Mörder. Im selben Augenblick wurde ich wach. Der Angstschweiß stand mir auf der Stirn. Ich wusste, wovon ich geträumt hatte, ich erinnerte mich an alles, schüttelte es aber von mir ab und führte es auf die neue Un-

tersuchung zurück. So klar war ich mir noch allem bewusst, dass Bild für Bild an meinem Geist vorbeizog, ohne dass ich es wollte. Danach schlief ich wieder ein.

Die Sonne hatte ihren höchsten Punkt erreicht, als ich abermals erwachte. Neben meinem Bett sah ich die Gelehrten, die diese Untersuchung durchgeführt hatten. Sie fragten, wie ich mich fühlte. Ich sagte, dass ich mich herrlich ausgeruht fühlte, fragte aber zugleich, wie ihr Befund sei.

„Wir sind zufrieden“, sagten sie.

Ich dankte ihnen, dachte aber sofort an andere aufsässige Dinge, da ich merkte, dass sie mir die Wahrheit nicht sagen durften oder wollten. Einige Tage musste ich das Bett hüten, danach durfte ich mich frei bewegen. Die Tage vergingen und es geschah nichts Besonderes. An dem Tag, der darauf folgte, wurde ich zu ihnen bestellt. Ich verstand dadurch, dass diese Untersuchung zu meinem Vorteil ausgefallen war. Beim Eintreten fragten meine Eltern, wie ich mich fühlte, was mich außerordentlich erstaunte. Das strenge Gesicht meiner Mutter zeigte eine gewisse Liebenswürdigkeit und Annäherung und ich fand sie ein wenig milder gestimmt.

Ich antwortete ihnen, wie ich mich fühlte, ferner wurde kein Wort mehr gesprochen und sie entfernten sich. Ich war wieder mir selbst überlassen und schlenderte in der Umgebung umher, um neue Kräfte zu sammeln. Mein Vater war auf der Jagd, meine Mutter schlug ihre Zeit mit anderen Dingen tot. Wie widerte mich ihr Leben an.

Der Bruch

Was ging in den beiden Wesen vor? Waren sie meine Eltern? Musste ich dasselbe Leben führen wie sie? War ich dazu geboren, auf die Jagd zu gehen, zu kämpfen, zu rauben und zu töten? Jeder neidete einem anderen seinen Besitz. Es wurde immer nur geraubt und das Gebiet eines anderen erobert.

In dieser ganzen Zeit hatte ich mein Gefühl für die Kunst nicht wahrgenommen, aber nun drängte es sich mir wieder auf. Es wuchs etwas in mir, dem ich keinen Widerstand bieten konnte. Es wurde immer inniger und ich begann, wieder an meine Zukunft zu denken. Was sollte ich hier noch tun? Ich beschloss, darüber mit meinen Eltern zu sprechen, und am nächsten Morgen hielt ich den Augenblick für gekommen. Mein Vater fand es lächerlich und brach in ein leidenschaftliches, nahezu animalisches Gelächter aus, und ich wurde rot vor Wut, als auch meine Mutter die ohnehin schon gespannte Atmosphäre mit ihrem Hohngelächter verschärfte.

Ich sagte ihnen, dass ich nicht sein konnte, was sie von mir wünschten, und dass ich nicht zum Herrscher geboren sei. In diesem Augenblick spielte ich mit meinem Leben, doch ich hatte reiflich überlegt, was ich zu tun hatte. Ich wurde innerlich dazu getrieben, was ich deutlich fühlte, und ich setzte alles auf eine Karte. Mir war also bewusst, was ich tat, und trotzte der Herrschaft meiner Eltern. Noch weiter zu sprechen wurde mir nicht erlaubt.

„Du, ein Künstler? Lächerlich“, wiederholte mein Vater.

Trotzdem sagte ich noch, dass ich nicht geeignet sei für das, was sie von mir wollten, und bat: „Lasst mich gewähren.“

Aber das war zu viel. Wie ein wildes Tier sprang er auf mich los und schleuderte mich durch den Raum. Darauf ging er fort und auch meine Mutter entfernte sich. Er kehrte wieder zurück und sagte: „Ich gebe dir einen Tag Bedenkzeit, länger nicht“, woraufhin er wieder verschwand.

Ich ging fort, um in der Natur meine Ruhe wiederzufinden. Unbewusst führten mich meine Schritte zu meinem geliebten Platz im Wald, wo ich so oft mit Marianne weilte, und ich setzte mich nieder, um nachzudenken. Eine gewaltige Kraft durchfuhr mich und mein Entschluss stand so fest, als habe er sich in die Tiefe meiner Seele eingeprägt. Ich sollte und musste so schnell wie möglich von hier fort, sonst würde es mich das Leben kosten. Ich fühlte deutlich, dass ich mich in allem würde beherrschen müssen, wenn ich ihn nicht zum Äußersten treiben wollte. In Gedanken starrte ich vor mich hin, doch auch die Natur hatte sich verändert. Ich stand auf Boden, der mich innerlich versengte und den ich hasste. Dann zog meine frühe Jugend an mir vorüber.

Wo war Marianne? Was war aus ihr und ihren Eltern geworden? Würde ich sie noch einmal wiedersehen? Diese armen Menschen hatten doch nichts Böses getan? Sie waren unschuldig. Hier hatte sie für mich gesungen, ich hörte noch ihre liebliche Stimme. Wie glücklich waren wir beide gewesen. Es gab mir nun Kraft, um bis zum Äußersten zu kämpfen. Ich kämpfte für mein Glück und mein Gefühl, ich kämpfte für mich selbst, das glaubte ich zumindest, denn wofür sonst erlebte ich dies alles? Erinnerungen kehrten eine nach der anderen in mich zurück; sie waren voller Lebensfreude. An dieser Stelle waren wir durch meine Kinderfrau ehelich verbunden worden. Wie klar und präzise waren damals schon meine Gedanken. Hier begriff ich, dass ich mich in nichts verändert hatte, von Kind an war ich so gewesen. Als ich an meine Geburtstage dachte, kam in mir eine Wut auf das andere Wesen auf. Jenes Glück würde ich ihnen niemals gönnen, ich ließ mich nicht fesseln, wollte mein eigener Herr und Meister sein. Ich zerschlug all die Gesetze und Protokolle, da ich nun als Handelnder auftreten musste, und begriff, was mich erwartete. Das, was kommen konnte, bedeutete, dass mein Leben an einem seidenen Faden hing. Sie konnten mit mir machen, was sie wollten und wünschten. Ihre elterliche Macht war unbegrenzt und ich sah mich bereits in der Folterkammer, um mich zu zwingen. Sie hatten das Recht dazu. Ich schaute auf meinen armen Körper und fühlte bereits die Qualen, die er erleiden würde. Als ich daran dachte, ging ein stechender Schmerz durch meine Brust.

Bis jetzt hatte ich wenig gebetet, und doch schickte ich Gedanken um Hilfe hinauf. Meine Gegner waren mir zu mächtig, ich würde den Kürzeren ziehen. Lange bat ich in Gedanken um Hilfe und es kam eine wohltuende Ruhe in mich.

Ein sanfter Wind fuhr durch das Gebüsch, was mich unwillkürlich erschauern ließ. Ich empfand es als Verrat, denn ich hatte in nichts mehr Vertrauen. Es braute sich etwas zusammen und diese Stille machte mich ängstlich. Meine soeben gefühlte Ruhe löste sich darin auf und ich wurde ein Spielball von verschiedenen Gefühlen. Alles um mich herum war nun in tiefer Ruhe, als wartete es auf den Sturm, der sich anbahnte. Es war so beängstigend, dass ich diesen Sturm zu fühlen glaubte. Ich sah Blitze und hörte das Getöse von Unwetter. Das Heulen wurde stärker und kräftiger und entwurzelte die größten Waldriesen. Jahrhundertlang hatten sie den Elementen widerstanden, nun wurde all dieses Schöne dem Erdboden gleich gemacht und vernichtet. Ich erschrak vor mir selbst, als ich dies fühlte, so dass ich mich betastete und nicht wusste, ob ich wachte oder träumte. Aber ich war wach, doch ein sonderbares Bild durchfuhr mich. Ich kehrte zu diesem Bild zurück und musste akzeptieren, dass ich es richtig empfunden hatte. Alles um mich herum war zerstört, von meinem Elternhaus war nichts mehr

zu sehen. Einst stand dort die stolze Burg meiner Vorfahren, nunmehr war sie ein Trümmerhaufen. Nun hörte ich Hilferufe und eilte in die Richtung, aus der dies zu mir kam. Meine Schritte führten mich zu meinem Elternhaus und ich sah, dass sich alles in gutem Zustand befand. Mit einem Ruck kam ich wieder zu mir zurück. Wie konnte das sein? Woher kamen diese Gefühle? Ich hatte doch den Sturm gehört, die Waldriesen fallen sehen und die Hilferufe ganz deutlich gehört. Träumte ich denn, war ich nicht ich selbst? War ich mir des Lebens um mich herum nicht mehr voll und ganz bewusst? Ich bin sicher überreizt, dachte ich, und muss sehen, dass ich zur Ruhe komme. Trotzdem fand ich es sonderbar, denn ich sah wirklich, dass es geschah.

Um mich herum war es nun ruhig und ich kehrte an die Stelle zurück, von der ich gekommen war. Auch hier war es ruhig und still, sehr still sogar. Die Vögel sangen ihr wunderschönes Lied, was mir gut tat und mich wieder zu mir selbst zurückbrachte. Ach, wie müde war ich. Aber warum war ich nicht wie andere Kinder. Warum diese merkwürdigen Dinge von vorhin? Ich hatte es doch gefühlt und es war durch mich hindurch gegangen, sehr deutlich war es gewesen. Dort, an diesem Baum sah ich plötzlich noch Spuren von meiner Sonne, meinem Licht. Nun wusste ich auf einmal, warum ich diese gemacht hatte. Ich sehnte mich nach Glück, Licht und Wärme, doch es wurde mir nicht gegeben. Mein Licht war von den Elementen vernichtet worden. Wenn ich getan hätte, was meine Eltern wünschten, wäre dann alles anders gewesen? Aber nein, ich hatte es schließlich versucht. Dieser Vorfall machte mich so fassungslos, dass ich nicht daran denken konnte. Nun sah ich in allem Gefahr und Zerstörung. Auch mein Gott war zerfallen, Er, den man Gott nannte und anbetete. Ich konnte nicht beten und dennoch dachte ich oft an Ihn, schon als Kind. Wie hatte ich mit Ihm gesprochen? Dann kehrten meine Gedanken zu meinem Licht zurück. Es geschah durch einen Regenschauer, langsam aber quälend zerflossen mein Glück und mein Licht. War dies mein Leben? War dies ein Symbol von mir selbst? Wie kam ich dazu, so zu denken, von wem waren diese Gedanken? Ich fand mich sentimental, sprang von dem Platz auf, an dem ich saß, und machte einen ausgedehnten Spaziergang. Ich fühlte mich fiebrig, aber die Trübheit von vor einigen Tagen fühlte ich nicht mehr.

Was hatten die Gelehrten bloß mit mir gemacht? Mein Gehirn untersucht? Aber wie, sie konnten doch nicht in meinen Kopf schauen? Diese Gedanken kamen in mir auf und ich glaubte, das Rätsel zu entschlüsseln. Man hatte mich zum Einschlafen gebracht und mich womöglich gezwungen, dass ich ihnen ohne es zu wollen meine wahren Gefühle mitteilte. Aber war das möglich? Reichte ihre Weisheit so weit? Einer von ihnen hatte mich mit seinem Blick durchbohrt, was ich erst jetzt verstand. Doch ich verwarf all diese Gedanken, mir war alles egal. Auf meinem Spaziergang jedoch kehrte ich

zu der Zeit zurück, als ich hier Hand in Hand mit Marianne spazierenging. Eine herrliche Zeit war das gewesen. Wir hatten „Begraben“ gespielt und ich hatte ihre Figur gemacht. Wo war sie? Ach, in meinem Museum. Ich hatte meine Figuren fast vergessen. Bald war ich an dem Ort und erkannte die Stelle, wo meine Miniaturfiguren versteckt waren. Wenn Marianne noch lebte und Form besäße und nicht wie meine Sonne zerflossen wäre, wie glücklich würde mich das machen. Vorsichtig entfernte ich die Erde, und ja, meine erste Figur, die ich hervorholte, war noch am Leben. Vor mir lag Marianne, wie eine Mumie in Tücher gewickelt holte ich sie aus ihrem Grab hervor. Sie lebte noch und die Figur war hart geworden, sie war vor dem Zerfall bewahrt geblieben. Meine Marianne, meine liebe kleine Freundin, dich allein hab ich lieb. Dir konnte ich vertrauen.

Aber wo bist du jetzt? Ich drückte sie an meine Brust und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. Die Ähnlichkeit war sehr stark, aus ihren Äuglein, mit denen sie mich ansah, kamen kleine Lichter. Es war, als spräche sie zu mir, aber wie sehr ich auch lauschte, ich verstand sie nicht. Auch hatte ich das Gefühl, als ob ich sie schon sehr lange kannte. Dieses Gefühl ging weiter als meine Jugendjahre, es konnten wohl hundert Jahre sein. Ich konnte dies nicht in Worten ausdrücken, denn es war so sonderbar, doch ich glaubte, sie noch besser zu kennen als mich selbst. Dann zog das Bild unserer Trauung an mir vorüber, und auch hierin fühlte ich etwas Merkwürdiges. Ich fühlte mich emporgehoben, dass ich mich im Gefühl von der Erde entfernte, als wenn diese Verbindung im Himmel geschlossen worden war. Doch ich musste selbst darüber lachen, denn meine Fantasie spielte mir sicher einen Streich. Aber wie teuer war mir nunmehr diese Figur. Die Erde, aus der sie gemacht war, hasste und verachtete ich jedoch, weil sie meinen Eltern gehörte. Trotzdem wollte ich die Figur behalten; für mich war sie ein großer Schatz, eine der vielen schönen Erinnerungen aus meiner frühen Jugend.

Eine Zeit lang stand ich in tiefes Nachdenken versunken da. Wo sollte ich meine Marianne lassen? Mit in mein Zimmer nehmen? Dort drohte ihr Gefahr. Lange brauchte ich nicht lange nachzudenken; ich legte sie an dieselbe Stelle nieder, an der sie hart geworden war. In einer glücklichen Stimmung kehrte ich heim.

Der Tag verging, morgen würde ich auf die Frage meines Vaters antworten müssen. Ich war zum Äußersten bereit und bereitete mich auf die Dinge vor, die da kommen sollten, wie grässlich sie auch sein würden. Am nächsten Morgen sprach ich zunächst mit meiner Mutter, die mir verschiedene Fragen stellte und sehr böse wurde, als ich ihr meinen Plan mitteilte.

„Warum setzt du dir diese Dinge in den Kopf? Du bist ein Fluch für unser Geschlecht und verdienst es, gefoltert zu werden. Auf mich brauchst du nicht zu zählen, dein Vater wird handeln. Noch ist es nicht zu spät, noch kannst

du unsere Seite wählen, falls du zu anderen Gedanken kommst. – Künstler!“, ließ sie darauf folgen und brach in schallendes Gelächter aus. Ihre Blicke durchbohrten mich, doch ich blieb ruhig, denn dagegen konnte man nicht anreden und ich wartete also, bis mein Vater kommen würde. Als er eintrat, fragte er mich sofort, was ich beschlossen hatte, zu tun. In mich kam wieder diese ungeheure Ruhe, die nicht die meine war. Wort für Wort abwägend und tief nachdenkend erzählte ich ihm von meinen Plänen. Während ich sprach, wurde er feuerrot vor Wut, doch ich versuchte, ihm klarzumachen, dass ich nicht zum Herrscher geeignet war und meinen eigenen Gefühlen folgen wollte. Da vergaß er sich und trat auf mich zu.

„Du Taugenichts, du Undankbarer! Du verfluchst uns und verfluchst auch dich selbst!“ Durch meine Ruhe geriet er immer mehr außer sich und ehe ich es mich versah, hatte ich einen Schlag von seinen muskulösen Händen bekommen und taumelte zu Boden. In einer Ecke des Raumes blieb ich liegen, der Schlag war furchtbar gewesen. Meine Mutter sah all dem zu, ohne Widerstand dagegen zu leisten. Natter, dachte ich, auf diese Art und Weise wirst du mich niemals erreichen. Mein Vater rannte im Zimmer auf und ab und ich fühlte, dass mein Leben auf dem Spiel stand. Ich blieb liegen, wo ich lag, war zu benommen, um aufstehen zu können.

Waren das meine Eltern? Müsste ich sie lieb haben? „Sie“, die diesem furchtbaren Spiel zusah, hatte mich unter ihrem Herzen getragen. Nun lernte ich die beiden kennen, wie ich sie noch nie gekannt hatte. In diesem Augenblick wurde ich mir bewusst, dass ich besser als zuvor wusste, was ich zu tun hatte. Ich hatte mich entschieden und würde durchhalten, auch wenn es mich mein Leben kosten sollte. Hier wollte ich nicht mehr bleiben, denn ich wäre nicht mehr imstande, weiterzuleben. Ich sah sie als tierhafte Wesen, aber ein Tier hatte seine Freiheit, ein Mensch dagegen wurde gezwungen, zu tun, was ein anderer wollte. Ob es falsch war oder nicht, man musste und würde gehorchen. Ich wollte aber nicht gehorchen, niemals! Ich trotzte seiner Stärke, hatte kein Gefühl mehr für ihn und meine Mutter, denn ich sah, dass sie es genoss, jetzt, da mein Leben auf dem Spiel stand. Ich glaubte, dass mein Vater kurz vor einem Schlaganfall stand, so schnappte er nach Luft. Wie sollte dies ausgehen?

Plötzlich blieb er vor mir stehen und betrachtete mich eine geraume Zeit. Seine Augen waren blutunterlaufen, seine Wut hatte den Höhepunkt erreicht. Ich schaute vor mich, doch er rief mir zu: „Sieh mich an, du Unglücklicher!“

Ich sah zu ihm auf und erschrak. Wie hatte er sich verändert! Dies war kein Mensch mehr, dies war ein Tier. Ich aber fühlte mich wie ein neugeborenes Kind, ich konnte ja denken, nichts hinderte mich. Es war, als ginge mich dies alles nichts an. Es war dasselbe Gefühl, das ich bereits einige Male

empfunden hatte, als ich modellierte, ich fühlte dies sehr deutlich.

„Steh auf“, rief er, „steh auf oder ich erwürge dich.“

Ich versuchte, aufzustehen, doch es war mir nicht möglich. Ich war zu benommen, meine Knie gaben nach und ich fiel zurück. Er dachte, dass ich nicht aufstehen wollte, und nochmals schrie er mir zu: „Steh auf.“ Aber ich konnte nicht und blieb liegen. Dann packte er mich, hob mich bis hoch über seinen Kopf und schleuderte mich einige Meter von sich weg. Dort blieb ich liegen, kein Klagelaut kam über meine Lippen. Das Blut floss aus meinem Mund, doch es war noch nicht genug. Wieder stand er vor mir und brüllte mir zu: „Sprich, los, sprich, was wünschst du zu tun?“

Ich konnte nicht sprechen, denn ich hatte nichts mehr zu sagen. Zum zweiten Male wurde ich gepackt und mein Körper flog durch den Raum, worauf ich mit einem Knall aufschlug. Nochmals forderte er mich auf zu sagen, wie ich auf diese Gedanken kam. Wer hatte mir dieses Teuflische eingeflüstert? Wer hatte mich angesteckt und vergiftet? Ich fühlte einen stechenden Schmerz in meiner Brust und war wie gebrochen. Meine Mutter ließ ihn gewähren, sie sprach kein Wort, sie stimmte der Züchtigung zu, die er mir verpasste.

Plötzlich rannte er aus dem Zimmer. Meine Mutter blieb, doch sie sprach kein Wort. Wie elend fühlte ich mich! Nach einigen Minuten kam er zurück und warf mir einige Dokumente vor die Füße. „Hier, du Lump, verlass mein Haus! Deine Leiche vergiftet diesen Boden, wenn ich dich nicht auf andere Gedanken bringen kann.“

Ich verstand ihn sofort. Mein Leben war gerettet, denn er fürchtete sich vor meiner Leiche. Ein kraftvolles Glück durchströmte mich. Dann verließen beide den Raum und ich war allein. Nach einer kurzen Zeit versuchte ich, mich zu bewegen. Ach, wie tat mir alles weh! Ich bot all meine Kräfte auf, denn hier konnte ich nicht liegen bleiben. Sofort überfiel mich eine Angst, ob etwas gebrochen war? Nein, ich konnte mich bewegen und mit viel Mühe gelang es mir, auf mein Zimmer zu kommen. Ich legte mich auf das Bett nieder und nachdem ich eine Weile geruht hatte, legte ich meine Kleider ab und betupfte meine Brust und andere Körperteile, die verletzt waren, mit kaltem Wasser. Das tat mir gut und es erfrischte mich sogleich. Nun fing ich an, nachzudenken, denn ich musste so schnell wie möglich von hier fort. Noch lebte ich, und er konnte seinen Plan ändern. Dann erwartete mich die Folterkammer und das würde mein Ende bedeuten. In ihm lagen Angst, Schrecken und Aberglaube, doch ich hatte nichts von all dem. Die Dokumente hatte ich unbewusst ergriffen und mitgenommen. Ich wusste ganz sicher, dass ich meinen Willen nicht darauf gerichtet hatte. Was waren das für Dokumente? Ich betrachtete sie Stück für Stück. Meine Geburt und Herkunft hatte er vernichtet. Doch es gab eins, das einen Wert hatte und

das ich einwechseln konnte. Dies war nunmehr mein einziger Besitz von den vielen Millionen, die er hatte. Ein Almosen, doch ich war zufrieden, mehr konnte ich nicht verlangen. Ich ruhte noch ein wenig und danach würde ich mich fertigmachen, um fortzugehen.

Plötzlich hörte ich ein Geräusch in meiner Nähe und hörte, wie leise flüsternd „Lantos“ gerufen wurde. Ich rief zurück, man möge zu mir kommen, und der alte Diener meines Vaters trat ein.

„Was wünschst du?“, fragte ich ihn.

„Kann ich Ihnen helfen?“, sagte er zu mir.

„Du traust dich, zu mir zu kommen?“

„Ich wollte Ihnen kurz sagen, dass Ihre Eltern für einige Tage fortgegangen sind.“ Der alte Getreue sah mich an und sprach weiter: „Wenn Gott es Ihnen persönlich sagen könnte, würde Er Ihnen raten, zu gehen.“

„Wie kommst du auf diese Worte und warum sagst du mir das?“

„Sie wissen, dass ich Sie als Kind gekannt habe. Schon in ganz jungem Alter, als Sie noch in Ihrer Wiege lagen, wurde mir dies alles schon prophezeit. Ich habe jedoch nie darüber gesprochen.“

„Wer hat das getan?“, fragte ich interessiert.

„Eine Frau, aber Sie wissen, dass sie gehängt werden wird, wenn Ihre Eltern das erfahren. Sie sagte: ‚Dieses Haus geht zugrunde. Gott gebe Ihnen die Kraft, dass Sie schweigen können, sonst ist Ihr Leben in Gefahr‘, und ich spreche erst jetzt.“

„Komm zu mir, lieber Freund.“ Ich ergriff seine alten Hände und küsste sie.

„Lantos, mein Lantos! Die Welt steht Ihnen offen. Gott leite Sie, möge Sein Segen auf Ihnen ruhen.“ Ich dankte ihm für diese innigen Worte, denn ich wusste, dass er sehr gläubig war.

„Sind wir allein in diesem Haus?“

„Wir sind allein, aber ich muss fortgehen.“

„So lebe wohl, mein Freund, leb wohl.“ Die Tür schloss sich hinter ihm. Ein Freund war fortgegangen. Trotzdem strahlte die Sonne in diesen düsteren Ort, durch die Liebe und den Glauben eines einzigen Menschen. Merkwürdig war das, was er mir erzählte. Es bezog sich auf das, was ich vor einigen Tagen wahrgenommen hatte. Aber ich musste nun an mich selbst denken und handeln. Gott sei Dank, sie waren fortgegangen. Ich begriff dieses Fortgehen und war dankbar gestimmt.

Am Abend fühlte ich mich schon viel besser, doch hier im Haus konnte ich nicht zu tiefen Gedanken kommen und so machte ich mich fertig, um noch einen Spaziergang zu machen. Ich fühlte mich ziemlich gut, es war nichts gebrochen. Aber wo sollte ich hin? Während meines Spaziergangs reifte mein Plan und ich fühlte, wohin ich gehen sollte. Ich würde in einem anderen

Land mein Glück versuchen. Künstler, bildender Künstler wollte ich werden. Meine Gefühle für die Kunst kehrten in mich zurück. Ich fühlte mich wieder wie in meinen Kinderjahren. Es wurde immer bewusster, schärfer und deutlicher umrissen. Ich kam an die Stelle, wo ich Marianne versteckt hatte, und blieb in Gedanken stehen. Sie wollte ich mitnehmen. Sie, meine liebe kleine Freundin, würde mich inspirieren. Ich holte ihr Bildnis hervor und es war noch völlig intakt. Wenn ich an jene Zeit dachte, fühlte ich einen Strom durch mich hindurchgehen, den ich als Glück erlebte. Eine Zeit lang sah ich auf die Figur. Das waren die schönsten Stunden meines Lebens gewesen, die ich erlebt hatte. Womöglich konnten sie zurückkehren!

Bis spät in der Nacht blieb ich in der Natur, die meine Wunden linderte und meinen Geist stärkte. Hier kam ich zu mir selbst.

War ich verflucht? Ruhte auf mir ein Fluch? Lange dachte ich hierüber nach. Wer sollte mich verfluchen? Trotzdem war es merkwürdig, dass ich von meiner Jugend an unseren Besitz verabscheut hatte. Warum waren jene Gefühle in mir? Hatte dies alles eine Bedeutung? Warum wollte ich diesen Reichtum nicht? War jenes Leben nicht viel einfacher? Was erwartete mich nun? Ich wusste, dass das, was mich erwartete, schwieriger sein würde. Das irdische Glück lag hier zu meinen Füßen. Ich konnte befehlen, mich ohne Sorgen ausleben, wurde bedient und auf Händen getragen. Doch ich fühlte die tiefe Kluft zwischen mir und meinen Eltern, ihrem Geschlecht und Besitz. Alles erwies sich jedoch als ein Rätsel für mich und es sollten Probleme bleiben. War das Liebe zwischen Eltern und Kind? Mich widerte alles an. Wer besaß Liebe? Wenn es einen Gott gab, war er dann ein Vater der Liebe? Konnte er dies alles gutheißen? War dies Gottes Absicht? Merkwürdig, dass ich jetzt an einen Gott zu denken begann, in dem Moment, da mich ein neues Leben erwartete! Ruhte auf ihrem Leben und dem meinen ein Fluch? Dieser Fluch ließ mir keine Ruhe; ständig kehrte er in meine Gedanken zurück. Würde ich nochmal hierher zurückkehren? Sollte ich den beiden noch einmal begegnen? Wo und wann würde das sein? Ich wollte sie nicht mehr sehen, sie waren nicht zu erreichen. Ich wollte ihr Leben nicht, nichts von allem, was zu ihrem Besitz gehörte. Ich fühlte in diesem Augenblick, dass es eine lange, sehr lange Trennung sein würde. War es für dieses Leben? Gab es ein Weitergehen? Ein Leben nach dem Tod? Falls dem so war, bestand dann die Möglichkeit, dass ich ihnen dort wieder begegnete? Würden wir einander dann verstehen? War ich derjenige, der sie nicht verstand? Ich hatte mich dies bereits einige Male gefragt und mir selbst geantwortet, und noch immer fragte ich es mich, immer und immer wieder. Aber schließlich wurde ich gleichgültig; ich würde gehen, und zwar so bald wie möglich.

Ich wurde Künstler

Marianne lag wie ein kleines Kindchen an meine Brust gedrückt. Ich hielt sie und es war, als ob sie schlief. Stundenlang war ich so umherspaziert. Wer mir begegnet wäre, hätte mich für geistesgestört gehalten. Ein Mensch, den ich liebte, lag in meinen Armen. Doch es war nur ein Klümpchen Erde, aber mit dieser Erde waren verschiedene Gefühle verbunden, die mir lieb waren. War dies Menschenliebe? Waren dies reine menschliche Gedanken? Oder waren auch diese falsch, gemein und schlecht, oder Einbildung? War es lediglich, weil ich niemanden besaß, dass ich mich an ihr festklammerte, bei ihr einen Halt suchte? War ich es wohl wert, dieses Gefühl besitzen zu dürfen? Ich bejahte es jedenfalls, und war deshalb glücklich.

Zurück auf der Burg wickelte ich sie in ein seidenes Tuch und verstaute sie. „Schlafe sanft, Marianne, wisse, dass ich dich liebe! Ich werde unsere Jugend nicht vergessen, ich werde immer an dich denken, vielleicht ist mir das eine Stütze.“ Dann packte ich das Nötige zusammen und stolperte nach draußen. Mein Fuhrwerk stand schon bereit, schnell fuhr ich davon, als wäre mir der Teufel auf den Fersen. Die ganze Nacht fuhr ich hindurch, bis zum Nachmittag des nächsten Tages, als die Pferde gewechselt werden mussten. Ich fuhr wieder weiter. So schnell wie möglich wollte ich dieses Land verlassen, eher würde ich keine Ruhe haben. Ich hatte Angst, mein Leben doch noch verlieren zu müssen, und ich wollte leben, denn ich war noch zu jung zum Sterben. Die Volljährigkeit hatte ich noch nicht erreicht, doch ich überlegt mir alles; so jung, wie ich war, erlebte ich die kühnsten Dinge. Als Kind dachte ich schon wie die Erwachsenen.

Wo kam diese starke Entwicklung her? Von meinen Eltern? Hatte ich das alles geerbt? Warum war ich dann so ganz anders als sie? Schuf Gott unterschiedliche Menschen? War der eine nicht wie der andere? Wusste Er, was Er geschaffen hatte? Aber warum dann all diese Widersprüchlichkeiten in den Charakteren? Warum stieß der eine mit dem anderen zusammen? Warum akzeptierten sie ihren Besitz und warum war er für mich ein Fluch und ich verachtete alles? Warum und wozu diente dies? Hatte es eine Bedeutung? Säte Gott Zwiespalt unter den Menschen? Er, der Allwissende? Ich fand, dass der Mensch mehr vom Tier besaß als von jemandem mit intellektuellen Begabungen.

Die Natur um mich herum war wunderschön. Sie war so vollkommen, dass daran nicht zu zweifeln war. Nur der Mensch taugte nichts. Ich zog in ein fremdes Land und war allein auf dieser verfluchten Welt. Die großen Städte zogen mich an, dort, wo Leben war. Ich wollte Leben sehen und selbst

leben und mich durch das Leben bereichern. Das, was hinter mir lag, war für mich gestorben. Tot war alles, nur Marianne lebte noch in mir. In jener Nacht ruhte ich ein wenig und fuhr am nächsten Tag weiter. Eine Woche war ich nun schon von zu Hause weg und es ging immer weiter. Alle Gedanken daran wurden undeutlich. Neue, ganz andere Kräfte fühlte ich in mich kommen. Endlich kam ich im Süden an, wo ich blieb. Meine Papiere versilberte ich, damit musste ich einige Monate auskommen.

Bald hatte ich mich der fähigen Leitung eines großen Meisters unterstellt, der mir die erste Ausbildung gab. Ich war ein dankbarer Schüler. Meine Liebe zur Kunst wuchs und ich verstand, was mein Meister meinte, sodass ich schnell Fortschritte machte. Mein Herz jubelte vor Freude, alles lief nach Wunsch. Er war sehr von mir angetan. Ich lernte nahezu Tag und Nacht, sog alles, was mit Kunst zu tun hatte, in mich auf und eignete mir alles an. Die schwierigsten Lektionen waren für mich bloß Kinderspiel. Meine Seele sog es auf, ich war mit Leib und Seele Künstler. Wie glücklich fühlte ich mich. So vergingen die Jahre ohne Sorgen.

Gut drei Jahre weilte ich hier. Von meinen Eltern hatte ich nichts mehr gehört. Ich lebte in der weiten Welt, konnte gehen, wohin ich wollte, denn ich war mein eigener Herr und Meister. In mir hatte sich schon vieles verändert. Mein Charakter entfaltete sich, darin lagen viele Eigenschaften, doch die größte und schönste Eigenschaft, die ich selbst zu besitzen fühlte, war meine große Begeisterung für meine schöne Kunst. Dieses Gefühl wuchs über mich hinaus; darin verlor ich mich und es spornte mich zu großen Dingen an. Mein Lehrmeister sagte mir eine glänzende Zukunft voraus. In meiner Kunst lag ein eigener Stil, den man nicht verstand. Woher jene Gefühle in mir kamen, war für mich ein Rätsel. Wenn ich auf diese Weise weitermachte, würde ich zu einem anderen Meister wechseln müssen. Er empfahl mir einen seiner Freunde, der eine eindrucksvolle Höhe erreicht hatte und bei dem ich mein Studium vollenden sollte.

Nach einem Jahr beschloss ich, fortzugehen. Er war für mich ein Vater gewesen und mit Herz und Seele hatte ich ihn lieb und weinte, als ich fortgehen musste.

„Es muss sein, mein Lantos“, so sprach er, „es muss sein, von mir kannst du nichts mehr lernen. Du musst deine Gabe bis zum Höchsten entwickeln und dafür brauchst du andere Lehrmeister.“

Notgedrungen ging ich fort. Ich konnte mich nun freier bewegen, doch ich strebte auf ein einziges Ziel, einen einzigen Punkt zu, das Höchste zu erreichen. Diese Gabe lag in mir; ich war, wie mein Lehrmeister sagte, ein geborener Künstler. Gott sei Dank, dachte ich, ich bin also nicht geboren, um zu herrschen. Keine Sekunde dachte ich mehr an die Vergangenheit, nur, als er diese Worte zu mir sprach. Ich ließ mich in einer Stadt nieder, in der

die Kunst blühte, und nahm eine Konfession an, da dies erforderlich war.

Das Leben jener Zeit werde ich Ihnen nicht beschreiben, nur das, was davon notwendig ist. Ich folge meinem inneren Weg und fahre fort, Ihnen zu erzählen, wem ich auf meinem Weg begegnete und was ich erlebte.

Etwas ist in all diesen Jahrhunderten identisch geblieben, (hat sich) zumindest wenig, sehr wenig verändert. Das ist das innere Leben des Menschen, der seine tierische Abstammung noch stets nicht leugnen kann. Der Mensch hat sich in nichts verändert; im Gegenteil, es ist, als ginge es mit ihm bergab, aber das ist in Wirklichkeit nicht der Fall. Das sind lediglich vorübergehende Zustände. Es ist Fallen und Aufstehen. Ergründest und erfüllst du einen einzigen Menschen, so ergründest und erfüllst du ein Volk, erfüllst du Erdteile. Was der individuelle Mensch erlebt, erlebt ein Volk. Fällt er, so fällt ein Volk, fallen Erdteile. In der kosmischen Psychologie ist dies festgelegt; das sind Gesetze, das ist der Kreislauf der Seele. Diese Seele folgt ihrem Weg, um die göttlichen Sphären zu erreichen. Die Erde ist Millionen Jahre alt, so auch der Mensch, und dennoch ist jenes intellektuelle Wesen kaum über das Tier hinausgewachsen. Noch sieht man auf der Erde vortierhafte Wesen in Menschengestalt umherwandeln. Sei auf der Hut. Geh ihnen aus dem Wege, denn sie sind in Hunderten von Jahren nicht zu erreichen.

Mit frischem Mut ging ich ans Werk. Man bewunderte mein Können und ich gewann viele Freunde. Meine Persönlichkeit veränderte sich und mein Name bekam einen besonderen Klang. In mir sah man einen künftigen Meister. Die Jahre vergingen. Ich lernte sehr viel und war zufrieden mit mir. Mein Gefühl für Kunst aus meinen Kinderjahren verstand ich nun vollkommen. Mir blieb nur nach wie vor das Rätsel, von wem ich diese Gabe empfangen hatte. Viele fragten mich, ob ich diese Gabe von meinen Vorfahren geerbt habe. Ich konnte ihnen antworten, verschwieg jedoch meine eigentliche Herkunft.

Viel dachte ich hierüber nach, denn ich verstand nicht, von wem – wie ich bereits sagte – diese Kräfte in mich kamen. Von Gott? Von einer höheren Macht? Es war mir nicht klar. Ich suchte und fragte weiter danach und das Problem wurde gravierender. Ich war ein geborener Analytiker, ich wollte wissen, woher ich kam, wozu dies alles diente. All diese Lebensprobleme wollte ich kennenlernen. Ich konnte die Herzlosigkeit der Menschheit nicht verarbeiten. Meine Gefühle reiften in dem Maße, wie ich älter wurde, und ich stieg in das Leben hinab, um diese Wahrheit besser zu verstehen. Ich war stets in Gedanken und man nannte mich bereits einen Träumer. Damit fühlte ich mich äußerst geschmeichelt und war stolz darauf, dass man mich so sah. Ich fühlte mich älter als das Alter, das ich erreicht hatte. Dadurch zog ich die älteren Kunstbrüder zu mir und sie luden mich ein, zu ihnen zu kommen.

Man fing an, über mich zu sprechen. Ich wollte mein Studium mit einem großen Kunstwerk vollenden. Als Thema dafür wählte ich eine Mutter mit ihrem Kind und ich gestaltete sie als ganze Figuren aus. Dahinein legte ich jenes Gefühl, mit dem ich von meiner Mutter gern geliebt worden wäre. Die Skulptur lebte und wurde ein großer Erfolg. All meine Liebe, meine reine Seelenfreude legte ich in sie hinein, so, wie ich sie als Kind gefühlt und besessen hatte. Das Werk wurde preisgekrönt. Das Lächeln auf dem mütterlichen Antlitz ließ kalte Herzen auftauen. Das Kind, beide Händchen erhoben, sah zu der Mutter und bettelte um Liebe. Dieses große und heilige Gefühl lag in beiden Wesen. Zwei Seelen waren verbunden, ein Fühlen, ein Denken, eine Liebe. So hatte ich die Mutterliebe als Kind empfunden, doch sie wurde mir nicht gegeben, worauf sie tief in mir versank, um für sie, meine Mutter, nicht mehr hochzukommen. In und um mein Produkt lag diese große Kraft. Der Kampf meiner Jugend, der hinter mir lag, hatte mein Gefühl für Kunst reifen und wachsen lassen. Mit raschen Schritten ging ich meinem Glück entgegen. Mein Interesse galt allein dem menschlichen Körper und seiner Schönheit. Tiefs wusste ich zu überwinden und dadurch gewann ich viele Freunde, machte mir aber auch viele Feinde. Einer gönnte dem anderen das Glück nicht, für Ehre und Ruhm tötete man. Ein Menschenleben hatte keinen Wert, wegen einer Kleinigkeit wurde man umgebracht. Mir ging das alles gegen den Strich und ich litt darunter, doch dieses Leiden dauerte nur kurz.

Ich erkannte, dass ich zu ernsthaft lebte, und deshalb stürzte ich mich in den Strudel des brausenden Lebens. Die Jahre, die folgten, vergingen in einem Rausch von Ruhm und Ehre. Es wurde Zeit, dass ich auf eigenen Beinen stehen würde, ein unbekanntes Etwas trieb mich dazu. Ich machte mich los, richtete mich ein und nahm mir einen Diener, der mir von einem meiner besten Freunde empfohlen wurde. Diesem Mann, der alles für mich tat, vertraute ich allerdings nicht. Es gab etwas, das mich störte. Ich suchte danach, fand es aber nicht. Seinen Charakter konnte ich nicht ergründen. Nochmals fragte ich meinen allerbesten Freund namens Roni, ob ich ihm in allem vertrauen könne.

„Wie kommst du darauf, mein guter Lantos“, so sprach er, „ich bin schließlich dein Freund?“

Es tat mir bereits leid, dass ich ihm misstraute, aber ich konnte das Gefühl nicht loswerden, ich unterdrückte es jedoch mit Gewalt und wollte nicht mehr daran denken. Ich hatte mit meinem Diener vereinbart, dass kein Wesen ohne mein Wissen in mein Atelier hineingelassen werden durfte. Ich wollte niemanden wissen lassen, woran ich arbeitete. Stets trat ich mit neuen Werken hervor, mit denen ich die Welt überraschte und meine Kunstbrüder niederschmetterte. Die Großen, die noch über mir standen, würde ich auch

erreichen. Bald würde ich ein Meister sein. Dahin lenkte ich mich, dahin brachte mich meine Kunst. Von Hass und Neid blieb ich nicht verschont. Auf einer meiner Zusammenkünfte ließ man mich dies deutlich spüren. Mein allerbestester Freund gehörte zu ihnen, was mir viel Kummer bereitete. Er versuchte, dies hinter seinem schönen Antlitz zu verbergen, aber ich spürte es dennoch. Als ich versuchte, seinen Charakter zu ergründen, war mir dies nicht möglich. Seine Gestalt war die eines Adonis. Stunden wandte ich für ihn auf, aber sein wahres Inneres lernte ich trotzdem nicht kennen. Mal war er wieder sehr nett und mein bester Freund; dann, plötzlich, lernte ich ihn von einer anderen Seite kennen, die mir sehr unangenehm war. Ich versuchte, mich von ihm zu befreien, doch auch das erwies sich als unmöglich. Es war, als hielte eine unsichtbare Macht uns verbunden. Ich meinte, ihm schon früher begegnet zu sein, aber ich konnte mich nicht daran erinnern. Trotzdem ließ mich seine Gestalt nicht in Ruhe. Ich dachte immer und immer wieder an ihn, doch er war und blieb undurchdringlich für mich. Meine Gefühle stimmten mit denen überein, die ich als Kind empfunden hatte und die mich angespornt hatten, mich von meiner Familie zu lösen. Diese Kraft hatte gesiegt, ich war fortgegangen und geworden, was ich werden wollte.

Waren es unsichtbare Mächte? Stand ich unter Einfluss und handelte ich danach, ohne es selbst zu wollen oder es zu wissen? Ich fühlte nun jene Kräfte aus meiner Jugend deutlicher und bewusster; es war, als ob ich erwachte. Ich sonderte mich ab, um über dieses Problem nachzudenken, und machte ausgedehnte Spaziergänge, wie ich es früher getan hatte. In der Natur wurde mir vieles klar. Ich erkannte nämlich, dass beide Kräfte eins waren: ein einziger Willen, ein einziges Gefühl lenkte dies alles. War es Gott? Eine Allmächtige Kraft, die Himmel und Erde geschaffen hatte, Mensch und Tier? Die alles lenkte und leitete? War dies Leitung oder war ich dabei, mir selbst etwas zu suggerieren? Was war es? Für meinen Freund empfand ich wahre Freundschaft, und dennoch, ich musste es ehrlich gestehen, hasste ich ihn. Warum eigentlich, warum ihn hassen? Hatte er mir etwas angetan?

Er war neidisch, gönnte mir nicht den Rang, nicht die Höhe, die ich erreicht hatte. Das war menschlich, ganz normal und ich sollte mich nicht daran stören. Dennoch ließ es mir keine Ruhe, aber ich kam nicht dahinter, wie sehr ich auch nachdachte und all seine Charaktereigenschaften analysierte. Meine Gefühle unterschieden sich von seinen, und trotzdem waren wir Freunde, sogar gute Freunde. Seine Handlungen waren spontan, aber nicht empfindsam, sehr zum Nachteil für seine Kunst. Seine Spontanität und sein Ehrgeiz erstickten die tieferen Schwingungen seiner Seele, die Kraft, seine Werke durchfühlen zu können. Er war in allem zu schnell, zu unbesonnen. Er fühlte die Stille des Lebens nicht. In nichts war er sich seiner selbst bewusst, er handelte aus dem Moment heraus und gab sich völlig hin, ohne

nachzudenken. Auf seinem Lebensozean stürmte es Tag und Nacht, er wurde nach links und rechts geworfen und sättigte sich, indem er das Leben so erlebte, wie es zu ihm kam.

Eine Zeit lang ließ ich mich von ihm leiten und wir streiften gemeinsam durch das brausende Leben. Doch allmählich suchte ich nach einem sicheren Hafen. Mir war dieses Leben zu ermüdend, ich sehnte mich nach Ruhe, nach der Stille, um zu mir selbst zu kommen. Ich dachte nach und überdachte alles, womit ich in Verbindung kam. Ein Träumer und Denker war ich, wie sie mich nannten. Aber er würde meine Höhe nicht erreichen, oder er musste sehen, dass er sich diese Eigenschaften aneignete, dann erst würde seine Kunst anfangen, zu leben. Ich hatte und fühlte nur ein einziges Ziel, er hatte viele. In der Malerei, wie man sie zu jener Zeit praktizierte, hatte er eine große Höhe erreicht, aber in der bildenden Kunst würde er es mir nicht leichttun.

Ich besaß nun Ruhm und Ehre, aller irdische Besitz lag zu meinen Füßen. Dennoch überfiel mich manchmal eine traurige Stimmung und ich fühlte mich nicht zufrieden. Doch wenn ich in dieser Stimmung war, sah ich, dass meine Kunst wuchs und zu Leben kam. Dann sah ich Menschen und Tiere anders und konnte sie leichter erreichen. Ich liebte, lernte jedoch die wahre Liebe nicht kennen. Die Liebe, die man mir entgegenbrachte, gab mir nichts. Sie war zu einfach zu bekommen, diese Liebe war zu durchschaubar. Wenn man sein Herz öffnete, wurde es gänzlich in Beschlag genommen. Durch die fiebernde Sehnsucht der Seele ließ man sich immer wieder verführen. Doch ich lernte, wie ich mich wappnen musste, wenn ich kein Spielball dieser Gefühle sein wollte, und dies brachte mich zum Nachdenken. Ich lernte ihr Wesen kennen und verstehen. Trotzdem suchte ich nach der wahren Liebe, fand sie aber nicht.

Gab es diese Liebe auf der Erde überhaupt? Lag solch eine Liebe nicht in anderen Wesen? War in ihnen nicht diese Kraft, die das Leben auf der Erde glücklich macht? Wussten sie nicht, was Liebe bedeutete, und trugen sie nicht die Erkenntnis, dass man das Gefühl eines anderen respektieren sollte? Verstanden sie nichts von dem wahren und wirklichen Glück, wie es die Allmacht beabsichtigte? Doch ich als Künstler liebte solch ein Wesen. Ihre Augen, die lachten, bettelten und liebkosten, waren mir lieb. Ihr ganzer Körper war für mich ein Tempel der Schönheit, der Herrlichkeit und des Glücks. Ich könnte mein Leben für dieses Wesen geben, aber dann würde sie mich wirklich und wahrhaftig lieben müssen.

In meiner frühen Jugend hatte ich diese Gefühle bereits besessen, doch jetzt waren sie bewusst und entwickelt. Dieses riesige und mächtige Glück wünschte ich zu besitzen. Wie verlangte meine Seele nach Verständnis, wie sehnte ich mich nach diesem einen Wesen, jenem Lieblichen und Schönen,

das mich bis zum Höchsten emporführen und meine Kunst vergeistigen würde. Diejenigen, denen ich bis jetzt begegnet war, besaßen nichts von diesen erhabenen Gefühlskräften. Sie besaßen nicht mehr als tierhafte Sehnsüchte, grobmenschlichen Egoismus und Leidenschaft, was mich anwiderte. Der rhythmische Klang, der die tiefsten Seelenkräfte zum Bewusstsein bringen sollte, war nun einmal nicht in ihnen. Sie lebten sich aus, zogen vom einen zum anderen. Hatte Gott, der Schöpfer all jenes Großartigen, sich geirrt? Kannte Er Seine eigene Schöpfung? Warum schuf Er Arten und so viele unbegreifliche Gefühle? Warum gab Er jenem Wesen jene ungeheure Kraft? Warum hat er das Weibliche nicht mit dem Männlichen verbunden, keine identische Abstimmung gegeben, sodass sie einander verstanden und ein und dieselbe Liebe fühlten und nach Seinem Willen lebten? Dies war doch Gottes Absicht gewesen? Auch davon erzählte die Schrift und auch die Geistlichen.

Nein, ich kam nicht dahinter, konnte dieses mysteriöse Problem nicht umfassen. Doch es beschäftigte mich, und ich fragte, warum und wozu? Wo würde ich dieses beneidenswerte Wesen finden, beschenkt mit strahlender Schönheit und mit jener Kraft, die glücklich macht, sodass das Leben ein Paradies würde? Wo war sie? Meine Seele bat um dieses Wesen; ich lechzte danach, es bewundern zu können. Für ein Lächeln, einen Handkuss, würde ich mein Leben geben. Ich fühlte es, diese Kräfte waren in mir zu Bewusstsein gekommen. In dieser trübsinnigen und begehrenden Stimmung sehnte ich mich nach einem Wesen, das so fühlte wie ich, nach einem Ohr, das zuhören konnte, und nach einem Gesicht, das all diese Gefühle ausdrückte. Ich suchte und suchte, ergründete Hunderte dieser Wesen, fand aber nicht, was ich besitzen wollte. Sie waren nicht auf der Erde, Gott musste sich geirrt haben. Der Mensch war nicht vollkommen; ich sah und fühlte keine Liebe, wie Er sie besaß und wir sie in uns haben sollten. In meiner Kindheit hatte ich Ihn lieb gehabt, hatte ich meinen eigenen Gott, war Er ganz nahe bei mir gewesen, jetzt war Er so weit weg und unerreichbar. Ich würde Ihm Fragen stellen wollen, Tausende Fragen, auf die Er, der Allmächtige, mir würde antworten können. In meiner Kindheit zerfiel mein Gott; nun zerpflückte ich alles, bis von Seiner Schöpfung nichts mehr übrig blieb. Auch diese Gefühle kamen aus derselben ewigen Quelle. Damals war ich jedoch unbewusst und verlangte danach, Gott zu besitzen; jetzt, wo ich dieses Alter erreicht hatte und das Leben kennenlernte und den Menschen fühlte, wollte ich jene Macht entschleiern. Mein Körper war gewachsen, mein Geist entwickelt, und doch hatte ich mich in nichts verändert. Was ich als Kind gefühlt hatte, besaß ich auch jetzt und umgekehrt. Ich war nur bewusster, aber in tiefster Seele war ich eingeschlafen, weil ich dies alles nicht verstand. In einem Punkt jedoch war ich wach und sehr bewusst; das war in der Liebe. Diese Liebe wollte ich

besitzen und mich an ihr wärmen, erst dann wäre ich imstande, das Höchste zu erreichen. In ihr sah ich die höchste Inspiration, jenes Wesen würde mich zu unbegrenzten Möglichkeiten emportreiben.

Ein merkwürdiger Gedanke, etwas Liebes, das ich einst besessen hatte, kam aus der Vergangenheit in mir auf. Meine Marianne! In all diesen Jahren hatte ich keine Sekunde an sie gedacht. Lebte sie noch? Ob sie all diese Eigenschaften besaß? Dieser Gedanke war in mir verborgen, wie in einem verschlossenen Raum.

Marianne gehörte zur Vergangenheit, war das Einzige davon, das ich lieb hatte. Ich hätte auch sie aus meinen Gedanken ausradiert, wenn unsere Jugend nicht so schön gewesen wäre. Sie hatte ich lieb, ihr war ich zugetan, sie war mein Leben und meine Sonne gewesen, würde dies bis zu meinem Tod immer bleiben. Ach, wenn ich sie in diesem Leben sehen dürfte, mein Herz und meine tiefsten Seelengefühle sollte sie besitzen. Sie verstand mich, erfüllte mich; wir waren keine Fremden füreinander, wir würden Bruder und Schwester in der wahren Bedeutung des Wortes sein. Dies war mir klar, ich fühlte es, mein Gefühl für sie hatte sich überhaupt nicht verändert. Merkwürdig, dass ich nicht eher an sie gedacht hatte. Aber mein Leben war ausgefüllt gewesen, meine Arbeit hatte mich zu sehr in Beschlag genommen.

Marianne, wo bist du? Wenn ich meinen Höhepunkt erreicht hätte, würde ich sie suchen. Ich wollte sie noch einmal sehen, bevor ich sterben würde. Sie hatte mich getröstet und verwöhnt, ohne es zu wissen. Ich nahm mir fest vor, sie zu finden, falls sie noch lebte. Ich eilte nach Hause zurück. Dieser Spaziergang hatte mir meine Jugenderinnerungen wiedergegeben, im vollen Leben wären sie nicht in mir hochgekommen. Bald war ich zu Hause und holte ihre Figur hervor. Ich befreite sie von ihren Wickeln und war gespannt, ob sie noch leben würde. Ganz vorsichtig vollbrachte ich diese Arbeit, und ja, sie war nicht beschädigt, im Gegenteil, fester und strahlender war sie geworden. Ich glaubte, in ihr nun eine Edelfrau zu sehen.

„Marianne, du lebst? Sag mir, wo bist du? Komm zu mir, lass uns Freunde oder Geliebte sein. Bist du noch frei? So komm, liebes kleines Mädchen, sing für mich; deine Stimme wird mich inspirieren, und gib mir die zarte, aber lautere Liebe, die das Höchste ist.“

Das seidene Tuch, in dem die Figur in all der Zeit gelegen hatte, war ganz verfärbt, aber die Erde, durch „was“ behielt diese ihre Kraft? Ich gebrauchte meine Fingernägel, doch das Material war so hart wie Marmor. Es war merkwürdig. Ich setzte mich nieder und sprach eine ganze Weile mit ihr. „Bist du mein liebes Kind? Komm zu mir, Marianne, kein Haar auf deinem Kopf wird dir gekrümmt. Mein Jugendglück, bist du in diesem Leben zufrieden? Lach mal, sei mal fröhlich, lass mich deine Stimme hören und komm.“

Kam Bewegung in die Figur? Ich glaubte es, aber ich verwarf diese Gefüh-

le sofort, ich wollte nicht sentimental werden. Ich stellte sie auf einen Sockel und betrachtete sie geraume Zeit. In mir reifte ein Plan. Ich bekam Angst, dass sie doch noch einmal zerfallen könnte, und dann hätte ich alles aus jener Zeit verloren. Ich würde anhand der Figur eine lebensgroße Marianne machen, wie ich sie nun empfand, sah und lieb hatte. Aber wie deutlich hatte ich sie in meiner Kindheit dargestellt! Wie genau alles berechnet. Von wem hatte ich diese Gabe? Woher hatte ich dieses Kunstgefühl bekommen? Ich war damit geboren worden! Aber in diesem Leben musste man sich alles aneignen, fortwährend lernen, um es einst zu verstehen und zu besitzen. Blieb dieses Rätsel unlösbar? Die Figur besaß eine Empfindsamkeit, weshalb ich mich nun würde anstrengen müssen, wollte ich es ihr darin gleichtun. Woher kam jenes ausgeprägte Erfühlen in der Kunst? Ich würde versuchen, dies zu entschleiern, aber zuerst musste ich dieses Kunststück schaffen, mit dem ich Ruhm und noch mehr Ehre erlangen würde. Stundenlang war ich in tiefes Nachdenken versunken. Ich ließ mich gehen, dachte mich in ihre Persönlichkeit hinein und empfand sie, wie noch nie zuvor. Wie schön und lieb wäre sie nun, wenn mein Erfühlen sich als richtig erweisen würde. Ich entdeckte aber auch leichtsinnige Züge in ihr, was mir leidtat. Doch ihr Gesicht strahlte eine Offenherzigkeit aus, wie ich sie noch nicht gesehen hatte. Auch Liebe, und die sprach wohl am stärksten. Ach, wenn ich sie die Meine nennen dürfte, wie würde ich sie mit meiner Liebe umgeben.

Allerlei Gedanken kamen in mir auf und erloschen wieder. Vor mir stand ein großes Stück Marmor, ich würde sofort mit der Arbeit beginnen können, alles lag bereit. Ich fühlte, dass ich in die richtige Stimmung kam, um etwas Schönes zustandezubringen. Mein Herz klopfte stärker als gewöhnlich, doch in meiner Seele lag eine fromme Ruhe, worüber ich mich wunderte, da ich in Wirklichkeit nicht so fromm war. Ich betete nie, ich könnte es nicht. Ich hatte zwar ein paar Gebete gelernt, aber ich hatte sie vergessen. Ich verspürte keinen Drang, zu beten, denn ich lehnte mich andauernd gegen Gott auf.

Ich packte alles zusammen, was ich brauchte, und begann, zu arbeiten. In großer Schnelligkeit, stets Mariannes ganzes Wesen in mir wissend, bearbeitete ich den schneeweißen Marmor. Mit jedem Schlag wuchsen meine Freundschaft und Liebe zu ihr. Wie lange ich gearbeitet hatte, wusste ich nicht, doch ein fürchterlicher Schlag ließ mich aufschrecken. Ich hatte in einer Art Traumzustand gearbeitet, denn ich ging gänzlich in diesem Werk auf.

Was war geschehen? Eine alte Skulptur war von ihrem Sockel gefallen. Die Bruchstücke lagen um mich herum verstreut. War dies ein Vorzeichen oder war es Zufall? Ich fegte die Stücke zusammen, damit ich wieder weiterarbeiten konnte.

Wie schade, diese Unterbrechung, ich war so gänzlich in meine Arbeit

vertieft gewesen. Es war beängstigend; ein Schüttelfrost durchfuhr mich. Meine Inspiration war unterbrochen worden und ich musste eine Weile warten, ehe ich in diesen beneidenswerten Zustand zurückkehren konnte. Ich fühlte mich intensiv glücklich, denn ich war mit der schönsten Zeit meines Lebens verbunden. Nach einigen Stunden anstrengender Arbeit fühlte ich mich müde und versuchte, ein wenig zu schlafen.

Am Morgen wurde ich wach und ich machte mich wieder an die Arbeit, was ich bis zum Nachmittag durchhielt. Wozu diese Eile? In mir lag eine treibende Kraft, diese Skulptur so bald wie möglich zu vollenden. Ich wurde zu großer Eile angespornt, wie ich es früher noch nicht erlebt hatte, und ich fühlte mich in einer merkwürdigen Stimmung. Es war eine enorme Kraft, die mich inspirierte, stärker als ich sie je gefühlt hatte. Nachdem ich ein wenig Nahrung zu mir genommen hatte, unternahm ich einen ausgedehnten Spaziergang. Die Natur würde mir neue Kraft geben und meinen Geist stärken. Nach meinem Spaziergang traf ich Roni.

„Mein guter Lantos“, so sprach er, „wo bist du so lange gewesen? Ich habe dich eine ganze Weile nicht getroffen. Arbeitest du an einem neuen Werk?“

Sein Gesicht strahlte und er war sehr vergnügt und offenherzig; zumindest glaubte ich, das zu fühlen. „Ich habe schon seit einigen Monaten etwas Liebes“, fing er an, zu erzählen; das war schließlich das Einzige, was ihn interessierte. Ich gab ihm keine Antwort und ließ ihn ausreden.

„Sehr lieb, Lantos, und sie singt so schön, wie eine Nachtigall.“

Seine Augen funkelten und strahlten Licht aus. Wo war ich so einem Menschen früher schon mal begegnet, ich kannte ihn.

Er fuhr fort: „Sie liebt mich, aber was soll's!“

Ich verstand, was er hiermit meinte. Er würde sie bald wie einen Lumpen von sich werfen, und dann würde ihre Ehre, falls sie diese noch besaß, besudelt sein. Seine alte Art, zu lieben. Du bist ein Schuft, dachte ich und spürte Hass in mir aufkommen, den ich jedoch unterdrückte. Ich antwortete: „Warum erzählst du mir immer deine Herzensgeheimnisse?“

„Du bist doch mein Freund, mein allerbestester Freund, Lantos.“

Dem war so, aber mir schauderte vor seinem Leben. Auch ich hatte ein solches Leben geführt, doch ich war bereits größtenteils davon geheilt.

„Bist du beschäftigt?“, fragte er interessiert.

„Ja“, antwortete ich, „und ich bin für einige Monate nicht zu sprechen.“

„Darf ich das neue Werk bewundern?“

„Nein“, sagte ich streng, ohne es zu wollen, „noch nicht.“

„Ach“, sagte er, „wie kurzangebunden du bist!“

Ich spürte seinen Neid, sein schönes Gesicht verzog sich und um seine Lippen kam ein brutaler Zug. Ich glaubte, kurz hinter seine Maske zu blicken, doch er fasste sich und war die Freundlichkeit selbst. Danach nahm ich Ab-

schied von ihm. Ich dachte lange über unsere Begegnung nach, konnte Roni aber nicht ergründen. Wo kam er eigentlich her? Die eine oder andere sich nach Liebe sehnende Seele verfiel in seinem Spinnennetz, und dann war sie verloren. Wer sich da heranwagte, würde auch alles erdulden müssen, sie erwartete Kummer und Schmerz. In ihm verbarg sich eine dämonische Kraft; er stand über all diesen Wesen, die seine Füße küssten. Der Adonis spielte mit den Seelen der Frauen und zerriss Herzen. Ein teuflisches Spiel! Er zerschmetterte sie, er saugte sie leer, da sie es selbst zu wollen schienen. Es war nichts als Leidenschaft. Unter ihnen befanden sich Unschuldige und mit diesen hatte ich Mitleid. Ich hatte bereits mit ihm darüber gesprochen, dass er die Unschuldigen verschonen solle, doch er wollte keine Vernunft annehmen. Er tat, was er wollte. Er war ein Verführer der übelsten Sorte und darauf war er stolz.

In den letzten Monaten fühlte ich, wie eine heftige Abneigung gegen ihn wuchs, und ich musste daher darauf hinwirken, mich von seinem Einfluss zu befreien. Das war aber offensichtlich nicht möglich und ich begann, an unsichtbare Mächte zu denken, verwarf diesen Gedanken jedoch, weil ich zu sachlich war. Ich fand es lächerlich, so etwas anzunehmen. Seine Welt war die meine gewesen, aber sein Leben hätte ich trotzdem nicht führen können. Ich hatte eine andere Mentalität, denn für ein derartiges Verhalten war ich zu feinfühlig. Er war sozusagen mein Gegenstück; dennoch liebten wir beide das Leben. Ich suchte nach der Einen, er suchte nicht, sondern nahm jede, wer es auch war, arm oder reich. In ihm lebte nur ein einziges Verlangen, den Menschen zu besitzen, gänzlich zu besitzen, aber nur stofflich.

Meine Gedanken riefen mich zu meiner Arbeit zurück und ich eilte nach Hause. Ich kam sofort in die gewünschte Stimmung und begann, zu arbeiten. Ich fühlte mich wie betäubt; es war eine herrliche Empfindung. Erst dann ist ein Künstler glücklich und fühlt mit seiner eigenen Schöpfung.

Wie innig lernte ich Marianne nun kennen! Sie lebte in mir und ich in ihr; wir waren eins. Für sie würde ich sterben wollen; ich fühlte es nun deutlich. Hätte ich sie nur bei mir, dann könnte ich sie glücklich machen. Ich dachte mich tief in ihr Wesen hinein und gestaltete im Marmor all ihre Eigenschaften, hielt sie darin fest. Die Skulptur gedieh. Sehr schnell ging die Arbeit voran und ich bewunderte mich selbst. Mein Können erschien mir nun grenzenlos, nun würde ich das Höchste erreichen.

Einige Wochen vergingen in Windeseile und ich war wunderbar vorangekommen. Um ihren lieben Mund herum lag ein süßes Lächeln, ihr ganzes Wesen strahlte Liebe aus. So musste sie in diesem Augenblick sein, wenn sie noch am Leben war. Ich gestaltete sie so, wie ich sie erfüllte. Ihre goldblonden Locken hingen in einer satinartigen Glut auf ihren Schultern, und sie begann zu leben. Wochen waren für mich Tage, nein, Stunden, und ich

fühlte mich wie der glücklichste Mensch der Welt. War es meine Liebe zu ihr, die mich zu dieser Höhe führte? Es konnte nicht anders sein, denn das Produkt dieses Schaffens war von höchstem Rang. Ich setzte mich in einiger Entfernung und betrachtete sie. Still war es in der Skulptur und um sie herum, was mir Ruhe gab.

Sie stand da wie eine kleine Königin. Ihr Äußeres stimmte mit ihrem Inneren überein, beide waren gut getroffen und ich fühlte mich zufrieden.

„Wo bist du, Marianne? Sag mir doch, wo du in diesem Augenblick lebst.“ Wieder fühlte ich ihr Lächeln.

Nun begann ich mit dem Polieren. Ein Sonnenstrahl lag über der ganzen Skulptur. Ihr Wesen strahlte wie eine Sonne, sie besaß, was ich in ihr gesucht hatte, es konnte nicht anders sein. Bald war ich fertig. Ich küsste sie auf beide Wangen, dankte ihr innerlich für diese schöne Inspiration und brach in Tränen aus. Wie sehr ich mich auch dagegen wehrte, die Tränen kullerten über meine Wangen. Ich hielt mich für einen Tölpel, doch es war etwas in mich gekommen, das nicht zu leugnen war. Ich war traurig, sehr traurig gestimmt, aber warum eigentlich? In dieser ganzen Zeit war ich der glücklichste Mensch auf Erden gewesen. Nichts behinderte mich, alles ging von selbst, ich lebte, fühlte ihre Liebe, ihre Persönlichkeit, und das schenkte mir großes Glück. Warum musste ich dann jetzt weinen? Warum?, fragte ich mich immer wieder, doch ich kam nicht dahinter. Ich wurde wütend, denn ich war undankbar, was ich auf keinen Fall sein wollte. Meine Liebe war echt, das getraute ich mir einzugestehen. Lange dachte ich nach, dann wusste ich es auf einmal. Es war meine Sehnsucht nach dieser Liebe. Soeben war sie bis tief in meine Seele geströmt, und das ließ mich weinen.

Ach, wie schön konnte dieses Leben auf der Erde sein, doch es wurde zur Folter, wenn man wirklich reine Liebe empfand. „Ach“, rief ich immer wieder, „wo bist du, Marianne, wo lebst du?“ Wenn ich mich zu beten traute, würde ich Gott anflehen, mir den Ort zu zeigen, an dem sie lebte, doch ich glaubte nicht an Wunder.

Die Skulptur war fertig; viele würden mich beneiden. Meinen Freund Roni kränkte ich damit bestimmt bis aufs Blut. Was er in der Liebe erreichte, erreichte ich in der Kunst. Dies war mir lieber als sein verfluchtes Leben. Verflucht?

War nicht auch ich in meiner Jugend verflucht? Lag auf meinem Leben kein Fluch? Meine Eltern hatten mich verflucht und ich sie. Ihre Worte hörte ich noch deutlich, noch peitschten sie meine Seele. Ich sollte nicht mehr daran denken; das war vorbei. Nun stand ich vor meiner Marianne, meiner reinsten Inspiration. Ich würde dieses Kunstobjekt allen zeigen, doch zunächst wollte ich ein wenig ausruhen, denn die Arbeit hatte mich furchtbar mitgenommen. Sie hatte alle meine Lebenskräfte aufgesaugt, aber ich hatte

sier gerne dafür geopfert. Für sie wollte ich alles tun. Ich fühlte mich wirklich müde, aber ein wenig Unterhaltung würde mir gut tun und ich begab mich an den Ort, wo die Künstler zusammenkamen.

Unterwegs blieb ich plötzlich stehen und rang nach Atem. Vor mir stand Roni, dem mein Verhalten auffiel. Verflucht, dachte ich, immer muss ich ihm begegnen. Ob das etwas bedeutete?

„Bist du vor mir erschrocken, Lantos?“, begann er das Gespräch. „Du siehst so blass aus. Zu hart gearbeitet? Wo bist du in der letzten Zeit gewesen, hast du immer nur gearbeitet?“

Ich sah ihn an; sein Gesicht war wie eine grinsende Maske. Einige Sekunden lang ergründeten wir einander, er fühlte mich und ich ihn, in diesem Augenblick wussten wir beide, dass wir Feinde waren, und um ihn zu treffen, sagte ich: „Mein neues Werk ist fertig.“ Nun war ich an der Reihe, zu fragen: „Ist dir nicht gut? Du wirst plötzlich so blass, stimmt etwas nicht? Ist dein Glück in der Liebe vorüber?“ Ich sah ihn weiterhin an und fühlte ihm deutlich nach. Er gönnte mir meine Kunst nicht. Wie hasste ich ihn. Schuft, dachte ich. Er blieb jedoch allerfreundlichst und war höflich in allem.

„Wohin führt dich dein Weg, Lantos?“

„Ich suche etwas Unterhaltung“, sagte ich ehrlich, „ich bin ein wenig müde.“ Ich fühlte, dass ich wieder zu mir kam, und durch seine Höflichkeit ließ mein Hass nach. Ein merkwürdiger Mensch war er. Gemeinsam gingen wir weiter.

„Wie findest du selbst dein Werk?“, fragte er interessiert.

Ich sagte: „Ich habe noch nie so etwas Schönes erreicht.“

„So, so, du machst mich neugierig. Darf ich es bewundern?“

„Nein, noch nicht“, antwortete ich kühl. Ich sah ihn dabei an, doch sein verschlossenes Gesicht verbarg seine inneren Gefühle.

„Welche Bedeutung hat dieses Werk?“, fragte er aufs Neue.

Ich erschrak, wusste mich aber zu beherrschen, er sollte meine heiligsten Gefühle nicht teilen. Ich wich seiner Frage aus, indem ich sagte: „Bald, später.“

„Ich bin weitergekommen, Lantos.“

„Weitergekommen, sagst du?“

„Ja, mit meiner neuen Liebe.“

„Sieh mal einer an“, sagte ich, doch ich dachte an meine eigenen Dinge. Weitergekommen? Wie weitergekommen? Womit? In der Liebe weitergekommen? Ging es ihm denn nicht darum, zu zerstören?

„Das Spiel ist gespielt“, sagte er, „ich bin der Gewinner.“

„Gewinner, sagst du?“

„Die, von der ich dir erzählt habe, weißt du noch, liegt mir zu Füßen. Entzückend, Lantos, eine Schönheit, aber ein dummes Wesen. Sehr dumm,

mit scheint, sie war eine Bauersfrau.“

„Lächerlich!“

„Aber sie singt herrlich und ist eine schöne Erscheinung, doch ich sehe ihre Vergangenheit.“

„Vergangenheit?“, fragte ich.

„Nun ja, ich habe sie ein bisschen ergründet. Sie wird von ihrem Glück träumen. Sie erwartet mich, kommst du mit, du suchst doch Unterhaltung?“

„Nein“, sagte ich, „geh, nur zu.“

Wir nahmen Abschied, doch ich war sehr zerstreut. Warum war ich so erschrocken, mein Herz hatte mir bis zum Hals geschlagen, als ich ihn sah. Warum? Abermals war mir klar, dass ich ihm früher in meinem Leben begegnet war. Woher kannte ich diesen Schuft? Oder bildete ich mir nur etwas ein; er war doch höflich? Ich war womöglich ein wenig überarbeitet. Was gingen mich seine Liebesaffären an. Aber war ich anders? Wenn ich auf diese Weise weitermachte, behielt ich keinen Freund übrig. Ich war launisch, unzufrieden und unleidlich und sollte ihm gegenüber anders sein. Was bildete ich mir eigentlich ein? Es tat mir bereits leid, dass ich ihn so unwirsch behandelt hatte. Man nannte mich schon einen Sonderling und das wollte ich nicht sein. Ich war so wie jedermann. Oder war ich doch anders? Ich versuchte, mich selbst besser kennenzulernen; dies war dringend notwendig. Doch nach einiger Zeit verlor ich mich in mir selbst und musste herzlich darüber lachen. Ich hatte nun das Alter von achtunddreißig Jahren erreicht, hatte mich zu großer Höhe emporgearbeitet und konnte zufrieden sein. Bald würde ich neue Triumphe feiern mit meiner jüngsten Schöpfung, meiner Marianne.

Meiner Marianne? Eigenartig, dass ich erst jetzt daran dachte. Ich sprach stets von meinem Kind, meiner Marianne. Ob sie mich so liebte, wie ich sie liebte? Das musste ich ja wohl abwarten. Auf jeden Fall waren wir Freunde und bereits das stimmte mich glücklich. Nun würde ich erst ein wenig ausruhen, denn obwohl ich zu meinen Freunden wollte, war ich doch – ohne es zu bemerken – nach Hause zurückgekehrt. Das war seltsam, aber das kam sicher daher, dass ich so zerstreut war. Dieses Werk hatte mich vollkommen ermattet und erschöpft. Es ging nicht anders, die Skulptur war ein Kunstwerk. Die Arbeit war emotional gewesen, und noch immer drangen, wenn ich nur kurz nach ihr sah, diese Kräfte zu mir durch. Nochmals schärfte ich meinem Diener ein, niemanden, egal wen, in mein Heiligtum hineinzulassen. Über Marianne hatte ich ein Tuch gehängt. Ich sah, wie alle Falten dieses Tuchs sich gelegt hatten. Das Ganze nahm ich in mich auf, denn ich vertraute meinem Diener noch stets nicht völlig. Ich hielt mich für einen scheußlichen Herrn, aber ich konnte nun einmal nichts daran ändern. Ich fühlte mich gejagt und unruhig und konnte meine Gedanken nicht auf

einen Punkt konzentrieren. Ich brauchte ganz sicher ein wenig Ruhe. Dennoch machte ich noch einen Spaziergang, aber meine Gedanken kehrten zu Roni zurück. Seine Schwärmerei störte mich, für mich war er ein Angeber. Früher oder später würde auch mein Glück kommen. Ich würde darauf warten, denn es suchen zu wollen, wäre Wahnsinn. Wie lange hatte ich nicht schon danach gesucht, aber es gab keine, die die echte, reine Liebe trugen, die wahrhaftig lieben konnten. Warf sich Roni in dieses Leben, um Inspiration zu bekommen? Viele betranken sich erst, bevor sie etwas zustande bringen konnten. Trotzdem lebten ihre Figuren und man fand sie wunderschön. Eine schöne Welt war das! Von den vielen Inspirationen, die ich bekommen hatte, war die letzte die schönste. Was war eigentlich Inspiration? War es eine bewusste Verbindung mit etwas Höherem? Ich merkte, dass ich nicht denken konnte. Wie sehr hatte es mich mitgenommen. Ich fühlte mich fiebrig, mein Kopf glühte. Die Stille der Natur würde mir gut tun. War ich krank, oder wurde ich es gerade? In einer schönen Umgebung, umringt von Blumen und Zypressen, setzte ich mich nieder. Es war hier paradiesisch, nur der Mensch störte. Ich fühlte, dass auch ich störte. Vögel sangen ihr Lied, ihr Gezwitscher tat mir gut. Überall sah ich junges Leben. Dies alles war Gottes Schöpfung; auch wir Menschen. Warum lebten wir eigentlich auf dieser Erde? Warum waren wir hier? Wie gerne würde ich das wissen und den Menschen kennen. Wie tief war der Mensch? Wer kannte ihn? Woher kam er? Gab es ein Fortbestehen? Ein Leben nach diesem Leben? Oder nahm das Leben mit dem Tod ein Ende. Was hatte es dann für einen Nutzen, hier zu sein? Einer zerriss den andern. Ich sah nur Leid. Gab es ein ewiges Weitergehen? Wenn dem so war, hatte ich vieles wiedergutzumachen. Es stand in der Bibel, die Geistlichen sprachen darüber, aber niemand wusste es sicher. Trotzdem beschäftigte es mich immerzu. Ich lief ständig mit diesen Gedanken umher. Warum?, fragte ich immer. War ich zu bewusst? Erlebte ich das Leben zu innig? War ich nicht zufrieden? Ich suchte nach etwas. War es häusliches Glück? Nach Frau und Kindern und einem glücklichen Leben? War mir dies nicht beschieden? Gott war doch ein Vater der Liebe? Warum gab er Seinen Kindern dann kein Glück? Es war schon merkwürdig, selbst jetzt fühlte ich mich nicht zufrieden, obwohl ich Ruhm und alles besaß, wonach ich mich in meiner Jugend gesehnt hatte. Da war etwas, das mir das erwünschte Glück nahm. Es war, als blickte ich in eine tiefe Grube und würde niemals hinter das Geheimnis kommen. War es dieselbe Kraft, die mich schon als Kind widerspenstig gemacht hatte? Ich war schließlich nicht zu bändigen gewesen, „etwas“ trieb mich von zu Hause fort. Nun suchte und fühlte ich es deutlich, es waren dieselben Gefühle. War denn diese Kraft mein Schicksal? War ich vom Teufel besessen? Oder waren es Naturkräfte, Gesetze, denen ich nicht entkommen konnte? Als ich dies akzeptierte, fühlte

ich mich, als ob ich nicht gelebt hätte, als ob es eine Kraft gäbe, die mich lenkte und gemäß der ich handeln müsste.

Konnte das sein? Waren da Kräfte, die mich widerspenstig machten? Inwieweit war der Mensch er selbst? Hatte er einen eigenen Willen? Oder hatten wir nichts zu wollen? Lebten wir unbewusst, in nichts bewusst? Wie weit erstreckte sich das menschliche Bewusstsein? Waren wir hier, um bewusst zu werden? Erlebten alle Menschen diese Dinge? Ich hörte Roni und viele andere nie Fragen stellen, sie lebten nur und waren glücklich. Würde ich das noch einmal erleben? Oder kam es dadurch, dass ich träumte und anders war als sie? Lebten auf der Erde Menschen, die bewusst waren? Wenn dem nicht so war, wie weit sind wir dann davon entfernt? Wo ist der Anfang und wo das Ende? So hätte ich fortfahren und tausend Fragen stellen können, aber keine einzige wurde beantwortet. Ein dichter Schleier verhüllte alles und auch mein eigenes Leben. Ich stand vor einem Mysterium. Ich war ein Problem für mich, weil ich mich nicht durchschaute. Ob ich mich selbst einmal kennenlernte? In nichts war ich bis jetzt bewusst, in allem und jedem unbewusst. Immer war da dieses Geheimnisvolle, diese unbekannte Kraft, die mein Leben lenkte. Ich würde verrückt werden, wenn ich noch länger (so) weitermachte. Hör auf, Lantos, hör auf, du fragst zu viel. Lebe dein Leben wie Roni und andere und du wirst glücklich sein!

Ich sah empor. Dort oben, hinter jenem starren, dunkelvioletten Kleid des Firmaments lag das Geheimnis. Dort lebte Gott und dort war Sein Himmel. Dorthin würden wir einst kommen, einst, um gerichtet zu werden. Ich würde sehr viel Strafe empfangen, würde brennen und verdammt werden, denn ich hatte nicht wie ein Heiliger gelebt; im Gegenteil, fröhlich drauflos gelebt. Das war offenbar nicht der Sinn. Man sollte beten, viel beten, und das tat ich überhaupt nicht. Auch den Armen hatte ich nichts gegeben, ich lebte nur für mich selbst. Das alles waren Sünden und dafür würde ich büßen müssen, wenn ich auf jener Seite lebte, zumindest, wenn das die Wahrheit war, denn das musste ich erst noch abwarten. Niemand wusste es. Ich hatte den Ruf eines Heiden, eines Ungläubigen, und das war schrecklich. Wenn ich weiterlebte, würde mein Körper jenes ewige Feuer durchstehen müssen. Wegen der paar Sünden, die ich begangen hatte. Es war scheußlich.

Man nannte Ihn einen Gott der Liebe, aber war das Liebe, seine Kinder zu verdammen? Ich zitterte vor jenem Gott, Den die Geistlichen kannten und über den die Bibel sprach. Fing ich an, gläubig zu werden? Ich begann zumindest, über Religion nachzudenken. Ich träumte nicht mehr, sondern analysierte. In mir veränderte sich etwas, jeden Tag, aber zu einem festen Wissen kam ich nicht. Musste ich auf diese Weise durch Nachdenken bewusst werden? Immerzu fragte ich mich das. Dort hinten, dort lag es, dort lebte es, dort war Gott. Welch eine Weite! Oh, dieser riesige Raum; ich fühl-

te, wie ich klein wurde. Er, der Schöpfer von all diesem Leben, von Himmel und Erde, hatte sich in einen Schleier gehüllt. Er blieb für alle unsichtbar. Und die Menschen wollten Ihn so gerne kennen, auch ich. Alles dort oben schien mir unbegrenzt, ich sah kein Ende. Dahinter schlug das Herz Gottes für all Seine Kinder. Ich hörte es aber nicht schlagen, wie sehr ich mich auch anstrengte, zu lauschen. Taugte mein Gehör nicht für Seinen mächtigen Klang? Oder stellte ich mich falsch ein? Musste ich mich so einstellen, wie ich meine Kunst erlebte? Viele Menschen fragten wie ich: Warum und wozu dieses Leben, wozu diese Ungerechtigkeit, all jenes Schreckliche auf dieser Erde? Menschen beteten zu Ihm und erhielten keine Antwort. Menschen riefen und schrien um Hilfe und fanden kein Gehör. Sie lebten in Schmerz, Leid und Elend, Hunger und Kälte, und beteten, dass sie davon erlöst werden mochten, doch es geschah nicht. Auch diejenigen, die jeden Tag zur Kirche gingen, beteten ununterbrochen, auch ihre Gebete wurden nicht erhört und auch sie fragten Warum und Wozu. Es kam kein Ende an all ihr Leid. Kein Gott der Liebe griff ein und gebot den Herrschern Einhalt, Er ließ sie fortfahren, Menschenleben zu vernichten. Dennoch war Er ein Gott der Liebe. Unbegreiflich, Ihn als einen Gott der Liebe und der Gerechtigkeit anzuerkennen. Auf keine einzige Frage vernahm man ein energisches Ja oder Nein. Alles blieb in jenen unsichtbaren Schleier gehüllt und man kam nicht dahinter. War dies das unbewusste Leben? War Gott ein unbewusstes Etwas? Sah ich das falsch? Lehnte ich mich auf? Fühlten nicht alle Menschen so wie ich? Suchten sie nicht nach dem wahren und wahrhaftigen Leben? Oder war ich eine Ausnahme? Sollte der Mensch seinen Weg aus diesem Chaos finden müssen?

Man müsste glauben, sagte man, dann käme man zur Wahrheit. Ich starrte und starrte lange in die Höhe, doch Gott fand ich nicht. Es blieb dort oben starr, geheimnisvoll und nicht fühlbar. Mir grinste die Tiefe des Weltalls entgegen, welche für keinen Menschen zu durchschauen war. Es blieb blau. Nur in der Nacht war dort das Leben der Sterne zu sehen. Aber auch davon verstanden die Gelehrten nicht viel. Lag darin das Geheimnis der ganzen Schöpfung? Ich hätte Gelehrter werden sollen, denn die Wissenschaft interessierte mich stark. Tausende von Jahren suchte der Mensch, fragte man „Warum und Wozu“. Wie lange würde man noch fragen müssen? Wann würde der Augenblick kommen, dass Gott sprach: „Seht, Ich lebe. Fühlt, dass Ich euch alle lieb habe, dass Ich alles leite und lenke, was ihr weder versteht noch umfassen könnt.“ Ich würde es nicht mehr erleben, dafür war mein Leben zu kurz. Vielleicht war ich morgen schon tot und dann würde all dieses Fragen und Flehen nach der Wahrheit vorbei sein. Der Mensch hatte eine ungeheure Macht und dennoch war er ein Wesen eines Augenblicks. Wen man gestern getroffen hatte, den gab es heute nicht mehr, denn der Tod

hatte ihn gerufen. Er war im Himmel oder würde ewig in der Hölle brennen.

Tot, ja, was war eigentlich tot? Ein Wort mit einem scheußlichen Klang. Ich begriff den Tod nicht, ebenso wenig die anderen Probleme. Ich hatte drei Probleme: den Tod, Gott und mein eigenes Leben. Gott war für mich das größte Rätsel. Er schuf etwas Großartiges und ließ es sterben. Wenn ich etwas Schönes zustande gebracht hatte, bewunderte ich es stundenlang und konnte nie genug davon bekommen, ich musste es immerzu bewundern. Was aber war meine Schöpfung im Vergleich zu der Seinen? Doch nichts. Wie erstaunlich ist seine Schöpfung, der Mensch, das Tier und alles andere Leben. Aber das Schönste von allem Geschaffenen ist der Mensch. Doch dieser starb und sollte zu Staub vergehen, zu nichts. Aber warum hatte Er dann den Menschen geschaffen? Ich konnte sehen, ich konnte hören und fühlen und ich konnte gehen, wohin ich wollte. Alles am Menschen war vollkommen und trotzdem musste er einmal sterben. Schlimmer noch, danach würde er brennen müssen! Für die kleinen Sünden, die der Mensch beging, musste er auch noch büßen. Ich litt darunter und fand das Urteil zu hart. Konnte dieses Leben denn ein Ziel haben? Für mich war dies alles eine Folter, ein undurchdringbares Etwas. Wie sollte ich Gottes Wort annehmen können, jetzt, wo ich dies so in mir fühlte? Zu glauben und nicht zu verstehen, alles ohne Weiteres akzeptieren, das schien mir unmöglich.

Roni war wie ein Adonis, sein Körper war anziehend, doch auch er würde einmal sterben. Das tat mir leid für ihn, trotzdem gönnte ich ihm das Leben nicht. In seinem Tod sah und empfand ich Gerechtigkeit. Noch einige Jahre und dann war auch seine Schönheit vorbei. Er neidete mir meine Kunst und meinen Erfolg. Wie konnte Gott solch einen Charakter in ihn legen? Ein vollkommener Körper und dennoch eine Bestie. Denn unbestreitbar war er eine Bestie. Jede Frau, die mit ihm in Berührung kam, war unwiderruflich verloren. Er saugte sie leer und warf sie dann von sich. War das Gottes Willen? Warum gab Er diesem Tier solch eine Macht, zu zerstören und kaputtzumachen? Wenn er nicht auch sterben würde, wäre ich womöglich imstande, ihn zu töten. Dann gäbe es kein Leid und keinen Schmerz und keine unschuldigen Herzen würden mehr gebrochen. Aber auch er würde sterben, das stand fest.

Sieh, allein schon dafür konnte ich Gott wieder dankbar sein. Nur in diesem einen Punkt war Gott vollkommen und gerecht. Niemand, kein Mensch oder Tier, konnte am Leben bleiben, das Leben behalten. Alles starb und musste vergehen. Gott hatte Roni nicht nur seine Schönheit gegeben, sondern auch noch wunderschöne Gaben, die er verschendete. Aus seiner Kunst wurde nichts, er lebte sich aus und brachte nichts als Kummer. So war mein Freund Roni, und trotzdem war er ein begnadetes Menschenkind.

Ist Gott nicht unbegreiflich? Wer sollte Ihn verstehen können? Lief so et-

was nicht allem zuwider? So ein Tierimensch, wie Roni es war, ließ man gewähren, er konnte auf Gedeih und Verderb tun, was er wollte. Was für eine schreckliche Ungerechtigkeit! Andere würden etwas Schönes zustande bringen können, wenn ein solches Kunstgefühl in ihnen läge. Viele sehnten sich danach und dennoch empfangen sie nichts von diesen herrlichen Eigenschaften. Auch das war für mich ein Rätsel. Schon in meiner Jugend kamen solche Gedanken in mir auf und ich fragte mich, warum der eine so viel irdisches Glück erhielt und der andere Hunger und Elend leiden musste. Ich fühlte, wie noch mehr Fragen ich in mich kamen, doch es war nun einmal vergebliche Mühe, noch länger Fragen zu stellen.

Ich fühlte mich nun ein wenig ruhiger und nicht mehr so gejagt. Dieses Nachdenken in der freien Natur hatte mir Ruhe geschenkt. Dieses Philosophieren war gut für mich, es brachte mich in eine bessere Stimmung.

Es war bereits spät am Nachmittag, bis ich nach Hause zurückkehrte. Ich wollte mit einer neuen Skulptur anfangen und würde Marianne bald ausstellen. Was sollte ich nun modellieren? Etwas, was mich zur höchsten Inspiration führen würde. Aus meinem tiefsten Inneren kamen Gedanken in mir auf, die mich erschauern ließen. So etwas schien mir undenkbar. Wie sollte ich Ihn modellieren? Ich kannte Ihn nicht, fühlte Ihn nicht und begriff nichts von Ihm. Und ich musste Ihn fühlen, gänzlich nachempfinden können, wenn ich etwas davon zustande bringen wollte. Aber in mir lag auch noch der Gedanke an den Tod, diesen Schrecken, der einem Menschen das Leben abschnitt, und auch ihn wollte ich darstellen. Der Tod, dieser Gedanke kam in mir auf, würde ein prächtiges Werk werden, ein Schaffensprodukt von höchstem Rang. Doch ich fühlte noch einen anderen Plan aufkommen und dieser schien mich noch mehr anzuziehen. Ich würde einen Adonis machen und ihn sterben lassen. Der sollte Roni darstellen, in ihm lag das Leben und der Tod. Wie würde ich diese beiden verbinden können? Ich dachte lange nach, um es gänzlich nachzuempfinden. Wie schön waren diese Gedanken; ich hielt mich für ein Genie im Denken. Der Tod und Roni, und Gott als Schöpfer dieser Gruppe. Wie tief gedacht war das Ganze. Die Leute würden in Anbetung niederknien, wenn es mir gelingen würde, das Werk zustande zu bringen. Ich fühlte bereits die Bedeutung dieser Skulptur. Für mich war sie Gott, das Leben und der Tod. Sie konnte nicht schöner, nicht tiefer, nicht vollkommener sein. Ich kehrte an den Ort zurück, von dem ich gekommen war, um weiter nachzudenken.

Die Natur musste mir helfen, sonst schaffte ich es nicht. Ich musste es durchfühlen, es gänzlich in mir fühlen, erst dann konnte ich es erleben. Wenn ich einmal so weit wäre, wäre ich bereit und könnte mit dem Gestalten beginnen. Jeder sollte ihn in dieser Darstellung erkennen, meinen Freund, den ich hasste. All meinen Hass würde ich hineinlegen. Sein Leben

würde ich verspotten, ihm zeigen, dass er dem Tode geweiht war. Ich war erfreut und fühlte mich glücklich, dass diese Gedanken in mir aufgekommen waren. Ob wohl je ein Künstler daran gedacht hat? Woher kamen diese Gedanken? Waren es überhaupt meine? Sie waren beängstigend tief, für einen Menschen kaum zu fassen. Doch es musste möglich sein, dies zu vollenden. Noch war es ein unbewusster Gedanke, doch er würde sicher bewusst werden. Nun wurde mir auch dies klar, denn nun fing ich an, etwas von dem Unbewussten und dem Bewussten zu fühlen. Als ich diese Skulptur durchdachte, war ich mir dessen bewusst, dass ich sie erschaffen konnte. War dies die richtige Vorstellung, das wahre Bewusstsein, oder war das nicht der Fall? Nun begann ich wieder aufs Neue. Doch ich sollte bei diesem Einen bleiben, nicht an andere Dinge denken, allein dieses Große in mich kommen lassen, um es zu Bewusstsein zu bringen. Ich fühlte mich glücklich, in mir war eine neue Kraft erwacht. Erlebten alle meine Brüder in der Kunst ihre Schaffensprodukte so wie ich?

Ich würde einige danach fragen, die noch Sympathie für mich empfinden. Vielleicht konnten sie mir neue Eindrücke geben. Von meinem Plan würde ich ihnen jedoch nichts sagen, der blieb mein Geheimnis. Ich stand auf und eilte zu ihnen, vielleicht würde ich sie noch treffen. Ruhe würde ich ja doch nicht haben, ich musste sogleich handeln. Gleichzeitig würde ich versuchen, meinen Freund Roni zu ergründen, denn dies war notwendig, da ich ihn ganz und gar kennen musste. Ich würde lange Spaziergänge mit ihm machen, ihn doch in mein Atelier hineinlassen, damit meine Freundschaft unerschütterlicher erschien. Ich musste ihn öfter sehen, öfter treffen, sonst würde meine Kreation nicht vollkommen werden. Und sie sollte die Krönung meines Werks sein.

Meine Idee war herrlich, unglaublich schön und tiefsinnig. Ich wollte ihn sehen, ich wollte ihn sehr lange anschauen. Falls er dies spürte, würde ich sagen, dass ich mit einem neuen Werk angefangen hätte und dass es Ähnlichkeit mit ihm aufweisen sollte. Er würde mich merkwürdig finden, aber man hielt mich ja schließlich ohnehin für einen Träumer? Jetzt fand ich das lustig und nutzte es. Ich hatte die Hoffnung, auch vielen anderen zu begegnen. Ich würde die Gefühle von allen ergründen, zumindest, wenn dies möglich war. Ich fing erst jetzt an, mich für meine Freunde zu interessieren und nach ihrem Inneren zu suchen.

Als ich eintrat, sah ich, dass er da war. War er etwa angetrunken? Er trat auf mich zu und schüttelte mir herzlich die Hand und sagte: „Mein Lantos, bester Freund, endlich wieder einmal zusammen. Die Tage dauern mir zu lange!“

Ich war verwundert, am Morgen war ich ihm noch begegnet. So war es immer mit ihm, trinken und sich amüsieren, aus Arbeiten wurde in letzter

Zeit nichts. Welch ein Gegensatz: sein wunderschöner Körper und sein abscheulicher Charakter. Ich begann, seine Gefühle zu ergründen, und sah ihn durchdringend an.

„Ich werde sie modellieren, Lantos, ich werde aus meiner Geliebten etwas Schönes machen“, sprach er.

Ich musste mich anstrengen, um nicht loszulachen. Er würde etwas Schönes machen – nun, dann war er verliebt und seine Macht war gebrochen. Wir ließen uns gemeinsam in einer Nische nieder. Roni war sehr lautstark und ich ermahnte ihn, ein wenig ruhiger zu sein.

„Wie du wünschst, Lantos, ich werde mich beherrschen.“

Seine Höflichkeit vergaß er nie, auch wenn der Wein sein Gefühl getrübt und seinen Kopf wirr gemacht hatte.

„Ein wunderschöner Nachmittag, Lantos, schade, dass du nicht mitgekommen bist.“ Er schien sich an unsere Begegnung zu erinnern und sagte: „Dürfen wir gemeinsam zu dir kommen? Du wirst ein schönes Paar sehen und große Augen machen.“

Schöner ging es nicht und ich griff begehrlisch zu.

„Morgen kannst du zu mir kommen“, sagte ich. „Wenn du willst, dann bring sie mit, ich möchte sie gerne kennenlernen.“

Er fasste meine beiden Hände und drückte sie herzlich.

„Ich dachte wohl, dass du zustimmen würdest. Du bist mein Freund, Lantos, und wirst es bleiben, nicht wahr?“

Ich gab keine Antwort und er fuhr fort: „Wie spät kannst du uns empfangen?“

„Um ein Uhr am Mittag“, sagte ich; es war mir egal. „Ich muss dir etwas mitteilen, Lantos.“

„Ich höre“, sagte ich, neugierig, was er mir wohl zu erzählen hätte. Natürlich wieder von seinem Leben und seiner jüngsten Eroberung.

„Ich bin zu weit gegangen, Lantos, es muss etwas geschehen, was mir sehr unangenehm ist.“

Ich verstand sofort, was er meinte. Schuft, dachte ich, auch das noch. „Hast du vor, sie zu heiraten?“

Er brach in schallendes Gelächter aus, wie teuflisches Lachen klang es in meinen Ohren. „Wie kommst du darauf, Lantos. Meine Freiheit, bester Freund, ist mir zu lieb. Was rätst du mir?“

„Das weiß ich nicht, darauf kann ich dir keine Antwort geben.“

„Sie ist es wert, Lantos, sie ist schön.“

„Warum heiratest du sie dann nicht?“

„Wie ich dir gesagt habe, ist mir meine Freiheit so lieb. Aber sag mir, was ich machen soll? Ich kann mich nicht lösen, wo ich auch bin, sie findet mich und fragt, was wir nun tun sollen. Sie ist stärker als ich, sie lässt nicht mit

sich spielen, Lantos. Jetzt habe ich mich mal verrechnet, denn einem solchen Wesen bin ich noch nicht begegnet. Glaube mir, wenn ich dir sage, dass ich mich gerne befreien will, sie gern von mir abschütteln würde, aber das ist mir nicht möglich. Ich kenne sie besser als mich selbst. Komm, sag es mir, gib mir einen Rat, was soll ich tun?“

„Du willst eins Skulptur von ihr machen?“, fragte ich.

„So etwas, aber ich weiß noch nicht, ob es mir gelingen wird. Ich muss etwas tun, aber was? Siehst du, das ist nur ein Mittel, um mir Zeit zum Nachdenken zu gönnen. Aber meine Freiheit, meine so geliebte Freiheit, Lantos!“

Falscher Hund, dachte ich, wie gemein du bist. All meine guten Absichten wurden durch seine teuflischen Gedanken erstickt.

Plötzlich sagte er: „Ach ja, stimmt, ich muss gehen. Ach, dass ich daran nicht gedacht habe. Ich muss gehen, Lantos, bis morgen, nicht wahr?“ Er reichte mir seine Hand und ging weg. Ein merkwürdiger Mensch. Gerade eben noch betrunken, nun war er auf einmal nüchtern. Wie konnte das sein? Wodurch kam diese Veränderung so plötzlich? War sein Tun und Lassen künstlich, nur gespielt? Ließ ich mich täuschen? Spielte er ein Spiel mit mir? Aber nein, das war wieder zu weit hergeholt, ich musste ihm glauben und ihm etwas mehr Vertrauen schenken.

Die Stunden vergingen und ich saß noch an derselben Stelle und dachte nach. Endlich stand ich auf und ging fort. Meine Kunstbrüder hatte ich nicht ergründet, hatte sie nichts fragen können, diejenigen, die dort gewesen waren, mussten noch erwachen. In ihnen lag jenes Gefühl nicht, sie waren leer und unbewusst. War „ich“ denn bewusst? Immer und überall dieses bewusste und unbewusste Leben. Ich war tief getroffen von all dem, was er mir erzählt hatte. Armes Menschenkind, das dieses Leid traf. Erst nannte er sie eine Bauersfrau, dann wieder eine Schönheit, und nun das. Falls sie eine andere Persönlichkeit war als er, interessierte es mich, dieses Wesen zu treffen und es kennenzulernen. Für mich war es unmöglich, durch Ronis Maske hindurchzuschauen, und sie sollte es können? Aber Frauen waren anders als Männer, sahen schärfer und fühlten tiefer, wenn es ums Ganze ging. Ich war sehr gespannt, nicht nur, sie zu sehen, sondern auch, sie kennenzulernen. Möglicherweise half mir das für mein neues Werk. Vielleicht war sie ein Wunder, mit anderen Kräften begabt als die, die ich kannte und besaß. War sie ihm in allem überlegen? Das war kaum möglich. Dann müsste sie eine Teufelin sein. Auch in ihm sah ich einen Teufel in Menschengestalt. Ein fabelhaftes Paar! Einem Teufel und einer Teufelin zu begegnen war amüsant, aber gleichzeitig war es gruselig, ein solches Gespann kennenzulernen. Ich sehnte mich schon nach morgen. Schade, dass ich sie nicht für diesen Abend oder diese Nacht eingeladen hatte, aber das war nicht mehr möglich. Also musste ich bis morgen warten und nicht ungeduldig sein.

Ich tötete

Ich kehrte zu mir selbst zurück und wollte versuchen, wieder unter Inspiration zu kommen. Das war nützlicher als all seine Lebensgeschichten. Ich würde mich in meinem neuen Werk gänzlich ausleben. Es sollte noch größer werden als Marianne. In diesem Augenblick fühlte ich tiefer als zu der Zeit, als ich an ihrer Skulptur gearbeitet habe.

Mein Diener erwartete mich. Ich sah ihn durchdringend an. Etwas in ihm zog mich zu ihm hin und stieß mich ab. Ich würde ihm nie vertrauen können, und trotzdem schickte ich ihn nicht fort, (ich) kam einfach nicht dazu. Ich fühlte, dass er mich beobachtete, was mich störte. Sein Gang war wie der eines Raubtieres. Immer geräuschlos und im unerwartetsten Augenblick stand er vor mir. Wenn ich dachte, dass er da war und dies wissen wollte, bewahrheitete sich das Gegenteil. Auch ihn kannte ich nur halb, denn er trug eine Maske. Doch er machte seine Arbeit, wie es sich gehörte, daran hatte ich nichts zu beanstanden.

„Warum folgst du mir?“, fragte ich unvermittelt.

„Ich, Meister? Ich dachte, ich könnte Ihnen helfen, könnte Ihnen mit irgendetwas zu Diensten sein, Meister.“

Es tat mir bereits leid, dass ich ihn zu streng angesprochen hatte. „Geh dich ausruhen“, sagte ich, „ich brauche dich nicht.“

Als ich allein war, nahm ich auf meinem Liegesofa Platz. Vor mir, wie eine Königin, stand Marianne. Sah ich richtig? Ich fühlte, dass an der Skulptur etwas anders war, was mich beunruhigte. Die Falten des Tuchs, das sie bedeckte, fielen anders, ich fühlte und sah eine andere Schattierung. So hatte ich es nicht zurückgelassen. Wer außer mir war hier gewesen? Ich wollte meinen Diener rufen, doch ich überlegte es mir anders. Bildete ich mir nur etwas ein? Ich versuchte, mir nochmals vorzustellen, wie ich das Tuch über sie gehängt hatte, aber ich konnte mich nicht mehr deutlich daran erinnern. Ich hätte mir etwas anderes ausdenken sollen, dies war zu einfach. Ich hätte sie ganz wegschließen sollen, notfalls versiegeln – dies war ungenügend. Mein Diener würde den Kopf schütteln und nicht wissen, was ich meinte. Aber ich wollte, dass er mir gehorchte, sonst musste er eben gehen. Ich mochte keine Intrigen, ich selbst war aufrichtig und ehrlich und das erwartete ich auch von ihm. Ob ich mich dann doch getäuscht hatte?

Ich legte mich hin, um zu schlafen, aber es lag etwas um Marianne herum, das mich unruhig machte. Ich nahm das Tuch herunter und kehrte zu meinem Liegesofa zurück, um die Skulptur von dort aus zu bewundern. Was war es, das mich beschäftigte und mich ängstigte? Ich fand die Skulptur

matt, etwas Geheimnisvolles fühlte ich, und ihr Glanz und ihre Ausstrahlung hatten sich in einen dichten, dunklen Schleier verwandelt. Wie kam das und warum sah ich sie nun anders? Als ich an der Skulptur arbeitete, fühlte ich mich in einem beneidenswerten Zustand. Aber jetzt war ich ich selbst. Sah ich sie deshalb nun anders als zuvor? War sie nun eingeschlafen? Hatte ich sie zuvor wach gesehen und empfunden? Dieser Unterschied war zu groß. War sie, die dort vor mir stand, doch eingeschlafen? Es war seltsam, sehr seltsam. Lange starrte ich auf meine eigene Kunst. Es war still um mich herum, beängstigend still. In welchem Zustand befand ich mich eigentlich, sollte ich etwas Besonderes erleben? Ich glaubte schließlich nicht an Wunder. Aber dies war ein merkwürdiges Phänomen. Nun glaubte ich, dass sie wach wurde. Ach, Lantos, du machst sie wach! Hättest du sie doch schlafen lassen! Ich empfand sie nun wie zuvor und war darüber sehr erfreut. Es hätte mich tief enttäuscht, hätte mir womöglich den Mut genommen, noch irgendetwas zustande zu bringen. Kein Vertrauen zu besitzen heißt, zugrunde zu gehen. Aber ich vertraute wieder auf meine eigene Gefühle, denn ich fühlte wieder tiefer, doch nur in der Kunst. Nein, meine Marianne war ein Kunstwerk höchsten Ranges. Ich deckte sie wieder zu und ging schlafen. Ich konnte jedoch nicht einschlafen, unheimliche, furchterregende Alpträume störten meine Ruhe. Mit Gewalt zwang ich mich, zu schlafen, was mir nach längerer Konzentration auch gelang. Düster gestimmt wachte ich an dem betreffenden Morgen auf. Die Sonne stand bereits am Himmel und sandte ihr Licht und ihre Wärme über die Erde und die Menschheit. Ich räumte mein Atelier selbst auf, um meine Gäste, „einen Teufel und eine Teufelin“, zu empfangen. Unwillkürlich lachte ich auf. Je mehr Zeit verstrich, desto unruhiger wurde und fühlte ich mich. Ich verstand mich selbst nicht. Warum war ich eigentlich so unruhig und gejagt. Wegen Roni? Endlich war es Mittag und ich rief nach meinem Diener, um ihm einige Befehle zu geben. Unterdessen machte ich mich an die Arbeit, um für ihr Kommen das eine oder andere zu verändern, denn ich wollte Roni „Marianne“ zeigen und ihn genau beobachten, um seine innerlichen Gedanken fühlen zu können. Aber wo blieb mein Diener? Das war ich von ihm nicht gewohnt. Ich rief nochmals, bekam aber keine Antwort. Ich ging nachschauen, wo er blieb, doch er war nicht im Haus.

Was bedeutete das alles? Das war noch nie geschehen. Ich fand es seltsam. Vielleicht war er fortgegangen, um die nötige Verpflegung zu holen, doch er ging niemals fort, ohne mir vorher Bescheid zu sagen. Nun war ich gezwungen, selbst aufzumachen.

Pünktlich trat Roni ein.

„Alleine?“, fragte ich.

„Sie wird kommen, Lantos, du weißt es, das ist Frauen eigen. Sie wird kommen, bestimmt kommen.“

Er nahm mir gegenüber Platz, ich hatte dies zuvor so geregelt.
Er sah zu Marianne und fragte: „Darf ich die Skulptur anschauen?“
„Gleich“, sagte ich, „hab noch ein wenig Geduld.“

Ich fragte ihn, wie er zu seinen Inspirationen käme und wie er sie fühlte.
„Was für eine Frage, Lantos, wie sonderbar, die Frage eines Träumers.“
„Eines Träumers, sagst du?“

„Es ist doch einfach“, sagte er, „dass ich diese Frage nicht beantworten kann, Lantos?“

„Nicht beantworten?“, wiederholte ich. War meine Frage denn so unnatürlich? Wusste er es in Wahrheit nicht? Unser Gespräch bekam eine andere Richtung, als er sagte: „Sie wird gleich hier sein, sag mir, wie du sie wahrnimmst, Lantos, du machst mir damit eine sehr große Freude.“

Ich ergründete ihn und glaubte, sein wahres Wesen tiefer als gewöhnlich zu fühlen. Ich habe gut daran getan, so dachte ich, ihn zu mir kommen zu lassen, und sollte ihn bitten, seinen Besuch zu wiederholen. Unterdessen verging die Zeit. Endlich hörte ich, wie das Zeichen von Besuch gegeben wurde, und ging zum Eingang, um (diesen) einzulassen, denn mein Diener war immer noch nicht zurück, was mir sehr unangenehm war.

Ein schönes Wesen stand vor mir, doch im selben Augenblick dachte ich, dass ich sterben werde, mein Herz versagte, ein Krampf zog mein Herz zusammen und kein Wort konnte ich sagen. Ich glaubte, dass ich ein Wunder sah, und jenes Wunder war ... Marianne.

Bildete ich mir etwas ein? Wachte oder träumte ich? Auch sie sah mich immer und immer wieder an, presste dann ihre Lippen zusammen und wurde totenblass. Mit all meinen Kräften musste ich um Fassung ringen, was mir nach einem kurzen Augenblick gelang.

Marianne, dachte ich, bist du es, oder bist du ihr Ebenbild? Das sollte eine Teufelin sein? Wir traten auf Roni zu und ich bot ihr dicht neben mir einen Platz an, sodass ich sie gut sehen konnte. Das Gespräch kam doch in Gang, trotz meiner unterschiedlichen Gefühle. Sie hatte goldblondes Haar, meine Skulptur aus Marmor war wie diese lebendige Erscheinung, sie hatte Ähnlichkeit. Sie war wie meine Kreation! Schnell wie ein Blitz schossen mir all die Gespräche, das Falsche, das Roni über sie erzählt hatte, durch den Geist. Ich brauchte nicht mehr zu zweifeln, sie war es, meine Marianne.

Schuft, Teufel in Menschengestalt, Schurke, dachte ich, wie kannst du mich so treffen. Meine Gedanken standen still, mein Herz brach und in meinem Kopf fühlte ich einen stechenden Schmerz.

Wenn dort Marianne saß, dann erlebte ich ein Wunder. Plötzlich bekam ich eine Idee, dann würde ich wissen, ob ich mich vielleicht doch noch irrte. Ich fragte sie: „Würden Sie mir bitte eine Freude machen?“

Sie lächelte und sagte: „Ja, sicher“, dabei sah sie zu Roni, doch sie be-

herrschte sich vollkommen.

Nun sah ich, wie Roni ein grünliches Licht ausstrahlte. Einst hatte ich dies in meinem Leben gesehen. Nur wo? Um Himmels willen, wo? Und ich sah zu ihr, die auf meine Bitte wartete.

„Würden Sie bitte für mich singen? Ich hörte, dass Sie so wunderschön singen; würden Sie das tun?“

„Gerne“, sagte sie und machte sich bereit. Roni saß da wie ein Mysterium.

„Komm her, nah zu mir“, sagte ich zu ihm, „lass uns zusammen zuhören, mein lieber Roni.“ Er tat, worum ich ihn bat, und setzte sich neben mich. Ich wartete ab und ergründete ihn, um zu erfahren, wo ich ihm zuvor begegnet war und woher ich ihn kannte. Dann vibrierte Mariannes Stimme in meiner Seele. Und nun wusste ich, dass sie es war, meine liebe kleine Freundin. Wie weinte es in mir, dass wir einander auf diese Weise wiedersehen mussten. Der Schurke, der neben mir saß, trampelte auf ihr herum, und auf mir. Marianne sang das Lied aus ihrer Jugend, das sie mir so manches Mal vorgesungen hatte. Ich verstand dieses Lied und ihre Absicht sofort. Sie wollte mir klarmachen, dass sie mich erkannte und dass sie meine Jugendliebe war. Sie sang wie eine Nachtigall so schön. Plötzlich sah ich, dass ihr die Tränen über die Wangen flossen, aber sie sang trotzdem weiter. Ich dachte, ich würde wahnsinnig. Als ihr Lied zu Ende war, war ich mit einem Satz bei ihr, um ihr zu danken.

„Wie soll ich Ihnen danken!“, brachte ich mit Mühe hervor, und plötzlich überfiel mich ein schauerhaftes Gefühl. Ich blickte zu Roni, der tat, als sehe er diese Szene nicht, als ginge ihn dies alles nichts an. Im selben Augenblick kam aus der Tiefe meiner Seele etwas hoch und ich wusste, wer er war.

Mein Traum! Mein Traum! Wie in aller Welt war das möglich? Dieses Wesen sollte also mein Leben zerstören? Ich sprang zur Skulptur, zog das Tuch hinunter und schrie ihm wie ein Wahnsinniger zu: „Sieh da, Roni, du Teufel in Menschengestalt, dies ist meine Skulptur, meine Marianne in Marmor gehauen, und dort steht die lebende Marianne!“

Er bebte und machte sich bereit, sich auf mich zu stürzen. Doch ich war schneller als er, griff nach einem Stück Marmor, das in meiner Reichweite lag, und ehe er es sich versah, sauste es nieder auf seinen Kopf. Es zerschmetterte seinen Schädel und schlagartig ging er zu Boden, Blut strömte aus der Wunde. Ein grässlicher Aufschrei brachte mich wieder zu mir. Marianne sank zu Boden und lag bewusstlos unter ihrem steinernen Abbild zu meinen Füßen. Ich legte sie auf mein Liegesofa. Entsetzlich, was nun? Aus ihrem Mund floss Blut, war auch sie tot? Ich legte meine Hand auf ihre Stirn und nach einigen Minuten schlug sie ihre Augen auf und sah mich an. Gott sei Dank, sie lebte. Ich wollte mit ihr sprechen, doch sie sank zurück und fiel wieder in Ohnmacht. Was für ein Drama! Ich sah zu ihm, der dies alles so

gefügt hatte. Nun verstand ich ihn in all seinem Tun. Dieser Lump. Er lag da, lebte noch, denn ein röchelndes Geräusch kam aus seiner Brust.

Plötzlich richtete er sich auf, sah mich an und stieß ein teuflisches Gelächter aus, das mir schauerhaft in den Ohren klang. Dann sank er nieder. Er war tot und ich war sein Mörder. Ein Scheusal hatte ich aus dieser Welt hinausbefördert. Kein Wesen wird mehr durch ihn zu leiden haben. Reue empfand ich nicht, ich fühlte mich sogar ruhig. Aber was sollte ich machen? Marianne war noch immer bewusstlos. Jetzt durchschaute ich alles. Mein Diener spielte mit ihm dieses Spiel. Er wollte mich unschädlich machen, doch dies hatte er mit seinem eigenen Leben bezahlen müssen. Schurke, der du warst, wie tief musst du mich gehasst haben. Ich dachte, ich hasste ihn, doch verglichen mit seinem Hass hatte ich ihn lieb. Sie hatte er besudelt und mir mein Glück missgönnt. Er war es also, der hier gewesen war, ich hatte mich überhaupt nicht getäuscht. Oh, warum hatte ich dies nicht vorher gewusst, ich hätte anders gehandelt. Vielleicht wäre er dann noch am Leben. Ich dachte nach, konnte aber zu keinem Schluss kommen.

Ich war ein Mörder und in meinem Traum war mir dies prophezeit worden, aber von wem? Von Satan? Ich setzte mich neben Marianne nieder und wartete ab, bis sie zu Bewusstsein kommen würde. Ruhig atmete sie. Was ging nicht alles in mir vor.

Wieder begann ich, zu überlegen. Ich konnte mich an alles deutlich erinnern und ich erschrak, als ich begriff, was geschehen war. Wer ließ mich träumen? Wer, wer, schrie ich und glaubte, ich würde verrückt. Keine Antwort. Auf nichts bekam ich eine Antwort, auch darauf nicht. Sollte ich mit ihr flüchten, zurück in unser eigenes Land? Ein neues und glückliches Leben anfangen? Ich fühlte mich krank, sehr, sehr krank.

„Marianne“, sagte ich, „wach auf, komm, wach auf, lass mich nicht so lange allein. Ich muss mit dir reden, es eilt, ich fühle es. Uns droht Gefahr, wach auf, Marianne.“ Ich weinte. So hatte ich noch nie geweint. Endlich hörte ich auf, es hatte mich wieder zur Ruhe gebracht. Da schlug Marianne ihre Augen auf und sah mich an.

„Lantos“, flüsterte sie mir zu, „Lantos.“

„Sag das nochmal, Marianne, sag das nochmal?“

„Lantos, was für ein Wiedersehen.“

„Marianne, hast du mich lieb? Kannst du einen Mörder lieben?“

„Ich habe dich lieb, Lantos, doch ich werde deiner Liebe nicht wert sein.“

Ich legte meine Hand auf ihren Mund und hinderte sie daran, weiterzusprechen. „Sollen wir fliehen, weg von hier, und ein neues Leben anfangen?“

„Ich will gerne“, sagte sie, „aber ich werde dir Kummer bereiten.“

„Sprich nicht so.“

„Du kennst mein Leben nicht, du weißt nichts über mein Leben, Lantos.“

„Ich habe dich lieb, mein Kind, sag mir, dass du mich auch lieb hast. Mein Leben will ich dir geben.“

„Ich habe dich lieb, Lantos, doch ...“, – weiter kam sie nicht. Ein fürchterliches Krachen störte unser Gespräch und ich stürzte zum Eingang. Da verstand ich diesen Lärm sofort. Ich war verraten worden. Einige Männer traten ein und fesselten mich. Ich leistete keinen Widerstand, sondern ließ sie gewähren, fragte nur: „Wer hat mich verraten?“

„Ihr Diener“, war die kalte Antwort.

„Wissen Sie alles?“, fragte ich.

„Sparen Sie sich die Mühe.“

Marianne wirkte wie tot, doch sie lebte, denn plötzlich stürzte sie zu mir und klammerte sich an mir fest. Es war eine herzerreißende Szene. „Lantos, Lantos“, flehte sie, „wohin gehst du? Lass mich nicht allein.“

Ich bat sie, mir zuzuhören. „Hör gut zu; höre, Marianne. Dies alles ist für dich. Es ist nicht viel, doch ich will, dass du diese Skulptur als eine heilige Erinnerung annehmen wirst. Willst du? Lass meine Eltern dies wissen.“ Doch ich überlegte es mir anders. „Nein, tu das nicht.“

„Wir werden das für Sie tun“, hörte ich neben mir, „wenn es möglich ist“.

„Kehre zurück, Marianne, geh zu deinen Eltern zurück, komm zu dir.“ Sie sah mich an und flüsterte mir zu, dass es nicht möglich sei, zurückzukehren.

„Es muss sein“, sagte ich, „es muss sein.“ Plötzlich dachte ich an ihren Zustand. „Ist dies alles wahr?“ Sie schlug ihre Augen nieder und ich verstand.

„Leb wohl, Marianne, leb wohl, besuche mich, komm zu mir, ich muss dich sprechen. Ehe es so weit ist, muss ich dich sprechen.“

„Wenn es sein muss, werde ich sterben, aber dies habe ich nicht gewollt.“

„Marianne, du bist meine Seele, du bist ich, einst wirst du zu mir gehören. Wenn es ein Fortbestehen gibt, ein anderes Leben, werden wir einander dort begegnen ... Wenn es eine Ewigkeit gibt“, rief ich ihr abermals zu und wurde abgeführt.

Ich hörte sie noch schluchzen, mein Herz war gebrochen. Ihres auch?

In meinem Kerker

Man führte mich weg und ich wurde in einen Kerker gesperrt. Dort sank ich nieder, an Leib und Seele gebrochen. Nach einer Weile wurde ich wach. Hatte ich geschlafen? Um mich herum herrschte tiefe Finsternis, mich quälte ein schrecklicher Durst und ich fühlte stechende Schmerzen in meiner Brust. Alles tat mir weh, meine Glieder waren wie gelähmt, denn ich konnte mich nicht bewegen. Um mich herum fühlte ich die Stille des nahenden Todes; das ließ mich erschauern. Ich fühlte mich wie ein Wrack, mir brannten die Augen im Kopf und meine Zunge klebte am Gaumen. Ich war niedergeschmettert: Ob dies mein Ende bedeutete? Mein Ruhm war im Kerker blitzartig hinweggefegt. Ich konnte es mir nicht vorstellen, es war nicht akzeptabel. Auf meinem Lebensozean hatte es gestürmt, mein unscheinbares, kleines Schiff war untergegangen und ich war wie ein Häufchen Elend an die Küste geworfen worden. Aber das war wahrscheinlich noch nicht genug, auch meinen Verstand würde ich wohl noch verlieren. Denn dies würde ich nicht aushalten können, es musste bald ein Ende haben. Der Durst quälte mich sehr. Dann fühlte ich, wie ich wegsackte und in Ohnmacht fiel.

Als ich zum zweiten Mal zu Bewusstsein kam, fühlte ich mich etwas besser. Es war nun hell um mich herum. Hatte die Nacht dem Tag Platz gemacht? Ich konnte nun auch etwas besser denken und meinen Körper etwas mehr bewegen. Ich fühlte, dass mir dieser Schlaf gut getan hatte, aber ach, dieser Durst! Wenn ich nur ein bisschen zu trinken hätte, um meine Lippen zu befeuchten, das wäre schon genug. So etwas hatte ich noch nie erlebt. Danach verlangte ich, das war mein einziger Wunsch.

Nun hörte ich Leben, waren es Menschen? Menschen würden mir jetzt Angst machen, ich wollte niemanden sehen. Nur trinken, trinken! Ich befand mich in einer Zelle, aber wo? Man hatte es nicht für notwendig erachtet, mich in Fesseln zu legen, ich konnte mich frei bewegen. Neben mir sah ich diese Ketten, an denen man ein gewaltiges Monster festmachen könnte. Befreien war nicht möglich, die Glieder waren zu dick, zu solide. Abermals hörte ich Leben und wollte nach etwas zu trinken rufen, doch ich konnte keinen Ton herausbringen, meine Kehle war zu.

Wir waren mitten im Sommer und um mich herum spürte ich eine ekelhafte Hitze, in der ich zu ersticken glaubte. Ich wollte aufstehen, doch das erwies sich als unmöglich, ich war wie gelähmt. Dieses Drama hatte mich mitgenommen und meine Nerven erschüttert. Trotzdem wollte ich aufstehen, krümmte und wand mich und erreichte so den Eingang. Am Eingang sackte ich wieder zusammen und wusste nichts mehr. Wie lange ich dort

gelegen hatte, wusste ich nicht, doch ein heftiges Knarren ließ mich plötzlich erwachen und ich merkte, dass man mich gegen die Wand meiner Zelle drückte. Der Mann, der eintrat, erschrak offenbar vor mir. Hatte ich mich so verändert? Ich sah zu ihm auf und begriff, weswegen er kam. Er reichte mir einen Krug, den ich gierig ergriff und bis zum letzten Tropfen leerte. Herrlich, nun konnte ich etwas aufatmen. Das war eine Wohltat, für die ich ihm sehr dankbar war. Ohne ein Wort zu mir zu sagen ging er fort, die Tür hinter sich schließend. Mir war dies recht, ich war am liebsten allein, denn ich wollte nachdenken, nachdenken, da viele Gedanken in mir aufkamen. Ich spürte, wie meine Kräfte allmählich zurückkehrten, und ich wollte versuchen, zu meinem vorigen Platz in der Ecke zurückzukommen. Wie war es möglich, so plötzlich all seine Kräfte zu verlieren? Es war nicht so einfach, aufzustehen, doch ich gelangte dorthin, wo ich sein wollte, wie unbeholfen es auch ging. Meine Willenskraft hatte ich noch nicht verloren.

Nun versuchte ich, ein deutliches Bild von meiner Situation zu bekommen und fing an, über alles nachzudenken. Dieser Schurke, dieser Schuft hatte mich in diese Situation gebracht. Wo war Marianne? War auch sie gebrochen? Armes Kind, wie ist unser Leben, unser Wiedersehen gewesen. Ist dies unser beider Schicksal? Ich bin ein Mörder, ein Mörder. Einige Male wiederholte ich dieses Wort, um seinen Klang anhören zu können. Einen seltsamen Klang hatte es und etwas Scheußliches, es bedeutete den Tod. Tod? Ja, Roni war tot und ich lebte noch. Vielleicht wusste er nun mehr als ich. Reue empfand ich nicht, lediglich, dass ich ein Mensch ohne Hoffnung war.

Mein Diener spielte mit ihm ein falsches Spiel! Ach, hätte ich nur auf mein inneres Gefühl gehört, denn ich hatte ihm ja nicht vertraut. Hat dies geschehen müssen? Hätte ich mich dem nicht entziehen können? Das Schicksal hatte mich bis zum letzten Augenblick verfolgt. Seinen Schädel hatte ich zertrümmert. Leid tat es mir nicht, im Gegenteil, er hatte es verdient.

Marianne war ebenso wie ich eine Künstlerin geworden. Wie ein Wunder kam mir dies alles vor. Dass ausgerechnet sie mit ihm in Berührung kommen musste, meinem Freund, einem Teufel in Menschengestalt, der sie besudelte, Marianne, die ich lieb hatte, aus meiner Jugend kannte! Nein, teuflisch war alles. Ich verstand nichts von alledem und wagte kaum, daran zu denken. Sie war von zu Hause fortgegangen und mir gefolgt. Mysteriös war dies alles. Ich hatte sie auf dieser weiten Welt suchen wollen, und nahe, ganz in meiner Nähe lebte sie. Dies fand ich noch schlimmer als meinen Mord und alles andere, was ich erleben würde. Als Kind gingen unsere Wege auseinander, als Erwachsene kamen wir wieder zusammen, aber wie! Was für ein Ende! Wo war sie nun? Ob sie krank war? Ich verstand, dass ihr Inneres wie meines gebrochen war. Es konnte nicht anders sein. Was würde sie nun tun?

Was war in Roni gefahren, dass er neidisch auf meine Kunst war? Warum?

Ich fand es herrlich, dass sein schöner Körper, mit dem er so viel Kummer und Schmerz verursacht hatte, nicht mehr zu den Lebenden gehörte. Sein furchtbarer Neid und sein Hass würden andere nicht mehr treffen. Jetzt verstand ich auch ihn, meine Furcht erregenden Gefühle und Alpträume, meine Unruhe und Gejagtheit und meinen Diener, jetzt, wo es zu spät war. Einige Tage im Voraus hatte ich es bereits gefühlt. Deshalb stets diese Angst in mir, ihm zu begegnen. War dies alles Zufall, Ursache oder ein Gesetz? Eine unsichtbare Macht? Ich kam nicht dahinter und würde wohl nie dahinter kommen, aber es war schrecklich. Ich konnte mich nicht von ihm losmachen, wie gerne ich es auch gewollt hätte. Und er? Er womöglich auch nicht. Wir fühlten uns stets zueinander hingezogen, und dennoch hasste er mich und ich ihn. Erstaunlich würde ich es finden, wenn es nicht so traurig wäre, so tieftraurig. Jedenfalls hatte es sein Leben gekostet und ich saß hier in einer Zelle und wartete auf mein Ende.

Roni, Marianne und ich – wie mächtig war der Einfluss, der uns drei verband. Uns drei? Ja, denn wir waren zueinander gebracht worden, aber von wem? Von Satan? Mischte sich der Teufel in menschliche Dinge ein? Gott konnte es nicht sein, Gott war Liebe. Jedenfalls waren es unsichtbare Mächte oder es war das Schicksal und die Kraft, die uns zunächst verbunden und danach vernichtet hatte, die war teuflisch. Ich nahm dies unwiderruflich hin, mir schien keine andere Lösung möglich, und doch, was hatte der Teufel mit uns nichtigen Menschen zu schaffen? Hatte er keine andere Arbeit, hatte er nichts Besseres zu tun? Aber wer war es dann, der unser junges Leben zerstörte? Es war ein Rätsel, ich konnte es nicht lösen. Doch ich war wieder damit beschäftigt, „warum und wozu“ zu fragen, wie immer. Auch diese Eigenschaft hatte ich durch dies alles nicht verloren. Wenn Marianne mich nur besuchen käme, wenn ihr und mir dies nur gewährt würde. Vielleicht wusste sie mehr als ich. Sie hatte ihn kennengelernt, ich war blind, völlig blind. Wie scheußlich waren meine Gedanken über sie gewesen. Ich nähme gern alles wieder zurück, denn eine Teufelin war sie nicht. Nein, das nicht, das war das Allerletzte, das Traurigste von allem. Vielleicht dürfte ich sie vor meinem Tod noch sehen. Ich würde auf jeden Fall darum bitten, nein, darum flehen, denn ich musste und wollte sie sprechen, bevor ich starb.

Es wurde am Eingang gerüttelt und eine hohe Persönlichkeit trat ein. Er stellte mir verschiedene Fragen, die ich alle beantwortete. Danach fragte ich ihn: „Dürfte ich jemanden empfangen? Ist noch niemand hier gewesen?“ „Nein“, war seine kurze und kühle Antwort.

„Falls jemand zu mir kommt, wäre das dann möglich?“ Er winkte mit seiner Hand und ich begriff, dass es noch nicht so ganz sicher war. Ein schwacher Trost. Das war mein einziger Wunsch, bevor ich sterben sollte. Wie hart waren die Menschen. Mich überfiel eine tiefe Traurigkeit und ich fühl-

te mich todmüde. Noch einmal kam jemand, der mir nochmals ein wenig Wasser brachte. Wie dankbar war ich ihm dafür. Ich trank davon, wollte aber etwas aufheben, vielleicht ließ man mich ja länger warten, dann hätte ich wenigstens noch etwas. Mein Kopf tat mir weh und ich fühlte mich geschwächt, konnte an nichts mehr denken. Ich hatte bereits zu viel nachgedacht, es hatte mich so sehr ermüdet, dass mich der Schlaf überfiel. Ich ließ mich gehen, in diesem Zustand brauchte ich nicht zu denken, fühlte nichts von all meinem Elend. Jetzt hätte ich mich gerne totgeschlafen. Als bald erbarmte der Schlaf sich meiner.

Als ich wieder wach wurde, fühlte ich mich tief unglücklich. Offenbar wurde es Tag und daran errechnete ich, wie lange ich geschlafen hatte. Ich war jedoch so benommen, dass ich einige Stunden lang in ein und derselben Haltung vor mich hinstarrte. Durch die Heftigkeit meines Gefühls tief in mir fühlte ich mich unwirklich. Wie würde mein Ende sein? Erhängt, enthauptet oder zu Tode gefoltert? Das war mir alles gleich, wenn ich Marianne nur sprechen durfte. Alles wollte ich durchstehen, mein Leben für sie geben, aber ich musste wissen, wofür ich es tat. Sie wollte ich sehen und sprechen. Die Tage vergingen. Ich kratzte einige Zeichen auf die Mauer und zählte die Tage, die vergingen. Fast zwei Wochen war ich bereits eingesperrt und Marianne war noch immer nicht zu mir gekommen. Ich bekam Angst, dass auch ihr etwas passiert war. Als mir eines Nachmittags dieses große Glück gegeben wurde, brach ich in Tränen aus. Die Riegel meiner Zelle wurden weggeschoben und Marianne trat ein. Sie stürzte mir in die Arme, weinte an meiner Brust und wir waren beide gebrochen. Wie ein Blitzstrahl begann ich, zu denken.

„Komm“, sagte ich, „verliere keine Sekunde Zeit, komm, sprich.“ Ich fühlte, dass wir in Seele und Geist eins waren. „Wie lieb habe ich dich, Marianne, von meiner Jugend an. Komm, liebes Kind, sag mir alles, was du über Roni weißt, denn ich muss sterben. Es wird mir dann leichter fallen, fortzugehen.“

Sie war tief ergriffen, konnte aber kein Wort sagen. Ich stellte ihr Fragen und allmählich erfuhr ich von ihr, dass auch sie herzlich wenig von Roni wusste. Auch sie fühlte sich zu ihm hingezogen, ein Band, eine furchtbare Kraft zog sie zu ihm. Nun wusste ich noch nichts, denn denselben Zustand hatte ich erlebt. Einige Jahre nach mir hatte sie sich der Kunst zugewandt. Mehr wusste sie nicht zu sagen, auch sie verstand nichts von diesem unbegreiflichen Problem. Ich drückte sie näher an meine Brust, denn sie liebte ich wahrhaftig. Sie hätte mir das Höchste geben können, doch das war nicht mehr nötig, mein Leben war zerstört, und auch das ihre. Dann begann sie, zu sprechen.

„Meine Kunst ist mein Untergang gewesen, Lantos. Frage nicht nach meinem Leben, du schickst mich fort.“

„Hast du mich lieb, Marianne?“ Sie sah mich mit ihren tränennassen Augen an und ich verstand sie vollkommen. Wir waren eins, eins im Gefühl, ein Denken, ein Leben, und dies sollte alsbald zerrissen werden. Für wie lange? Mir blutete das Herz und ich musste mich mit all meinen Kräften anstrengen, um mich auf den Beinen zu halten. Ich wollte diese Augenblicke erleben, gänzlich erleben. Vor mir sah ich einen Weg, endlos, endlos lang, ich sah kein Ende. Was bedeutete dies? Ich kehrte zur Wirklichkeit zurück und drückte sie noch fester an meine Brust.

„Mein Kind, meine Marianne, wirst du mich niemals vergessen? Falls es eine Ewigkeit gibt, werden wir einander dort dann wiedersehen? Sag mir, wie sind deine Gedanken darüber?“

„Wir werden leben, Lantos, leben wirst du, es ist Gottes Willen.“

„Gibt es denn keinen Tod? Weißt du mehr darüber als ich?“

„Nein, aber das wird uns doch gelehrt?“

„Ach, du lernst und akzeptierst? Es sei so. Lass uns auf ein Wiedersehen vertrauen. Wo es auch ist, ich werde dich immer lieben, durch die Jahrhunderte hindurch, bis ins Unendliche. Fühlst du etwas Ähnliches, Marianne?“

„Ich fühle es, Lantos, ich weiß nun, was es heißt, wirklich und rein zu lieben. Ich liebte nicht, konnte nicht lieben, nun aber fühle ich anders. Frage nicht nach meinem Leben, aber ich habe dich lieb, innig, innig lieb.“

Sie küsste mich und ich merkte, wie sie wegsackte, doch ich hielt sie in mir fest und sagte: „Marianne, bleib bewusst, spare diese Sekunden, gib mir diese kostbare Zeit, verlier dich nicht, bleib wach, bleib wach!“

Sie schlug wiederum ihre Augen auf und sah mich an. Gott sei Dank, keine Sekunde wollte ich versäumen.

„Sehn dich nach mir, wenn ich nicht mehr da sein werde, wirst du (das machen)?“ Sie presste sich noch fester an meine Brust und weinte. Ich konnte nicht mehr denken und doch hatte ich noch so viele Fragen, aber ich fühlte mich leer.

„Sehne dich, sehne dich“, dieser einzige Gedanke kam in mir auf, „sehne dich, hab immer nur Sehnsucht, bis du nicht mehr kannst.“ Wenn es einen Gott gibt, wenn Du in Wahrheit Deine Kinder lieb hast, so verbinde uns nach dem Tod. Sehne dich nach mir, nach der Liebe! Marianne, wirst du dich sehnen, immer dich nach mir sehnen? Warten, immer warten, bis Er, der sich Gott nennt, sie uns gibt? Falls es einen Vater im Himmel gibt, so flehe ich Dich an, zerstöre nicht dieses Schöne, nicht diese Liebe, lass uns dieses eine, dieses Heilige behalten.“ Ich sprach weiter, flehte immerzu darum, unsere Liebe nicht zu zerstören. Ich, der an Ihn nicht glaubte, flehte trotzdem. Ich war mir Seines Könnens nicht bewusst, dennoch bat und flehte ich, konnte in diesem Augenblick nichts anderes tun. Eine noch nie dagewesene Ruhe lag in mir. Dann fühlte ich mich wieder leer, konnte nicht

mehr denken, und ein Schwindel überkam mich. Mit aller Gewalt wehrte ich mich dagegen, doch es war mir nicht möglich. Nicht Marianne, sondern ich sank zusammen. Noch fühlte ich sie in meiner Nähe, ihre Lippen auf meine gedrückt, auf meine Augen und Wangen, aber weit, weit weg sank ich in eine unendliche Tiefe.

In der Nacht wurde ich wach. Um mich herum war Finsternis, doch diese Finsternis war mir lieb, lieber noch als der Tag, als das Licht, denn in dieser Finsternis konnte ich denken. Ich erinnerte mich an alles und fand es elend, dass ich dies nicht mehr erleben durfte. Auch das wurde mir nicht gegönnt. Wie sehnte ich mich nach dem Tod. Jetzt nur so bald wie möglich sterben, dann hört alles auf, auch dieses Elend. Fort aus diesem Leben, von der Erde, von Menschen und Tieren. Erst dann war ich von diesem verfluchten Leben erlöst. Ich sehnte mich nun nach der Stille des Grabes. Nach dem Tod, jenem scheußlichen Monster, danach sehnte ich mich.

Es wurde Tag und wieder Nacht. Tage und Nächte folgten einander und es ging geradewegs auf mein Ende zu. Aber warum dauerte es so lange? Sterben musste ich ohnehin, dann also nur so schnell wie möglich. Endlich brach die Zeit an, da ich verurteilt werden sollte. Würde ich Marianne noch begegnen? Eines Morgens kam man mich holen und ich wurde vorgeführt. Ich blickte in die Runde, aber Marianne war nicht anwesend. Sie sei krank, so erfuhr ich. Ich wurde nicht zum Tode verurteilt, sondern sollte lebenslänglich in einen Kerker eingesperrt werden. Ich bat um den Tod, doch sie gingen nicht darauf ein, mein Urteil sei vollstreckt.

Lebenslänglich in einem Kerker eingesperrt, es war entsetzlich, ich durfte nicht daran denken. Wie gerne hätte ich meinen Kopf auf das Schafott gelegt. Mir war alles lieb, doch dies war entsetzlich. Man brachte mich an einen anderen Ort. Man führte mich mit verbundenen Augen dorthin und ich spürte, dass ich auf einer Insel eingesperrt wurde. Weder von meinen Eltern noch von Marianne hörte ich noch etwas. Ich war ein lebender Toter.

Betrachtungen

Nun hatte ich Zeit, nachzudenken. Meine Zelle war ein paar Quadratmeter groß. Ein schwacher Lichtschein, der durch ein kleines Fenster nach innen fiel, war meine einzige Beleuchtung. Wenn die Sonne unterging, wurde es auch für mich dunkel. Ein anderes Licht hatte ich nicht. Zu Beginn meiner Ankunft hier suchte ich nach einer Möglichkeit, zu fliehen. Doch bald musste ich diesen Gedanken aufgeben, es erwies sich als unmöglich. Ob ich über oder unter der Erde lebte, wusste ich nicht. Es musste wohl über der Erde sein, sonst hätte ich kein Licht. Doch beim Betreten hatte ich die Stufen gezählt, die wir hinuntergegangen waren, und es waren zweiunddreißig. Die Wände meiner Zelle waren einige Meter dick. Was könnte ich hieran ändern? Doch nichts. Also gab ich mich schon bald geschlagen und ergab mich in mein Schicksal. Stundenlang lag ich nun auf dem Rücken und starrte nach oben. Auf diese Weise vergingen die ersten Tage.

Ich hatte Zeit für alles, brauchte mich mit nichts zu beeilen. Mein ganzes irdisches Leben zog an mir vorbei. Ich dachte an meine Jugend, wie unbeschwert diese gewesen war. Wie sehr liebten mich meine Eltern, doch sie waren falsch und gemein. Wie hatte ich sie kennengelernt! Aber die herrlichen Stunden mit Marianne waren die schönsten meines Lebens, waren die heiligsten Augenblicke gewesen. Dann in dieser anderen Umgebung, bei verschiedenen Erziehern, die mich nichts gelehrt hatten. Dennoch war ich ein großer Künstler geworden. In mir war eine Kraft, die zu irgendetwas diente und nützlich war. Nun fragte ich nicht mehr, wie ich an mein Kunstgefühl gekommen bin, ich bekam sowieso keine Antwort darauf. Wenn ich zu Hause geblieben wäre, dann wäre das nicht geschehen. Aber ich musste. Eine mir unbekannte Kraft hatte mich von jenem glühend heißen Boden fortgetrieben und ich war gegangen, mit diesem Ausgang. Rache fühlte ich in meinem ganzen Leben, Rache, nichts als Rache.

Gab es einen Gott der Rache? Ob meine Eltern von diesem Ende wussten? Ich hatte noch die Hoffnung gehegt, dass sie mich befreien würden. Aber nein. Würden sie noch eine Stunde ruhig schlafen können, wenn sie dies wüssten? Ob Marianne es ihnen erzählte? Auch das würde nicht geschehen, denn ich hatte es ihr schließlich verboten. Lebte Marianne noch? War sie nicht durch dieses ganze erschütternde Geschehen zusammengebrochen? Wenn meine Eltern dies erfahren sollten, dann würde es ihr Glück noch mehr vergällen und ihr Licht verfinstern. Ihr Gott war nun ein Gott der Rache, das stand für mich fest. Ich sollte an all diese Dinge aber nicht mehr denken. Die ersten Tage fühlte ich mich aufgrund meines gescheiterten Le-

bens elend, aber allmählich kam ich darüber hinweg, ich konnte nun einmal nichts daran ändern. Es war geschehen und nun musste ich die Strafe mit meinem Leben büßen. Doch ich fühlte mich glücklich, dass ich mit mir mein Geschlecht vernichtet hatte. Es würde keine Erben mehr geben, ich, der Einzige, war in einem Kerker eingesperrt. Hier in diesem Loch wartete ich auf mein Ende. Ich wollte gar keine Nachkommen haben, aber warum, wusste ich nicht. Aber es tat mir gut, dass diese Sonne für sie nicht aufgegangen war. Auch sie befanden sich nun in der Dunkelheit, ihre Hoffnung, ihr Licht, ihre Aufgabe hatte ich vernichtet. Ich fühlte nun, wie verkehrt ihre Gedanken waren. Schon in meiner Jugend hatte ich darüber nachgedacht, es aber nicht genug verstanden, erst jetzt fühlte ich es. Ihr Gott dachte nun anderes über sie. Würden sie Ihn nach so viel Unheil noch lieben können? Dies war mein einziger Trumpf, den ich hatte ausspielen können, um ihr Glück zu zerstören. Und es war zerstört. Ich war ihrer Folter entkommen, aber auch jetzt wurde ich gefoltert. Hätte mein Vater mich nur totgeprügelt, das wäre mir lieber gewesen. Aber auch wieder nicht, denn ich gönnte ihm jene Freude nicht. Ob er sich dafür hergab? Ah, gewiss, dafür kannte ich ihn zu gut. In unserem Geschlecht gab es diese Kreaturen und in ihnen lagen Zerstörung und Gewalt. Es waren früher, sehr tief in der Vergangenheit, schon andere Dinge geschehen. Als Kind hatte ich schon davon gehört, aber ich kam nicht hinter die Wahrheit. Ich fragte meine Mutter, ob daran etwas Wahres war, doch sie sagte, ich sei noch zu jung und würde es nicht verstehen. Geschichte interessierte mich sehr, aber unsere Geschichte wurde vor mir verborgen gehalten. Dachte ich zumindest. Ich sah und spürte so viel Gewalt, die sich nicht beschönigen ließ. Alles, was in der Vergangenheit geschehen war, damit hatten die Lebenden nichts zu tun. Was vorbei sei, darin solle ich nicht so viel herumschnüffeln, so sagte meine Mutter. Als ich mit meinem Vater darüber sprach, zuckte er mit den Achseln, was mich auch nicht klüger machte. Ich wurde nun in meinem Gedankengang gestört, weil ich an Marianne denken musste, denn ich verzehrte mich vor Liebe, sodass große Traurigkeit in mich kam. Doch ich wollte nicht traurig sein, denn es war nun einmal nichts daran zu ändern. Es war schon merkwürdig – als Marianne mich in meiner Zelle besuchen kam, hatte ich gefühlt, dass ich es nicht selbst war, der so sprach. Ich hätte nicht auf solche Art und Weise sprechen können. Es kam aus meinem tiefsten Inneren hervor, das ich selbst weder kannte noch verstand. Aber seltsam war es. Nun sehnte ich mich nicht mehr, ich wartete nur noch auf den Tod, denn hier kam ich sowieso nicht mehr heraus. Ich versuchte also, all jene Gedanken von mir fern zu halten, aber sie kehrten immer wieder zurück und ich fing an, Sehnsucht zu bekommen. Meine Liebe war innig, offenbar liebte ich zu sehr. Dachte Marianne an mich? Falls dem so war, so fühlte ich sie deutlich, und es erwärmte mein

Inneres.

Ein Tag folgte dem anderen. Ich führte nicht mehr Buch mehr über die Tage und Wochen, denn das brachte mich nur aus der Fassung, und ich wollte so viel wie möglich ruhig sein. Auch merkte ich, dass es Winter wurde, denn es wurde immer kälter. Wenn der Wind durch die Ritzen der einzigen Luke über mir heulte, bekam ich Angst. Es war ein quälendes Gefühl, wenn die Elemente in Aufruhr waren. Wie konnte man noch an einen Gott der Liebe glauben? Hier waren Hunderte mit mir, die Ihn verfluchten. All diesen Kerlen ging es hunds miserabel, aber ich sah sie jedoch nie, denn ich kam nicht aus meiner Zelle hinaus. Hier lebte ich, dies war meine und ihre Welt. Wenn ich ganz laut nach ihnen rief, würden sie mich nicht einmal hören. Warum ließ Gott dies zu? Gehörte ich zu denen, die vernichtet wurden? Gott war unser aller Vater, Er würde mich und all die anderen Menschen befreien können. Aber das geschah nicht.

Das Essen war schlecht und nicht ausreichend, ebenso das Wasser, das man mir zu trinken gab. Mein armer Körper krümmte sich, und dennoch trank ich davon, denn ich bekam nichts anderes. Da ich solch einen entsetzlichen Durst hatte, musste ich es wohl trinken. Aber bei jedem Schluck fühlte ich stechende Schmerzen in meinem Bauch.

War man hier dabei, mich auf diese Weise zu Tode zu foltern? Warum dann nicht in einem Zug, warum musste man mich so quälen? Das konnten nur Menschen tun, ein Tier tat so etwas nicht, dessen Gefühl war nicht so weit entwickelt, es war nicht tierhaft genug. Ein Mensch besaß jedoch intellektuelle Begabung und konnte sich so auch besser Qualen ausdenken. Aber gab Gott ihm diese Gaben für so etwas? Waren die Menschen deshalb göttlich, wie die Bibel sagte? Ich war ein Mörder, musste büßen, aber zu so etwas wäre ich trotzdem nicht imstande. So etwas zu tun war für mich abscheulich, es war noch grausamer als meine Tat, noch schlechter und gemeiner. Ich hatte in Wut gehandelt, aber hier quälte man mich und all die anderen armen Schlucker auf eine langsam folternde Art und Weise. Wir mussten sterben, aber wie lange sollte es noch dauern? Ich zog das Schafott diesem langsamen Untergang vor. Hinzu kam meine innerliche Traurigkeit, dieses Eingeschlossensein und das Nachdenken, immer dieses Nachdenken, das nicht zu beschreiben ist. Dieses ganze Leid bewirkte, dass ich den Tod ersehnte, je eher, desto lieber war es mir. Wäre ich bloß nicht geboren worden. Ob ich dafür auf die Welt gekommen war? Ich verfluchte den Augenblick, da ich geboren wurde. Oder war es meine eigene Schuld, dass ich hier eingesperrt war? Wer konnte mir darauf eine Antwort geben? Wie hasste ich meine Eltern, jetzt noch mehr als früher. Nach jedem Leid, das ich erfuhr, wuchs mein Hass. Wie lange sollte das noch dauern? Vielleicht zehn, zwanzig oder dreißig Jahre. Ich würde davon wahnsinnig werden. Stundenlang

lag ich mit beiden Händen unter meinem Kopf da und starrte vor mich hin. Ich war wie ein lebender Toter. Doch mein Herz klopfte wie das jedes anderen Menschen, und in mir fühlte ich die Sehnsucht nach ein bisschen Sonne, ein wenig Liebe und Menschlichkeit. Ich lechzte danach, und der Mensch, der Freiheit besaß, erfasste nicht, dass er es noch so gut hatte. Es lebte in mir und nagte an meinem armen Herzen. Aber wenn ich dies alles durchfühlte, dann gingen meine Gedanken trotzdem zu jenem unbegreiflichen Gott und ich flehte Ihn an, diesem Elend ein Ende zu machen. Er, der Allmächtige, konnte dies tun. Aber ich tat es innerlich, kein Mensch oder Tier durfte es hören. Ich traute mich nicht, laut zu bitten oder zu beten, falls das Beten war. Die Tierchen, die um mich herum waren, würden Mitleid mit mir haben, wenn sie sich dessen bewusst wären. Sie stellten das einzige Leben dar, das ich hier sah und fühlte. Ihre Anwesenheit tat mir gut, so war ich hier nicht der Einzige, der eingesperrt war. Es war zwar merkwürdig, aber durch sie ertrug ich mein Leid leichter, denn am Tage folgte ich ihnen in allem und so verflog die Zeit, vergingen die Tage und kam mein Ende näher. Jeder Tag, der verstrich, bedeutete für den Menschen in Freiheit Alter, für mich Schwäche und Verlust der Kräfte. Durch dieses Essen musste und würde ich sterben, musste mein armer Körper verfallen, es ging gar nicht anders. Deshalb dachte ich immerzu, auch an Gott. Doch die Tage und Wochen verflogen und ich lebte noch. Gott hörte mich nicht. Sollte ich laut, ganz laut um Hilfe rufen? Noch war mir das nicht möglich und ich bezweifelte, dass Gott mich hören würde. In den Kirchen sang man, dass man es auf der Straße hören konnte, und auch dort wurden keine Gebete erhört. So magerte ich zusehends ab, mein armer Körper litt durch Rheuma, Kälte und Armut und mein Gesicht wurde kantig. Aber die Nächte fand ich am schrecklichsten, sie dauerten für mich ein Jahr. In mir ging das Sehnen wieder los. Mein Herz ersehnte diese ganzen irdischen Dinge, die das Leben auf der Erde angenehmer machten. Ich schmachtete nach Sonne, Essen und Trinken, nach ein wenig Platz und vielen anderen Dingen. Mein Herz verlangte und meine Seele flehte. Beide waren traurig, waren dabei, abzusterben. Wenn jeder Mensch auf der Erde dies erleben dürfte, würden sie ihren Besitz mehr schätzen. Sie erfassten nicht, was es ist, Freiheit zu besitzen, Essen und Trinken und all das andere. Die Unglücklichsten auf der Erde sind reich verglichen mit mir und diesen anderen. Das Zwitschern der Vögel, das Gebell eines Hundes, mit einem Menschen reden zu können, oh, wie glücklich würde mich das machen! Nach all diesen Dingen, wie ich schon sagte, nach diesem ganzen irdischen Glück sehnte ich mich. In meinem Leben hatte ich es stets geschätzt, doch nun hatte ich nichts von alledem. Das Firmament sehen zu dürfen, die Nacht und den Tag auf der Erde, mich in meiner Kunst ausleben zu können, ach, nichts, nichts hatte ich mehr. In meiner anderen Zelle

wollte ich keinem Menschen begegnen, jetzt sehnte ich mich danach. Ein Becher Wasser, eine Frucht, für diese kleinen und nichtigen Dinge gäbe ich mein Leben. Mein Körper verlangte nach all diesen Dingen, weil ich lebte. Doch hier war es kalt, ekelhaft kalt, und ich saß zusammengekauert da und kämpfte mit mir selbst.

Mensch, schätze, was du besitzt. Wie undankbar sind viele. Du meckerst und klagst, du bist unzufrieden, und doch hast du alles. Du schätzt das Sonnenlicht nicht, das dich bescheint. Schließe dich ein und du wirst schätzen lernen. Auch ich war undankbar gewesen, aber ich hatte es nicht verstanden. Doch ich hatte mit der Natur gelebt, sie gab mir Ruhe und Freude. Nun saß ich hier in tiefer Finsternis und starrte vor mich hin, starrte, dass meine Augen brannten und schmerzten, bis ich vom Starren, Nachdenken und der Sehnsucht müde wurde und zusammensank und wünschte, dass ich nicht mehr wach würde. Aber ich erwachte stets aufs Neue, und dann begann ich wieder, mich zu sehnen und zu fragen: warum, wozu dies alles? Ich habe gesündigt, ich bin ein Mörder, aber was hätten Sie getan? Hätten Sie sich in allem beherrscht? Ich hatte mich dies bereits viele Male gefragt, konnte aber darauf keine Antwort finden. Ich werde büßen, werde alles ertragen, doch ich fühlte, dass es wenige unter Ihnen gibt, die anders gehandelt hätten. Diese Kräfte sind nicht in Ihnen, wenn Sie lieben, wirklich lieben. Meine Liebe zu Marianne ließ mich dazu übergehen, allein aus Liebe. Hätte ich zusehen sollen, wie er, Roni, sein Satansspiel gänzlich vollendete? Zusehen, wie er sie besudelte? All diese Gedanken und dazu diese schreckliche Stille machten mich fast wahnsinnig. Doch ich gewöhnte mich daran, ich spürte allerdings, dass sich in mir etwas zu verändern begann.

So verfolgte ich also stets meine Gefühle, und die Tage, Wochen, Monate und Jahre vergingen.

In Kontakt mit der unsichtbaren Welt

Immer wieder veränderte sich etwas in mir und das hielt mich beschäftigt, es ließ mich nachdenken und fühlen und es zugleich verarbeiten. Ich lernte dadurch und lernte, die vielen Eigenschaften kennen, die in mir waren, und (lernte) diese ganzen Sehnsüchte zu unterdrücken, sodass ich auch lernte, zu akzeptieren. Die Stille war schaurig, es war, als wenn der Tod mich angrinste. Er würde meinen Leib bald in Empfang nehmen können, aber viel würde dann nicht mehr von ihm übrig sein. Ich fühlte ihn, er wartete auf mich und früher oder später würde er zu mir kommen. Dann würde ich mich ihm hingeben, denn er war mir lieb, sehr lieb. Meine Liebe zu ihm war gewachsen. Es klingt seltsam, aber ich sage dennoch die Wahrheit. Wenn die Finsternis mich umgab, dann bekam ich Angst. In der vorigen Nacht glaubte ich, nicht mehr allein zu sein. Ich meinte, Schemen zu sehen, die mich herum schwebten und hinauf- und hinabgingen. Ich schaute zu ihnen, dann schloss ich meine Augen, sah sie aber noch immer. Als ich nach einer langen Zeit meine Augen öffnete, waren sie nicht mehr da und meine Angst verschwand. Wenn der Abend hereinbrach und es Nacht wurde, graute es mir. All diese Dinge würden mich wahnsinnig machen, und das schien mir etwas Schreckliches zu sein, das wollte ich nicht werden. Ich wollte bis zur letzten Stunde bewusst bleiben. In der darauf folgenden Nacht sah ich sie wieder.

Sie hatten sogar Ähnlichkeit mit Menschen! Das akzeptierte ich aber nicht, denn ich war hier allein und wollte mir demnach nichts suggerieren. Doch es war nicht mehr zu leugnen, ich sah ihre Umrisse immer klarer und wusste nicht, wie ich mich dagegen wehren oder mich vor ihnen verschließen sollte, sodass ich den Tag herbeisehnte. Die Nächte waren nun eine furchtbare Qual für mich, denn etwas Derartiges hatte ich noch nie erlebt. Das musste meine körperlichen Kräfte zerrütten, denn dem war ich nicht gewachsen, das fühlte ich jetzt sehr wohl. Als ich das wahrnahm, war es, als weinte meine Seele. Ich saß still da, ganz still und rührte mich nicht, ich hätte es nicht gewagt. Jede Nacht kamen sie wieder, was sollte ich tun? Ich krümmte mich wie ein Aal, schloss meine Augen, dachte an andere Dinge und trotzdem drängten sie sich mir auf und vergällten mir meine Ruhe, die ich so dringend brauchte. Wenn es Tag war, dachte ich immer, dass ich mir etwas eingebildet hatte, aber des Nachts wurde das Gegenteil bewiesen. Eine Nacht dauerte für mich nun eine Ewigkeit. Sie nahm kein Ende und ich wusste mir keinen Rat. Sie waren genau wie Menschen, sie hatten Körper wie Sie und ich, und doch glichen sie Tieren, denn unbeschreibliche Grausamkeit, Angst und Vernichtung umgaben sie. Ich bildete mir nichts ein, das

könnte ich nicht, dafür war ich zu nüchtern und war in meinem Leben zu sehr ein Suchender gewesen, sondern sie waren da. Was dies zu bedeuten hatte, wusste ich noch nicht, aber viel Gutes würden sie mir nicht bringen. Sie konnten gehen, wohin sie wollten, ich sah, wie sie durch die dicken Mauern verschwanden und zurückkamen. Sie genossen wenigstens die Freiheit. Sie waren überall, denn ich sah stets mehr von ihnen, über, unter und neben mir, sie gingen sogar durch mich hindurch. Hiervon hatte ich noch nie gehört. Was waren das für Wesen, wenn es denn Wesen waren? Sie wurden immer deutlicher für mich, ich sah sogar ihre Hände, die Klauen glichen. Waren es Menschen oder Tiere, lebten sie auf dieser oder in einer anderen Welt? Ich fragte mich, was die Bedeutung von alledem war. Eines Nachts sah ich ihre Augen, die wie Feuer glühten, und da begann ich, an Menschen zu glauben. Aber woher sie kamen, das verstand ich nicht. Tagsüber flehte ich um Hilfe, denn ich würde davon verrückt werden. Gab es denn keinen Gott? Musste ich dies alles erleben? Bei Tage sah ich nichts, denn dann schlief ich. Aber ich wollte nicht schlafen, ich musste wach bleiben und des Nachts schlafen, damit ich sie nicht mehr sah. Doch es gelang mir nicht, wach zu bleiben, und so war der Tag für mich zur Nacht und die Nacht zum Tag geworden. Ein merkwürdiger Zustand, eine Qual war noch schrecklicher als die andere, und nun hatte ich deren viele. Ich rief um Gnade, doch ich sah keine Veränderung. All mein Hilferufen half nicht, Gott war taub für mich, wenn es denn einen Gott gab. Nun begann ich noch mehr zu zweifeln, nichts war mehr in mir, das noch an irgendetwas glaubte. Ein Gott könnte dies nicht gutheißen, denn es war nicht auszuhalten. Manchmal schrie ich alles heraus, nicht leise, sondern laut, aber nichts, nichts, keine Hilfe. Schließlich gab ich es auf. Einen Gott gab es nicht, die Menschen bildeten sich das nur ein. Indes fuhren die Wesen fort, mein Leben zur Hölle zu machen, sie störten sich an nichts, auch nicht an meinem Flehen.

Sobald die Dämmerung einbrach, war um mich herum Finsternis. Dann saß ich tief zusammengekauert da und wartete ab. Mein Leiden war nicht auszuhalten, da es so dunkel war, dass ich die Hand nicht vor den Augen sehen konnte. Ich saß da und zitterte und bebte, so gingen die Nerven mit mir durch. Wie zäh ein menschlicher Körper doch ist, und trotzdem konnte man im Leben so wenig vertragen.

Als ich eintrat, waren meine Gedanken, dass ich dies nicht lange aushalten könnte, doch die Zeit verging und der erlösende Tod kam nicht, obwohl ich nur ein Gerippe war. Doch ein Mensch kann ungeheuer viel aushalten, denn in meiner vorigen Zelle war ich zusammengebrochen, als ich noch nichts erlebt hatte.

Es war still und schaurig um mich herum. Ich fühlte, dass sie kommen würden, und sah bereits Bewegung. Manchmal vergingen Stunden, ohne

dass ich etwas wahrnahm, und dann versuchte ich, zu schlafen, konnte jedoch keinen Schlaf finden. Ich wollte nicht mehr so ängstlich sein und mich dagegen wehren, vielleicht wurde es dann anders. Nun sah ich einige Wesen bei mir und ein eiskalter Luftstrom ging durch mich hindurch. Was war das nun wieder? Doch sie gingen fort und ich wurde ein wenig ruhiger. Ich muss jedoch eingeschlafen sein, denn als ich wach wurde, war es Tag. Gott sei Dank, diese Nacht hatte mir ein wenig Ruhe gegönnt. Wie glücklich war ich, wie dankbar fühlte ich mich, dass ich geschlafen und diese Wesen nicht gesehen hatte. Ich hatte keinen Appetit auf Essen und verspürte keinen Durst mehr, auch das war merkwürdig. Es wurde immer kälter und ich musste versuchen, das zu überwinden. Ich wollte alles aushalten, wenn diese mysteriösen Tiermenschen, oder was es auch war, nur wegblieben. Meine Angst vor der Nacht wurde immer stärker. Wenn ich nur wüsste, wo das Ende war.

Plötzlich dachte ich wieder an Marianne, lange Zeit hatte ich nicht an sie gedacht. Ich wurde zu sehr beansprucht, denn es passierte hier so unendlich viel, was mein Geist verarbeiten musste. Doch in den letzten Nächten hatte ich keine Schemen mehr gesehen, sodass ich automatisch an andere Dinge denken konnte. Ich dachte bereits, dass ich mich geirrt hatte, dass mir die Finsternis Streiche spielte.

Arme Marianne! Wie es ihr wohl ging? Wenn ich an ihre Mutterschaft dachte, erboste ich mich. Warum musste ich sie auf diese Weise wiedersehen? Aber ja, sie wusste nichts von meinem Leben, nicht einmal, dass ich lebte. Würde sie ihre Tat wiedergutmachen müssen? Ich büßte bereits und bald kam ich in die Hölle. Noch war es nicht genug; wenn ich daran dachte und an mein nahendes Ende, zuckte ich zusammen. All diese Schrecken, und dann auch noch verdammt? Meine Seele bebt davon.

Marianne vergab ich alles und ich würde sie weiterhin lieben. Ich solle nicht an ihr Leben denken, hatte sie mich gebeten, und doch tat ich es so gerne, es würde mir die Zeit totschiessen. Ich fühlte, dass meine Liebe zu ihr wieder erwachte, und das kam daher, dass ich mich nach Wärme sehnte. Je mehr ich litt, desto mehr wuchs meine Liebe zu ihr. Für mich war das eine Salbung, es streichelte mein Inneres. Doch nur für sie, für keinen Gott oder anderen Menschen empfand ich Liebe. Manchmal glaubte ich, dass ich Marianne beten hörte. Konnte das sein? Aber ich schüttelte diesen Gedanken von mir ab, denn ich wollte mir nichts einreden.

Er, der Schöpfer von Himmel und Erde, konnte mich erlösen. Wie ist es möglich, dachte ich, dass ich stets zu Gott zurückkehre? Ich glaubte nicht an Ihn, doch in mir war etwas, das mich stets an Ihn denken ließ. Sehr seltsam fand ich, wie alles und mein ganzes Leben gewesen war. Es kam aus meinem tiefsten Inneren hoch. Hatte ich also doch mit Gott zu tun? Lebte in mir

etwas von Ihm? Warum stets dieses Fragen und warum musste ich immer und immer wieder daran denken? Es war, als wäre ich ein Teil von Ihm, ich konnte mich davon nicht befreien, meine Gedanken kehrten stets zu Ihm zurück.

Wenn ich an Marianne dachte und ihre Liebe fühlte, dachte ich danach wieder an Gott. Warum diese Quälerei, war mein Leid noch nicht genug? Drängte Gott mir Seine Liebe auf? Wie gerne würde ich Dich lieb haben, du Gott der Liebe, aber sieh nur einmal auf alles, was flucht, was ungerecht ist. Mit Gewalt unterdrückte ich all diese Gefühle gegenüber Gott und Marianne. Trotzdem kamen meine Sehnsüchte nach Liebe zurück, ich verzehrte mich nach dieser Wärme, nein, ich flehte darum. Das andere Elend fühlte ich gar nicht mehr, nur dieses. Es störte allerdings meine Seelenruhe, es marterte mich so schrecklich, dass es war, als ob ich auf der geistigen Folterbank läge. War das Liebe? Oder bildete ich mir nur etwas ein? Ach, ein Lächeln von ihr empfangen zu dürfen, sie vor mir zu sehen, sie, die allein mir gehörte, wie groß mein Glück dann wäre, war gar nicht zu ermessen und ich konnte es nicht in Worten ausdrücken. Ich kam von einem Gedanken zum anderen. Mein Hirn kam durcheinander, ich fühlte es an meinem Denken. Gott, Marianne, Liebe, Essen und Trinken, diese Wesen und mein ganzes Leben machten mich verrückt. Doch wie sonderbar es auch war, ich fing an, mich nach diesen Schemen zu sehnen, weil ich fürchtete, wahnsinnig zu werden. Das verschaffte mir wenigstens Ablenkung, die Zeit verflog und ich beschäftigte mich dann. Ich spürte zwar, dass ich ein Spielball meiner eigenen Gedanken wurde, überall, nach links und rechts wurde ich hin und her geschleudert, aber ich würde mir lieber meinen Schädel an der Wand einrennen, als geisteskrank zu werden. Das schien mir ganz und gar unerträglich. Die Liebesgedanken, die in mir waren, taten mir weh, aber dennoch erwärmten sie mich auch. In meiner Freiheit hatte ich die Wärme der Liebe nicht so gefühlt, jetzt aber war es so, als würde diese Liebe erhabener, weiter und wahrhaftiger. Wie würde ich nunmehr lieben können. Ich ersehnte nichts anderes, als Liebe geben zu können, für meine Liebe zu sorgen, ihr zuzulachen und sie zu beschützen, dann würde ich mich wie in einem Paradies fühlen.

Ich wollte nicht lieben, wie die Menschen zu lieben glauben, nein, so nicht, sondern ich wollte eins sein im Fühlen, im Verstehen und in Gedanken. Dann würde ich in ihr Gott sehen, in ihr Gott fühlen können. Als Künstler hatte ich das noch nicht gekonnt und daher begriff ich jetzt, dass das Leid und der Schmerz, die ich jetzt empfang und durchlebte, die Liebe der Menschen reifen lassen, reifen (lassen) müssen, da ich nun zu schätzen begann, was ich einst besaß und nun vermisste. Sehen Sie, daran dachte ich, ich fühlte es in mir, es brannte in meiner Seele und ich ließ es brennen, denn

in dieser Kälte tat es mir gut. Mein Herz und mein ganzes Wesen schrien und weinten darum. So vergingen abermals Tage und Nächte.

Eine Zeit lang hatte ich nichts mehr von den Schemen gesehen. Ich begann, sie herbeizusehnen, denn auch dieses Nachdenken war nicht mehr auszuhalten. Es war mir jetzt egal, ob es nun Tag oder Nacht war. Mir war alles gleich, denn ich hatte zu Ende nachgedacht. Ich hatte keine Wünsche mehr und auch keine Sehnsucht nach etwas Liebem. Ich fühlte mich nur leer und müde, denn ich fand alles ungerecht und unbarmherzig.

Gegen die Kälte hatte ich einige Sachen bekommen und darüber war ich sehr glücklich. Nun konnte ich dem langen Winter trotzen, falls es notwendig sein sollte und der Tod mich nicht vorher holen kam. Ich saß wieder in meiner Ecke, denn das Umherlaufen in meiner Zelle, dieses Immer-nur-im-Kreis-Gehen machte mich schwindlig, und so harrete ich der Dinge, die da kommen würden.

Ich setzte meinem Leben ein Ende und das Eintreten in die geistige Welt

Alles war emotional, was ich hier erlebte, aber nun begann ich, doch stark nach dem Tod zu verlangen. Alle meine Wünsche hatten diesem einen Gedanken Platz gemacht: „Der Tod“. Roni war glücklicher als ich; hätte er doch mir, anstatt ich ihm, den Schädel eingeschlagen, denn dieses Leiden war schrecklich.

Der Tag war gegangen und die Nacht nahte. Ich wollte versuchen, ein wenig zu schlafen. Der Wind heulte wieder durch die Luke, aber das machte mir keine Angst mehr, daran war ich nun gewöhnt. Ich sehnte mich nur noch danach, sterben zu dürfen, mehr nicht. Innerlich fühlte ich mich etwas ruhiger, aber dennoch konnte ich keinen Schlaf finden, sodass ich unwillkürlich wieder begann, mich umzusehen. Ja, da sah ich wieder Bewegung, also waren sie im Anzug. Seit langer Zeit hatte ich nichts von ihnen gesehen. Ich hatte mir also nichts eingebildet. Noch immer wusste ich nicht, ob es Menschen oder Tiere waren. Ich verfolgte alle ihre Bewegungen und fand es seltsam, dass ich mich nicht mehr so fürchtete wie zuvor. Sie wurden stets deutlicher, blieben aber in einen Schleier gehüllt. Ich folgte ihnen in allem. Tatsächlich, so dachte ich, es sind Menschen. Aber woher kommen diese Menschen? Nun höre ich ein flüsterndes Geräusch und versuchte, seine Bedeutung mitzubekommen. Doch es war zu leise. Da fragte ich auf einmal: „Sind hier Menschen? Seid ihr lebende Wesen?“

Ich wartete, hörte aber nichts, doch das Leben um mich herum wurde dichter und dichter. Plötzlich fühlte ich, wie etwas Unbegreifliches in mich kam. Es war, als ob zu mir gesprochen würde. Nochmals fragte ich, ob da Menschen seien. Wieder hörte ich, wie gesprochen wurde, doch ich verstand es nicht und fragte: „Bist du wirklich ein Mensch?“

Auf einmal hörte ich, wie ganz deutlich gesagt wurde: „So wie du.“

So wie ich? Aber das konnte doch nicht sein? Ich war hier eingesperrt und war alleine. Ich fragte: „Welche Kräfte sind es denn, die du besitzt?“

„Deine“, hörte ich sagen.

„Meine?“, wiederholte ich.

„Deine“, hörte ich wieder.

„Bist du ein Mensch oder ein Tier?“, fragte ich.

„Mensch, wie du.“

„Und wo lebst du?“

„Hier, nahe bei dir, um dich herum und in dir.“

Davon verstand ich nichts. In mir? War ich mit der unsichtbaren Welt

verbunden, mit dem Jenseits? Gab es dann doch ein Weiterleben? Ich fragte wiederum: „Bist du gestorben?“

„Nein“, hörte ich, „wir leben doch?“

Jetzt wusste ich immer noch nichts. Neben mir sah ich nun verschiedene Wesen. Ich konnte ihre Körper wahrnehmen und sah, dass es Menschen waren. Sie sagten also die Wahrheit. Sie sahen mich an und lächelten mir zu. Ich wiederholte meine Frage, bekam jedoch keine Antwort. Nun fragte ich: „Seid ihr von der Erde?“

„Ja“, hörte ich sagen, „aber in einer anderen Welt. Zwischen der Erde und dem Jenseits.“

Auch das verstand ich gar nicht. Ich glaubte, dass man mich zum Narren hielt, oder suggerierte ich mir selbst etwas? Doch im selben Augenblick hörte ich, wie gesagt wurde: „Ich sage die Wahrheit, du siehst uns doch?“

„Ja, ich sehe euch.“

„Nun denn, so komm zu uns“, hörte ich, was mich unwillkürlich erschauern ließ.

„Zu euch?“, fragte ich.

„Hier bist du von all deinen Qualen befreit. Hier ist Leben und du kannst dich amüsieren.“

Dies brachte mich aus der Fassung, denn sie wussten, wonach ich mich sehnte. Dann mussten es Menschen sein, denn sie dachten wie ich. Aber warum keine direkte Antwort auf meine Frage, ob sie auf der Erde gestorben waren? „Seid ihr gestorben?“, fragte ich. Da meinte ich, ein teuflisches Gelächter zu hören. Waren es Teufel? „Sagt mir, wer ihr seid?“, bat ich erneut.

„Ist nicht möglich“, hörte ich.

„Warum nicht?“, fragte ich und hörte: „Sagst du jedem, wer du bist?“

Diese Antwort war klar, so denken und reden konnten nur Menschen. Danach fragte ich: „Kannst du so denken wie ich?“

„So wie du.“

Nun hörte ich eine geraume Zeit nichts mehr, doch ich sah sie deutlich. Erst wollte ich dies verarbeiten, denn ich verstand es noch überhaupt nicht. Trotzdem stellte ich noch einige Fragen, bekam aber keine Antwort mehr. Die Nacht verstrich und der Tag nahte, aber noch war ich nicht hinter die Wahrheit (gekommen). Den ganzen Tag über dachte ich an alles und ersehnte die Dunkelheit, denn ich erlebte Dinge, von denen ich in meinem Leben nicht gehört hatte. Eins war mir klar: Sie waren scheußlich, diese Wesen. Es waren Gestalten, menschliche Wesen, aber eher teuflisch. Am Tag, wenn es hell war, sah oder hörte ich nichts von ihnen. Das Tageslicht konnten sie offenbar nicht vertragen. Doch ich sehnte mich nach der Nacht, denn es nahm mir meine anderen Gefühle, mein Leid, meinen Hunger und Durst und meine Sehnsüchte. Nun dauerte der Tag für mich ein Jahr. Wie lange

ich schon hier war, wusste ich nicht. Doch an der Jahreszeit, wenn die Wärme der Kälte Platz machte, erkannte ich, dass wieder ein Jahr um war. Wie mein armer Körper das aushalten konnte, verstand ich noch immer nicht. Die Kälte ließ mich beinahe erfrieren und der Sommer manchmal ersticken. Doch es geschah nichts von beidem, ich blieb am Leben, wie erbärmlich es auch um mich bestellt war. All diese verschiedenen Gefühle, die durch mich hindurchgegangen waren, konnte ich voneinander unterscheiden. Am meisten hatte ich durch diese verschiedenen Angstgefühle zu leiden gehabt, ebenso wie durch meine Sehnsüchte. Nun tauchte eine neue Beschäftigung auf und mit ihr sollte ich mich vergnügen, danach verlangte ich, sodass für mich nunmehr der Tag eine Ewigkeit dauerte. Vielleicht kam ich jetzt hinter die Wahrheit, würden sich viele Rätsel lösen. Alles würde sich in mir verändern, wenn ich erst einmal alles über ihr Leben wusste. Äußerlich brauchte ich mich nicht mehr zu verändern. Wenn ich so, wie ich nun war, vor meinen Freunden erschiene, würden sie mich nicht mehr wiedererkennen. Ich trug einen langen Bart, mein Haar hing bis auf meine Schultern herunter und es war schneeweiß. Ich sah aus wie ein Gelehrter, wie ein ehrwürdiger Mensch, und doch war ich ein Mörder. Innerlich und äußerlich hatte in mir eine große Veränderung stattgefunden.

Ich nahm wie gewöhnlich in meiner Ecke Platz und wartete die Nacht ab. Als es dunkler wurde, sah ich, wie auch sie sich näherten. Noch waren sie in einen Schleier gehüllt und ich wusste bereits, wann ich sprechen konnte und sie mir antworten würden. Um sie herum sah ich nun ein rötliches Licht, aber da hindurch grüne Lichtblitze und ich musste unwillkürlich an ein nahendes Unheil denken, das mit ihnen zu mir kam. Doch als sie näher kamen, dachte ich nur noch an mich und an die Fragen, die ich würde stellen dürfen. Sah ich richtig? Tatsächlich, ich sah eine Frau. Woher kam sie? „Sind hier Frauen?“, fragte ich. Keine Antwort. Ich hatte doch deutlich die weiblichen Linien wahrgenommen, dafür war ich ja Künstler. Ein Künstlerauge sah schärfer als das eines gewöhnlichen Menschen. Wieder sah ich Frauen, es war nicht eine, sondern es waren Dutzende. Ich sah, wie sich ihre Körper bewegten, auf und nieder gingen, als spielten sie ein Spiel, wie es Tausende von Mücken zu tun pflegen. Anmutig schwebten sie empor, um dicht an mir vorbeizuziehen. Sie waren fühlbar, doch ich wagte nicht, mich zu rühren. Träumte oder wachte ich? Ich tastete mich ab, schlug mit meiner Faust gegen die Wand, kniff mir in meine eingefallenen Wangen und konstatierte, dass ich wach war. Ja, es waren Frauen, ich sah sie nun deutlich. Ich lauschte, ob ich sie sprechen hörte, und sah, dass sie einander umschlangen. Es war sonderbar, doch ich war sehr ruhig und sah zu.

Plötzlich vernahm ich eine Stimme, die ich sofort wiedererkannte, und gleichzeitig war ich davon überzeugt, dass ich sie innerlich hörte.

„Willst du Fragen stellen?“, hörte ich.

„Oh“, sagte ich, „gerne, sehr gerne.“ Und ich fragte: „Sehe ich recht, sind das Frauen?“

„Du siehst richtig“, hörte ich und war glücklich.

„Sag mir, woher kommen diese Frauen?“

„Von der Erde“, sagte die Stimme. Das ist, dachte ich, eine deutliche Antwort.

Dann hörte ich, wie gesagt wurde: „Siehst du mich?“

„Nein“, sagte ich, „ich sehe dich noch nicht“, doch ich bemerkte, dass sich gleich neben mir etwas verdichtete. „Ja“, rief ich ganz freudig, „nun sehe ich dich.“ Ich blickte in zwei grünstrahlende Augen, die mich durchdringend ansahen.

Dann hörte ich, wie gesagt wurde: „Bin ich ein Mensch?“

„Ja, du bist wie ich ein Mensch, ich danke dir.“ Danach zog er sich zurück und ich fragte: „Gibt es dort Vergnügen?“

„Hier gibt es alles. Wir leben so, wie wir es selbst wollen.“

„Wunderbar“, sagte ich. Das Gespräch kam nun schnell in Gang, es ging wie von selbst. „Was muss ich tun, um dorthin zu euch zu kommen?“

Da hörte ich sehr deutlich: „Mach deinem Leben ein Ende, bleib nicht in diesem Kerker, komm zu uns.“

„Meinst du das ernst?“, fragte ich.

„Ja, gewiss, ich meine es ernst.“

„Sag mir zunächst noch, bist du gestorben?“

Das Wesen schien nachdenken zu müssen, und nach einiger Zeit hörte ich: „Wir alle sind gestorben.“

„Aha“, sagte ich und ließ darauf folgen: „Es gibt also ein Jenseits?“

„Etwas Ähnliches.“

„Es gibt also keinen Tod?“

„Nein“, hörte ich, doch es klang mir scharf in den Ohren.

„Herrlich“, sagte ich, „du lebst also auf der anderen Seite des Grabes?“

„Ja“, hörte ich, doch es hatte lange gedauert, ehe ich diese Antwort bekam.

„Stört uns etwas?“

„Ja“, sagte die Stimme.

„Das dachte ich mir schon“, sagte ich. „Aber lebt ihr in der Hölle?“

„Nein“, sagte er, „hier ist es herrlich.“

Dann hörte ich ein Gelächter, doch ich verstand nicht, warum sie über diese Frage lachen mussten; ich meinte es doch ernst.

„Sie lachen nicht über dich“, hörte ich, „sie machen Spaß.“

„Spaß?“, wiederholte ich. Und ich langweilte mich zu Tode. Dort hatten sie Vergnügen, waren zusammen, und ich war immer allein. Nun hörte ich, wie nach meinen Gedanken gesagt wurde: „Komm doch zu uns!“

„Ich werde ernsthaft darüber nachdenken“, sagte ich. Danach fragte ich, was mich am meisten beschäftigte: „Sag mir, lieber Freund, ist dort Gott?“ Ich hörte nun ein fürchterliches Gelächter und ich fühlte, dass meine Frage dumm gestellt war. Satanisch klang ihr Gelächter in meinen Ohren. Trotzdem fragte ich: „Lacht ihr über mich?“

„Nein“, sagte er.

„Kennt ihr denn einen Gott?“

„Ich nicht und wir alle nicht“, hörte ich ihn sagen.

Das war wieder eine sehr klare Antwort, sie kannten Gott auch nicht. „Sag mir, lieber Freund, aber gib mir eine klare Antwort, seid ihr verdammt?“

Ich lauschte aufmerksam und hörte ihn sagen: „Keiner von uns weiß was davon.“

„Dort bei euch gibt es also keine Verdammnis?“

„Hier nicht.“

Wenn das so war, wollte ich in diese Welt. „Noch eine Frage, die du mir klar beantworten musst.“

„Frag, so viel du willst“, hörte ich.

„Ich danke dir, bin dir sehr dankbar. Brennt dort Feuer bei euch?“

„Feuer, sagst du?“

„Ja, Feuer? In der Hölle brennt doch Feuer?“

„Hier ist kein Feuer.“

Das auch nicht? Sind denn dann die Geistlichen auf der Erde geisteskrank oder bin ich es, dachte ich.

„Das sind Geistesranke“, hörte ich ihn sagen, und er wiederholte: „Hier brennt kein Feuer.“

„Wie glücklich machst du mich, lieber Freund, wie glücklich bin ich.“ Ein tiefer Seufzer entfuhr meiner Brust. Wenn das so war, konnte ich wieder Liebe zu Gott empfinden. Ich dachte lange nach und auch er sprach nicht zu mir, als ob er offenbar wusste, dass ich überlegen musste. Nach einer langen Zeit fragte ich: „Sind all die Geistlichen – und es gibt viele – falsch unterrichtet?“

„Ja“, hörte ich, „das muss so sein.“

„Und der Heilige Vater?“

„Auch er.“

„Das ist furchtbar“, sagte ich. Dann waren Millionen Menschen betrogen worden. Wenn sie es nicht wussten, wer dann? Sie waren doch die Vertreter Gottes? Ach, dieser unbegreifliche Gott. Diese ganzen Gelehrten, die Gott kannten, waren also auf dem Holzweg, wussten nichts von Gott, genauso wie ich. Ich war meinem Freund sehr dankbar, doch dieses Problem wurde immer komplizierter, nun konnte ich überhaupt nichts mehr davon verstehen. Welch ein Mysterium!

„Komm zu uns“, hörte ich ihn sagen, „und dein Leid und dein Schmerz sind vorbei. Alles wird aufgehoben, komm, komm bald, die Zeit drängt.“

„Werde ich bei euch sein?“

„Ja, gewiss.“

„Ist bei euch Nacht und Tag?“, fragte ich. „Habt ihr mich nicht gehört?“, fragte ich erneut, weil es so lange dauerte, bis ich eine Antwort bekam.

„Doch, schon“, sagte er nach einer Weile, „aber ich kann dir das nicht erklären.“

„Ist meine Frage denn so schwierig?“

„Das nicht, aber vergiss nicht, dass wir in einer anderen Welt sind.“

Das stimmte, dass ich daran nicht gedacht hatte. Trotzdem fand ich es seltsam. Meine Frage war nicht tief, sondern menschlich. Das kleinste Kind wusste von Tag und Nacht. Ist diese Welt denn so unbegreiflich? Es musste wohl so sein, denn alle Menschen auf der Erde wussten nichts von ihr, selbst die höchsten Geistlichen nicht, wie sie sagten.

„Erzähle mir“, bat ich, „habt ihr genug zu essen und zu trinken?“

„Wir haben alles, was dein Herz begehrt.“

„Wie glücklich ihr dort dann seid, ich besitze überhaupt nichts.“

„Dann komm und warte nicht länger.“

Nun fragte ich wieder: „Ihr seid also doch gestorben?“

„Ja“, sagte er.

„Danke, jetzt bist du deutlich. Auf der Erde?“

„Auf der Erde“, hörte ich.

„Kannst du mir noch mehr erzählen?“

„Nur das, was du mich fragst.“

Ich dachte nach und brachte keine Fragen heraus. Dennoch waren Tausende in mir. Nach einer Zeit fragte ich wieder: „Weißt du, dass ich hier auf meinen Tod warte?“

„Ja“, hörte ich, „das hast du mir bereits erzählt.“

Ich werde noch verrückt, dachte ich, denn ich brachte alles durcheinander. „Du bist also tot und du lebst?“, fragte ich und war erfreut über meine scharfsinnige Frage.

„Ja“, hörte ich, „wir sind tot und wir leben.“

Nun wusste ich genug. Es gab also keinen Tod. Sie lebten in einer anderen Welt und ich würde in sie eintreten. Dann war der Tod etwas Herrliches und ich brauchte mich nicht zu fürchten. Ich fragte: „Hast auch du diesem irdischen Leben ein Ende gesetzt?“

„Ich nicht, aber viele hier.“

„Herrlich“, sagte ich, „ich komme bald, muss erst gut darüber nachdenken.“ Es schien mir ein großer Schritt zu sein, doch dann wäre ich von allem Elend befreit.

„Was gedenkst du, zu tun?“, hörte ich nun wieder.

„Ich werde erst nachdenken und dann werde ich es dir morgen Nacht sagen.“

Danach hörte ich so was wie ein Knurren, dachte jedoch, dass es nicht für mich bestimmt war und dass irgendein Wesen das gemacht hatte, was ich aufgefangen hatte. Anschließend hörte ich: „Ich rate dir, dich bald zu entscheiden, die Zeit drängt.“

Zum zweiten Mal wurde mir dies gesagt und ich antwortete: „Ich werde mich beeilen.“

„Gut“, hörte ich, „sehr gut, denn jetzt besitzt du noch die Kraft, es zu tun. Bald wird dein ausgehungelter Körper nicht mehr imstande sein, dies zu können.“

„Das ist klar“, sagte ich, „daran habe ich nicht gedacht.“ Er hatte recht, bald würde ich diese Kräfte nicht mehr besitzen. Ich bedankte mich bei ihm, fragte aber noch schnell, da es bereits zu dämmern begann: „Hilfst du hier noch anderen Gefangenen?“

„Ja, einem noch.“

„Und die anderen?“, fragte ich.

„Die hören und sehen uns nicht.“

„Ich bin also privilegiert?“

„Das bist du“, sagte er. „Du bist begabt“, ließ er darauf folgen.

Das war wahr, wie deutlich war diese Antwort. „Weißt du“, fragte ich noch, „dass ich ein Künstler bin?“

„Ich weiß es.“

„Von wem?“

„Ich sehe und fühle es.“

„Fabelhaft“, sagte ich, „du hast Menschenkenntnis. Ist der andere, dem du hilfst, auch begabt?“

„Nein“, hörte ich sagen. „Du bist empfindsamer als er.“ Das verstand ich auch und war erfreut darüber. Ich hörte noch: „Jetzt gehe ich fort und denke gut nach; bis heute Nacht.“

„Bis heute Nacht“, sagte ich, „und vielen, vielen Dank.“

Die Wesen lösten sich vor mir auf, denn die Nacht machte Platz für den Tag. Nun hatte ich sehr viele Probleme, über die ich nachdenken konnte. Sollte ich mich dazu entschließen? Ich fand alles merkwürdig. Sehr interessant war es. Am meisten freute mich, dass die Geistlichen der Erde von all diesen Problemen nichts wussten. Wie schwadronierten sie über ihre Weisheit! Wie gelehrt waren all diese Menschen! Sie waren die Auserkorenen und trotzdem wussten sie nichts, nichts von diesem Leben. Ich fühlte mich sehr glücklich und hatte all mein Elend vergessen. Den ganzen Tag über dachte ich nach. Gott verdammt nicht, dort war kein Feuer, zwei große Probleme

waren also schon beantwortet. Man hatte dort zu essen und zu trinken, man lebte dort und man konnte gehen, wohin man selbst wollte. Es konnte nicht schöner sein. Ich würde Schluss machen, ganz sicher. Aber wie sollte ich das tun? An diesem Gitter? Das war die einzige Stelle, die dafür in Betracht kam. Mit dem Kopf gegen die Wand rennen war nicht so sicher. Hier wollte ich nicht länger bleiben, denn ich sehnte mich nach den Menschen, nach Festen und nach Essen und Trinken, nach Liebe und Glück. Dort waren Männer und Frauen beisammen, es konnte nicht herrlicher sein, und ich war mit allem zufrieden. Hier besaß ich nichts, und es könnte noch lange dauern, bis ich sterben würde. Ich wollte diese scheußlichen Nächte, die ich anfangs durchgemacht hatte, nicht wieder erleben, dann würde ich wahnsinnig werden. Nun besaß ich noch die Kraft, in einer Weile nicht mehr, denn ich wurde immer schwächer. Sollte ich hier als Kranker liegen müssen? Nein, ich war fest entschlossen, Schluss zu machen und wünschte, es wäre schon Nacht, damit ich es ihm sagen konnte. Von all diesem Ungeziefer aufgefressen zu werden, das gefiel mir überhaupt nicht.

War Roni auch in dieser Welt? Dann hätte ich nicht getötet, sondern ihm bloß das irdische Leben genommen. Ein Gefühl der Erleichterung kam in mich. Roni lebte also und wusste jetzt mehr als ich; ich würde ihn sogar wiedersehen. Auch Marianne! Dann würden wir Hand in Hand weitergehen und einander lieben können. Oh, welch ein Glück erwartete mich dort. Wenn sie bereits dort war, sah ich sie womöglich sofort. Falls sie aber noch am Leben war, dann würde ich warten. Auf jeden Fall lebte ich, lebte sie, es gab kein Feuer und man wusste dort nichts von einer Verdammnis. Viele schöne Dinge erwarteten mich. Bald konnte man meine Leiche begraben. Ich würde ja gerne mal ihre Gesichter sehen. Wenn ich hier schreiben könnte, würde ich einen wunderbaren kleinen Brief dazulegen und ihnen für alles danken, was ich in dieser ganzen Zeit genossen hatte. Die Sonne ging unter, alsbald würde es Nacht sein. Ich dachte an all die Fragen, die ich noch zu stellen hatte, und wollte vorbereitet sein. Ich musste versuchen, rein zu denken. In der vorigen Nacht war es mir beinahe zum Verhängnis geworden. Mein Hirn geriet in Verwirrung, aber die wesentlichen Fragen hatte ich dennoch behalten. Das waren die Fragen, nach denen meine ganze Seele schmachtete.

Ich nahm wie gewöhnlich Platz und wartete ab. Links von mir sah ich bereits Bewegung. Sogleich stellte ich eine Frage, bekam aber keine Antwort darauf. Ich würde noch warten müssen. Doch wohin ich auch schaute, überall sah ich nun Leben. Aus der Tiefe kamen sie empor, was wirklich unterhaltsam war. Plötzlich hörte ich sagen: „Guten Abend, mein Freund.“

„Guten Abend“, sagte ich, „es freut mich, dass du so früh gekommen bist. Weißt du, dass Abend ist?“, fragte ich.

„Ich habe es dich sagen hören“, sagte er.

„Weißt du das denn nicht selbst?“ Ich lauschte, hörte aber nichts. Dann, nach einigen Minuten, sagte er: „Was für ein Unsinn.“

„Was für ein Unsinn?“, wiederholte ich seine Äußerung. Ja, sagte ich zu mir selbst, es ist auch Unsinn. Ich habe wohl andere Fragen zu stellen. „Mein bester Freund, hörst du mich?“

„Ich höre dich und lausche.“

„Danke, doch hör nun gut zu, ich habe dir etwas zu sagen. Ich werde Schluss machen.“

„Sehr gut, aber tu es bald.“

„Hilfst du mir?“

„Ja“, hörte ich, „ich werde dir helfen.“

„Wirst du mich glücklich machen?“ Ich erschrak heftig, denn ein satanisches Gelächter erscholl. Sind das Teufel?, dachte ich. Unter all dem Gelächter meinte ich, ein abscheuliches Kreischen zu hören. Wo hatte ich das einst gehört? Oh ja, als Roni starb. Nun wusste ich nicht mehr, was ich fragen sollte.

„Woran denkst du, lieber Freund?“, hörte ich ihn sagen.

„Warum lachst du über meine Frage?“

„Wie kommst du darauf, ich habe nicht gelacht.“

„Bin ich argwöhnisch?“

„Ja“, sagte er, „dies geht dich nichts an.“

„Warum lachen sie denn?“

„Sie amüsieren sich.“

„Oh, das ändert die Sache.“ Ich sah nun viele Wesen beisammen und sie hatten es zusammen vernünftig. Es gab etwas, das mich abstieß, wovon mir übel wurde, doch ich schüttelte es von mir ab. Sie meinten es gut mit mir und ich durfte nicht undankbar sein. Doch dieser Ekel kehrte in mich zurück und das ängstigte mich. Deshalb fragte ich ihn: „Was ist es, das mich ängstigt, weißt du das?“

Scharf war seine Antwort und ich hörte: „Dein Gewissen.“

„Mein Gewissen?“ Doch ich musste es bestätigen, der Mann sprach die Wahrheit. Ich war ein Mörder, ich hatte getötet.

„Hast du noch etwas zu fragen?“

Ich dachte nach, wusste aber nichts mehr zu fragen.

„Ich habe wenig Zeit“, hörte ich.

„So, das ist schade.“ „Ich werde dir helfen.“

„Das ist gut“, sagte ich, „das ist herrlich.“

„Morgen also?“

„Morgen“, sagte ich. Ja, morgen würde ich es tun. Nun wurde mir duseelig, ihre Welt wurde unsichtbar für mich und ich fiel in den Schlaf. Es war bereits hell, als ich wach wurde, und ich fühlte mich herrlich ausgeruht. Das

haben sie mir gegeben, dachte ich. Ich fühlte mich stark und gleich würde ich mich bereit machen, um von hier zu verschwinden. Das Essen, das man mir wie gewöhnlich brachte, ließ ich stehen. Nun brauchte ich keine Nahrung mehr, ich bekam andere, wenn ich erst einmal bei ihnen war. Ich würde meinen ausgehungerten Körper nicht belasten, er hatte genug gelitten. Ich sprach meinem armen Körper zu und sagte, dass er andere Nahrung erhalten würde und viele andere Dinge mehr, aber plötzlich blieb ich in meinem Gedankengang stecken. Denn wenn dieser Körper tot war, dann brauchte er schließlich keine Nahrung mehr? Welches Problem kam jetzt in mir auf? Merkwürdig waren meine Gedanken.

Dass ich daran nicht eher gedacht hatte. Wo kamen diese Gedanken so plötzlich her? Ich fühlte, dass mir schwindlig wurde. Das Licht in meinen Augen wurde schwächer. Ob ich blind wurde? Ich sprang auf und ging ein wenig auf und ab. Allmählich sah ich wieder besser. Ich wurde schwach, sehr schwach, es war höchste Zeit, dass ich Schluss machte. Rasch würde ich alles vorbereiten. Aus dem Stroh würde ich einen langen Stock machen und dann einen Strick hinter dem Gitter befestigen. Aber ich hatte keinen Strick. Dann musste ich eben meine Decke zerreißen. Nun saß ich ruhig da und arbeitete an meinem Strohstock, aber meine Gedanken waren dennoch bei jenem Problem, beim Sterben und bei der Nahrung, denn ich begriff nicht recht, was das bedeutete. Ach, dass ich darüber nicht weiter nachgedacht hatte. Der Geist, natürlich, brauchte keine Nahrung mehr. Doch auch davon wusste ich nichts, hatte noch nie davon gehört, aber so würde es wohl sein. Der Geist, wiederholte ich wieder, der Geist!

„Der Geist“, hörte ich plötzlich in mir sagen.

Wer sprach zu mir? Es wurde in mir gesprochen. „Der Geist, er lebt, der Geist bleibt am Leben.“ Ich bekam Angst, das brachte mich aus der Fassung, ich war nicht mehr ich selbst. Ich verfluchte meine eigenen Gedanken. Wahnsinn, nichts anderes als Wahnsinn! Ich musste mich beeilen, er hatte mich im Voraus gewarnt. Mach voran, Lantos, beeile dich, du wirst verrückt, blind und noch vieles mehr. Als bald würde ich sterben, dann bräuchte ich nicht mehr nachzudenken.

„Nicht hierüber, aber über tausend andere Dinge“, hörte ich.

„Bist du es?“, fragte ich. „Kannst du mich am Tage erreichen? Herrlich ist das. Ich bin gleich bereit“, sagte ich. Ich knotete nun diese ganzen schmalen Streifen aneinander, band sie von oben an meinem Strohstock fest und versuchte, sie hinter die Gitterstäbe zu bekommen. Während ich versuchte, dies zu tun, begann im selben Augenblick mein Herz so heftig zu klopfen, dass ich glaubte, ich brähe zusammen und der Tod erbarme sich meiner von sich aus. Was bedeutete dies nun wieder? Ich fühlte, dass eine Kraft durch mich hindurchging, die nicht meine war. Ich musste Halt suchen, um nicht zu

fallen. Auch mein Sehvermögen wurde schwächer und so musste ich meinen Plan kurz aufgeben, um zu Atem zu kommen. Ich werde noch blind, dachte ich. Es ist höchste Zeit, ich nörgele zu lange. Doch ich hatte gedacht, dass dies einfacher gehen würde. Es war, als wirkte man mir in meinem Tun und Lassen entgegen. Als ich dort so saß und mich ausruhte, hörte ich plötzlich, wie an die Zellentür geklopft wurde. Das war noch nicht geschehen. Wurden die Wärter höflich? Wieder hörte ich es. Ja, ja, du wirst total verrückt, wenn du nicht machst, dass du dorthin kommst, dachte ich. Aber erst muss ich noch ein wenig zu Atem kommen. Je länger es dauerte, desto schwächer wurde mein Sehvermögen, denn ich sah meine Umgebung wie in einen Schleier gehüllt. Doch ich sah, dass in jenen Schleier Bewegung kam. Waren das meine Freunde? Der Schleier wurde dichter und dichter, und nun sah ich eine Erscheinung, die sich genauso aufbaute, wie sie es stets getan hatten. Nur sah ich jetzt Licht, ein starkes Licht umstrahlte dieses Wesen. Deutlich konnte ich seine Formen sehen. Ein schönes Antlitz hatte diese Erscheinung. Was sollte ich nun wieder erleben? Da hörte ich, wie zu mir gesprochen wurde.

„Höre, mein Freund, mein Bruder, hör zu.“ Seine Stimme hatte einen anderen Klang, wie ich noch keinen gehört hatte. „Mach deinem Leben kein Ende. Das Leiden, das du erlebt hast, ist nicht zu vergleichen mit dem, was du dann empfangen wirst.“

„Wer bist du?“, fragte ich.

„Ich bin ein Geist des Lichts.“

„Warum kommst du nicht näher?“

„Das ist nicht möglich. Nochmals, ich komme dich warnen.“

„Mich?“

„Dich. Du wirst furchtbar zu leiden haben und einsam sein, also mache deinem Leben kein Ende. Du kannst dein Leben nicht vernichten, denn der Geist lebt in der Ewigkeit weiter.“

„Weißt du etwas über eine Ewigkeit?“

„Ich lebe in der Ewigkeit, lieber Freund.“

„Das weiß ich bereits“, sagte ich, „deine Brüder haben es mir erzählt.“

„Sie sind (zwar) meine Brüder, aber Dämonen der Hölle, die dich vernichten werden.“

„Was sagst du, vernichten?“ Ich schaute zu dem Wesen und fragte: „Bist du gekommen, um mir meine letzten Stunden zu vergällen?“

„Nein, um dir zu helfen. Zuvor schon sprach ich zu dir, doch du hast mich von dir weggestoßen. Ich bin der Geist, der soeben zu dir sprach, und ich will dich daran hindern, dass du dich selbst tötetest.“

„Du hast das getan? Du gönnst mir nicht einmal meinen Tod? Du möchtest mich noch länger quälen?“

„Still, Bruder“, ergriff er wieder das Wort, „sei kurz still, verhalte dich

ruhig.“

Er sah mich an, ein mächtiger Strom brachte mich zur Ruhe. „Was willst du?“, fragte ich.

„Bedenke, lieber Bruder, dass Gott dir das Leben gab. Unser Vater, der im Himmel ist, dein und mein Vater, gab dir das Leben, und dieses Leben darfst du nicht vernichten. Es ist Gottes Willen, dass man dies nicht tut. Gott ist Liebe, mein Kind, vergiss das niemals. Wenn du deine Strafe abgesessen hast, wirst du ein anderes Leben beginnen.“

Gott ist Liebe, dachte ich, Gott? „Du sagst, dass Gott Liebe ist?“ Ich konnte mich nicht beherrschen und lachte auf. Gott ist Liebe? „Weißt du“, sagte ich, „wie ich gelitten und gefleht habe? Weißt du, warum ich hier bin? Weißt du, lieber Freund, wie man mich behandelt hat? Weißt du, dass ich hier von Ungeziefer aufgefressen werde, dass es in mir nagt und dass diese Einsamkeit mich wahnsinnig macht? Du sprichst von Einsamkeit, habe ich hier nicht lange genug allein gegessen? Ich frage dich, neidest du mir meinen Tod, mein Glück? Dort werde ich Glück besitzen, dort erwartet mich Essen und Trinken. Dort erwarten mich Vergnügen und Freunde, Frauen und Männer. Hier gehe ich zugrunde, körperlich und geistig. Scher dich weg, leuchtender Geist. Geh dahin, wo du hergekommen bist, ich will deine salbungsvolle Stimme nicht mehr hören. Geh, sag ich dir, gehe schnell. Lass mich in Ruhe, störe mich nicht bei meiner Arbeit, lass mich tun, was ich will, ich brauche deinen Rat nicht, jetzt nicht und niemals, geh, geh!“ Wie zornig machte mich dieser Mensch. „Du bist des Teufels! Ein Geistlicher von der Erde. Kommst du etwa im Auftrag deines Meisters?“ Ich dachte, ich würde vor Lachen ersticken, als diese Gedanken in mich kamen. Meine Freunde hatten mir davon erzählt und ich verstand. Hier vor mir stand eines jener Wesen. „Geh zurück“, sagte ich. Er stand noch immer da und sah mich nach wie vor an. „Wenn ich Werkzeuge hätte und Stein, würde ich dich modellieren“, sagte ich. Trotzdem ging er nicht weg und ich fühlte eine unglaubliche Ruhe in mich kommen. Er war eine merkwürdige Person. „Willst du nicht gehen?“, fragte ich. „Noch dies, mein Freund“, sprach er. „Du bist jetzt nicht zu erreichen, aber einst wirst du Hilfe brauchen. Wenn die Einsamkeit dich überfällt, die Stille dich traurig macht, vielleicht brauchst du dann Hilfe. Wenn es mir möglich ist, zu dir zu kommen, werde ich dir helfen. Rufe mich, mein Name ist Emschor. Hörst du, Emschor. Wir werden einander wiedersehen, einst, einst. Du denkst, dass ich wirres Zeug rede, aber du wirst dies alles erleben. Hunger und Durst werden dich quälen. Du verfluchst Gott, doch du verfluchst dein eigenes Leben. Du wirst immer weitergehen, denn es gibt kein Ende. Du wirst in ein anderes Leben eintreten, und zwar in das Leben des Geistes, dort, wo ich lebe. Ich werde wiederkommen, doch bevor ich gehe, lieber Freund, will ich das noch sagen: Ich bin gekommen, um dir zu

helfen, doch du willst nicht, dass dir geholfen wird, du möchtest keine Hilfe. Auch ich setzte einst, vor vielen Jahrhunderten, meinem irdischen Leben ein Ende. Ich glaubte, ich würde mich vernichten, doch ich lebte weiter und musste dies auf der anderen Seite des Grabes büßen. Deshalb sage ich dir, dieses Elend ist nicht mit dem zu vergleichen, was dich dort erwartet. Wisse, dass ich dein Bruder bin und dass ich die Wahrheit spreche. Leb wohl, mein Sohn, wisse, was du tust. Gott sei mit dir.“

Der Geist verschwand vor meinen Augen. Der Schleier, in dem er gekommen war, löste sich auf und ich war wieder allein. Ein merkwürdiges Ereignis war das. Ich hielt den Strohstock in meinen Händen und war sprachlos. Wo war er? Ich rief ihn bei seinem Namen, wartete lange, hörte jedoch nichts. Nochmals rief ich, keine Antwort. Wurde ich wahnsinnig? War ich bald so weit, dass ich meinen Verstand verlor? „Wo bist du“, rief ich ganz laut, „wenn du mir helfen willst, dann komm zu mir, dann sag mir etwas.“ Nein, kein Ton kam zu mir, nichts, nichts. Ich klopfte an die Tür, betastete mich von allen Seiten, schlug mit der Faust gegen die Wand, ging einige Male in meiner Zelle auf und ab, sprach zu mir selbst und kehrte an den Platz zurück, wo ich gesessen hatte. Noch war ich normal, denn ich wusste und verstand, was ich tat. Aber was dann? Meine Augen? Wurde ich blind? Ich bildete mir nur etwas ein, denn warum sah ich ihn jetzt nicht? Ich hielt mich nur auf. Ich würde rasch Schluss machen, denn ich wurde blind, ich konnte nicht mehr gut sehen und es wurde also höchste Zeit. Ich wollte nicht in die Einsamkeit zurück, ich wollte Menschen sehen und Leben um mich herum. Hier wurde ich krank. Noch besaß ich die Kraft dazu, nachher, wenn ich blind war, war es zu spät. Ich sprang auf und hielt den Stock hoch. Ja, nun klappte es. Den Strick zog ich nach unten und machte eine Schlinge, durch die ich hindurch musste. Ich schaute um mich, doch kein Wesen war in meiner Nähe. Zunächst probierte ich, ob er stark genug war, um mich zu tragen. Ja, er hielt zum Glück, aber bei jedem Handgriff zitterte ich. Ich merkte nun, dass ich fiebrig wurde, das Herz schlug mir bis zum Hals und meine Knie gaben nach. Was sollte ich nun wieder erleben? Ich hatte das Gefühl, als flösse das Blut aus meinem Körper. War es denn so schwer, zu sterben? Jetzt nahm ich all meine Kraft zusammen, steckte meinen Kopf hindurch und ließ mich fallen. Der Strick schnitt in mein Fleisch, ein Röcheln kam aus meiner Brust und ich fühlte, dass ich erstickte. Mein Kopf zersprang vor Anspannung, meine Augen quollen aus den Höhlen und meine Brust schwoll an.

Plötzlich dachte ich an Marianne. Dann zog blitzschnell mein irdisches Leben vor meinem Geist vorüber und ich fühlte ein grauenerregendes Geschehen. Ich fühlte, dass ich zerriss, als ob ich zerfetzt würde. Danach zog mich etwas in die Höhe und ich hörte um mich herum ein satanisches Gelächter, das in meiner Seele vibrierte. Falsch und gemein klang es. Wo war

ich? Lebte ich? Nun hörte ich , dass gesprochen wurde, aber weit, sehr weit von mir entfernt. Trotzdem verstand ich jedes Wort. Ich hörte: „Nun bist du hier, bei uns. Du wirst Leben sehen, viel, sehr viel Leben. Das tierhafte Leben wird an deiner Seele nagen. Rache! Endlich ist denn meine Zeit gekommen, Rache ist süß, Lantos Dumonché. Rache ist süß, hörst du? Unsere Wege trennen sich nun. Wisse, dass du mich einst gequält hast, mich bestohlen und zugrunde gerichtet hast. Dein Leben sei verflucht! Verflucht, du und die Deinen. Leb wohl, du hast deine Schuld bezahlt. Rache! Rache! Hol dich der Teufel!“

Schrecklich, was für ein Monster! „Die Würmer werden in deiner Seele eine Wohnung finden. Mir wirst du nicht mehr begegnen. Rache, Rache“, hörte ich in weiter Ferne, und Stille trat ein. Doch ich lebte! War ich bei den Toten? Was beseelte jenes Wesen? Es war die Stimme, die stets zu mir gesprochen hatte. Hatte ich ihm etwas angetan? War ich zusammengebrochen? Lebte ich noch auf der Erde? Wo lebte ich? Ich konnte sehen und hören und doch war Finsternis um mich herum. Wo sind nun all diese Wesen? Was für ein Schock, wie scheußlich war das. War ich gestorben? Ich konnte fast nicht atmen. Ein Band schnürte meine Kehle ein, mein Kopf stand unter Spannung. Ich sah um mich, was war das? Neben mir hing mein Stoffkörper und ich erkannte mich selbst. Mein Stoffkörper hing dort am Gitter und ich hing daneben. Ich versuchte, mich zu entfernen, doch etwas hielt mich fest und zog mich zum Stoffkleid zurück. Trotzdem wollte ich weg von jener Leiche, doch eine Kraft war stärker als ich und mit einem Schlag wurde ich in meinen Stoffkörper zurückgeschleudert. Abscheulich war das. Ich lebte im Geist und konnte nicht gehen, wohin ich wollte. Träumte ich oder war ich wahn-sinnig? Nun fühlte ich eine starke Kälte. Aber wo waren sie? Warum ließen sie mich jetzt alleine? War ich in der Ewigkeit und hatte diese leuchtende Gestalt die Wahrheit gesagt? Waren die anderen Dämonen? Hatte ich noch nicht genug gelitten? Ich war betrogen worden und brach in Tränen aus. Das war meine erste Enttäuschung, allerdings eine schreckliche! Sie hatten mich in ein neues Elend gestürzt. Ein Elend, das ich kennenlernen musste und von dem ich fühlte, dass es noch schlimmer sein würde als das, was ich bereits erlebt hatte. Hass, nichts als Hass erwartete mich auf dieser Seite.

Rache, rief das Wesen mir zu, Rache ist süß. Hatte ich ihm etwas angetan? Ich kannte ihn nicht einmal, wusste von nichts. Hatte ich ihn vernichtet, betrogen und gequält? Ich weinte lange, denn ich war erschüttert und zutiefst ergriffen. Beängstigend war dies alles und ihr Hass ließ mich schaudern. Nun wollte ich wissen, was mich festhielt, doch zunächst musste ich ruhig sein, ganz ruhig. Ich sah, dass eine Schnur aus mir herauskam, die mich mit meinem Stoffkörper verband. Diese Schnur funktionierte elastisch. Sie lag um mein ganzes Stoffkleid herum und es war mir unmöglich, sie zu

durchtrennen. Mein Gott, rief ich verzweifelt aus, was habe ich nur getan? Wie kannst Du dies gutheißen? Hätte ich bloß auf diesen leuchtenden Geist gehört, der sprach die Wahrheit. Ich fühlte mich noch elender als in meiner Zelle. Wie falsch, wie gemein waren sie, dass sie mir dies gönnten. War ich in der Hölle? Feuer sah ich nicht, in dem Punkt hatten sie also die Wahrheit gesprochen. Nochmals versuchte ich, mich loszureißen, doch meine Kräfte versagten und ich musste aufhören. Es zog mir die Kehle zu, wenn ich mich gegen dieses Verhaftetsein wehrte. Wenn ich ruhig blieb, das hatte ich bereits gefühlt, war es zu ertragen und ich konnte atmen. Doch beim geringsten Widerstand kehrte alles in aller Heftigkeit zu mir zurück und ich litt ungeheuerlich. Ruhte auf mir ein Fluch? Ich verstand das nicht. Eins aber wusste ich, dass es keinen Tod gab und dass ich nun in der Ewigkeit lebte. Ich hielt mich jetzt so weit wie möglich ruhig, denn ich wollte nachdenken. Endlich wusste ich, dass es keinen Tod gab, aber ich war allein, ganz allein. Es war eine leere Welt, in der ich lebte. Ich versuchte, meinen Zustand zu verstehen.

War dies das Jenseits? Ich legte mich nieder, um zu schlafen, fühlte jedoch, dass auch das nicht möglich war. In mir fühlte ich eine heftige Wirkung und diese Wirkung hielt mich wach. Was habe ich getan, dachte ich, wie dumm bist du gewesen. Ich fühlte, hörte und dachte wie auf der Erde, ich hatte mich in nichts verändert. Ich fühlte mein Herz schlagen, ich hatte Hunger und Durst, aber ich besaß nichts, kein Essen, kein Trinken, und ich sehnte mich doch so danach. Ich wollte (es) noch einmal probieren, mich von meinem Stoffkörper zu befreien. Ich zwängte mich gänzlich in mein irdisches Kleid und wollte mich bewegen. Nein, es ging nicht, ich ging hindurch. Es war tot, da hing meine Leiche, in ihr hatte ich gelebt, jenes Kleid hatte mich getragen und mir bis zu dem Augenblick gedient, als ich Schluss machte. Ich hier war Lantos Dumonché und das dort war lediglich ein nebensächliches Etwas, ein Kunstwerk der Schaffenskraft, doch in diesem Leben hatte es keinen Wert. Bald würde man dieses Kleid begraben und ich lebte weiter, womöglich bis ins Unendliche. Es war schon merkwürdig, wenn ich an andere Dinge dachte, fühlte ich mein Elend nicht so heftig. Schnell begriff ich, dass das andere mich nicht so quälte, wenn ich gänzlich in diese Gedanken überging. Gehörten diese Kräfte zu diesem Leben? Ich würde gut auf alles achten und versuchen, mir dies anzueignen, vielleicht linderte es mein Leid und auch das, was ich noch würde erleben müssen. Dieses Leben, das fühlte ich deutlich, war so ganz anders als das irdische Leben. In diesem Leben dachte ich und sofort ging ich in diese Gedanken über. Auf der Erde musste man erst denken und dann handeln. Hier war es bereits geschehen, was mir deutlich aufgefallen war. Ein abscheuliches Problem lernte ich nun kennen. Ich kannte bereits den Tod und das ewige Leben, wenn ich auch noch wenig davon wusste. Würde ich auch Gott kennenlernen? Wie verlangte ich

danach, und trotzdem bebte ich, wenn ich an Ihn dachte. Aber ich würde abwarten, alles gut in mich aufnehmen und verarbeiten. Ich hatte das Gefühl, als ob ich zwischen Himmel und Erde schwebte, denn, wie ich bereits sagte, diese Welt war leer, ich lebte in einem leeren Raum und spürte keinen Boden unter meinen Füßen.

Können Sie sich etwas Derartiges vorstellen? Ich begann, noch mehr zu fühlen, und wusste nun, dass ich selbst mein irdisches Leben abgeschlossen hatte, es hatte vernichten wollen, was doch nicht möglich war. Der Geist Emschor hatte die heilige Wahrheit gesagt und ich würde seinen Namen nicht vergessen, vielleicht würde ich ihn einmal brauchen.

Es lag Licht um ihn herum und an jenem Licht erkannte ich die Wahrheit. Wenn ich das erkannt hätte, wäre ich noch in meinem Stoffkörper gewesen. Doch all das Leid und diese Probleme, all dieses Elend und das Einsam-Dasitzen hatten mich hierher gebracht. Wie hatte ich mich vergessen. Aber ich wusste es nicht besser.

Doch auch hier waren Einsamkeit, Kälte und tiefe Finsternis. Beängstigend war die Stille, die ich hier fühlte. Abermals folgte ich der Schnur, denn ich konnte es noch immer nicht akzeptieren. Doch als ich meine Lage fühlte, kam ein tiefer Schmerz in mich, weil ich dieses Grauenhafte zu verstehen glaubte. Nein, das war doch nicht möglich, das konnte ich nicht verarbeiten, denn es würde mich gänzlich vernichten. Ich verstand nun, dass erst mein Stoffkörper verwest sein musste, bevor ich mich würde entfernen können. Ich musste den Verwesungsprozess selbst durchmachen.

Meine Seele krampfte sich zusammen, als ich dies fühlte. Nun verstand ich ihre Worte, dass die Würmer in meiner Seele eine Wohnung finden würden. Ach, wie abscheulich war diese Wahrheit. Dadurch fühlte ich diese Wirkung in mir, dieses ganze unbegreifliche Leben. Hieran war nicht zu zweifeln, diese Wahrheit musste ich akzeptieren, denn ich sah und fühlte es in mir selbst. Dies brachte mich gänzlich aus der Fassung, es war eine niederschmetternde Wahrheit. Keine Folter, kein Elend auf der Erde, wie brutal auch immer, war mit diesem Grauen zu vergleichen. Hätte mein Vater mich nur zu Tode geprügelt, wie gerne hätte ich mich ihm ergeben. Ich ekelte mich vor dem, was ich fühlte und wahrnahm, denn der Prozess hatte bereits angefangen. Wie lange würde dies dauern? Etwas Unmenschliches begann, sich abzuspielen, und das musste ich erleben. In mich kam eine abscheuliche Gestank, und auch das begriff ich. Sogar meine Riechorgane hatte ich in diesem Leben behalten. Meine irdischen Schmerzen und all der Kummer in meinem Kerker waren Kleinigkeiten gegenüber diesem neuen und geistigen Leid. Wenn es dann doch einen Gott gibt, einen Vater der Liebe, wenn es Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gibt, wenn es Mitleid gibt, das Menschen und Tiere fühlen, wenn es einen Allmächtigen Vater im Himmel gibt, der

über all Seine Kinder wacht, dann frage ich mich, wie kannst Du dies gut heißen? Ich musste mich wohl in der Hölle befinden. Feuer sah ich allerdings nicht, aber dies war noch schlimmer. Ach, mein Gott, nach so viel Leid auch noch dieses. Hiervon wusste man auf der Erde nichts. Wie tief sind diese Probleme, wie schrecklich ist geistiges Leid.

Oh Mensch, setze deinem irdischen Leben kein Ende. Nimm dir nicht das Licht des Tages, akzeptiere, akzeptiere alles, sonst stehst du auf dieser Seite vor deinem gescheiterten Leben.

Wie sehr würde ich das denen auf der Erde laut, ganz laut zurufen! Was auch immer geschieht, was du auch erlebst, wie furchtbar dein Leid auf der Erde auch ist, tu das nicht, halte es aus, denn alles hat einmal ein Ende. Du hast Licht, du siehst Menschen, du kannst gehen, wohin du willst, du hast deinen eigenen Willen, du hast alles.

Aber ich saß hier fest, musste erleben, dass mein Körper verweste, und fühlte es, denn in mir spielte sich dies alles ab. Was ist eine zerbrochene Liebe, was ist der Verlust deines geliebten Menschen, deines Besitzes, von Geld oder Gütern und tausend anderen Dingen, wenn du weißt, dass es ein Weitergehen gibt? Viele setzen aus Kummer oder wegen verschiedener anderer Dinge ihrem irdischen Leben ein Ende, aber dann werden sie dies erleben müssen, dieses Grauenhafte, den Verwesungsprozess ihres eigenen Kleides. Hier kam ich zum Nachdenken, in der Stille meines eigenen Grabes lernte ich diese Probleme kennen. Oh, wenn ich dies einmal der Menschheit erzählen dürfte, wenn dies einmal möglich wäre und mir gestattet würde! Wenn es diese Gesetze und Kräfte gab, dann würde ich meine Seelenkräfte in sie hineinlegen und all mein Elend beschreiben, um die Menschen auf der Erde vor diesem abscheulichen Prozess zu bewahren. Vielleicht wird das möglich sein. Es gab so viele Gesetze und Probleme, die ich bereits kennengelernt hatte, vielleicht war auch dies möglich.

Ich fühlte, dass ich damit beginnen musste, mich auf Ruhe einzustellen, sonst wäre mein Leid nicht zu überblicken und nicht zu ertragen. Ich merkte bereits, dass meine Kehle, wenn ich mich ruhig verhielt, nicht so sehr wehtat und ich atmen konnte. Aber still dasitzen, das konnte ich trotzdem nicht. Ich wollte mich immerfort bewegen, musste in Bewegung sein, denn dann spürte ich die Wirkung nicht, die mein Körper erlitt. Ich durfte auch nicht rebellieren, musste ruhig sein und nachdenken, dann würde ich all diese Zustände kennenlernen. Ich begann, das Leben, das in meinem Stoffkleid lebte, nun immer deutlicher zu fühlen. Wenn ich versuchte, von hier wegzukommen, kehrte alles mit Heftigkeit in mich zurück, und doch versuchte ich es immer wieder, weil ich dachte, ich könnte es doch. Aber es ging nicht, ich saß gnadenlos fest. Ich erlebte das Gesetz von Ursache und Wirkung. Kleine Ursachen haben große Wirkungen und ich dachte, dass dies die größte und

letzte Wirkung sei. Ich hätte mir kein größeres Elend bereiten können. Ich fühlte, dass dies das tiefste Leid war. Ein Gesetz hatte ich gebrochen, welches man nicht brechen kann. Nun verstand ich, was der Geist des Lichts meinte.

Ich fühlte und sah dieses Gesetz, nein, ich erlebte dieses Gesetz mit Herz und Seele. Wenn dies geschehen war, könnte ich dann gehen, wohin ich wollte, und würde mir wieder aufs Neue Leid und Schmerz begegnen? Wie lange war ich bereits auf dieser Seite? Nun glaubte ich, Bewegung zu fühlen. Neben mir sah ich Schemen und diese Schemen waren wie jene, die mich hierher gelockt hatten. Ich merkte, dass ich von diesem Ort weggetragen wurde, und auch das verstand ich. Man ging, meine Leiche zu begraben. Ich konnte die Menschen nicht sehen, nicht sprechen hören, und doch wusste ich, wohin ich ging, was mit mir geschah. Ich strengte mich an, um zu hören, aber nein, ich hörte nichts, kein Geräusch drang zu mir durch. Für diese Welt war ich abgeschlossen und das hatte ich selbst getan. Ich fühlte nun, dass ich hinabsank und kam zur Ruhe, aber den Sarg sah ich nicht, in dem ich doch hätte liegen müssen. Was zum Stoff gehörte, war unsichtbar für mich. Alles war unsichtbar, nur mein Körper nicht, denn in dem lebte ich, ihm war ich fest verhaftet. Mein Körper und ich waren eins durch diese verfluchte Schnur. Wenn es meine Zeit gewesen wäre, wäre diese Schnur dann gerissen? Ich begann bereits, aufs Neue Fragen zu stellen. Wenn der Mensch stirbt, würden sich diese Körper dann trennen, und kam der eine unter die Erde und würde der andere weiterleben? Es musste wohl so sein, denn hier erlebte ich es. Ich war Geist und der Geist lebte weiter bis ins Unendliche. Der Geist des Lichts, der mich gewarnt hatte, sagte mir dies. Was für ein Ende müsste ich dann zurücklegen.

Wo war Gott? Hier? Dies kann doch nicht Sein Himmel sein, denn dies war am allertraurigsten. Die Schemen, die ich soeben wahrgenommen hatte, gingen fort. Mein irdisches Kleid lag nun im Grab, aber ich selbst lebte daneben und musste dies alles erleben. In dieser schaurigen Stille musste ich zu mir selbst kommen und so dachte ich an mein ganzes Leben auf der Erde. Alles, was ich getan hatte, bis hin zu den kleinsten Kleinigkeiten, all meine Gedanken und Taten zogen wieder an mir vorbei. Dann kam ich zu Roni, ihn hatte ich getötet. Roni, mein Freund, wo bist du? Lebst du in dieser Welt oder hast du eine andere als ich? Bist du auch so bekümmert und hast du auch so viel Leid empfangen wie ich? Ach, Roni, kannst du mir vergeben? Ich dachte eine geraume Zeit an ihn und konnte mich von diesen Gedanken nicht lösen. Ich dachte immer nur an meinen Mord und an ihn, meinen Freund, dessen Leben ich vernichtete. Wie abscheulich ist ein Mord, einem Menschen sein Glück, sein Licht und alles, was es auch sein mag, zu nehmen. Dazu besaß ich nicht das Recht. Wie fluchte und verstieß meine Tat gegen alle Gesetze. Wie verkehrt hatte ich damit gehandelt. Oh, instän-

dig flehte ich ihn um Vergebung an. Jetzt, da ich dies alles selbst erlebte und das Verlangen nach dem Leben wieder in mich zurückkehrte, jetzt, da ich fühlte, wie herrlich es war, auf der Erde leben zu dürfen, etwas tun zu dürfen, in welcher Form auch immer, jetzt erkannte ich, was ich verbrochen hatte. Roni, mein Freund, rief ich, ich werde dich um Vergebung anflehen. Wo bist du? Komm zu mir, ich bitte inständig darum, nimm dies von mir, vergib mir und ich werde wiedergutmachen, werde alles büßen. Mein Leben will ich geben, wenn du mir vergeben willst.

Stunden, nein, wochenlang nach irdischer Zeit dachte ich an ihn. Ich konnte mich einfach nicht freimachen, er allein beschäftigte mich. Warum, fragte ich mich, warum muss ich so sehr an ihn denken? Manchmal wurde mein Nachdenken schwächer, aber dann wieder drängte sich mir alles auf und ich verglich diese Probleme mit seinem Leben, das ich vernichtet hatte.

Nun meinte ich, mehr Licht zu sehen, oder bildete ich mir nur etwas ein? In mir war es wieder ruhig, doch ich dachte weiterhin an meinen Freund, diese Gedanken und Gefühle blieben in mir.

Hörte ich richtig? Ich lauschte andächtig, es war, als hörte ich gerade etwas. Eine Stimme? Ein leises Geräusch? Ich lauschte erneut, und ja, ich hörte eine leise Stimme, ein Flüstern klang in meinen Ohren. Wie von Ferne kam es zu mir und ich meinte, diese Stimme zu kennen. Nun wurde sie deutlicher und ich hörte, wie in mir und um mich herum gesagt wurde: „Weckst du mich auf?“

„Ach, bist du es?“ Ich wagte es nicht, seinen Namen auszusprechen, doch es musste sein und ich fragte: „Bist du es, Roni?“

„Ja, ich bin es, du hast mich aufgeweckt.“

„Ich?“, fragte ich.

„Du, Lantos, du allein. Doch es sind andere Kräfte, die dir die Kraft geben, mich aufzuwecken. Oh, wie groß ist meine Müdigkeit, wie tief, wie tief bin ich eingeschlafen.“

„Wo bist du, Roni?“

„Ich weiß es nicht.“

„Kannst du mir vergeben, Roni?“

„Nein“, hörte ich ihn sagen.

„Nein?“, wiederholte ich. „Wie kannst du so hart sein. Ich bitte inständig darum, Roni, ich flehe dich an, vergib mir? Ich habe so gelitten.“

„Ich auch, denn mein Leben wurde abgeschnitten und das hast du getan, Lantos.“

„Vergib mir, Roni, komm, vergib mir?“

„Ich würde es gern, Lantos, aber es ist nicht möglich.“

„Nicht möglich, sagst du?“

„Nicht möglich. Die Tat, deine Tat bleibt.“

„Wie kommst du zu diesem Wissen?“

„Ich weiß das, denn in mir, hörst du, tief in mir, liegt es. Es ist eine Kraft, die stärker ist als ich selbst. Diese Kraft sagt es, sie drängt sich mir auf. Ich muss auf sie hören, denn sie treibt mich in diesen Zustand.“

„Wie schrecklich, wie hart du bist.“

„Ich bin nicht hart, Lantos, ich will dir vergeben, doch es geht nicht. Erst dann, wenn sich dies alles auflösen wird und diese Gesetze in Harmonie gekommen sind. Wir störten diese Gesetze, du und ich. Wir beide, Lantos, werden dies alles wiedergutmachen müssen, erst dann kann ich dir vergeben. Aber warum hast du mich geweckt?“

„Ich?“

„Ja, du.“

„Ich bin mir dessen nicht bewusst. Wie kommst du auf diese Weisheit, Roni?“

„Es liegt in mir, ich fühle es. Es ist, als ob ich träume und aus meinem Traum zu dir spreche. Wer gibt mir die Kraft, zu dir zu sprechen? Weißt du das? Kannst du mir antworten? Komm, Lantos, gib mir eine Antwort!“

„Ich weiß es nicht, kann dir nicht antworten. Zuerst muss sich alles auflösen, sagst du?“

„Ich fühle, dass es so sein wird.“

„Was machst du jetzt, Roni?“

„Ich muss schlafen, aber ich werde leben.“

„Weißt du etwas über Marianne?“

„Nein, aber ich werde sie sehen, werde ihr begegnen.“

„Du?“

„Ich, Lantos, ich, weil es so sein soll, denn ich fühle es.“

„Quälst du mich noch in diesem Leben? Wagst du es, mich auch jetzt noch zu hassen, du Schuft? Ein Schurke bist du! Du mit Marianne und ich hier? Wie kannst du es wagen, das noch zu sagen? Wie grausam, wie teuflisch du bist, hörst du, teuflisch. Dein Hass ist teuflisch. Du ... “ Ich fühlte, dass ich versank; doch nach einem Augenblick kehrte ich in meinen vorigen Zustand zurück. „Roni“, rief ich abermals zu ihm, „meinst du das ernst?“ Ich horchte, hörte aber nichts.

Dann, nach einem kurzen Augenblick, hörte ich ihn sagen: „Warum rufst du mich zurück? Du raubst mir meine Ruhe, lass mich schlafen.“

„Sag mir, Roni, ob du dies alles ernst meinst.“

„Es liegt in mir, dass ich leben und Marianne wiedersehen werde. Aber warum rufst du dies in mir wach? Wer gibt dir das Recht dazu?“

„Ich rufe dich nicht zurück, Roni“, sagte ich und fragte: „Siehst du mich, Roni?“

„Nein“, hörte ich ihn sagen, „doch ich fühle dich, ich kann dich nur füh-

len. Du bist hier bei mir.“

„Das ist nicht wahr“, sagte ich, „ich bin hier.“

„Wie dem auch sei“, sagte er, „ich fühle dich und höre dich zu mir sprechen.“

„Auch ich höre und fühle dich“, sagte ich zu ihm.

„Ich bin eingeschlafen, aber wenn ich wach werde, fühle ich, dass ich leben werde.“

„Denkst du, Roni, dass es andere Kräfte sind, durch die wir dies erleben?“

„Es muss wohl so sein, denn ich hasse dich, hörst du, ich hasse dich.“

„Wie hart du bist.“

„Wer hat diese liebevollen Gedanken für dich in mich gelegt? Nochmals, ich hasse dich, Lantos, ich hasse dich.“

Die Stimme kam von Ferne zu mir, ich fühlte, dass er, Roni, zu seiner Welt zurückkehrte. Wo lebte er eigentlich? Schon wieder ein neues Problem. Er würde Marianne sehen und ich nicht? Warum er? Was bedeutete das nun wieder? Ach, dieser Schurke! Über das Grab hinaus hasste er mich. Hatte ich ihn aufgeweckt? Schliefe er denn und musste er schlafen? Das war wieder sehr merkwürdig. Wer würde ihm und mir helfen? Ich hatte etwas gefühlt, sah mehr Licht, aber nun herrschte wieder tiefe Finsternis. Sollte es die leuchtende Gestalt gewesen sein? Emschor? War er es? Es musste wohl so sein. Man weckte Roni auf, wie in einem Traum sprach er mit mir, und ich fühlte, dass da etwas war, das dies zustande brachte. Ich fand Roni hart, weil er mich noch hasste. Aber ich hatte ihn um Vergebung gebeten und ich fühlte mich nun erleichtert. Nun musste er eben selbst wissen, was er tat. Ich bereute es, dass ich mich wieder aufgeregt hatte, doch er war wie ein Teufel gewesen und hatte sich noch überhaupt nicht verändert. Alle Sünden wollte ich wiedergutmachen, aber er nicht, er wollte leben, er hasste und hasste weiter. Er wollte erneut leben? Oder musste es sein? War dies ein Gesetz? Er und Marianne? Ich aber fühlte sie nicht. Warum er wohl und ich nicht? Hatte er ein Recht auf sie? Durch was? Oh, dieser Teufel, er reizte mich, er hatte vor, mich auch hier noch zu quälen. Doch ich zwang mich wieder zu anderen Gedanken und versuchte, zu mir selbst zu kommen.

Von all dem Denken wurde ich müde und ich wollte versuchen, ob ich schlafen konnte. Doch dies musste ich aufgeben, der Verwesungsprozess hielt mich wach. Ein Zeitgefühl hatte ich nicht mehr, denn in meiner Zelle hatte ich die Tage nicht mehr aufgezeichnet, und hier würde ich es nicht können. Nach meinem Gefühl waren Monate vergangen, es konnten aber auch schon Jahre sein. Ich dachte und dachte weiterhin und immer wieder versuchte ich, mich zu befreien. Doch konnte ich mich bereits etwas weiter von meinem Stoffkleid entfernen, wodurch ich verstand, dass einst das Ende kommen würde, obwohl es noch lange dauern konnte. In mir selbst fühlte

ich viele andere Gefühle, die direkt von meinem Stoffkörper zu mir kamen. Ich konnte diese Schmerzen und das Gefühl nicht verhindern, das Leben ging weiter, musste weitergehen, sonst würde ich ewig hier sitzen bleiben. Je schneller sich dieser Prozess vollzog, desto lieber war es mir.

Wie ich bereits sagte, brachte mir mein Nachdenken eine gewisse Erleichterung, weil ich dann im Gefühl in das überging, woran ich dachte. Ich verstand hierdurch, dass ich, wenn ich mich auf andere Dinge einstellen konnte, meine Schmerzen und alle Qualen, die ich nun erfuhr, nicht so intensiv spürte. Alles ist hier eine Frage der Konzentration und ich lernte, mir all diese Gefühlsabstimmungen zu eigen zu machen. Plötzlich spürte ich, wie ein heftiger Ruck durch mich hindurchging. Ich fragte mich, was dies zu bedeuten hätte. Es kam von meinem Stoffkleid. Ich konzentrierte mich und verstand dann die Bedeutung dieses Geschehens, ich fühlte und sah es deutlich. Mein irdisches Kleid war in das zweite Stadium der Zersetzung eingetreten, einen solchen Ruck hatte ich schon früher verspürt. Indem ich dies fühlte und wahrnahm, verstand ich dieses große und mächtige Problem, wie entsetzlich es auch war. Immer inniger würde ich dieses Elend erleben, bis mein Stoffkleid zerfallen war. Hier musste ich durch, musste alles bis ins Letzte verarbeiten. Es war ein schrecklicher Vorgang. Unmenschlich! Aber wenn ich einmal frei wäre, könnte ich gehen, wohin ich wollte, und bekäme gut zu essen und zu trinken und könnte mich amüsieren. Oder war auch das Lug und Trug?

Der Verwesungsprozess störte immer wieder mein Denken, und das Stadium, in dem sich mein Körper befand, erinnerte mich daran, dass ich noch immer nicht weiterkam. Dies brachte mich auf andere Gedanken. Hierdurch lernte ich mich selbst kennen. Ich verstand dadurch, dass ich selbst in meinem irdischen Leben in allem die Führung gehabt hatte, dass „ich“ meinen Körper leitete und hatte handeln lassen. Wenn ich es nicht selbst gewollt hätte, hätte meine Hand das Stück Marmor nicht ergriffen, wäre Roni noch am Leben und wäre mir all dieses Elend und das, was ich bereits erlebt hatte, erspart geblieben. Ich war Lantos Dumonché, der Künstler, mein Kleid war mein Mittler, aber auch der Geist war der fühlende Körper, der nach dem Tode weiterlebte. Ich selbst war das unnatürliche und unbegreifliche Wesen, ich hatte mich selbst auf der Erde nicht verstanden. Wie unergründlich war ich. Aber was war das Ende von mir, von diesem Körper? Würde das, was ich jetzt war, immer weitergehen? Immer nur weiter zu noch unbegreiflicheren Zuständen und sonderbareren Gegenden? Sollte ich nie mehr zur Erde zurückkehren? Was war die Absicht des Schöpfers, denn ich verstand und wollte gerne akzeptieren, dass da jemand gewesen sein muss, der dies erschaffen hatte und der im Voraus wusste, was der Anfang und das Ende sein würden. Sonst taugte nichts von dieser ganzen Schöpfung etwas und wenn ich wei-

ter hier leben müsste, wäre es ein armseliger Zustand. Dann wäre es kein Schöpfer, sondern ein Vernichter. Wie es auch wäre, ich verstand sehr gut, dass alles anders gewesen wäre, wenn ich mich auf der Erde beherrscht hätte. Wie vollkommen passten diese Körper ineinander, wie natürlich wirkten sie im Stoffleben, wie einfach waren beide Körper, aber wie zutiefst geheimnisvoll für den Menschen auf der Erde, der es nicht durchschauen konnte. Wenn ihm dies möglich wäre, dann stünde der Mensch auf der Erde vor unbegrenzten Möglichkeiten. Dann wäre sein Können grenzenlos, wüssten die Geistlichen der Erde, dass niemand verdammt würde, wodurch sie den Menschen die Ängste nehmen könnten. Dann setzte kein Mensch seinem irdischen Leben mehr ein Ende, weil er wüsste, dass es gar nicht möglich war und ihm sonst neues Elend bevorstand, noch tierhafter und unmenschlicher. Es freute mich, dass ich dies alles verstand, und es linderte mein Leiden. Wieder versuchte ich, mich zu entfernen, und ich merkte, dass ich nun einige Meter weiter gehen konnte. Auch meinte ich, etwas Neues wahrzunehmen. Es war sehr eigenartig, wenn ich zu meinem Stoffkörper sah, blickte ich in die Finsternis, aber über mir war es etwas heller. War dort oben der Raum? Auf Händen und Füßen kroch ich umher, fühlte aber nichts. Ich sah lediglich diese Finsternis und jenes Licht, etwas zu betasten war nicht möglich. Doch ich wollte es wissen und dachte darüber nach. Plötzlich fühlte ich, was das bedeutete. Auf einmal kam dieser Gedanke in mich. Diese Finsternis dort, wo meine Leiche lag, das war die Erde, und hier über mir war der Raum. Wenn ich also richtig fühlte, befand ich mich am Rand meines eigenen Grabes. Die Schnur dehnte sich dadurch, dass mein Körper verging. Die Stoffwelt befand sich in der Finsternis und das Universum schied sich ab, was ich deutlich sehen konnte. Trotzdem war es so ätherhaft, dass ich noch immer durch den Stoff hindurchging.

Würde sich dies einst verdichten, sodass ich mich wie auf der Erde fortbewegen konnte? Wie langsam vollzog sich dieser Prozess, aber dennoch würde das Ende kommen „müssen“. In stiller Gelassenheit wartete ich ab, und wenn ich mich nicht mehr beherrschen konnte, fing ich wieder an, nachzudenken. Immer musste ich etwas anderes ausprobieren, sonst könnte ich es nicht aushalten. Ich fühlte und sah abermals mein Leben auf der Erde an mir vorbeiziehen. Ich hatte bereits einige Male alles nachvollzogen, aber dann begann ich wieder von vorne, zu denken. Keinen Gedanken wollte ich vergessen. Ich vollzog meine Fehler und jede Tat immer wieder aufs Neue nach, wie nichtig und klein sie auch waren, ich wusste mich an alles zu erinnern. Aus meiner Jugend verstand ich nur dieses nicht, es war eine Kraft in mir, die mich von zu Hause fortgetrieben hatte, mich angespornt hatte, mit meinen Eltern zu brechen. War ich auch darin ich selbst gewesen oder waren es andere, mir unbekannte Kräfte, die auf mich eingewirkt hatten? Waren sie

es, die mich in diese Welt gelockt hatten? Derjenige, der mich erwartete und den ich vernichtet haben sollte? Siehe, das verstand ich nicht, und dennoch fühlte ich, dass auch dies eine Bedeutung hatte. Dann gab es noch etwas, was ich nicht verstand, was aber ein und dieselbe Kraft sein musste. Ich wollte mich nämlich von Roni lösen, doch wie sehr ich auch wollte, es war mir nicht möglich. An ihn war ich geschmiedet und ich wurde gezwungen, von meinen Eltern fortzugehen. Wer trieb mich von zu Hause weg? Warum konnte ich mich von Roni nicht lösen? Waren das Gesetze, Naturkräfte? Auf der Erde schon fragte ich mich das und war noch immer nicht dahinter gekommen. Aber nun gab ich es auf, denn mir wurde schwindlig davon. Plötzlich verspürte ich wieder einen heftigen Ruck und ich verstand, dass dies mit meinem Körper zu tun hatte. Noch war mein armes Kleid nicht vergangen. Ach, wenn ich es gut gepflegt hätte, wie lange hätte es dann gedauert? Nun fühlte ich mich glücklich, dass dies nicht der Fall gewesen war. Die Müdigkeit, die ich verspürt hatte, war nun verschwunden und ich stieg in die Finsternis hinab, um zu sehen, ob das Ende dieses Prozesses bald kommen mochte. Zu Beginn war es ein dichter Schleier, der um mein ganzes Stoffkleid gehüllt lag und der mich wie eine Schnur mit meinem Körper verband, doch jetzt war er durchscheinend. Ich freute mich sehr darüber, denn dies bedeutete, dass ich bald meine Freiheit bekommen würde.

Ich lernte wieder andere Gesetze und Kräfte kennen. Wenn ich nach oben wollte, aus meinem Grab weg, musste ich es wollen und erst dann konnte ich mich bewegen. Alles ist hier, so dachte ich, was du selbst willst, sonst geschieht nichts und du bleibst, wo du bist. Dadurch lernte ich, mich einzustellen, und dieses Einstellen bedeutete, in etwas anderes überzugehen. Wieder konnte ich weiterkommen und das machte mich glücklich. Ungefähr ein Dutzend Meter konnte ich mich bereits entfernen. Nun fühlte ich, wie dieser Schlaf wieder zurückkehrte, aber ich kannte seine Bedeutung noch nicht. Wie sehr ich auch suchte und dies zu fühlen versuchte, ich kam nicht dahinter, doch die Stille wurde inniger und mein Schlaf deutlicher. Diese Phänomene fühlte ich erst nach dieser letzten Erschütterung. Ich hatte mich nun etwas an diese Stille gewöhnt, und begann, an tausend andere Dinge zu denken, die ich bald tun würde. Wenn ich erst einmal frei wäre, dann würde ich schon weitersehen, dann wäre mein Leid vorbei und ich könnte gehen, wohin ich wollte. Jetzt durfte ich den Mut nicht verlieren, musste stark und tapfer sein und alles ertragen. Ich fühlte, dass das Ende nahte, weil der Schlaf tiefer wurde und diese Stille in mich drang. Diese beiden Gefühle quälten mich weiter, doch weil das Ende bald kommen würde, beherrschte ich mich. Fast hatte die Natur ihre Arbeit getan und mein Stoffkleid wäre zerfallen und ich befreit.

Wie pflegte man dieses Kleid auf der Erde, wie lieb hatte man dieses Kleid.

Doch nun verstand ich, wie wenig jenes Kleid in diesem Leben bedeutete. Hier hatte allein der Geisteskörper Bedeutung. Hier war das Geistige das Wesentliche, das lebt und leben soll. An das Kleid dachte man so wenig, und doch war dies das Schönste und Großartigste, was der Mensch als fühlendes, denkendes und funktionierendes Leben war. Auf der Erde hatte mein Stoffkörper Wert und Bedeutung, hier wurde er zu nichts reduziert. Das Stoffkleid wurde auf der Erde in Samt und Seide gehüllt, aber darunter lebte tiefe Traurigkeit, denn der Geisteskörper ging in Lumpen gehüllt. Der Mensch war arm, denn er kannte sich selbst nicht. Wie anders fühlte und sah ich das irdische Leben jetzt. Wenn ich noch einmal auf der Erde leben dürfte, würde ich gläubig werden, denn nun wusste ich mehr. Ich erlebte abscheuliche Dinge, doch ich lernte und eignete mir eine Weisheit an, die man auf der Erde nicht kannte und niemals kennenlernen oder erleben würde, da diese Weisheit zum geistigen Leben gehörte. Diese ganze Weisheit gab mir den Mut und die Kraft, den Kopf nicht hängen zu lassen, sondern alles zu verarbeiten, wie traurig es auch war.

Wieder kehrte ich zu meinem Stoffkleid zurück und wollte wissen, wie weit es schon war. Mir wurde schlecht von dem entsetzlichen Gestank, aber der Schleier war für mich nicht mehr sichtbar. Doch ich sah noch mein Kleid, aber in einem anderen Stadium, die Gebeine wurden sichtbar. Es freute mich, als ich fühlte, dass die Schnur an Kraft verlor und ich mich immer weiter entfernen konnte. Aber gleichzeitig fühlte ich, dass die Stille und der Schlaf immer massiver in mich kamen. Ich stolperte vorwärts, immer weiter entfernte ich mich von meinem Stoffkörper, doch der Schlaf zwang mich, zu ruhen. Nun fühlte ich, wie ich versank, tiefer und tiefer; und (ich) fiel nieder, um zu schlafen. Noch war ich im Gefühl bei meinem irdischen Kleid, doch der Schlaf und die Stille dominierten und ich wusste gar nichts mehr.

Zur astralen Welt

Als ich wach wurde, fragte ich mich, wo ich war. Nachdem ich eine Weile nachgedacht hatte, erinnerte ich mich, was ich erlebt hatte. Ich war frei, konnte gehen, wohin ich wollte, und würde nun endlich Menschen sehen. Ich sprang von der Stelle auf, an der ich eingeschlafen war, und begann meine Reise. Bald würde ich ihnen begegnen. Oh, wie glücklich fühlte ich mich. Ich wollte zur bewohnten Welt, wo „diejenigen“ lebten, die mir hierher geholfen hatten. Mit ihnen jedoch wollte ich nichts zu tun haben, sondern ich wollte nur wissen, wer mich in mein Elend gestürzt hatte und wie teuflisch sie waren. Ihre Kräfte hatte ich bereits gespürt und erlebt, nun würde ich sie auch noch kennenlernen. Ich ging weiter, immer weiter, doch es schien kein Ende zu kommen. Wie weit war ich von der bewohnten Welt abgekommen? Die Welt, in der ich mich jetzt befand, war noch immer diese leere Welt. Kein Tier, keine Pflanze oder Mensch, nichts anderes als die Stille des Todes. Aber das würde kommen, ganz sicher. Also ging ich weiter und vom Gefühl her schien es mir, dass ich nicht Stunden, sondern Wochen gegangen war. Kam denn kein Ende? Was würde ich nun wieder erleben müssen? Doch ich ging weiter, immer weiter. Bald würde ich Menschen sehen und mich amüsieren. Ich sehnte mich danach. Wie lange war ich allein gewesen? Erst in meiner Zelle und dann in diesem Grauen. Aber nun konnte ich weitergehen, mich hielt nichts mehr zurück. Weiter, immer nur weiter, bald würde es kommen.

Trotzdem fühlte ich, dass ich traurig wurde, weil es so lange dauerte und so weit weg war. Doch ich bot alle meine Kräfte auf und stapfte weiter, zu dem Land mit seinen vielen Bewohnern und mit seinen Vergnügungen. Aber es schien keine Veränderung kommen zu wollen. War ich denn noch nicht frei? Erwartete mich ein neues Schrecknis? Hatte ich denn noch nicht genug gelitten? Gab es denn kein Ende? Hatten sie mich auch darin betrogen? Ich lebte, ich konnte mich bewegen, und trotzdem konnte ich nicht erreichen, was ich besitzen wollte. Abermals stellte ich mir tausend Fragen und erboste mich. Nein, das war es nicht, ich musste noch weiter, war noch immer nicht am Ende. Nachdem ich ein wenig geruht hatte, machte ich mich wieder auf den Weg, schaute mich nach links und rechts um, (schaute) über und unter mich, doch es kam keine Veränderung. Ich blieb allein mit dieser ekelhaften Totenstille, die ich an meinem Grab gefühlt hatte. Noch war ich in dieser leeren Welt, doch ich musste und wollte hinaus. So schnell wie möglich weg, zu den Menschen und (dahin,) wo Leben war. Ich würde ja doch noch wahn-sinnig werden, wenn dies kein Ende nahm. Nachdem ich lange gegangen

war, setzte ich mich abermals nieder, um auszuruhen. Ach, ach, wie furchtbar ist dieses Leben, wie unbegreiflich, wie unmenschlich, tief erschütterte mich dies alles. Wie konnte ein Gott das gutheißen? Ich hatte schon Ehrfurcht vor Ihm empfunden, doch nun wurden meine guten Vorsätze wieder erstickt. Ich begann aufs Neue, zu hassen und zu verfluchen. Gibt es denn keine Gnade? Gott verdammt nicht, aber ist dies kein Verdammen? Werde ich nicht gerade verdammt? Dies sagte ich zu mir selbst und mahnte mich gleichzeitig zur Ruhe. Ich musste abwarten, ruhig sein und weitergehen. Aber ich war sehr sicher schon Wochen gegangen und da war noch immer kein Ende. Drei-, viermal hatte ich bereits geruht und ich befand mich noch stets in dieser leeren Welt. Mit den letzten Kräften, die in mir waren, machte ich mich auf den Weg. Nun beschleunigte ich meinen Schritt und rannte dem Unbekannten entgegen, aber noch gab es keine Veränderung und völlig erschlagen sackte ich nieder und schlief zum soundsovielten Male ein. Wie lange ich geschlafen hatte, wusste ich nicht, erinnerte mich aber dennoch an meine Lage. Wieder machte ich mich auf den Weg, denn ich fühlte mich nun ausgeruht. Aber da schien kein Ende zu sein. Ich suchte nach Mitteln, um von diesem Grässlichen wegzukommen, doch womit? Nichts konnte ich finden und ich tobte und fluchte wie ein Wahnsinniger. Todmüde fühlte ich mich auf einmal. Mir schnürte sich die Kehle zu, Hunger und Durst quälten mich und viele andere Dinge mehr. Erbittert durch dieses scheußliche Leiden machte ich mich doch wieder auf den Weg, aber nachdem ich einige Schritte getan hatte, sank ich abermals nieder und fiel in Ohnmacht.

Wieder wurde ich wach und machte mich auf. Nachdem ich eine Zeit lang gegangen war, fing ich wieder an, zu zweifeln. Nun bemühte ich mich, mein Stoffkleid wiederzufinden, denn ich glaubte, dass ich den Fehler bei mir selbst finden musste. Sehr sicher hätte ich noch nicht fortgehen dürfen. Aber wie sehr ich auch suchte, fühlte und tastete, mein irdisches Kleid blieb unauffindbar. Dann eben wieder weiter, und nun würde ich mich bemühen, ruhig und gelassen zu bleiben. Eine Ewigkeit war ich schon wieder unterwegs und es kam noch stets keine Veränderung. Dann spannte ich meine Hände zusammen und wollte sehen, ob ich mich erwürgen konnte, so würde ich verrückt werden. Aber auch das war nicht einmal möglich, denn wenn ich an mich selbst dachte, weigerten sich meine Hände und prallten von mir ab. Ich konnte mich selbst nicht erreichen. So erfuhr ich, dass ich mich nicht vernichten konnte. In das, woran ich dachte, ging ich über, aber gegen mich selbst konnte ich nichts tun. Ich war Leben und jenes Leben konnte man nicht vernichten. Ein leichter Schwindel war das Einzige, was ich fühlte. Dies kam daher, dass ich mich selbst in Disharmonie gebracht habe. Was sollte ich nun tun? Träumte ich? Lebte ich wohl in der Ewigkeit? Wo war ich? Sollte ich in diesem leeren Raum bleiben? Wo war das Ende, wer würde

mir helfen können? Hier waren weder Menschen noch Tiere, nur ich, und auf nichts bekam ich eine Antwort. Trotzdem machte ich mich nach langem Nachdenken doch wieder auf den Weg. Nach meinem Gefühl schienen bereits Jahre vergangen zu sein. Nachdem ich eine Zeit lang gegangen war, setzte ich mich abermals hin, um auszuruhen. Wieder musste ich geschlafen haben, denn danach fühlte ich mich erfrischt und munter. Es war schon eigenartig, dass ich mich stets nach diesem Schlaf so frisch fühlte. Wieder machte ich mich auf den Weg und nachdem ich eine Weile gegangen war, meinte ich, einen leichten Wind zu spüren, oder bildete ich mir das ein? Doch ich spürte es. Ja, es schien endlich eine Veränderung zu kommen, also ging ich weiter, doch ich beeilte mich nicht mehr, denn ich wollte mich auf alles konzentrieren. Der leichte Wind wurde zu einem Rauschen und jetzt fühlte ich ihn deutlich. Um mich herum meinte ich nun, Leben zu sehen. Es war über und unter mir, wohin ich auch schaute, und es jubelte in mir, dass ich nun endlich Leben sehen würde. Warum es so lange gedauert hatte, verstand ich nicht, aber den ersten Menschen, dem ich begegnete, würde ich danach fragen. Von allem, was ich erlebt hatte, wollte ich wissen, was es bedeutete. Nun fühlte ich, dass ich auf dem richtigen Weg war, und ging weiter. Vor, neben und über mir sah ich Schemen, aber unter mir wurde es immer finsterer. Der leichte Wind, den ich gespürt hatte, wurde stärkerer und ging nun in einen Sturm über, das Rauschen war ein kräftiges Heulen geworden. Bei jedem Schritt veränderte sich nun das Leben um mich herum. Wie natürlich ging dies vor sich. Unter mir wurde es dichter und ich fühlte mich wie auf der Erde. War dies die Erde? Befand ich mich in der bewohnten Welt? Diese Schemen nahmen nun Formen an, alles verdichtete sich und es war, als ob ich in eine andere Welt eintrat. Das Herz schlug mir bis zum Hals und ich fühlte, dass ich Angst bekam. Ich war zu lange alleine gewesen. Nun sah ich Leben und würde bald Menschen sehen. Immer klarer und dichter wurde es vor mir und ich fühlte, dass ich zur Erde zurückkehrte.

War ich hier denn in der Wirklichkeit, im geistigen Leben? Ich flog dem Leben entgegen, es gab kein Innehalten. Ich hörte nun die Gewalt eines Orkans und es schien, als ob Himmel und Erde vergingen. War dies die Hölle? Trotzdem ging ich weiter, denn es lachte mir entgegen, ich sehnte mich danach. Meine Angst und Nervosität fühlte ich nun nicht mehr. Je wilder es wurde, desto lieber war es mir. Aber es war nicht so einfach, weiterzugehen, denn ich lief gegen einen Sturmwind an, der mich äußerst ermüdete. Doch in dem Maße, wie ich weiterkam, ging ich in dieses neue Leben über, und da ich nun einmal so weit gekommen war, fühlte ich es nicht mehr so stark. Allerdings meinte ich, dass mich etwas zurückhielt, und ich wehrte mich gegen diese Kraft, denn so bald wie möglich wollte ich Menschen sehen. Aber diese entgegenwirkende Kraft ermüdete mich so sehr, dass ich beschloss, ein wenig

zu ruhen. Ich war dem hier bestimmt noch nicht gewachsen oder dagegen abgehärtet und musste mich erst daran gewöhnen.

Dort vor mir sah ich eine Stadt, dort würden folglich Menschen leben, aber um mich herum war Finsternis. Dennoch konnte ich wahrnehmen. Während ich hier saß und nachdachte, meinte ich, eine Stimme zu hören. Ich schaute um mich, sah aber niemanden. Wieder hörte ich jemanden sprechen und fragte: „Ist hier jemand?“

„Ja“, hörte ich.

„Wo bist du?“

„Hier, bei dir, aber unsichtbar für dich.“

„Unsichtbar?“, wiederholte ich. „Warum kommst du denn nicht zu mir?“

„Höre, mein Freund, ich habe dir etwas zu sagen.“

„Du hast mir etwas zu sagen?“

„Ja, wenn du zuhören willst.“

„Kannst du mir sagen, woher ich gekommen bin?“

„Das will ich dir erläutern.“

Ich lauschte mit aller Aufmerksamkeit und verstand bereits, wer zu mir sprach. Ich hörte ihn sagen: „Du gingst weiter, immer weiter, und es kam kein Ende. Doch ist dieses Ende gekommen. Du hast nach deiner Erlösung die Zeit erleben müssen, die du unter normalen Umständen auf Erden gelebt hättest. Ist dir das klar?“

Ich dachte nach und sagte: „Nein, das verstehe ich nicht.“

„So höre. Du setztest deinem irdischen Leben ein Ende. Weißt du das?“

„Ja, das weiß ich.“

„Nun, du hättest auf der Erde weitergelebt und diese Zeit konntest du erst zu Ende leben, als du von deinem Stoffkörper befreit warst.“

Ich verstand nun, was die Stimme meinte.

„Was gedenkst du, zu tun?“

„Ich will Menschen sehen.“

„Hör mir zu. Vor dir liegt die astrale Welt, was du hörst, ist Leidenschaft und Gewalt. Aber schau, ein anderer Weg. Der führt dich zur Stille, aber einer anderen Stille als die, die du gefühlt hast. Es ist der Weg zu den Sphären des Lichts, zum höheren Leben. Noch bist du nicht bewusst und andere Kräfte können dich vernichten. Aber wenn du fortfährst, das Höhere zu suchen, werde ich dir in deinem Bemühen beistehen und dich in allem unterstützen.“

„Bin ich unbewusst?“

„Unbewusst“, bekam ich zur Antwort.

„Ist das die Erde, dort vor mir?“

„Die Erde, mein Sohn.“

„Und wo ist die Hölle?“

„Dies ist deine Hölle.“

„Meine Hölle?“

„Deine Hölle“, hörte ich ihn deutlich sagen. „Die Hölle ist das Ebenbild deines inneren Lebens.“

„Brennt dort kein Feuer?“

„Nein, aber wohl das Feuer der Leidenschaft.“ Ich dachte lange nach und hörte dann wieder, wie zu mir gesagt wurde: „Was wünschst du, zu tun?“

„Ich will Leben sehen und Leben begegnen. Was rätst du mir?“

„Handle nach deinen eigenen Gefühlen und folge der Stimme deines Herzens. Wenn du mich brauchst und es Probleme gibt, die einer Erläuterung bedürfen, wenn du fühlst, dass du das Leben, unser Leben, kennenlernen willst und den Ernst deines Lebens erfühlst, das Leid auf Erden verstehst und diesem anderen Weg folgen willst, so rufe mich, und ich werde zu dir kommen.“

„Bist du Emschor?“

„Ich bin Emschor, dein Leitgeist.“

„Waren die Gefühle, die ich in der Stille empfand, deine?“

„Meine, mein Sohn. Ich folge dir in allem und werde dir weiterhin folgen.“

„Hast du meinen Freund Roni geweckt?“

„Ja, ich war das.“

„Warum? Und wo lebt er?“

„Später. Einst wirst du wissen, warum, einst werden wir einander wiedersehen. Folge deinem Weg und suche das Höhere. Leb wohl, Lantos Dumonché, leb wohl, Gott segne deine Wege. Wisse, dass Er ein Vater der Liebe ist.“

Die Stimme ging fort, die zuletzt ausgesprochenen Worte kamen von fern zu mir. Aber ich wollte Menschen sehen und leben, nichts als leben. Vor mir lag die astrale Welt, dort lebten Menschen und ich ging weiter, dem Unbekannten entgegen.

Ende des ersten Teils

Teil 2: Das Geistige Leben

Vorwort zum zweiten Teil

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Im ersten Teil dieses Buches berichtete ich Ihnen von meinem irdischen und stofflichen Leben, von meinem Leiden und Ringen, meinen Fragen „Warum“ und „Wozu“ und von meinem Heraustreten aus dem stofflichen Leben. Nun werde ich Ihnen von meinem Leben auf dieser Seite berichten, wie ich dieses Leben kennen und akzeptieren lernte, wie all meine Fragen beantwortet wurden und ich von einem Gott der Liebe überzeugt wurde. Wie unbegreiflich alles auch für Sie sein wird, es ist die heilige Wahrheit, es ist mein und Ihr Kreislauf der Erde. Wenn es einem von Ihnen die Augen öffnen und das ewige Leben akzeptieren lassen sollte, dann sind dieses Werk und mein Leiden nicht vergebens gewesen.

Lantos.

Die astrale Welt

Vor mir lag die astrale Welt. Trotzdem konnte ich nicht weggehen. Ich saß hier bereits eine geraume Zeit, um nachzudenken. Ein unsichtbarer Zuschauer, ein Mensch, war mir gefolgt, denn ich hatte seine Stimme deutlich gehört, da er zu mir gesprochen hatte. Dort vor mir lag eine Stadt und links von mir sah ich einen Weg, der aufwärts führte zum Unbekannten. Wenn ich jenen Weg beschritt, erwartete mich die Stille, aber eine andere Stille als die, die ich bereits kannte. Doch ich sehnte mich nach Menschen, ich wollte Leben sehen. Wie stürmisch es auch sein mochte, mir war alles recht, denn ich war zu lange alleine gewesen. Noch immer fühlte ich diese furchterregende Stille in mir. Nein, dorthin wollte ich nicht. Diesem Weg, so unberechenbar er auch war, würde ich folgen. Mir war klar, dass die entgegengewirkende Kraft, die ich gespürt hatte, seine Kraft war. Diese Kraft hinderte mich daran, weiterzugehen. Wie groß waren die Kräfte des Menschen, der auf der Erde gestorben war, dass sie einem anderen Wesen Einhalt gebieten konnten. Ich fand es sehr erstaunlich und war erfreut, dass ich dies hatte erleben dürfen, obwohl ich nichts davon verstand. Ich erinnerte mich an jedes Wort, das er zu mir gesprochen hatte. Ich glaubte, dass diese Stille niemals ein Ende haben würde, und trotzdem befand ich mich nun in einer anderen Welt. Wie erstaunlich war dieses Leben. Nun verstand ich, dass ich die Jahre, die ich auf der Erde hätte leben sollen, in dieser leeren Welt hatte durchleben müssen, und als diese Zeit vorbei war, ging ich langsam in diese Welt über.

Das nun war meine Hölle. Es brannte allerdings kein Feuer. Wie natürlich löste sich alles auf. Eine Ehrfurcht gebietende Gerechtigkeit hatte mich von der bewohnbaren Welt ausgeschlossen. Ein Gesetz hatte ich brechen wollen, das nicht zu brechen war, und die Folgen davon hatte ich erlebt. Darin fühlte ich das Gesetz von Ursache und Wirkung. Ich selbst war die Ursache gewesen und die Folgen davon hatte ich gebüßt. Dort in jener Stille hatte ich dies alles erlebt und dazu gehörte der Verwesungsprozess, was das Abscheulichste dieses Geschehens war. Dieses Gesetz hatte ich kennengelernt, denn durch mein Leiden war ich wieder in Harmonie mit diesen Naturgesetzen gekommen. So musste es sein, denn ich fühlte es. Jenes Sich-Verdichten der Erde und des Lebens um mich herum fand ich merkwürdig. Auf eine derartige Art und Weise waren womöglich der Mensch und alles andere Leben, das Gott geschaffen hatte, geboren. Es verdichtete sich unter meinen Füßen, es wuchs über, links und rechts von mir heran, bis diese Welt für mich sichtbar wurde. Das sanfte Rauschen schwoll zu einem gewaltigen Orkan an und das war, wie dieser Geist sagte, Leidenschaft und Gewalt. Es war eine Hölle und

in ihr lebten Menschen, die leidenschaftlich und womöglich teuflisch waren. Wie abscheulich fand ich das. Ein Mensch, der noch auf Erden lebte, würde dies nicht verstehen können, man musste es erleben. Trotzdem würde ich das alles noch einmal erleben wollen, aber nun als Zuschauer. Ich würde dieses Leben dann besser verstehen und all diese Kräfte kennenlernen, die ich mir sehr gerne aneignen würde.

Ich lebte erneut auf der Erde und doch war ich tot. Aber die Erde dort vor mir war die astrale Welt. Dort lebten Menschen und geistige Wesen zusammen, und ich gehörte zu denen, die den stofflichen Körper abgelegt hatten. Ich war nun der astrale Mensch und war in der Welt, in der der Geist lebte. Wie sehr hatte ich mich auf der Erde danach gesehnt und wie gerne hätte ich das kennenlernen wollen. Nun war ich im Jenseits und hatte bereits viel erlebt. Trotzdem wusste ich noch nichts von diesem Leben und war sehr neugierig, was mich erwartete. Nun würde ich Menschen sehen und ihnen begegnen und das wollte ich. Also machte ich mich auf den Weg und stieg hinab, dem Unbekannten entgegen. Der Wind heulte, als ob Himmel und Erde vergingen. Trotzdem hatte ich keine Angst, denn ich hatte mich bereits an dieses wilde Heulen gewöhnt. Je mehr Leben und Lärm ich hörte, desto lieber war es mir.

Ich machte bereits eine neue Entdeckung, denn wenn ich an andere Dinge dachte, hörte ich fast nichts von dieser Gewalt. Ich fühlte dann, dass ich gänzlich in das überging, woran ich dachte, sodass sich das Vorige auflöste und ich das andere akzeptierte. Es war genauso wie damals, als ich meinem Stoffkörper verhaftet war. Indem ich an andere Dinge dachte, ging ich selbst gänzlich in dies über und die Schmerzen und alles, was mit jenem Zustand zu tun hatte, ließen nach. Dadurch konnte ich jenes schreckliche Leiden für mich lindern. Auch nun erlebte ich das selbe Geschehen und diese Gewalt löste sich darin auf. Merkwürdig war dieses Übergehen. Schritt für Schritt ging ich weiter, ich hatte die Zeit, denn ich lebte in der Ewigkeit. Aber nach jedem Schritt, den ich machte, fühlte ich, wie dieses neue Leben zu mir und in mich kam, und ich stieß tiefe Säufzer aus, denn es verschlug mir den Atem. Das war die Gewalt, in die ich zurückkehrte. Doch ich fühlte, dass ich ruhig wurde. Dieses Übergehen probierte ich einige Male und so lernte ich, wie ich mich geistig einstellen und verbinden konnte. Ich fand es herrlich und war glücklich, dass ich mir dies aneignete. Ich hatte mich in nichts verändert, im Gegenteil, ich fühlte mich lebendiger. Das kam dadurch, dass ich in einer anderen Welt lebte und etwas davon gelernt hatte. Dies war Weisheit, geistiger Besitz, wovon ich auf Erden nichts wusste oder verstanden hatte. Tausende von Fragen hatte ich dort gestellt und nicht eine einzige, die beantwortet worden war. Nun verstand ich, dass sich all meine Fragen in mir selbst auflösen würden, wenn ich auf all diese Kräfte achtete

und meine Augen gut offen hielt. Ich war immer wissbegierig gewesen und das würde ich bleiben. Ich fühlte nun, wie eine merkwürdige Stille in mich kam, und doch war ich in einer Hölle. War es denn nicht so finster in mir? Ich fühlte, dass ich mich veränderte. Innerlich wurde ich anders, denn bevor ich hier eintrat, hasste ich. Jetzt jedoch fühlte ich keinen Hass. In dieser Stille lehnte ich mich auf und jetzt lag Ruhe in mir. Seltsam, dachte ich, was für ein eigenartiges Wesen bist du.

Ich fühlte mich, als ob ich noch auf der Erde lebte, bevor das Schreckliche geschah. War ich in dieselbe Gefühlsabstimmung zurückgekehrt? Ich war dieselbe Persönlichkeit, ich hatte lediglich meinen irdischen Körper verloren. Abgelegt wagte ich nicht zu sagen, denn ich hatte ihn vernichtet. Für nichts empfand ich Hass, auch nicht für meine Eltern. Eigenartig war dieses Gefühl und ich verstand nicht, wie das sein konnte. Roni hasste ich und er mich, und doch, jetzt, da ich das alles verbüßt und erlebt hatte, war es, als ob ich ihn nicht gekannt hatte. Er war weit von mir entfernt. Im irdischen Leben konnte ich nicht von ihm loskommen, und jetzt, da ich zu ihm gehen wollte, fühlte ich, dass es nicht möglich war. Eine unsichtbare Kraft hatte uns auseinandergerissen. So empfand ich es, aber ob dies die Bedeutung war, wusste ich nicht sicher. So, wie ich jetzt war, so hatte ich mich bei meinem ersten Lehrmeister gefühlt. Damals war ich sehr glücklich, genauso wie jetzt, und dennoch hatte ich in der Finsternis gelebt. Zwar war es hier ein wenig heller als dort in dieser Stille, aber groß war der Unterschied jedoch nicht. Auch all die Qualen, die ich in der Stille gefühlt hatte, waren geringer geworden, wie etwa das Band um meine Kehle, ich hatte nur Hunger und Durst, aber auch nur dann, wenn ich daran dachte. Daher fand ich meine Hölle gar nicht so schlimm, dies würde ich aushalten können, denn so unmenschlich war es nicht, auch wenn ich nicht das Licht besaß, von dem Emschor mir erzählt hatte.

Aber was hatte ich eigentlich verbrochen? Ich hatte die Menschen nicht betrogen, nicht gefoltert, hätte das gar nicht gekonnt, und dennoch lebte ich in der Hölle. Ich hatte getötet und meine Strafe verbüßt. Schrecklich war meine Strafe auf der Erde gewesen, und noch furchtbarer auf dieser Seite. Ich wurde nicht nur einmal, sondern zweimal bestraft. War das noch nicht genug? Könnte Gott mir all diese kleinen Sünden nicht vergeben? Musste ich noch für etwas anderes büßen? Ich meinte, dieses Problem zu fühlen. Ich war in einer Hölle gelandet, auf die mein inneres Leben abstimmte, denn die Hölle, so sagte der Geist, ist dein inneres Leben. Dann hatte ich nicht viel Schönes aus meinem Leben auf der Erde gemacht. Wenn ich nicht getötet, meinem Leben kein Ende gesetzt hätte, wäre ich trotzdem hier eingetreten. So war es, es konnte nicht anders sein. Dies verstand ich völlig und akzeptierte es. Merkwürdig war mein Gespräch mit Roni. Ich sollte ihn geweckt

haben? Nur, weil ich an ihn dachte, war dies geschehen. Er konnte mir nicht vergeben, wie gerne er auch wollte, aber danach sagte er zu mir, dass er mich hasste. Auch das war seltsam. Ich hatte das Gefühl, dass eine andere Macht sein bösertiges Gefühl mir gegenüber stillgelegt hatte, nur damit ich dies erleben würde. Er lebte und war irgendwo, aber er war eingeschlafen, weil er das Bedürfnis hatte, zu schlafen. Auch ich war eingeschlafen, und es kam mir wohl wie ein Jahrhundert vor, so hatte ich mich zumindest gefühlt, als ich wach wurde. Das alles waren noch Rätsel, und vorläufig würde ich wohl nicht dahinterkommen. Der Geist hatte mich mit Roni verbunden und dennoch verstand ich nichts davon. Aber mir stand nicht der Sinn danach, aufs Neue mit dem Fragen nach Warum und Wozu anzufangen. Das brachte mich nur aus der Fassung und ich wollte ruhig sein. Meine Hölle war allerdings eine besondere Hölle, denn bald würde ich Menschen begegnen und könnte mich amüsieren. Oder waren das auch Lügen? Diesen Dämonen konnte ich nicht vertrauen, also würde ich eben abwarten.

Es verwunderte mich immer wieder, dass ich mich so ganz anders fühlte als früher. War das, weil ich so viel gelitten hatte? Hatte sich mein inneres Leben dadurch verändert? Oder kam es dadurch, dass ich jetzt in diesem Leben weilte und meinen irdischen Körper abgelegt hatte? Ich fühlte mich so herrlich ruhig. Schon wieder Fragen, stets nur Fragen. Ich sollte ein wenig vorsichtiger denken und diese Probleme so viel wie möglich meiden. Dort in der Ferne meinte ich, die Silhouette einer Stadt zu sehen. In dieser Finsternis konnte ich dennoch weit vorausblicken, was wiederum ein Wunder für sich war. Ich erlebte hier nichts als Wunder und Probleme. Es kam mir fast unglaublich vor, und doch sah ich eine Stadt mit vielen Türmen und Gebäuden. Wo man sich auch aufhielt und wie finster es auch war, man konnte auf dieser Seite dennoch wahrnehmen. Wenn es auf der Erde finster war, konnte man sogar die Hand vor den Augen nicht sehen. Aber in diesem Leben war alles anders, auch ich selbst. Und doch wieder nicht, denn ich dachte wie auf der Erde und fühlte mich genauso wie dort. Ich hatte Arme und Beine, konnte hören und sehen und deutlich alles fühlen. Doch in einem Punkt war ich privilegiert, eines war ausgeprägter als auf der Erde, lebendiger, und das war mein Gefühl. Hier musste man alles fühlen, und wenn ich es fühlte, dann wusste ich es und verstand es vollkommen. Selbst in der Finsternis meines eigenen Grabes hatte ich deutlich die Wirkung meines Stoffkörpers gefühlt und auch gesehen. Diese Wirkung kehrte in meinen Geisteskörper zurück. Ich musste das selbst verarbeiten und dieses Verarbeiten war Fühlen. Das Durchfühlen war in diesem Leben Erleben. Dachte ich an irgendetwas, so begann ich, es zu fühlen, und ging gänzlich in das über, woran ich dachte. Auf der Erde hatte ich so niemals gelebt, nur, wenn ich unter starke Inspiration geriet, sonst nicht. In den meisten Fällen tat ich alles unbewusst.

War das verkehrt? Hier musste ich ganz ich selbst sein, sonst geriet ich in Disharmonie und diese ganzen stofflichen Qualen kehrten in mich zurück. Hier konnte man nur an eine Sache gleichzeitig denken, auch das war mir bereits aufgefallen.

Auf diese Art und Weise würde ich fortfahren, denn ich glaubte, dass ich es verstand. Ach, wenn ich das alles auf der Erde gewusst hätte! Wie viel einfacher wäre mein Leben dort dann gewesen, ich hätte es mir nicht so schwer gemacht. Aber was wusste man dort von einem Himmel und einer Hölle? Doch nichts. Wo war eigentlich der Himmel und wo war Gott? Ich hatte gedacht, vor Gottes Thron erscheinen zu müssen, doch auch das waren Lügen. Es war kein Gott zu mir gekommen, um mir Fragen zu stellen, und dennoch wurde uns dies gelehrt. Auf der Erde hatte ich nicht auf die Geistlichen gehört und trotzdem hatte man mir noch keine Frage gestellt. Keinen Geist, keinen Menschen, keinen Gott hatte ich gesehen. Nun lebte ich in der Hölle, aber sogar der Teufel war gar nicht da. Was verkündeten die Geistlichen auf der Erde denn für einen Unsinn. Sie wussten nichts darüber und dennoch taten sie so, als hätten sie die Weisheit gepachtet. Die Christen, die ihren Glauben nicht annahmen, wurden gebrandmarkt, gefoltert und getötet. Das tat man wegen all dieser Lügen! Wie dumm, wie schrecklich dumm ist der Mensch. Hier in diesem Leben lernte ich, das einzusehen. Für ihren Unsinn wurden zahlreiche Menschen umgebracht. Traurig war das. Aber ich musste diese Wahrheit akzeptieren, denn ich sah weder Gott noch Geist oder Teufel. Auch waren da kein Feuer und keine Verdammnis. Nichts als Lügen und Unsinn, was sie verkündeten. Trotzdem war es merkwürdig, dass ausgerechnet diese Dämonen in dem Punkt die Wahrheit gesagt hatten. Vielleicht fanden auch sie das schrecklich. Dass sie echte Teufel waren, stand für mich fest, denn sie hatten mich in die Falle gelockt und das hatte mir viel Leid und Schmerz beschert. Dieser eine Teufel schien sehr großes Interesse an meinem Untergang zu haben, denn als es geschehen war, ging er fort und rief nichts anderes, als dass Rache süß sei, was ich nicht verstand. Auch kannte er mich, denn er nannte mich bei meinem Namen.

Es freute mich, dass es keine Verdammnis und kein Feuer gab, und allein schon dafür konnte ich Gott lieb haben. Dies war ein ganz anderer Gott als der, den man auf der Erde kannte. Dieser war milder, besaß mehr Liebe, und Er war Liebe, wie der Geist Emschor mir sagte. Aber Sergius (Fußnote in der ersten Ausgabe: Sergius damals Oberhaupt der Kirche) verkündete Verdammnis, ewiges Brennen und völlige Vernichtung. Ach, ihr Narren, ihr Nachbeter, ihr wisst nichts. Ihr macht den Menschen Angst. Ihr denkt, dass ihr richtig handelt, doch ihr handelt falsch. Das ist nicht der Weg. Ihr seid blind, geistig blind, und eure Herzen sind kalt und gefühllos. Das hatte ich in dieser kurzen Zeit, in der ich hier war, bereits gelernt. Wo würden

diese Menschen leben, wenn auch sie einst auf der Erde sterben? Im Himmel? Bei Gott? Weil sie ihr ganzes Leben lang die Unwahrheit gesagt hatten? Das wäre ja wohl etwas Rechtes und eine große Ungerechtigkeit. Das würde und könnte Gott nicht dulden. Gott ist gerecht, so sagte man, und das wäre ungerecht. Dann wäre Gott falsch und allen Menschen gegenüber nicht ehrlich. Wenn diese ganzen falschen Verkündiger des Glaubens in den Himmel kämen, müsste auch ich dort sein, und ich war nicht dort, denn ich war in der Hölle. Wenn man nicht gläubig war, wurde man in einen Kerker geworfen und gefoltert. Sieh, das schien mir die größte Ungerechtigkeit zu sein, die es gab. Auf der Erde hatte ich einen Glauben annehmen müssen, sonst hätten sie auch mich umgebracht, obwohl ich dort in Ruhe an meiner Kunst arbeiten wollte.

Andernfalls hätte ich es ganz gewiss nicht getan, denn ich spürte dort bereits die Widersprüchlichkeit. Es war schon wirklich schade, dass mein Leben so frühzeitig beendet wurde. Mein letztes Kunstwerk hatte ich nicht mehr fertigstellen können. Wenn ich meinen Zustand mit all diesen Menschen verglich, dann fühlte ich, dass ich nicht gut war, aber auch nicht schlecht. Ich befand mich zwischen dem Guten und dem Schlechten. Deshalb war meine Hölle nicht so unmenschlich. Wenn jeder Mensch seinen Himmel und seine Hölle in sich trug, dann gab es hier Millionen von Höllen und Himmeln. Denn wo waren all die Menschen, die auf der Erde gestorben waren? Doch sicher hier? Trotzdem war ich allein, sehr allein. War ich nicht wach, nicht bewusst? Lebte ich noch stets im Unbewussten? Waren Roni und Marianne schlechter als ich? Oder war es gerade umgekehrt? Wohin Marianne wohl gegangen ist? Immer wieder dachte ich an diese beiden. Und meine Eltern, lebten sie noch? Hatte Marianne meine Skulptur mit nach Hause genommen? War auch sie bereits gestorben? War sie auch tot, wie ich? Ich hatte sie wirklich lieb und sollte Gott dann meine Liebe vernichten?

Ob Gott nicht haben wollen, dass ich sie lieb hatte? Ob sie einen anderen Himmel oder eine andere Hölle empfangen hatte als ich? Ich dachte, dass ich ihr begegnen würde, und das war nicht geschehen. Wie liebte ich sie! Würde sie die Meine sein? Würde sie mich so lieben wie ich sie? Gehörte sie zu mir und waren wir eins? Ich fing wieder an, Fragen zu stellen, und ich wusste nicht einmal, ob sie schon tot war. Und doch kam dieses Gefühl in mir auf und ich fühlte das am stärksten. Wenn ich diese Gefühle von Leben und Tod wiegen müsste, dann wäre der Tod am schwersten. Denn den fühlte ich am deutlichsten. Wie unbegreiflich, dachte ich, ist doch dieses Leben. Ich wagte nicht mehr, wie früher zu denken, und doch fand ich Gott seltsam, sehr seltsam. Ich kannte Ihn jetzt noch weniger als auf der Erde, weil hier alles anders war. Doch ich hatte Ehrfurcht, allein schon, weil Dinge geschehen waren, die Wahrheit enthielten. Denn der Geist, der mich im Voraus

gemahnt hatte, meinem Leben kein Ende zu bereiten, weil ich dann viel zu leiden hätte, hatte die Wahrheit gesprochen. Der wusste also mehr von diesem Leben als ich, und so musste ich auch akzeptieren, dass Gott Liebe war. Derselbe Geist, der irgendwo war und mir gefolgt war, dessen Stimme ich gehört hatte, dieser Geist verkündete die Wahrheit und spornte mich an, ein wenig vorsichtiger über Gott zu denken. Mich bewusst ins Unglück zu stürzen, danach stand mir nun gar nicht der Sinn. Dieser Gott war jedenfalls ein anderer als der Gott meiner Eltern. Ihr Gott war ein Herrscher, ein Gott, der allein sie und ihr Geschlecht lieb hatte. Und solch ein Gott bedeutete mir nichts, vor dem empfand ich keine Ehrfurcht. Wenn ich mein eigenes Inneres mit ihrem Gott verglich, stand ich höher als ihr Gott und besaß eine andere Mentalität. Das alles ging nunmehr in mir vor, jetzt, da ich in diese Welt eingetreten war. Das größte Problem war für mich gelöst, und das war Gott. Ich kannte Ihn zwar nicht, aber was ich erlebte, gab mir die Kraft, anders zu denken. Der Gott meiner Eltern war ein schrecklicher. Der folterte und wollte aus mir einen Herrscher machen. Schon als Kind hatte mich das angewidert und ich war sehr dankbar, dass ich davor bewahrt worden war.

Gerade hatte ich wieder etwas Neues gelernt und das war für mich sehr erstaunlich. Als ich an Gott dachte, schaute ich unwillkürlich nach oben, ganz innig zum Himmel, denn dort würde Gott wohnen. Und während ich daran dachte und mich danach sehnte, da hindurchblicken zu dürfen, fühlte ich mich plötzlich hochgehoben und schwebte einige Meter über der Erde. Es war ein merkwürdiges Geschehen. Die Schwerkraft war für mich aufgehoben. Seltsam, sagte ich zu mir, was werde ich nun wieder erleben? Danach probierte ich es viele Male und ich kam immer höher, aber es blieb finster. Ich lernte auch noch andere Kräfte kennen, denn wenn ich schnell dachte und schnell aufwärts gehen wollte, dann konzentrierte ich mich darauf, und dann ging ich in schneller Fahrt in die Höhe. Waren dies die Kräfte des Geistes, so fragte ich mich, oder kamen sie vom Teufel? Mich schauderte bereits bei dem Gedanken, dass ich mir Teufelskünste aneignen würde, denn das wollte ich nicht. Ich wollte vorwärts, geistig höher kommen, aber nicht tiefer sinken. Dann würde ich lieber weiterhin wandeln, immer nur gehen, als mich mit diesen Künsten ins Unglück zu stürzen. Trotzdem machte ich es wieder, denn ich fand es amüsant. So hoch, bis sich diese Finsternis auflösen würde, konnte ich nicht gehen, daher blieb stets Dunkelheit um mich herum. Dies gehörte zu den vielen anderen Eigentümlichkeiten, die ich kennenlernen sollte.

Ich wandelte nun weiter und bald würde ich die bewohnte Welt erreichen. Ich ging jetzt noch schneller als zuvor, denn ich stellte fest, dass ich diese Kräfte auch beim Weitergehen nutzen konnte. Ich schwebte mehr als ich ging. Die Erde fühlte ich nicht mehr. Auch das war merkwürdig. Auf der

Erde hätte ich das nicht gekonnt. Dort diente uns das Ross und jenes edle Tier tat, was der Mensch wollte.

Auch dieses Weitergehen wiederholte ich einige Male und ich ging immer schneller. Ich fiel von einer Verwunderung in die andere.

In einiger Entfernung von mir sah ich einen Menschen, der in dieselbe Richtung ging wie ich. Ich war sehr neugierig, ob es ein Mensch von der Erde oder ob es der astrale Mensch war. Als ich etwas näher herankam, sah ich, dass es eine Frau war. War sie gestorben oder lebte sie noch auf der Erde? Ich war nah an sie herangekommen und hüstelte einmal kurz, doch sie hörte mich nicht. Sie störte sich an nichts und ging weiter, immer nur weiter. Ob Geist oder Stoffmensch, ein Mensch war sie. Doch ich wollte, dass sie mich wahrnahm, vielleicht konnte ich ihr einige Fragen stellen. Als ich neben ihr herging, sprach ich sie an, aber sie blieb taub und war offenbar auch blind, denn sie hörte und sah mich nicht. Sie ging in Gedanken weiter und tat, als wäre ich nicht da. Eine merkwürdige Erscheinung, dachte ich. Nun versuchte ich, ihr von der anderen Seite entgegenzukommen, dann müsste sie mich sehen und konnte mich nicht ignorieren. Als ich einige Schritte voraus war, kehrte ich um, aber auch jetzt sah sie mich nicht.

Lebte sie noch auf der Erde? Dann verstand ich, dass sie mich nicht wahrnehmen konnte, denn die Geister waren für den Menschen, der im Stoffkörper lebte, nicht sichtbar. Einzelne hatten auf der Erde Geister gesehen, aber ich gehörte nicht zu ihnen. Auch sie war blind wie all diese anderen Menschen. Ich ging weiter dicht neben ihr, ich als gestorbener Mensch, während sie noch im Besitz ihres Stoffkleides war. Ich fand es sehr interessant, einen Menschen von der Erde zu sehen, und nun begriff ich erst, wie tief das geistige Leben hinter diesem Schleier verborgen lag. Der Schleier, der diese Welt verbarg, war für sie undurchdringbar. Wie hatte ich doch nach all diesen Problemen gesucht. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend, und trotzdem war ich nicht dahintergekommen. Es war also ganz normal, dass sie mich nicht sah. Ich war nun in jenes unbegreifliche Leben eingetreten. Früher oder später kamen sie alle hierher und sie würden es genauso seltsam finden wie ich.

Dieser Mensch ging jedoch immer weiter und ich ging weiter mit ihr mit, denn ich war gespannt, wohin sie ging. Sie trug ein prächtiges Kleid, genau wie meine Mutter es getragen hatte. Ich verstand dadurch, dass sie zu den höchsten Kreisen gehörte, denn diese Tracht war sehr kostbar. War es Tag oder Nacht auf der Erde? An ihrem Tun und Lassen stellte ich fest, dass es Tag war. Sie würde am Abend oder in der Nacht so nicht weggehen können. Die Stadttore wurden pünktlich geschlossen, und wer nicht rechtzeitig drinnen war, musste draußen bleiben oder mit den nötigen Papieren ausgestattet sein. War sie eine Fremde? Ich fand sie so eigenartig! Wieder sammelte ich

neue Erfahrungen. Wir gingen immer weiter. Bald würden wir durch die Stadttore hineingehen. Trotzdem versuchte ich noch einmal, zu ihr zu sprechen, und fragte: „Sind Sie von der Erde?“ Aber sie blieb taub und blind. Es dauerte ziemlich lange, bis sie ihr Ziel erreicht hatte. Eine geraume Zeit gingen wir nebeneinander weiter, aber dieser Spaziergang schien kein Ende zu nehmen. Dieses Weitergehen fing jedoch an, mich zu langweilen. Wohin ging sie? Stunden waren wir schon unterwegs. Hatte das etwas zu bedeuten? Je weiter wir kamen, desto dichter wurde die Stadt vor mir. Doch war dieses Bild ein anderes als das, welches ich zunächst wahrgenommen hatte. Was bedeutete das nun wieder? Ich wollte die bewohnbare Welt sehen und ich ging immer nur weiter, sodass dieser Spaziergang kein Ende nahm. Auch für sie nicht. Ich fühlte, dass ich vor einem neuen Problem stand.

Ha, da fiel mir etwas ein, ich dachte nicht ungetrührt. Ich dachte an alles und jeden, aber nicht an die Erde, nicht an das, woran ich denken musste. Auf diese Art und Weise würde ich es nie schaffen, denn meine Gedanken zerrannen. Ich war auf dem Weg und nicht auf dem Weg. Aber was war mit ihr? War sie kein Mensch von der Erde, kein stoffliches Wesen? Nochmals schaute ich sie an und erschrak. Tiefe Traurigkeit lag auf ihrem Gesicht. Ihre Augen waren leer und doch sahen sie, denn sie ging weiter, immer weiter, aber sie lief mit zur Erde geneigtem Kopf und war in tiefes Grübeln versunken. Sahen diese Augen oder war sie eine Schlafwandlerin? Ich befand mich in einer sehr merkwürdigen Situation. Mir schien es, dass sie durch die Erde hindurchsah. War ich wohl mit der Erde in Verbindung? Ich begann, an mir selbst zu zweifeln. Wer war sie und was war sie für ein Mensch? Ein Geist, ein Problem? Plötzlich meinte ich, dieses Rätsel zu fühlen. Ich bemühte mich, ihr in ihrem Gedankengang zu folgen, und tatsächlich, ich fühlte es deutlich. Sie war auf der Erde gestorben, denn in mich kam der Tod. Nun verstand ich dieses Wunder. Sie war eine Selbstmörderin und lebte in der Stille. Ich war einer Selbstmörderin begegnet. Weil ich mich nicht genug eingestellt hatte, erlebte ich es verkehrt. Nun stellte ich mich auf die Erde ein und sofort verdichtete sich diese Welt, sodass ich die Erde vor mir sah. Als ich mich wieder auf sie einstellte, aber dennoch mit der Erde in Verbindung blieb, sah ich, dass sie in einen Schleier gehüllt war. Für mich war sie nun ein Schemen, so, wie ich die Dämonen in meinem Kerker wahrgenommen hatte. Seltsam war dieses Geschehen. Ein Mensch, der dem Leben ein Ende gesetzt hatte, eine Frau! Ach, dir ist nicht zu helfen, denn nun verstand ich ihren ganzen Zustand. Sie hätte Jahre weitergehen können und doch nähme es kein Ende. Ich hoffte nur, dass sie auf der Erde keine hundert Jahre alt werden sollte, sonst wäre ihr Leid nicht absehbar. Auch ich war auf diese Art und Weise weitergewandelt, also kannte ich ihr Leiden. Sie musste erleben, denn hierin lebte sie ihr irdisches Leben zu Ende. Nein, sie konnte

mich weder hören noch sehen. Doch einst würde diese Welt, in der ich nun war, sichtbar werden. Wie traurig es auch für mich war, ich fand diese Welt dennoch erstaunlich. Der Mensch, der Schluss machte, verschloss sich vor allem, was im Universum lebte. Sie lebte nun in einem leeren Raum, wie ich. Nichts, nichts war da, nur sie und ihre Gedanken. Sie dachte und wandelte immer nur weiter, jahrein, jahraus. Doch es nahm kein Ende! In ihr sah ich mein eigenes Leid und all mein Elend abermals an mir vorüberziehen. Jetzt, da ich dies wahrnahm, verstand ich mein eigenes Leben erst richtig. Wie großartig war das! Alles, was ich bis jetzt erlebt hatte, war großartig und erstaunlich.

Sie hatte Gift gewählt und ich den Strick. Als ich daran dachte, fühlte ich wieder, dass ein stechender Schmerz in mich kam. Indem ich daran dachte, kamen jene Schmerzen in mich zurück, und wenn ich wieder an andere Dinge dachte, ging es wieder vorbei. Dieses Erfühlen war immer wieder merkwürdig, aber auf diese Art und Weise sollte ich weitermachen. Ich hatte von dieser Situation gelernt, mich auf verschiedene Weise zu verbinden. Was mich interessierte, fühlte ich. Die erstaunlichsten Dinge kamen in mich. In mich kam ihr Leben, sobald ich an sie denken wollte. Deutlich ging ich allem nach, denn durch alles dies musste ich lernen. Was ich erlebte, war traurig, aber daran war nun einmal nichts zu ändern.

Dort wandelte Leid und tiefes Elend, ein menschliches Wrack! Sie war tot und doch lebte sie. Doch auch in ihrem Leben war sie sich allem unbewusst, was um sie herum war. Sie war blind und taub, allein und verlassen, nichts war sie. Ich setzte mich nieder und schaute sie weiter an. Sie ging immer weiter. Dort lief ein menschliches Problem, das allein ich kannte und das nichts als Kummer war. Ich konnte nicht in Worten ausdrücken, wie ich sie sah. Sie wandelte in der Stille ihres eigenen Grabes, sie war durch nichts aufzuhalten. Auch sie wusste, was der Verwesungsprozess bedeutete. Sie hatte erlebt, dass sich ihr mütterlicher und göttlicher Körper zersetzt hatte.

Ach, Mensch, wie bist du dazu gekommen? Durch Liebe? Hat man dein Herz gebrochen? Hat das Leben auf der Erde dich vernichtet? Es konnte dort so schön sein, doch ein Mensch zerstörte das Leben des anderen. Ich hatte getötet, aber man hatte mich dazu gezwungen. Mein Liebstes wurde besudelt. Wer hätte sich beherrschen können? Und doch, nun wusste ich es, hätte ich das tun müssen. Ich hätte mich nicht gehen lassen dürfen. Roni war tot und ich kam in dieses ganze Elend. Doch es war besser, nicht mehr daran zu denken, es war vorbei und ich hatte meinen Kampf gekämpft. Auch diese arme Frau war dabei, ihre Sünden zu büßen. Aber danach, wo würde sie eintreten? Geriet sie noch tiefer in diese Finsternis? Auch das verstand ich nun. Wenn sie das alles abgelegt hatte, kam sie zunächst in ihre direkte Abstimmung. In einen Himmel oder in eine Hölle würde sie kommen. Dann erst

begann für sie dieses Leben, dann ging sie in dieses und das wirkliche Leben über. Es passte überraschend gut zusammen. Diese Gesetze waren Gottes Gesetze, daran konnte man nichts ändern.

Sieh sie dort gehen, diese Arme! Ich sah sie immerfort, aber wenn ich an andere Dinge dachte, war sie unsichtbar für mich. Trotzdem war sie da, ging sie weiter, immer weiter, obwohl diese Hölle dann unsichtbar für mich war. So gab es womöglich unzählige unsichtbare Höllen und die wollte ich später kennenlernen. Es war der Mühe wert, alles über dieses Leben zu wissen, wie dies alles geregelt wurde und wie die Menschen waren, die darin lebten, und was sie getan hatten, um da hineinzukommen. Wohl verstand ich, dass sie alle Sünder waren. Hoch abgestimmte Wesen lebten im Himmel. Dieser war weit weg von mir. Gab es genauso viele Himmel wie Höllen? Das alles würde ich einst erfahren. Wie fantastisch war es, kaum zu glauben, und dennoch, jetzt, da ich dies alles sah, musste ich es wohl akzeptieren. Sie trug ihre irdische Kleidung, aber wie konnte das sein? Sie lebte doch in der Ewigkeit? Schon wieder ein neues Problem!

Nun sah ich auf mich selbst. Dass mir das nicht eher aufgefallen war. Auch ich trug mein Gewand wie auf der Erde. Es hatte sich absolut nicht verändert. Wie war dies möglich? Welch ein Wunder! Ich war tot und trotzdem trug ich mein irdisches Gewand. Das gehörte zum irdischen Leben. Ich hatte keinen Augenblick daran gedacht. Aber auch das war mir klar, denn ich würde nur das erleben, woran ich dachte. Das änderte aber nichts daran, dass es zur Erde gehörte. Ich war nicht nackt, trug Kleidung, fühlte mich wie auf der Erde, und dennoch war ich Geist. Erstaunlich ist dies alles, so dachte ich, wie mächtig ist Gott, dass er den Menschen mit allem versorgt, und ich begann, stets mehr Ehrfurcht vor dieser Allmacht zu empfinden. War auch das ein Gesetz?

Ein merkwürdiges Gefühl durchströmte mich, jetzt, da ich dies alles wusste und festgestellt hatte. Das waren Wunder, die man nur in diesem Leben erleben konnte. Es war Konzentration, nichts anderes als Denken und Fühlen. Auf tausend Dinge musste ich achten. Wer sollte aber daran nun denken, denn wenn ich ihr nicht begegnet wäre, hätte ich niemals darüber nachgedacht. Doch es war so natürlich, und gerade weil es so natürlich war, dachtest du nicht daran und fiel es nicht auf. Wie erstaunlich war es: Wenn man hier wach wurde, trug man sein irdisches Gewand. Aber wie dies möglich war, verstand ich noch nicht. Ich bewunderte mich selbst und hielt mich selbst für ein Problem. Wie viele Wunder und Probleme hatte ich schon erlebt, und doch war ich erst so kurz hier. Bei jedem Schritt, den ich vorwärtsging, erlebte ich ein anderes Wunder, sodass ich nicht aufhören konnte, darüber nachzudenken. Nun konzentrierte ich mich wieder auf die Frau und sah sie sogleich. Sie war weit von mir entfernt, und dennoch sah

ich sie deutlich vor mir. In dieser Stille hatte auch ich dieses Gewand getragen. Aber ich hatte nicht darauf geachtet und es war mir nicht aufgefallen. Daran musste ich in Zukunft gut denken, denn woran ich dachte, das sollte ich erleben; was ich zu sehen, anzutreffen, zu hören wünschte, geschah. Ich fühlte mich glücklich, denn nun war ich vorbereitet auf die Dinge, die ich noch erleben würde. Von hier aus sah ich ihr verbissenes Gesicht und ihr Weitergehen war abscheulich. Jetzt, da ich mich noch stärker konzentrierte, fühlte ich sogar ihre Gedanken. Indem ich sie fühlte, denn so funktionierte das, verstand ich sie gänzlich. Erst fühlen, und dann verarbeitete ich ihre Gefühle, die in Gedanken in mich kamen. Diese Gedanken waren ihre, es war ihr Leben und ich ging folglich in ein anderes Leben über. Auf der Erde schaffte man das nicht. Dort sah man nur so auf den Menschen, wie er war, also äußerlich, aber innerlich konnte man nicht in den Menschen absteigen. Hier, ich fühlte dies sehr deutlich, gab es keine Geheimnisse mehr und der Mensch konnte sich nicht verbergen. Ich sah und fühlte in ihrem Leben, und dieses Sehen und Fühlen an sich war schon ein Wunder. Auch begriff ich, dass der Mensch auf der Erde sich selbst nicht kannte. Wie viele Geheimnisse gab es doch im Menschen! Dafür musste man Gott schon dankbar sein. Der Mensch besaß viele Eigenschaften, doch die Eigenschaften, die ich jetzt erlebte, kannte man auf der Erde nicht. Im Leben auf der Erde war der Mensch ein großes Problem, so auch hier, aber in diesem Leben ging man in jene Probleme über, nein, man erlebte sie. Der Mensch war ein Wunder und ein Problem!

Der Mensch auf der Erde von diesem Leben aus betrachtet

Ich konzentrierte mich wieder auf die Erde und sogleich wurde die stoffliche Welt für mich sichtbar. Dieser armen Frau wollte ich nun nicht länger folgen, ich würde sie nur stören. „Leb wohl“, so sagte ich zu ihr, „leb wohl, du Unglückliche! Vielleicht werden wir uns einmal begegnen.“ Doch die Ewigkeit ist eine große Weite, also würde auch jenes Wiedersehen ein Wunder bedeuten.

Vor mir lag eine Stadt und nun sah ich Menschen, überall irdische Menschen. Wohin ich auch schaute, dort war Leben zu sehen. Endlich war ich dann wieder in der bewohnbaren Welt und rasch im Gewühl aufgenommen. Wie anders sah ich die Erde als damals, als ich noch in meinem Stoffkörper lebte. Alles lag wie in einen Schleier gehüllt, aber die Menschen und Gebäude und was zur Erde gehörte, sah ich deutlich. Ich irrte durch die Straßen, doch mich auf einen einzigen Punkt zu konzentrieren, das war mir nicht möglich, dieser Übergang war zu krass. Ich sah zu viel und musste dieses Leben zunächst durch mich hindurchgehen lassen. Jetzt, da ich hier eingetreten war, verstand ich, dass diese Frau nicht mehr lange in jener Einsamkeit würde bleiben müssen. Sie ging bereits in dieses Leben über, und dieses Leben würde bald für sie sichtbar werden. Auch sie würde nichts anderes als verwundert sein. Ich meinte, diese Stadt zu kennen, denn ich sah Dinge, die ich auch früher gekannt hatte. Aber vieles hatte sich verändert und trotzdem erkannte ich alles. Wenn ich mich richtig eingestellt hatte, dann befand ich mich in der Stadt, in der ich gelebt hatte. Meine Gedanken hatten mich hierhin zurückgeführt. Ich sah Menschen, die noch auf der Erde lebten, und auch astrale Menschen. Durch den einen Menschen ging ich hindurch, aber mit dem anderen stieß ich zusammen, wenn ich an ihn dachte. All diese astralen Menschen waren irdisch gekleidet, also hatte ich dieses Rätsel gelöst. Dies war die Wahrheit und ich bildete mir nichts ein. Ich konnte den irdischen vom astralen Menschen deutlich unterscheiden. Der irdische Mensch war dichter und der astrale nebelhafter. Doch sie waren so, als lebten sie noch auf der Erde. Ich verstand nicht, dass man so wenig von diesem Leben wusste, denn sie waren schließlich deutlich zu sehen. Der irdische Mensch spazierte durch mich hindurch und davon spürte und sah er nichts. Ich stand in ihm und trotzdem fühlte er mich nicht. Nichts war sich der Mensch von einem anderen Leben nicht bewusst. Um den irdischen Menschen herum lag ein dichter Schleier, der den Menschen wie eine geistige Mauer gefangen hielt. Was dies zu bedeuten hatte, verstand ich noch nicht, aber daran er-

kannte ich den Stoffmenschen. Dann wieder sah ich irdische Menschen als Schemen und andere wiederum ganz grob. Die konnte ich am deutlichsten wahrnehmen und sie waren auch am einfachsten zu erreichen. Ich fühlte, dass ich in ihr Leben übergehen konnte, wenn ich nur an sie dachte. Doch ich musste mich ohne Ablenkung auf sie einstellen, sonst geschah nichts.

Es war doch wohl ein mächtiges Wunder, dass ich an den Ort zurückgekehrt war, an dem ich gelebt hatte. Ich wollte alles über dieses Leben wissen und zusehen, dass ich es mir zu eigen machte. Daher beschloss ich allein zu bleiben und mich um niemand anders zu kümmern. Es war auch merkwürdig, zu sehen, wie ein jeder seinem eigenen Weg folgte. Die irdischen und die astralen Menschen lebten zusammen und das war der Tod und das ewige Leben. Tod und Leben waren zwei Probleme für den irdischen Menschen, doch nun sah und fühlte ich, dass es allein Leben bedeutete. Es gab keinen Tod!

Der irdische Mensch wurde vom Menschen, der gestorben war, verfolgt und heimlich beobachtet. Ob sie Gutes oder Böses taten, wusste ich nicht. Doch in aller Stille, was ich deutlich fühlte und wahrnahm, arbeitete der astrale Mensch einen Plan aus und jenen Plan erlebte er zusammen mit dem Menschen auf der Erde. Ich fühlte dies, weil ich sie so zusammen weitergehen sah.

Es war sehr merkwürdig, dies von dieser Seite aus zu sehen. Wenn ich mich tiefer einstellte, hörte ich wieder jenen heulenden Lärm, der Leidenschaft und Gewalt bedeutete. Konzentrierte ich mich wieder auf den Menschen, dann war es, als ob ich den Verrat fühlte und er in mich kam. Hier drohte Gefahr, hier hieß es aufzupassen. Das Leben, das ich wahrnahm, wirkte beängstigend und beklemmend auf mich ein. Ich verstand nun, dass die Erde eine Hölle war.

Der irdische Mensch lebte, ohne es zu wissen, in einer geistigen Hölle. Das war mir ganz klar; diese Hölle lag in ihnen und um sie herum, denn innerlich herrschte in ihnen Finsternis. Jetzt, da ich jene Schemen gesehen hatte, verstand ich, dass diejenigen, die darin lebten, in einer anderen Hölle waren als der gröbere Mensch. Aus denen, die so widerwärtig deutlich zu sehen waren, strahlte mir Angst und Schrecken entgegen. Nun begann ich, jene Angst zu verstehen, denn vor diesen Wesen musste ich auf der Hut sein. Auch hatte ich bereits astrale Menschen gesehen, die eher einem Tier als einem Menschen glichen. Beängstigend war es, sie so weitergehen zu sehen. Das waren keine Menschen mehr. Dieser Name gehörte nicht zu ihnen, sie hatten das Menschliche abgelegt. Waren jene Menschen ins Tierhafte übergegangen? Es musste wohl so sein, denn sie waren schrecklich. Ich meinte, in ihnen Dämonen zu sehen, da ein grün zuckendes Licht um sie herum lag. Es kam aus ihrem Inneren, was ich deutlich sah. Jenes grünliche Licht war genauso wie das derer, die mich hierher gelockt hatten. Ich würde sie peinlich genau

überwachen und auf sie achtgeben. Mit diesen Menschen wollte ich nichts zu tun haben. Wenn ich ihnen folgte, dann fühlte ich Lüge, Leidenschaft und Betrug. Aber das Erstaunlichste von allem war, dass ich für diese Menschen unsichtbar war. Sie spürten mich nicht und mich zu sehen war ihnen nicht möglich. Als ich dies erkannte, wagte ich mich näher an sie heran. Aber oh, wie tierhaft waren diese Menschen, ich könnte sie nicht beschreiben. Sie waren wie vortierhafte Monster, ihre Hände waren wie Klauen, und solch ein Viehmensch lebte auf der Erde. Ich folgte jenem Tier nicht weiter, denn ich fühlte, dass ich auf der Erde sehr vorsichtig sein musste. Auf verschiedene Dinge musste ich achten. Welche Gefahr mir drohte, wusste ich nicht, aber was ich fühlte, bedeutete nicht viel Gutes.

Ich folgte deshalb meinem eigenen Weg. Einst würde eine Zeit kommen, da ich mir das zu eigen machen würde, da ich die Menschen kennenlernen wollte, doch nun waren andere Gedanken in mir. Ich fühlte mein eigenes Leben und darüber wollte ich alles wissen und ruhig in dieses Leben übergehen. Viele emotionale Zustände würde ich jetzt noch nicht verarbeiten können. Allerdings war es auffallend, dass meine eigenen Gedanken und Gefühle mich in diese Richtung trieben. Etwas war da, was mich dorthin lenkte, also würde ich der Stimme meines Herzens folgen. Es war etwas in mir und um mich herum, das ich sehr innig fühlte, das aber dennoch unsichtbar für mich war.

Wurde ich in eine bestimmte Richtung gelenkt? Ich werde mal abwarten und gut auf alles achten.

In diesem Augenblick fühlte ich all meine Fragen, die ich in meinem Leben auf der Erde gestellt hatte, in mich zurückkehren. Dann hatte ich doch richtig und klar empfunden, soeben. Das trieb mich weiter und dem gab ich mich gänzlich hin. Ich würde zusehen, dass ich all diese irdischen Fragen mit mir selbst und durch mich selbst auflöse. Lange dachte ich über dies alles nach und fühlte etwas ganz Besonderes.

Jetzt, da ich hierher zurückgekehrt war, fühlte ich mich wie in der Zeit, als ich noch auf der Erde lebte. Diese Gefühle standen also mit all meinen Fragen in Zusammenhang. Auch in jener Zeit lebte ich zurückgezogen und auch jetzt kehrte dieser Drang in mich zurück. Ich war derselbe, ganz und in allem derselbe. Erstaunlich, sagte ich immer und immer wieder, ist doch dieses Leben. Je mehr ich an dies alles dachte, desto mehr kehrten all meine Eigenschaften von früher in mich zurück. Auch begriff ich nun, dass dies, worin ich lebte, meine Hölle war. Es war nicht so finster und ich sah mehr Licht als damals, als ich in diese Welt eintrat. Ich hatte nichts verloren, aber auch nichts empfangen, ich war so, wie ich in jener Zeit auf der Erde lebte. Auch in jener Zeit hatte ich nicht das Bedürfnis, Menschen zu begegnen, und ich wunderte mich hierüber sehr. Bevor ich hier eintrat, sehnte ich mich

danach, Menschen zu sehen und ihnen zu begegnen und ich wollte mich amüsieren, doch diese Sehnsüchte waren plötzlich erstickt. Als ich in meiner Zelle war, brannte es in mir danach, Leben zu sehen. Nun sah ich Leben, lebte darin, um mich herum waren Menschen, und trotzdem bedeutete es mir nichts. Ich verstand, wie natürlich dieses Leben war, weil ich es fühlte und erlebte. Hier konnte man nicht anders sein als man war und innerlich fühlte. Damals war ich in einem unnatürlichen Zustand und jetzt war ich wieder natürlich. Ich hatte mich selbst in Disharmonie gebracht, und diese disharmonischen Gefühle lösten sich auf, hatte ich erlebt, sodass ich in mein eigenes Leben zurückkehrte. Erstaunlich, erstaunlich ist dieses Leben. Dies wiederholte ich immer wieder, denn es waren Wunder. Es war großartig, da mein eigenes Leben mich wieder in Harmonie brachte. Aber trotzdem war ich in Disharmonie mit dem Ganzen, mit dem Mächtigen, mit Gott, denn ich lebte in einer Hölle und das bedeutete Disharmonie. Eine tiefe Ehrfurcht fühlte ich vor dem Schöpfer all dessen. Er, der in all diesen Höllen die Harmonie behalten konnte, war für mich mächtig. Hier regelte sich alles von selbst. Da ich Leben war und Leben bedeutete, konnte es sich in mir offenbaren und erlebte ich dies alles, (deswegen) gingen all jene Wunder und Probleme durch mich hindurch und lösten sich in mir auf. Ich begann, mich Ihm, Diesem unbegreiflichen Gott, dankbar zu fühlen.

Die Häuser, Gebäude und Tempel waren in einen Schleier gehüllt, trotzdem sah ich sie deutlich. Durch die Wände ging ich hindurch, nichts konnte mich daran hindern, ich ging ein und aus, denn hier war für mich nichts mehr geschlossen. Auch das war ein Wunder für sich und ich wiederholte dieses Ein- und Ausgehen verschiedene Male, was ich amüsant fand. Ich befand mich in und bei den Menschen, dennoch sahen sie mich nicht und ebenso wenig hörten sie mich. Ich hörte, wie sie zu anderen Menschen sprachen, und verstand jedes Wort. Doch schon machte ich wieder eine neue Entdeckung. Bei manchen Menschen war es, als ob sie ganz weit von mir weg waren, und dennoch waren sie nahe bei mir. Diesen Menschen konnte ich nicht deutlich folgen und ich meinte, zu verstehen, was dies zu bedeuten hatte. Ihre Gestalt war unsichtbar für mich, andere wiederum waren Schemen, wieder andere sehr grob, und diese konnte ich am deutlichsten hören. Auch auf der Straße war mir dies deutlich geworden. Diese Schemen sah ich vor mir und sie führten ein Gespräch und jenes Gespräch des einen Menschen mit dem anderen war eigenartig. Ich musste mich mit dem einen, dem am deutlichsten wahrnehmbaren Menschen, verbinden, wenn ich ihrem Gespräch folgen können wollte. Die Bedeutung, die ich fühlte, war folgende: Manche besaßen eine bessere Mentalität als ich, sie standen über mir. Die anderen waren schlechter oder hatten keinen Besitz. Wie dem auch sei, ich fühlte, dass hierin die Bedeutung für dieses Geschehen lag.

Ich sagte bereits, dass ich in ein Haus hinein- und aus dem anderen wieder hinausging, aber ich hörte damit auf, denn ich wollte meinem eigenen Leben folgen. Auf der Straße dann – denn ich empfand die Erde wie damals, als ich dort lebte – hörte ich einen furchtbaren Lärm und zwischendurch Geschrei. Als ich mich konzentrierte, merkte ich, was da vor sich ging. An der Ecke einer Straße stürmten viele Menschen auseinander. Diese Menschen wurden angegriffen. Ich sah, dass sie Kreuze und Heiligenbilder trugen, und begriff, was dies alles zu bedeuten hatte. Sie wurden von den Heiden auseinandergetrieben. Das Blut der Christen strömte über die Straße und sie hatten das angsteinflößende Geschrei angehoben, das ich hörte. Wie immer, dachte ich, der Mensch änderte sich nicht. Jetzt, da ich anfang, mein eigenes Leben zu verstehen, und das ewige Leben für mich deutlich wurde, fand ich dieses Geschehen noch schrecklicher als damals, als ich dort lebte. Das war doch nicht nötig! Ritter stieben auf die Christen los und jagten sie auseinander. Auch die Christen wehrten sich, sodass links und rechts Tote um mich herum lagen.

Vor mir sah ich eine seltsame Szene. Woher die astralen Menschen so schnell gekommen waren, verstand ich nicht, doch ich sah, dass Geister die losgekommenen Menschen wegführten, die mit einem Schock hier eintraten. Ein merkwürdiges Geschehen war das für mich. Als ich richtig erfasste, was da geschehen war, war wieder Stille eingetreten. Christen und Heiden waren ihren eigenen Weg gegangen. Es war ein kurzes und heftiges Gefecht, mit dem Ergebnis von einigen Toten und Verwundeten. Das alles geschah für den Glauben. Die astralen Menschen lösten sich vor meinen Augen auf. Das Einzige, was von ihnen übrig geblieben war, war die mit Christenblut befleckte Straße, denn es waren Menschen vernichtet worden. Man tötete für den Glauben, dafür schlug man diese Menschen nieder. Heiden gegen Gläubige, und beide waren sich nicht dessen bewusst, was sie taten.

Warum eigentlich dieser Hass? Warum hieß das Oberhaupt der Kirche dies gut? Man provozierte die Heiden und nun waren sie in Feuer und Flamme. Lange dachte ich hierüber aber nicht nach und ging weiter.

Als ich mich mit anderen Menschen verband, hörte ich sie über dieses Geschehen sprechen. Ihre Meinungen waren unterschiedlich. Einer war dafür, ein anderer dagegen. Doch als ich ihr Gespräch weiter verfolgte, stellte ich fest, dass seit der Zeit, als ich gestorben war, große Dinge geschehen waren. Ich hörte sie sagen: „Er folgt Sergius“. Sergius, dachte ich, der war zu meiner Zeit das Oberhaupt der Kirche. Gab es nun ein anderes? Ich wartete ab und lauschte, was sie sonst noch zu sagen hatten. Doch ihr Gespräch bekam eine andere Wendung und ich entfernte mich. Ich wollte mich aber mit anderen Menschen verbinden, denn ich wollte wissen, was dies zu bedeuten hatte. In einer anderen Straße angekommen stieß ich abermals auf eine versammelte

Schar. Doch Reiter stieben wieder auf die Menschen los und überrannten sie. Ihr Gejammer drang zu mir in diese Welt durch, und womöglich ging es höher und höher, bis es Gott erreichte. Wie Gott hierüber denken würde, wusste ich nicht, doch ich fand es grauenhaft.

„Tod dem Honorius“-Rufe hörte ich von allen Seiten. „Tod dem Honorius und verflucht sei sein Gott.“ „Verflucht sei er“, hörte ich abermals. Ich verband mich mit den irdischen Menschen und ich fühlte, in welcher Zeit sie lebten. Wie war dies möglich? Fühlte ich es denn klar und deutlich? Sollte ein Jahrhundert vergangen sein? Es war beinahe unmöglich, und dennoch fühlte ich es deutlich.

Als ich Kind war, sprach man über Benediktus, Johannes und Leo, jetzt über Honorius. Nochmals versuchte ich, mich innig mit ihnen zu verbinden. Es konnte nicht anders sein, es war ein Jahrhundert vergangen. Aber wie konnte das sein? Was war denn mit mir geschehen? In einem Kerker war ich eingesperrt gewesen, hatte meinem Leben ein Ende gesetzt, den Verwesungsprozess erlebt und war danach eingeschlafen. Nach meinem Erwachen hatte ich lange Zeit in der Stille gelebt. Hatte das ein Jahrhundert gedauert? Lag ein Jahrhundert zwischen mir und der Vergangenheit? Ich konnte dies nicht akzeptieren, und doch, als ich mich nochmals verband und gänzlich in ihr Leben übergang, musste ich es wohl akzeptieren. Verstehen tat ich es jedoch nicht und ich beschloss, abzuwarten. Wieder hatte ich etwas Sonderbares erlebt, aber wunderbar konnte ich es nicht finden. Einst würde ich schon dahinterkommen; hier, ich fühlte es, blieb für mich alles dunkel. Ich musste versuchen, es in meinem eigenen Leben zu finden. Es hing mit mir zusammen und das Rätsel hatte man auf dieser Seite zu lösen. Dies gehörte zum geistigen Leben, doch das Geschehen zum irdischen. Ich fand es traurig, dass der Mensch sich selbst vernichtete, und das für den Glauben, für Gott. Sollte das Gottes Absicht sein? Das kam mir unglaublich vor.

Ich setzte meinen Weg fort und würde versuchen, meine eigene Wohnung wiederzufinden, ich wollte wissen, was von meiner Wohnung übrig geblieben war. Aber wenn ich alles, was ich soeben wahrgenommen hatte, akzeptieren musste, dann lebte Marianne auf dieser Seite, dann war auch sie tot und diese ersten Gefühle waren klar und richtig. Aber wo war sie denn dann? Ich wurde sehr neugierig und wollte alles von meiner Jugend an wissen, zumindest, wenn dies möglich war. Wohin ich auch kam, überall wurde gekämpft. Niemals hätte ich mich daran beteiligt, denn auf der Erde hatte ich nur für meine Kunst gelebt. Doch ich hatte einen Glauben annehmen müssen, sonst hätten sie auch mich früher oder später eingesperrt. Schon im tiefsten Altertum wurde gekämpft und der Mensch hatte sich immer noch nicht verändert.

Ich folgte der Stimme meines Herzens und ging weiter in die Richtung,

wo ich früher gewohnt hatte. Tatsächlich, ich erkannte viele Dinge, die dort früher auch waren. Ich wohnte nah bei der Mauer von Rom, in einem der schönsten Teile der Stadt. Meine eigenen Gedanken brachten mich wieder an diesen Ort zurück. Ich sah vieles, was sich verändert hatte, aber ich konnte mich noch gut genug orientieren. Je mehr ich mich meiner Wohnung näherte, desto heftiger fühlte ich mein Herz klopfen. Es war so, als ob mich etwas Sonderbares erwartete. Endlich war ich an dem Ort angekommen, wo ich gelebt hatte. Hier hatte ich Roni getötet und meine Marianne getroffen.

Aber was war das? Alles war dem Erdboden gleich gemacht, nichts war mehr von meiner Wohnung zu sehen. Das war eine große Enttäuschung für mich, denn daran hatte ich nicht gedacht. War ich vielleicht falsch? Ich konzentrierte mich auf meinen vorigen Besitz, aber nein, es war richtig, hier hatte ich gelebt. Ich verstand hiervon jedoch nichts und setzte mich nieder, um über alles nachzudenken. Es war, als hätte man diese ganze Umgebung umgekrempelt, sogar die Natur war verändert. Durch diese Enttäuschung fühlte ich einen stechenden Schmerz in meinem Herzen und jetzt, da ich dies alles akzeptieren musste, war ich sehr traurig gestimmt.

Wo war Marianne? Sie lebte auf dieser Seite und trotzdem war sie nicht zu mir gekommen. Marianne, mein Kind, bist du tot? Lebst du in einer anderen Hölle oder gehörst du zu den Glücklichen? Bist du in einen Himmel gekommen? Ob sie einen Himmel besaß? War sie so weit von mir entfernt? Das schien mir zu unglaublich, zu unnatürlich. Doch sie war tot, denn so alt wäre sie nicht geworden.

Warum bist du nicht zu mir gekommen, hast du mich nicht lieb? Kannst du den Weg zu mir nicht finden? All diese Fragen kamen in mir auf. Nein, hiermit hatte ich nicht gerechnet, nichts war mehr übrig aus meinem irdischen Leben, mein Leben dort war vergeblich gewesen. Ob Emschor wusste, wo sich Marianne in diesem Augenblick aufhielt? Wer würde mir dieses Rätsel erhellen können? Dies war ein gewaltiges Problem, das ich nicht lösen konnte, das für mich unbegreiflich war, denn ich fühlte, dass ich auf Gesetze stieß, die ich nicht kannte und auch nicht verstand. Doch ich wollte ich selbst bleiben, wie traurig ich mich auch fühlte, ich würde meinen Kopf nicht verlieren. Aber wo Marianne sich auch befand, wenn sie auch in der tiefsten Hölle war, ich würde sie aufsuchen und bei ihr bleiben, sie nicht mehr alleine lassen. Die Liebe lebte in mir und ich war bereit, zu ihr zu gehen, denn ich hatte sie lieb, wirklich lieb. Kein anderes Wesen könnte ich lieb haben.

Als ich so dasaß und nachdachte, fühlte ich, dass eine andere Kraft in mich kam. Sie war stärker als ich selbst, sie ging in mein Gefühl über, denn Veränderungen, die sich in mir offenbarten, fühlte ich sofort. Ich fühlte, dass ich müde und schläfrig wurde, es geschah etwas mit mir. Was war das? Die Erde verschwand vor meinen Augen, und ich fühlte, dass ich mit einer

anderen Welt verbunden wurde. Dort unter mir kam Bewegung, etwas fing an, Formen anzunehmen. Sah ich richtig? War das mein Atelier? Sah ich in die Vergangenheit? Von meiner Wohnung und allem, was ich als Meins bezeichnen durfte, war nichts mehr zu sehen. Nun jedoch begann ich, die Vergangenheit wahrzunehmen. Ich sah mich selbst und auch, dass ich an der Skulptur von Marianne zu arbeiten begonnen hatte. Es war in dem Augenblick, als die alte Skulptur in Stücke zerborsten war und meine Inspiration gestört hatte. Ich wusste das alles noch sehr gut und damit wurde ich nun verbunden. Die Vergangenheit offenbarte sich mir. Aber was bedeutete dies alles? Wachte oder träumte ich? Ich betastete mich selbst, aber nein, ich war hellwach, doch hier geschah etwas Merkwürdiges, das ich noch nicht verstand. Ich sah den Augenblick vor mir, als ich diese Stücke und Brocken zusammensammelte, um wieder arbeiten und mich genug bewegen zu können. Erstaunlich war das, was ich nun wahrnahm. Auch jetzt spürte ich diese gewaltige Erschütterung und mit jener Erschütterung ging die Skulptur zu Bruch. Aber ich sah noch mehr!

Aus jenen Stücken und Brocken strahlte mir ein zuckendes grünes Licht entgegen, das ich in meinem Leben auf der Erde in dem Augenblick gesehen hatte, als ich Roni niederschmetterte. War ich zu jener Zeit von finsternen Mächten umgeben und wurde ich dadurch beeinflusst? Ich musste mich nun mit all meinen Kräften anstrengen, wenn ich mich beherrschen können wollte. Nun wurde ich ein wenig ruhiger. Auch darin wurde mir geholfen, denn es war gewaltig, was ich wahrzunehmen begann. Die Kraft, die mir dies alles zeigte, bewahrte mich zugleich vor dem Zusammenbrechen. Diese Kraft, ich fühlte das deutlich, lenkte dies alles und auch mich.

Durch wen erlebte ich dies? Wer besaß die Kraft, mich mit der Vergangenheit zu verbinden? War es Emschor? Ich fühlte nun, dass diese ungeheuren Einflüsse soeben mein eigenes Denken vernichtet hatten, und wenn jene andere Kraft mir nicht geholfen hätte, wäre ich zusammengebrochen.

Wer hatte mir doch gleich jene Skulptur gebracht und diesen Auftrag gegeben? Ach ja, es war ein junger, schlanker Mann, ein Ägypter. Als ich hierüber nachdachte, veränderte sich die Vision und ich bekam eine andere. Den Augenblick, als jener Fremde diese Skulptur zu mir brachte, erlebte ich aufs Neue, ich erkannte ihn deutlich. Auch jene Vision ging vorüber. Ich meinte, in dem zuckend grünen Licht eine Kraft aus meinem Kerker zu erkennen. Die Dämonen hatten sich mir in jenem Licht gezeigt und auch das begriff ich nun völlig. Ich fühlte dadurch, dass man meinen Wegen gefolgt war und dass dies alles geschehen sollte. Dazu gehörten der Tod meines Freundes und viele andere Dinge und Geschehnisse, die mir noch nicht klar waren. Auch die Angst und das Fieber, das ich damals verspürte, gehörten dazu. Neue Probleme häuften sich an, doch viele davon erlebte ich erneut. Womöglich

würde mir alles erklärt werden. Dieser Dämon hatte mich vernichtet, ich war schon damals mit ihm in Verbindung gewesen. Das stand nun für mich fest und ich musste es akzeptieren. Die Einflüsse dieser schrecklichen Wesen hafteten noch an den Stücken und Brocken. Dieses Licht, das teuflisch war, und jenes aus meinem Kerker waren ein und derselbe Einfluss. Doch ich musste nun ruhig bleiben, sonst schaffte ich es nicht. Wie falsch waren diese Kräfte, wie gemein, dass sie dies zustande bringen konnten. Oder hatte dies eine andere Bedeutung? Ich fühlte allerdings, dass alles mit diesen Dämonen zu tun hatte.

Die Skulptur war von einem seiner Angehörigen, der längst gestorben war. Sie war im ägyptischen und hellenischen Stil. Ich fühlte immer mehr, ein Gefühl folgte dem anderen. Doch was nun in mich kam, war nahezu unglaublich. Ich fühlte nämlich, dass ich mit jener Skulptur etwas zu tun hatte, denn ich sah mich selbst in jene Skulptur übergehen. In diesem alten Stil fühlte ich mich selbst. Meine ersten Lehrmeister hatten mir diesen Stil abgewöhnen müssen und hatten nicht verstanden, wie ich dazu gekommen war. Aber wenn dies Wahrheit enthalten sollte, vielleicht wurde dann für mich das Rätsel gelöst, wo mein Gefühl für die Kunst herkam, das ich schon in meiner Jugend besaß. Ich stand nun vor einem großen menschlichen Problem, das ich noch nicht verstand, das mich aber mein ganzes voriges Leben lang beschäftigt hatte. Ach, wenn sich das Rätsel einmal für mich lösen würde, das würde mich sehr glücklich machen. Wie dieser Ägypter sie hierher gebracht hatte, auch das war für mich ein Rätsel. Wie kam er an dieses alte Kunstwerk? Mein Gefühl für Kunst, dieser alte Stil und diese Skulptur, in der ich mich selbst sah und fühlte, waren eins. Irgendetwas, eine unbegreifliche Kraft, eine Macht oder was auch immer, brachte dies zusammen, aber welche? War es in Wahrheit Emschor? Konnte er mir dies alles zeigen? Besaß er diese Kraft? Ich fühlte nun, dass ich wieder zu mir zurückkehrte und dass ein dichter Schleier dies alles verborgen hielt. Das war schade, denn ich war so herrlich auf dem Weg, all diese Geheimnisse zu entschleiern. Aber ich war machtlos.

Erstaunliche Dinge hatte ich soeben erlebt. Durfte ich die komplette Wahrheit noch nicht wissen? Dann würde ich eben abwarten, so dachte ich, und ich fühlte, dass ich weitergehen musste. Aber wohin?

Ich sollte weiterhin diesem Weg folgen und zu meinem Kerker gehen. Dort war es, wo Marianne mich besuchen kam, vielleicht würde ich auch dort etwas wahrnehmen können. Ich folgte der Stimme meines Herzens, die mir dies alles gezeigt hatte, und meine Gefühle und Gedanken brachten mich an den Ort, an dem ich eingesperrt gewesen war.

Zu meinem Kerker

Vor mir sah ich ein Gebäude und das Gebäude kannte ich aus meiner vorigen Zeit. So, dachte ich, war meine erste Zelle hier drin? In einer alten Arena war ich eingesperrt gewesen. Durch das Tor trat ich ein, doch im selben Augenblick, als ich eintrat, hörte ich ein furchtbares Geschrei und das Gejammer von Menschen. Eine gleiche Szene hatte ich bereits auf der Straße gesehen und ich begriff auf der Stelle, was hier geschah. Ich sah Tote und Verwundete, sie lagen links und rechts um mich verstreut, und ich vernahm das Fluchen irdischer Menschen.

So wurden die Gläubigen misshandelt. Doch in diesem Augenblick interessierte mich das alles nicht. Ich war nun zu sehr auf mein eigenes Leben eingestellt, sodass ich mich darum nicht kümmern wollte. Es ging mich nichts an, denn ich lebte in der Ewigkeit. Die auf der Erde mussten es eben ausfechten. Ein christliches Schauspiel war es allerdings nicht, denn es wurde heftig geflucht und geprügelt. Bald hatte ich meine Zelle erreicht. In dieser Zelle hatte ich eingesperrt gesessen, hatte auf mein Urteil gewartet. An meine Stelle waren nun andere getreten. Ich zählte sieben, obwohl nur für einen Einzigen genügend Platz war. Drei dieser irdischen Menschen konnte ich deutlich sehen, aber die anderen waren Schemen für mich. Die Wände meiner Zelle waren nunmehr durchsichtig für mich, und so sah ich, dass die anderen Zellen ebenfalls bewohnt waren. Der Mensch auf der Erde war in Aufruhr. Die Gläubigen wurden vernichtet. Viele würden sterben müssen, denn wenn sie eingesperrt wurden, waren sie dem Tode geweiht. Hier hatte ich meine Zeit abgesessen. Danach hatte man mich an einen anderen Ort geführt und dort war ich gestorben. Hier hatte ich mit Marianne gesprochen. Es tat mir Leid, dass ich damals mein Bewusstsein verloren hatte. Doch nun sah und merkte ich nichts von fremden Einflüssen. Ich blieb ich selbst und es geschah nichts mit mir. Ich wartete ab, doch es geschah nichts. Jetzt, da ich von mir selbst nichts wahrnehmen konnte, sah ich die Menschen hier um mich herum an. Um einen dieser Gefangenen sah ich einen Geist, der seine Mutter sein konnte. Als ich mich einstellte, fühlte ich, dass es so war. Fühlte und wusste sie, dass mit ihrem Kind etwas Schreckliches geschehen würde? Woher wusste sie das? Wie kam sie an dieses Wissen? Das waren wieder neue Rätsel für mich. Ich ging jedoch nicht zu tief darauf ein, sondern blieb bei meinem eigenen Leben. Viel klüger wurde ich hier nicht und ich beschloss, zu meinem anderen Kerker zu gehen. Ich konzentrierte mich ganz stark auf die Vergangenheit und ich sah und fühlte, dass ich die Stadt verließ.

Ich schwebte nun über die Erde und erkannte, dass ich in eine Umgebung

kam, in der ich in meinem Leben auf der Erde nie gewesen bin. War dies ein Ort für Gefangene? Vor mir lag ein großes Gewässer und darin lag eine Insel. Das Gewässer war von Bergen umgeben. Ich hätte niemals eine Gelegenheit gefunden, von hier zu fliehen. Es glich eher einer unterirdischen Höhle oder den Katakomben, die ich kannte. Ich fühlte sehr deutlich, dass ich mich an dem Ort aufhielt, an dem ich eingesperrt gewesen und gestorben war. Ich schwebte über das Gewässer und betrat die Insel. Dieses Vorwärtsschweben fand ich merkwürdig.

Dort, in jenem scheußlichen Gebäude, war ich gestorben, hier war ich mit Teufeln verbunden gewesen. Ich ging hinein und sah, wo ich mich befand, und dass ich nach unten musste. Die Stufen waren in die Felsen gehauen und ich erinnerte mich, dass ich sie gezählt hatte. Das tat ich auch jetzt. Tatsächlich, es waren zweiunddreißig. Danach kam ich auf einen kleinen Platz, aber vor mir sah ich einen Pfad, der schlängelnd hinaufführte und mich zu den am höchsten gelegenen Zellen brachte. Nein, von hier hätte ich nicht entkommen können. Ich wollte zuerst zu meiner eigenen Zelle gehen, danach würde ich die anderen besuchen. Dies musste die Todesinsel sein, von der ich gehört hatte.

Nun trat ich in meine Zelle ein. In dieses viereckige Loch war an meiner Statt ein anderer gekommen. Was für ein elendes Dickschloß das war. Wie schrecklich war das Los dieses Menschen, denn er wartete auf sein Ende. Es war ein junger, magerer Mensch, und er lag an derselben Stelle, an der ich immer gelegen hatte und mit den Dämonen in Verbindung gekommen war. Dort ruhte er aus und dachte wie ich: Wann kommt mein Ende. War auch er in Verbindung? Er war bereits völlig erschöpft und lange konnte es nicht mehr dauern. Dann holte ihn der Tod, der Tod, der nicht Tod war, sondern Leben bedeutete. Ich selbst war der Tod und ich stand hier vor ihm, wovon er nichts wusste. Armer Mensch!

Ich nahm dicht neben ihm Platz, doch er fühlte mich nicht. Dann ging ich durch ihn hindurch, aber auch das spürte er nicht. Der unsichtbare Mensch konnte sich dem irdischen Menschen ganz dicht nähern, ihn beeinflussen, alles tun, was er wollte, und trotzdem fühlte und wusste der irdische Mensch davon nichts. Man musste sehr empfindsam sein, um dies sehen, hören und fühlen zu können. Wie einfach war es für diese Teufel gewesen, zu mir zu kommen. Man konnte in diesem Leben gehen, wohin man wollte, und tun, woran man Interesse hatte. Ich musste versuchen, mir diese Verbindung zu eigen zu machen. Ich wollte genau wissen, wie man den Menschen auf der Erde erreichen konnte, dann würde ich ihn vor dem eigenen Übergang, falls er seinem irdischen Leben ein Ende setzen wollte, bewahren.

Über mir sah ich einen Schemen und dieser Schemen besaß mehr Licht als ich. Das war der astrale Mensch. Der irdische Mensch besaß ein ganz ande-

res Licht, daran konnte ich sehen, dass es ein astraler Mensch war. Wachte dieses Wesen über ihn? Das Licht, das ich wahrnahm, war nur sehr schwach, und dennoch wusste ich, dass dieser Mensch höher war als ich. War dieses Wesen hier, um ihn zu beeinflussen? Ich fühlte, dass es mich wahrnahm. Es war eine weibliche Gestalt, das sah ich an den Linien ihrer Figur. Noch mehr fühlte ich, wozu sie zu ihm gekommen war, da es deutlich in mich kam. Dies war ein Schutzgeist, ein Mensch, der über das Wohl und Wehe eines Angehörigen wachte, möglicherweise war auch er ihr Kind. Das wusste ich allerdings noch nicht sicher, aber sie war auf jeden Fall mit guten Absichten hierher gekommen. Sie würde ihn vor den Dämonen beschützen und dann war meine Hilfe überflüssig. Auch wusste sie mehr über dieses Leben als ich und sie würde ihn auf verschiedene Art und Weise erreichen können, wovon ich noch nichts wusste. Wie ich dies alles so schnell fühlte und verstand, war mir nun klar, denn ich fühlte wieder diese andere Einwirkung. Es war, als ob es in mich gelegt wurde. Daran fühlte und erkannte ich meinen eigenen geistigen Leiter und ich verstand, dass mir womöglich andere Wahrheiten deutlich gemacht werden sollten. War er mir bis hierher gefolgt? War es Emschor? Ich bekam jedoch keine Antwort auf meine Gedanken und wartete folglich einfach ab. Ich verstand aber, dass man in diesem Leben durch andere lernte. Dieses Leben hieß erfühlen, verbinden und beschützen. Ich empfand vor ihr, dort über mir, Ehrfurcht, und auch vor den Gefühlen, die zu mir gekommen waren. Sie war noch immer da, und ich fühlte, dass sie auf mich herabblickte. Ich lernte wiederum andere Kräfte kennen als die, die ich bereits erlebt hatte. Aber um was zu tun war ich hier hergekommen? Hier war ich mit den Dämonen in Verbindung gekommen. Wo waren sie nun? Konnten sie ihn nicht erreichen? War jene Erscheinung meinerwegen hierher gekommen, denn ich fühlte, dass sie zu mir schaute. Wenn es möglich war, in ein anderes Leben zu blicken und jenes Leben fühlen zu können, dann würde sie wissen, dass ich hier war, um mein eigenes Leben kennenzulernen. Ich war vollkommen offen für sie. Ich sah in das Leben eines anderen, und sie, die doch höher war als ich, würde das ganz gewiss können.

Nun dachte ich an die Zeit, als ich hier war. Wie lange war ich eingesperrt gewesen? Als man mich einsperrte, hatte ich fast das Alter von achtunddreißig Jahren erreicht. Ich konzentrierte mich auf diese Zeit und fühlte, dass ich viereinhalb Jahre hier gewesen war, bevor ich Schluss gemacht hatte. Wie hatte ich es all die Zeit aushalten können?

In Gedanken kehrte ich zu ihm zurück, der meinen Platz eingenommen hatte, ich wollte wissen, warum er hier war. Als ich mich mit ihm verband, fühlte ich, wie ein heftiger Einfluss durch mich hindurch ging, und ich verstand diese Kraft. Wurde mir hierbei geholfen? Auch er hatte getötet. Ich sandte ihm die Botschaft, nicht Schluss zu machen, weil er dann noch mehr

Leid und Schmerz empfangen würde, als er schon jetzt erfahren hatte. Dies alles war noch erträglich, doch das andere wäre viel schrecklicher. Als ich hieran dachte, entfernte sich die Erscheinung über mir. Wohin ging dieser Geist? Spürte sie Gefahr? Ich war mir keiner Gefahr bewusst, denn ich war hier allein mit ihm. Nochmals stellte ich mich auf ihn ein. Ich ging nun ganz in ihn über. Ich wand mich in seinen Körper, wie ich es bei meinem eigenen Stoffkleid versucht hatte, als ich neben ihm hing. Ich wollte sehen und erleben, ob er mich fühlte. Er musste doch zu erreichen sein, dafür war er Mensch. Ich zwang ihn, aufzustehen, was er tat, aber danach hatte ich ihn nicht mehr in meiner Macht und er ging in eine Ecke seiner Zelle, wo er die Tage, Wochen, Monate und Jahre aufgezeichnet hatte. In Gedanken folgte ich ihm und berechnete all diese Zahlen. Es waren bereits sieben Jahre vergangen. Wie unmenschlich war sein Leiden. Sieben Jahre allein, ganz allein in diesem Grauen! Ich fand es äußerst sonderbar, dass ich das alles von ihm übernehmen konnte. Nun sandte ich zu ihm, was ich bereits über dieses Leben wusste, aber wie sich zeigte, war auch das nicht nötig, er wusste von einem ewigen Weitergehen, denn er war ein gläubiger Mensch. Ich verstand, dass er für das Selbst-Schlussmachen nicht zu erreichen war. Er war ein Christ und trug gelassen sein Kreuz. In ihm lag ein starker Glauben und ich bewunderte ihn. Plötzlich tat er etwas, womit ich nicht gerechnet hatte. Er kniete nieder und fing an, zu beten.

Wie schämte ich mich nun, da ich dies erlebte. Ich hatte in meinem Leben und auch hier nie gebetet. Doch ich blieb mit ihm eins und dadurch ging ein großes Glück durch mich hindurch. Konnte ein Mensch durch Beten so glücklich sein? Welch ein schönes Gefühl kam nun in mich. War es die Kraft seines Gebetes? Dann war ich ein armer Mensch. Wie glücklich war er, und trotzdem lebte er hier in dieser Hölle. Das war das Furchtbarste, was ein Mensch auf der Erde empfangen konnte. Dieser fromme Mensch hatte getötet? Wie konnte er töten, denn wenn man glaubte, dann tötete man nicht. Nun sah ich, warum er getötet hatte. Er hatte seine eigene Schwester beschützen wollen. Ein Heide wollte ihren Körper besudeln, und das verhinderte er, indem er ihn niederschlug.

Wer gab mir diese Vision? Er dachte an all das und bat seinen Gott um Vergebung. Gerne will ich büßen, mein Gott, so betete er, doch beschütze meine Schwester. Sie ist nicht stark, sie ist so schwach und kann sich nicht selbst gegen diese Macht schützen. Steh ihr bei, mein Gott, und ich werde sehr gerne büßen.

Nun verstand ich alles. Armer Mensch, du hast dich geopfert. Du bist nun eingesperrt und wirst hier sterben müssen. Aber was für einen starken Glauben besitzt du, der du noch so jung bist.

Beschütze sie, hörte ich ihn sagen, jetzt, wo auch Mutter nicht mehr am

Leben ist. Die Erscheinung war also seine Mutter und ich hatte es richtig herausgefühlt. War sein Vater schon auf dieser Seite? Hier allerdings war er nicht. Wie verschieden waren wir beide. Ich hatte Verbindung mit dem Leben gesucht, mit Dämonen, hatte mich belügen und betrügen lassen, und er suchte es bei seinem Gott. Er stand innerlich weit über mir.

Wieder hatte ich eine andere Art von Mensch kennengelernt. Aber was sollte ich hier noch länger tun? Ich wollte fortgehen, fühlte jedoch, dass ich zurückgehalten wurde. Dieselbe Kraft hatte ich beim Eintreten in diese Welt gefühlt, als ich aus der Stille in die astrale Welt übergang. Auch jetzt fühlte ich diese Kraft und deshalb konzentrierte ich mich wieder auf den Gefangenen. Hielt er mich an? Nein, und doch hatte ich diese Einwirkung deutlich gefühlt, ich konnte mich nicht getäuscht haben. Sollte auch ich beten? Ich empfand Respekt vor diesem unglücklichen Mann, aber ich konnte noch nicht so beten wie er. Ich würde nicht auf diese Art und Weise beten können, weil mein Inneres sich weigerte. Doch ich hätte es sehr gerne gewollt, denn ich empfand Ehrfurcht vor allem, was ich bis jetzt erlebt hatte, auch vor Gott. Aber so zu beten wie er, nein, das war nicht möglich, dafür hatte ich zu viel gelitten. Ich empfand Ehrfurcht und das war für mich schon sehr viel. Sollte ich anfangen, an Gott zu glauben? Wollte diese unsichtbare Macht, dass ich niederkniete? Ob das Wesen, das zu mir gesprochen hatte, das wollte? Ich könnte es noch nicht, obwohl ich fühlte, dass ich es mir zu eigen machen musste. Indem ich das Leben erlebte, würde ich mich erheben, würde ich anfangen, lieb zu haben. Hatte ich denn nicht lieb? Wie sehr doch liebte ich Marianne, war das kein Liebhaben? Wieder wollte ich fortgehen und zum zweiten Mal gebot man mir Einhalt.

Der Gefangene war in seine Ecke zurückgekehrt. Aber was wollte man von mir? Wieder sah ich zu dem Mann, der dort vor mir saß, und fühlte, dass er in ein tiefes Gebet versunken war. Er saß da mit geschlossenen Augen. Wie einen Heiligen, so sah ich ihn.

Ich fühlte, wie ich unruhig wurde, und dies kam durch sein Beten. Ich fand mich selbst grob und gefühllos. Durch sein Beten zog er mich in eine andere Welt, in die Welt des Glaubens, der Liebe und der Hingabe. Diese Welt kannte ich noch nicht. Hier in meiner Zelle lernte ich ein anderes Leben kennen. Ein Leben des Glücks, der Aufopferung und der reinen Liebe. Er war hier, weil er sich für seine Schwester aufgeopfert hat.

Auch ich hätte das gekonnt. Ich könnte mein Leben für wen auch immer geben, wenn ich nur wüsste, ob ich damit etwas erreichte. Einen Tod gab es ja nicht, man ging ewig weiter.

Lange schaute ich ihn an, und dadurch, dass ich dies alles erlebte, kam ich zu anderen Gedanken. Wenn dies beabsichtigt gewesen war, dann hatte man etwas erreicht und ich würde hieran denken und weiterhin denken.

Ich würde bestrebt sein, ein Christ zu werden, so wie er. Im Tiefsten seines Kampfes, von Leid und Schmerz und viel anderem Elend, wollte er büßen, bat er Gott noch um Kraft für andere. Hierdurch lernte ich mich selbst kennen. Ich hatte geflucht und verflucht. Gott hatte ich als ein ungerechtes Wesen gescholten. Hier lernte ich, wie man leben sollte, und gleichzeitig lernte ich andere Höllen und Himmel kennen. Sie, die soeben fortgegangen war, lebte in ihrem Himmel und der Himmel, den er besaß, war groß in Vertrauen und Glauben. Mein Himmel war die Finsternis, in der ich lebte. Ich lebte zwischen diesen beiden Zuständen und ich wollte zusehen, dass ich mir meinen Himmel zu eigen machte. Ich war sehr froh, dass ich dies hatte erleben dürfen. Abermals wollte ich fortgehen, denn hier hatte ich nichts mehr zu suchen. Nun wollte ich zu den anderen Zellen gehen, aber ich wurde zum dritten Mal zurückgehalten. Doch ich sah kein Wesen, nichts von dieser Kraft, die mich daran hinderte, fortzugehen. Der Gefangene starrte nun vor sich hin und hatte aufgehört mit Beten. Er saß da, als wäre er tot, er schien nicht zu atmen. Aber wenn er dies tat, piff es in seiner Brust, sodass ich es in meiner Welt hören konnte.

Plötzlich sprang er wieder auf, ging einige Male in seiner Zelle im Kreis und kehrte zu seinem Platz zurück. Auch ich hatte das getan, weil ich geglaubt hatte, ich würde wahnsinnig. Ich verband mich nun mit ihm und wollte ihn beruhigen, doch er tat, was er selbst wollte, und ich fühlte, dass ich ihn nicht erreichen konnte. Als er durch meine erste Konzentration aufgesprungen war, hatte er das selbst gewollt. Hierdurch lernte ich, dass sich der Mensch auf der Erde gegen andere und fremde, für ihn unbekannte Zustände abschloss und schützte. Gott legte in den Menschen einen eigenen Willen, und entsprechend der Abstimmung, dem Gefühl und der Persönlichkeit war der stoffliche Mensch zu beeinflussen. Aber ich begann, zu erfühlen, dass Gott den Menschen – ohne sein Mitwissen – dennoch lenkte.

Nun dachte ich an Emschor. Wenn er mich dies erleben ließ, dann wollte ich ihm aus tiefster Seele dafür danken. Wenn er mich führte, wollte ich ihn bitten, Geduld mit mir zu haben, denn ich würde mein Bestes tun, um mir dies alles zu eigen zu machen. Für mich war dieses Geschehen Lebensweisheit. Ich lernte dadurch das Leben kennen, in dem ich jetzt lebte, und mein eigenes Leben zu akzeptieren.

Ich setzte mich wieder neben dem Gefangenen nieder, eine andere Kraft zwang mich, solches zu tun. Kaum hatte ich Platz genommen, da meinte ich, vor mir einen leuchtenden Schleier zu sehen. Es war das gleiche Geschehen wie damals, als ich hier eingesperrt war. Nun sah ich Bewegung in jenem Schleier und er nahm Formen an. Deutlich sah ich, dass sich darin etwas aufbaute, was immer deutlicher und dichter wurde, sodass ich es als einen Menschen erkannte. Der Mann neben mir sah davon jedoch nichts.

War dies allein für mich? Tatsächlich, ich hatte richtig gesehen. Emschor, sagte ich in Gedanken, es ist Emschor. Der Geist, der vor einem Jahrhundert zu mir gesprochen hatte, kehrte wieder zu mir zurück. Ein strahlendes Antlitz sah mich an und eine erhabene Kraft strömte in mich.

„Lantos“, hörte ich ihn sagen: „Lantos Dumonché.“

„Du kennst mich?“, fragte ich.

„Du hörst, dass ich dich kenne, doch hör zu. Ich komme zu dir, um dir einige Mitteilungen zu machen, und ich bin dir sehr dankbar für die schönen Gedanken, die du soeben zu mir sandtest.“

„Weißt du das?“, fragte ich. „Du hörst, dass ich es weiß.“ Merkwürdig, dachte ich, welche Kräfte besitzt dieser Mensch.

„Ich hinderte dich soeben daran, weiterzugehen, und verband dich mit ihm, der neben dir sitzt, und mit vielen anderen, dir noch unbegreiflichen Zuständen. Höre mich an: Von hier aus wirst du mit dem Leben verbunden werden. Vor vielen Jahren habe ich hier zu dir gesprochen und riet dir, deinem irdischen Leben kein Ende zu setzen. Nun komme ich zu dir, um dich von unserem Leben zu überzeugen. Ich folge dir, Lantos, in allem und bin die Verbindung mit noch höheren Wesen, die dich und mich führen. Ich darf dich mit der Vergangenheit verbinden, aber das ist nicht mein Willen, sondern der Willen derer, die in den höheren Sphären leben und sich die kosmisch Erwachten nennen. Deshalb folge ich dir auf all deinen Wegen, denn wir beide bilden zwei Glieder einer mächtigen Kette, die uns mit diesem Leben, der Vergangenheit und dem Weltall verbindet. Schritt für Schritt wirst du deinem Weg folgen und dabei werde ich dir helfen. Dadurch wirst du Wunder erleben und all deine „Warum und Wozu“-Fragen werden beantwortet. Dadurch wirst du in dieses Leben eintreten und es als Besitz akzeptieren. Du wirst Abgründe überbrücken und die Kräfte, die dafür nötig sind, wirst du dir zu eigen machen.“

Es wird dir aufgefallen sein, dass ein jeder seinen Weg verfolgt, sowohl auf der Erde als auch auf dieser Seite. Nun, alle sind auf dem Weg, um der Menschheit zu helfen und für sich selbst wiedergutzumachen, was sie wiedergutzumachen haben. Sie alle dienen einer höheren Macht und sind bereit, das Schwierigste, dem sie auf ihrem Weg begegnen, zu verarbeiten. Sie dienen dem Leben, arbeiten an ihrer inneren Abstimmung und gehen in dieses Leben über. Ihr Weg ist deiner, ist meiner und der Weg derjenigen, die bereits die höchste Abstimmung erreicht haben. Einst wirst du bei mir in den Sphären des Lichts sein. Dort erwartet dich Arbeit. Akzeptiere also alles, wie sonderbar es ist. Indem du diese Wunder erlebst, wirst du bald noch größere Wunder akzeptieren, weil es mit deinem Leben auf Erden und deinen vorigen Leben zu tun hat.

Dies alles gehört zum Kreislauf der Erde. Es ist der Kreislauf der Seele,

die ihren Weg zum Höchsten verfolgt. Du wirst deinen Kreislauf beenden, darum folge der Stimme deines Herzens. Sie bringt dich an den Ort, an dem diese Wunder und Probleme sich für dich auflösen werden. Jeder Gedanke und jedes Ereignis verbindet dich mit der wahrhaftigen Wirklichkeit. Ich werde dir also in allem zur Seite stehen, und warum dies geschieht, wirst du später erst richtig verstehen können. Dies ist mir aufgetragen worden, es ist deine und meine Aufgabe.

Eigenartige Dinge habe ich dir zu erzählen, höre weiter zu, Lantos. Wir beide gehörten zum selben Geschlecht. Ich trug einst deinen Namen, den Namen, den du jetzt trägst. An dem Ort, an dem du geboren wurdest, werde ich es dir deutlich machen. Es sind jedoch viele Jahrhunderte vergangen, seit ich auf der Erde lebte. Viele Jahrhunderte wartete ich auf diesen Augenblick der Verbindung. Ich habe dir vor einem Jahrhundert gesagt, dass auch ich meinem Leben ein Ende setzte. Du tatest es, weil du dein Ende nicht abwarten konntest, weil diese Einsamkeit dich wahnsinnig machte. Deine Neugierde, dieses Leben kennenzulernen, brachte dich in diesen Zustand. Ich aber tat es aus Reue, weil ich anderen ihren Besitz gestohlen hatte. Dies habe ich in einem anderen Leben wiedergutmachen müssen. Mit meinem eigenen Leben habe ich dies gebüßt. Dennoch habe ich mich aus der Finsternis befreien können, weil ich das Gute suchte, dem Guten folgen wollte, weil man mich von meinem eigenen Leben überzeugt hat. Dieser Weg steht auch dir offen. Ich rate dir daher, das Höhere zu suchen, denn es gibt ein Weitergehen und es erwarten dich schöne Gefilde. Dort wirst du Licht und Glück besitzen. Ich sagte dir bereits, dass höhere Wesen mir dabei beistehen, dir die tiefsten Probleme zu verdeutlichen, und dass wir für sie arbeiten werden. Dies alles dient dazu, den Menschen auf der Erde von unserem Leben zu überzeugen. Ich diene dir, du dienst mir, wir alle dienen. Nun kannst du mir Fragen stellen.“

Ich fragte sofort: „Du bist aus meinem Geschlecht?“

„Ich gehörte zu deinem Geschlecht, darum kenne ich dich, und ich trug deinen Namen.“

„Kannst du mir darüber mehr erzählen?“

„Nein, noch ist es nicht an der Zeit, später, an dem Ort, an dem du geboren wurdest.“

„War diese Einwirkung in meinem Atelier von dir?“

„Von mir.“

„Was bedeutete das grün zuckende Licht, das ich wahrnahm?“

„Was du wahrnahmst, war deine Verbindung mit den Dämonen.“

„Habe ich es dann doch richtig gefühlt?“

„Ja, aber es waren meine Gedanken, ich ließ es dich fühlen.“

„Danke“, sagte ich und fragte: „Warum hat er mich hierhin geschickt?“

„Du hattest an ihm etwas wiedergutzumachen, er verfolgte dich. Er hat dir geholfen, dir das Leben zu nehmen.“

„Und ich kannte ihn nicht.“

„Das ist auch nicht nötig, aber später kann ich dir das alles deutlich machen. Dies gehört zum Gesetz von Ursache und Wirkung.“

Ich fand alles merkwürdig und fragte: „Jene Skulptur, die in Scherben und Stücke zersprang, haben das diese Dämonen getan?“

„Ihre Kräfte sind in Wirklichkeit so stark, dass sie dies können.“

„Habe ich etwas mit jener Skulptur zu tun?“

„Auch das werde ich dir erläutern, doch an einem anderen Ort, dort, wo du einst lebstest. Es gehört zur Vergangenheit.“

Ich dachte wieder an ihn, der mich hierhin geschickt hatte, und fragte: „Kennst du diesen Dämon?“

„Ja, Lantos, er ist ein Verwandter von dir.“

„Von mir? Ich kenne ihn nicht, ich hatte keine Verwandten und war der Einzige von unserem Geschlecht. Wie ist das möglich?“

„Trotzdem ist dies der Fall und du wirst ihn kennenlernen.“

Seltsam ist dies alles, dachte ich und fragte weiter: „Weißt du, wo meine Geliebte ist?“

„Ja, sie lebt auf dieser Seite.“

„Kann ich zu ihr gehen?“

„Nein, sie lebt in der Welt des Unbewussten. Auch davon werde ich dir erzählen, wenn es so weit ist.“

„Kann sie nicht zu mir kommen?“

„Nein, das ist nicht möglich.“

„Schade“, sagte ich, „aber ich bin dir sehr dankbar.“

„Keine Ursache, ich bin bereit, dir in allem zu helfen.“

„Ist Marianne nicht bewusst.“

„Bald werde ich es dir deutlich machen, folge deinem Weg.“

„Noch eine Frage: Warum bleibst du in deinem Zustand, in deinem Himmel?“

„Weil du dein eigenes Leben zu leben hast.“

„Ah, nun verstehe ich dich.“

„Ich gehe fort, Lantos, werde dir jedoch weiterhin folgen. Leb wohl, suche das Gute. Dein Emschor.“

Der Geist löste sich vor mir auf und ich war wieder allein mit tausend Gedanken. Doch ich konnte nicht denken, denn dies hatte mich überrumpelt. Der Mann neben mir war eingeschlafen. Auch ich legte mich neben ihm nieder, denn ich besaß nicht die Kraft, um fortzugehen. Ich wusste mehr als vorher, und trotzdem war alles Finsternis. Er würde weiter über mich wachen! Marianne war in diesem Leben und dennoch unsichtbar für mich. Ich

fühlte viel und verstand ihn, aber all diese Problemen und Wunder, davon fühlte ich nichts. Doch ich musste weiter, hier konnte ich nicht bleiben. Indem ich weiterging, würden sich all diese Wunder offenbaren und ich lernte dieses Leben kennen. An mir selbst wollte ich arbeiten und das Geheimnis meines Lebens und das von Marianne und von so vielen anderen Dingen kennenlernen. Ich sammelte all meine Kräfte und sprang von dem Platz auf, an dem ich saß. Fort von hier, weit weg aus diesem Elend. „Leb wohl“, sagte auch ich zu ihm, „gebe dein Gott, dass bald dein Ende kommen darf. Armer, armer Mensch!“ Danach ging ich fort.

Nun ging ich von einer Zelle in die andere. Über und unter mir waren sie eingesperrt. Ich sah alte und junge Menschen. Dies war ein Ort des Todes, hier lebten der Tod und das Leben. Der Mensch legte sein irdisches Kleid ab und erhielt stattdessen ein anderes. Jenes Leben lag in ihnen, doch weder fühlten sie dieses Leben noch kannten sie es. Das war das Leben, in dem ich lebte und in das auch sie eingehen sollten.

Ich hatte bereits viele Zellen besucht und scheußliche Szenen erblickt. Viele ruinierten ihren irdischen und ihren geistigen Körper und gingen völlig zugrunde. Gott sei Dank, dachte ich, dass diese Gedanken nie in mir aufgekomen waren. Besaß ich also eine andere Mentalität als sie? War ich davon befreit? Es musste wohl so sein, denn ich könnte mich nicht an mir selbst vergreifen. Dies war noch schrecklicher, als einen Menschen zu töten. Diese waren geistig wahnsinnig und folterten das Stoffkleid. Dies konnte ich nicht verarbeiten und ging fort.

Die Welt des Unbewussten

Diese Menschen waren nicht mehr sie selbst. Traurig, tieftraurig war alles, was ich wahrnahm. Der eine suchte sich selbst, ein anderer das Leben, wieder ein anderer Gott und tausend andere wussten nicht, womit sie anfangen sollten. Doch jeder Mensch sucht, wird genau so lange weitersuchen, bis er es weiß. Auch ich war ein Sucher, denn ich wollte das Leben kennenlernen, mein Leben auf der Erde und die Leben, von denen Emschor gesprochen hatte. Ach, ich hatte so viel zu fragen und doch so viel vergessen. Er hätte mir erläutern können, wie ich an mein Kunstgefühl gekommen war. Aber ich würde Emschor danach fragen, wenn er wieder zu mir zurückkehrte. Ich erlebte hier an diesem schrecklichen Ort, dass Menschen auf der Erde stets tiefer hinabstiegen und dass von Fortschritt keine Rede war. Nun wollte ich weiter, aber wohin sollte ich gehen? Ich fühlte, dass ich zurückkehren musste, und folgte diesem inneren Drang, sodass ich zu meiner eigenen Zelle zurückging. Hier würde meine Untersuchung beginnen und ich fühlte, dass das die Absicht war.

Über mir war das Gitter, dort hatte ich gehangen. Ich fühlte nun, dass ich in eine andere Welt versank. Ich ließ mich gehen und sah, dass die Erde und alles verschwand, doch ich blieb mir allem bewusst. Was war das? Sah ich deutlich? Dort am Gitter hing mein Kleid und ich selbst daneben. Ich wurde mit der Vergangenheit verbunden und nun verstand ich auf einmal, was er mit „weitergehen und dem Weg folgen“ gemeint hatte. Die Ruhe und die Stille aus dieser Welt sanken in mich nieder und ich sah, dass mein Körper weggeholt wurde. Nun sah ich auch die Menschen, die mich begraben hatten. Es war sonderbar, was ich wahrnahm. Die Vergangenheit lag offen vor mir, wurde erneut Wirklichkeit. Dies alles war einst geschehen. Ich folgte meinem eigenen Leichnam nach draußen. Wir stiegen den schmalen Gang hinunter und erklommen die Stufen. Draußen angekommen sah ich noch mehr Menschen, die uns vorausgingen. Dort vor mir sah ich mein Grab, in das ich gelegt wurde. Mein Grab vom Geiste aus zu sehen war wunderschön. Die Menschen, die mich getragen hatten, gingen fort, zwei andere machten es zu und Lantos Dumonché war vergessen.

Auf dem Rande meines eigenen Grabes setzte ich mich nieder und dankte dieser unsichtbaren Macht, für diese Szene von vor einem Jahrhundert. Mächtig, dachte ich, sind die Kräfte der Menschen, die in die höheren Sphären, von denen er sprach, eingegangen sind. Ich neigte mein Haupt, denn ich fühlte mich in diesem Augenblick sehr winzig. Diese Kräfte wollte ich mir aneignen, die musste ich besitzen. Ich blickte in mein eigenes Leben,

aber durch ihn, der jene Kraft besaß. Er war die Verbindung mit noch anderen Wesen. Ich begriff, dass hierfür große und noch viel größere Kräfte notwendig waren, als er und ich besaßen. Dies war ein Wunder und ein Problem. Doch jetzt, da ich wusste, wie es geschah, akzeptierte ich es schon sehr gerne. Ich war wieder in die Stille meines Grabes zurückgekehrt. Hier saß ich und dachte aufs Neue, fühlte aufs Neue. Großartig, lieber Leiter, so sagte ich ganz laut, ist alles, was ich habe wahrnehmen dürfen. Ich danke dir, ich danke dir ganz innig.“ Dies musste man erleben, um es akzeptieren zu können, denn es geschah vor langer Zeit. Vor langer, sehr langer Zeit, und doch, jetzt war es so nahe. Darüber konnte ich nicht genug nachdenken. Hier wollte ich wohl bleiben, um nur immer und immer wieder daran zu denken, so wunderbar fand ich dieses Geschehen. Man konnte nichts vernichten, die Dinge, die geschehen waren, konnten zurück- und wachgerufen werden. Hier hatte ich einen abscheulichen Kampf geführt. Hier hatte ich eine Angst und einen Schrecken gefühlt, wie man es auf der Erde nicht kennt. Hier war ich zerrissen und auseinandergenommen worden. Hierher hatte ich mich selbst gebracht, indem ich anderen etwas angetan hatte, was ich nicht einmal wusste. Wie tief alles war. Hier hatte ich mit Roni gesprochen, was auch schon so sonderbar für mich gewesen war. Ob ich ihn nochmals würde sprechen können? Wo kam er her? Kam er aus dieser Tiefe, aus jener Stille? Er war geweckt worden, aber wie? Ich sah wieder auf mein Kleid. Dort lag mein Skelett, einst gehörte es mir. Wie nichtig ist jenes irdische Kleid und wie mächtig das geistige. Ich selbst war ein großes Wunder. Dieses Wunder blickte auf jenes Nichtige dort unter mir herab. Ich verstand und kannte mich selbst nicht. Doch das war vergangen, davon war nichts mehr übrig. Wie groß ist Gott, der dies alles im Voraus wusste. Hier gab es etwas, ich fühlte dies deutlich, das den Menschen, der hier leben würde, in den Schlaf brachte. Wenn ich weiter hinunterginge, würde mich dieser Schlaf überfallen. Gleichzeitig fühlte ich, dass es nicht geschehen würde, und doch lag dieser Schlaf bereits in mir. Ich brauchte nur noch einen einzigen Schritt zu tun und ich würde schlafen. Seltsam war dieses Gefühl! Das Leben auf dieser Seite war ein wundersames Leben. Hier waren viele Geheimnisse und ein Geheimnis war noch tiefer als das andere. Ich verstand nun, dass allein Emschor mir das alles erklären konnte, doch ich sollte abwarten.

Es wurde immer stiller in mir. Fühlte ich richtig? Ich meinte, die Stimme meines Meisters zu fühlen. Weit weg war sie noch, doch der Klang seiner Stimme kam näher und näher zu mir. Auch dieses Näherkommen war erstaunlich, aber ich verstand es vollkommen. Es war das Sich-Einstellen des Meisters. Ich wurde nun mit ihm verbunden und dann würden mir neue Dinge deutlich gemacht. Als die Stimme ganz deutlich war, hörte ich, wie gesagt wurde: „Am Rand deines eigenen Grabes komme ich zu dir, Lantos.

Du lebst jetzt in der Welt des Unbewussten. Noch tiefer, und du wirst in Schlaf fallen. Wer in ihn übergeht, wird und muss zur Erde zurückkehren. Nun höre gut zu, ich werde es dir deutlich machen. Hier bist du eingetreten und erlebtest den Zersetzungsprozess deines Stoffkleides. Mehr als ein Jahrhundert ist seither vergangen. Als du jenen Prozess erlebt hattest, bist du eingeschlafen. Dieser Schlaf kam dadurch, dass du deinem Leben ein Ende gesetzt hattest. Doch jeder, der von der Erde aus in unser Leben eintritt, wird schlafen. Für den einen dauert dieser Schlaf lange, für den anderen kurz, das hängt von deinem inneren Leben ab. Diejenigen, die ein geistiges Leben erlebt haben, werden kurz schlafen, denn sie sind innerlich wach und tragen Liebe. Doch andere, die nichts von diesem Leben wissen, schlafen ein, bis sie zu sich selbst zurückkehren, und sie werden immer wieder einschlafen, um einst in die geistigen Sphären einzugehen. Dein Schlaf war deshalb so tief, weil du weder einen Glauben noch einen Gott lieb hattest. Das alles musstest du lernen. Ich erkläre dir das, weil du nicht denken sollst, dass andere dir das auferlegt haben. Dein Schlaf war also ein geistiger Schlaf und bedeutet geistige Armut. Du besaßest nichts, was dich wecken konnte, und hast dies erleben müssen. Darum warst du allein, niemand konnte dir helfen. Ihr, der du auf deiner Reise begegnet warst, du hast das bereits gefühlt und erlebt, dieser Selbstmörderin war nicht zu helfen. Ich ließ dich das erleben, verband dich mit ihr, wodurch du fühltest, wie dieses Leben ist, und so akzeptiertest du dein eigenes Leid und deinen ganzen Kampf. Du nahmst dein Kreuz auf dich, weil du wusstest, dass du es tragen musstest. Ich sagte dir bereits, dass alle einschlafen, die hier eintreten. Doch diejenigen, die ihrem Leben ein Ende setzen, wollen ein natürliches Gesetz brechen, das man jedoch nicht brechen kann, denn dieses Gesetz bedeutet das Leben, und das Leben kann man nicht vernichten, denn das Leben ist Gott. Diese disharmonischen Schwingungen verursachen diesen Schlaf. Die, die auf normale Art und Weise sterben, werden auch schlafen. Kein Wesen entgeht dem, ist sich dieses Lebens so stark bewusst, dass es in demselben Augenblick seines Todes auf der Erde wach ist und wach bleiben wird. Doch der Geisteskörper hat diesen Übergang zu verarbeiten und das bist du selbst. Das ist der Mensch, das ist das Leben. Nun werde ich dir von der Welt des Unbewussten erzählen. Versuche, mir zu folgen.

Soeben fühltest du, dass dich der Schlaf überfiel. Ich stieg mit dir tiefer hinab, weil ich wollte, dass du dies fühltest. Darin, in dieser Welt, lebt dein Freund Roni. Die Meister weckten ihn auf und so konntest du mit ihm sprechen. Dieses Wecken hat eine Bedeutung, weil wir einst hierher zurückkehren werden. Dann wirst du andere Wunder erleben. Du hast soeben dein eigenes Leben wahrnehmen können und hast gesehen, dass man dich an diesen Ort getragen hat. Das ist die Vergangenheit und das Gespräch mit

deinem Freund gehörte ebenfalls zur Vergangenheit. Doch das liegt tiefer in diesem Leben verborgen und allein die Meister können sich mit diesem Zustand verbinden. Diese Sphäre, diese Welt nun, findet Abstimmung auf die Erde. Sie ist die Verbindungswelt, in welcher der Mensch, die Seele lebt, die auf die Erde zurückkehren wird. Von hier aus also kehrt die Seele in den stofflichen Körper zurück und ist „das Leben“, das den Stoff zur Beseelung bringt. Das ist das Geborenwerden auf der Erde. Die Seele, die hier nun eingegangen ist, wird Jahrhunderte darauf warten, auf der Erde angezogen zu werden. Das ist Gottes Willen und das sind Gottes heilige Gesetze, die weder Mensch noch Geist verändern oder beeinflussen können. Millionen von Wesen sind hier eingegangen, doch all diese Wesen, die Seelen und folglich Menschen sind, sind auf der Erde geboren worden und gestorben. Nach ihrem Tod treten sie hier ein und werden und müssen zurückkehren, bis sie ihren Kreislauf der Erde vollbracht haben. Alle kehrten mit einem festen Ziel zur Erde zurück.

Es wird dir also klar sein, dass das Leben, welches den Stoffkörper zur Beseelung bringt, aus dem Weltall kommt, und zwar aus dieser Sphäre. Darum ist diese die Welt des Unbewussten. Die Seele, die auf die Erde zurückkehrt, ist sich ihres vorigen Lebens nicht bewusst. Ich könnte diese Sphäre auch die Welt des Embryos nennen, denn von hier aus wird der Embryo beseelt. Dies alles wirst du einst erleben, wenn wir hierher zurückkehren und du die Sphären des Lichts erreicht hast. Wo sich der Mensch auf der Erde auch befindet, sie sind allein von jenen zu ergründen, die die höchsten Sphären des Lichts erreicht haben. Die meisten können sich auf jenes Leben einstellen, wie du es bereits mit deinem Freund erlebtest. Auch jenes Wachwerden wirst du erleben. Der Mensch, der auf die Erde zurückkehrt, folgt dem Gesetz von Ursache und Wirkung. Also Ursachen und Wirkungen, Geborenwerden auf der Erde und das Zurückkehren in diese Welt. Wenn die Seele ihren Kreislauf auf der Erde vollendet hat, wird sie in diesem Leben weitergehen und bestrebt sein, die höchsten Sphären zu erreichen. Doch dies alles ist für später, wenn du die Kräfte dafür besitzt; erst dann kann ich dir das alles deutlich machen. Nun kannst du mir Fragen stellen.“

Ich hatte aufmerksam zugehört und fragte: „Muss ich zur Erde zurück?“

„Du wirst den stofflichen Prozess erleben.“

„Wozu dient dies alles?“

„Dazu, den Menschen auf der Erde von unserem Leben zu überzeugen und dies alles bekannt zu machen.“

„Aber dann werde ich doch geboren?“

„Nein, du wirst vorher zurückkehren.“

Merkwürdig, dachte ich, worauf ich hörte: „Du wirst diese Wunder kennenlernen, denn dies gehört zu unserer Arbeit. Es ist meine und deine Auf-

gabe, was dir später deutlich werden wird. Es erwartet dich noch großes Glück.“

„Kehrt mein Freund Roni zurück?“

„Er muss zurück zur Erde und wird dort leben.“

„Wofür?“

„Auch das sollst du wissen.“

„Er sagte mir, dass er Marianne sehen wird, weißt du davon?“

„Ich weiß das und es wird geschehen. Das ist ein Gesetz.“

Er und nicht ich, dachte ich.

„Sie beide“, hörte ich (ihn) sagen, „haben wiedergutzumachen, lass dies genug sein.“

„Marianne lebt also bereits in dieser Welt?“

„Sie ist hier eingetreten.“

„Habe ich sie denn verloren?“

„Nein, im Gegenteil, sie ist und wird die deine bleiben.“

„Weißt du das so sicher?“

„Ich weiß es, Lantos, akzeptiere das. Ihr seid eins und werdet eins bleiben, doch die Ursache dieses Geschehens kann ich dir erst später deutlich machen.“

„Bin ich privilegiert, dass ich dies alles erleben darf?“

„Nein, ein jeder, der hier eintritt, wird von seinem Leben und seinem Kreislauf überzeugt. Ich habe hier Arbeit zu tun und sagte dir bereits, dass ich dich von diesem Leben überzeugen will. Ich werde dir helfen und dich unterstützen, aber im Gegenzug gibst du mir dafür dein Vertrauen und wirst dich in alles fügen. Das gehört also zu meiner Arbeit.“

„Hat jeder Mensch seinen Schutzgeist?“

„Ein jeder findet in diesem Leben ihn oder sie, der oder die dem Menschen zur Seite steht, sodass der Hinübergegangene sein Leben auf dieser Seite kennenlernt. Es ist sonst nicht möglich, dich von deinem irdischen Leben freizumachen. Auch mir wurde auf eine solche Art und Weise geholfen, und dafür werde ich immer dankbar bleiben. Wisse, dass wir einander kennen, dass unsere Seelen verbunden sind und verbunden bleiben werden. Wir sind eins, andere sind eins, und wir arbeiten darum gemeinsam für ein und dasselbe Ziel, und das ist, dich von deinem irdischen Gedankenleben loszumachen. Du folgst deinem Weg, ich folge dir und ich tue ein großes Werk, indem ich dir helfe, aber du hilfst mir, indem du dies einst der Welt wirst durchgeben dürfen.“

„Ist das möglich?“, fragte ich.

„Du wirst es erleben.“

„Wie gewaltig ist das.“

„Es ist Gottes Willen, Lantos, dass dies geschieht.“

„Sind meine Eltern hier eingegangen?“

„Ja, und auch sie werden zurückkehren.“

Mein Gott, dachte ich, wer soll Dich kennen? Worauf Emschor sagte: „Einst wirst du Gott als einen Vater der Liebe kennenlernen. Noch fühlst du dies nicht, doch es kommt. Das Leben, das du erfüllen wirst, in ihm liegt die Kraft und in dieses Leben wirst du übergehen. Erst dann, wenn du in die Sphären des Lichts eingegangen bist und Seine Heilige Liebe dich glücklich macht, wirst du dankbar sein und heilige Ehrfurcht empfinden vor Ihm, der unser aller Vater ist.“

„Was rätst du mir nun, zu tun?“

„Geh weiter, ich werde dir folgen.“

„Denkst du“, fragte ich nochmals, „dass ich Gott kennenlernen werde?“

„Das wird geschehen, denn du suchst das Gute. Doch zunächst wirst du die Tiefe deines eigenen Lebens verstehen müssen, um danach für eine noch höhere Liebe zu erwachen. Du wirst immer weitergehen, um erneut niederzuknien und zu danken. Nun werde ich dich verlassen. Suche stets das Höhere.“

„Darf ich dich wiedersehen?“

„Nein, erst in den Sphären des Lichts. Ich bleibe nunmehr unsichtbar für dich, doch du weißt, dass ich nahe bei dir bin und dir in allem folge. Leb wohl, Gott sei mit dir.“

Ich war wieder allein; ich war weiser geworden, und doch hatte ich nur ein kleines Stückchen meines Weges zurückgelegt. Marianne und Roni würden zurückkehren, so auch meine Eltern.

Mensch, Mensch, erkenne dich selbst. Diese Worte kamen in mir auf. Der Mensch war tief, unbegreiflich tief. Wie sollte man den Menschen auf der Erde kennen können? Er wusste dort nicht einmal, dass er ewig lebte, und noch viel weniger, dass man zurückkehren konnte. Die Geistlichen der Erde glaubten, Gott zu kennen, doch all diese Gelehrten wussten nichts vom ewigen Leben und von Gott. Auf der Erde gab es keine Gottkenner. Auf der Erde lebten nur Menschen, die nicht einmal Mensch waren. Ein Mensch hatte sich selbst zu kennen, erst dann war er Mensch. Doch wer auf der Erde konnte das von sich sagen? Ich und Millionen andere nicht. Wie bebt ich von all dieser Weisheit. Die Welt des Embryos, der Seele, des Menschen – Wunder waren das! Wie sehr konnte ich dem Schöpfer dieses ganzen Lebens bereits dankbar sein, und ich empfand Ehrfurcht, innige Ehrfurcht vor Gott.

Erwachte ich? Begann etwas in mir, sich zu verändern? Es musste wohl so sein, es konnte nicht anders sein. Wie überwältigend war der Schöpfer von Himmel und Erde. Und ich war, ebenso wie alle Menschen, göttlich? Es war nicht zu verstehen, nicht zu fühlen. Roni war für mich geweckt worden, weil ich dies erleben sollte. Ich hätte es nicht akzeptieren können, wenn es nicht

geschehen wäre. Ich hatte seine Stimme gehört und erkannt und darum musste ich es wohl glauben. Aber Marianne war meine Seele und würde die Meine bleiben. War dies das große und herrliche Glück, das mich erwartete? Das würde mich so glücklich machen, das wusste ich sehr sicher. Einst würden wir einander wiedersehen, auf ewig wären wir dann eins. Tief in mir lag dieses große und herrliche Glück, meine Liebe zu ihr, meiner Zwillingseele. Gott war gerecht und er würde schon wissen, wozu sie zur Erde zurückkehren musste. Vielleicht würde auch ich es einmal wissen dürfen. Aber ich würde weiterhin an sie denken, auch wenn es Jahrhunderte dauern sollte.

Indem ich dies alles erleben durfte, lernte ich mich selbst kennen. Ich würde mein Bestes tun und mir diese Kräfte zu eigen machen.

Die Vergangenheit

Meine Eltern gingen zurück zur Erde und das verstand ich. Ich hörte sie dort bereits rufen: „Warum und wozu kann Gott dies gutheißen?“ Es war mir nun klar. Diese ganzen anderen Fragen und Begebenheiten würde ich solange in meinem tiefen Inneren ruhen lassen. Eine nach der anderen lösten sie sich auf. Ich würde genau so lange fortfahren, bis ich leer war und keine Fragen mehr in mir waren. Dann würde ich schon weitersehen. Jahrhunderte hindurch hätte ich nachdenken können, doch ich musste weiter, immer weiter.

Ich konzentrierte mich auf mein eigenes Leben. Wohin, Lantos? Bis hierher bist du gekommen, nun weiter! Nun konzentrierte ich mich auf die astrale Welt und trat nach einem kurzen Augenblick dort ein. Ich folgte der Stimme meines Herzens und diese Stimme führte mich an den Ort, an dem ich geboren worden war. Ich wollte alles über meine Jugend wissen. Ich hatte bereits gelernt, mich auf verschiedene Art und Weise zu orientieren, sodass es wie von selbst ging. Ich schwebte über die Erde und fühlte, dass ich dieses Land verließ. In nichts spürte ich irgendeine Behinderung, ich ging überall hindurch. Ich wusste, dass ich an den Ort gelangen würde, wo ich meine Jugend verbracht hatte. Unfehlbar waren diese Kräfte. Ich war gespannt, wie alles dort sein würde. Meine Eltern lebten auf dieser Seite und ihr Besitz war natürlich in andere Hände übergegangen. Aber in welche Hände? Wie war ihr Ende auf der Erde gewesen, waren sie auf normale Art und Weise gestorben? Und Marianne? Auch das wollte ich wissen, kurzum, alles, was zu ihrem und meinem Leben gehörte, zumindest, wenn das möglich war. Wohin ich auch sah, überall war Leben. Wenn ich in hohem Tempo vorwärtsging, sah und fühlte ich nichts von allem. Doch wenn es langsam ging, sah ich den astralen Menschen, der sich so fortbewegte wie ich, sofern wir dieselbe Abstimmung hatten. Sonst war es nicht möglich. Jeder folgte seinem eigenen Weg. Der eine, um zu helfen, ein anderer, um das Leben zu vernichten. Wieder andere, um bewusst zu werden, wie ich. Denn ich war nicht bewusst, ich war noch ein lebender Toter. Bewusstwerdung, ja, das war es, was ich mir zu eigen machen wollte. Ich fühlte nun, dass das Ende nahte, und betrat meinen elterlichen Besitz. Ich hatte meine Gedanken hierauf gerichtet und so war ich dorthin gelangt.

Sofort ging ich zu meinem elterlichen Haus, dort würde mir die Vergangenheit entschleiern werden. Das hatte mir Emschor versprochen und er würde sein Wort halten, daran zweifelte ich nicht. Ich wandelte wieder auf meinem eigenen Besitz, auf dem Boden, der unter meinen Füßen brannte,

und den ich einst zurückgelassen hatte. Nun war jedoch alles anders.

Wo einst meine elterliche Wohnung stand, war nun eine Ruine. Konnte das sein, war ich wohl richtig? Die alte Burg war ein Trümmerhaufen. Doch ich fühlte, dass dies mein elterliches Haus war, wo ich einst gelebt hatte. Was war hier geschehen? Ich wollte weggehen, fühlte jedoch, dass die vertraute Kraft in mich kam. „Bleib“, hörte ich, „ich komme gleich zu dir.“

Tatsächlich, dies hatte ich schon einmal gesehen, und ich dachte an die Zeit, als ich diese Vision erlebt hatte. Das war, als ich fortging, und nun sah ich, dass das, was ich gesehen hatte, (die) Wahrheit war. Aber von was unser Haus zerstört worden? Von den Elementen? Ich hatte es einst gesehen, war dann nach Hause zurückgegangen, hatte aber bemerkt, dass nichts geschehen war. Nun waren nur noch die Fundamente übrig von dem, was einst eine stolze Burg gewesen war. Ich fühlte nun, wie die Kraft meines Meisters in mich kam, und sagte in Gedanken zu ihm: „Willkommen, Meister, ich bin dir sehr dankbar.“ Danach hörte ich, wie gesagt wurde: „Ich bin es, Lantos, Emschor.“

Ich fragte: „Bin ich falsch, Meister?“

„Nein“, war seine Antwort, „du bist hier richtig. Hier hast du gelebt, von hier aus bist du in die weite Welt gegangen. Die Stimme deines Herzens betrügt dich auf dieser Seite nie, wenn du ihr weiterhin folgst, du brauchst nur zu lauschen.“

„Darf ich dir Fragen stellen?“

„Frag, so viel du willst, ich bin bereit.“

Ich fühlte, wo ich anfangen musste, denn ich sah mein ganzes Leben vor mir. Meine erste Frage lautete: „Warum empfand ich in meiner Jugend diese plötzliche Abneigung gegen alles, was reich war, gegen diese Kinder und diese Feste? Woher kamen diese Gefühle? Kannst du mir darauf antworten?“

„Ich werde dir antworten, hör zu und versuche, mich zu verstehen. Ich war es, Lantos!“

„Du? Warum tatest du das?“

„Diese Gefühle lagen in dir, doch ich weckte sie. Diese unbegreiflichen Kräfte gehörten zur Vergangenheit. In diesem Leben solltest du in ein anderes übergehen, und zwar in das Leben, in dem du gelebt und das du bereits absolviert hast. Ich meine also dein letztes Leben auf der Erde. Ich tat nichts anderes, als dir diese Kräfte bewusst zu machen. Ich wirkte auf dich ein, du handeltest entsprechend. Der Mensch kommt mit einem festen Ziel auf die Erde, um, wie ich dir bereits sagte, wiedergutzumachen. In dir lag nun diese Kraft, es war also dein Willen, ein anderes Leben zu akzeptieren. Du bist in diese geistige Abstimmung gekommen, jedoch in dem Leben davor, nicht in dem Leben, in dem du dich von deinem stofflichen Leben befreit hast. Ich bleibe aber bei deinem letzten Leben, nachher wirst du die ganzen anderen

Leben wahrnehmen können, von denen ich gerade gesprochen habe, und ich kann dich bewusst verbinden. Frage mich, wenn dir das, was ich gerade gesagt habe, nicht klar ist, ich werde dir antworten.“

„Wenn ich dich richtig verstanden habe“, sagte ich, „dann bin ich in jenem Leben auf die Erde gekommen, um mich davon zu befreien und unserem Besitz zu entfliehen?“

„So ist es, sehr deutlich gefühlt.“

„Ist das ein Gesetz?“

„Das Gesetz von Ursache und Wirkung.“

„Danke“, sagte ich. „Hast du mir in allem geholfen?“

„Ja, in allem.“

„Auch in der Kunst?“

„Auch mit ihr.“

„Dann habe ich dir viele Fragen zu stellen.“

„Fahre fort, Lantos, ich stehe zu deiner Verfügung.“

„Sag mir, Meister, war ich in einem früheren Leben Künstler?“

„Ja, im Alten Ägypten.“

„Was sagst du?“

„Im Alten Ägypten.“

„Wie erstaunlich und merkwürdig ist das, was du da sagst.“

„Für dich sind es Wunder, doch all diese Wunder und Probleme sind Lebenswahrheiten, welche die Seele erlebt hat.“

„Weißt du, wo ich mir diese Kunstgefühle angeeignet habe?“

„Auch das wirst du erleben.“

„Danke“, sagte ich, „kannst du mir davon schon erzählen?“

„Nein, an dem Ort, wo du gelebt hast, also später.“

„Geschieht das auf dieselbe Art und Weise, wie ich es schon erlebt habe?“

„Ja, dort kann ich dich mit der Vergangenheit verbinden, hier ist es schwierig.“

„Kannst du mir erklären, warum ich in meiner Jugend so war? Ich meine, was beschützte mich und woher kam die Verachtung für mein Geschlecht?“

„Das hängt mit deiner ersten Frage zusammen. In dir lag das Gefühl, fortzugehen. Du wolltest dich losmachen, aber in deiner Jugend hast du das nicht erfüllen können. Dies war alles zu tief, selbst jetzt würdest du die Tiefe dieser Gefühle nicht ergründen können.“

„Nein“, sagte ich, „das kann ich nicht, aber ich fühle, was du meinst. Ich danke dir, Meister. Du hast mich also auch hierin geweckt?“

„Ja, durch Bewusstmachen dieser Gefühle fühltest du, was du tun müsstest. Die Verachtung für unser Geschlechts manifestierte sich dadurch, dass du das Höhere suchen wolltest. Ist dir das deutlich.“

„Ja, ich verstehe dich. Aber wenn diese Gefühle nicht in mir gewesen wä-

ren, was dann?“

„Dann wären viele Jahrhunderte vergangen. Trotzdem wärest du in diesen Zustand der geistigen Kraft gekommen. Das ist unvermeidlich. Diese Gefühle hast du dir folglich in anderen Leben zu eigen gemacht. Jeder Mensch wird früher oder später in ein und dieselbe Gefühlsabstimmung kommen. Er wird es auf andere Art und Weise erleben, aber alles läuft darauf hinaus, dass er es innerlich, und zwar unbewusst, doch selbst will. Darum ist der Mensch tief und (darum) sind dies Probleme für ihn. Doch all diese Probleme, wie ich schon sagte, haben eine Bedeutung, und zwar diese: Es ist das Übergehen in eine höhere Abstimmung, die sich der Mensch in anderen Leben zu eigen gemacht hat. Das gehört zum Kreislauf der Erde. Was der Mensch in dem einen Leben einem anderen gestohlen hat, wird er in einem anderen Zustand wiedergutmachen müssen.“

„Habe ich denn diesen Besitz, den ich nicht wollte, anderen gestohlen?“

„Nicht du, sondern ich.“

„Aber was habe ich dann mit all dem zu tun?“

„Du warst mein Sohn.“

„Was sagst du, ich war dein Sohn, dein Kind?“

„Mein Kind, Lantos. Du bist mein Junge, doch das ist Jahrhunderte her.“

„Du gehst immer tiefer. Du erzählst mir Wunder, nichts als Wunder und Probleme. Ich, dein Kind?“

„Mein Junge, mein Kind, Lantos.“

Probleme, dachte ich, von denen ich niemals hätte träumen können.

„Ist der Mensch denn kein Wunder? Kein Problem? Ich will es dir später erklären. Fahre fort, dann kannst du das alles besser verstehen.“

„Du sagst, dass alle Menschen das erleben. Werden auch sie geführt?“

„Jeder, weil der Mensch mit Tausenden von anderen in Verbindung ist und all diese Menschen damit zu tun haben. Doch von dieser Seite wird der Mensch, also die Seele, auf der Erde beeinflusst. Sofern dies möglich ist. Sie sind also in diese erhöhte Abstimmung gekommen, sonst ist es nicht möglich.“

„Manchmal waren Gedanken in mir, die schneller waren als ich. Kannst du mir das erklären?“

„Es war meine starke Konzentration, die durch dich sprach.“

„Ich danke dir, Meister, ich verstehe dich vollkommen. Du hast mich erreichen können.“

„Richtig, wie jetzt, da diese Einwirkung die gleiche ist. Du weißt nun, wie man sich von dieser Seite aus mit dem Menschen auf der Erde verbindet.“

„Also darum wurde mein Kunstgefühl wieder bewusst?“

„Sehr gut gefühlt, nur dadurch.“

„Merkwürdig ist alles, erhaben und tief.“

„Du erlebst Wunder, und diese kannst du nur dadurch erleben, dass ich mich mit dir verbinde. Eine höhere Abstimmung kann sich mit denen, die unter ihrer eigenen Lebensabstimmung leben, verbinden. Das wird dir jetzt klar sein. Übergehen und verbinden, dadurch wirst du bewusst. Du wirst diese Kräfte kennenlernen. Erst dann wirst du in ein anderes und höheres Leben eintreten, wo dich großes Glück erwartet. Vergiss das nie.“

Noch immer sah ich mich selbst. Es war wunderbar, was ich nun erlebte. Da hörte ich: „Du siehst durch meinen Willen und meine Kräfte.“

Ich fragte: „Du weißt stets, woran ich denke, ist das so einfach?“

„Hast du das nicht bei anderen getan?“

„Ja, ich habe es schon erlebt, aber es immer und immer wieder zu erleben, das ist gerade das Erstaunliche, und darüber kann ich nicht genug nachdenken.“

„Du siehst, Lantos, wie schön diese Kräfte sind.“

„Ich will sie mir zu eigen machen, Meister.“

„Fahre so fort und suche das Gute, dann wird es sich in dir verändern. Indem du dich veränderst, wirst du das Leben erfahren, wirst du dein Haupt neigen vor Ihm, der dies alles lenkt.“

„Es ist wie in einem Traum, dieses Erleben. Ist das richtig empfunden?“

„Das Leben vor dir, also deine Jugend, siehst du in visionärem Zustand. Du bist vom Geist her hell, aber durch meine Kräfte. Aus eigenen Kräften wirst du das nicht können. Nur dadurch, das Gute zu wollen, wirst du sie dir aneignen. Ich komme hierauf immer wieder zurück, weil es die einzige Möglichkeit ist, höher kommen zu können.“

„Du hast es nicht mit einem Undankbaren zu tun, Meister. Ich will, ich bin davon überzeugt. Du bist Liebe, Meister, und hast lieb, mehr als ich.“

„Sollte ich meinem eigenen Kind nicht in Liebe beistehen? Würdest du anders handeln? Würden Eltern, wenn sie wissen und wenn sie all diese Wunder und Probleme kennen, nicht handeln wie ich? Ist die Liebe nicht die Kraft, die uns verbindet, die Berge versetzt und uns und alles Leben leben lässt? Die uns verbindet mit dem Höchsten, was es gibt, mit unserem Vater, der im Himmel ist? Dahin führt unser Weg.“

„Ich bin arm an Liebe, Meister, noch bin ich arm“, worauf ich hörte: „Doch du bist dabei, dir diese Liebe zu erobern. Du willst, dass man dir hilft, das ist bereits ein großer Besitz. Das besagt, dass du bereit bist, dein Kreuz zu tragen, und indem du es trägst, beugst du dich vor höheren Mächten. Das ist der Weg, der einzige Weg, mein Junge.“

„Bin ich also noch unbewusst?“

„Leider, du bist ein lebender Toter.“

„Es ist hart“, sagte ich, „das hören zu müssen.“

„Diese Härte wirst du ablegen. Durch Erleben des Lebens wirst du dich

verändern. Tue immer das Gute, sonst ist das unmöglich.“

„Also, die Menschen auf der Erde sind nicht bewusst?“

„Nein, keiner von ihnen. Von all diesen Millionen Wesen, die jetzt auf der Erde leben, ist nicht ein Einziger geistig bewusst. Erst dann, wenn der Mensch in die erste geistige Abstimmung auf dieser Seite eintritt, erhält er Bewusstsein. Jenes Bewusstsein ist die Liebe, die sie besitzen; indem sie Gutes tun und für andere leben, sind sie so weit gekommen.“

„Ich habe noch nichts für andere getan“, sagte ich.

„Auch diese Zeit steht bevor. Bald wirst du etwas für andere tun, hab nur Geduld. Hier kannst du nur das tun, was innerlich in dir ist, was du fühlst, was in dir lebt, und diese Kraft ist Liebe. Allem Leben gegenüber Liebe zu empfinden, das lässt dich erwachen.“

„Ich fertigte in meiner Jugend meinen Gott, warum tat ich das? Kannst du mir das erklären?“

„Schon in deiner Jugend lag die Sehnsucht nach Glück und nach dem Höheren in dir. Also Sehnsüchte, die sich auf diese Art und Weise manifestierten. Du wolltest das Leben kennenlernen, so auch Gott. Doch du hast diese Gefühle nicht verstanden, aber sie haben diese Bedeutung.“

„Hast du mir auch dabei geholfen?“

„Ja, ich spornte dich an, das höhere Leben zu suchen, und jeder Gedanke, den du dafür hegtest, machte dich wach und zwang dich, jenem Weg weiterhin zu folgen.“

„Ich danke dir, Meister, ich verstehe das, auch jetzt bin ich nicht anders.“

„So ist es. Du bist jetzt bewusst, doch in jener Zeit handeltest du unbewusst.“

„Du sagst, dass ich jetzt bewusst bin, und vorhin, dass ich ein lebender Toter bin, was soll ich daraus schließen?“

„Schaust du nicht in deine Jugend?“

„Doch, das alles spielt sich vor mir ab, ich sehe und fühle es.“

„Nun, du bist dir dessen bewusst, aber durch meine Kräfte. Du siehst, hörst und fühlst, doch jenes Sehen, Hören und Fühlen ist kein geistiges Bewusstsein. Du hast noch immer keinen Besitz. Wenn das so wäre, wärst du in einer anderen Sphäre, und zwar in den Sphären des Lichts. Doch es herrscht noch stets Finsternis um dich herum und darum bist du nicht geistig bewusst. Dieses Bewusstsein kommt also, weil ich dich verbinde. Deshalb wissen wir, dass der Mensch auf der Erde nicht bewusst ist. Sie sind dort lediglich stofflich bewusst, haben stofflich lieb, und das ist somit ein anderes Bewusstsein. Wenn ich von geistigem Bewusstsein spreche, dann bedeutet dies deine ewige Abstimmung. Noch fühlst du irdisch, also stofflich. Wir kennen das stoffliche Leben, also stoffliches Bewusstsein, geistiges Bewusstsein und kosmisches Bewusstsein. Du lebst noch immer in deinem

stofflichen Leben und wirst nunmehr jenes Leben ablegen. Du wirst danach streben, dir ein anderes Bewusstsein anzueignen. Ist dir das deutlich?“

„Ja, ich fühle, was du meinst, danke. Wenn ich in meiner Jugend ich selbst gewesen wäre, denn ich erinnere mich an diese Gefühle, hättest du dich dann zurückgezogen?“

„Ja, dann wärest du du selbst gewesen. Vergiss nicht, dass der Mensch einen eigenen Willen hat und dass der höhere Geist dein Leben nicht beeinflussen kann und wird, weil er das weiß. Du wirst selbst handeln müssen, wir können dich lediglich beschützen und leiten. Dein Inneres kann also von uns nicht verändert werden. Kein einziger Geist kann die Lasten der Menschen tragen. Jeder Mensch trägt sein eigenes Kreuz. Trotzdem können wir helfen, indem wir dich in diese Richtung leiten. Es liegt also nicht in meiner Macht, dich komplett so leben zu lassen, wie ich es mir wünschte. Das ist nicht möglich und deshalb empfandest du zwei widersprüchliche Gefühle, die dennoch miteinander zu tun hatten. Wenn ich fühlte und sah, dass du den verkehrten Weg einschlagen würdest, half ich dir, indem ich dich zu dem anderen Weg anspornte. Ich wirkte in Stille auf dich ein, was du deutlich gefühlt hast.“

„Ich machte Sonne und Wolken, warum tat ich das?“

„Du suchtest, du ersehntest geistiges Glück.“

„Hängt das mit meinem Tun und Lassen in vielen anderen Dingen zusammen?“

„Mit deiner ganzen Jugend, in all deinen Gefühlen lag dieser Drang.“

„Stundenlang starrte ich in den Himmel, gehörte auch das dazu?“

„Ja, die Sehnsucht, zu wissen, Gott kennenzulernen, geistiges Glück zu besitzen, brachte dich in diesen Zustand.“

„Als damals meine Sonne verregnet war, fühlte ich, dass dies mit meinem Leben zu tun hatte; wie jung ich auch war, ich fühlte es dennoch. War das die Wahrheit?“

„Du hast es bereits erlebt, du weißt, dass dein Leben zerstört wurde. Doch ich ließ es dich in deiner Jugend fühlen.“

„Du wusstest es schon lange im Voraus?“

„Ja, ich blickte in dein Leben.“

„Das ist merkwürdig, du blicktest weit voraus.“

„Ich machte dir bereits klar, dass der Mensch zu ergründen ist, aber nur dann, wenn man selbst diese Kräfte besitzt. So, wie du nun wahrnimmst, blickte ich in dein Leben.“

„Du konntest also nicht eingreifen? Ich meine, hättest du mein Leben nicht verändern können? Musste dies geschehen?“

„Ja, alles liegt fest, das ist ein göttliches Gesetz. In deinem vorigen Zustand, in der Welt des Unbewussten, habe ich dir das deutlich gemacht. Du

kehrtest also mit einem festen Ziel zur Erde zurück und daran ist nichts zu ändern. Auch nicht durch einen Geist oder einen Menschen, wie hoch sie auch gekommen sind.“

„Wenn ich es richtig erfühle, hat mein Hinübergehen, als ich meinem Leben selbst ein Ende setzte, keine Bedeutung und fällt aus diesem Gesetz heraus?“

„Nein, du wärest zu deiner Zeit gestorben.“

„Ich handelte also selbst, nicht unter kosmischem Einfluss?“

„Sehr richtig gefühlt, so ist es.“

„Dieses ganze Leiden ist also vergebens gewesen?“

„Nein, das nicht, du wurdest wachgerüttelt.“

„Ja, ich habe gelernt, wie schrecklich es auch war. Aber woher kannte mich derjenige, der mich dazu anspornte?“

„Aus einem anderen Leben.“

„War er sich dessen denn bewusst?“

„Ja. Hör gut zu, ich werde es dir erklären. Warst du dir deines Kunstgefühls bewusst?“

„Ja, das war ich.“

„Nun, warum dann er nicht? In ihm lag Hass, ein Hass gegenüber dem einen oder anderen Menschen. Dieser Mensch warst du. Er hasste dich, konnte dich hassen, weil du ihn einst, das liegt weit zurück, gequält hast, ihn gefoltert hast. Jene Kräfte und Gefühle lösen sich allein dann auf, hören auf zu bestehen, wenn alles wiedergutgemacht ist. Du solltest ihm in deinem irdischen Leben begegnen und das ist geschehen. Alles also, mein Lantos, Ursachen und Wirkungen. Die Folge einer einzigen Ursache hast du erlebt. Er wusste, was dich erwartete, und darum, nur darum, warst du mit ihm in Verbindung. Du hast ihn einst gefoltert – das wirst du gleich sehen –, und deshalb musstest du etwas wiedergutmachen.“

„Aber wenn ich meinem irdischen Leben nun kein Ende gesetzt hätte, was dann?“

„Dann hättest du erlebt, dass die Dämonen dich auf dieser Seite erwartet hätten. Du wärest überfallen worden und sie hätten dich weggeschleppt, gefoltert und geschlagen. Doch auch dann hättest du die Ursache dieses Geschehens gefühlt. Danach ist er dann auch dahingegangen, in ihm und in dir hatte sich etwas verändert. Die Vergangenheit löste sich darin auf, so auch das Gesetz von Ursache und Wirkung, so auch der Mensch, die Seele, die dies erleben sollte und die (etwas) wiedergutzumachen hatte. Unbewusst wurde er zu dir hingezogen, doch später wurde ihm alles bewusst, und dieses Gefühl ging zum Bewusstsein über. Denn bist du kein Künstler geworden? Waren das nicht deine Sehnsüchte? Ist das nicht geschehen? Gefühle also, jedoch Ursachen und Wirkungen, gar nichts anderes.“

„Werde ich wissen, warum und wie das in der Vergangenheit geschehen ist?“

„Später, wenn ich dich mit der Vergangenheit verbinden kann. Du wirst dann froh sein, dass dies bereits vollbracht ist, dass du (es) wiedergutmacht hast.“

„Dann wären mein Tod und mein Übergang einige Jahre später gekommen?“

„Sehr gut, du hast es richtig gefühlt, so ist es.“

„Das ist mir nun ganz klar, Meister, und ich danke dir. Hast du auch auf meine Eltern eingewirkt?“

„Nein, sie erlebten ihr eigenes Leben. Sie waren nicht zu erreichen und werden in andere Leben übergehen, um in jenes Stadium von Gefühl, von Liebe zu kommen. Viel werden sie noch zu lernen haben. Das, wo sie jetzt hineinkommen, bedeutet, dass sie für ihre Existenz hart werden arbeiten müssen. Das brauchen sie und tausend andere und es ist nur auf der Erde möglich.“

„Aber warum musste ich das alles erleben und nicht sie? Sie sind doch aus unserem Geschlecht?“

„Du gehörst zu mir, was dir gleich deutlich werden wird. Du bist und warst der Letzte von unserem Geschlecht.“

„Ah, nun fange ich an, dich zu verstehen. Wenn ich dies fühle, dann bist du die Ursache und ich die Wirkung.“

„Wir beide sind eins, Lantos, haben Verbindung, so, wie das Gesetz von Ursache und Wirkung ein und dieselbe Bedeutung hat. Eine Ursache wird wiedergutmacht werden und das ist nun geschehen. Du hast es erlebt.“

„Ich hätte also unserem Geschlecht, wie sehr meine Eltern das auch wünschten, keine Nachfolger geben können?“

„Auch das ist sehr richtig gefühlt. Nein, dein Kreislauf der Erde, hörst du, nahm ein Ende. Ich war derjenige, der dies alles bestimmt hat. Du warst mein Kind und wir beide werden es also wiedergutmachen. Deine Eltern lebten von unserem Besitz, welchen ich einst einem anderen wegnahm. Aber vor Jahrhunderten. Doch in deinem letzten irdischen Leben sollte sich diese Vergangenheit offenbaren, und das gilt für jeden Menschen. Alle werden erleben, zurückkehren und wiedergutmachen, dem entkommt keiner. Das alles ist Kampf, Leid und Schmerz. Du hast es erlebt. In dir lag dieser Kampf, aber ich habe dich in allem unterstützt, damit du gehst, akzeptierst, tust, was du innerlich fühltest. Ich frage dich, würdest du den Besitz anderer haben wollen, wenn du weißt, dass er ihnen gestohlen worden ist?“

„Nein“, sagte ich, „das würde ich nicht wollen.“

„Nun, du solltest fortgehen und dies alles zurücklassen, weil du innerlich so weit gekommen bist. Du wärest sonst ein Herrscher geworden. Ist dir das

klar?“

„Ja, Meister.“

„Deine Eltern lebten diese ganze Zeit von gestohlenen Gütern, vom Besitz anderer, doch einst wird er ihnen genommen und alles löst sich auf.“

„Also ruhte auf unserem Besitz ein Fluch?“

„Ja, der Fluch der Vergangenheit.“

„Dann ist mir auch das klar, ich habe es gefühlt. Jetzt, wo ich das weiß, verstehe ich mein Fortgehen. Ich wollte weg, etwas trieb mich von zu Hause fort, und das bedeutete, dass ich mich von der Vergangenheit freizumachen begann. Wie mächtig ist alles, Meister, wie wunderbar und natürlich.“

„Das sind Gesetze, mein Sohn, Naturgesetze, es ist Gottes heilige Führung.“

„Andere kommen zurück und verschenken ihre Güter an andere, ist das dieselbe Situation wie meine?“

„Manchmal, nicht immer, aber meistens ist es ein und dieselbe Kraft, eine andere Bedeutung gibt es nicht.“

„Aber dann ist das nicht Gutes tun, dann ist das Wiedergutmachen?“

„So ist es, doch der Mensch ist sich dessen nicht bewusst, er meint, Gutes zu tun, doch er bezahlt seine Schulden.“

Tief, sehr tief, dachte ich. Es war nicht gut und nicht schlecht, er erfüllte lediglich ein Gesetz und machte wieder gut, was er einst falsch gemacht hatte. Mächtig war, was mir nun deutlich gemacht wurde, und ich dankte dem Meister sehr innig. „Zwingen andere sie, solches zu tun?“, fragte ich.

„Ja, andere spornen sie dazu an und haben natürlich mit ihnen zu tun.“

„Wie sich das alles zusammenfügt, Emschor.“

„Das ist das Leben. Eines hat Verbindung mit dem anderen, geht in das Vorige über. Dies sind Gesetze, Gottes heilige Gesetze, Zustände, Verbindungen und Abstimmungen im Geiste, also Ursachen und Wirkungen. Du erkennst schon, alles ist Gottes Willen, Gott kennt all Seine Kinder und weiß, was sie im Leben auf der Erde tun werden. Was es auch sei, in welchem Zustand sie dort auch geboren werden, arm oder reich, alles ist festgelegt und wird geschehen. Und dieses Geschehen ist Gottes heiliger Willen, der alles regiert und leitet. Gott weiß, was die Seele auf der Erde erleben wird, weil der Mensch dorthin zurückkehrt, um zu empfangen, sei es gut oder schlecht, Glück oder Armut, Kampf oder Elend. In einem früheren Zustand haben sie sich da hinein gebracht. Ich habe es erlebt, auch du und tausend andere werden es noch erleben müssen. Wieder andere sind auf der Erde und dienen und geben sich gänzlich für andere. Später wird dir das deutlich werden, du wirst es sehen und erleben. Du hörst es, immerfort wieder erleben, bis du dir die geistige Liebe angeeignet hast und in die Sphären des Lichts eintrittst.“

„Du kennst Marianne?“

„Ja, ich kenne sie. Hier hast du mit ihr gespielt, ich folgte dir in allem.“

„Weißt du, wie sie hinübergegangen ist? Kannst du mir davon erzählen?“

„Ja, aber später, wenn wir so weit gekommen sind, hab also noch etwas Geduld.“

„Warum verhielt sie sich so merkwürdig, wenn ich dir diese Frage stellen darf? Ich meine, in meiner Jugend.“

„In ihr lagen dieselben Gefühle wie in dir, und zwar die Verbindung mit dir, doch auch sie war sich dessen nicht bewusst. Auch nicht, wenn sie erneut geboren werden wird. Aber einst ist es so weit, dann weiß sie, dass sie die Deine ist. Du weißt es jetzt schon, aber sie wird in dieses Gefühl übergehen. Ihr beide habt zunächst noch wiedergutzumachen, sie auf der Erde, du auf dieser Seite. Deshalb handelte auch sie nach einem inneren Drang. Doch sie wird ihr eigenes Leben erleben müssen, genau wie du. Es wird dir also klar sein, dass das zur Vergangenheit gehört, was der Mensch in seinem irdischen Leben nicht versteht und dennoch fühlt. Einst jedoch wird es bewusst, und zwar auf dieser Seite. Dort, also auf der Erde, ist dies nicht möglich. Du blickst nicht hinter den Schleier, fühlst die Tiefe deines eigenen Lebens nicht, kannst nicht durch diese ganzen Jahrhunderte hindurchblicken. Dies, ich sagte es dir bereits, können allein diejenigen, die die Kräfte dazu besitzen und die die kosmisch Erwachten sind, die Meister, die die höchsten Sphären erreicht haben, die mir und dir dabei helfen, die Menschheit auf der Erde von ihrem ewigen Weitergehen und dem Kreislauf der Seele zu überzeugen. Und auch davon, dass sie dort sind, um wiedergutzumachen und um zu lernen, lieb zu haben, was Gottes Leben ist. Das ist der Weg, den sie beschritten haben und den du und ich und Millionen beschreiten werden. Sie, Marianne, handelte also nach ihrem inneren Gefühl, das tief in ihr verborgen lag. Ihr beide seid Zwillingseelen, seid eins in allem, im Gefühl, im Verstehen und in der Liebe. Doch diese Verbindung werdet ihr erst auf dieser Seite empfangen. Erst später, mein Lantos, denn ihr seid dabei, dies zu verdienen, hörst du, zu verdienen. Ihr könnt nun keinen anderen mehr lieb haben. Diese Einheit des Gefühls geht in euch beide über. Darin fühlt ihr euch selbst, erkennt ihr euch selbst, darin fühlt ihr Gottes heilige Liebe. Diese Liebe ist mächtig, und weil sie mächtig ist, werdet ihr euch diese große Kraft, die Glück und Seligkeit bedeutet, verdienen müssen. Du auf dieser Seite, Marianne auf der Erde. Sie wird nun wiedergutmachen müssen, was sie deinem Freund Roni einst angetan hat. Auch das werde ich dir zeigen, aber später.“

„Habe ich denn richtig gefühlt, als ich hier umherspazierte und ihre Figur in meinen Armen trug?“

„Ja, doch es waren meine Gefühle. Ich legte diese Wahrheit in dich, die du fühltest, aber nicht verstandest. Nun ist dir alles klar und ich rate dir, dies zu akzeptieren.“

„Bin ich ihr schon auf der Erde begegnet?“

„Ja, du kanntest sie und sie kannte dich schon vor vielen Jahrhunderten, doch ihr beide habt euer Glück zerstört. Der Mensch wird vernichten, was er nicht kennt, und trotzdem gehört es zu ihm, zu seinem inneren Leben. Doch ihr ward noch nicht so weit. Darum sind alle Menschen noch nicht bewusst, noch nicht so weit, diese große und heilige Liebe zu empfangen. Sie denken, dass sie diese Liebe besitzen, doch das sind eigene Gedanken und Sehnsüchte, die keine geistige Wahrheit enthalten. Sie verstehen weder von geistiger Liebe noch von geistiger Einheit und geistigem Verständnis etwas. Was sie fühlen, gehört zum stofflichen Leben und (es) sind irdische, also stoffliche Gefühle. Weit vom geistigen Glück entfernt liegt dieses Gefühl. Alle, wer auch immer, werden sich entwickeln müssen. Doch das kostet Kampf, Leid und Schmerz; aber allein dadurch kann man das große und mächtige Glück erringen. In diesem, im Leben des Geistes, werden alle Menschen verbunden werden.“

„Auf der Erde empfängt also niemand diese Liebe?“

„Doch, sicher. Auf der Erde leben Menschen zusammen, die bereits so weit sind, doch all diese Wesen gehören zu den Begnadeten, denn sie sind in allem eins. Aber wenn es auch nur einen einzigen Gedanken gibt, den der eine zum anderen schickt und der nicht verstanden wird, hat diese Verbindung keine geistige Bedeutung und es ist eine irdische Verbindung. Diese Verbindung wird erst dann geistig sein, wenn die Menschen, also Mann und Frau, diese Liebe besitzen und innerlich tragen. Aber dann gehören sie zu unserer Welt und sind Kinder im Geiste; hörst du: Kinder. Zwillingsliebe, auf die du wartest und die du dir gerade verdienst, ist die heiligste Verbindung, die wir auf dieser Seite kennen, ist das höchste Glück, das Gott Seinen Kindern schenken kann. Diese Liebe gibt, sie dient; sie geht über in ihn und er in sie, sie leben durch ihr Gefühl, im Gebet und im Glauben und Arbeiten für ein einziges Ziel – den Menschen und alles andere Leben, das Gott geschaffen hat, glücklich zu machen.“

„Dann brauchst du mir nichts mehr zu sagen. Dann bin ich noch nicht so weit.“

„Danke; herrlich ist es, dass du beginnst, mich zu verstehen. Mach weiter so, dann kann und werde ich dir viele Wunder erklären.“

„Dadurch, dass ich ihr immer und immer wieder begegnete, bin ich also in ihrer Liebe bewusst geworden?“

„Ja, so ist es.“

„Wir mussten also auseinandergehen?“

„Das war notwendig und auch wieder nicht. Du hättest dies durch Kampf überwinden können, indem du ein Leben wie eine Hölle akzeptiert und dadurch Liebhaben gelernt hättest. Wer will das auf der Erde? Doch ist dies der

Weg. Das Wesen also, die Seele, wird dem Wesen begegnen, das kosmisch zu ihm gehört. Schon wieder Gottes Willen und ein Gesetz, an dem kein Mensch etwas ändern kann. Doch der Mensch akzeptiert nicht, er geht fort und sucht und sucht so lange, bis er glaubt, er habe das anvisierte Ziel erreicht, und sieht darin seine Liebe. Darum wird der Mensch, wird die Seele auf die Erde zurückkehren, werden Menschen einander begegnen, stets aufs Neue begegnen, weil sie eins sind, ein und dasselbe Leben erleben, was ihren Kreislauf auf der Erde im Seelenleben bedeutet. Dafür, mein Lantos, ist die Erde da, der Planet, zu dem wir gehören. Die Erde und unser Leben dienen als Läuterungssphären. Wenn diese einmal absolviert sind, macht sich die Seele bereit, um in den vierten Grad der universellen Abstimmung einzugehen. Es gibt sieben Grade, und du fühlst wohl, dass Tausende von Jahren vergehen werden, ehe wir so weit sind.“

„Hast du dieses Große bereits empfangen?“

„Ja, Lantos, mir ist dieses Große gegeben.“

„Und du bist alleine?“

„Nein, ich werde nie mehr allein sein können, da dieser Besitz in mir liegt. Fühlst du die tiefe Bedeutung hiervon?“

„Ja, ich fühle es, denn du bist in diesen Besitz übergegangen.“

„So ist es. Es ist keine Trennung mehr möglich, da ich in dieser Abstimmung lebe. Es ist mein Besitz.“

„Auch ihrer?“

„Wir sind eins, Lantos, werden eins bleiben, auch auf Entfernung. In unserem Leben gibt es keine Entfernung mehr, wenn Seelen eins sind, ein und dieselbe Liebe fühlen. Was ich erlebe und fühle, erlebt sie. Begreifst du, wie tief, ja, wie heilig diese Verbindung ist?“

„Das liegt noch weit von mir entfernt.“

„Nein, wenn du weiterhin das Gute suchst, wirst du dieses Mächtige in einigen Jahrhunderten empfangen.“

„Jahrhunderte, sagst du?“

„Jahrhunderte, Lantos. Aber was heißt das, du lebst schließlich in der Ewigkeit? Was ist ein Jahrhundert? Was ist eine irdische Lebenszeit? Doch nichts. Du sollst dich würdig machen, diese geistigen Schätze zu empfangen. Einst wirst du zu Gott beten, noch ein wenig warten zu dürfen. Du wirst Ihm zurufen, dass du noch nicht so weit bist und Angst hast, dass du diese Liebe abermals nicht verstehen wirst. Fühlst du, wie mächtig jener Besitz, die Kraft und das Glück ist, diese Liebe zu fühlen? In einem anderen Wesen dieselbe Liebe fühlen zu dürfen, wie du selbst bist und besitzt? Nochmals, was sind Jahrhunderte? Dass es notwendig ist und so lange dauert, kann ich dir mit einer kleinen Geschichte verdeutlichen. Hör zu:

Ein Kind wird auf der Erde geboren und erreicht das Alter eines Mannes

oder einer Frau. Dann wird es es selbst. Es geht bewusst, zumindest für die Erde, in jenes Leben über. Folge nun jenem Leben und sieh, es geht nicht aufwärts, sondern es steigt hinab, tiefer und tiefer versinkt es, um dann zu sterben. Es vergingen siebzig Jahre und mehr. Nichts hat sich dieser Mensch zu eigen gemacht. Hörst du (das) gut? Siebzig Jahre, fast ein Jahrhundert. Ist dir deutlich, was ein Jahrhundert auf dieser Seite bedeutet? Wie viele Jahrhunderte werden nun notwendig sein, um das Heiligste empfangen zu können?“

„Ich akzeptiere, Meister, ich kann nicht anders. Ich werde warten, ich verspreche es dir. Ich träumte in meinen jungen Jahren, dass ich ein Künstler würde, waren auch das deine Gefühle?“

„Meine, Lantos. Ich legte jenen Traum in dich und ließ dich Dinge träumen, die einst geschehen würden. Ich blickte also voraus, doch es lag in dir.“

„Auch dieser Traum, dass ich töten würde?“

„Auch das, denn du solltest dich vergessen. Dadurch lernst du, und du hast gelernt, dich fortan zu beherrschen.“

„War es nicht möglich, sich dagegen zu widersetzen?“

„Nochmals, du hast dein eigenes Leben zu erleben und nicht durch mich und somit auch nicht durch andere.“

„Und das Böse? Sie haben mich hierhergebracht. Das durften sie nicht tun, aber ist diese Kraft nicht dieselbe?“

„Ich frage dich, Lantos, ist es gut, das Böse zu tun?“

„Nein“, sagte ich, „das nicht.“

„Nun denn, sie taten es und werden es wiedergutmachen müssen. Du hast gebüßt, er aber fuhr damit fort, andere zu vernichten. Doch einst wird auch das ein Ende haben und er sucht das Gute. Falls du ihm einst begegnen wirst und er bittet dich, zu helfen, was wirst du dann tun?“

„Helfen!“

„So soll es sein, Lantos. Auch er wird einst diese Kräfte besitzen und erst dann seid ihr Brüder im Geiste. Doch er wird bis zu seiner letzten Tat alles wiedergutmachen müssen, was er anderen antat. Du jedoch stehst am Anfang deines ewigen Lebens, aber du wirst dich geistig entwickeln müssen.“

Ich fragte weiter: „Die Ruhe, die in mich kam, als meine Eltern, vor allem mein Vater, so roh zu mir sprach, war dies deine Ruhe?“

„Ja, meine. Es war mein Willen.“

„Er hat mich geschlagen und getreten, muss er das wiedergutmachen?“

„Das wird er wiedergutmachen, dem kann er nicht entkommen, und einst macht er das gerne.“

„Das Glück, das ich empfand, war dein Glück, nicht wahr?“

„Ja, Lantos, ich war glücklich, dass du diesen Weg fortsetzt, koste es, was es wolle.“

„Hätte ich mich nicht beherrschen können?“

„Nein, die Folgen wären dann unabsehbar gewesen.“

„Ich danke dir, Meister, ich verstehe dies vollkommen. Ist dieser Besitz nun in andere Hände übergegangen?“

„Ja. Die rechtmäßigen Eigentümer haben ihn wiederbekommen, denn es war ihr Besitz. Den habe ich ihnen vor vielen Jahrhunderten gestohlen. Doch du siehst, einmal wird der rechtmäßige Eigentümer seinen Besitz wiederbekommen. Du erlebst dies alles in deinem vorigen irdischen Leben, andere erfassen es erst Jahrhunderte später. Wisse, dass Gott keine Herrscher kennt und dass Gott allein Liebe ist. Die Vorstellungen deiner Eltern waren also falsch. Sie wussten jedoch nichts davon und werden es erst in einem anderen Zustand akzeptieren, wenn sie sich selbst und das Leben kennenlernen. Sie folgen also deinem Weg, und auch sie haben sich geistig zu entwickeln. Wir wollen hoffen, dass sie im nächsten Leben auf der Erde so weit kommen werden. Du warst der Letzte, wie ich schon sagte, und solltest fortgehen. Aber in diesem Leben wird sich dir alles offenbaren und das erlebt jeder.“

Mächtig ist das, dachte ich, daran kann der Mensch nichts ändern, und sie wissen auch nichts davon. Ich fragte weiter und sagte: „Wer hat dieses Gebäude zerstört?“

„Die Elemente.“

Dann habe ich es richtig gefühlt, dachte ich, hörte aber: „Ich ließ es dich wahrnehmen, durch meinen Willen und meine Kräfte.“

„Wo waren damals meine Eltern?“

„Im Haus, sie wurden erschlagen. Hier liegen zwei Menschen, dein Vater und deine Mutter.“

„Sind sie an diesem Ort begraben worden?“

„Nein, an einem Ort im Wald, das war ihr Wunsch.“

„War es Gottes Willen, dass es einstürzte?“

„Nein, das nicht, das hat nichts mit Gottes Willen zu tun, wenn es auch zu dieser Wirkung gehört. Ihr Übergang stand fest.“

„Also Zufall?“

„Nein, Wirkung, also Ereignis, aber lediglich ihr Ende, nicht dieser Einsturz.“ Später wirst du diese Gesetze kennenlernen, jetzt ist es mir nicht möglich, sie dir zu erklären.“

„Du ließest mich dies alles erleben und im Voraus sehen, mit welcher Absicht?“

„Um dich nun von deinem Kreislauf der Erde zu überzeugen. Du könntest es sonst nicht akzeptieren. Doch du siehst, all diese Ereignisse haben eine Verbindung und passen zusammen.“

„Du bist mächtig, Meister Emschor.“

„Sag das nicht mehr, da ich nur ein Kind im Geiste bin. Allein Gott ist

mächtig. Du wirst nun auch akzeptieren, dass es keine Wunder und Probleme gibt und dass diese Wunder und Probleme sich auflösen, sobald wir anfangen, sie zu kennen. Ein geistiges Gesetz bekam also Verbindung mit einem irdischen Geschehen – in diesem Falle die Elemente, die ihren Besitz vernichteten – und das bedeutete ihren Übergang. Das besagt, dass Stoff und Geist eins sind. Fühlst du, was ich meine?“

Ich dachte lange nach und sagte: „Wenn mir ein Unglück widerfährt, dann muss das nicht festgelegt sein?“

„Genau, das meine ich. Wenn aus Unvorsichtigkeit ein Unglück geschieht, ist das kein kosmisches Geschehen. Trotzdem hat es wiederum geistige Bedeutung, aber ich habe dir gesagt, es ist zu tief, um bereits darüber zu reden.“

„Wie ist dein irdisches Leben gewesen und wie war mein Leben, als ich zu dir gehörte?“

„Das werde ich dir zeigen.“

Die Erde versank vor mir und alles Leben verschwand vor meinen Augen. Ich aber blieb an dem Ort, wo ich war. Die alte Burg vor mir nahm Formen an, alles veränderte sich und schien aufs Neue zu leben. Deutlich sah ich es vor mir. Danach sah ich ein anderes Bild. In einem der Gemächer dieser prächtigen Burg sah ich ein Wesen und jenes Wesen erkannte ich sofort. Emschor, sagte ich in Gedanken, denn er war es. Er trug ein sonderbares Gewand, doch ich erkannte die Ausrüstung, weil auch mein Vater und ich etwas Derartiges getragen hatten.

„Was du nun sehen wirst, gehört zu einer Zeit, bevor ich diesen Besitz mein Eigentum nennen konnte.“

Darauf verschwamm dieses Bild und ein anderes Bild wurde für mich sichtbar. Ich sah Emschor auf einem Pferd, doch er war ein Söldner. Er trug ein Gewand, wie es die Menschen zu jener Zeit trugen. Man lieferte sich eine Schlacht und er umzingelte mit vielen anderen den Besitz eines anderen, den sie eroberten. Er siegte also, betrog aber seinen Meister. Viele wurden getötet, darunter sein Herr. Das alles sah ich deutlich. Auch dieses Bild verschwamm wieder und ich sah ihn in einem der Gemächer dieser Burg wieder, wo er zu Bett lag. In einer Ecke des Gemachs baute sich nun ein Wesen auf und in jenem Wesen erkannte ich mich selbst. Groß und schlank stand ich da. Ich fühlte, dass etwas nicht in Ordnung war, und wurde im Gefühl mit mir selbst verbunden, sodass ich die Bedeutung dieses Bildes verstand. Mein Vater war krank und er wollte, dass ich fortging, und seinen Besitz anderen vermachen. Das war ein teuflischer Plan. Ich verstand es vollkommen, da Emschor mir dies alles im Voraus gezeigt hatte. Ich erfüllte seinen Wunsch jedoch nicht und weigerte mich. Ich ließ mich nicht von meinem Besitz fortjagen. Er sprach zu mir und drängte darauf, in seinem Wunsch einzuwilligen. Ich weigerte mich weiter und hielt ihn für geistig krank. Deutlich

verstand ich jedes Wort, das zu jener Zeit gesprochen wurde. Dann führte ich mit ihm ein Gespräch und überredete ihn doch.

Nach diesem Bild sah ich ein anderes. Vor mir sah ich einige Wesen, auch ich war dabei. Ich hatte an derselben Tafel Platz genommen, an der mein Vater saß. Ich sah, wie er mich ansehend aufstand und hörte ihn diese Worte aussprechen: „Ich will, dass derjenige, der den Namen Lantos Dumonché trägt, diesen Besitz übernimmt und für die ... und die ... Person sorgen wird. Stimmst du dem zu?“ Diese Frage wurde an mich gerichtet. Es wurde ein Betrag festgelegt und die Namen wurden aufgeschrieben. Ich antwortete bejahend und dann wurden Dokumente aufgesetzt und versiegelt. Auch jenes Bild verschwamm wieder und ich sah ein anderes und erbebtte davon. Vor mir sah ich meinen Vater, er hatte sich das Leben genommen. Ich wusste, warum, und verstand dies alles. Wiederum sah ich ein anderes Bild. Vor mir sah ich andere Wesen und bei diesen war ich. Ein anderes Dokument wurde aufgesetzt und das erste zerrissen. Darin stand: „Ich will, dass derjenige, der den Namen Lantos Dumonché trägt, den Besitz im volljährigen Alter übernehmen und sich Geltung als Herrscher verschaffen wird.“ Das echte war gefälscht. Danach sah ich mich selbst mit einigen Kindern und meiner Gemahlin. Sie schenkte mir zwei Jungen und ein Mädchen.

Auf dieses Bild folgte ein anderes und ich sah mich auf einem Pferd. Ich war bereit, um in den Kampf zu ziehen, und führte den Befehl über Hunderte, die mir folgten. In der Ferne sah ich das Ziel meines Feldzuges. Schnell wie der Wind flogen wir vorwärts und eroberten den Besitz eines anderen, doch es wurden viele getötet. Meinen Gegner kannte ich allerdings. Es war der Mann aus meinem Kerker, dieser Dämon. Dann sah ich ein anderes Bild, über das ich erschrak. Wir waren in unserer Folterkammer und zwangen ihn, auf seinen Besitz zu verzichten. Sein Gesicht war wie das eines Teufels und er verfluchte mich. Was ich ihm angetan hatte, war mir jetzt deutlich. Doch auch er war ein Räuber und ein Mörder. Auch sein Besitz war gestohlenes Gut. Das Bild verschwamm wieder und ich erlebte mein Ende, aber auf natürliche Art und Weise. Mein Kind folgte mir, und danach eine Generation nach der anderen. Dazu gehörten meine Eltern. Auf wundersame Weise hing das alles zusammen und ich musste es akzeptieren. Die Vergangenheit ist großartig, dachte ich.

„Du siehst, Lantos, Streit, Raub und Gewalt. Doch die Gewalt ist vernichtet worden. Diejenigen, deren Besitz ich stahl, haben ihn zurück. Deine Eltern sind die Letzten gewesen, die hier lebten. Du gingst fort und hast dein Leben durch eigene Hand beendet. Ich könnte so fortfahren und dir mehr Situationen und Begebenheiten erklären und zeigen, doch das führt uns zu weit. Ich will mich lediglich hierauf beschränken und du sollst akzeptieren. Du hast vieles wiedergutmacht, auch ich. Du siehst, dass die Kinder dies

alles wieder abgeben werden, wenn der Vater seinen Besitz gestohlen hat. Du hast dein eigenes Leben zu leben, ich das meine, und beide haben wir gelitten.“

„Wo ist meine Mutter, deine Gemahlin?“

„Sie ist auf dieser Seite, besitzt jedoch eine höhere Abstammung als ich.“

„Ist sie dein Glück?“

„Nein, sie nicht, sie gehört zu einem anderen.“

„Wo sind meine Frau und meine Kinder?“

„Einige sind jetzt auf der Erde und einige leben bereits in den Sphären des Lichts. Die Generationen folgten aufeinander, Lantos. Du bist also hierhin zurückgekehrt und gestorben. Darum kehrte ich zur Erde zurück. Allein dadurch sind wir verbunden und werden wir beide wiedergutmachen. Du fühlst auch, dass es mir nicht möglich war, es in jener Zeit wiedergutmachen, weil du mein Kind warst. Du zwangst mich, es zu lassen, doch ich konnte nicht zustimmen und setzte meinem Leben ein Ende. Du hast nicht getan, worum ich dich bat, du hast die Dokumente gefälscht und neue aufsetzen lassen. Aber meine Tat blieb, sie konnte nicht vernichtet werden, auf mir ruhte alles. Noch war mein Übergang nicht genug. Du hingegen hast das Vernichten fortgesetzt. Doch ich danke Gott, dass dies alles geschehen ist. Meine Sünden sind mir vergeben. Ich habe dies mit meinem Leben gebüßt und auf dieser Seite, wie auch auf der Erde, in anderen Leben also, wiedergutmacht.“

„Wie viele Leben sind absolviert worden?“, fragte ich.

„Viele“, hörte ich (ihn) sagen, „doch in jenem Leben waren wir zusammen. In andere Leben sind du und ich übergegangen, um doch wieder auf diesen Besitz zurückzukehren. Fühlst du nun, wie tief der Mensch, die Seele, das Leben ist, das den Stoff führt und leitet? Das alles ist nicht zu ergründen, mein Junge, also lass dies genug sein. Du siehst auch, dass Liebesbände nicht zerrissen werden können. Zum Guten oder zum Bösen, einst werden wir einander gegenüberstehen und wiedergutmachen oder empfangen. Wir alle verfluchen, wir alle haben Herzen zerschmettert und raubten und folterten. Diejenigen, die die Sphären des Lichts erreicht haben, wissen dies alles. Kein Mensch kennt auf der Erde sich selbst. Niemand hat das Recht, einen anderen zu verfluchen. Diejenigen, die auf der Erde leben, werden das Irdische ablegen müssen. Auch diejenigen, die in der Finsternis leben, müssen wiedergutmachen, denn wir alle folgen ein und demselben Weg, dem Weg der geistigen Entwicklung. Einst sind wir alle zusammen. Einst blicken wir auf die Vergangenheit zurück und sind Brüder und Schwestern im Geiste und gehen immer weiter. Diejenigen also, die auf der Erde im Besitz von viel stofflichem Glück sind, werden es wieder verlieren, wenn ihre Vorfahren es gestohlen haben. Auf der Erde ist alles dem Untergang unterworfen. Alles muss und

wird sich verändern, kein Mensch kann das aufhalten. Kein Mensch auf der Erde besitzt die Kraft, dies zu überschauen. Das sind Gesetze, nichts als Gesetze, Lantos. Kannst du dankbar sein, dass du in deiner Jugend fortgegangen bist? Kannst du das aus tiefstem Herzen sagen? Empfindest du das Bedürfnis, Gott dankbar zu sein? Weißt du, dass es eine Gnade ist, dies alles zu betrachten?

Ich durfte dir dies alles zeigen, aber die Bedeutung der Vergangenheit wirst du nun fühlen und verstehen. Und dies alles werden wir der Menschheit kundtun. Ich warte auf dich, bis du in die Sphären des Lichts eingegangen sein wirst. Ich könnte fortfahren, dir Bilder aus meiner Jugend und viele andere zu zeigen, doch ich sagte dir bereits, das alles geht zu weit. Es geht mir allein darum, dir klarzumachen, dass alles wiedergutmacht werden muss. Wenn der Vater raubt und die Kinder vom Geraubten leben, wird der Vater dennoch einmal zur Erde zurückkehren, um sich auf sie einzustellen, ihnen zu helfen und sie zu unterstützen, aber auf die Art und Weise, wie ich es jetzt tue. Doch Vater, Mutter und Kinder haben ihr eigenes Leben zu erleben, und was sie daraus machen, ist ihr eigener Willen.

Meine Sünden sind mir vergeben, in diesem Augenblick lösen sich meine und deine Vergangenheit auf und wir gehen in dieses Leben über. Die höheren Sphären stehen mir offen, doch ich bleibe bei dir und werde dich in allem unterstützen. Du fährst fort, an dir zu arbeiten, und ich folge dir in allem.“

Daraufhin fühlte ich, wie ein kräftiger Strom durch mich hindurchging, und eine Hand drückte liebevoll meine Schulter. Ich wusste, von wem diese Kraft und diese Hand waren. Tränen schossen mir in die Augen. Zum ersten Mal weinte ich und ich fühlte die Wärme von ihm, der mich lieb hatte. Still wurde ich und lange dachte ich nach. Unglaublich tief war alles, trotzdem akzeptierte ich, denn ich hatte es gesehen. Ich hätte es nicht akzeptieren können, wenn es mir nicht verdeutlicht worden wäre. Dem, der mich vernichtet hatte, konnte ich nun vergeben und dankbar sein.

Wie hatte ich mich in diesem Augenblick, in jener kurzen Zeit verändert! Wahrheiten veränderten den Menschen binnen einer einzigen Sekunde. Dies waren Wahrheiten, die ich in mir fühlte. Hier war es mir gezeigt worden und ich neigte mein Haupt. Ich danke dir, mein Vater. Trotzdem werde ich dich weiterhin Meister nennen. Mein Vater aus längst vergangenen Zeiten war mein geistiger Leiter und Meister. Wie war es möglich, wie tief, wie unglaublich.

Dennoch musst du akzeptieren, nur immer wieder akzeptieren, Lantos, so sprach ich zu mir selbst. Du kannst nicht anders und dem auch nicht entkommen. Großartig war alles, was ich bisher erlebt hatte. Ich verstand nun, dass Gott keine Arten von Menschen schuf, sondern dass der Mensch aus sich selbst eine seltsame Art machte. Wie tierhaft war der Mensch seit

Jahrhunderten in seinen Leben. Noch war ich nicht glücklich und gehörte nicht zu denen, die in diesen leuchtenden Sphären lebten.

Nochmals dankte ich meinem Vater und fragte: „Wussten meine Eltern, dass sie von gestohlenem Geld lebten?“

„Ja, sie wussten davon, und auch du hättest es erfahren.“

„Müssen sie auf der Erde Hunger leiden?“

„Nein, das geht zu weit, doch sie werden für ihr Brot hart arbeiten müssen.“

„Aber sag mir, Meister, wie kommt es, dass die Vergangenheit in der Seele des Menschen verborgen liegt und sie nichts davon wissen?“

„Weil der stoffliche Körper es nicht verarbeiten kann. Doch was der Mensch erleben muss, das wird er bewusst fühlen. Zum Beispiel deine Kunst.“

„Ja, ich fühle und begreife dich.“

„All die anderen Lebenserfahrungen lösen sich in jenem irdischen Leben auf, weil man in dem Leben die Bedeutung nicht akzeptieren kann und wird. Viele glauben nicht einmal, dass es ein Fortbestehen gibt, andere wiederum doch, aber es wird nur Einzelne geben, die die Vergangenheit akzeptieren können. Dennoch liegt es im Menschen, tief im Wesen liegt es verborgen. Hast du mir noch Fragen zu stellen?“

„Vielleicht, aber ich weiß jetzt nicht mehr, was ich dich fragen soll.“

„Nun, mein Junge, dann gehen wir weiter, ich habe dir noch mehr zu zeigen. Ich werde dich nun mit deinem vorletzten Leben verbinden. Du kehrst zu dem Ort zurück, an dem du gelebt hast. Von dort aus gehen wir wieder weiter.“

Ich kehrte wieder zu mir selbst zurück und die Erde war für mich wieder sichtbar. Noch einmal blickte ich auf dies alles und ging fort. „Zurück zu deinem Atelier“, hörte ich (ihn) sagen, „dort beginnt unsere Nachforschung.“ Rasch war ich an dem Ort angekommen und fühlte auf der Stelle die mir bekannte Einwirkung. Im selben Augenblick wurde mein Atelier sichtbar und ich sah wieder die Trümmer jener alten Skulptur. Nun fühlte ich jedoch, dass ich mit deren Ausstrahlung verbunden wurde. Dann wurde ich emporgehoben und los ging es, dem Unbekannten entgegen. Ich schwebte wieder über die Erde und lernte, mich in hoher Geschwindigkeit zu verbinden.

Es ging immer schneller, bis ich spürte, dass die Kräfte nachließen, die mich vorwärts trieben, und ich hörte meinen geistigen Leiter sagen: „Wir sind da, wo ich sein wollte. Hier, Lantos, hast du dir dein Gefühl für die Kunst zu eigen gemacht. Wir sind nun im Alten Ägypten. Die Stadt, in der wir uns befinden, heißt Memphis. Vor Jahrhunderten blühte hier die Kunst. Du warst einer jener Meister. Du brachtest es zu einer beachtlichen Höhe und lebstest dich in der schönen Kunst gänzlich aus. Noch ist deine Kunst erhalten geblieben. In Palästen und Tempeln bewahrt man deine Skulpturen

auf. Auch Marianne lebte hier. Du hast sie an diesem Ort kennengelernt und sie war deine Geliebte. Du aber brachtest Leid und Schmerz und stahlst eines anderen Glück. Du hast nun gebüßt und wiedergutmacht. Sogleich werde ich dich mit deiner Kunst verbinden, wozu auch das gehört, was in deiner eigenen Wohnung zusammenstürzte. Du hast dich gefragt, wie jene Skulptur zu dir gebracht wurde. Nun, das alles ist mein Werk, ich wollte es und ich verband mich mit einem anderen Leben. Wenn wir für höhere Mächte Arbeit ausführen, wird auch uns in allem geholfen. Was ich tat, war einfach. Ich legte meinen Willen in den, der nach Rom gehen würde, dass er eine deiner Skulpturen mitnehmen solle. Ich erweckte ihn für diese alte Kunst, was mir vollkommen gelang. Danach inspirierte ich ihn, sie zu dir zu bringen. Was weiter geschah, weißt du. Du solltest eine andere Skulptur anfertigen, doch die alte zerfiel. Ich wusste, dass dies geschehen würde. Aber meine Absicht war lediglich, dich mit dieser Kunst, die du in der Vergangenheit zustande brachtest, zu verbinden. Später wirst du all diese Kräfte kennenlernen und akzeptieren, wie einfach dies funktioniert und zustande zu bringen ist. Für dich sind es Wunder, und doch ist alles nur Konzentration. Aber ich will dir von einem anderen Wunder erzählen. Erschrick nicht, wenn ich dir mitteile, dass derjenige, der diese Skulptur zu dir brachte, dein eigenes Kind war. Dein Kind also aus dieser Zeit, aus diesem Leben, in dem du gelebt hast.“

„Was sagst du?“

„Dein eigenes Kind, du hörst mich deutlich.“

„Mit Marianne?“, fragte ich schnell.

„Nein, nicht sie. Die Mutter deines Kindes hast du verlassen.“

„Und Marianne?“

„Sie auch.“

„Warum, wenn ich fragen darf?“

„Weil du ein Verführer warst und sie eine Leichtsinnige. Sie gab dir kein Kind. Sie besaß das Gefühl nicht, um jenes Reine und Herrliche zu empfangen. Ihr beide hattet nicht lieb. Was du als Liebe zu besitzen glaubtest, war nichts als Leidenschaft. Du hast auch sie verlassen, aber später bist du zurückgekehrt. Du suchtest weiter bis zu deinem letzten Leben auf der Erde. Aber nun weißt du, dass sie die Deine ist.“

„Und danach?“

„Danach hast du dich in ihr Leben gedrängt und ihr Glück und das eines anderen zerstört.“

„Wessen Glück?“

„Ronis.“

Mein Gott, dachte ich, welche Wunder muss ich erleben. „Woher weißt du das alles?“, fragte ich.

„Ich folgte dir schon seit vielen Jahrhunderten.“

„Lebstest du hier?“

„Ja, doch ich musste dir von dieser Seite aus folgen und ich habe dieses Werk fortgesetzt.“

„Bin ich hier gestorben?“

„Ja.“

„Wo ist mein Kind, weißt du das auch?“

„In den Sphären des Lichts. Er ist jetzt dein Bruder im Geiste.“

„Werde ich ihn wiedersehen?“

„Auch das wird geschehen, und viele andere.“

„Was ist denn dann bloß der Zweck all dieser Leben?“

„Indem du all diese Leben erlebst, wirst du die wahrhaftige Liebe kennenlernen. Was du zu lernen hast, ist die Schwester- und Bruderliebe. Sie alle, die wir kennen und gekannt haben, sind unsere Schwestern und Brüder im Geiste. Es geht schließlich nicht anders.“

„Kehrt mein Kind zurück?“

„Nein, es geht weiter, wie alle anderen, die bereits dorthin gekommen sind.“

„Mein Meister und Vater, wer du auch bist, ich akzeptiere alles, aber wie soll der Mensch auf der Erde dies annehmen können?“

„Sie müssen es fühlen, richtig nachfühlen, anders ist es nicht möglich. Trotzdem werden wir viele, sehr viele erreichen. Es ist Gottes Willen, dass dies geschieht.“

„Ich will mich dir anheimgeben, denn ich verstehe und akzeptiere alles und sehe, dass es die Wahrheit ist. Ich bin dir ganz, ganz innig dankbar, und ich verspreche dir heilig, dass ich mich gänzlich geben werde.“

„Ich danke dir, Lantos. Wisse, dass ich dir die heilige Wahrheit zeige und deutlich mache. Wenn du das alles nicht akzeptieren könntest, müsste ich aufhören und warten, bis du so weit gekommen bist, bis du bereit bist, mir von Neuem zu folgen und mir zuzuhören.“

„Nein“, sagte ich, „das tue ich nicht, bleib bei mir, ich bin bereit.“

„Fabelhaft, dann fahren wir fort und werden unser Ziel erreichen.“

„Wenn Marianne auf der Erde ist, können wir sie dann besuchen?“

„Du wirst sie wiedersehen, aber später, wenn diese Zeit gekommen ist. Hast du noch Fragen zu stellen?“

„Nein.“

„Nun denn, dann werden wir uns verbinden.“

Ich fühlte nun, dass ich gänzlich überging und in den Straßen von Memphis wandelte. Es war eigenartig, denn ich fühlte mich, als wenn ich nie von hier fort gewesen wäre und noch dort lebte. Mein voriges Leben kehrte in mich zurück, ich ging bewusst in es über. Wie groß waren geistige Kräfte!

Ich betrat einen prächtigen Palast. Vor mir sah ich schöne Kunst, und sollte ich diese Kunst als meine bezeichnen können? Ich musste dies akzeptieren, denn ich war damit verbunden und fühlte mich selbst in diesen steinernen Skulpturen. Nichts könnte mir deutlicher zeigen, dass ich in Wahrheit damit zu tun hatte. Wie tief alles war! Sonderbar schön war meine Kunst. In Rom hatte ich diese Höhe nicht erreichen können. Jetzt wusste ich das erst, da ich es fühlte und wahrnahm. In jenem Leben, ich verstand es, hatte ich mich ausgelebt. Dann kniete ich nieder und dankte Gott für alles, was ich bis jetzt empfangen hatte. Mein erstes Gebet sandte ich in kindlicher Naivität zu Gott hinauf. Noch lange dankte ich Gott. Hier hatte ich gelebt und mir meine Kunst zu eigen gemacht. Tief, sehr tief war der Mensch. Ich stieg immer tiefer in mein eigenes Leben hinab und noch immer sollte ich die tiefsten Seelengeheimnisse nicht wahrnehmen können, denn dann gab es kein Ende. Auch begriff ich nun, dass dies ausreichte, um akzeptieren zu können. Ich fragte den Meister: „Wer war mein Lehrmeister, weißt du das?“

„Du hattest viele.“

„Wo lebte Marianne?“

„Willst du dorthin?“

„Gerne“, sagte ich, „wenn das möglich ist.“

„Auch das ist möglich, folge mir.“

Ich nahm Emschor weiterhin wie in einen Schleier gehüllt wahr, doch ich wusste, dass er es war, der mich führte. Plötzlich hielt er mich an und sagte: „Siehst du dort vor dir das Gewässer?“

„Ja“, sagte ich.

„Das ist der Nil. Wir gehen jedoch etwas weiter, komm, folge mir.“

Eine Zeit lang gingen wir weiter. Erneut blieb er stehen und sagte: „Siehst du das Gebäude vor dir?“

„Ja“, sagte ich, „deutlich.“

„Du siehst, was ich sehe, du fühlst, was ich fühle, doch alles ist einmal erlebt worden, ist also Wirklichkeit. Dieses Gebäude ist viele Jahrhunderte alt.“

Jetzt sah ich ein prächtiges Gebäude vor mir. Außergewöhnliche Statuen zierten das Ganze und links und rechts sah ich die Sphinx. Im selben Augenblick trat ein Wesen durch die Pforte ein und ging zum Eingang dieses Gebäudes. Ich kannte diesen Gang und die ganze Erscheinung. Sah ich richtig? Fühlte ich klar? War die, die ich wahrnahm und fühlte, Marianne? Da hörte ich, wie mein Meister zu mir sagte: „Sie ist es, Marianne.“

Mein Gott, wie großartig ist dieses Bild. Sie in einem anderen Körper zu sehen! Doch nun fühlte ich, wie ihre ganze Persönlichkeit in mich kam. Es war wunderbar. So hatte ich sie in meinem Kerker gefühlt. Ja, sie war es. Mein Gefühl betrog mich nicht. Mein Leben wollte ich hierfür geben. Tränen stiegen in mir auf, doch ich beherrschte mich. Meine Liebe zu ihr war

tief, denn nun war mein Gefühl bewusst. Bewusst lieb zu haben, ach, welch ein großer Schatz, welch ein Glück. Eine ganz andere Persönlichkeit war sie war in diesem Leben, und doch fühlte ich an irgendetwas, dass sie es war. Ihre Liebe, jenes Gefühl war nicht zu leugnen, daran erkannte ich sie. Wie schön war ihre Figur!

Ich folgte ihr hinein. Einige Diener warteten auf sie. Nun betrat sie ein großes Gemach und wurde von einem anderen Wesen empfangen. Ich fühlte nun, dass ich tiefer versank, und ich verstand jenes Gefühl, denn der Meister war dabei, mich noch tiefer zu verbinden. Das Wesen, das sie erwartete, erkannte ich sofort. Es war Roni, mein Freund. Was für ein Problem! Um ihn herum sah ich viel Besitz. Nun fühlte ich die Verbindung mit ihr und ihm und ich begriff, dass ich zwischen ihnen beiden stand. Aber wie war das möglich? Ich ergründete nochmals und fühlte die Reinheit meines Wahrnehmens. Nun hörte ich sie sprechen. Er spürt und weiß, dass er betrogen wird, dachte ich. Dann sah ich ein Ereignis aus der Vergangenheit. Erstaunlich war das. Danach verschwamm das Bild und ich hörte den Meister sagen: „Er war mit ihr verheiratet und du warst ihr Liebhaber. Komm, folge mir.“

Wir kehrten zum Ufer des Nils zurück. Was zur Erde gehörte, verschwamm. Ich versank, bis ich fühlte, dass ich mit meinem eigenen Leben verbunden wurde. Vor mir sah ich zwei Wesen, zwei Liebende, und ich erkannte sie sofort. Es waren Marianne und ich. Schlank und schön war ich, sie wie eine Tigerin und unergründlich. Falsch und gemein waren wir beide. Hier sah ich die Wahrheit und mir wurden ungeheure Probleme deutlich gemacht. Ich folgte diesen beiden und ich fühlte den inneren Zustand von mir selbst, aber ebenfalls von Marianne. In nichts hatten wir irgendeinen Besitz. Wir waren geistig arm, dennoch hatten wir lieb, innig lieb, doch diese Liebe war Leidenschaft, nichts als Leidenschaft. Sie war nicht ehrlich, ich aber auch nicht. „Ihr beide wart leichtsinnig“, hörte ich den Meister sagen, und ich akzeptierte. Hier fühlte und sah ich, dass er die Wahrheit sprach. Dies war nicht Liebhaben, sondern grober Egoismus. „Merkwürdig“, sagte ich zum Meister, „sehr merkwürdig.“

„Ich sagte dir doch, dass du Wunder erleben würdest? Diese Wunder kannst du nur akzeptieren, weil du sie wahrnimmst. Du musst akzeptieren, sonst hat alles keinen Nutzen, dann suchst du weiter. Dies sei dir genug.“

„Ich akzeptiere“, sagte ich, „ich kann nicht anders. Ich danke Gott und auch dir. Ich werde mein Bestes tun, sag mir, was du wünschst.“

„Spürst du diese Gnade, Lantos, die Gott dir und mir gibt? Erwache, mehr habe ich dir nicht zu sagen.“

Still wurde ich durch alles. An dem Ort, an dem ich vor Jahrhunderten mit Marianne spazierengegangen war, kniete ich nieder und betete inbrünstig und mein Gebet bekam mehr und mehr Kraft. Wie ein Kind betete

ich zu meinem Vater, und an diesem Ort bat ich Gott, meine Liebe nicht zu zerbrechen. Ich fühlte, dass ich wahrhaftig lieb gewann, und ich wollte diese innerliche Kraft behalten. Einst würde mir diese große und heilige Liebe gegeben werden und dafür würde ich mich anstrengen. Ich fühlte mich nun sehr heiter. Mein Meister war in sein eigenes Leben zurückgekehrt, aber dicht neben mir fühlte ich ihn und ich wusste, dass er weiterhin wachen und mir folgen würde.

„Komm“, hörte ich ihn sagen, „mein Lantos, wir gehen weiter, ich habe dir noch mehr zu zeigen.“

Die Dämonensphäre

„Gehen wir zu Marianne?“

„Nein, noch ist es nicht an der Zeit. Doch du sollst wissen, wie ihr Ende auf der Erde gewesen ist, aber erst später. Wir werden nun denjenigen aufsuchen, der dich in diese Welt geschickt hat.“

„Aber werde ich sie in ihrem neuen Leben erkennen?“

„Ja, gewiss, weil du sie fühlen wirst, ganz und gar fühlen, Lantos.“

„Ich danke dir“, sagte ich.

Danach fühlte ich, dass ich wieder zurückkehrte, und ich trat in meine eigene Sphäre ein. Aber jetzt glaubte ich, mehr Licht wahrzunehmen als zuvor. Innerlich fühlte ich mich anders, ich war glücklich, weil ich alles anheimgab und mich leiten ließ. Ich folgte, war willig und neigte mein Haupt. Doch ich stieg erneut in das Leben hinab. Tiefe Finsternis war jetzt um mich, aber dann fühlte ich mich emporgehoben und los ging es, zu einem anderen Erdteil. Die Sphäre, in die ich übergegangen war, erkannte ich als die Dämonensphäre, in der diejenigen lebten, die mein Leben verkürzt hatten. Ich sah Menschen wie Tiere. Schreckliche Wesen waren es und es war beängstigend, sie wahrzunehmen. Gehörte er zu ihnen, lebte er in diesem Zustand? In dieser Hölle? Waren das Menschen? Wie weit war er denn von mir weg. Ich fragte den Meister, ob ich richtig empfunden hätte, und er bestätigte es. Ich blieb stets mit meinem Meister in Verbindung. Viele dieser Wesen gingen durch mich hindurch. Ich konnte sie wahrnehmen, doch meine Konzentration zerfloss, war nicht präzise eingestellt, aber durch die Hilfe meines Leiters wurde meine Konzentration gestärkt. Das habe ich beim Weitergehen gelernt. Die Menschen, die ich wahrnahm, waren wie Teufel. Deutlich erkannte ich die grünliche Ausstrahlung, in meinem Kerker hatte ich das auch gesehen. Verschiedene Höllen lernte ich kennen, aber die Himmel konnte ich noch nicht wahrnehmen. Von einer geistigen Welt ging ich in die andere. Endlich sah ich wieder die Erde. Alles war so, wie ich es in meiner eigenen Abstimmung wahrnahm, um mich herum war tiefe Finsternis, aber in dieser Finsternis sah ich das Leben, den astralen Menschen, der um den irdischen Menschen herum lebte. Ich sah deutlich, dass sie dem irdischen Menschen folgten, und wo der irdische Mensch sich auch befand, dort war auch der astrale Mensch zu finden.

„Ist der irdische Mensch sich dessen bewusst?“, fragte ich den Meister.

„Nein, sie sind sich dessen nicht bewusst, jedoch stimmen sie sich auf diejenigen ab, die auf dieser Seite leben, und so geht der irdische Mensch in dieses Leben über und umgekehrt. Beide wollen ein und dasselbe Leben und

ein und dasselbe erleben.“

Ich lernte Kräfte kennen, von denen ich auf der Erde nicht mal geträumt hatte. Ich lebte in der Wirklichkeit und lernte eine abscheuliche Wahrheit kennen. Diese Kräfte bedeuteten Hölle, Verdammnis, Vernichtung und Leidenschaft. Ich sah Schemen, die noch auf der Erde lebten, und ich verstand nun, wie dies alles sein konnte und was es bedeutete. Plötzlich sah ich, wo wir waren. Wir waren in meine Zelle zurückgekehrt.

„Warum“, fragte ich, „kehren wir hierhin zurück?“

„Du wirst dich hier mit den Dämonen verbinden. Hör zu, Lantos, denke an denjenigen, den du zu sehen wünschst. Halte deine Gedanken auf ihn konzentriert und du wirst Verbindung mit ihm empfangen. Ich will, dass du das lernst. Du hast dich bereits so manches Mal verbunden, allerdings durch meine Kräfte und meinen Willen. Jetzt lebst du in den Sphären der Finsternis.“

„Ich folge dir.“

Ich tat, was mein Meister wünschte, und abermals schwebten wir über die Erde. Trotzdem fragte ich meinen Meister noch, ob meine Konzentration deutlich eingestellt war.

„Es geht gut, Lantos, ich lasse dich gewähren, fahre fort. Nachher gehe ich weg und dann kannst du dich orientieren.“

„Lässt du mich dann allein?“

„Ich muss dich allein lassen, weil du dein eigenes Leben zu erleben und deinem eigenen Weg zu folgen hast. Jedoch erst dann, wenn du alles über dein irdisches Leben weißt und die Vergangenheit aufgelöst ist.“

Ich dachte und dachte weiter. Plötzlich betraten wir ein irdisches Gebäude und ich sah, dass viele Menschen ein und aus gingen. Was gab es hier zu tun? Wir schritten durch die Säle und ich sah, was der irdische Mensch tat. Hier wurde gefeiert und es wurde viel getrunken. Der Wein ergoss sich über den Boden. Viele waren betrunken, doch alle trugen kostbare Gewänder und gehörten zu den höchsten Kreisen. Wenn sie sterben würden, trügen sie auch auf dieser Seite ihr Gewand, genau wie ich. Die, die hier lebten, besaßen Reichtum. Irdischer Besitz bedeutete Glück, wenn man jenes Glück überhaupt verstand. Doch auch die Reichen konnte man beeinflussen, der astrale Mensch lebte um sie herum und in ihnen. In einer Ecke des Saales sah ich einige Menschen beisammen und ich fühlte, dass ich dorthin gezogen wurde. Ich sah etwas, über das ich heftig erschrak. Im selben Augenblick, als ich es wahrnahm, wollte ich zurückkehren, doch ich hörte den Meister sagen: „Bleib, Lantos, er sieht dich nicht, du bist unsichtbar.“

Das beruhigte mich, sodass ich näher an sie heranging. Vor mir sah ich meinen Feind. Wie ist es möglich, dachte ich, dass ich ihn in dieser Unendlichkeit gefunden habe. Ich stellte mich auf ihn ein und wusste sofort, was

er hier machte. Zwei irdische Wesen waren in seiner Macht, sie waren mit einem Teufel verbunden. Auch sah ich ihr Vergnügen, und fühlte, wohin und wie weit sie gingen. Bei ihm waren viele Frauen, die ich in meiner Zelle auch wahrgenommen hatte. Monster waren es. Das waren Menschen wie vortierhafte Wesen. Das irdische Wesen, das er in seiner Macht hatte, war eine bildschöne Frau. Doch für mich war sie ein schreckliches Raubtier. Nun begriff ich, wie ich mich in meiner Zelle auf ihn abgestimmt hatte, ich hatte es selbst gewollt, da er mich sonst nicht hätte erreichen können. Aber wenn ich auf diese Seite gekommen wäre, hätte er mich erwartet und womöglich über den Boden geschleift und verprügelt. Nun sah ich, dass diese Verbindung abgebrochen war und ich verstand, was der Meister mir deutlich gemacht hatte. Ich hatte meine Schuld bezahlt. Er lebte nun sein eigenes Leben und ich auch. Er fuhr fort, Menschen zu vernichten, doch der Mensch wollte das selbst, sonst wären sie nicht zu erreichen. Ich sah viele irdische Frauen, die angetrunken waren. In und um dieses bildschöne Wesen herum sah ich seine Kraft und seinen Einfluss. Ihre Seelen waren eins. Tierhaft waren ihre Gefühle und ich begriff, was er wollte. Ich hörte den irdischen Menschen sprechen und konnte jedes Wort deutlich verstehen. Sie war ein Lockvogel, wurde als solcher benutzt, doch dahinter fühlte ich den Glauben. Ein Herr, in ein sehr schönes Gewand gekleidet, führte das Gespräch. Sie hörte aufmerksam zu, doch er wurde von meinem Feind beeinflusst. Mein Feind sprach durch ihn hindurch und sein starker Willen wurde befolgt. Diese Wesen waren unwiderruflich verloren, aber sie waren gemein, zutiefst gemein. Sie gaben sich hin und boten sich für widerliche Praktiken an. Derjenige, der dort vor mir saß, war ein Abgesandter der Geistlichen. Man brauchte Gold und Juwelen. Darauf baute man einen Glauben! Dies alles durchschaute ich, weil ich es fühlte. Wie ein offenes Buch waren sie für mich. Ich las in ihrem Leben und vereinte mich mit ihnen, sodass ich wusste, woran sie dachten. Der Dämon wirkte aus seiner Welt auf sie ein und erlebte ein irdisches Geschehen, das schrecklich war. Ich durchschaute nun den Schleier der Geistlichkeit und fühlte das Teuflische von ihr. Dies wusste ich nicht, denn auf der Erde hatte ich das nie gewusst. Ich hätte es nicht glauben können, doch hier erlebte ich es.

Das grässliche Gelächter all dieser Leute störte mich sehr. In meinem Leben auf der Erde wollte ich nie etwas mit ihnen zu tun haben, weil ich ihr Leben nicht wollte und das Niederträchtige daran mich abstieß. Nun aber war alles anders. Wie gemein dies alles war, könnte ich nicht beschreiben. Ein irdisches Wesen wurde bestochen und jenes Wesen diente dem Glauben. Der Reichtum, den sie erhielt, kam ihrer Kirche zugute. Wenn sie sich mit einem reichen Mann verbände, gäbe das der Kirche Gold, Silber und Edelsteine. Verflucht seien deine Taten, so dachte ich, und damit meinte ich

meinen Feind. In ihm sah ich einen Meister des Bösen. Ich kannte auch diese Art von Frauen. Sie war gefährlich, weil ihre Schönheit für alle möglichen Niederträchtigkeiten diente. Nun verstand ich diese Feier. Ihre Feiern waren bloß Nebensache und all diese Menschen (waren) Puppen. Wahrlich, das war gut ausgedacht. Unter all diesen irdischen und astralen Menschen lebte nur ein einziger Mensch und das war sie, diese Schönheit. Sie lebte, alle anderen waren lebende Tote. In ihrem teuflischen Plan war sie lebendig, denn sie schaute weit, sehr weit voraus.

Alle waren Dämonen, nicht ein Einziger ausgenommen. Widerlich war dieses Leben! Auf der Erde hätte ich niemals dabei mitgemacht, denn auf der Erde besaß ich keinen Glauben. Doch wie glücklich war ich, weil ich eben keinen Glauben kannte oder besaß, denn dies alles war falsch, tierhaft und scheußlich. Dieses Spiel wurde von denen geleitet, die auf dieser Seite lebten. Mein Feind leitete das alles und lebte sich aus. Wohin ich auch sah, überall waren irdische und astrale Wesen zusammen. Sie lebten ineinander und der astrale Mensch lebte sich gänzlich aus, fühlte und erlebte wie der stoffliche Mensch. Wie einfach konnte man diese Verbindung zustande bringen. Beide waren eins im Gefühl. Der astrale Mensch stand in ihm und der Mensch auf der Erde war sich nichts bewusst. Traurig war das! Nun kannte ich sein Vergnügen. Nein, dieses Vergnügen wollte ich nicht, es war zu tierhaft. Sie alle waren Teufel in Menschengestalt. War das ihr Leben? Sie hatten die Wahrheit gesagt, denn auf der Erde konnte man sich amüsieren und konnte man lieben, so viel man wollte. Aber war das Liebe? Ein Tier besaß mehr Gefühl als diese Menschen. Ich sah Männer in Frauen und Frauen in Männern. Sie waren eins im Gefühl und diese Gefühle waren unbegrenzt, denn beide lebten sich aus. Das ist tief, tief tragisch, dachte ich, wo ist das Ende?

Ich fragte meinen Meister, der mich in allem verfolgt und kein Wort zu mir gesprochen hatte: „Wusstest du das?“

„Ja, Lantos, ich wusste es schon lange.“

„Hast du seine Wege verfolgt?“

„Ja, ich kenne all seine Wege, dies ist noch nicht einmal das Schlimmste. Sie können noch tiefer sinken, noch tiefer, noch gemeiner, noch tierhafter. Was sie wünschen, können sie empfangen, kurzum, alles. Und glaube nicht, dass sie sich in dieser Hölle unglücklich fühlen. Im Gegenteil, sie sind sehr, sehr glücklich.“

„In dieser Finsternis?“

„In dieser Finsternis fühlen sie sich glücklich.“

„Wann kommt die Reue?“

„Wenn sie dieses Leben ablegen werden.“

„Wird das kommen?“

„Ja, einst werden alle so weit sein und sie suchen das Gute. Doch Tausende

von Jahren werden vergehen. Stell dir das mal vor, Tausende von Jahren, und doch ist das nur ein Wimpernschlag in der Ewigkeit.“

„Kann ich mich gänzlich mit ihnen verbinden?“

„Das kannst du.“

„Ich will fühlen, Meister, wie ihre Gefühle sind, ist das möglich?“

„Du kannst es.“

Ich legte mich in einen irdischen Menschen und stachelte diesen Menschen an, zu trinken. Im selben Augenblick hob er seinen Becher und leerte ihn in einem Zug. Ich fühlte sogar den Geschmack, was mir sehr wundersam vorkam. Es war erstaunlich, dies von meiner Welt aus erleben zu können. Danach verband ich mich mit einer Frau. Ihre Gedanken kamen in mich. Ich ließ mich gehen und ekelte mich vor ihr. Schnell kehrte ich zu mir selbst zurück. Das nicht, nein, das nicht, ihre Gedanken waren schrecklich. Nun kannte ich ihre Liebe, ihre Gefühle gingen in mich über. Das war Verbindung. Wir waren eins im Gefühl. Ich verstand ihr tierhaftes Leben. Mensch, oh Mensch, wer bist du? Doch wie einfach war dieses Verbinden. Menschen kamen und gingen fort, gingen schlafen und ruhten. Doch ausgeruht machten sie sich wieder auf den Weg und erlebten aufs Neue, genau so lange, bis sie sich ausgelebt hatten und verschrumpelt waren. Dann kam der Tod, um darauf wieder mit denen verbunden zu werden, durch die sie gelebt wurden. Der astrale Mensch erwartete sie. Mit all ihrem irdischen Besitz stürzten sie in die Finsternis, und das auf Jahrhunderte. Dort riefen sie dann „warum und wozu“, nach ihrem Vater und ihrer Mutter! Wie hatte ich die schönen Linien des weiblichen Körpers bewundert! Meine ganze Persönlichkeit hätte ich ihr geben können, doch nun schreckte ich davor zurück, sie darzustellen. Wie schrecklich war der Mensch und doch war er ein Kind Gottes. Ich verstand nun all die Arten von Menschen.

„Wie falsch sie sind, von diesem Leben aus gesehen“, sagte ich zu meinem Meister.

„Es gibt noch viele andere Dinge, die niedriger und schlechter sind als diese Hölle.“

„Wo ist das Ende?“

„Du wirst das alles erleben. Folge deinem Weg und verbinde dich, dann gehst du über in das, was du kennenlernen willst.“

„Wie tief kann ich gehen?“

„Hierunter liegen noch drei Zustände und das sind Höllen, im wahrsten Sinne des Wortes.“

Wie kann das sein, dachte ich, noch schlechter, noch gemeiner, noch tierhafter als sie?

„Nun machen wir uns auf den Weg für unsere letzte Studie und dann werde ich dich verlassen, doch nur für eine kurze Zeit.“

Wir verließen die Sphäre der Dämonen.

Mariannes Ende auf der Erde

Abermals befand ich mich an dem Ort, an dem ich geboren wurde. Hier sollte meine Nachforschung beginnen. Sofort erkannte ich diese Umgebung. Hier waren meine Jugendjahre vorübergegangen. Ich befand mich in dem Wald, in dem ich mit Marianne gespielt hatte. Vor mir sah ich das Grab meiner Eltern. Ich sah lediglich zwei Skelette, doch ich wusste, von wem sie waren. Hier würde ich keine Träne verlieren, ich hätte es nicht gekonnt und verspürte auch kein Bedürfnis danach. Diese Skelette waren mir fremd, ebenso wie sie mir fremd gewesen waren, als sie noch in ihrem Glück lebten. Was ist der Mensch und wie viel Unheil kann der Mensch stiften! Wie stark ist er und wie gemein, aber auch wie dumm! Hier vor mir lag der irdische Verstand. Diese Skelette gehörten zu denen, die aus mir einen Herrscher hatten machen wollen. Sie hatten geherrscht, und wie. „Ruhet in Frieden, ihr Leute, ich habe euch alles vergeben und bringe euch keinen Hass entgegen, sondern habe euch lieb, weil ihr nicht wusstet, was ihr tatet. Ihr habt so gehandelt, wie kleine Kinder handeln würden.“ Nun waren sie tot, doch das Leben war weitergegangen und ich wusste, wo es lebte. Gott hatte uns lieb, aber wir Ihn nicht. Der Mensch verfluchte seinen Gott und sie vernichteten einander. Tot und dennoch am Leben, Kinder der Ewigkeit! Sie würden wieder auf die Erde zurückkehren, aber womöglich getrennt. Wie mächtig war dieses Wiedersehen und wie dankbar konnte ich Gott dafür sein. Ich konnte nicht weinen, aber ich schickte meine liebevollen Gedanken zu ihnen. Sie hatten es schließlich nicht besser gewusst. Reich waren sie gewesen, doch arm im Gefühl. Was war irdischer Reichtum? Meine Eltern hatten nie so gelebt, wie sie leben sollten. Ich besaß noch mehr Eltern und ich fing nun an, zu verstehen, was Vater- und Muttersein bedeutete. Lebt wohl, Kinder der Ewigkeit, Gott segne eure Wege!

Lange verweilte ich an diesem Ort, doch ich fühlte, dass ich weitergehen musste. Am Ort, an dem Marianne gelebt hatte, fühlte ich, dass Emschor mich verband. Im selben Augenblick nahm ich wahr und vor mir sah ich Marianne. Es war zu der Zeit, als ich fortging. Noch am selben Tag mussten auch sie fortgehen. Sie wurden verjagt und ich verstand diese Szene. Ich sah deutlich, dass sie sich für die Abreise bereit machten. Man verdächtigte sie, mich verdorben zu haben. Zum Glück waren sie der Folterkammer entkommen. Gott hatte sie beschützt, wie mich. Doch ich fühlte darin eine andere Wirkung. Fühlte ich es wohl deutlich? Ach, es konnte nicht anders sein. „Meister“, sagte ich, denn er war es, der sie davor behütet hatte, „wie kann ich dir danken, wie mächtig bist du.“ Arme Menschen! Bald waren sie bereit

und gingen fort in eine andere Stadt oder ein anderes Dorf. Ich folgte ihnen. Abermals war ich mit der Vergangenheit verbunden. Meine Liebe, die ich jetzt für Marianne empfand, trug ich schon als Kind in mir. Auch sie fühlte wie ich, wir beide suchten und ersehnten das Eine, diese große und heilige Liebe. Doch wir waren unbewusst, denn die Vergangenheit lag tief in uns verborgen. Meine Liebe wuchs mit jedem Schritt, der sie von meinem Elternhaus entfernte. In mich kamen ihre Gedanken, die sie zu jener Zeit hatte. Sie hatte mich in kindlicher Naivität lieb. Wie wunderbar war auch diese Verbindung. Ihre Eltern waren betrübt, weil sie fortgehen mussten, trotzdem lag Glück in ihnen, weil sie ihr Leben behalten hatten. An einem anderem Ort, es war ein kleines Dörfchen, schlugen sie ihre Zelte auf, um ein neues Leben zu beginnen.

Nun folgte Bild auf Bild. Ich sah, dass Marianne heranwuchs, und je älter sie wurde, desto mehr entwickelten sich ihr Charakter und ihre Persönlichkeit. Ihre Eltern hatten Angst, denn in ihr lag Leichtsinn. Sie war eine schöne Erscheinung und sie besaß ein großes und starkes Gefühl für Kunst. Auch hatte sie eine wunderschöne Stimme. Je älter sie wurde, desto bewusster wurden diese Fähigkeiten, und ich hörte ihren herrlichen Gesang, der bis tief in meine Seele vibrierte. Ich sah, dass sie ihr Elternhaus im Alter von einundzwanzig Jahren verließ. Sie ging im Stillen fort, in die weite Welt hinein, sie wollte Ruhm und Ehre erlangen. In ihrem Wesen lag der Intellekt aus früheren Leben. Die ganzen Kräfte und Gaben wurden bewusst, auf denen sie weiterbaute und ihre Stimme entwickelte. In ihr lag ein starker Willen, etwas Schönes aus ihrer Kunst zu machen. Sie strebte nach einem einzigen Ziel, nach dem auch ich gestrebt hatte: Ruhm, Glück und Liebe. Unsere Wege waren eins, merkwürdig war das. Von diesem Ort aus folgte ich ihrem Leben, von Stadt zu Stadt. Sie stürzte sich von einer Leichtsinnigkeit in die andere. Doch sie blieb einfach, ihre Herkunft und Abstammung waren nicht zu leugnen. Das Menschliche brachte sie in die unangenehmsten Situationen und durch ihre Verwegenheit lernte sie das Leben kennen. Das brachte ihr nichts anderes als Leid und Schmerz. Ihre Schönheit brachte sie in Versuchung, das gab ihr irdisches Glück und Erholung. So flogen die Jahre vorbei. Doch auch sie suchte nach wie vor und konnte nicht finden, wonach sie sich so sehr sehnte. Eine nicht gekannte Kraft trieb sie an einen bestimmten Ort, wovon sie nichts wusste, fühlte oder begriff. Wie ist das möglich, dachte ich. Ich fühlte, dass sie zu mir getrieben wurde, vorwärtsgetrieben durch die Kraft der Vergangenheit, ein kosmisches Gesetz, von dem die Menschen auf der Erde nichts verstanden. Hier vor mir sah und fühlte ich dieses Gesetz. Ich sah, dass sie sich in meiner nächsten Umgebung niederließ. Ach, hätte ich das gewusst! Mir war nun klar, dass der Mensch von unsichtbaren Mächten vorwärtsgetrieben wurde. Doch diese Mächte und Kräfte hatten in der

Vergangenheit eine Verbindung bekommen, waren ineinander übergegangen und wieder auseinandergerissen worden, um doch wieder verbunden zu werden. Großartig war dieser Blick in die Tiefe der Vergangenheit, den zu tun mir vergönnt war. Wie anders wäre alles gewesen, wenn ich ihr früher begegnet wäre. Aber daran war nichts mehr zu ändern. Es sollte geschehen.

Nun verstand ich, warum all diese Gedanken zu mir gekommen waren, als ich mit ihrer Skulptur begonnen hatte. Aus weiter Ferne hatte sie mich beeinflusst, aber sie tat es, ohne es zu wollen, und auch ich war mir dessen nicht bewusst. Trotzdem waren wir in Verbindung gewesen. Ich sah darin die Inspiration aus weiter Ferne und verstand, dass ich von ihr gelebt wurde. Tief waren diese Gesetze, deren sich ein Künstler auf der Erde nicht bewusst ist. Ich modellierte sie, die ich lieb hatte, und sie lebte ganz in meiner Nähe. Es ist kaum zu glauben, dachte ich, doch ich musste es akzeptieren. Wie intensiv waren menschliche Gedanken. All diese Kräfte wollte ich kennenlernen und ich würde dies nicht vergessen. Tag und Nacht dachte ich in dieser Zeit an sie. Ich verstand nun alles. Es war seltsam.

Ich kehrte zu ihrem eigenen Leben zurück und sah, dass sie wie all die anderen Frauen war, die ich auf der Erde kennengelernt hatte. Wenn ich ihr in dieser Situation begegnet wäre, hätte ich mich auf der Stelle von ihr abgewandt und wäre fortgegangen. Ich dankte Gott, dass mir dies erspart geblieben war. Es hätte meine Liebe zu ihr zerstört.

War das Marianne? Nun verstand ich auch ihr Flehen, nicht nach ihrem Leben zu fragen, weil sie dafür stichhaltige Gründe hatte. Trotzdem hatte ich sie lieb, denn sie war die Meine. Einst würden wir verbunden werden. Mein Kreislauf der Erde ging zu Ende und auch ihrer würde enden. Früher oder später war es so weit und wir wären auf ewig eins. Alles konnte ich ihr vergeben, jetzt, da ich wusste, wie mein eigenes Leben gewesen war. Etwas hielt mich mit ihr verbunden und das war die Vergangenheit. Im Alten Ägypten wurde es mir gezeigt und jetzt war ich dafür sehr dankbar. Wie schön war meine Marianne! Ihre goldblonden Locken, ihre gesunde Gesichtsfarbe und ihre strahlenden Augen verliehen ihr diese Schönheit. Aber was ist der Mensch, der sich selbst nicht kennt und sich vergisst? Was ist irdische Schönheit, wenn die inneren Gefühle ins stoffliche Leben übergehen? Sie vergaß sich, weil sie sich selbst nicht kannte. Erst in einem anderen Leben würde sie sich selbst kennenlernen. Nun fand ich es notwendig, dass sie zurückkehrte, denn in jenem Leben sollte sie erwachen. Aber wie tief war alles, jetzt, da ich dies wusste und es vollkommen verstand. Was ist der Mensch, wenn er diese Naturkräfte besudelt und seinen schönen Körper entehrt? Ich empfand es nicht nur als einen Fluch, sondern der Mensch forderte Ihn heraus, seinen Gott, der ihm diesen schönen Körper geschenkt hatte. Wie groß war bereits diese Gnade, diesen Körper zu besitzen, denn viele waren missgebildet und

gebrechlich. Meinen Freund Roni hasste ich, weil er seinen schönen Körper besudelte. Er war wie ein Adonis, aber innerlich ein Tier. Marianne hatte sich ihm hingegeben, sie wurde verwöhnt, aber zugleich verhöhnt und verspottet. Andere besudelten ihre Schönheit, die mir heilig gewesen war. Nein, in jener Zeit gehörten wir nicht zueinander, wir hätten einander nicht verstanden. Sie konnte die Größe meiner Liebe nicht fühlen, nur Gott wusste, dass es noch nicht an der Zeit war, und so geschah, was sich als notwendig erwies. Marianne hätte mir, das sah und fühlte ich erst jetzt, nicht die höchste Inspiration geben können, und das wäre für mich ein Schock gewesen, wenn ich das erlebt hätte. Nun dankte ich Gott, dass ich ihr nicht eher begegnet war. Ich konnte Roni nun vergeben, ihn hasste ich nicht mehr und Marianne hatte ich lieb, sie war meine Zwillingseele und er mein Bruder geworden. Mit Marianne fühlte ich mich eins, eins in der Seele, und das würden wir ewig bleiben. Dies war ein kosmisches Gesetz, Gott wollte es, im Universum lag es fest. Die Tiefe dieses Problems konnte ich noch nicht erfühlen, doch ich akzeptierte, denn in mir lag das sehnde Gefühl.

Als sie dort in meiner nächsten Nähe lebte, dachte auch sie an ihre Jugend und ihre Liebe zu mir erwachte. Doch sie glaubte, diese Liebe in Roni gefunden zu haben, aber das war nicht der Fall. Vor mir sah ich nun ein ungeheures Problem und ich fühlte, dass wir drei miteinander verbunden wurden. Das geistige Rätsel fügte sich dicht ineinander und immer inniger wurde die Verbindung. Drei Seelen waren mit einem festen Ziel auf der Erde und sollten einander dort wieder begegnen. Was auch geschah, denn es war ein Gesetz und dieses Gesetz erlebten wir, wir konnten dem nicht entinnen. Ich fühlte, dass ich bebt, denn wie unglaublich war dies. Zu ein und demselben Fleck auf dieser großen Erde wurden wir gelenkt, um einander dort zu begegnen. So war es, denn Roni und Marianne und ich hatten es erlebt. Tausende von Menschen erlebten etwas Derartiges, doch erst auf dieser Seite lernten auch sie diese Gesetze kennen. Hier, in diesem Leben, lösten sich Wunder und Probleme auf, wir gingen in sie über. Es war großartig, all dem folgen zu können. Ich verstand auch, dass ein jeder sein eigenes Leben erleben musste, doch das Eine, das uns drei betraf, damit hatten wir alle zu tun. Wir kamen mit vielen anderen Wesen in Verbindung, lernten durch die Menschen das Leben auf der Erde kennen, taten Gutes und Böses, wodurch sich unsere Charaktere veränderten. Von Tier zu Mensch, von Geist zu Gott, diesen Weg hatte der Mensch zurückzulegen. Im irdischen Körper lebte sich die Seele gänzlich aus, aber dennoch diente das irdische Leben dazu, uns geistigen Besitz, reine und geistige Liebe zu eigen zu machen. Einer lernte durch den anderen, aber all diese Menschen wurden von einer einzigen Kraft geführt und gelenkt und das war Gott, der Schöpfer von Mensch und Tier und allem anderen Leben. Im Menschen lag seine Abstimmung, eine Flam-

me, die ewig brannte, die der Mensch jedoch ausgehen ließ. Der Mensch hatte, ich sah und fühlte dies alles, das Höchste empfangen, doch diese heilige Liebe musste man sich zu eigen machen. Roni und ich, so auch Marianne, wir sollten verbunden werden. Roni würde einst, wie jeder andere Mensch, seine Liebe empfangen. Ich konnte die Macht, die uns zusammengeführt hatte, nicht ergründen, aber ich wollte es auch nicht, denn ich empfand Ehrfurcht. Vor etwas Mächtigem sollte man sein Haupt neigen.

Plötzlich dachte ich wieder an ihren Zustand, sie trug Leben. Ein junges Wesen war in ihr, als ich in meinen Kerker gebracht wurde. Hatte sie dieses junge Wesen bis zum Schluss getragen? Die Bilder folgten nacheinander, eins verschwamm nach dem anderen. Dann sah ich das Bild vor mir, als sie mich in meinem Kerker besuchen kam, woraufhin ich das Bild sah, als ich verurteilt wurde und sie krank war. Im selben Augenblick, da ich dies wahrnahm, bekam ich die Antwort auf das, worüber ich gerade nachgedacht hatte. Nein, die Erschütterung war zu groß gewesen. Das junge Leben war dahin zurückgekehrt, von wo es zu ihr und in sie gekommen war. Gott sei Dank, dachte ich. Dennoch, wenn dies notwendig gewesen wäre, hätte ich mich jetzt mit allem abgefunden. So stark waren all diese Wahrheiten für den Menschen, so stärkte es die Seele, wenn man wusste, warum und wozu, dass man allem entsagte. Danach sah ich ein anderes Bild und ich verstand, dass sie geheilt war. Was sollte sie nun tun? Ich folgte ihr weiter und ich sah, dass sie zu meinem Atelier zurückkehrte und annahm, was ich ihr angeboten hatte. Ihr eigenes Bildnis und meines, die ich einst für mich selbst gemacht hatte, und viele andere Skulpturen wurden eingepackt, und so begann ihre Reise. Wohin würde sie gehen? Aber schon bald begriff ich, wohin sie ging. Dies war die beste Lösung, da ihr Leben und meines ja doch kaputt waren. An Herz und Seele gebrochen kehrte sie zu ihren Eltern zurück. Wie eine Demütige war sie zurückgekehrt und senkte ihr Haupt. Ihren Leichtsinn hatte sie abgelegt. All meinen Besitz hatte sie mitgenommen und viele Skulpturen bekamen einen Platz in ihrer Nähe. Ihre Eltern waren sehr glücklich und hatten ihr Kind mit offenen Armen empfangen.

Marianne fristete ihr Leben in Einsamkeit und in der Stille. Ihre Persönlichkeit war gebrochen, aber mir schenkte sie ihre Liebe. Sie empfand für mich, wie ich für sie empfand. Draußen in der Natur wurde sie bewusst. Das Leben hatte ihr Herz gebrochen, aber innerlich erwachte etwas, das in meiner Zelle zu mir kam und meine Sehnsucht wachgerüttelt hatte. Ich hatte mich nach ihr gesehnt, das hatte mich verzehrt, und auch diese Gedanken waren ihre. Abermals sah und fühlte ich ein Wunder der Gedankenkraft. Liebe kannte keine Distanz, denn wir waren eins, ohne es zu wissen. Wir mussten nur noch erwachen, auf dass unsere Liebe reiner und bewusster würde und zu etwas Schönerem und Erhabenem heranwachsen würde. Dann

erst war sie geistig, dann war unsere Liebe rein und reichte noch weiter als die Schwester- und Bruderliebe. Schau, das sah, fühlte und lernte ich erst, als mir jetzt die Vergangenheit offenbart, der Schleier über einem Geschehen gelüftet wurde. Die Stille, die ich in meinem Kerker empfunden hatte, war ihre Stille. Draußen entwickelte sich ihre Liebe, ihre Umgebung war die Vergangenheit, denn um sie herum stand ihre eigene Skulptur und daneben meine. Stunden verweilte sie an diesem Ort und sprach mit mir.

„Wäre meine Seele nur so weiß“, hörte ich sie sagen, „wie dieser schneeweiße Marmor, aus dem er mich machte. Lantos, mein Lantos, ach, wie musst du leiden! Kannst du mir verzeihen? Wenn du alles weißt, kannst du mich dann trotzdem noch lieb haben? Falls Gott mich hört, so weiß Er, dass ich allein dich lieb habe, immer lieb gehabt habe. Lantos, kannst du der Meine sein? Oh, wie sehne ich mich! Was ist es, das du in mich gelegt hast? Ich fühle deine Stille, all deinen Kummer und dein Leiden, und trotzdem kann und darf ich dich nicht besuchen. Dort bist du allein, du leidest und bist gebrochen. Ich fühle es, ach, ich weiß es, denn in meinem Traum sehe ich dich. Manchmal fühle ich dich ganz innig, aber dann wieder schüttelst du mich ab und willst nichts von mir wissen. Darum, mein Lantos, frage ich dich, hast du mich lieb? Oh, wie kann ich dich lieb haben! Ich werde meinen Tod abwarten und dann kann ich dir alles sagen. Lange wirst du nicht weiterleben. Gebe Gott dir die Kraft, dass du dies alles aushalten kannst. Ich bin dein Unglück, ich bin diejenige, die dieses Unglück über dich ausgeschüttet hat, doch ich bitte Gott um Vergebung. Lantos, Lantos, verzeih mir!“

Dann brach sie zusammen. Wie hatte ich sie lieb! Tränen liefen mir über die Wangen. Liebe, mein Gott, wie schön, wie heilig ist jenes reine Gefühl. In ihrer und meiner eigenen Skulptur fühlte sie meine Liebe zu ihr. Ihre Sehnsucht nach diesem mächtigen Glück wurde immer inniger. Sie ersehnte, wofür ich gebetet hatte, als sie mich in meinem Kerker besuchen kam, und diese Sehnsucht beherrschte ihr Leben. Woran sie auch dachte, eine einzige Gefühlskraft beherrschte alles und das war ein brennendes Gefühl, die Sehnsucht, Liebe besitzen zu dürfen. Doch allein die Liebe, die trägt, die jenes reine Glück empfindet, allein diese ersehnte sie. Fühlte sie, dass sie erwachte?

Die Jahre gingen vorüber und sie schwand dahin. Andere Bilder folgten nun aufeinander und ich sah, dass ihre Eltern einer nach dem anderen hinübergingen. Marianne war nun allein. Ihr Stoffkörper verschrumpelte und ihre körperlichen Kräfte nahmen von Tag zu Tag ab, doch ihr Inneres wuchs. Immer stärker und schöner wurde es, denn das machte ihre Liebe. Dennoch erreichte sie ein hohes Alter und sie war nur noch ein Schatten ihrer früheren Schönheit. So nahte ihr Ende. In ihrem Testament bat sie, mit ihrer und meiner Skulptur begraben werden zu dürfen. Sie war überzeugt,

dass sie vor ihrem Gott erscheinen würde, denn in ihr lag inzwischen ein starker Glauben. Danach sah ich ihr Sterbebett. Still ging sie dahin. Ihre letzten Gedanken waren mir gewidmet, und auch sie glaubte, dass sie mich einmal wiedersehen würde.

Nein, Marianne, dachte ich, noch ist unsere Zeit nicht gekommen. Wir werden einander wiedersehen, doch erst Jahrhunderte später. Sie verschied, aber in ihr lag die Sehnsucht, dieses Große empfangen zu dürfen. Auch ihr irdisches Leben war vorbei.

Unsere Skulpturen wird man einst ausgraben. Einst, denn ich sehe, dass sie noch nicht gefunden wurden. Dann wird der Mensch einen Blick auf die Vergangenheit werfen können. Ich könnte Ihnen in diesem Moment eine Prophezeiung machen, doch ich weiß, dass man sie nicht akzeptieren wird. Nein, Mensch der Erde, noch kann man diese tiefe Bedeutung dessen, was du aus dem Tiefsten der Erde freilegen wirst, nicht akzeptieren. Ich bitte dich jedoch, habe lieb, was du ausgräbst, und verfluche es nicht, denn du weißt nicht, wie dieser Mensch einst hat leiden müssen. Habe Ehrfurcht vor dem, was du freilegst, dann kann und wird das Wesen, das irgendwo lebt, nicht gestört werden. Ich weiß, wie lange es noch dauern wird, doch man wird uns finden, aber dann wird die Vergangenheit für dich nicht aufgeheilt werden. Ein dichter Schleier wird dies bedecken, und zwar unsere Liebe. Einst, wenn wir dieses mächtige Glück empfangen haben, werden unsere Skulpturen gefunden. Aber dann gehören wir zu den Wesen des Lichts und sind in diese Sphären eingegangen. Dann sind wir natürlich und die Natur gibt dieses Leben zurück. Dann wird die Vergangenheit bewusst, lebt in der Wirklichkeit weiter und geht weiter zu noch höheren Gebieten, wie mein Meister es mir sagte. Und darauf kann ich vertrauen, können Sie und tausend andere bauen, doch wissen Sie, dass es keine Luftschlösser sind, sondern heilige Wahrheit, denn es ist Ihr inneres Leben. Dort erst werden Seelen verbunden, dort akzeptiert der Mensch dies alles und neigt sein Haupt, und es lösen sich alle „Wozus“ und „Warums“ für ihn auf. Er wird sie erleben und dann sind Probleme und Wunder keine Probleme und Wunder mehr. Wir sind es dann selbst, es ist Ihr inneres und ewiges Leben.

Am Rande ihres Grabes blieb ich lange in Gedanken. In mir fühlte ich ein heiliges Band und in mir war Bewusstsein. Dieses Geschehen gab mir die Kraft, weiterzumachen. Nun würde ich anfangen, an mir zu arbeiten, ich wollte das Leben auf der Erde und auf dieser Seite kennenlernen.

Ich sah empor in das schöne Antlitz meines Meisters und sagte: „Ich danke dir, mein Vater aus längst vergangenen Zeiten, ich habe dich lieb.“

„Nun gehe ich fort, Lantos.“

„Ist es schon so weit?“, fragte ich.

„Ja, Lantos, wir müssen uns trennen. Du wirst deinem eigenen Weg fol-

gen, doch wisse, dass ich über dich wache und weiterhin wachen werde. Denke an deine Liebe, denn diese Liebe gibt dir die Kraft, dein Kreuz zu tragen. Bewahre dies alles tief in dir und warte geduldig, bis es Gottes Willen ist, dass du dies empfängst. Marianne ging in unser Leben über und glaubte, dich zu sehen, doch du weißt, dass sie zurückkehren wird, und erst danach wirst du ihr begegnen. Einmal kommt die Zeit! Strebe danach, dir diese Liebe zu eigen zu machen. Du suchst und du willst das Gute, suche stets weiter das Gute, dann erwarte ich dich in den Sphären des Lichts, um unser Werk fortzusetzen. Dann wirst du abermals Wunder erleben, größer und tiefer, als du bist jetzt erlebt hast. Ich mache mich in den Sphären des Lichts bereit, dich empfangen zu können. Wisse, mein Junge, dass es viele gibt, die dich erwarten werden. Wenn du einst so weit bist, werde ich dich rufen.“

Danach fühlte ich seine Hand auf meiner Schulter und ein großes Licht umstrahlte mich. Allmählich stieg dieses Licht vor meinen Augen empor, es ging höher und höher, bis ich es nicht mehr wahrnehmen konnte. Trotzdem hörte ich noch, wie aus der Ferne zu mir gesagt wurde: „Leb wohl, mein Lantos, du siehst, wir gehen immer höher. Leb wohl, Gott segne deine Wege, dein Emschor.“

Ich war tief erschüttert und zank in mich zusammen. Auf Mariannes Grab war ich zusammengesackt und Tränen flossen über meine Wangen. Meine Liebe zu ihr war echt und tief menschlich. Durch die große Liebe von ihm, der soeben fortgegangen war, war diese Liebe gewachsen. Ich betete inbrünstig und sehr lange zu Gott für unsere Liebe. Mein Meister war fortgegangen, nun war ich wieder allein, denn ich würde ihn für eine lange Zeit entbehren müssen. Meine „Warums“ und „Wozus“ hatten sich aufgelöst. Die Vergangenheit war in mir bewusst geworden und ich hatte einen Gott der Liebe kennengelernt. Ich fasste nun einen Entschluss. Ich wollte alle Übergänge im Geiste kennenlernen, ich wollte alles, aber auch wirklich alles über dieses Leben wissen.

Meine Wanderung auf der Erde

Lebewohl, sagte ich zu Marianne, lebewohl, hierher kehre ich nicht mehr zurück. Ich nahm mir heilig vor, unsere Liebe nicht zu besudeln und wollte fortgehen, aber Marianne hielt mich gefangen. Doch es musste sein. Abermals rief ich ihr ein Lebewohl zu und ging fort, dem Unbekannten entgegen. Ich weinte, wie ich einst geweint hatte, als wir auseinandergerissen worden waren. Doch es tat mir gut, denn ich fühlte, dass dadurch Wärme in mich kam.

Wohin sollte ich gehen? Die Erde war groß, aber die Ewigkeit noch größer. Hier gab es kein Ende. Der menschliche Willen war mächtig in seiner Kraft und das Gefühl nicht zu ergünden. Doch der menschliche Willen beugte sich, wenn man die Wahrheit von allem sah und erlebte. Dies fühlte ich in mir, denn ich hatte es erfahren.

Während ich über die Erde schwebte, dachte ich an alles. Viel hatte ich erlebt und ich war weiser geworden. Der Mensch wollte sein Haupt nicht neigen. Dennoch wird er sich vor Gott beugen müssen. Allein vor seinem Gott. Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde, zwingt das Leben – den Menschen, die Seele –, das Gute zu suchen. Die Natur wird ihn dazu zwingen und dann bebt er vor jenem mächtigen Leben, das in ihn kommt. Auch ich neigte mein Haupt und bat um Vergebung. Meine Persönlichkeit war gebrochen und mein Herz blutete. Aber in mir war Glück, denn ich wusste, dass ich jenes Große einst empfangen würde. Ich schwebte nun weiter und brauchte nicht mehr an die Vergangenheit zu denken. Beim Weiterschweben fühlte ich, wie eine Kraft in mich kam, die mich anspornte, nun tätig zu werden. Ein neues Leben stand mir offen. Ich wollte dem Menschen auf der Erde folgen und von einer Sphäre in die andere gehen. Alles würde ich in mich aufnehmen, um es mit meinem eigenen Leben zu vergleichen. Dies schien mir die beste Art und Weise, dieses Leben gänzlich kennenzulernen. Frohen Mutes begab ich mich auf den Weg.

Ich war bereits in vielen Höllen gewesen, doch es gab noch mehr Höllen, und auch diese wollte ich kennenlernen. Ich ging so schnell wie der Gedanke vorwärts, und je stärker ich mich auf den Menschen einstellte, desto deutlicher wurde er für mich sichtbar. An ein und demselben Ort zu bleiben, das sagte mir jedoch nicht zu. Ich wollte bewusst werden, ein lebender Toter wollte ich nicht bleiben, obwohl ich dachte, dass ich das nie gewesen wäre. Dennoch gehörte ich zu den lebenden Toten. Wie merkwürdig war alles, was mein Meister mir mitgeteilt hatte. Ich war sein Sohn, und mein eigenes Kind aus längst vergangenen Zeiten brachte mir eine Skulptur und jene Skulptur

hatte ich selbst angefertigt. Wie unglaublich es auch war, ich akzeptierte trotzdem alles.

Gott schuf keine Menschen, um sie sterben zu lassen. Probleme hatte ich erlebt, nichts als Wunder, und was uns erwartete, war Ehrfurcht gebietend. Die Welt war eine Schule und in dieser Schule musste man aus sich selbst etwas machen. Man sollte mit dem Leben in Harmonie kommen, aber der Mensch musste wollen, und wenn man nicht wollte, lernte man nichts. Wenn ich mehr Liebe empfunden hätte, hätte ich nicht getötet. Dadurch, dass ich mir meinen Willen unterwarf, würde dieses Leben für mich anders werden. Nun begann ich, Gott zu erfühlen, und jetzt konnte ich vor dieser Allmacht mein Haupt beugen. Der Willen des Menschen war Hölle und Himmel auf dieser Seite. Meine Seele hatte bereits viele Höllen erlebt, nun war ich in meiner letzten Hölle und ich musste zusehen, dass ich mich davon befreite. Jahrhunderte war ich bereits unterwegs. Ich war auf der Erde geboren worden und gestorben und zurückgekehrt, um abermals geboren zu werden und zu sterben. Nun verstand ich meinen Kreislauf der Erde und den aller Menschen. Dass die Erde als der einzige Planet in diesem mächtigen Universum existierte, auf dem Menschen lebten, konnte ich nun nicht mehr akzeptieren. Denn wenn man auf der Erde zum Weltall blickte, sah man Zehntausende (Planeten). Einst würden die Menschen dort schon mit den ganzen anderen Planeten in Verbindung kommen.

Ich schwebte durch Gebäude und sah den irdischen Menschen. Alles, was sich unter meiner eigenen Abstimmung befand, war für mich sichtbar. Dennoch schaute ich nur auf das, was mein Interesse fand und mit meinem eigenen Leben zu tun hatte. All das Menschliche ging mich nichts an, denn ich sah fast überall dasselbe. Der eine konnte sich beherrschen, der andere nicht. Ich sah schaurige Zustände, aber darauf ging ich nicht ein und schloss meine inneren Augen. Oder ich untersuchte alles, um auch jenes Leben zu verstehen. Ich sah, dass Gott gewusst hatte, das irdische Leben vom geistigen zu unterscheiden. Das stoffliche gehörte zur Erde, und das geistige Leben, darin lebte ich. Für den Geist war das stoffliche Leben sichtbar, doch für den Menschen auf der Erde das geistige nicht. Trotzdem konnte der Mensch, der diese Gabe besaß, in unser Leben blicken, aber das waren nur wenige. Ich hatte diese Gabe nicht besessen und darum war mein Leben ein Suchen gewesen. Doch ich sah, dass man, wenn man auf der Erde an sich arbeitete, beim Eintreten kein Blinder sein würde. Das irdische Leben war dazu da, sich geistigen Besitz anzueignen. Nun sah und verstand ich die vielen Arten von Menschen und könnte jene zeigen, die zurückkehren mussten. Diese Menschen waren noch Tiere und sie würden auf der Erde Mensch werden müssen, aber in dem kurzen Leben auf der Erde war das nicht möglich. Die Herrscher würden vor allem ihre Herrschsucht ablegen müssen. Gott wusste,

wie das geschah.

Ich ging immer weiter und lernte den Menschen auf der Erde kennen. Wohin ich auch kam, überall sah ich Menschen und tierhafte Wesen. Doch ich sah die meisten dieser Tiere in Menschengestalt umherspazieren, und sie waren gefährlich. Schon im Kind sah ich, wie furchtbar es auch war, jenes tierhafte Wesen, und je größer und älter das Kind wurde, desto bewusster wurde jenes Tier. Machtvoll war, was ich nun erlebte. Schon bei der Geburt waren sie Tiere. In dem Kind, das nicht einmal Vater und Mutter sagen konnte, in diesem kleinen Körperchen, darin lebte bereits jener unbegreifliche Tiermensch. Wenn es das Mannes- oder Frauenalter erreicht hatte, begann jenes Tier, sich zu fühlen, und es wurde bewusst. Wie natürlich war das. Hierdurch lernte ich. Ich sah von dieser Seite aus, wie der Mensch sein eigenes Leben verfluchte. Auch ich hatte geflucht und verflucht. Kein Mensch auf der Erde kannte sich selbst, sonst würde er nicht fluchen. Wer sich auf ein Podest stellte, fluchte, und ich sah viele auf Podesten stehen. Ich lernte zu verstehen, dass der Mensch, wie heilig er sich dort auch fühlte, dennoch fluchte, weil er gegen andere und gegen sich selbst rebellierte. Der eine verfluchte den anderen, bewusst und unbewusst, willentlich und unwillentlich, doch alle fluchten. Aber der Mensch auf der Erde wird fluchen, weil er sich selbst und alles Leben, das dort lebt, nicht kennt. Tausende von Jahren ist der Mensch bereits alt, und noch immer macht er weiter und verflucht das Leben. Ich sah sogar Mütter, die ihre Kinder verfluchten, weil sie nicht gehorchen wollten. Wer den Menschen verletzt, verflucht Gott, denn in ihm liegt Gottes Leben.

Während meiner Wanderung auf der Erde lernte ich, dies alles einzusehen. Auch sah ich, dass der Mensch in glühendem Eisen und heißem Öl verbrannt wurde, und noch viele weitere Quälereien. Der Mensch besitzt einen eigenen Willen, und solange er diesen Willen nicht durch die Kraft seines ganzen Wesens festlegt, wird er weiterfluchen und Menschen werden zur Erde zurückkehren müssen, um zu lernen, sich zu beherrschen. Von einer Stadt zog ich zur anderen und so vergingen Jahre. Doch ich ging weiter und lernte den Menschen und das Leben kennen, wie es kein Wesen auf der Erde könnte. Ich lernte, dass alles wiedergutmacht werden muss, kein Gedanke wird uns geschenkt. Kein einziger Mensch wird dem entgehen.

Ich stieg hinab bis in die tiefste Finsternis und auch dort fluchte man, doch diese Menschen kann man erkennen. Aber auf der Erden sah ich Träger mit Kreuzen und Menschen, die sich für heilig halten ließen, und in ihnen lebte ein abscheuliches Etwas, das einen erbeben ließ, wenn man es in seinem tiefsten Wesen fühlte.

Ich sagte Ihnen bereits, dass ich, indem ich das alles wahrnahm, mich selbst erst richtig kennenlernte, und ich war dankbar, dass ich es habe be-

trachten dürfen. Ich nahm mir fest vor, mein eigenes Ich gänzlich zu vernichten. Wenn ich das nicht könnte, müsste ich so weitermachen und mein Zustand bliebe eine Hölle. Bei jedem Schritt, den ich machte, neigte ich mein Haupt tiefer und tiefer, bis ich die Erde küsste, auf der ich ging. Die Liebe, die ich nunmehr fühlte und besaß, war hingegen noch nicht mit der von denjenigen zu vergleichen, die die Sphären des Lichts erreicht hatten, und dort wollte ich hin. Ich ging immer weiter. Stundenlang verweilte ich bei den Menschen und beobachtete sie in ihrem Tun und Lassen. Daraus lernte ich, und so lernte ich auch, den Tag und die Nacht voneinander zu unterscheiden. In der Nacht sah ich die Dämonen besser als am Tage, aber sie waren immer um und in den Menschen. Ich besuchte Kirchen und Paläste und lernte ihre Religionen kennen, verweilte an ihren Sterbebetten und sah zu, wie viele hier erwartet wurden. So verging die Zeit und ich ging immer nur weiter, denn noch wusste ich nicht genug. Auch lernte ich die tiefsten Höllen kennen, aber wie dort das Leben ist, kann man nicht nacherzählen. Menschliche Ungeheuer sah ich, wie vortierhafte Monster, aber einst werden auch sie anfangen, an sich zu arbeiten. Durch diese Wahrnehmungen begann etwas in mir, aufzutauen. Ich begann, Gott immer inniger zu danken, selbst für das Leid und den Schmerz, die ich erlitten hatte, und ich war Gott dankbar, dass ich nun stets höher gehen konnte, den leuchtenden Sphären entgegen.

Als ich auf der Erde Licht und Reichtum besaß, war ich nicht zufrieden, und jetzt, da ich nur Dunkelheit sah, war ich dankbar. Dadurch, dass ich mich selbst besser kennenlernte, wusste ich, was mich erwartete und was ich zu tun hatte. Hier in dieser Finsternis fühlte ich mich mit allem glücklich. Indem ich das Leben und die Menschen sah, lebte ich. Ich fühlte, dass ich erwachte.

Jahre vergingen, es konnten aber auch schon Jahrhunderte sein. Ich sah weiter zu, wie der Mensch lebte, und um mich herum und in mich kam Veränderung. Die Welt veränderte sich und die Generation folgten aufeinander. Weil ich den Schöpfer von Himmel und Erde zu fühlen begann, fühlte ich mich selbst und ich konnte dankbar sein für alles, was ich in diesen Höllen erlebt hatte.

In einer dieser Höllen wurde ich gepackt und man schleifte mich über den Boden. Wie haben sie mich verprügelt! Ich geriet von einer verkehrten Tat in die andere, darum wurde ich angegriffen, aber trotzdem lernte ich. Immer wieder verband ich mich aufs Neue mit ihnen und so lernte ich all diese Höllen kennen und (lernte, sie zu) verstehen. Es war schrecklich, was ich dort erlebte. Endlich gingen mir die Augen auf und ich begann, anders zu fühlen, und wusste mich zu schützen. Ich begann, Gott immer inniger zu danken. Ich lebte und war nicht tot und darüber war ich glücklich. Ich begann, dies

alles zu erfassen, und ich akzeptierte mein Leid und meinen Schmerz wieder anders als zuvor. Ich war glücklich, dass ich anfang, zu leben, und hätte über ein kleines bisschen Liebe glücklich sein können, was der Mensch auf der Erde verachtete.

Wie falsch wird das Leben auf der Erde verstanden. Wie trampelt man dort auf der Liebe herum. Liebe! Wissen Sie, Leser, was diese heilige Gefühlskraft bedeutet? Jetzt, da ich dies alles fühlte, konnte ich Gott für all meinen Kampf danken, den ich noch zu erwarteten hatte. So wurde ich ein anderer Mensch und darüber war ich glücklich. Ach, Sie wissen nicht, was Sie auf der Erde besitzen. Falls ich nochmals auf der Erde geboren werden könnte, würde ich alles anders machen. Wie schön wäre dann mein Leben. Nun lebte ich in einer Hölle und war dennoch glücklich. Ich fühlte, dass Gott mich lieb hatte und für mich sorgte. Darum, hörst du, du Mensch der Erde, konnte ich mein Haupt neigen und in dieser Finsternis mein Glück hinausschreien, sodass du es auf der Erde hören könntest. Nun habe ich meinen ganzen Kampf vergessen, aber was heißt es schon, Hunger und Durst zu haben auf der Erde im Vergleich mit allem, was ich hier wahrnahm? Darum fluchen die Menschen auf der Erde, wenn sie nicht zufrieden sind mit dem, was sie besitzen. Ich betete zu Gott, mich nicht mehr zu strafen, denn ich lernte, mich selbst zu strafen, und stellte eine messerscharfe Konzentration auf mich selbst ein, sodass ich lernte, meinen Willen zu bezwingen. Ich war zu nichts mehr zu überreden, denn in mir lag meine große Liebe zu Marianne und ihre Liebe würde ich nicht besudeln.

Von unserer Welt aus den Menschen und die Erde zu betrachten, ist ein großartiges Studium. Es ist das Übergehen in den Menschen, es ist Fühlen und Akzeptieren, aber was dann in dich kommt, ist wie Gift, und ich musste lernen, mich dagegen zu wappnen. Hier lernte ich, einzusehen, dass das Leben anders ist und dass Gott es so nicht gemeint hat. Der Mensch lebt sich aus, körperlich und geistig. Das ist nicht der Weg und es ist verkehrt. Das ist Vernichtung. Das ist vortierhaft und der Mensch ist, wie mein Meister mir sagte, göttlich.

Wohin ich auch kam und wo ich auch verweilte, sah ich Menschen und astrale Wesen. Der eine verband sich mit dem anderen und so wurde der irdische Mensch lediglich ein Instrument in den Händen des Bösen. Ich sah, dass der Mensch tötete und es trotzdem nicht selbst tat, dass durch den astralen Menschen sogar Kinder geboren wurden! Ist es nicht furchtbar, Kinder zu besitzen, die durch ein anderes Gefühl infiziert sind? Ich sah dies alles und lernte dadurch. So ging der Mensch geistig zugrunde und ich konnte doch nicht eingreifen. Aber ich fühlte, dass ich mich einst gänzlich hingeben werde, um diesen Menschen zu helfen und sie zu retten. Niemand von Ihnen wird das irdische Leben auf diese Art und Weise betrachten können

und dennoch ist es die Wahrheit. Der Mensch ist es, der all dieses Schöne, darunter die heiligsten Gefühle, verflucht. Ich selbst will das nicht mehr und werde mein eigenes Ich vernichten. Wenn ich das erreiche, wird und kann kein Dämon sich mehr meiner bemächtigen. Dafür werde ich mein Inneres verschließen und nur das Höhere suchen. Ich gebe ihnen nicht die Gelegenheit, sich durch mich zu vergnügen. Sie bevölkern die Erde, und das junge Leben, das dort geboren wird, ist von ihnen beseelt. Wissen Sie, was das heißt? Spüren Sie die Bedeutung dieses schrecklichen Geschehens? Ich sah, dass dieses heilige Geschehen, das heilig sein musste und konnte, von Dämonen besudelt wurde, doch der Mensch öffnet sich ihnen. Dann, wenn ihre Kinder heranwachsen und die elterliche Liebe verachten, fragen sie sich, „warum und wozu“ habe ich solche schlechten Kinder? Wie kann Gott das gutheißen? Sie verstehen jedoch nicht, dass sie es selbst waren, die dieses große und mächtige Geschehen auf eine irdische, und zwar auf die grobstofflichste Art und Weise, erlebten. So brachte mich all dies zum Nachdenken und es machte mich wach, ganz wach. Wie bebte ich, als ich den Menschen in seinem intimsten Seelenleben wahrnahm. Himmelschreiend war das, was ich erlebte.

Nun könnte ich nicht mehr töten, ich hatte gelernt, wie ich lieben musste. Ich begann, Ehrfurcht vor Gott zu empfinden, der doch trotz allem Seine Kinder lieb hat. Ich nahm mir heilig vor, alles Leben zu lieben, dem ich begegnen würde. Ich lernte, mir Kräfte anzueignen, die ich auf der Erde nicht hatte kennenlernen können, weil sie zum Leben des Geistes gehören. Dadurch verschärfte sich meine Konzentration, lernte ich, mich abzustimmen, sodass ich mich, falls ich angegriffen würde, in meine eigene Hölle zurückziehen konnte. Vielen unglücklichen Menschen, die nach ihrem Vater oder ihrer Mutter riefen, habe ich helfen können. Trotzdem ich ging weiter, denn ich fühlte, dass es für mich noch nicht an der Zeit war, mich dem gänzlich hingeben zu können. All diese Höllen, diese tierhaften Zustände, verglich ich mit meinem eigenen Leben und ich sah und fühlte, wie weit der Mensch noch von der wahrhaftigen Wahrheit entfernt war.

Mensch der Erde, ich würde dir gern von dieser Seite aus zurufen: Arbeite an dir, bändige deinen eigenen Willen, steige von deinem Podest hinab. Lass es nicht zu, dass du durch Schwäche zugrunde gehst. Wenn du hier eintrittst, dann hoffe, dass du nicht zu denen gehörst, die in der tiefsten Finsternis leben, denn dann bist du tief, tief unglücklich. Bring dich selbst unter Kontrolle, gib der Schwäche nicht nach, damit du nicht umsonst gelebt hast. Auf dieser Seite stehst du vor deinem eigenen Leben. Jeder Gedanke muss wiedergutmacht werden. Alles, alles ist bestimmt. Du musst und wirst also erfahren, dass man nichts, aber auch wirklich nichts verbergen kann. Alle deine Sünden wirst du büßen und du wirst wiedergutmachen, was du

falsch gemacht hast. Beuge dein Haupt, lege Hochmut und Herrschsucht ab und habe alles lieb, was lebt. Mach voran, Brüder und Schwestern, denn euer Ende naht. Wisset, dass es ein Höhergehen gibt, dass euch beim Eintreten auf dieser Seite eure Lieben erwarten werden, aber dann müsst ihr auch lieben und so leben, wie Gott will, dass all Seine Kinder leben werden. Arbeitet und betet, aber verlangt nichts. Macht es nicht so, wie ich es tat, dann vernichtet ihr euch selbst. Sucht nicht, sondern glaubt. Akzeptiere, Mensch der Erde, akzeptiere, dass der Tod nicht tot ist, sondern Leben bedeutet. Akzeptiere, dass die Liebe das Höchste ist, dem Menschen von Gott gegeben. Wer Liebe empfindet, ist wach, und Gott wird dich leiten und stärken. Dann wirst du als Sieger hervortreten.

Ich wusste, wann ich mit meiner Wanderung begonnen hatte. Als ich mich jedoch auf die Erde einstellte, erschrak ich. Jahrhunderte waren vergangen. Jahrhunderte an Erfahrung, und noch immer wusste ich nichts, kannte lediglich den Menschen auf der Erde und lebte noch stets in einer Hölle. Mehreren Generationen war ich auf der Erde gefolgt und trotzdem war ich nicht auf die Zeit konzentriert gewesen. Als ich das sah, verstand ich erst deutlich, wie viele Jahrhunderte erforderlich waren, ehe der Mensch die Sphären des Lichts betreten konnte. Da erst fing ich an, zu begreifen, wie ich hier herauskommen könnte, denn ich wollte weiter und höher. Ich war noch immer ein lebender Toter, und trotzdem, wie viel hatte ich mir nicht zu eigen gemacht? Doch ich verstand, dass ich viel gelernt, meine Zeit allerdings für mich selbst verwendet hatte, wie es auch der Mensch auf der Erde tut. Auch sie sind gebildet und dennoch arm an Liebe. Ich hätte Tausende von Jahren fortfahren können und trotzdem hätte sich meine Hölle nicht verändert. Ich musste dienen und mich nützlich machen, etwas tun, sonst kam ich hier nicht heraus. Ich wollte versuchen, dies zustande zu bringen. Wie ich das tat, will ich Ihnen erzählen.

Ich fertigte mein letztes Kunstprodukt von diesem Leben aus

Ich besuchte die Orte, an denen der Mensch Kunst aufbewahrte, und auch sie, die irdischen Künstler, weil es mich interessierte, wie sie ihr Werk zustande brachten. Ich streifte über die ganze Erde und kehrte schließlich in mein letztes Heimatland zurück. Ich hatte mir vorgenommen, einem irdischen Künstler in seiner Arbeit zu helfen, und wollte versuchen, durch den Menschen auf der Erde mein letztes Kunstprodukt anzufertigen. Dies erschien mir als sehr einfach, denn ich konnte mich nunmehr mit dem Menschen auf der Erde verbinden. Nun fühlte ich tiefer, ich hatte Gott kennengelernt und das Leben lieb gewonnen. Dies zustande bringen zu dürfen war mein teuerster Wunsch. Lange suchte ich nach dem Instrument. Es vergingen Monate und Jahre und ich glaubte schon, es aufgeben zu müssen. Doch endlich fand ich, was ich suchte, denn auch darin wurde mir geholfen.

Um ein irdisches Wesen, einen achtzehnjährigen Burschen, der viele Gaben und ein beneidenswertes Gefühl für Kunst besaß, waren viele Meister von dieser Seite, die ihn inspirierten. Ich durfte, auf Fürsprache meines eigenen Meisters, mit den Meistern aus höheren Sphären in Verbindung kommen. Ich fragte sie, ob ich mein letztes Kunstprodukt, welches ich „das Leben“ nennen wollte, zustande bringen durfte. Dies wurde mir gewährt, doch ich sollte noch einige Jahre geduldig warten. Ich ging fort, kehrte aber von Zeit zu Zeit zu ihnen zurück und sah, dass sie große Fortschritte gemacht hatten. Dieser junge Bursche wurde zur Kunst angespornt und dies geschah durch die Meister. Sein Gefühl und seine Liebe für die Kunst wurden zu einer großen Höhe geführt. So lernte ich die wahrhaftige Inspiration kennen; nun verstand ich mein eigenes Leben auf der Erde und wie der Mensch auf der Erde seine Inspiration empfing. Herrlich war es, dies alles wahrnehmen zu dürfen. Von dieser Seite aus lenkte man alle seine Wege und auch dafür gab es einzelne Wesen, Geister also, die ihn auf der Erde vor dem Untergang bewahrten, bis er in seinem eigenen Leben bewusst wurde. Ich verfolgte dies alles aufmerksam und lernte dadurch. Von dieser Seite aus wirkte man nur auf ihn ein, wenn es die Kunst betraf, doch in seinem eigenen Leben ließ man ihn gewähren. Er sollte selbst leben; für Gelebtwerden hatte man hier nichts übrig. Einige Jahre vergingen.

Dann brach endlich die Zeit an, da ich durch ihn arbeiten durfte. Ich war bereit, hatte mich vorbereitet, alles tief durchdacht und mich mit meinem ganzen Inneren darauf eingestellt. Der große Augenblick, dass ich mit ihm verbunden wurde, brach an. Die höheren Meister brachten diese Verbindung

zustande und auch mir wurde geholfen.

Fühlen Sie die Tiefe, diese unendliche Tiefe im Gefühl und in der Kunst? Fühlen Sie, dass Inspiration von Mensch zu Mensch, von Geist zu Geist, von Gefühl zu Gefühl höher und höher geht, bis das Höchste gegeben ist und die menschlichen Kräfte und Gefühle aufhören, zu existieren? Der irdische Mensch wurde inspiriert, mir standen noch höhere Wesen bei, und dahinter, noch höher, noch weiter und weiter, noch tiefer, liegt das Vollkommene, die Allfühlende Kraft. Das ist die höchste Liebe, das Heiligste, von Gott geschaffen. Daraus schöpfen zu dürfen bringt einem Künstler das Höchste, welches ihm aus dem Leben des Geistes gegeben wird.

Mein Kunstprodukt war für ihn ein großer Erfolg und für mich eine ungeheure Genugtuung. Es fand den Beifall meiner Meister, worüber ich sehr erfreut war. Wie glücklich war ich und wie dankbar gegenüber Gott für dieses Geschehen. In meinem Leben auf der Erde hätte ich daran niemals gedacht. Die Inspiration, die der Mensch auf der Erde empfängt, ist für den Künstler eine große Gnade und für den Geist ein mächtiges Glück. Doch der Geist muss sein Gefühl für Kunst besitzen und es innerlich tragen, es sich also in dem einen oder anderen Leben angeeignet haben.

Wenn wir einmal verbunden sind, arbeitet das irdische Instrument nahezu Tag und Nacht in einem Trancezustand durch. Je inniger die Inspiration, also unsere Verbindung, ist, desto tiefer erlebt der Künstler das Produkt seiner Schöpfung, und er kann sich nicht zurückhalten. Seine Seelenkräfte und all seine Liebe legt er in dieses Kunstwerk, doch erhöht von den Meistern auf dieser Seite. Ich sagte bereits, ich machte durch ihn, was ich in meinem Leben auf der Erde machen wollte und nicht mehr gekonnt hatte. In diesem Zustand empfand ich keinen Hass, in mir lag Liebe.

Wie dachte ich auf der Erde? In meinem Leben auf der Erde wollte ich durch meine Kunst ein anderes Leben zerstören. Dort rebellierte ich, kannte weder mich selbst noch Gott, Leben, Tier oder Mensch. Und in dieser tierhaften Abstimmung wollte ich das Höchste, das Heiligste zustande bringen. Wie beugte ich mein Haupt, wie bat ich um Vergebung. Ich war nun sehr dankbar, dass mir diese Gnade gewährt wurde.

Die Meister machten durch ihn mehrere große Werke und diese Kunst wird nicht aussterben, zumindest, sofern sich der Mensch nicht an diesen Skulpturen vergreift.

Aber wie fühlte sich der Mensch auf der Erde? Schätzte dieser Mensch das, was er empfing? Spürte er unsere Einwirkung, diese geistige Hilfe? Wusste und verstand er, wie er diese Inspiration empfing? Ich folgte ihm in seinem Tun und Lassen und wollte wissen, ob er sein eigenes Leben verstand. Doch wie wurde ich enttäuscht. Als ich den Meister danach fragte, sagte dieser zu mir: „Hör zu, mein Bruder Lantos. In seinem eigenen Leben ist

er ein gewöhnlicher Mensch wie viele andere. Doch er besitzt ein erhöhtes Kunstgefühl, das er sich in anderen Leben zu eigen gemacht hat. Trotzdem denkt der Mensch, dass er dies aus sich selbst kann. Doch du siehst, was er ist, wenn er dies allein und aus eigenen Kräften tun müsste. Für uns ist er zu erreichen und es geht uns auch ausschließlich darum. Was er mit seinem eigenen Leben auf der Erde macht, muss er selbst wissen. Aber kein Mensch auf der Erden ist imstande, diese Höhe in der Kunst zu erreichen, wenn ihm nicht von uns nicht geholfen wird.

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, dem Menschen auf der Erde zu helfen und ihm die Augen für das Höhere zu öffnen. Dieser Künstler ist auf die Erde zurückgekehrt und wir wussten dies im Voraus. Du siehst, dass alle seine Wege verfolgt werden, doch er wird so leben müssen, wie er es selbst will und fühlt. Deine Frage kann ich also mit einem starken „Nein“ beantworten. Er stellt sich auf ein Podest und jenes Podest hat nur für die Erde Bedeutung. Er fühlt allerdings sehr deutlich, dass ihm geholfen wird, ignoriert dies jedoch, indem er seine Persönlichkeit in den Vordergrund stellt und sich derartig fühlt. Seine Eitelkeit spielt ihm einen Streich. Wenn er sein beginnt, Inneres zu bereichern, Liebe zu empfinden und seinen Gott zu verstehen, sich Gottes heiliger Leitung beugt und demütig ist und bleiben wird, dann kann dieser Mensch nach seinem irdischen Tod in die Sphären des Lichts eingehen. Fühlst du, was ich meine?

Doch wenn er glaubt, dass er dies selbst kann und sein irdisches Leben so erlebt wie der Mensch, der grobstofflich ist, fühlt, geht er gerade durch sein Können geistig zugrunde. Er schuf Wunder, aber diese Wunder sind ihm von uns gegeben und durch uns zustande gebracht worden. Er ist lediglich ein Instrument, mehr nicht.

Wir auf dieser Seite haben uns selbst gänzlich abgelegt, er aber wird das zu lernen haben. Es sind nur Einzelne, die diese Höhe auf der Erde erreicht haben und deren inneres Leben ein Vereinigen von geistiger Entwicklung ist, aber das ist dann auch das Schönste, was sich der Mensch auf der Erde zu eigen machen kann. Erst dann ruht auf allem der heilige Segen Gottes. Dann ruht auf beiden Zuständen Glück, dann wächst und blüht die Kunst, und das zwingt den Menschen, Ehrfurcht zu empfinden vor allem, was ihm gegeben wird. Dann ist alles Liebe und Verbindung mit uns. Nicht einer, sondern Tausende haben sich zugrunde gerichtet. Sie konnten den Reichtum nicht ertragen, sie vergaßen und verloren sich, nur, weil sie ihr Leben auf der Erde nicht verstanden haben. Der irdische Meister wird auf Händen getragen. Dieses Getragenwerden muss man wollen und der Mensch will es, ist für ein höheres Leben zu schwach. Von hier, wie du es bereits erlebt hast, empfängt der Mensch seine Inspirationen. Von hier aus werden sie zum Höchsten gesteigert. In dieser Welt wird alles berechnet, erdacht und mitge-

fühlt. Trotzdem glauben die Menschen auf der Erde, dass sie es sind und dass sie diese Kräfte innerlich tragen. Nochmals, Bruder Lantos, kein Mensch, der auf der Erde lebt, kann dies zustande bringen. Der Geist, der Mensch, das Leben, das auf dieser Seite lebt, bringt ihm seine Inspirationen. Jeder Künstler spürt und weiß, dass er, wenn er nicht mehr er selbst ist und es wie von selbst geht, in einen anderen, für ihn unbekannten Zustand gekommen ist. Dies ist dann der Sinn.“

„Aber“, fragte ich den Meister, „was sollen wir denn tun?“

„Nichts, Bruder Lantos, nichts, wir können nichts tun. Warst du vielleicht anders? Lebtest du auf der Erde nicht ein solches Leben? Lebtest du geistig? Geh in dir selbst nach, wie du dein Leben erlebtest. Der eine trinkt, um die notwendige Inspiration zu empfangen, ein anderer sucht sie im Leben, in Leidenschaft und Vertierlichung. Doch um die geistige Inspiration zu empfangen, muss man das Höhere suchen. Ein Geist des Lichts weiß das alles, aber es betrübt ihn, wenn er zusehen muss, dass der Mensch durch sein Können zugrunde geht. Doch wir können nicht eingreifen, denn sie müssen ihr eigenes Leben leben und nicht von uns gelebt werden. Wir binden unsere Instrumente nicht an Händen und Füßen, wir sorgen lediglich dafür, dass sie im irdischen Leben sie selbst sind. Wir wissen, wofür wir auf die Erde zurückkehren. Wir sind dorthin gekommen, um der Menschheit zu dienen und sie wachzurütteln. Wir bringen den Menschen das Leben, und zwar das ewige Leben. Wir bringen ihnen Glück und hauen unser Leben aus dem Stein, woran sie ihr eigenes Leben prüfen können. Diese Kunst soll entsprechend unseren inneren Kräften strahlen. Das ist die Liebe, die wir besitzen. Wir bitten die Menschen, sich zu öffnen. Sie sollen lernen, dass es zwischen Himmel und Erde mehr gibt, als sie es sich bis jetzt vorstellen konnten. Der Mensch, der dies alles empfängt, ist ein begnadetes Menschenkind. Wir haben allerdings Instrumente, die, bevor sie an einem neuen Kunstwerk beginnen, Gott um Kraft bitten, und diese heilige Einwirkung wird ihnen dann gegeben. Diese Kunst lebt, denn darin liegt das ewige Leben. Auch wir haben Respekt, wenn dies einmal auf der Erde geboren ist, und dann knien wir alle, keiner ausgenommen, nieder, um unserem Vater für alles zu danken. Denn Sein Willen geschah. In einem erhabenen und religiösen Zustand wird das Geschaffene zustande gebracht. Du solltest sie sehen, diese Künstler! Wohin sie kommen, bringen sie Glück, und sie begreifen ihr Leben auf der Erde, wofür sie dienen und welchem Umstand sie dies alles zu verdanken haben. Den Umfang ihrer Inspirationen können sie nicht erfüllen, aber dennoch wissen und sagen sie, dass sie es nicht sind, sondern ihr Vater, der im Himmel ist, und dass Er es ihnen gegeben hat. Siehe, dann ist alles Liebe, dann werden die Menschen diese Kunst ganz sorgfältig bewachen und sie werden ihr Haupt neigen, wenn sie eine solche Skulptur bewundern. Sie lernen, zu

erfühlen, dass es Gottes heilige Kräfte sind, die Gesandten Gottes, die für die Kunst auf die Erde zurückkehrten.

Darum würde ich dem Menschen gern zurufen: Verneige dein Haupt vor allen Seelenprodukten. Darin liegt Liebe, reine und lautere Liebe, die Gefühle des erhöhten Wesens. Aus der Höchsten Quelle wurde dir dies gegeben. Lerne, dies zu fühlen. Wisse, dass alles Leid und aller Schmerz die Seelenqual derer bedeutet, die einst auf der Erde lebten. Erfühle stets tiefer und fahre fort, bis du das ewige Leben in der Kunst fühlst. Dann fühlst du, dass es ein Weitergehen gibt, und dankst Gott aus tiefster Seele, dass du dies auf der Erde empfangen und betrachten durftest. Nochmals, es geht uns allein darum, die Menschheit durch Kunst zu erreichen. Der eine tut dies durch Musik, andere durch Geschriebenes, durch das Wort und das Gebet, wir durch die Malerei und die bildende Kunst.

Mensch der Erde, sieh in all dem die Ewigkeit. Dann ist das Werk des Menschen, der auf Jener Seite lebt, belohnt, und wir wissen, dass keine Tränen vergeblich vergossen wurden. Dann erst können wir fortfahren, uns im Geiste zu vervollkommen. Fühle und wisse, dass nun das Höchste auf die Erde gebracht worden ist. Fühle durch jene steinerne Skulptur hindurch, fühle dahinter und du fühlst das ewige Leben. Wenn du noch weitergehst, fühlst du deinen Gott und weißt, dass Er ein Vater der Liebe ist. Das alles kannst du durch unsere Kunst. Wenn du die geistige Kunst fühlst, kniest du nieder und betest und wirst deine tiefsten Gefühle in dein Gebet hineinlegen. Schau in das steinerne Antlitz und geh in es über. Wenn du dort behutsam eintrittst, fühlst du die Liebe des Wesens, das es zustande brachte. Das macht auch dich sensibel, und dir werden die Tränen in die Augen kommen. Dann kniest du nieder und dankst deinem Gott für alles, was du auf der Erde empfangen hast. In der Kunst liegt das Geheimnis deines Lebens, sie ist Religion und Glauben, sie ist reine Liebe.

Bruder Lantos, so gab Gott dir die Gnade, doch noch deine Gefühle aus dem Stein zu meißeln, während du dich im Leben des Geistes befindest. Geh weiter, mein Bruder, man erwartet dich in den Sphären des Lichts.“

„Weißt du davon?“, fragte ich den Meister.

„Wir sind miteinander in Verbindung. Wir arbeiten für dasselbe Ziel, die Menschheit von einem ewigen Weitergehen zu überzeugen.“

„Ich danke dir ganz innig“, sagte ich, „dass du mir diese Gnade gewährtest und ich dies erleben durfte.“ Danach nahm ich Abschied von den Meistern.

Wieder machte ich mich auf den Weg. Ich hatte gelernt, dass es möglich ist, auf unterschiedliche Art und Weise mit dem Menschen auf der Erde in Verbindung zu treten. Dann würde es auch möglich sein, von dem, was ich erlebt hatte, zu berichten. Aber dafür musste ich mich vorbereiten und ich würde versuchen, die Sphären des Lichts zu erreichen. Es gab nur eine

Möglichkeit, dies zu können, und dafür wollte ich mich nunmehr gänzlich hingeben.

Ich folgte den Selbstmördern eine Zeit lang und lernte die ganzen verschiedenen Übergänge im Geist kennen. Als ich dies alles wusste, fühlte ich einen starken Wunsch in mich kommen, diesen Menschen beizustehen. Es wurde immer inniger in mir, und bei jedem Schritt, den ich machte, wuchs es, sodass ich es nicht mehr abschütteln konnte. In diesen neuen Gefühlszustand ging ich gänzlich über und dadurch wollte ich mich nützlich machen. Ich wollte dienen, dem Menschen helfen, der sich in Leid und Schmerz befand. In den Sphären des Lichts erwartete man mich, und wenn ich dort ankommen würde, würde ich neue Wunder erleben.

Darum machte ich mich auf den Weg, und dem ersten Menschen, dem ich begegnen sollte, würde ich helfen, denn vor mir liegt unendlich viel Arbeit. Alles ist Elend, Leid und Schmerz, das sich der Mensch selbst auferlegt hat. Ich werde ihnen auf dieser Seite und den Menschen auf der Erde unterstützen, um sie vor dem völligen Untergang zu bewahren.

Ende des zweiten Teils

Teil 3: Das Kosmische Leben

Dienende Liebe

Das Leben in meiner Hölle verstand ich nun vollkommen. All die Übergänge und Sphären hatte ich kennengelernt. Nun würde ich an mir selbst arbeiten, und dies war nur möglich, indem ich anderen etwas bedeutete. Mein Meister hatte mir dies klargemacht und auch die Meister in der Kunst hatten solchermassen zu mir gesprochen.

Ich setzte meinen Weg auf der Erde fort und würde bald Arbeit verrichten, der ich mich gänzlich hingeben konnte. Ich blieb allerdings in der astralen Welt. Höhergehen war mir nicht möglich. Ich schlenderte durch die Straßen und konzentrierte mich auf den Menschen. Die, die sich in Leid und Schmerz befanden, zogen mich am meisten an und ihnen würde ich folgen. Ich begegnete sehr vielen Menschen, doch nicht ein Einziger fühlte sich glücklich. Immer gab es etwas, was das Glück verfinsterte, und ich wusste, warum.

Die Erde war ein Planet, auf dem der Mensch zu lernen hatte, eine Schule, und in dieser Schule musste man sich selbst kennenlernen. Ach, ich verstand und fühlte so intensiv, was Gott beabsichtigte und wofür der Mensch auf der Erde lebte. Alles war mir nun klar. Es gab in meinem eigenen Leben keine Tiefen mehr oder Probleme und Wunder, alles war mir offenbart worden, und zwar von ihm, meinem Urvater.

Wie großartig war der Mensch, wie tief und unbegreiflich waren geistige Gesetze. Wenn man auf dieser Seite das Gute wollte, lernte man all diese Gesetze kennen und man erlebte Wunder und Probleme. Dann erst wurde der Mensch er selbst, verstand das Leben und den Sinn davon, auf der Erde zu sein. Doch im Leben auf der Erde, in dieser Schule, da musste man sich selbst kennenlernen und dafür war man auf der Erde. Aber der Mensch lehnte sich auf, er suchte und fragte „Warum“ und „Wozu“ und konnte nicht akzeptieren. Er wollte Glück, denn darauf hatte ein Mensch (ein) Recht. Gott hatte all Seine Kinder lieb, war ein Vater der Liebe, und trotzdem gab es so viel Elend. Jeder spürte Leid, Krankheit und viele andere unmenschliche Dinge, sodass da keine glücklichen Menschen waren. Ich sah, wie sie rannten und eilten, nicht ein Einziger war ruhig. Aus jedem Menschen stiegen Lichtblitze empor, links und rechts, und das war die Ausstrahlung ihres inneren Gemüts, ihres Gedankenlebens, das war die Abstimmung des Wesens. Daran erkannte ich ihr inneres Leben. Jeder Lichtstrahl, den ich deutlich wahrnehmen konnte, bedeutete etwas. Ich sah das grünliche Licht, das mich schaudern ließ und das ich so aus nächster Nähe kennengelernt hatte. Diese Dämonensphäre würde ich nicht so leicht vergessen, denn in ihr hatten sie

mich angegriffen und über den Boden geschleift. Auch die Wesen, bei denen ich jenes Licht wahrnahm, gehörten zu ihnen. Ich brauchte nicht zu suchen und zu ergründen, sie waren für mich durchsichtig, denn ich las in ihnen und ging gänzlich in sie über. Diese Wesen waren gefährlich. Wenn sie auf der Erde die Macht über verschiedenen Besitz in den Händen hatten, waren sie ganz gewiss imstande, zu foltern und zu peinigen, wenn der Mensch nicht tat, was sie wollten. Auf dieser Seite gehörten sie zu jenen, denen ich begegnet war, und konnten aufs Neue damit fortfahren, die Menschheit zu vernichten. Diese Menschen waren nicht zu erreichen. Ich begegnete vielen von ihnen, ließ sie aber gehen. Sie lebten in allen Kreisen der Gesellschaft. Ich sah Arme und Reiche, die so waren, und wenn dann einem Armen diese Mittel und diese Macht gegeben würden, vergäße sich auch er und er wäre genauso. Ihre inneren Gefühle stimmten überein. Doch ich wusste, dass die Armen auf die Erde gekommen waren, um in diesem Zustand ihren Kreislauf zu beenden.

Bei anderen Menschen sah ich an ihrem inneren Licht, woran sie dachten und in was sie mit ihrer ganzen Persönlichkeit übergegangen waren. Düstere Ausstrahlungen nahm ich wahr und ich fand es gewaltig, dies zu betrachten. Gleichzeitig begriff ich, dass ich nichts davon verstanden hätte, wenn ich nicht in all diese Höllen hinabgestiegen wäre. Doch es waren Jahrhunderte vergangen und in dieser Zeit hatte ich viel gelernt, sodass ich nun jeden verstand, der in und unter meiner eigenen Hölle lebte. Wenn ich Menschen begegnete, die für mich Schemen waren, fühlte ich mich glücklich. Sie waren weiter als ich und das spornte mich an, innig, sehr innig zu denken. So folgte ich dem Menschen schon eine Zeit lang und war bereit, denen zu helfen, die mich am meisten brauchten.

Vor mir sah ich einen irdischen Menschen und in seiner Ausstrahlung lag etwas, das mich anzog. Der Mann lief vornübergebeugt, ganz in sich gekehrt weiter, er war wie ein lebender Toter. Er trug ein prächtiges Gewand und daran sah ich, dass er den höchsten Kreisen angehörte. Ich folgte ihm weiter und blickte bis tief in seine Seele, sodass ich wusste, woran er dachte. Dieser Mensch war innerlich gebrochen. Er verzehrte sich durch Hass, weil man ihn betrogen hatte. Liebe, immer und ewig war es die Liebe, durch die auch er so traurig war. Er wusste in diesem Augenblick nicht einmal, dass er lebte. Wir gingen in eine Straße hinein und aus der anderen wieder hinaus. Doch ich sah noch mehr. Er wurde von zwei astralen Wesen verfolgt, es waren ein Mann und eine Frau. Vernichtend waren die Gedanken, die sie auf ihn los schickten.

Was wollten diese Wesen von diesem irdischen Menschen? Ich zog mich in meine eigene Welt zurück, denn ich wollte nicht, dass sie mich wahrnahmen. Wie ich so plötzlich daran dachte, begriff ich erst später, denn ich fühlte, dass

man auch mir folgte. Jetzt lernte ich Kräfte kennen, die ich auf meiner Reise, die doch Jahrhunderte gedauert hatte, nicht erlebt hatte. Dieser Mensch war nicht mehr er selbst, denn zwei tierhafte Wesen hatten sich mit ihm verbunden. Sie lebten nunmehr in ihm. In einen Schleier der Leidenschaft und der Vernichtung war er gehüllt. Wenn der mal zu retten ist, dachte ich.

Der Mann war betrübt und hatte keinen geistigen Besitz, mit dem ich mich verbinden konnte. Doch ich folgte ihm weiter, eine andere Kraft zwang mich, dies zu tun.

Aus ihm sah ich Lichtblitze zu einem anderen Menschen gehen, was ich deutlich wahrnahm und wovon ich die Bedeutung verstand. Ich würde diese gleißend ausgesandten Gedanken nachher verfolgen, aber zunächst wollte ich wissen, wo er lebte. Es dauerte lange, ehe er sein Ziel erreicht hatte, doch endlich betrat er in seine Wohnung. Ich hatte richtig gefühlt, dass er reich war. Er hatte viel irdischen Besitz und war dennoch unglücklich. Unaufgefordert folgte ich ihm und mit mir die beiden anderen. Einem Menschen auf der Erde, der sich nichts bewusst war, wurde gefolgt. Ich glaubte, etwas Unheilverkündendes zu fühlen.

Es war beängstigend, dies von meiner Welt aus zu sehen. In einem seiner Räume setzte er sich nieder. Nun folgte ich den astralen Wesen und war gespannt, was sie tun würden. Der irdische Mensch saß dort vornübergebeugt, den Kopf in beide Hände gestützt, und seufzte tief. Einer der Dämonen näherte sich ihm und wand sich in seine Aura, ergründete seine Gefühle und durchbohrte ihn mit seinem Willen. Ich stellte mich auf dieses Wesen ein und fühlte, was es wollte. Was für Monster sind das, dachte ich, was für abscheuliche Wesen! Mord und Gewalt schickte man auf ihn los. Der astrale Mensch lag in ihm. Neben diesem stand der weibliche Geist und sah zu, wie dies alles verlief. Ich blieb stets mit ihnen verbunden. Erstaunlich war dieses Einssein, aber trotzdem scheußlich, weil sie den Menschen auf der Erde zu furchtbaren Dingen anstachelten. Der Dämon steigerte seinen Hass und dies war sehr einfach. Er verstärkte sein Gefühl in Bezug auf sie, die ihm das alles angetan hatte. Einmal so weit gekommen, würde er den Plan zur Ausführung bringen. Das Licht, das ich nun wahrnahm, war teuflisch. Rasend wurde der Mensch auf der Erde. Er sprang vom Platz auf, wo er saß, und rannte im Zimmer auf und ab! Nach einer Weile setzte er sich wieder nieder, um nachzudenken.

Oh, Mensch, du bist in den Händen des Bösen, dachte ich. Wenn du dich zu dem entschließt, wozu sie dich nötigen, wird ein Mensch sterben und auch du wirst in dieses Leben eingehen. Man legte Mord und Vernichtung in ihn. Ich konnte ihn nicht erreichen, hier war für mich nichts zu tun, denn die Dämonen hatten ihn in ihrer Gewalt und er hatte mit ihnen zu schaffen. Nun folgte ich den Gefühlen des weiblichen Geistes und blickte in

ihr Leben. Sie war auf der Erde vernichtet worden, man hatte ihrem Leben ein Ende gesetzt. Sie hatte ihren Kampf geführt, doch sie hasste. In diesem Leben hatte sie auch Hilfe empfangen, und zwar von ihm, der sich in diesem Augenblick verbunden hatte. Ihr Hass war abscheulich und von ihr ging dies alles aus. Er, dieser irdische Mensch, hatte sie umgebracht.

Mich hatte dieses Leben geläutert, doch dieses Leben hatte ihren Hass verstärkt. Ein menschliches, aber abscheuliches Spiel spielte sich hier vor mir ab. Ich war Zeuge eines Geschehens, das sich zunächst auf der Erde abgespielt hatte und sich nun auf dieser Seite fortsetzte. Mir schlug das Herz bis zum Hals. Was sollte ich tun? Ich fühlte deutlich, dass ich ihn nicht würde erreichen können. Von dieser Seite wollte man, dass er töten sollte. Um sich davor zu schützen, musste er auf der Stelle ein anderes Leben beginnen und seinen Begierden entsagen. Doch ich fühlte, dass dies nicht möglich war. Diese Kräfte waren nicht in ihm.

Ich konzentrierte mich wieder auf ihn und fühlte, dass sein Hass leidlich nachgelassen hatte. Er saß nun ruhig da und dachte nach. Der Dämon machte sich los und sagte zum weiblichen Wesen: „Ich dachte, ich war schon so weit, doch er kommt nicht zu einem Entschluss.“

Ich verstand, dass der irdische Mensch doch noch stets er selbst war und sich dadurch schützte.

„Stachel ihn an“, sagte das weibliche Monster, „damit er trinkt, dann wird seine Konzentration nachlassen.“

Abermals wand sich der astrale Mensch in dieses irdische Wesen und spornte ihn zum Trinken an.

Ich erschrak. Tatsächlich, er handelte nach diesem strengen Willen und sprang auf. Aus einer Nische holte er Alkohol hervor und schenkte sich einen Becher voll ein, den er in einem Zug leerte. Er trank nochmals von diesem Getränk, sodass sein Gefühl berauscht und er sich seiner Gedanken nicht mehr sicher war. Sein Hirn geriet dadurch in Verwirrung und er wurde immer unruhiger. Nun war er gänzlich in ihrer Gewalt. Mit Interesse folgte ich diesem abscheulichen Prozess und blieb, wo ich war. Fortwährend sah ich aus ihm Gedanken zu dieser anderen Persönlichkeit gehen. Nun würde ich dieser folgen, denn ich wollte wissen, wer dies alles verursachte.

Ich folgte seinen Gedanken, indem ich mich darauf einstellte, und diese Gedanken brachten mich an den Ort, an dem diejenige lebte, die all sein Denken beanspruchte. Es war sehr einfach. Bald trat ich in ein Gebäude ein und sah vor mir sah ich eine bildschöne Frau. Bei ihr war ein anderer Mensch und nun verstand ich die ganze Situation. „Du musst mir helfen“, hörte ich sie sagen, „meinem Leben droht Gefahr, denn er ist nicht mehr er selbst.“

„Soll ich hier bleiben?“, hörte ich ihn fragen.

„Tu das“, antwortete sie. „Lass uns abwarten. Aber ich bin nicht sicher, ich vertraue ihm überhaupt nicht.“

Das Wesen, zu dem sie sprach, war ein Mensch mit einer schönen Ausstrahlung. Diesen konnte ich erreichen, und ich wollte versuchen, ihm klarzumachen, was geschehen würde. Ich verband mich mit ihm und legte meine Gefühle in ihn. Seinen Gedankengang trieb ich zu dieser anderen, und das Gespräch, das ich nun hörte, gab mir die Gewissheit, dass er mich fühlte. Ich hörte ihn sagen: „Ich kenne ihn, er ist zu allem fähig. Du musst sehr vorsichtig sein, denn du bist nicht die Erste. Es gehen Gerüchte um, dass er drastische Maßnahmen ergreift, wenn er seine Sinne auf etwas gerichtet hat und es nicht zu seinem Vorteil lief. Ich halte das für eine sehr ernste Situation. Du Spaß mit deinem Leben. Warum bist du auch so weit gegangen?“

„Was sagst du, zu weit gegangen? Soll ich mich betrügen lassen? Willst du mir sagen, dass es an mir liegt? Wie kommst du darauf?“

„Aber ich meine es ernst, du bist zu weit gegangen. Du hast dich in seiner Persönlichkeit getäuscht. Nun stehst du vor einem Fall, der sehr ernst ist. Soll ich ihn besuchen?“, fügte er hinzu.

„Besuchen?“, wiederholte sie seine Frage. „Was würdest du tun wollen?“

„Ich würde mit ihm sprechen, vielleicht überrede ich ihn.“

„Du? Deinen Feind?“

„Was solls?“

„Nein“, sagte sie, „das niemals.“

Nun zog ich mich zurück. Ich befand mich in einer sehr merkwürdigen Lage. Allein ich wusste, was geschehen konnte. Was nun? Ich verband mich erneut mit diesem jungen Mann und ich wusste, wie weit er gehen würde. Sein Leben wollte er für sie geben. Doch sie war es nicht wert, und ich versuchte, es zu verhindern. Ich ließ ihn fühlen, dass sie es nicht wert war, und hierauf hielt ich meine Konzentration eingestellt. Es dauerte nicht lange und er fing an, nachzudenken. Seine Gedanken waren jetzt glasklar auf sie gerichtet. Er durchschaute jetzt ihre ganze Persönlichkeit.

Fein und rein menschlich waren seine Gefühle. Sie aber spielte mit Herzen und das ließ ich ihn deutlich fühlen. Er stand auf und fuhr fort: „Wie lange kennst du ihn?“

„Fast ein halbes Jahr“, sagte sie.

„So, und du hast ihm nichts, absolut nichts versprochen?“

„Wie kommst du darauf?“, war ihre Frage.

„Wie ich darauf komme, dürfte dir doch wohl klar sein“, sagte er ruhig. „Ich begreife nicht, dass er das Recht hat, dir diese Forderungen zu stellen.“

„Du siehst, er denkt, dass er es kann.“

Er ergründete sie und ich ihn und ich fühlte, dass er sie noch nicht lange kannte. Für ihn war sie das unergründliche Wesen, denn die Tiefe ihres

Gefühls konnte der Mensch auf der Erde nicht ergründen. Daher steigerte ich sein Gefühl und durch mich fühlte er sie wie nie zuvor. Hier wollte ich retten, was es zu retten gab. Wenn dieser Mensch sich für sie hingab, gingen er und sie zugrunde. Ich wollte nun, dass er sich von ihr losmachte. Ich legte ein Gefühl des Zweifels in ihn und diese Gefühle verstärkte ich, indem ich ihn ihren Charakter fühlen ließ, dessen er sich nun bewusst wurde. Ich folgte seinen Gedanken und sein Interesse für sie nahm ab. Plötzlich machte er einen Schritt auf sie zu und sagte: „Darf ich diesen Brief lesen?“

Sie durchbohrte ihn mit ihrem Blick, zuckte geringschätzig mit den Achseln und sagte: „Was hättest du davon? Nichts. Du würdest bloß deine gute Gesundheit und deinen Humor verlieren.“

Ich verstand auf der Stelle, dass ich nicht alles wusste. Gab es einen Brief? Hatte er ihr geschrieben und Forderungen gestellt? Wo war dieser Brief? Ich ergründete ihren Gedankengang und so wusste ich, wo dieser sich befand. Sie trug dieses Schreiben bei sich, doch sie sagte, dass sie es weggeräumt habe und es jetzt nicht holen könne. Für mich war das eine Lüge. Nun las ich, was in dem Brief geschrieben stand. Es war wunderbar, dies alles zu können. Deutlich sah ich jedes geschriebene Wort. Jedes Wort strahlte Licht aus. Dieses Schreiben bedeutete Hass. Ich brauchte nicht einmal mehr zu lesen, ich wusste bereits alles. Es war eine deutliche Forderung. Ich las: „Gib mir binnen vierundzwanzig Stunden die Gelegenheit, mit dir zu reden.“ Davon war schon der größte Teil verstrichen. An diesem Abend, vor zwölf Uhr, würde sie sich entscheiden müssen. Sie stand vor den letzten Stunden. Er, der bei ihr war, würde sie bewachen und doch, ich fühlte es deutlich, zog er sich nun im Gefühl von ihr zurück, da er ihre ganze Persönlichkeit kannte. Dieser Mensch wollte für sie sein Leben geben, aber er musste wissen, wofür. Ich war sehr glücklich, denn das waren meine Gefühle.

Nun sah ich ein anderes Wunder. Neben mir baute sich etwas auf und ein Geist manifestierte sich vor meinen Augen. Ich sah, dass sie zu den höheren Wesen gehörte.

„Ich danke Ihnen“, sagte das Wesen zu mir, „dass Sie mein Kind beschützen.“

„Ihr Kind?“, fragte ich ganz verwundert.

„Er ist mein Kind“, und sie zeigte auf ihn. „Ich bin Ihnen sehr dankbar, denn ich folge ihm schon eine geraume Zeit. Haben Sie diese Szene gänzlich erfasst? Wissen Sie, was geschieht?“

„Nein“, sagte ich, „das weiß ich noch nicht, ich bin dabei, dem zu folgen.“

„So wissen Sie, dass Sie es nicht verhindern können. Ich sah diese Gefahr schon seit Langem und folge deswegen meinem Kind. Aber Sie müssen ihn daran hindern, sich ihr zu nähern. Durch Konzentration ist dies möglich, dann wird er sich zurückziehen müssen. Ich helfe Ihnen, aber nicht hier.“

Gott werde ich um Kraft bitten, denn es ist notwendig, dass er lebt.“

„Aber“, sagte ich, als ich mein eigenes Leben plötzlich vor mir sah, „ist dies möglich? Kann man ihn beschützen, wenn er hinübergehen muss, dies erleben muss?“

„Nein“, sagte das Wesen zu mir, „das nicht, aber wenn Sie ihn nicht wecken, geht er ohnehin zugrunde. Er wird um sie trauern und sein Leben ist dann zerstört. Fühlen Sie, was ich meine!“

„Ja“, sagte ich, „ich verstehe Sie vollkommen, ich bin bereits dabei.“

„Das weiß ich, doch Sie müssen bei ihm bleiben. Er ist der Einzige, dem Sie helfen können.“

„Und diese anderen?“

„Beide gehen hinüber.“

„Haben Sie das schon überblickt?“

„Ich habe dies empfangen“, sagte das schöne Wesen zu mir.

Mein Gott, dachte ich, was habe ich noch zu lernen. „Ich werde bei ihm bleiben, aber können Sie mir noch einen Rat geben?“

„Sie folgen ihm und Sie müssen ihm weiterhin folgen, mehr brauchen Sie nicht zu tun. Aber wenn es möglich ist, sollten Sie Ihre Gefühle auf ihn übertragen, wonach er handeln soll.“

Danach zog sich der Geist vor mir zurück und ich war wieder allein mit den beiden. Ein furchtbares Drama sollte geschehen. In den Sphären wusste man bereits davon. Für mich war es wieder ein tiefes Problem und zugleich ein Wunder an menschlicher Kraft. Über den irdischen Menschen wusste man alles, wenn beide verbunden waren. Von dieser Seite aus stellte man sich auf den irdischen Menschen ein, und was für die Erde Wunder waren, die man erst auf dieser Seite kennenlernte, war nichts anderes als die Liebe zwischen Mutter und Kind. Ich würde versuchen ihm seine letzten Gefühle für sie zu nehmen. Ich lernte Gesetze kennen, die neu für mich waren. Der eine lebte durch den anderen und wiederum ein anderer wurde durch den unsichtbaren Menschen vernichtet. Er, den ich zu beschützen glaubte, war nicht mehr zu retten, doch demjenigen, an den ich nicht gedacht hatte und den ich nicht einmal kannte, gerade dem musste ich helfen. Ich wartete nun ab, was geschehen würde. Hier war es nun ruhig.

Der junge Mann sprach mit ihr, doch sie wich seinen Fragen aus und sah den Ernst ihrer Lage nicht ein. Sie hatte ihn durch ihre Schönheit beeinflusst, ihre Schönheit zog ihn an. Das alles war wirklich menschlich. Derartige Dinge waren an der Tagesordnung. Aber dass es auf diese Weise geschah, sah ich erst in diesem Leben, und ich erlebte es, weil ich darin überging. Hier lernte ich, was ich auf meiner langen Reise nicht gelernt hatte. Aber ich würde die Erscheinung nicht enttäuschen. Noch war er verblendet, doch ich musste versuchen, seine Gefühle abzutöten. Doch ich fühlte, dass dies nicht

so einfach war.

Diese Frau stand mit dem, der von den Dämonen beeinflusst wurde, in Verbindung. Sie hatte diese Verbindung abgebrochen und er kam darauf zurück und akzeptierte es nicht. Nun überblickte ich alles. Es war ganz einfach. Er hatte diese andere Frau, diesen Dämon, betrogen, und sie hatte auf dieser Seite Hilfe von jenem furchtbaren Monster erhalten, sodass er von ihnen aufgestachelt wurde. Fünf Menschen waren hiermit verbunden und ich würde versuchen, diesen jungen Mann zu retten. Eine nicht einfache Aufgabe, aber ich würde mein Bestes tun. Eine Mutter wachte über ihr Kind; schön waren ihre Gefühle und es tat mir gut, dies erlebt zu haben. Darin sah ich reine Liebe, eine Liebe, die höher und stärker war als meine. Nun hörte ich sie wieder sprechen, ich hatte ihnen, während ich nachdachte, trotzdem in allem folgen können. Er drängte darauf, alles von ihrem Leben mit ihm zu erzählen. Aber sie wusste auf eine vortreffliche Weise, seine Bitte zu umgehen und dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. Doch er kam immer wieder darauf zurück. Ich legte mein Gefühl in ihn und spornte ihn an, fortzufahren. Kurz und streng waren seine Fragen, bissig und heuchlerisch ihre Antworten.

„Wenn du mir nicht die Wahrheit sagst, geh ich“, sagte er.

„Ich habe nichts zu sagen“, fauchte sie ihn an. „Was willst du? Geh, wenn es dir nicht gefällt, geh ruhig, ich werde mich zu verteidigen wissen.“

Er stand da, wie ein Toter so blass, und war über sie erschrocken. Nun begann er, sie ganz zu durchschauen, denn ich blieb mit ihm in Verbindung. Sie trat auf ihn zu.

„Komm“, sagte sie, „lass das alles.“ Sie schmiegte sich an ihn und meine Macht über ihn ging auf sie über. Es war nicht so einfach, einen Menschen gänzlich in seiner Macht zu haben und von dieser Seite aus zu beschützen. Durch seine Liebe zu ihr stieß er mich von sich, und indem sie sich an ihn schmiegte, war meine Macht über ihn schon gebrochen. Seine eigenen Sehnsüchte spielten mir einen Streich. Damit hatte ich wiederum nicht gerechnet. Alles geschah hier unerwartet. Diesen menschlichen Willen musste ich beherrschen, sonst erreichte ich nichts. Doch ich konnte ihn in diesem Augenblick nicht erreichen. Nun dachte ich an diese anderen. Ich wollte wissen, was dort geschah und entfernte mich, würde aber sogleich zurückkehren. Bald war ich dort und fand ihn so vor, wie ich ihn verlassen hatte. Die Zeit verstrich. In ihm und um ihn herum sah ich noch stets die beiden Dämonen. Nun war er ein Instrument in ihren Händen. Wie würde sich dieses Drama lösen? Ich ergründete ihn abermals und stellte fest, dass er bereits einen Entschluss gefasst hatte und dass er ganz mit Leib und Seele mit ihnen verbunden war. Sein Hass hatte den Höhepunkt erreicht. Seine Seele war vom Gift von dieser Seite befallen. Es war unmenschlich, was ich wahrnahm. Er

hatte das Alter von vierzig Jahren erreicht und das war zu jung zum Sterben. Trotzdem war er verloren, denn er wollte es nicht anders. Fuchsteufelswild stampfte er auf den Boden und trank seinen Becher leer, was sein Hirn benebelte und seinen Hass verstärkte.

Plötzlich schien er zu einem Entschluss zu kommen. Ich fühlte, was er tun wollte, und sah noch, dass er einen Dolch einsteckte. Dann machte er sich zum Aufbruch bereit. Die Dämonen folgten ihm, ihre Konzentration war und blieb scharf auf ihn gerichtet. Blitzartig begab ich mich fort, zurück zu ihm, dem ich helfen sollte. Ich konzentrierte mich auf diese Umgebung und schwebte dorthin. Um das Haus herum war ein prächtiger Garten und einige Bäume verdeckten die Sicht. Deutlich sah ich diese irdische Szene. Ich trat schnell ein, denn es musste gehandelt werden. Ich drängte alle beide, fortzugehen, aber dies war mir nicht möglich, wie sich zeigte. Er war wieder gänzlich in sie übergegangen und hatte sich in ihren Schlingen verfangen. Sein jugendliches Blut verleugnete sich nicht. Ich wand mich in ihn und verschärfte meine Konzentration. Ein durchgehendes Pferd im Galopp hätte ich zum Stillstand bringen können. Ihn überfiel eine gewaltige Angst.

„Was fehlt dir?“, fragte sie interessiert.

„Ich fühle mich nicht gut“, sagte er.

Dann ging ich auf sie über und auch in sie legte ich meine Angst, was ich über das Verhängnis wusste. Beide fühlten mich.

„Es wird etwas passieren“, sagte sie, „ich bekomme Angst.“ Auch er hatte Angst, doch er wollte es vor ihr nicht wahrhaben. „Er wird kommen“, sagte sie, „was soll ich tun?“

„Geh“, sagte sie wieder, „er wird dich töten.“

„Nein“, antwortete er, „ich bleibe.“

„Geh“, sagte sie abermals, „es kostet dich dein Leben.“

„Ich bleibe“, sagte er fest entschlossen. Er setzte sich nieder und schaute sie an. Sie rannte wie ein wildes Tier auf und ab. Plötzlich stieß sie ein furchtbares Kreischen aus, das bis in mein Leben durchdrang. Sie sah zum Eingang und vor ihr stand ihr voriger Liebhaber. Er überblickte die Lage und lächelte. Dann trat er näher und zwei Paar Augen begegneten einander. Er blickte von ihr zu ihm, der vor ihr Platz genommen hatte.

„Wer bist du?“, fragte er meinen Schützling. Dieser sagte nichts, doch sah ihn unverwandt an.

„Wer bist du?“, fragte er nochmals, „und was tust du hier in meinem Haus?“

Er erschrak. „Ihr Haus?“

„Mein Haus, was tust du hier?“

Sie stand da wie am Boden festgenagelt und war der Verzweiflung nahe. Mit einem Satz stand sie vor ihm. „Geh“, sagte sie, „wer gibt dir das Recht,

so zu reden?“

„Ich komme hierher, wann ich es mir aussuche“, hörte ich ihn sagen. Blitzschnell griff er seinen Dolch und im selben Augenblick waren zwei Menschen erstochen. Mein Schützling entfernte sich, innerlich heftig erschüttert.

Ich blieb und sah zu, wie dies enden würde. Noch lebten sie, doch beide würden sterben. Im selben Augenblick, da ich dies alles wahrnahm, hörte ich, wie neben mir gesagt wurde: „Folge ihm, du kannst später hierher zurückkehren.“

Ich konzentrierte mich auf ihn und hatte ihn bald erreicht. Wie in einem Traum folgte er seinem Weg und war sich nicht bewusst, wohin er ging. Ich verband mich mit ihm, heftig waren seine Gedanken. Trotzdem gelang es mir, ihn zum Nachdenken zu bringen, sodass er anfang, sich Fragen zu stellen. Er fühlte meine Gedanken, meine Kraft machte ihn bewusst. Plötzlich begann er jedoch heftig zu weinen, und sank in sich zusammen. Auch damit hatte ich nicht gerechnet. Was nun? Ich wollte ihn wecken, aber es gelang mir nicht. Stunden vergingen. Endlich sah ich, dass man ihn zu seiner eigenen Wohnung brachte. Danach kehrte ich an den Ort des Unheils zurück. Beide lebten noch, aber wenige Minuten später hauchte sie den Geist aus.

Als ich dies wahrnahm, sah ich einige Schemen in meiner Nähe, die ich bereits vorher dachte, gesehen zu haben. Nun wurden sie für mich sichtbar und ich sah, dass sie lange Streichbewegungen über das Stoffkleid machten. Danach hörte ich einen entsetzlichen Aufschrei und der Geist verließ das Stoffkleid. Sie war auf der Erde gestorben und auf dieser Seite geboren. Er lebte noch, aber lange würde es jedoch nicht mehr dauern. Die Dämonen sahen aus einiger Entfernung zu. Jetzt hatten sie ihn verlassen, warteten jedoch auf dieser Seite auf sein Eintreten. Ich stand da und wartete ab, was sie tun würden. Ein scheußliches Drama hatte ich in diesen wenigen Stunden erlebt. Nun hörte ich einen unterdrückten Schrei und ich begriff: Auch er ging hinüber.

Doch ich erlebte wiederum ein anderes Geschehen. Ich sah wieder Schemen und diese Schemen trugen ihn weg. Aber ging das? War nicht auch er ein Selbstmörder? Was bedeutete das? Doch im selben Augenblick hörte ich, wie in mir gesagt wurde: Das ist sein Ende! Sein Ende, wiederholte ich, sein Ende? Mein Gott, wie unbegreiflich sind deine Gesetze.

„Folge diesen Schemen“, hörte ich zu mir sagen, „erst später kann man dir dies alles deutlich machen. Dies ist sein normales Ende.“

Von wem war diese Stimme? Jemand, der Selbstmord verübte, war in seinem normalen Zustand gestorben? Und ich? Zu unbegreiflich, dachte ich, für mich noch zu tief. Einst wird mir die Bedeutung wohl gegeben werden. Ich hörte nichts mehr und folgte den Schemen.

Wohin sie wohl gingen? Nun fühlte ich mich hochgehoben und in schnellem Tempo ging es, weg von diesem Ort. Auch die Dämonen gingen fort und folgten den Schemen. Ich fühlte, dass ich die Erde verließ. Immer höher und höher ging es, sodass ich die Erde nicht mehr wahrnehmen konnte. Auch dies hatte ich auf meiner langen Reise weder gesehen noch gefühlt noch erlebt. Was war das für ein Wunder? Ich folgte ihnen weiter.

Wussten die Dämonen, wohin diese Schemen gingen? Ich fühlte jedoch, dass ich dabei war, ein neues Wunder zu erleben, von dem ich noch nichts wusste, obwohl ich schon viel zu wissen glaubte. Immer weiter ging es. Diese Schemen hatte ich bei dem Kampf auf der Straße auch gesehen. Auf einmal dachte ich daran. Auch dort hatten sie jene, die gestorben waren, weggeführt. Wohin wusste ich nicht, doch nun würde ich es erfahren. Vor mir tauchte eine Stadt auf, ich betrat eine andere Welt. Um mich herum sah ich Häuser und Gebäude. Wo war ich? Dies konnte kein Himmel sein, denn es herrschte Finsternis um mich herum. Sie gingen immer weiter und schwebten durch all diese Gebäude hindurch. Endlich sanken sie nieder. Ich fühlte mich auf ebener Erde, der Boden war fest. Auch die Dämonen waren dicht neben mir, trotzdem sahen sie mich nicht. Ich folgte auch ihrem Tun und Lassen. Wie Raubtiere schauten sie zu und ich fühlte ihre Absicht. Jenes Wesen dort hatte ihr volles Interesse.

In einer dunklen Höhle legte man den Verstorbenen nieder. Um mich herum sah ich noch mehr Höhlen und Löcher. Nun sah ich die Schemen deutlich, und einer von ihnen bestrahlte ihn. Er machte lange Streichbewegungen über den Körper. Das dauerte eine geraume Zeit. Ich schaute weiterhin zu und fand es äußerst seltsam, was ich wahrnahm. Die Dämonen sahen in einiger Entfernung weiter zu. Ich merkte, dass die Schemen sie fühlten, denn einer von ihnen blickte in ihre Richtung. Dann hörte ich sie sprechen und erschrak durch das, was ich hörte.

„Unsere Arbeit ist getan“, sagte einer der Schemen, „gleich können sie ihn angreifen.“ Nun verstand ich auf der Stelle die ganze Situation. Davon hatte mir mein eigener Meister erzählt. Auch ich hätte eine derartige Situation erlebt, wenn ich auf eine normale Art und Weise gestorben wäre. Die Schemen gingen nun fort, doch sie waren kaum weg, da fielen die beiden Dämonen wie Wahnsinnige über den Mann her, der dort schlief, und verprügelten ihn. Ich hörte ihn wimmern und fühlte, dass er zu Bewusstsein kommen würde. Man trat und stieß ihn und schleifte ihn aus der Höhle heraus.

„Lasst mich in Ruhe“, hörte ich ihn sagen, „lasst mich in Ruhe.“ Dann schrie die Frau ihm einige Schimpfwörter zu und verfluchte ihn. Ich sah, dass von ihm nicht viel übrig bleiben würde, fühlte aber zugleich, dass ich hier nichts tun konnte. Die Dämonen hatten ihn in ihrer Gewalt, daran war nicht zu zweifeln. Teufel waren es! Sie packten ihn und warfen ihn einige

Meter von sich weg, um ihn aufs Neue zu verprügeln. Wo um Himmels willen war ich gelandet? Ich war in einer Hölle, und trotzdem war mir diese Hölle nicht bekannt. Wie würde ich hinter diese Wahrheit kommen können? Das Wesen stieß ein scheußliches Gewimmer aus und es war noch immer nicht genug, denn sie attackierten ihn weiter. Diese Menschen waren nicht mehr sie selbst. Sie schleuderten ihm alle möglichen Schimpfwörter und Verwünschungen zu. Er sei schuld an ihrem Untergang. Wie tierhaft waren diese Menschen, hier lebten sie sich aus. Ich verspürte einen Hass, den ich auf der Erde niemals verspürt hatte. Wie konnte ein Mensch so tief hassen? Doch sie machten noch weiter. Der Verstorbene war sich nun nichts mehr bewusst. Er spürte nicht mehr, dass man ihn schlug, er war bewusstlos. Die Frau war wie eine wilde vortierhafte Bestie, abscheulich war sie. Mein Gott, dachte ich, was für eine Bestie, was ist bloß in diese Menschen gefahren! Nun ließ man ihn liegen.

„Wir kommen wieder“, hörte ich sie sagen, „wir werden dich wieder wecken. Wir werden dich schlafen lassen, um Kräfte zu sammeln, aber dann kommen wir wieder.“ „Ich komme wieder“, hörte ich das weibliche Wesen sagen. „Wo ist diese andere?“

Der männliche Geist, an den diese Frage gerichtet wurde, sagte: „Hier ist sie nicht.“

„Schade“, hörte ich sie sagen. „Komm, wir gehen zurück zur Erde.“

Zur Erde, dachte ich, sind wir denn nicht auf der Erde? Wo war ich, in der Hölle? Aber wo? Erstarrt vor Schreck stand ich da und dachte nach. Plötzlich fühlte ich eine Hand auf meiner Schulter und ich sah in das Antlitz eines Menschen.

„Bruder“, sagte das Wesen zu mir, „siehst du zu, wenn ein anderer Mensch von Dämonen zerrissen wird?“

„Ich kann doch nichts tun“, sagte ich, „ich bin hier machtlos. Sag mir, wo bin ich?“

Das Wesen sah mich an und sagte: „Du befindest dich in den Sphären. Dies hier ist eine Hölle. Wo du herkommst, das gehört zur Erde und es sind die astralen Gebiete, doch dies ist das Land des Geistes.“

„Merkwürdig“, sagte ich und fragte: „Bist du ein Geist des Lichts?“

„Ja, das bin ich.“

„Was tust du hier?“

„Ich versuche, Unglücklichen zu helfen.“

„Hier in dieser Finsternis?“

„Ja, in dieser Hölle, und es gibt noch viele.“

„Was ist dies für ein Land, ich sehe Häuser und Gebäude?“

„Dies hier ist das Land des Hasses. Du siehst in Wirklichkeit eine Stadt, doch diese Stadt ist durch Hass errichtet.“

„Was tust du hier so allein?“

„Ich bin nicht allein, hier sind Tausende Helfer, um denen zu helfen, die wollen, dass ihnen geholfen wird.“

„Hätte ich ihm denn helfen können?“

„Du hättest dein Leben geben können für den, den man von der Erde hierher brachte.“

„Kann ich mein eigenes Leben geben?“

„Ja, das ist möglich, sieh dort.“

Ich sah zu der Stelle, zu der er zeigte, und im selben Augenblick griff man mich an und ehe ich es mich versah, schleifte man mich durch die Finsternis. Ich war schon früher angegriffen worden, sodass ich wusste, wie ich mich aus diesen Klauen befreien musste. Dann hörte ich ein satanisches Gelächter. Diese Schufte! Was für Heuchler leben hier beisammen? Ich fühlte, dass ich mich befreit hatte, doch hier lauerte das Böse auf den Menschen wie auf der Erde. Damit hatte ich nicht gerechnet. Plötzlich hatten sie mich angegriffen, diese Teufel! Welche Menschen lebten hier? Ich war in einer anderen Welt, aber in welcher? Dort vor mir lag diese Hölle. Aber ich wollte wissen, was mit ihm geschehen war, und kehrte zurück. Stark konzentrierte ich mich auf das Wesen, das man dort niedergelegt hatte. Ich konnte zwar wieder angegriffen werden, aber trotzdem stieg ich hinab. Dieser Dämon gab sich als ein Bruder aus, wie gefährlich war es hier.

Es wurde nun finster um mich herum, und ich fühlte, dass ich auf dem richtigen Weg war. Ich näherte mich ganz vorsichtig. Da lag das Wesen. Links und rechts von mir sah ich andere Wesen, und diese Menschen waren wie die Dämonen, die ihn verfolgt hatten. Ich hörte auch sie sprechen. Sie sprachen über mich. Hörte ich wohl richtig? Ja, sie erzählten einander, wie sie mich angegriffen hatten. Ich verstand nun, dass ich in einer anderen Hölle war. Ich war weit von der Erde entfernt. Dies hier war die geistige Abstimmung. Lag dieses Gebiet außerhalb der Sphäre der Erde? Wo war denn dann die Erde? Ich würde darauf achten. Spürte ich die Bedeutung? War auf der Erde die astrale Welt? War dies die Wahrheit? Ich hatte eine mir unbekannte Sphäre betreten. Ferner hörte ich ihn noch sagen, dass die anderen zur Erde zurückgekehrt waren, dass sie aber hierher zurückkommen würden. Einer von ihnen hielt hier Wache. Sie warteten, bis er wieder erwachen sollte, dann würde wieder gekämpft werden. Auf der Erde schlug man einen Menschen tot, hier jedoch bewusstlos. Man „musste“ erwachen. Ich glaubte, auch dieses Problem zu verstehen, und fand es schrecklich. Nichts als Grausamkeit, Leidenschaft und Gewalt, was ich wahrnahm. Alle waren Dämonen, Dämonen, die sich als höhere Wesen ausgaben, um dann jene anzugreifen, die sich nichts bewusst waren. Ich fühlte noch, wie sie mich geschlagen hatten. Wie scheußlich war alles, was ich bis jetzt erlebt hatte. In der astralen Welt hatte

man mich angegriffen, aber hier fand ich sie noch gemeiner.

Viele gingen nun weg, doch zwei blieben zurück. Gehörten sie alle zu ihm, hatten diese Menschen mit ihm zu tun? Das Böse, das er auf der Erde verbochen hatte, erwartete ihn. Womöglich würden Hunderte mit ihm zu tun haben. Nach einer kurzen Weile kamen wieder andere. Auch die ersten Dämonen, die ihn hierher geschickt hatten, kehrten zurück, darunter die Frau, die die Anführerin von ihnen allen war. Ein furchtbares Komplott sah ich dort vor mir. Welch schreckliche Bande von Räubern und Mördern war dort beisammen. Alle gehörten zusammen. Unglaublich war es. Hier lernte ich die Verbindung der Teufel kennen, Hunderte waren miteinander verbunden. Nun sprachen sie über mich, dass ich ihnen gefolgt sei und dass sie mich vernichtet hätten. Das hätten ihr wohl gern, dachte ich, doch dieser Übermacht war ich nicht gewachsen. Was sollte ich hier denn noch tun? Ich wollte zurück zur Erde, zu ihm, den ich alleine zurückgelassen hatte. Ich würde also der Stimme meines Herzens folgen und die Stimme und Sehnsüchte hielt ich auf die Erde gerichtet. Ich hatte einen Menschen von der Erde ins Geisterreich eintreten sehen. Es war ein furchtbarer Übergang, denn man erwartete ihn hier und bewachte ihn weiterhin. Wenn er erwachte, würde man ihn erneut angreifen. Wie zitterte und bebte ich vor diesen teuflischen Kräften. Nun konzentrierte ich mich auf die Erde und wollte noch schneller gehen, denn ich fühlte Angst in mich kommen. Diese Hölle löste sich vor mir auf, und indem ich fortwährend an die Erde dachte, schwebte ich der Erde entgegen. Ich hatte es also doch richtig gefühlt. Dort drüben war das Geisterreich und ich ging nun zur Erde. Auf der Erde waren die astralen Gebiete, so musste es sein, eine andere Bedeutung konnte ich nicht dafür finden. Aber dann hatte dieser Dämon die Wahrheit gesagt! Da sah ich die Erde schon. Nun hielt ich meine Gedanken auf jenen gerichtet, den ich hatte beschützen wollen. Viel hatte ich nicht für ihn tun können, als ihm lediglich denken zu helfen, und so war er hinter ihre wahre Persönlichkeit gekommen. Die Erde wurde nun sichtbar für mich. Es war, als könnte ich nun deutlicher wahrnehmen. Kam das daher, dass ich dabei war, für andere etwas zu tun? Jedenfalls stimmte es mich fröhlich, denn ich war mir meiner guten Absichten bewusst. Nun trat ich in ein Gebäude auf der Erde ein. Ich schritt durch die Zimmer und hielt meine Gedanken auf ihn gerichtet, den ich verlassen hatte. In einem der Zimmer lag er, der dieses Drama erlebt hatte, und schlief. Um ihn herum waren einige irdische Menschen. Ich sah, dass er erwachte und man ihm Fragen stellen wollte. Blitzartig begriff ich, was ich zu tun hatte. Ich verband mich mit ihm und ich gab auf jede Frage Antwort. Ich sagte, dass ich mit all dem nichts zu tun hätte. Er wusste selbst nicht, welchem Weg er folgen sollte, was ich deutlich fühlte, doch er musste diesem Weg folgen, sonst war auch er verloren. Ich blieb folglich in ihm und zwang ihn, in dieser

Art und Weise weiterzusprechen. Ich hatte ihn gänzlich in meiner Gewalt und er hörte auf mich. Danach trat ein alter Mann ein und ich fühlte, dass dies sein Vater war. Er hörte zu und verstand die Lage, in der sich sein Kind befand. Man fragte, ob er beide Personen kenne.

„Nein“, sagte er.

„Man ist Ihnen gefolgt“, hörte ich (jemanden) sagen.

„Dann haben die Leute nicht richtig hingesehen“, ließ er darauf folgen. Plötzlich glaubte ich, dass alles verloren sei, denn er begann, zu schluchzen. Das war falsch, denn man könnte ihn verdächtigen. Man dachte, dass er sich nun völlig anheimgeben würde. Ich verstärkte meine Konzentration und zwang, ihn ruhig zu bleiben. Auch fühlte ich nun, dass mir geholfen wurde. Durch die Kraft, die ich in ihn legte, wurde er wieder er selbst, und er sagte: „Ich bin sehr bestürzt, wie kommen Sie dazu, mir diese Fragen zu stellen?“

Nun ergriff sein Vater das Wort und trat für sein Kind ein. Ich verstand, dass dies die einzige Möglichkeit war, ihn vor dem Schafott zu retten.

„Ich fühle mich nicht gut“, sagte er, „mit dem anderen habe ich nichts zu tun. Nun wünsche ich, zu schlafen, mir ist nicht wohl und ich fühle mich krank. Sucht, aber nicht hier.“

Der Vater setzte das Gespräch fort und bemühte sich, sie von der Unschuld seines Kindes zu überzeugen.

„Wo sind Sie zu der und der Zeit gewesen?“, fragte einer der Herren ihn noch. „Man hat Sie weit von Ihrer Wohnung entfernt gefunden.“

„Dem ist so, aber ich habe trotzdem nichts damit zu tun.“

„Gut“, sagten sie und gingen weg.

Das erste Verhör war vorbei. Ich fühlte mich zu ihm hingezogen, wusste aber nicht, warum. Hatte ich etwa mit ihm zu tun? Bald lag er in einem tiefen Schlaf, doch ich wachte weiter über ihn. Merkwürdige Gefühle kamen in mir auf. Ich fühlte mich wie früher, als meine Eltern noch lebten, und trotzdem war ich jetzt in einem fremden Land. Kannte ich diese Wesen? Ich ergründete ihn und auch seinen Vater. In diesem Augenblick fühlte ich wieder die mir so vertraute Einwirkung. Wurde ich mit etwas verbunden? Aus der Vergangenheit tauchte etwas vor meinem Geist auf. Hatten diese Wesen mit mir aus längst vergangenen Zeiten zu tun? Ich ergründete sie abermals, um ihr ganzes Wesen, ihr tiefstes Inneres erfühlen zu können. Dies gelang mir jedoch nicht und so blieb ihr Leben in einen dichten Schleier gehüllt. Ich zweifelte aber nicht daran, dass dies eine Bedeutung hatte, denn in diesem Leben hatte alles eine Bedeutung. Jeder Gedanke, den man fühlte und der bewusst oder unbewusst ausgesprochen wurde, hatte für denjenigen, der ihn auffing, Bedeutung. Aber ich fühlte mich nur zu ihm hingezogen, nicht zu seinem Vater. Unsere Gefühle, oder was es auch war, stimmten überein. In seinem Zustand lag etwas von mir und diese Gefühle kehrten zu mir zurück.

Das war es, was mich beschäftigte, was ich merkwürdig fand, aber doch deutlich fühlte. Sein Vater war im Gefühl weit von mir entfernt, und ihn fühlte ich mehr als die Verbindung mit diesem Menschen. Diese Gefühle kamen während seines Schlafs zu mir. Nach einem langen Schlaf erwachte er aufs Neue. Er sprang aus seinem Bett und suchte seinen Vater auf. Ich folgte ihm, denn ich wollte wissen, was er mit ihm besprechen würde. Nun hielt ich meine Konzentration von ihm zurück, sonst würde er meine Gefühle wiedergeben und ich würde nichts erfahren. Ich wollte sehen, dass ich hinter die ganze Wahrheit kam.

Nun folgte ein Gespräch zwischen Vater und Sohn.

„Ich habe keine Schuld“, sprach er. „Nein, das alles geht mich nichts an.“

„Bist du dort gewesen?“, fragte sein Vater.

„Ja, vor meinen Augen hat er sich erstochen, und auch sie, die ich erst so kurz kannte.“

„Sagst du die Wahrheit, Lantos?“

Ich erschrak. Hörte ich richtig? Lantos? Trug er meinen Namen? War er ein Verwandter von mir? Hatte ich es also richtig empfunden? Mein Gott, dachte ich, was nun wieder.

Darauf sagte er: „Ich sage die Wahrheit, Vater. Wenn ich Schuld hätte, würde ich mein Haupt auf das Schafott legen, und ich würde es auf der Stelle tun, aber dies geht mich nichts an, glaube mir.“

„Ich glaube dir“, sagte sein Vater. „Ich verstehe alles und werde dir helfen, überlass das mir. Sie müssen es akzeptieren, sonst steht dein Leben auf dem Spiel. Aber du hast den richtigen Weg eingeschlagen. Geh auf ihm weiter, sonst rollt dein Kopf.“

Sein Vater ging weg, und ich wusste, was er tun würde.

Lantos, dachte ich, dieser junge Mann trug meinen Namen? Plötzlich glaubte ich, dieses Problem zu verstehen. Ein Wesen von unserer Familie war auf der Erde. Nun sah ich mich in dem Raum um und erkannte viele Dinge, die auch wir gehabt hatten. Wenn ich es richtig fühlte, hatte man von unserem Besitz doch noch Güter retten können. Dann waren sie diejenigen, die unseren Besitz geerbt oder auf die eine oder andere Art und Weise erlangt hatten. Links und rechts sah ich Gegenstände aus meiner Zeit. Es war seltsam. Hatte Meister Emschor mich auch nun wieder verbunden? War die Einwirkung, die ich gefühlt hatte, seine? Es konnte nicht anders sein. Ich setzte mich nieder und dachte an mein früheres Leben. Plötzlich hörte ich eine leise Stimme sagen: „Ich danke dir, Lantos Dumonché, für deine Hilfe.“

Ich erschrak, denn mein Name wurde ausgesprochen. „Kennen Sie mich?“, fragte ich.

„Ja“, sagte die Stimme, „ich kenne Sie. Dies alles nimmt ein gutes Ende, aber mein Kind wird hinübergehen. Es trägt Ihren Namen und doch ge-

hört es nun zu einem anderen Geschlecht. In einem Ihrer Leben war er Ihr Kind. Sie sehen, man folgt Ihren Wegen. Er, der Sie von der Vergangenheit überzeugt hat, schickte mich zu Ihnen. Akzeptieren Sie dies alles, es ist die Wahrheit.“

„Sind Sie seine Mutter?“

„Ja, es ist mein Kind.“

„Wie mächtig sind die Kräfte der Meister, dass sie dies alles wissen können.“

„Ihre Kräfte sind grenzenlos. Wenn es Gottes Willen ist, wird uns alles offenbart werden.“

„Was soll ich nun tun?“, fragte ich.

„Gehen Sie und folgen Sie Ihrem Weg.“

„Kann ich hier noch etwas tun?“

„Nein, hier braucht man Ihre Hilfe nicht mehr.“

„Wollte Meister Emschor, dass ich dies erlebte?“

„Ja, und Sie sehen, es ist bereits geschehen.“

„Hat man mich hierhin gelenkt?“

„Ja, das können sie, die diese Kräfte besitzen, und Sie kennen diese Kräfte. Danken Sie Gott für dies alles.“

Ich hatte es also richtig gefühlt und Emschor hatte es mir am Ort meiner Geburt deutlich gemacht.

„Wo ist sie“, fragte ich, „die man tötete?“

„In einer anderen Welt. Sie können sie später besuchen, doch warten Sie lange, denn auch sie schläft und wird lange schlafen müssen.“

„Ich danke Ihnen“, sagte ich zu dem Wesen, „aber warum erlebe ich das alles?“

„Um Sie von Ihrer Vergangenheit zu überzeugen und weil es notwendig ist.“

„Haben Sie in den Sphären des Lichts mit allem und jedermann Verbindung?“

„Wir sind mit Millionen von Wesen verbunden und auch Sie gehören dazu.“

„Guter Geist, ich danke Ihnen aus tiefster Seele, nun weiß ich genug, ich danke Ihnen.“ Der Geist ging fort.

Merkwürdig, dachte ich, ich hatte mein eigenes Kind beschützt, wie tief war alles. Wie gewaltig sind die Kräfte derer, die dies alles wissen. Immer wieder die Vergangenheit, ich hatte offenbar noch nicht genug erlebt. Hieran hatte ich nicht gedacht, aber wer sollte jetzt daran denken. Je höher man gekommen war, desto tiefer blickte man in das Leben und die Leben, die bereits erlebt waren. Großartig ist dieses Leben, sagte ich zu mir.

Wohin sollte ich nun gehen? Zunächst besuchte ich ihn, den ich beschützt

hatte. Er war wieder ausruhen gegangen und ich fühlte nun, dass ihm keine Gefahr drohte. Noch war es für ihn nicht Zeit, um hinüberzugehen. Wie viele Wesen waren mit diesem Geschehen verbunden? Es könnten Tausende sein, und doch ging es allein um ihn. Aber ich hatte dadurch viel gelernt, ich wusste nun, dass ich noch längst nicht alles über meine eigene Hölle wusste. Durch eine einzige Situation wurde ich mit dem ganzen Universum verbunden. Durch einen einzigen Menschen lernte ich, was man auf der Erde nicht könnte. Dies alles war geistige Weisheit, es gehörte zu diesem Leben. Doch es war großartig und tief, sehr tief. Ich wollte nun weitergehen und würde neue Arbeit suchen. Wohin? Sollte ich zu meiner Zelle zurückkehren? Vielleicht würde ich dort Arbeit finden, denn dort waren viele Unglückliche. Wurde ich auch dorthin gelenkt? Dies zog mich an, denn dort waren Dämonen, um diese Unglücklichen zu vernichten. Was ich antraf, war stets Gewalt. Hier lebte das Böse beisammen. Doch ich ging nicht zu meiner Zelle, sondern wollte erst diese andere Welt wieder aufsuchen, weil ich darüber alles wissen wollte. Ich kehrte also zu jenem anderen Wesen zurück.

Bald war ich dort und sah, dass er noch stets bewacht wurde. Armer Mensch, was du auch verbrochen hast, dies ist schrecklich. Er müsste wiedergutmachen, was er einst verbrochen hatte. Wie viele Menschen hatte er hierher geschickt? Besaß er diese Macht auf der Erde? Nach all dem, was ich wahrnahm, schien es wohl so zu sein.

Wieder streifte ich durch die Straßen dieser finsternen Stadt und schaute mir die Augen aus dem Kopf. Wenn ich es nicht selbst wahrgenommen hätte, hätte ich es nicht akzeptieren können. Hier lebten die Menschen der Erde, doch ich fühlte schon bald, dass hier allein das Böse vereint war. Ich sah auch Schemen, aber die gehörten zu den höher abgestimmten Menschen, die den Unglücklichen helfen würden. Sie trugen Väter und Mütter auf ihren Schultern und führten sie aus diesem Grauen fort. Wohin gingen sie? Sie lösten sich sozusagen vor mir auf, was für mich sehr erstaunlich war. Doch ich stand machtlos da und sah zu und konnte nicht mitgehen, wie gerne ich auch wollte. Eine unsichtbare Macht gebot mir Einhalt. Wenn ich es dennoch versuchen wollte, dann war es, als wenn ich erstickte und es mir den Atem nahm. Darum gab ich es auch auf, denn ich erkannte die Bedeutung davon. Ich war noch nicht so weit, diese Kräfte waren nicht in mir. Das geistige Gesetz war unerbittlich. War das Gott? Nein, Gott war es nicht, ich war es, der ich mich selbst eingesperrt hatte und somit meine Hölle nicht verlassen konnte. Wenn ich mir diese Kräfte zu eigen gemacht hatte, erst dann konnte ich weiter und höher gehen. Aber ich staunte über alles, was ich wahrnahm. Es war hier wie auf der Erde, und doch lag dieses Gebiet weit von der Erde entfernt. Deshalb nannte man es hier die geistige Welt. Ich lebte in einer Stadt, doch diese Stadt war bizarr. Es war eine wahre Hölle, aber

diese Hölle war anders als die astralen Gebiete. Hier befand ich mich in der wahrhaftigen Hölle vom Leben nach dem Tode. Jede Hölle hatte eine eigene Bedeutung und in all diese Höllen stieg ich hinab. Darin lebten Menschen, die sich wie Tiere fortbewegten und keine Menschen mehr waren, sodass ich schauderte. Wesen sah ich, die mit Wunden bedeckt waren, und wenn ich all diese Dinge nicht verstand, ergründete ich sie und fühlte auf diese Weise ihre Bedeutung. So wandelte ich in der Sphäre der Selbstmörder, welche auf der Erde den Verwesungsprozess erlebt hatten. Von der Erde waren sie hierher gekommen. So folgte jeder seinem eigenen Weg oder schloss sich anderen an. Ich hatte mit all diesen Menschen zu tun und trotzdem konnte ich nicht helfen. Hier fühlte ich das tiefste Leid, das ein Mensch empfangen konnte.

Ganz allein stolperte ich weiter und so lernte ich all diese Höllen kennen. Ich irrte immer weiter, tiefer und tiefer stieg ich hinab und besuchte eine Hölle nach der anderen. Ich kam in eine Hölle, in der die Menschen weder Tiere noch Menschen waren. Sie lagen da und schliefen und ich fühlte, dass sie womöglich schon Hunderte von Jahren hintereinander geschlafen hatten. Doch einst würden sie erwachen und dann begann ihr Leben auf dieser Seite. All dieses Elend hatte ich erlebt, wie hatte ich es verarbeiten können! Nun war ich bereits so weit, dass ich für andere etwas tun wollte. Ob all diese Wesen auf die Erde zurückkehren würden, wusste ich nicht. Es wäre für sie eine Gnade, denn auf der Erde hatten sie alles. Wenn sie aus ihrer Hölle in die Welt des Unbewussten absteigen sollten, um auf die Erde zurückzukehren, wüssten sie natürlich nichts davon. Was sie erlebt hatten, lag tief, ganz tief in ihrer Seele, und doch, wer die Kräfte besaß, um in die Tiefe des Seelenlebens hinabzusteigen, der sah und fühlte all diese Wahrheiten. Aber das konnten allein die Meister, die kosmisch Erwachten, wie Emschor sagte. Als ich mich auf diese Menschen einstellte, fühlte ich, dass sie ihren Kreislauf der Erde bereits vollbracht hatten und von hier aus weitergehen würden, um das Höhere zu suchen. Wie ich dies so auf einmal verstand, wusste ich nicht, doch mir wurde bestimmt wieder geholfen. Ihr Schlaf war anders als der, den ich gefühlt hatte, als ich am Rande meines eigenen Grabes damit verbunden war. Doch nicht allein ihr Schlaf, sondern auch diese Welt, Hölle oder Sphäre, oder wie man das, worin sie lebten, auch nannte, war anders. In ihrer Welt war Bewegung, wenn sie selbst auch nichts davon fühlten, aber in dieser anderen Welt war nichts, die war leer. Nun fühlte ich noch mehr, nämlich, wer zur Erde zurückkehrte, stieg sofort in die Welt des Unbewussten hinab, aber nur dann, wenn es zu ihrem Kreislauf der Erde gehörte. Andere also, die auf der Erde gestorben und hier eingetreten waren, konnten für die eine oder andere Aufgabe zurückkehren, aber sie stiegen bewusst in diese Verbindungswelt hinab. Das waren also zwei Möglichkeiten, um zurückzukehren, doch die eine Möglichkeit war ein geistiges Gesetz. Ich fühlte schon, dass

diese Gedanken nicht von mir selbst waren, und ich dankte dieser unsichtbaren Hilfe für diese Gefühle.

Ich stieg immer tiefer hinab, und als ich mich deutlich konzentrierte und wissen wollte, wo ich war, befand ich mich nah bei der Erde. Mensch, oh Mensch, dachte ich, wer bist du? Warum all dieses Elend? Ich fühlte nun, dass all diese Höllen ineinander übergingen. Tiefer oder höher, sie waren dennoch eins. So mussten also auch die Himmel sein. Ich kehrte zurück zu der Hölle, in der ich die Dämonen zurückgelassen hatte. Sie waren noch bei ihm und wachten, denn sein Schlaf war tief. Dennoch würde er einst erwachen. Wie dies alles funktionierte, verstand ich nicht, doch ich bebte von all diesen Schrecken.

Wie hart und gemein waren diese Wesen, sie wachten nach wie vor. Sie konnten ihm das, was er ihnen angetan hatte, nicht verzeihen. Er hatte ihnen, und womöglich vielen, das Leben genommen, und das musste er wiedergutmachen. Ich fühlte die Tiefe dieses Problems. Der Mensch stand auf dieser Seite vor seinem eigenen gescheiterten Leben, vor all seinen Sünden und Fehlern. Hier konnte man sich nicht verbergen.

Wie traurig es auch war, er hatte es selbst gewollt und das war das Schlimmste.

Wenn die Menschen auf der Erde das einmal wüssten und ich ihnen einmal erzählen dürfte, von wie vielen sie erwartet würden, bei denen sie etwas wiedergutzumachen hatten! Ich fühlte schon, dass ich hier niemals auslernte und dass ich tausend Jahre hindurch weitergehen konnte, immer nur weiter. Denn es gab kein Ende, ich lebte schließlich in der Ewigkeit. Die Menschen auf der Erde hatten von der Ewigkeit keine Vorstellung. Sie könnten jenes Wort „ewig“ nicht erfassen. Wenn sie hier eintreten, gebietet eine unsichtbare Macht ihnen Einhalt und sie stehen vor ihrer eigenen Persönlichkeit. Der eine empfängt Glück, ein anderer furchtbares Elend. Dies alles muss man erst erleben, ehe man die Tiefe dieses Lebens fühlen kann.

Jahre hindurch verweilte ich in all diesen Höllen. Wenn man meine Hilfe benötigte, dann gab ich mich ganz. Nach all diesen Jahren meinte ich, mehr Licht zu sehen, in meiner Hölle begann es, zu dämmern. Ich wollte es erst nicht glauben, doch ich musste es akzeptieren. Viel hatte ich für meine Mitmenschen noch nicht getan, aber ich war bereit, mein ganzes Inneres zu geben.

Nun fühlte ich, dass ich hier nicht bleiben wollte. Diese Hölle kannte ich und die darunter liegenden Höllen ebenfalls. Es waren sieben. In all diesen Höllen hatte ich gelernt, dass es nicht so einfach war, Menschen zu helfen, doch ich wollte versuchen, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Dadurch ging ich gänzlich in dieses Leben über und das bedeutete geistige Weisheit.

Nun sollte ich zu meinem Kerker zurückkehren. Es war, als würde ich

dorthin gelenkt. War das Einwirkung? Sollte man also aus der Ferne meine Wege verfolgen? Es musste wohl so sein, da ich es fühlte.

Als ich mich auf die Erde einstellte, löste sich diese Welt vor mir auf. Dieses Sich-Auflösen war sehr merkwürdig. Ich wiederholte es einige Male und verstand es nun völlig. Danach verstärkte ich meine Konzentration und so schwebte ich im mächtigen Universum der Erde entgegen. Ich war mir bewusst, dass Millionen von Wesen, Sterne und Planeten, Sonnen und Körper, mich umgaben, und doch war ich allein, ganz allein und verlassen, unterwegs, um anderen zu helfen. Unablässig hielt ich meine Konzentration auf meinen Kerker gerichtet. Indem ich stets daran dachte, musste ich dorthin kommen. Dieses Vorwärtsschweben und mich mit anderen Zuständen zu verbinden hatte ich mir bereits zu eigen gemacht. Wenn es mein eigenes Leben betraf, konnte ich alles wahrnehmen, aber alles, was über meiner eigenen Welt lebte, blieb für mich unsichtbar. Ich sagte schon, dass in meiner Hölle mehr Licht war, und das kam, weil es sich in mir veränderte. Einst würden auch die höheren Sphären für mich sichtbar werden.

Bald war ich auf der Erde. An dem Ort, an dem ich eingesperrt gewesen war, trat ich ein. Meine Zelle war jedoch leer. Ich besuchte dann die anderen Zellen, denn ich wollte wissen, ob man mich hier vielleicht brauchte. Diejenigen, die ich bei meinem vorigen Besuch angetroffen hatte, waren bereits alle auf dieser Seite. Jahrhunderte waren vergangen und dieses Gebäude diente noch immer als Gefängnis. In eine Zelle trat ich ein. Vor mir sah ich einen alten Mann, er mochte das Alter von sechzig Jahren erreicht haben. Auch er war wie ein Skelett. Abermals fühlte ich diesen zarten Wink der höheren Geister, wodurch ich nun wusste, dass man mir noch stets in allem folgte. Es war, als hätte man mich gerufen, und meine Freude war groß, als ich dies fühlte. Wie gewaltig waren die Kräfte des Geistes, hier gab es keine Distanz. Trotzdem verstand ich die Wirkung dieser Kräfte nicht, wenngleich es wunderbar war, das erleben zu dürfen.

In einer Ecke seiner Zelle saß er und starrte vor sich hin. Ich fühlte, dass er mit dieser Welt in Verbindung war. Nachdem ich mich eingestellt hatte, konnte ich sofort wahrnehmen.

Mein Gott, dachte ich, was nun wieder? Ich sah verschiedene Dämonen, und einer von ihnen, ein weibliches Wesen, war mit ihm in Verbindung. Ein scheußliches Monster war sie. Dicht neben ihm setzte ich mich nieder und folgte ihm in allem. Auch bei mir war ein Dämon, ein früherer Feind, hier allerdings ein weibliches Wesen. Der Mann verzehrte sich vor Leidenschaft und durch seine Leidenschaft würde er seinem Leben ein Ende machen. Er war noch inniger verbunden als ich. Deutlich manifestierte sich dieses Wesen vor ihm. Ich ergründete ihn und fühlte, wie lange er noch zu leben haben würde. Es waren nur noch wenige Wochen, dann würde er sterben.

Wie sollte ich ihn aus dieser Verbindung befreien und vor dem selbst gemachten Übergang bewahren können? Er sprach zu den astralen Wesen, die er deutlich sah.

„Oh, helft mir“, sagte er, „habt Mitleid. Wer seid ihr?“

Ich folgte dieser scheußlichen Szene und hörte nun den Geist sagen, was mir so teuflisch in den Ohren klang: „Setze diesem Leben ein Ende und komm hierher.“

„Wohin?“, fragte er.

„Hierhin, in unsere Welt.“

Ich musste zusehen, das zu verhindern, ich wusste nur allzu gut, was ihn erwartete. Das würde alle meine Kräfte kosten, doch ich fühlte, dass diesem Mann zu helfen war. Ich würde versuchen, seine Leidenschaft zu unterdrücken. Lange dachte ich nach, wie ich auf ihn einwirken sollte.

„Komm in unsere Welt“, wie teuflisch, wie gemein waren diese Wesen. Ich machte mich nun mit ihm eins und bestrahlte ihn, sodass er für einen kurzen Augenblick einschlief. Das Monster auf dieser Seite merkte, dass sie ihre Macht über ihn, wenn es auch nur vorübergehend war, verloren hatte.

„Er schläft“, hörte ich sie sagen, „wie kommt das so plötzlich? Wir werden ihn trotzdem nicht in Ruhe lassen.“

Ich verband mich mit ihr und ich fühlte, wer sie war und auf welche Weise sie mit ihm zu tun hatte. Was sie ersehnte, konnte sie auf dieser Seite und auf der Erde finden, doch dieser alte Mann hatte mit ihrem Leben zu tun. Die Verbindung, die ich sah und fühlte, war auf der Erde zustande gekommen. Sie hasste. Sie war tiefer hinabgestiegen als er und darum war er für mich zu erreichen. Ich würde alles tun, um zu verhindern, dass dieser Dämon Macht über ihn erlangte. Kurz vor seinem Tode wollte man ihm jenen furchtbaren Prozess auf dieser Seite audrängen. Sie wusste, wie furchtbar dieser Prozess war, und kannte das Elend, das ihn erwartete. Während seines Schlafs legte ich schöne Gedanken in ihn, unter anderem die aus seiner Jugend. Mit diesen Gedanken erwachte er nach einiger Zeit. Er saß da und starrte vor sich hin und sprach innerlich einige Worte, die ich nicht hörte, aber fühlte, wie sie in mich kamen, und die meine eigenen Gedanken waren. Er glaubte, dass er geträumt hatte. In ihm lag nun seine Jugend, und mit diesen Jugenderinnerungen löste er sich aus den Klauen jenes Wesens. Auf diese Art und Weise erreichte ich, dass sie ihn nicht erreichen konnte. Sie waren auf der Erde verbunden gewesen, aber sie trug einen tödlichen Hass auf ihn. Er hatte kein schönes Leben vollbracht, doch im Vergleich zu ihr war er ein Heiliger. Mein Willen dominierte nun seinen, sodass er weiter in diese Richtung nachdachte. So verstrich die Nacht. Oh, wie verstand ich seine Qualen. Kein anderer könnte ihn besser verstehen als ich, denn ein gleiches Leben hatte ich erlebt. Hiervon wusste ich alles. Diese Gesetze und diesen abscheulichen Übergang

hatte ich erlebt. Bei Tage konnte auch er nicht wahrnehmen, doch in der Nacht verdichtete sich der astrale Mensch; und ich wusste nun, wie das möglich war. Dadurch, sich zu manifestieren, würde dieser unglückliche Mensch schneller beschließen, Schluss zu machen. Wenn diese Verbindung innig zustande gekommen war, war auch sein Übergang unvermeidlich. Darum versuchten sie, diese Verbindung stets in der Nacht oder in tiefer Finsternis zustandezubringen. Doch ich bewachte ihn weiterhin. Um ihn hin legte ich meine Ausstrahlung und wartete ab.

Den ganzen Tag schritt er in seinem Käfig auf und ab. Wenn er todmüde war, setzte er sich nieder und dann begann er erneut, nachzudenken. Ich versuchte, wie Emschor es bei mir getan hatte, mich zu zeigen, doch ich musste es aufgeben, es war, wie sich zeigte, für mich unmöglich. Viele Male versuchte ich es, aber es gelang mir nicht. Mehr Kräfte hätte ich besitzen müssen und ich begriff jetzt, dass ich all diese finsternen Sphären beherrschen müsste, wenn er mich wahrnehmen sollte, so dass ich es aufgab. Dadurch verstand ich, wie stark höhere Geister waren. Trotz dieser Enttäuschung fühlte ich mich glücklich, dass ich diese Aufgabe angenommen hatte. Das wäre dann meine erste große Tat in diesem Leben.

Wieder nahte die Nacht, aber auf dieser Seite war noch niemand zu sehen. Ich sah zu, was er tat und fühlte, was er ersehnte. Seine Sehnsüchte galten ihr, und wenn er sich stark konzentrierte, merkte ich, dass sich meine Ausstrahlung abschwächte. Dann verdrängte sein eigener Willen meine Hilfe, die wie ein dichter Schleier um ihn herum lag. Trotzdem versuchte ich, das zu verhindern und ihn unter meinem Einfluss zu halten. Aber wenn er seinen eigenen Willen einstellte, wurde der Schleier schwächer und er ging in andere Kräfte über, was er ersehnte.

Immer näher kam die tiefe Nacht und ich sah noch keine Wesen. Ich würde sie sofort wahrnehmen, wenn sie zu ihm zurückkehren würden. Still und unheimlich war es hier. Der Wind heulte durch das Gitter, was ihn erschauern ließ. Mir hatte es auch Angst gemacht und tausend andere Gefühle hatte ich zu meiner Zeit erlebt. Sie waren nicht voneinander zu unterscheiden. Auch er erlebte all diese Zustände. Ich versuchte, ihn davon zu befreien und betete inbrünstig zu Gott, mir doch zu helfen. Stundenlang betete ich ganz inbrünstig, und durch mein Beten fühlte er Wärme in sich kommen. Was ich fühlte, erlebte er, wir waren eins. Darum hörte ich das Heulen des Windes, sonst wäre es nicht möglich gewesen, dies in meiner Welt hören zu können.

Es tat ihm gut, sodass ich weiterbetete. Ich kannte dieses Elend und ich wusste, worum ich meinen Vater zu bitten hatte. Mein Gebet war rein, sehr menschlich. Ich erbat nichts für mich selbst, sondern, ob ich ihm helfen und ihn vor diesem Untergang beschützen dürfte. Ich betete und betete weiter

und so ging auch diese Nacht vorbei, aber nichts Besonderes geschah. Gott sei Dank, dachte ich, zwei Nächte bereits waren von seiner Zeit verstrichen. Ich berechnete die Zeit und sah, dass er hier schon viele Jahre eingesperrt war. Auch er hatte seine Tage und Jahre notiert. Am Tage wirkte ich auf ihn ein und versuchte, auch ihn zum Beten zu bekommen. Wenn mir das gelingen würde, wäre er nicht mehr so leicht zu erreichen. Doch auch dieser Mensch hatte in seinem Leben wenig gebetet. Aber ich hielt durch. Ich legte fromme Gedanken und den Gedanken ans Sterben in ihn. Ich ließ ihn fühlen, dass er bald sterben würde. Er übernahm diese Gedanken von mir und dachte in Wahrheit daran.

„Oh, Gott“, sagte er innerlich, „was wird mich erwarten? Kannst Du einem armen Sünder vergeben?“ Dann wiederum brach er sein eigenes Denken ab, um an andere, minderwertige Dinge zu denken. Wenn das Tierhafte in ihm ihm einen Streich spielte, unterbrach er meine Verbindung und der Schleier, den ich um ihn gelegt hatte, löste sich auf. Trotzdem kämpfte er gegen seine eigenen Gefühle. Er wusste, nein, er fühlte sehr deutlich, dass es verkehrt war, was er tat. Dennoch kam er immer wieder darauf zurück. Er kämpfte gegen das Böse in ihm und jener Kampf war nicht so einfach. Auch ich hatte auf meiner langen Reise mit mir selbst ringen müssen. Ich hatte mich von all den irdischen Gefühlen und Vergnügungen befreit, doch dieses Befreien war ein schrecklicher Kampf gewesen. Meine Liebe zu Marianne hatte mich vor diesem abscheulichen Leben beschützt. Ich verstand dadurch, dass der Mensch etwas besitzen musste, woran er sich festklammern kann. Mein Gedankenleben war eine Verkettung von Ereignissen gewesen, wie das von Marianne auf der Erde, und doch, allein der Gedanke an sie hatte mir die Kraft dafür gegeben, sonst wäre auch ich immer und immer wieder gestrauchelt. Aber ich hatte es hinter mich gebracht. Auch er war dabei, aber würde er sich überwinden? Ich würde ihm weiterhin helfen, diesem Armen. Es war ein Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf des Guten gegen das Böse und gegen seinen eigenen Willen. Jenes Wesen, die Frau, die zu ihm zurückgekehrt war, war die größte Gefahr für seine Selbsterhaltung. Falls er mit ihr in Verbindung kommen sollte, dann wäre er nicht mehr zu retten. Die Kräfte, sich dagegen zu wenden, besaß er nicht. Darum betete ich weiter, denn ich fühlte, dass mir allein eine höhere Macht helfen konnte. Wenn andere und höhere Wesen mich fühlten, würden sie mich aus der Ferne unterstützen und ich wusste, dass ein aufrichtig hinaufgeschicktes Gebet helfen würde, da man dies Gefühle auffangen konnte. Ich betete immer weiter und nahm mir heilig vor, nicht mit dem Beten aufzuhören.

Ich betete für einen Menschen, denn dieser Mensch war in Gefahr. Selbst hatte ich das auch so schrecklich gefunden. Tage und Nächte gingen vorüber und ich fühlte, dass die Dämonen nichts tun könnten, wenn ich fortfuhr ihn

auf diese Art und Weise zu beschützen. Ich war in ihn gekommen und blieb in ihm. Ich war so innig mit ihm verbunden, dass er am Tage Beschäftigung suchte, um die Zeit totzuschlagen. Für mich bedeutete das, dass das Böse eingeschlafen war.

Er malte Püppchen und Figürchen auf alle Stellen seiner Zelle, die sich dafür eigneten. Das war sehr merkwürdig für mich. Ich ergründete ihn, wo diese Gefühle so plötzlich her und in ihn gekommen waren. Er fand es selbst merkwürdig. Auf einmal tat er etwas, auf das ich nicht gefasst war und woran ich fühlte, dass ich ihn nicht gänzlich in meiner Gewalt hatte. Er machte eine Wunde in seine Haut, sodass Blut zum Vorschein kam. Mit seinem eigenen Blut zeichnete er nun Nacktfiguren an die Wand. Für ihn war dies ein sehr nettes Vergnügen, ich aber dachte darüber nach und glaubte, es zu verstehen. Tief aus ihm kamen diese Gefühle. Meine Aura lag wie eine Mauer aus geistiger Kraft um ihn herum, doch er wand sich durch sie hindurch, obwohl ich dieses Durchdringen nun schon seit einigen Tagen verhindert hatte. Er machte mit dem Figurenzeichnen weiter. Ungeheuer klar waren seine Gefühle und ich fühlte, dass ich ihn, wenn auch nur für einen Augenblick, freilassen musste, weil ich ihn sonst wahnsinnig machen würde. In ihm lag ein starker Willen und das Durchdringen seiner eigenen Persönlichkeit brachte ihn in diesen unerwarteten und unbegreiflichen Zustand. Ich stand vor einem Problem. Sein eigenes Inneres suchte nach einem Ausweg und fand diesen Weg, obwohl um dieses Wesen eine dichte Mauer aus geistiger Kraft lag. Gefühle gingen ineinander, trotzdem würden wir erst dann gänzlich ineinander gehen können, wenn wir ein und denselben Gedanken hegten, wie mein Meister mich gelehrt hatte. Für mich war dies alles wundersam und lehrreich, weil ich hier die Tiefe der Seele kennen- und einen Menschen zu ergründen lernte. Trotzdem blieb ich mit ihm verbunden. Er stellte für einen Augenblick das Zeichnen ein und daran merkte ich, dass er, trotz seines eigenen Willens, doch wieder auf mich hörte. Es war, als ob er erwachte. Er seufzte tief und bewunderte seine eigene „Kunst“.

Abermals stand ich vor einem Rätsel. Er rieb sich heftig die Augen und wusste nicht, was er zustande gebracht hatte. Er betrachtete seinen Arm und stieß an sich selbst gerichtete Verwünschungen aus.

„Wie komm ich dazu“, fragte er sich, „ich werde noch verrückt.“

Er blickte um sich und sah, dass er verschiedene Figuren gezeichnet hatte. „Merkwürdig“, sagte er, „wie kommt das so auf einmal?“

Er war sich nichts bewusst, sodass ich verstand, dass sein ganzes Wesen in mich übergegangen war. Trotzdem hatte ich, während er malte, nichts davon gefühlt, aber ich begriff die Gefahr von alledem, da er durch mich in einen fremden Gefühlszustand gekommen war. Ich musste ehrlich zugeben, dass ich dachte, er hätte mein Gefühl für die Kunst ohne mein Wissen doch über-

nommen, denn in mir lag die Kunst. Doch das war nicht der Fall, es ging noch tiefer, denn er wusste nichts von seinem Tun und Lassen und schrak zurück vor dem, was er getan hatte. Das hatte ich nicht gewollt. Meine Gedanken und meine Konzentration waren darauf nicht gerichtet, nichts war in mir, was daran gedacht hatte. Woher kamen diese Gefühle? Waren diese in ihm oder stieg er in ein früheres Leben hinab? Ich folgte seinem irdischen Leben und sah, dass er nichts mit Kunst zu tun gehabt hatte. Er hatte es niemals gelernt. Er besaß einen ganz anderen Beruf. Dies war ein Problem, das ich nicht verstand. Trotzdem fühlte ich, dass ich auf diese Art und Weise fortfahren musste, dann würde sich dieses Rätsel lösen. Ich ergründete ihn eine lange Zeit, konzentrierte mich auf sein Innenleben und fühlte sehr tief in seinem menschlichen Gefühl, dass darin Kunstgefühle verborgen lagen. Aus der Tiefe der Vergangenheit kamen diese Gefühle in ihn. Auch er war im Grunde ein Künstler gewesen. Wie tief war der Mensch, dass all diese Gefühle bewahrt geblieben waren, denn ich wusste sehr sicher, dass sie nicht von mir waren. Als er damit begann, war ich erschrocken.

Ich musste nun versuchen ihm diese Kunstgefühle zu nehmen, und fühlte, dass ich ihm etwas mehr freie Hand lassen müsste, wenn ich ihn nicht wahnsinnig machen wollte. Es würde ihn aus der Fassung bringen, wenn er zum zweiten Male etwas Derartiges feststellen würde, wovon er selbst nichts wusste. Ich hatte ihn durch meine Konzentration gänzlich in dieses Leben hochgezogen und er war in die tiefste Inspiration gekommen, in die ein Künstler auf der Erde sich nur wünschen konnte. In diesem Zustand, der mir nun deutlich war, wurden die größten und schönsten Kunstobjekte zustande gebracht. Mir aber ging es jedoch allein nur darum, die Kunstgefühle, die so plötzlich in ihm erwacht waren, wieder zur Ruhe zu bringen. Ich befreite ihn von meiner Ausstrahlung und von meinen Gedanken und er fühlte, dass er wieder er selbst wurde. Nun konnte ich wieder von vorne anfangen.

Er hatte sich niedergelegt, um zu ruhen. Trotzdem würde ich, ehe die Nacht nahte, mit ihm eine Verbindung zustande bringen müssen. Wenn diese Wesen zurückkehren sollten, dann ginge er in sie über. So stellte ich dann, als die Nacht nahte, eine sehr leichte Verbindung her. Ich blieb jedoch in meiner eigenen Welt und sah zu, was geschehen würde, denn ich hatte ein Vorgefühl, dass sie in dieser Nacht zurückkommen würden. Er schickte seine Gedanken zu dieser Welt und sehnte sich wieder nach einem Gespräch mit ihr.

„Bist du da?“, fragte er unerwartet. Ich sah kein Wesen und antwortete: „Ja, ich bin hier.“ Innerlich hörte er, wie meine Worte in ihn kamen. So wie die Dämonen mit mir gesprochen hatten, so tat ich es nun. Ich war sehr erfreut, dass sich diese Möglichkeit ergab. Daran hatte ich nicht gedacht und auch nicht damit gerechnet. Dies war eine neue Art der Verbindung. Nun

war ich in ihm und um ihn herum und konnte ihn doch erreichen. Diese Verbindung fand ich besser und stabiler als die erste. Ich konzentrierte mich auf ihn, legte im Stillen eine neue Mauer aus geistiger Kraft um ihn herum und blieb unablässig mit ihm eins.

Ich antwortete also, dass ich bei ihm sei, und er sagte zu mir: „Ich habe dir Fragen gestellt, aber warum bist du so lange von mir weggeblieben? Du hast mir noch immer nicht darauf geantwortet, ob es einen Tod gibt.“

Merkwürdig, dachte ich, er fragt, wie auch ich es getan hatte. Darauf antwortete ich wiederum: „Es gibt keinen Tod.“

„Gibt es keinen Tod? Und erst sagtest du, dass es einen Tod gibt, und nun wieder nicht?“

„Nein, es gibt keinen Tod.“ Hieraus schloss ich, dass man auch ihm die wahre Ursache nicht gesagt hatte. Wer mit Dämonen in Verbindung kam, wurde belogen und betrogen. „Du hast mich nicht ertsanden“, ließ ich darauf folgen.

„Nicht verstanden?“

„Nein“, sagte ich. Dann war es einen Augenblick still. Der Mensch auf der Erde akzeptierte alles. Sie blickten nicht durch diesen Schleier und man musste da durchblicken, wollte man in unsere Welt hineingehen. Lug und Trug wurde ihnen erzählt und durch Lug und Trug hatte ich meinem irdischen Leben ein Ende gemacht. Trotzdem war seine Verbindung inniger als meine. Dieser Mensch besaß mehr von diesen Kräften als ich, als mein Ende nahte. Auch begriff ich, dass all diese Gefühle mit seinem Ende zu tun hatten. Die Seele machte sich langsam bereit, den Stoffkörper zu verlassen. Indem sein Geisteskörper mit dieser Welt in Verbindung kam, würde es für mich schwieriger werden, ihn vor diesen Wesen zu beschützen. Ich fühlte und überschaute dies alles.

Wieder fragte er: „Sag mir die Wahrheit, gibt es einen Tod?“

„Nein“, sagte ich und legte alle meine Kräfte da hinein, sodass sein Herz klopfte. Er war von meinem Sprechen, das er in sich schwingen fühlte, erschrocken. Die Verbindung mit ihm war wieder innig. Ich war ganz ich selbst und dennoch tat und fühlte er, was ich jetzt von ihm wollen würde. Unbewusst war auch dieser Zustand in ihn gekommen. Ich versuchte, dies durchschauen und ergründete nun seinen geistigen Zustand, aber darin sah und fühlte ich nicht den geringsten Widerstand. Wir waren nunmehr eins und ich würde versuchen, diese Einheit der Seele instand zu halten. Jetzt untersuchte ich ihn körperlich. Dies war für mich sehr einfach, da ich es in mir fühlte.

Sein Herz war geschwächt, was ich deutlich sah, ich fühlte es klopfen. Jede Stunde kostete ihn einen Monat an körperlicher Kraft, die er in seinem normalen Leben verbrauchen würde. Er war ein Wrack. Die Schwäche sei-

nes Stoffkleides, die Sehnsucht seiner Seele, sein persönliches Wollen, darin lag diese Empfindsamkeit. Ich verstand das völlig. Aber nun fühlte ich, wie die Kunstgefühle wieder in ihn zurückkehrten. Was jetzt? Ging er in sie über, dann würde er komplett wahnsinnig werden. Ich versuchte, ihn nun so zu beeinflussen, dass er bewusst auf sein Stoffleben übergehen würde. Ich dachte daher an verschiedene irdische Dinge. Durch Konzentration bekam ich ihn so weit, dass er zu singen und zu pfeifen anfang. Danach zwang ich ihn, in seiner Zelle auf und ab zu gehen. Von einer Torheit verfiel er in die andere. Mein Plan glückte und er fühlte sich durch all diese Dinge wieder er selbst. Die Vergangenheit sank in ihn zurück, eine Gefahr war also vorbei. Nun würde ich ihn allerdings wieder ein wenig beruhigen müssen, und folglich machte ich mich mit ihm eins, denn indem ich an all diese irdischen Dinge dachte, musste ich ihn völlig freilassen. Durch dieses ganze Hin-und-Herlaufen fühlte er sich müde. Er setzte sich nieder und versuchte, zu schlafen. Doch er konnte nicht schlafen, er war zu bewusst. Nun wusste ich auch, wie ich gewesen war. Auch ich hatte nicht schlafen können und dies war die Bedeutung. Sein Inneres war in Aufruhr.

Auf tausend Dinge hatte ich hier zu achten, ich hatte nicht gedacht, dass es so schwierig war, einem Menschen von dieser Seite aus zu helfen. Doch ich fühlte, dass ich ein gutes Werk verrichtete, denn ich nahm von diesem Mann viel Leid und die unglaublichsten Qualen, die man auf der Erde nicht kannte. Dafür gab ich mich selbst hin, mein ganzes Inneres. Ich fühlte nun, dass die Vergangenheit zur Vergangenheit zurückgekehrt war. Tief war auch er. Ein jeder trug eine tiefe Vergangenheit in sich, denn jeder Mensch war kosmisch verbunden. Dies waren kosmische Kräfte, sie gehörten zu einem ganz anderen Leben. Einem Leben, das ich nicht kannte, das sich mir aber jetzt durch ihn offenbarte. Er war benommen, schnappte nach Luft, weil sein Körper dies alles nicht verarbeiten konnte. Nun nahte etwas, ich fühlte es. Jenes verfluchte Wesen, jenes Monster, würde ihn beeinflussen. Dies wurde ein offener Kampf, ein Kampf zwischen ihr und mir. Doch ich stand zwei Wesen gegenüber, denn sein Willen, seine eigene Persönlichkeit, war auch gegen mich. Dieser Willen sehnte sich und wollte mit ihr in Verbindung kommen. Dieser Willen, dieser ungeheure menschliche Willen, würde mir einen Streich spielen, wenn ich nicht alle Kräfte aufbot, um dies zu verhindern.

„Hier bin ich“, hörte ich sie sagen.

Mich aber sah sie nicht. Doch sie schaute in die Richtung, wo ich mich befand. Sie sah mich als einen Schemen, aber in einen Schleier gehüllt. Sie kannte diese Schemen ebenso gut wie ich sie um mich herum und in mir wahrgenommen hatte. Dadurch wusste sie, dass er nicht allein war. Sie stellte sich auf ihn ein und fragte: „Bist du nicht allein?“

Ein Glück, dachte ich, sie denkt, dass auf der Erde jemand bei ihm ist.

„Was sagst du?“, fragte er. Er hatte also etwas gehört, sie nur nicht deutlich verstanden. Ich erlebte hier erstaunliche Dinge, aber zugleich scheußliche.

„Ich bin hier“, sagte sie nach einer kurzen Weile, „siehst du mich nicht?“

Er saß noch benommen da, starrte vor sich hin und gab keine Antwort. Doch sie hatte seinen innerlichen Drang zu sprechen gespürt und antwortete: „Nun, antworte mal, ich bin hier!“ Kurz und streng sprach sie, wodurch er hochschrak und Leben in ihn kam. Für mich gab es nur eine einzige Möglichkeit, ihn aus ihren Klauen frei zu halten. Ich versuchte, sein Inneres zu beherrschen und mit ihr in Kontakt zu kommen, sodass ich ihr Sprechen auffangen konnte. Ich sagte zu dem Wesen: „Geh weg, lass mich in Ruhe.“ Es folgte eine lange Stille. Sie hatte mich deutlich gehört und meine Worte aufgefangen. Plötzlich ging sie fort. Wohin würde sie gehen? Spürte sie Widerstand? Holte sie Hilfe und wusste sie, wo diese zu finden war? Ich wusste, dass solch ein Wesen sich auf dieser Seite mit einem ähnlichen Individuum verbinden konnte, um gemeinsam einen Menschen unschädlich zu machen. Doch ich wartete ab. Er, neben mir, war zu sich gekommen. Er sah sich um und meinte, in dieser Finsternis etwas wahrzunehmen.

„Ach“, sagte er, „ich bin so krank, so müde. Wenn es einen Vater im Himmel gibt, wie kann er dies gutheißen?“ Merkwürdig, dachte ich, jeder Mensch fragt nach Ihm, jedes Wesen fragt, „warum und wozu?“ Wie kann Gott dies gutheißen, (das) hatte auch ich mich immer gefragt. Gott hatte ich jedoch als einen Vater der Liebe kennengelernt. Auch er würde einen Gott der Liebe kennenlernen, wenn er nur einmal gestorben war. Trotzdem tat es mir leid. Warum musste der Mensch auf der Erde so viel leiden? Warum musste die Seele auf der Erde all diese Phasen durchlaufen, ehe sie diese Höhe erreicht hatte? Immer wieder dieses „Warum“, es war und blieb ein Rätsel. Gott ist Liebe! Wie einfach war es, das anzunehmen, und trotzdem war es so schwer. Wo ich auch gewesen war, in der Sphäre der Erde, in den astralen Gebieten, in der Hölle – überall Leid, Elend und Schmerz, zugleich aber Leidenschaft und Gewalt. Der Mensch wollte nicht gehorchen. Seine „Warum und Wozu“-Fragen waren für mich der Grund, ihn vor dem eigenen Untergang zu beschützen und ihm zu helfen. Er war willig, aber wenn er aufgewühlt wäre, würde seine Persönlichkeit gegen mich arbeiten und das musste ich bedenken. Er versuchte, zu schlafen. Er war zu krank und zu müde, um sich geistig einzustellen. So vergingen einige Stunden, bis ich plötzlich vor mir Bewegung aufkommen sah. Zwei Individuen waren zurückgekommen und dabei war das weibliche Wesen. Sie hatte also Hilfe geholt, alleine hätte sie dies nicht zustande bringen können.

Ein Blitzstrahl aus geistiger Kraft wurde auf ihn losgeschickt. Der Mann zitterte und bebte durch diese plötzliche Einwirkung und sah empor. Man

hatte ihn erreicht. Seine Sehnsucht, mit ihnen in Verbindung zu kommen, ihre Kräfte, die sie gemeinsam auf ihn stellten, flossen ineinander.

Ich war ratlos, vier gegen einen, dagegen war nichts zu machen. Was sollte ich tun? Er richtete sich auf und sprach: „Bist du da?“

„Ja“, sagte ich schnell. Doch gleichzeitig hörte ich sie sagen: „Wir sind gekommen, um dir zu helfen.“

„Herrlich“, sagte er, „gib mir einen Rat.“

Was nun, dachte ich. Links und rechts von mir die Dämonen und vor mir dieser Unglückliche. Ich ergründete ihn, doch seine Sehnsucht war stark. Sein Interesse, seine Leidenschaft, schnitt meine Hilfe ab. Ich stand vor verschiedenen Möglichkeiten, aber welche sollte ich auf ihn anwenden? Ich wand mich in ihn und durchbohrte seine Persönlichkeit. Ich musste versuchen, mich noch tiefer mit ihm zu verbinden. Dann eben wahnsinnig, besser wahnsinnig als solch ein Untergang. Ich fühlte, dass er wegsackte und wieder zurückkam, doch plötzlich fing er wieder an, seine alten Wunden aufzukratzen. Sein Blut begann, zu fließen. Dann sprang er von seinem Platz auf und rannte wie ein Wahnsinniger im Kreis. Tiefe Finsternis war um ihn herum, doch das hielt ihn nicht auf. Es war furchtbar. Das dauerte (so) geraume Zeit, dann legte er sich wieder nieder und seufzte. Es hatte ihn überreizt, sein Hirn konnte dies nicht verarbeiten. Sein Hirn arbeitete fiebrig und sein Herz klopfte heftig. Mit beiden Händen umklammerte er seinen Kopf und rief: „Ich werde wahnsinnig.“

Ich erkannte in diesem Zustand, wie der Geist den Menschen auf der Erde geisteskrank machen konnte. Seine körperlichen Kräfte waren für diese ungeheure Einwirkung nicht bemessen. Ich selbst wirkte auf ihn ein und auch diese Dämonen versuchten, ihn in ihr Leben hochzuziehen, sodass ihm schwindelig wurde. Ein normal fühlender Mensch hat schon Mühe, sich auf der Erde so im Gleichgewicht zu halten, dass der Stoffkörper mit dem Geisteskörper in Harmonie ist, sodass man wohl begreifen kann, wie dieser Unglückliche sich fühlte. Auf meinem Spaziergang auf der Erde hatte ich dies alles gesehen, doch nun erlebte ich es. Wenn der astrale Mensch den irdischen Menschen in seine Gewalt gebracht hat, dann erlebt er sein eigenes Leben. Die Dämonen benutzen jenen Stoffkörper für ihre Vergnügungen, für Leidenschaft, Gewalt und Vernichtung. Alles ist tierhaft, sehr, sehr traurig, doch es sind abscheuliche Wahrheiten. Hat man jenes irdische Wesen einmal erreicht, dann leben sich in jenem stofflichen Körper Dutzende von Wesen aus. Wer einmal in die Hände des Bösen übergeht, ist meistens rettungslos verloren. Von dieser Seite aus tut man alles, um solch einen Menschen davor zu bewahren. Es ist finster und scheußlich, doch der astrale Mensch will erleben, sie sind eins in Gefühl und Gedanken. Einen Rat kann ich Ihnen nur geben: Suchen Sie das Gute, sodass der hohe Geist Sie erreichen und

beeinflussen kann. So, wie Sie denken, so ziehen Sie an, und in dies gehen Sie über. Seien Sie kein Spielball Ihrer eigenen Gedanken.

Dieser Unglückliche erlebte dies alles. Man wollte ihn vernichten, geistig ins Unglück stürzen lassen, und ich wollte versuchen, das zu verhindern. Ich wirkte auf meine Art auf ihn ein, doch er wollte sich mit den Dämonen verbinden und die Dämonen schickten ihre furchtbaren Gefühle auf ihn los. Es würde eine organische Störung auftreten, denn dies konnte der stärkste Körper nicht verarbeiten. Wieder sprang er auf und rannte wie ein Irrer im Kreis, genau so lange, bis er sich nicht mehr vom Fleck rühren konnte. Er befand sich bereits im Zustand der totalen Erschöpfung. Mitten in seiner Zelle sackte er zusammen und blieb dort liegen. Für mich war dies ein großes Glück, denn nun konnten ihn die Dämonen nicht erreichen. Nun war er zu schwach, um selbst Schluss zu machen. Doch wenn das so weiterginge, würde der Mann wahnsinnig. Mir hatte dies immer Angst gemacht, weshalb ich mich mit tausend anderen Dingen beschäftigt und auf mich selbst geachtet hatte. Unwillkürlich hatte ich mich selbst kontrolliert. Doch hätte auch ich besser wahnsinnig werden können, als diesen furchtbaren Übergang zu erleben.

Nun lag er da wie gestorben. Ich ergründete ihn und fühlte deutlich, dass er benommen war. Von seiner Vergangenheit fühlte ich nichts mehr. Was er nun erlebte, hing mit seinem körperlichen Zustand zusammen und seine Kräfte nahmen von Minute zu Minute ab. Deshalb konnten die Dämonen ihn jetzt nicht genügend erreichen, doch sie waren in ihm und um ihn herum.

„Er ist nicht allein“, hörte ich sie wieder sagen. „Ein Arzt ist bei ihm. Er wird gepflegt.“

„Nein“, sagte der andere, „er liegt auf dem Boden.“

Ich verstand durch dieses Gespräch, dass sie die wahre Bedeutung weder sehen noch fühlen konnten. Diese ganzen Übergänge kannte ich und wusste, dass der Gefangene eine höhere Abstimmung besaß als sie. Wenn ich seine Sehnsüchte unterdrücken konnte, würden sie sich seiner nicht bemächtigen können. Doch die Zeit des Hinübergehens war noch nicht da, sodass noch so viel geschehen konnte. Wenn er sich auf sie einstellte, könnten sie deutlich sehen, dass kein irdischer Arzt zugegen war.

Als ich an all diese Dinge dachte, fragte er: „Warum helfen Sie mir nicht? Ich bin hier so allein, niemand, der mir hilft.“

Auf seine Worte hin hörte ich den weiblichen Dämon sagen: „Er ist allein; trotzdem ist Hilfe da, aber diese Hilfe kommt von dieser Seite.“

Ich zog mich ein wenig zurück, sodass sie mich nicht als einen Schemen wahrnehmen würden.

„Ich sehe nichts“, sagte der andere.

„Dann schaust du nicht richtig, komm, mach voran, zögere nicht, er soll Schluss machen.“

Alle zusammen attackierten ihn, woraufhin der Unglückliche stöhnte und wimmerte. Diese Einwirkung machte ihn irre und sein Hirn geriet in Verwirrung. Er wollte, dass man ihm half, doch diese Hilfe würde ihm zum Verhängnis werden. Es war ihm nun nicht mehr möglich, noch normal zu denken. Ich war noch stets eins mit ihm. Mörderisch waren die Gedanken derer, die ihn vernichten wollten. Der Unglückliche wusste nicht, mit wem er sich in Verbindung setzte. Ich bot nun alle meine Kräfte auf und betete zu Gott, dass er mir helfen möge. Es war nun zu einem furchtbaren Kampf gekommen. Links und rechts um mich herum glaubte ich, irgendein Licht wahrzunehmen. Bekam auch ich Hilfe? Meinen starken Willen hielt ich auf einen einzigen Punkt gerichtet. Ich tötete seine Gefühle, mehr konnte ich jetzt nicht tun. Auf die Dämonen konnte ich mich nicht konzentrieren und ließ sie machen, was sie wollten. Ich hinderte ihn nun lediglich daran, auf sie zu hören, und versuchte, seine Aufmerksamkeit auf andere Dinge zu lenken. Noch war er zu erreichen. Ich merkte, dass er mir in meinem Gedankengang folgte, und so verstrich die Nacht und die Dämonen gingen fort, denn am Morgen wurde ihre Verbindung schwächer.

Stundenlang hatte er dort gelegen. Nun spornte ich ihn an, aufzustehen. Einige Male versuchte er, sich aufzurichten, bis es ihm schließlich gelang, seinen früheren Platz zu erreichen. Er war völlig erschöpft, denn in dieser Nacht hatte er viel Kraft verloren. Auch am Tag sah ich die Dämonen, da sie immer und immer wieder zu ihm zurückkehrten. Der Mann versank jedoch immer tiefer. Ich fühlte nun, dass man mir in der Nacht geholfen hatte, mein feuriges Gebet war erhört worden. Wenn man ihn in dieser Nacht angreifen würde, konnte ich vielleicht wieder auf jene Hilfe zählen.

Am Nachmittag kam man ihn besuchen. Es gab tatsächlich irdische Hilfe. Man verabreichte ihm Medikamente und daran merkte ich, dass Jahrhunderte vergangen waren. Als ich hier eingesperrt war, kümmerte man sich nicht so um einen Gefangenen, man überließ uns unserem Schicksal. Trotzdem blieb er in seiner Zelle, obwohl es nicht mehr lange dauern konnte. Ich war bereits seit einigen Wochen hier, um ihn zu beschützen, und noch sah ich das Ende nicht. Trotzdem gab es etwas, woran ich sein Ende fühlte. Wenn ich mich auf ihn einstellte, kostete es mich nicht so viel Mühe. Der Geist, der bald in dieses Leben eingehen würde, war bereits mit diesem Leben in Verbindung. Im Gefühl entfernte er sich von der Erde und ging in mein Leben über. Darum konnte ich ihn leichter erreichen, gleichzeitig aber war er für die Dämonen ein empfängliches Subjekt.

So vergingen der Tag und die Nacht und nichts Besonderes geschah. Am darauf folgenden Tag konnte er sich fast nicht mehr rühren. Still lag er da

und seine Gedanken waren verwirrt. Er befand sich in einem Zustand der Geisteskrankheit, der weit von seinem irdischen Bewusstsein entfernt war. Das alles fühlte ich deutlich. Immer näher kam sein Ende. Dennoch bot er all seine Kräfte auf und kroch wie ein Tier auf Händen und Füßen herum. Ich wollte ihn daran hindern, aber es war mir nicht möglich. Er suchte etwas.

„Wo bist du?“, rief er. „Wo bist du? Komm, lass mich nicht allein, ich habe dich lieb. Sie fühlen und sehen es. Komm, sprich. Du bist mir lieb.“ Komplette geisteskrank, dachte ich, doch er fühlt im Geiste. In meinem Leben war er normal. Wenn er einmal gestorben war, würde sich diese geistige Störung bald auflösen. Wie einfach war die Geisteskrankheit. In meinem Leben auf der Erde begriff ich nichts davon. Die Gedankenkraft anderer Wesen hatte ihn in Disharmonie gebracht. Der eine half ihm, ein anderer trachtete danach, ihn zu vernichten. Noch war ich allein, bald würden sie vielleicht zurückkommen. Ich wartete ab und folgte ihm in seinen Gedanken. Je näher der Tod auf der Erde kam, desto schwieriger wurde es für mich. Ich wusste sehr sicher, dass er, wenn er gänzlich bewusst wäre, seinem Leben schon längst ein Ende gemacht hätte, doch in diesem Zustand war das nicht möglich. Er konnte nicht mehr nur an eine einzige Sache denken. Er war voller Gedanken. Dies war nun die einzige Möglichkeit, auf die ich mich konzentrieren musste. Ich blieb innig mit ihm in Verbindung. Die Dunkelheit war längst eingebrochen, als die Dämonen nahten. Er stieß Verwünschungen aus, flehte um Hilfe, verfluchte seinen Gott und verlor sich selbst. Nun waren sie zu fünf, drei waren nicht genug. Diese Teufel in Menschengestalt wussten, dass ihnen entgegengearbeitet wurde. Mit vereinten Kräften wollten sie ihn in ihre Welt hinaufziehen und unschädlich machen. Ein furchtbares Ende zwang man ihm auf. Man schloss ihn jetzt völlig ein und sie konzentrierten sich auf den Unglücklichen. Dem war ich nicht gewachsen. Aber mein Gebet hatte mir geholfen, also betete ich wieder im Stillen zu Gott, mir Hilfe zu senden. Es war nun so, als wenn ein Orkan von Kräften über ihm losbrach. Inbrünstig betete ich. „Hilfe, Hilfe“, rief ich. „Mein Gott, hilf mir.“ Dann rief ich nach meinem geistigen Leiter. „Hilfe, Emschor, hilf mir.“ Plötzlich fühlte ich, wie eine andere Kraft in mich kam. Wieder betete ich. „Ich sitze hier gefangen. Emschor, hilf mir, furchtbar ist die Kraft, die über und in mich kommt. Oh, Gott, hilf mir. Emschor! Emschor! Mein Allmächtiger Vater, ich flehe dich an, hilf mir, erhöhe mein Gebet. Ich halte das nicht aus, ich kann nicht mehr.“ Ich rief weiter um Hilfe, denn ich fühlte, dass meine Kräfte nachließen. Ein unsicheres Gefühl kam nun in mich. Doch ich hielt weiterhin durch und betete inbrünstig um Hilfe. Wie kraftvoll war mein Gebet. Mich überfiel ein leichter Schwindel. Trotzdem hielt ich meine Konzentration auf ihn gerichtet und widerstand den Dämonen. Plötzlich richtete sich der Gefangene auf, seufzte und klagte und stieß Angstlaute aus. Nun sah

ich, dass Blut aus seinem Munde floss. Sein Kopf dröhnte und seinen Herzschlag hörte ich in dieser Welt. Abscheulich war dieser ungleiche Kampf. Wieder rief ich um Hilfe. Immer und immer wieder sprach ich Emschors Namen aus. Man musste mir helfen, sonst würde ich mich geschlagen geben müssen. Was nun? Der Gefangene machte sich bereit, gegen die Mauer seiner Zelle anzurennen und sich zu zerschmettern. In seinem Wahn wusste er nicht mehr, was er tat. Damit hatte ich nicht gerechnet. Blitzschnell wand ich mich mit Gewalt und all meinen Kräften, die noch in mir waren, in ihn und zwang ihn, an andere Dinge zu denken. Dies gelang mir. Er sank zurück und ich ließ ihn im Kreis herumkriechen und machte ihn so todmüde. Die Dämonen wollten, dass er sich zerschmetterte. Dies hatte ich zu verhindern gewusst. Endlich blieb er total erschöpft liegen. Gott sei Dank, noch war er in meiner Gewalt. Dennoch kroch er zu seinem Schlafplatz zurück und ich wartete ab, was geschehen würde. Hoch über mir sah ich einige leuchtende Gestalten. Sie blickten auf mich nieder und lächelten mir zu.

„Wie kann ich euch danken“, sandte ich zu ihnen.

Darauf hörte ich, wie gesagt wurde: „Er geht bald hinüber, sein Kampf ist gekämpft. Die Dämonen können ihn nun nicht mehr erreichen. Diese Nacht geht in Ruhe vorüber. Liebe ist das Höchste, das Gute siegt. Gott sei mit dir.“

Ich brach in Tränen aus. Uns beiden war geholfen worden. Emschor hatte mein Gebet erhört, mir seine Helfer geschickt. Wie hatte ich für seinen Übergang gekämpft! Ich hatte einem Menschen helfen dürfen, wie glücklich fühlte ich mich. Wie war ich Gott dankbar, und wie tief verneigte ich mein Haupt. Ein starkes Glück strömte in mich, ein Glück, das Liebe bedeutete.

Ich ergründete ihn abermals und fühlte den Zeitpunkt, an dem er hinübergehen würde. Es war, als ob der Arme es auch fühlte. Dort lag ein Mensch, der seinen Kampf gekämpft hatte. Wie hatte er gelitten, gefragt und gesucht! Wie tief war dieser Mensch erschüttert. Ich dankte meinem Vater, dass ich dies erreicht hatte. Noch waren die Dämonen zugegen, denn ich hörte sie sprechen. Endlich gingen sie fort, um nicht wieder zurückzukehren.

Ich überdachte nun alles und wusste, dass es mir viel Weisheit gegeben hatte. Ich fühlte mich anders als bevor ich hiermit begonnen hatte, und trotzdem waren erst einige Wochen vergangen. Es schien mehr Licht um mich zu kommen. Ich war dabei, dem Menschen zu dienen, und hatte meinen Gott lieb, Den ich nicht gänzlich kannte, doch von dessen Macht ich nun überzeugt war. Für diesen Menschen hatte ich etwas getan, und gerne würde ich aufs Neue alles tun wollen. Im letzten Augenblick war Rettung gekommen. Als meine Konzentration nachließ, war ich verloren, und wenn jene Hilfe nicht gekommen wäre, hätten sie ihn in ihr Leben hochgezogen. Wunder schienen erst im allerletzten Augenblick geschehen zu können.

Schon mehrmals hatte ich dies auf dieser Seite erlebt. Gebete wurden im allerletzten Augenblick erhört.

Die Nacht war vorübergegangen und ich fühlte, dass sein Ende nahte, sodass ich mich auf eine andere Art und Weise einzustellen begann. Nun brachte ich ihn zur Ruhe und betete für ihn. Dann sprach ich zu ihm und er verstand jedes Wort, so eng war er bereits mit unserer Welt in Verbindung. Nach und nach kehrte sein Tagesbewusstsein zurück. Ich sah und fühlte diese Wirkung deutlich, auch sein Kopf dröhnte nicht mehr so fürchterlich.

„Wer bist du?“, hörte ich ihn fragen.

„Ein Freund von dir“, sagte ich, „beib nur ruhig.“

Er nahm mich deutlich wahr und fragte: „Ein Freund?“

„Ja, ein guter Freund.“

„Wo sind die anderen?“

„Hast du sie gesehen?“

„Ja, wo sind sie?“

„Sie sind fortgegangen“, sagte ich.

„Sie auch?“

„Ja.“

„Ein Glück“, sagte er. Er war mit ihr innig verbunden gewesen. Er fühlte sich erleichtert, dass sie nicht mehr hier war. „Ich werde sterben“, sagte er, „ich fühle es. Komme ich dann zu dir?“

„Du kommst zu mir und zu anderen Freunden, die es gut mit dir meinen.“

„Wenn Gott mir nur vergibt. Ich habe so gelitten.“

„Gott hat dich lieb“, sagte ich.

„Ist das die Wahrheit?“

„Die heilige Wahrheit.“ Ihm traten die Tränen in die Augen. Meine Worte kamen aus meiner tiefsten Seele. Wie hatte ich mich verändert. „Ja“, so dachte ich, „Gott ist Liebe.“

„Du sprichst anders als sie. Bist du stets bei mir gewesen?“

„Nein“, sagte ich zu ihm, „ich bin gekommen, um dir zu helfen.“

„Ich bin dir dankbar; noch ein paar Stunden, und dann sterbe ich.“

Auch ich weinte, doch nur vor Glück, weil ich ihm hatte helfen dürfen, aber ich war auch traurig, weil der Mensch auf der Erde so viel leiden musste. „Mein Gott“, betete ich, „ich bin Zeuge seines Leidens gewesen, er wird das Gute suchen und an sich arbeiten. Er wird wie ein Kind sein, sei ihm gnädig, er hat so gelitten.“

Eine ruhige Kraft strömte in ihn. Seine körperlichen Kräfte nahmen mit jeder Minute ab. Wie ein Tier lag er da. Auf der Erde ließ man ihn allein, kein Mensch kam ihn besuchen. Das Essen hatte man wie gewöhnlich durch die Öffnung geschoben, doch er brauchte kein Essen mehr. Die Zeit verstrich und er gab sich gänzlich anheim. Sein Geist machte sich bereit, für die

Erde hatte er bereits sein Bewusstsein verloren. Nun fühlte ich, dass ich ihm helfen musste. Ich machte lange Streichbewegungen (magnetische Streichbewegungen) über sein Stoffkleid, was ich mehrmals wahrgenommen hatte. Sein Geisteskörper kam nun frei, die Schnur, die auch mich bis zur letzten Sekunde daran gehindert hatte, dahinzugehen, löste sich bereits auf. Sie wurde immer ätherhafter, und in dem Maße, wie sie ätherhafter wurde, nahmen die Kräfte seines Stoffkörpers ab. Der Sterbende gab tiefe Seufzer von sich, noch lebte er auf der Erde. Er rief nach seinem Vater und seiner Mutter und dachte an seine Jugend. Wieder rief er ganz innig nach seinen Eltern. Waren sie noch am Leben? Das war kaum möglich. Abermals rief er und stieß einen furchterregenden Schrei aus. Ich bebte. Dies war ein schreckliches Hinübergehen, doch nicht mit meinem eigenen Übergang zu vergleichen. Trotzdem war sein Sterben furchtbar. Ganz allein und verlassen trat er in dieses Leben ein. Keine Freunde oder Bekannten, kein Vater oder Mutter, er lag dort allein in all seinem Elend. Dieses Loch war sein Sterbezimmer.

Nun schickte er sich an, die Erde zu verlassen, die Schnur zerriss und sein Geist befreite sich nun ganz und gar. Das Leben auf der Erde war vorbei.

Nun hörte ich, wie gesprochen wurde, sah empor und blickte in das Antlitz zweier jungen Geister. Einer von ihnen sprach: „Wir kommen ihn holen, Bruder, seid Ihr bereit, uns zu folgen?“

„Was meint Ihr?“, fragte ich.

„Wir werden ihn an den Ort bringen, auf den er Abstimmung hat.“

„Oh“, sagte ich, „nun verstehe ich Euch. Woher wisst Ihr, dass dieser Mensch stirbt?“

„Wir wissen es bereits eine geraume Zeit im Voraus. Aus den höheren Sphären werden wir hierher geschickt.“

„Habt Ihr mir in diesem abscheulichen Kampf beigestanden?“

„Ja, wir folgten Euch in allem.“

Großartig ist das, dachte ich.

„Hat dieser Mensch keinen Vater und keine Mutter auf dieser Seite?“

„Doch, aber beide sind Unglückliche.“

Ich verstand. Die beiden jungen Geister fingen nun den Geisteskörper auf und ein Mensch war auf der Erde gestorben, aber ins Geistesleben eingetreten. Tot auf der Erde und geboren im Leben des Geistes. Der Geisteskörper lag in einen Schleier gehüllt. Nichts wurde mehr gesprochen. In schnellem Tempo verließen sie die Erde. Ich folgte ihnen. Wohin würden sie ihn bringen? Es ging immer weiter. Ich fühlte, wo ich war. Im Land des Hasses waren wir nicht. Brachte man ihn in die geistigen Sphären? Jeden Menschen holte man von der Erde ab, wenn dies möglich war. Mich allerdings nicht, ich war mit meinem Körper verhaftet, mich hatte man nicht holen können. Wie wusste man hier alles. Sie wussten, dass ich nicht frei war. „Dies“ nun

hatte ich für ihn erreicht. Wenn ich nicht bei ihm geblieben wäre, hätte auch er den Verwesungsprozess erleben müssen. Gott war allmächtig, denn Gott lenkte dies alles. Seine Gesandten wussten dies im Voraus.

Endlich schien man den Bestimmungsort erreicht zu haben. Ich war in einem anderen Land und sah viele Brüder und Schwestern beisammen. Konnte ich hier eintreten? Dies war nicht meine Sphäre. Meine Hölle war anders. Besaß ich nun mehr Licht? Der Sterbende wurde in ein großes Gebäude hineingetragen. Viele dieser Brüder sah ich mit dem irdischen Menschen hier ankommen. Wo bin ich, dachte ich und trat in das Gebäude ein. Überall sah ich Ruhebetten und darauf lagen geistige Wesen, die auf der Erde gestorben waren und in dieses Leben eingetreten waren. Liebe, nichts als Liebe sah ich. Wie besorgt waren alle um diese Menschen.

Nun trat ein Bruder auf mich zu und sagte: „Wollt Ihr nicht ein wenig ruhen? Nachdem Ihr solch eine große Aufgabe verrichtet habt, braucht Ihr wohl ein wenig Ruhe.“

„Weiß er davon“, dachte ich.

„Wir wissen alles“, sagte er.

Merkwürdig fand ich das, ich hatte doch nur gedacht, kein Wort hatte ich gesprochen. Man wusste hier, woran ein anderer dachte. Ich sagte: „Ich fühle mich nicht müde und werde zur Erde zurückkehren.“

„Herrlich“, sagte der Meister. Ich fühlte, dass er ein Meister war. „Macht so weiter“, sagte er, „Ihr werdet Euch viel geistigen Besitz aneignen. Wisst, dass man in den Sphären des Lichts auf Euch wartet. Dort erwarten Euch schöne Dinge. Was Ihr hier seht, ist die dienende Liebe. Jeder Einzelne hat seine eigene Aufgabe, aber wir alle dienen dem Menschen, der hier eintritt. Ich werde Euch verdeutlichen, wo Ihr Euch befindet. Folgt mir.“

Wir gingen wieder nach draußen und der Meister sagte: „Bruder Lantos.“

„Kennt Ihr mich?“

„Ihr hört, dass ich Euch kenne.“

„In dieser Weite?“

„Ich wusste schon lange, dass Ihr hier ankommen würdet. Wir warten auf Euch und viele andere. In den Sphären wartet ein Wesen auf Euch und jener Meister hat sich mit mir verbunden. Daher weiß ich von Eurem Leben und von allen, die hier eintreten. Hört: Ihr befindet Euch nunmehr im Dämmerland. Dies ist jedoch nicht Eure Hölle, Eure Hölle habt Ihr bereits absolviert. Ihr seid also höher gekommen. Dadurch, dass Ihr das Gute sucht, hat sich Euer Zustand verändert. Ihr könnt noch weiter kommen, denn Eure Sphäre ist die nächste, die höher liegt. Die Sphäre, in der wir jetzt sind, grenzt an das Land des Hasses und ist eine Zwischensphäre. Im Land des Hasses seid Ihr gewesen und das Leben dort ist Euch bekannt. Ihr habt Euch also von der Finsternis befreit, indem Ihr ihm und vielen anderen half. Die Fins-

ternis, Bruder Lantos, liegt nun hinter Euch. Darum sage ich Euch, macht weiter, sucht (es) auf diese Art und Weise, dann erwarten Euch die Sphären des Lichts. In Eurer eigentlichen Sphäre habt Ihr bereits Licht und trotzdem habt Ihr die erste geistige Abstimmung noch nicht erreicht.“

„Bin ich noch immer ein lebender Toter?“

„Ja, noch gehört Ihr zu ihnen, doch das wird nicht mehr lange dauern. Dann geht Ihr in die erste geistige Sphäre über. Danach folgen die zweite, die dritte, die vierte, fünfte, sechste und siebte Sphäre. Danach kommen die mentalen Gebiete. Das sind die Gebiete, wie Ihr sie erlebt habt und die mit der Welt des Unbewussten zu vergleichen sind. Wer in sie übergeht, kehrt nicht zurück und geht auf den vierten kosmischen Grad über. Das ist ein anderer Planet. Doch Ihr werdet davon später überzeugt werden. Wir alle, Bruder Lantos, geben uns ganz für jene, die aus der Finsternis und von der Erde hier eintreten. Wir bewahren sie vor dem Zurückfallen und helfen ihnen in allem. Das ist unsere Arbeit. Andere steigen in die Finsternis hinab, um Unglücklichen zu helfen.“

„Was geschieht mit ihm, den ich unterstützen durfte?“

„Er schläft und wird lange schlafen, danach beginnt sein geistiges Leben.“

„Ist dies seine Sphäre?“

„Ja, dies ist seine Abstimmung.“

„Bleibt er hier lange?“

„Das kann Jahre dauern und hängt ganz von seinem eigenen Willen ab.“

„Er hat so leiden müssen, wird das berücksichtigt?“

„Ist Euch etwas geschenkt worden?“

„Nein, das nicht.“

„Nun, auch ihm kann man nichts schenken, er hat es selbst gewollt.“

Ich verstand. „Befinde ich mich hier an der Grenze der eigentlichen Hölle in diesem Leben?“

„So ist es.“

„Ich kann also weitergehen?“

„Das könnt Ihr.“

„Was ratet Ihr mir zu tun?“

„Es liegt an Euch selbst, was Ihr tun wollt. Ihr könnt zur Erde zurückkehren, in die Finsternis der Hölle hinabsteigen oder höhergehen, um Eure Sphäre in Besitz zu nehmen. Doch ich rate Euch, wieder an Eure Arbeit zu gehen. Es gibt Tausende, die Hilfe benötigen. Ihr könnt in kurzer Zeit große Fortschritte machen, denn Ihr besitzt einen starken Willen, kennt all diese Höllen und Sphären und wisst, wie man die Menschen auf der Erde erreichen kann. In den Jahrhunderten, die vergangen sind, habt Ihr das alles gelernt.“

„Ich steige hinab“, sagte ich zu dem Meister.

„Das ist der Weg, mein Bruder.“

„Ihr seid mir in allem gefolgt?“

„Ich sagte Euch schon, dass ich mit Eurem Meister in Verbindung bin. Von hier aus hat man Euch in allem geholfen und Eure Gebete sind von uns aufgefangen worden.“

„Ist das möglich?“

„Ihr seht, dass wir es wissen. Reine Gebete, die hinaufgeschickt werden, finden sofort Verbindung. Euer Hilfeweinen, dazu Eure große Liebe, um einem Menschen zu helfen, haben uns erreicht, nein, gehen höher und höher, bis sie in die Sphären des Lichts eindringen. Von dort aus erhalten wir die Botschaft, jenen zu helfen, die dieser Hilfe bedürfen. Diese Verbindungen werden also durch die Meister zustande gebracht.“

„Wenn ich Euch richtig verstanden habe, fühle ich, dass, je reiner ich mich geben kann und je größer die Liebe ist, die ich für andere empfinde, desto größer ist die Hilfe, die ich empfangen werde?“

„So ist es. Indem Ihr Euch in Liebe hingebt, werden Euch die höheren Geister unterstützen und ihre Helfer zu Euch schicken.“

„Gilt das für alle?“

„Wer das Gute will, wird diese Hilfe empfangen.“

„Jede Seele folgt ihrem eigenen Weg?“

„Jeder hat seinem eigenen Weg zu folgen, doch wir alle folgen nur einem einzigen Weg, um die höchsten Sphären erreichen zu können. Das geschieht, indem wir das Leben lieben und ihm dienen.“

„Sind alle diese Wege gleich schwer?“

„Nein, das nicht. Ihr habt jedoch das tiefste Elend erlebt, den schwierigsten Weg beschritten, den es gibt. Euer Sterben war ein besonderes Eintreten. Aber nicht allein dieses Eintreten, sondern auch, wie Ihr von dort aus Euren Weg gefunden habt und ganz allein schon bis hierher gekommen seid. Ihr habt verschiedene Stadien durchlaufen und gewusst, Euch aus jenen Sphären zu befreien. Anderen muss man helfen und sie brauchen Hilfe. Ihr aber sucht (es) in Eurem Leben und bemüht Euch gleichzeitig, anderen zu helfen und sie zu unterstützen. Vor dem Menschen, der dies aus eigenen Kräften erreichen kann, hat man auf dieser Seite Respekt.“

„Könnt Ihr mir sagen, wo Meister Emschor lebt?“

„Euer geistiger Leiter und Meister lebt in der fünften Sphäre.“

„Was sagt Ihr, in der fünften Sphäre? Wie soll ich jemals dorthin kommen.“

„Wenn Ihr auf diese Art und Weise weitermacht, werdet Ihr rasche Fortschritte machen. Habt Ihr mich noch etwas zu fragen?“

„Ja, vieles habe ich noch zu fragen, doch ich will nicht hier bleiben. Ich kehre zurück zur Erde und diesen ganzen anderen Höllen und werde sehen,

dass ich mir jene geistigen Kräfte aneigne. Zuerst will ich zu meiner Zelle zurückkehren, womöglich kann ich dort anderen helfen.“

„Das ist nicht nötig, Bruder Lantos.“

„Wisst Ihr das?“

„Wir wissen, wo der Mensch zu finden ist, der Hilfe benötigt.“

„In dieser unermesslichen Weite?“

„In dieser Welt sind wir mit Millionen in Verbindung. Es ist eine mächtige Kette, und der Mensch, der sich damit verbindet, bei dem sind auch die Brüder und Schwestern aus höheren Sphären. Sofort senden sie ihre Gedanken empor und dann wissen wir, ob dort dringend Hilfe benötigt wird. Und allein diejenigen, die ein identisches Leben gelebt haben, können ihnen helfen. Alles, Ihr habt es erlebt, ist eine Frage der Konzentration, und das ist Liebe, und zwar die dienende Liebe. Ihr könnt zu Eurem Gefängnis zurückkehren, wenn Ihr das wünscht, aber dort braucht man Eure Hilfe nicht mehr.“

„Man hat mir also jene Arbeit aufgetragen?“

„Richtig, man folgte Euren Wegen. Im Stillen wirkte man auf Euch ein. Ihr seid nie allein, wenn Ihr auch denkt, dass Ihr alleine seid. Keiner also von denen, Bruder Lantos, die jetzt noch in Eurem Kerker eingesperrt sind, ist mit dieser Welt in Verbindung.“

„Erstaunlich ist das“, sagte ich, „großartig und tief.“

„Kehrt also zurück zur Erde, dort werdet Ihr andere Arbeit finden. Und wenn Ihr hierher zurückkehrt, wird alles anders sein und Ihr werdet Euer ewiges Leben besser verstehen. Komm, folgt mir, ich werde Euch zu ihm zurückführen, dem Ihr geholfen habt.“

Ich sah Hunderte von Menschen, alle waren in einem tiefen Schlaf. Dieses Schlafen verstand ich, Emschor hatte mir davon erzählt. Wie wahr war alles. Männer und Frauen sah ich beisammen. Große und erwachsene Menschen wurden wie kleine Kinder versorgt. Man verdeutlichte ihnen dieses Leben, denn ich fühlte, dass sie nicht imstande waren, sich selbst helfen zu können. So wollte ich nicht sein, ich wollte auf eigenen Beinen stehen. In jeder Sekunde kamen hier Tausende Menschen von der Erde an, die dort gestorben waren. Sofort kehrten die Brüder zur Erde zurück, um andere zu holen. Es war großartig, dies wahrnehmen zu können. Sterben und Geborenwerden, immerzu, Tausende von Jahren hintereinander geschah nichts anderes. Alt und Jung waren hier zusammen, doch Kinder sah ich nicht. Dort lag mein Freund. Ich war verwundert, dass er sich bereits so verändert hatte. Der Geisteskörper wurde allmählich bewusst und er musste und sollte erwachen. Dies geschah während er schlief. Ich spürte und verstand dies alles, weil ich es bei mir selbst erlebt hatte. Es sollten Monate vergehen, ehe der Mensch wieder er selbst wurde. Dennoch vollzog sich dieser Prozess.

Tief war sein Schlaf. Oh, wie großartig, dachte ich, ist dieses Leben. Ich

sah mich um und mein Entschluss stand fest. Hier wollte ich nicht bleiben, denn ich war keiner, der sich auf seinem erlangten Besitz ausruhte. Ich wollte mich wieder auf den Weg machen, um an mir zu arbeiten. Ich dankte dem Meister für alles, was mir gegeben worden war, und nahm Abschied von ihnen allen. Ich wurde von vielen hinausbegleitet. Alle riefen mir ein Lebewohl zu. Neue Probleme würde ich erleben und das Wunderbare davon kennenlernen. Wieder war ich unterwegs und die Finsternis kam immer näher und näher um mich herum. Langsam schloss sich diese Sphäre um mich und ich löste mich in ihr auf.

Zurück zur Erde

Ich stellte mich auf die Erde ein und schwebte wieder durch den Raum. Viel hatte ich erlebt. Meine Sphäre war nun eine andere als bei meinem ersten Eintreten. Gute Arbeit hatte ich verrichtet und ich würde damit fortfahren, Gutes zu tun. Rasch war ich auf der Erde. Es war Nacht. Doch das irdische Leben, von dieser Seite aus betrachtet, war großartig. Die astralen Menschen ruhten nicht, sie erlebten. Ich kannte all ihren Genuss, ihre Liebe und Zerstörung. Millionen dieser Wesen waren auf der Erde. Ein jedes suchte sein Vergnügen, woran es zugrunde ging.

Nun stellte ich mich auf die Menschen ein und fühlte ihr Innenleben. Wie deutlich waren sie jetzt für mich, wie tief drang ich in ihr Seelenleben. In der Ausstrahlung des Menschen lagen ihre Sehnsüchte, ihr Leid, ihr Hunger und ihre Mängel. Ich hatte aber nur an denen Interesse, die ihrem Leben ein Ende setzen wollten. Die darüber nachdachten, fühlte ich am innigsten, denn es hatte mit meinem eigenen Seelenleben zu tun. Mit ihnen war ich verbunden und ich kannte sie wie mein eigenes Leben.

Vor mir ging eine Frau. In ihr lagen Leid und Schmerz. Ich fühlte dies deutlich in mich kommen. Sie war noch jung und in Lumpen gehüllt. Ihr würde ich folgen. Wohin ging sie? War sie allein auf dieser Welt? Auch sie war an Herz und Seele gebrochen. Ich begegnete nichts als Elend. Von Straße zu Straße schweifete sie. Ich stellte fest, dass ich in einem anderen Erdteil war, denn die Sprache, die man hier sprach, war nicht die meine. Trotzdem verstand ich sie. Im Gefühl ging ich in diese Sprache und in das Wesen über und auf diese Art und Weise übersetzte ich ihre eigenen Gefühle. Dies war die geistige Verbindung. Auf diese Art und Weise fühlte ich alle Sprachen, die man auf der Erde sprach. Ich folgte dieser Frau weiter, denn in ihr waren Selbstmordgedanken. Diese Gefühle kamen in mir auf, als ich mich mit ihr verbunden hatte. Fortwährend dachte sie daran. Wenn sie ihrem Leben ein Ende machen würde, so dachte sie, wäre ihr Leid vorbei. Tod war für sie tot.

Doch ich fühlte noch mehr. In ihr und um sie herum sah ich das Mittel, mit dem sie ihrem irdischen Leben ein Ende zu setzen gedachte. Für sie war es ein Sprung ins Wasser. Aber auch dann wäre sie ihrem Stoffkörper verhaftet, und wohin es auch führte, auch sie hätte jenen entsetzlichen Prozess zu erleben. Trotzdem fühlte ich, dass ihr zu helfen war. Wer nicht zu erreichen war, den musste man seinem Schicksal überlassen.

In ihr lag das Leid einer Mutter und ich fühlte, warum sie in diesen Zustand geraten war. Man hatte sie verlassen und sie trug ein junges Leben in sich. Wenn sie ihrem Leben ein Ende setzen würde, wäre es nicht nur sie,

die in diese Welt einging. Es wäre ein Doppelmord, den sie wiedergutmachen hätte. Jetzt, da ich dies wusste, würde ich alles tun, um sie daran zu hindern. Wer war es, der sie in diese Lage gebracht und allein gelassen hatte? Das war unmenschlich. Dort vor mir lief schreckliches Leid, wie ich es noch nicht erlebt hatte. Mein Gott, dachte ich, wie viel wird doch gelitten.

Ich rief nicht mehr „warum kann Gott das gutheißen?“, ich wusste. Ich blieb mit ihr verbunden und unterstützte sie. Weit führte ich sie weg von dem Ort, an den sie gehen wollte. Nicht das, dachte ich. Suche nicht das Wasser, es zieht dich an. Auch sie war seelisch krank, denn der Mensch, der an Selbstmord dachte, war geisteskrank.

Ich führte sie an den Rand eines Waldes. In unmittelbarer Nähe sah ich ein Haus. Lebten darin Menschen? Diese junge Mutter benötigte Hilfe. Ich zwang sie, ein wenig zu ruhen, und sie gehorchte. Tränen flossen ihr über die Wangen, Tränen tiefen menschlichen Leids. Doch in ihr lag eine große Liebe, es war die heilige Mutterliebe, die sie fühlte.

Ich überlegte, was ich zu tun hatte. Es war tief in der Nacht. Ich zwang sie, ruhig zu sein, und ging fort. Schnell eilte ich zu jener irdischen Wohnung. Aber sie war leer, kein Wesen war da zu sehen. Was sollte ich nun tun, um ihr helfen zu können? Die Zeit drängte. Ich kehrte zu ihr zurück und sah, dass sie bereit war, hinüberzugehen. Wasser, Wasser, rief sie innerlich. Das Wasser sollte ihr Ende sein. Darin würde sie keinen Schmerz fühlen und wäre von all ihrem Elend erlöst. Ich ließ sie nun gewähren, folgte ihr aber weiterhin. Jetzt konnte ich mich ihrer nicht bemächtigen, denn ich wusste, dass ich nur im allerletzten Augenblick eingreifen durfte. Immer und immer wieder ihre Gefühle zu unterdrücken würden bewirken, dass ihr Hirn schwächer und eine geistige Störung auftreten würde. Darauf war ich vorbereitet. Ich hatte dies in meiner Zelle erlebt und ich musste sie davor bewahren. Doch war diese Arbeit schwieriger als ich dachte, denn ich stand unerwarteten Dingen gegenüber. Wieder suchte sie die bewohnte Welt auf. Ihr Geist arbeitet intensiv, und die Ruhe, die ich in sie gelegt hatte, war verschwunden. Doch sie war allein, astrale Wesen waren nicht da. Dies fand ich sehr seltsam, denn warum zog sie keine Dämonen zu sich? Ich ergründete sie abermals, um zu erfahren, woher diese Unruhe so plötzlich in sie gekommen war. Tief stieg ich in sie hinab. Wieder stand ich vor einem Problem.

Aus der Tiefe ihrer Seele kamen diese Gedanken und Gefühle. In ihr wurde etwas bewusst, es lag in ihr ein Gefühl des Sterbens. Dieses Gefühl trieb sie vorwärts, endlos weiter, und doch kam sie nicht zu dieser Tat, ihrem Leben ein Ende zu setzen. Sie suchte das Gewässer auf, wagte aber den Sprung nicht. Dazu konnte sie sich nicht durchringen, denn etwas hielt sie zurück, etwas hinderte sie daran, es zu tun. War dies ihre Vergangenheit? Ließ man mich in ihrer Vergangenheit wahrnehmen? Es war erstaunlich, was

ich wahrnahm und deutlich fühlte. Für mich aber war es ein Problem. Ich betete inbrünstig, dieses Rätsel sehen zu dürfen, womöglich konnte ich ihr dann helfen. Nun näherte sie sich dem Wasser. Was würde sie tun? Ich folgte ihr und bat weiter um Hilfe. Immer tiefer stieg ich in ihr Seelenleben hinab. Sie aber folgte weiter dem Gewässer. Ich fühlte nun, dass ich mich nicht zu beunruhigen brauchte. Welch ein Rätsel war doch der Mensch. Diese Phänomene hatte ich noch nicht erlebt. Plötzlich bog sie in eine Straße ein und verschwand aus dieser Gefahr. Wie ist dies alles möglich, dachte ich. Nun fühlte ich die mir so bekannte Einwirkung. Ihre Vergangenheit wurde nun für mich sichtbar, so, wie ich mein eigenes Leben wahrgenommen hatte. Kam Emschor mir auch hierin zu Hilfe? In der Tiefe ihres Seelenlebens lag Selbstmord, und doch würde sie sich nicht dazu durchringen, ihrem Leben ein Ende zu setzen. Um diesen Sprung zu tun, dafür war sie bereits zu weit auf dem geistigen Weg fortgeschritten. Dies würde nur dann geschehen, wenn man eine niedrigere Abstimmung besaß. In einem früheren Leben, da hatte sie Selbstmord verübt. Wie einfach war dieses geistige Problem, jetzt, da ich in ihre Vergangenheit schauen durfte. Durch Armut und Elend wurde sie sich wieder ihrer Vergangenheit bewusst, gingen all diese Gefühle in ihr Tagesbewusstsein über. Nun verstand ich auch, warum sie allein war, dass auch sie nicht beeinflusst wurde. Ihre Gedanken, ihrem Leben ein Ende zu bereiten, waren nicht intensiv genug, um von den Dämonen aufgefangen zu werden.

Im Stillen dankte ich meinem Meister für diese Hilfe. Ich fühlte nun, was ich zu tun hatte. Auf einer Bank in einem Park setzte sie sich nieder, um auszuruhen, und fiel bald in einen tiefen Schlaf. Ich ergründete ihren Schlaf und stellte fest, wie lange dieser andauern konnte. Einige Stunden würde sie schlafen, ich hatte also einige Stunden Zeit. Diese wollte ich nutzen. Ich machte mich auf die Suche, um sie mit anderen Menschen in Verbindung bringen zu können, die ihr helfen konnten. Ich entfernte mich und konzentrierte mich auf jene Menschen, die für mich zu erreichen waren. Ich suchte die Umgebung ab, jedoch ohne Ergebnis. Deshalb irrte ich in der Gegend umher und sah in der Ferne ein großes Gebäude. Dorthin ging ich.

Als ich eintrat, sah ich, dass es ein Kloster war und dass darin Mönche lebten. Der Mensch auf der Erde hatte noch nicht mit seinem Tagwerk begonnen. Ich konzentrierte mich auf die Zeit und stellte fest, dass es vier Uhr morgens war. Doch hier waren und lebten Menschen, die mir helfen konnten. Von einem Raum ging ich zum anderen. An jedem Bett ergründete ich den Menschen, der dort lag. Nachdem ich in etwa zehn Räume hinein- und hinausgegangen war, fand ich, was ich suchte. Dieser Mönch war zu erreichen. Er war offen, die Strahlen und Gedanken des Geistes auffangen zu können. Sein Schlaf war nicht tief, sodass ich ihn weckte. Ich spornte

ihn an, sich anzukleiden. Er erfüllte meinen strengen Willen, aber er war verwundert über sein Tun und Lassen, tat aber, was ich von ihm verlangte. Als ich dies erreicht hatte, kniete ich nieder und betete zu meinem Gott und meinem geistigen Leiter, mir zu helfen. Was ich zustande bringen wollte, war nicht so einfach. Nachdem er sich angekleidet hatte, kniete auch er nieder und sprach sein Morgengebet. Hierin durfte ich ihn nicht stören und wartete ab. In mir lag eine herrliche Ruhe. Als er damit fertig war, konzentrierte ich mich auf ihn und wollte, dass er einen Spaziergang macht. Doch das musste ich gleich aufgeben. Ich fühlte, was er tun wollte, und ließ ihn gewähren. Er entfernte sich und betrat eine Kapelle. Dort betete er abermals zu seinem Vater im Himmel und bat, seinen Tag zu segnen. Nun stellte ich fest, wie lange er weiterbeten würde, und als ich es wusste, begab ich mich blitzartig zu meinem Schützling. Sie war noch im Tiefschaf, so dass ich sie weckte. Dieses Wecken war sehr einfach. Ich steigerte ihr Gefühl, worauf der Geist seine Aufgabe wieder aufnahm, indem die edlen Organe in Funktion gesetzt wurden. Sie bebte vor Kälte, die Arme. Nun legte ich in sie ein freudiges Gefühl, dass ihr schwerstes Leid vorbei war. Danach spornte ich sie an, fortzugehen. Sie erfüllte meine Wünsche. Als ich dies erreicht hatte, zwang ich sie, immerzu einer einzigen Richtung zu folgen, und ich entfernte mich bei jedem Schritt, den sie machte. Ein Schritt von ihr waren zehn von mir. So zog ich sie in die Richtung des Klosters weiter. Im Kloster angekommen sah ich, dass der Mönch fertig war mit Beten. Ich wollte, dass er jetzt einen Spaziergang machte. Er fühlte sich unruhig, sodass ich meine Konzentration verschärfte, und meine Absicht gelang. Draußen angekommen, wollte er umkehren. Er wurde sich bewusst, dass etwas Seltsames mit ihm geschah. Ich zwang ihn, weiterzugehen. Mach einen Spaziergang, so rief ich ihm zu, wie früh es auch ist. Seine eigenen Gefühle und Gedanken arbeiteten mir entgegen. Doch er tat, was ich wollte, aber er begann erneut, zu beten. Mit beiden irdischen Wesen war ich nun in Verbindung. Das eine zog ich aus der Ferne zu mir, und das andere versuchte ich, in ein und dieselbe Richtung zu führen. Doch ich stand noch vor einem schwierigen Fall. Um das Kloster herum war eine hohe Mauer, und sie waren es gewohnt, innerhalb dieser Abgrenzung zu bleiben. Trotzdem sollte und musste er nach draußen. Mit Gewalt trieb ich ihn in die Richtung des Ausgangs, doch er weigerte sich. Dies war ihnen nicht erlaubt. Ich flehte um Hilfe und hielt meine Konzentration auf den Ausgang gerichtet. Plötzlich tat er, was ich wollte. Das kam sehr unerwartet, wodurch ich verstand, dass mir geholfen wurde. Der Mönch war nicht mehr er selbst, ich hatte ihn in einen Zustand der Halbtrance versetzt. Draußen angekommen sah ich auch sie sich in dieser Richtung nähern. Noch ein paar Sekunden und sie würden einander begegnen. Wie glücklich war ich. Auf einem einsamen Weg brachte ich sie in Verbindung. Der Mönch

schaute zu dem in Lumpen gehüllten Wesen, ging aber an ihr vorbei. Mein Gott, dachte ich, ist meine Arbeit vergeblich gewesen? Auf meine innige Konzentration hin blieb er stehen und sah zu ihr. Liebe, nichts als Liebe legte ich in ihn. „Hilf ihr“, sagte ich zu ihm. „Hilf, komm schon, hilf, sie braucht deine Hilfe.“ Wie schwer war es doch, dies zustande zu bringen. Seine Lage verstand ich. Dieser Mönch war es nicht gewöhnt, Menschen, und dann auch noch Frauen, anzusprechen, und doch musste es sein. Ich bekam ihn so weit, zu ihr hinzugehen.

Ich rief ihm zu: „Sie braucht deine Hilfe.“ Plötzlich schaute er um und neben sich. Deutlich hatte er meine Worte aufgefangen. Doch ich war unsichtbar für ihn. Nun zwang ich sie, stehenzubleiben und zum Mönch hinzusehen. Als ich auch dies erreicht hatte, verband ich mich wieder mit ihm und rief ihm zu: „Hilf ihr. Gott ist Liebe! Gott ist Liebe. Du musst ihr helfen!“

Endlich überwand er sich und sagte zu ihr: „Soll ich Ihnen helfen?“ Er sprach meine Worte aus, ohne es zu wissen.

Sie weinte. „Meine Schwester“, sagte er, „kann ich Ihnen helfen? Unser Allmächtiger Vater schickt mich zu Ihnen.“

Als ich ihn diese Worte sprechen hörte, merkte ich, dass ich wegsank. Ein inniges Gefühl des Glücks strömte in mich. Gott sei Dank, dachte ich, sie ist gerettet. Doch ich hielt mich auf den Beinen und sah, dass sie hineingebracht wurde. Die Türen schlossen sich hinter ihr und meine Aufgabe war zu Ende. An dem Platz, an dem ich war, kniete ich nieder, um meinem Vater dafür zu danken, dass ich einem Menschen hatte helfen dürfen. Danach suchte ich den Mönch auf. Er war in der Kapelle und betete zu Gott und dankte seinem Vater, wie ich es getan hatte. In mir sah er den Heiligen Geist. Der Heilige Geist war aus dem Himmel herabgestiegen und hatte ihn dieses Wunder vollbringen lassen. Sie empfanden es als ein Wunder und man glaubte, in ihm einen Heiligen zu sehen, aber ich war der heilige Geist gewesen. Trotzdem war ich noch immer erst am Anfang meines eigentlichen Weges, aber es tat mir gut, dass sie es als ein Wunder betrachteten. Dann besuchte ich die junge Frau. Sie lag in einem makellos weißen Bett und weinte vor Glück. Auch sie dankte ihrem Vater. Wir alle hatten unseren eigenen Gott, und doch, ihr junges Leben war gerettet. Man kümmerte sich um sie und ihr Kind würde auf der Erde geboren werden.

So hatte ich wieder vieles gelernt und etwas für meine Mitmenschen getan, diesen Weg wollte ich weitergehen. Auf diese Art und Weise helfen wir den irdischen Menschen, die unsere Hilfe brauchen.

In ihrer Kapelle bat ich meinen Gott, meine Wege zu leiten, und machte mich für eine andere Arbeit bereit.

Wieder streifte ich wie ein Streuner über die Erde. Bald fand ich andere Arbeit und bewahrte einen Menschen vor seinem Untergang. Ich will diese

ganzen Zustände und das, was ich erlebte, jetzt nicht beschreiben. Das ist zu viel. Es möge Ihnen genügen, dass Jahre und Jahre vergangen sind und dass ich Dutzende vor Selbstmord habe bewahren dürfen. Eine Generation nach der anderen wurde auf der Erde geboren. Alles veränderte sich dort, aber auch ich. In mir wurde es hell und in mich kam Liebe. Ich fuhr fort, den Menschen zu helfen. Wie lernte ich meinen Gott und Unseren Allmächtigen Vater kennen. Wie tief stieg ich in das Leben hinab, wie klar wurde mir alles. Alt und Jung, Männern und Frauen durfte ich helfen. Sehr viel Leid und tiefes Elend durfte ich in Glück verändern. Nach und nach sah ich mich selbst und die Sphäre, in der ich lebte, in die Sphären des Lichts übergehen. In einem Menschen lernte ich die Wunder des Weltalls kennen, in einem anderen die tiefe Finsternis.

Ich erlebte glückliche und traurige Ereignisse. Mal war ich auf der Erde, dann wieder in den finsternen Sphären der Hölle. Meine Wege wurden verfolgt und in allem wurde auch mir geholfen. Stets war ich im Gebet, aber dennoch war es die Tat, die mich und mein Leben veränderte. Durch Beten allein hätte ich es nicht geschafft. Mein Beten war das Bitten um Hilfe und darin lag meine Liebe, die ich für den Menschen empfand. Es müssen Taten sein, es ist die dienende Liebe, die dem Menschen das ewige Licht schenkt. Ich gab mich gänzlich hin und hatte vieles erleben dürfen.

Ich sagte bereits, dass Jahre und Jahre vorübergingen. Als ich mich einstellte und die Zeit fühlte, in der der Mensch lebte, nahte das siebzehnte Jahrhundert. Sieben Jahrhunderte des Kampfes und intensiven Erlebens. Ich sah nun die ungeheure Kette, in die ich aufgenommen worden war. In diesen ganzen Jahrhunderten hatte ich das Leben kennengelernt, das Haupt zu neigen gewusst und das Leben zu lieben gelernt.

Dann endlich kam ein Gefühl in mich, das aus den Sphären des Lichts zu mir kam. Es war, als ob man mich rief. Aus der Ferne sandte man Gedanken zu mir und diese Gedanken waren ein Befehl, dass ich mich zu den Sphären des Lichts begeben solle. Höhere Wesen riefen mich zu sich. Es war ein wunderbares Gefühl, das in mich kam.

Als ich im Begriff war, meine große Reise zu beginnen, dachte ich an den Augenblick, als Meister Emschor mich verließ und zu mir sagte: „Wenn du einmal so weit gekommen bist, werde ich dich rufen.“ Nun war offenbar jener Augenblick gekommen und ich trug wahrhaftig Besitz in mir. In und während meiner Arbeit hatte ich mich entwickelt. Doch ich konnte nicht fortgehen, denn all jenes Menschenleid hielt mich gefangen. Aber das Rufen blieb und wurde inniger. Mit Gewalt wehrte ich mich dagegen, denn ich hatte mich nun einmal an dieses Leben gewöhnt. Doch ich musste Abschied nehmen von den Millionen Brüdern und Schwestern der Sphären, die auf der Erde arbeiteten, wie schwer es auch für mich war.

Man rief mich und ich musste gehorchen. Andere Arbeit, ich fühlte dies deutlich, würde mich erwarten.

Blitzschnell hätte ich zurückkehren können, doch ich verbrachte Monate damit. Unterwegs arbeitete ich, indem ich meditierte. Ich überdachte und untersuchte alles. Je mehr ich mich den Sphären des Lichts näherte, desto deutlicher wurde mir mein eigenes Leben und der Sinn davon, auf der Erde zu sein. Wenn ich der Welt das alles einmal erzählen dürfte! Auch das war möglich, denn mein Meister hatte es mir gesagt.

Langsam kletterte ich empor und ich fühlte, dass ich eine Läuterung erfuhr. Diese Läuterung geschah durch Denken. Wie konnte ich nun meinen Vater im Himmel für all meine Sünden und Fehler um Vergebung bitten. In die Sphäre, in der ich den unglücklichen Gefangenen zurückgelassen hatte, trat ich ein.

Der erste Mensch, dem ich begegnete, war der Meister dieser Sphäre. In dieser Sphäre hatte sich nichts verändert. Lächelnd trat er mir entgegen und sagte: „Bruder Lantos, Gott sei mit Euch. Es gibt Menschen, die finden, dass ein Jahr ein Jahrhundert ist, doch bei Euch ist es genau umgekehrt. Tretet ein, mein Bruder. Vor einem Jahrhundert seid Ihr fortgegangen und jetzt erst zurückgekehrt. Hat sich die Erde verändert?“

„Nein“, sagte ich.

„Das soll Euch nicht enttäuschen, Ihr seht, auch hier hat sich nichts verändert. Alles wird Euch jedoch verdeutlicht werden.“

„Wie geht es ihm?“

„Ah, er leistet gute Arbeit. In diesem Augenblick befindet er sich in der Finsternis und hat schon gute Arbeit geleistet. Er ist eine starke Persönlichkeit geworden. Dieses Leben hat ihn wachgerüttelt. Oft hat er nach Euch gefragt, nachdem ihm sein Ende auf der Erden gezeigt worden ist.“

Ach, dachte ich, wie lieb. Tränen traten mir in die Augen aus Dankbarkeit gegenüber Gott, dass ich ihn hatte retten dürfen. Wie schön ist dann das Leben. Anderen etwas zu bedeuten, das macht einen Menschen glücklich.

„Eurer Hilfe“, so sagte er, „werde ich würdig sein, ich werde ihn nicht enttäuschen.“

Wie glücklich war ich, das zu hören. Dieses Leben wühlt emotional auf, muss emotional aufwühlen und den Menschen wachrütteln.

„Bruder Lantos“, sagte der Meister zu mir, „man hat mir aufgetragen, mit Euch zu gehen, denn hier werden wir nicht bleiben. Wir begeben uns gleich auf die Reise, und zwar zu deiner eigenen Sphäre.“

Zu den Sphären des Lichts

Rasch war der Meister bereit. Wandelnd gingen wir weiter. Es war eine wunderschöne Gestalt, die mich auf meinem Weg begleitete. Ich dachte an nichts, nahm nur wahr und wunderte mich über alles, was mir begegnete. In dem Maße, wie wir weiterkamen, sah ich, dass die Natur sich veränderte. Wo ich zuerst gelebt hatte, herrschte tiefe Finsternis, danach war eine Dämmerung eingetreten und nun beschien mich ein prächtiges Licht. Ich fühlte mich hier bereits (wie) in einem Paradies und wir gingen immer noch weiter.

„In welche Sphäre werdet Ihr mich bringen?“, fragte ich den Meister.

„Eure Sphäre ist nunmehr die zweite geistige Abstimmung. Dort erwartet Euch ein anderer Meister, dorthin führt Euer Weg.“

Die zweite Sphäre, dachte ich, konnte ich dort eintreten? Ich fühlte, dass ein großes Glück in mich kam. Je weiter wir gingen, desto schöner wurde es. Ich stellte dem Meister viele Fragen und auf alle bekam ich eine Antwort. Wie großartig ist das Leben des Geistes. Eine ungeheure Ruhe, Liebe und geistiges Glück fühlte ich in mich kommen. Kein Wort konnte ich mehr sprechen. Heilig war alles, was ich wahrnahm. Ich sah Grün, Bäume, Blumen in den prächtigsten Farben, Tempel und Gebäude. Innerlich weinte ich vor Ergriffenheit bei all diesem Wunderbaren, das Gott seinen Kindern beschieden hat. Jetzt erst dachte ich an Marianne.

Oh, mit ihr hier zu sein, Hand in Hand umherspazieren zu dürfen – wie würde dann unser Glück sein?

Die erste Sphäre im Lande des Geistes hatten wir bereits betreten. Nun sah ich, dass sich wiederum alles veränderte und die Natur noch schöner wurde. Es war wie ein Märchen. Womit hatte ich das alles verdient? Ich kniete nieder und betete inbrünstig und dankte dem Schöpfer von Himmel, Erde und anderen Planeten für all diese Schönheit. Wie hatte ich in meinem Leben auf der Erde all dies verflucht. Trotzdem konnte ich glücklich sein und an all dieses Schöne denken, erhobenen Hauptes dies alles betrachten, denn ich hatte wiedergutmacht, was ich anderen angetan hatte. Ich fühlte mich von all meinen Sünden befreit. Als ich aus meinem Gebet erwachte, sah ich, dass der Meister in weiter Entfernung auf mich wartete. Ich ging zu ihm und er sagte: „Wir alle, Bruder Lantos, wissen nicht, wie wir Gott danken sollen, wenn wir die Sphären des Lichts betreten. All unser Glück ist nicht mit Worten auszudrücken.“

„Es ist auch erhaben“, sagte ich, „wer kann sich so etwas vorstellen? Wer wird dies auf der Erde akzeptieren können? Wunder habe ich erleben dürfen, doch dies ist das größte Wunder von allen.“

„Sagt das nicht, denn Ihr werdet noch tiefere und großartigere Wunder erleben, noch seid Ihr nicht an dem Ort, auf den Ihr Eure eigentliche Abstimmung habt. Ihr seht, dass der Himmel sich verändert.“

Der Himmel in der ersten Sphäre ist bewölkt wie auf der Erde, doch je weiter wir gingen, desto mehr veränderte sich das Himmelszelt, das Blaue ging ins Violette über.

„Dort drüben liegt Eure Sphäre“, sagte der Meister, nachdem wir eine lange Zeit weitergegangen waren.

Wie ich mich fühlte, kann ich nicht in Worten ausdrücken. Alle Menschen, die hier eintreten und dies erleben, werden still sein und die Nichtigkeit ihres eigenen Ichs fühlen. So fühlte auch ich mich. Ich war nichts angesichts dieser Pracht. Und noch war ich nicht in der zweiten Sphäre, nicht im dritten, dem vierten, fünften, sechsten oder siebten Himmel! Dann dort hinten und weiter und weiter! Ich konnte mir hiervon noch kein Bild machen, es war alles überwältigend. Hier gab es weder Tag noch Nacht, hier blieb es hell und jenes Licht war mit dem Sonnenlicht nicht zu vergleichen. Was ich hier wahrnahm, war geistige Ausstrahlung. Die Sonne, der Mond und die Sterne gehörten zur stofflichen Welt. Für den Geist war das Universum nicht sichtbar, man musste sich schon darauf einstellen. Und doch lebte ich im Universum, waren all die Millionen von Planeten und Sonnensystemen um mich herum, jedoch unsichtbar für den Geist, der die geistige Welt betreten hatte. All das, was ich nunmehr wahrnahm, überstieg das irdische Leben bei Weitem. Meine Hölle hatte sich in einen Himmel verändert. Das alles war mir noch zu mächtig, dennoch ging ich meinem Himmel entgegen. Ich sah, dass wir in einen anderen Zustand übergingen. Am Himmelszelt hatte ich dies bereits wahrgenommen, aber jetzt sah ich es auch in der Natur. Je weiter wir kamen, desto jünger fühlte ich mich werden. Nun erlebte ich ein Wunder nach dem anderen. Ich sah, wie sich der Meister neben mir veränderte. Er hatte nun ein junges, schönes Antlitz und trug ein prächtiges Gewand. Als ich das wahrnahm und verwundert hinschaute, sagte er zu mir: „Seid Ihr erstaunt, Bruder Lantos? Wenn ich es nicht besser wüsste, könnte ich über Euch erstaunt sein. Betrachtet Euch selbst einmal.“

Ich betrachtete mich selbst und blieb stehen. Auch ich trug ein geistiges Gewand und meine Hände waren wie das Werk eines Bildhauers. „Mein Gott“, sagte ich ganz laut, „wie soll ich Dir danken?“ Während ich dies alles betrachtete, fühlte ich, dass ich noch stiller wurde. Wie hatte ich mich verändert. Wie schön, wie wunderbar war alles und wie strahlte mein Gewand. Ich betastete mich selbst und begriff nichts davon. In himmlischem Glück schritten wir weiter und ich bemühte mich, dieses Wunderbare zu verarbeiten. Ich musste dies alles in mich aufnehmen, es akzeptieren, denn es war mein eigener Besitz. Mein Gott, sagte ich mir immer und immerzu, wie soll

ich Dir danken. Um mich herum und überall sah ich Schönheit, Sphären-
glück strahlte mir entgegen. Männer und Frauen waren beisammen und alle
strahlten wie Sonnen. Sie wandelten in der Natur und von Weitem fühlte ich
ihr Glück. Das erst waren Menschen! Menschen von der Erde lebten in ei-
nem Paradies, dem „Jenseits“. Ich war in das Leben des Geistes eingegangen.
Es war wunderbar, denn ich lebte in der Wirklichkeit.

In der Ferne glaubte ich, wiederum ein anderes Licht zu sehen. Jenes Licht
blieb und der Himmel hatte seine eigentliche Farbe angenommen. Wenn ich
weiterginge, würde sich auch das Himmelszelt verändern, bis ich die höch-
sten Sphären erreicht hätte, um sich auch dann stets zu verändern, bis zuden
Göttlichen Sphären, um ins „All“ überzugehen. Dann ist der Mensch gött-
lich. Die Gedanken, die jetzt in mich kamen, wurden direkt zu mir gesandt
und ich wusste, woher sie kamen. Der Meister sprach zu mir in der geistigen
Sprache und ich nahm alles an, was in mich kam und mir gegeben wurde.
Das Licht, das ich in der Ferne wahrnahm, kam immer näher und näher.
Plötzlich kam in mich: „Seht Ihr jenes Licht?“

„Ja“, sagte ich in Gedanken, „ich sehe es.“

„Macht Euch bereit“, sagte der Meister.

Ich bebte, denn ich fühlte, was geschehen würde.

„Die zweite Sphäre“, sagte der Meister, „haben wir betreten“. Ich mein-
te, in jenem Licht eine Erscheinung zu sehen und diese Gestalt zu kennen.
Einmal, nein, zweimal hatte ich diese Erscheinung gesehen. Schnell flog ich
vorwärts und trat meinem eigenen Meister und geistigen Leiter entgegen.
Als ich mich ihm fast genähert hatte, kniete ich vor seinen Füßen nieder.
„Meister Emschor, Vater, mein Vater, hier bin ich.“ Danach wusste ich mich
an nichts mehr zu erinnern. Vor Glück war ich ohnmächtig geworden.

Ich ergriff Besitz von meiner eigenen Sphäre; geistige Ausbildung

Als ich erwachte, lag ich auf einem Ruhebett. Um mich herum waren Blumen und die Natur war märchenhaft. Ich war im Paradies und lag in einer Wohnung, die offen und mit den Blumen der Sphären verziert war. Ich schaute um mich und sah all dieses Schöne an.

Was ist das, sah ich recht? Mein Gott, wie ist das möglich. Vor mir stand Marianne, in schneeweißen Marmor gehauen. Mit einem Sprung war ich bei der Skulptur und betastete sie von allen Seiten. Sie war echt, rein irdisch war sie, doch diese Skulptur strahlte Licht aus. Noch hatte ich mich von dieser ersten Verwunderung nicht erholt, da trat mein geistiger Leiter ein. „Ausgeruht, mein Junge?“

„Ja, Vater; ich bin so glücklich!“

„Ich bin Euer Bruder, wollt Ihr dies annehmen?“

„Gerne“, sagte ich.

„Kommt, setzt Euch hin, wie viel haben wir einander doch zu erzählen. Herrlich geschlafen?“

„Ja, Meister, herrlich.“

„Wisst Ihr, wie lange Ihr geschlafen habt?“

„Nein“, sagte ich.

„Der Erde nach habt Ihr zehn Tage geschlafen.“

„Ich kann es kaum glauben, aber Ihr habt mir davon in der Finsternis erzählt.“

„Nun seid Ihr wach und bewusst und wir werden lange Spaziergänge unternehmen. Ich habe Euch vieles zu verdeutlichen und danach erwarten Euch andere Wunder. Ihr könnt mir Fragen stellen, so viel Ihr wollt, alles wird Euch erläutert werden.“

Endlich war ich dann so weit gekommen. Welch ein Wiedersehen in den Sphären des Lichts! Danch begann ich, Fragen zu stellen. Dicht neben meiner Marianne setzte ich mich nieder. Mitten in meiner geistigen Wohnung hatte sie ein Plätzchen erhalten. Wie groß war diese Überraschung. Meine erste Frage lautete: „Bin ich in meiner eigenen Wohnung, Meister?“

„Ja, Lantos, dies ist Eure himmlische Wohnung, Euer eigener Besitz. Euer Haus ist wie Eure innerliche Abstimmung, der Liebe entsprechend, die Ihr in Euch tragt und die Ihr für alles Leben empfindet, das Gottes heiliges Leben ist. Auf der Erde baut sich der Mensch eine geistige Wohnung, und der Ort, an dem Ihr Euch nunmehr befindet, ist der Raum der Liebe, wenn wir einen irdischen Vergleich anstellen wollen. Eine geistige Wohnung ist so,

wie der Mensch fühlt und (an) Liebeskraft besitzt. Jeder, der hier eintritt, hat und findet seinen Besitz und das gilt für alle Sphären. In der ersten Sphäre finden wir Wohnungen, wo Tausende von Menschen beieinander sind, aber in dem Maße, wie der Mensch sich entwickelt, baut er sich ein eigenes Haus. Ihr seht, wir haben hier Blumen und Vögel, und die Natur, der Mensch und alles andere Leben, verändert sich, weil wir immer weiter kommen, höher und höher, bis wir die göttlichen Sphären erreicht haben. Wie wäre unser Leben, wenn wir unsere irdischen Freunde, die Tiere, die Natur, Blumen, Wasser, Bäume und alles, was Gott geschaffen hat, auf dieser Seite entbehren müssten? Es wäre doch nicht vollkommen? Die Menschen, die ins Jenseits eingegangen sind, sie, die die Sphären des Lichts erreicht haben, fühlen sich glücklich. Alle unsere Wohnungen sind offen. Hier haben und kennen wir keine Geheimnisse. Dies, mein Bruder, all dieses Schöne und Reine, ist Euer Besitz. In Eurer Wohnung befinden sich Räume, in denen Ihr Euch selbst verbinden könnt. Der Raum des Gebets, des Glaubens, der Hoffnung und des Vertrauens, kurzum, aller Charaktereigenschaften, die der Mensch besitzt. Es gibt Teile, die auch für Euch unsichtbar sind, aber Ihr fahrt fort, Euch zu entwickeln. In einer anderen und höheren Sphäre werden diese für Euch sichtbar und so werdet Ihr Euch selbst kennen. Je höher Ihr kommt, desto mehr verändert sich also auch Euer innerliches Leben und alles, in das Ihr eintretet. Fortwährend wird sich Euer Besitz verändern, Euer Inneres wachsen. Dies ist also Euer Himmel. Die erste, zweite und dritte Sphäre sind bereits Himmel, aber doch noch Läuterungssphären, aber wenn der Mensch in die vierte Sphäre eingeht – die das Sommerland ist –, fühlt er sich von seinem irdischen Leben erlöst. Das ist die erste glückliche Sphäre auf dieser Seite. Ihr fühlt Euch nun glücklich, Ihr meint, in einem Paradies zu sein, Ihr findet alles wunderbar, aber wir kennen noch ein anderes und höheres Glück.“

„Woher kommt diese Skulptur, Meister; darf ich Euch das fragen?“

„Ja, gewiss, hört zu. Die Skulptur von Marianne ließ ich für Euch anfertigen und dies tut man für jeden, wenn dies möglich ist. Ich will Euch damit zeigen, dass sie die Seele ist, mit der Ihr kosmisch verbunden seid. Ihr beide seid Zwillingseelen.“

„Das ist wunderbar, Meister, Ihr habt mich so glücklich gemacht. Kann ich denn meine Kunst hier fortsetzen?“

„Das könnt Ihr, Lantos. Wir haben hier Meister in allen Künsten: der Musik, die Ihr gleich hören werdet, der Malerei, der bildenden Kunst und allem, was der Mensch durch inneren Antrieb zustande zu bringen weiß. Ihr könnt Eure Kunstgefühle entwickeln, doch das alles kommt später, nun haben wir andere und wichtigere Arbeit zu erledigen.“

„Wie kommt man hier an diesen schneeweißen Marmor? Er strahlt, er gibt

Licht ab.“

„Es Euch irdisch zu erklären ist nicht möglich. Ihr könnt diese Skulptur betasten und Ihr fühlt, dass es Marmor ist, doch sie strahlt entsprechend der Liebeskraft des Wesens, entsprechend der Sphäre, in der es lebt. In allem liegt Gottes heiliges Leben, und weil es Leben ist, wird und soll es sein inneres Licht aussenden. Ihr habt auf der Erde und in der Finsternis Tempel und Gebäude gesehen, doch in der Finsternis ist alles in einem tierhaften Zustand errichtet. Was der Mensch dort zustande bringt, strahlt ein bräunliches, rot zuckendes Licht aus. Ihr Leben und ihre Ausstrahlung sind teuflisch. Aber je höher Ihr nun kommt, desto schöner wird die Kunst, der Mensch, die Natur, werden Häuser, Gebäude und Tempel sein.“

„Es ist großartig, Meister.“

„Alles, Ihr habt es auf der Erde erlebt, kommt von dieser Seite. Die Meister, denen Ihr auf der Erde habt beistehen dürfen, sind aus der zweiten und dritten Sphäre hinabgestiegen, um dort dem Menschen das Höchste zu geben. Eure Marianne strahlt also, weil Ihr Euch in dieser Abstimmung befindet. Aber nicht nur Ihr, sondern wenn sie sterben wird, tritt auch sie hier ein. Sonst wäre es nicht möglich, ihrem Bildnis einen Platz in Eurer Wohnung zu geben. Wir alle haben hier unsere Geliebten um uns herum. Wenn sie noch auf der Erde leben und der Mann oder die Frau, die Schwester oder der Bruder, so auch das Kind, ist schon auf dieser Seite, dann verschönern wir ihre Wohnung und machen sie bereit für jene, die kommen werden. Doch wenn einen von ihnen die Finsternis erwartet, dann fühlt Ihr gewiss, dass Jahre vergehen werden, ehe dies zustande gebracht werden kann. Darum seid Ihr eins und werdet auf ewig eins bleiben.“

„Wisst Ihr bereits, ob sie auf der Erde ist?“

„Nein, sie befindet sich noch in der Welt des Unbewussten.“

„Dauert die Verbindung mit der Erde so lange, ich meine, ist diese nicht früher zustande zu bringen?“

„Das hängt vom Innenleben des Menschen ab. Es können Hunderte von Jahren vergehen, ehe die Rückkehr stattfindet.“

„Werde ich sie dort sehen, Meister?“

„Ihr werdet sie sehen. Wir werden sie besuchen, wenn es so weit ist. Das alles gehört zu meiner Aufgabe, und wenn Ihr Eure Sphäre akzeptiert und in Besitz genommen habt, werden wir mit unserem großen Werk beginnen. Doch zunächst, wie ich schon sagte, werden wir Spaziergänge machen; denn es gibt vieles, was ich Euch werde erklären müssen.“

„Lebt Ihr in der fünften Sphäre, Meister?“

„Ja, Lantos.“

„Und Ihr kommt zu mir?“

„Von hier aus beginnt unsere Aufgabe. Er, der Euch hierher begleitet hat,

hat Euch davon erzählt.“

„Kehrt der Meister in diese Sphäre zurück?“

„Nein, er hat auf der Erde eine Mission zu vollbringen und erhält somit eine andere Aufgabe.“

„Wird er dort geboren?“

„Nein, sein Kreislauf ist zu Ende.“

Vögel flogen auf und ab und ich betrachtete sie. Nahe bei mir nahmen sie Platz und liebten mich, in dem sie sich auf meine Schultern setzten. „Eure Freunde, die Tiere, kommen Euch besuchen. Sie fühlen die Liebe des Menschen, der hier lebt. Jeder, der von der Erde oder aus der Finsternis hier eintritt, wird vom Leben empfangen und begrüßt.“

Ich konnte für dieses große Geschehen keine Worte finden. Wie weit ist der Mensch auf der Erde von all dieser Schönheit entfernt, dachte ich. „Kommt, wir werden nun einen Spaziergang machen.“

Gemeinsam mit meinem Lehrmeister ging ich nach draußen. Wohin ich auch sah, überall waren Menschen. Wie großartig ist dieses Leben. Still vor Glück wurde ich beim Anblick all dieser prächtigen Tempel und Gebäude. Überall Kunst, in einem unvergleichlichen Stil errichtet. Wir besuchten den Tempel der bildenden Kunst. Ich kann nicht beschreiben, wie erstaunt ich war, im Leben nach dem Tode solch schöne Kunst zu sehen. Daran hätte ich auf der Erde nicht gedacht und noch viel weniger, es anzunehmen. Bildhauerarbeiten sah ich, wie man sie auf der Erde nicht kannte. Still, in Gedanken vertieft, stand ich da und schaute den Meistern zu. Frauen und Männer waren beisammen. Der Mann schuf Wunder, durch die Liebe seiner Seele dazu inspiriert. Auch hörte ich Musik und Gesang und sah Wesen, in prächtige Gewänder gekleidet. Sie waren wie Engel. Und doch befand ich mich erst in der zweiten Sphäre. Man kam immer höher und weiter. Wie erfüllte ich dies alles Vor dieser Kunst musste man Ehrfurcht empfinden. Ich kniete nieder und dankte meinem Vater für alles, was mir gegeben worden war. Lange blieb ich im Gebet versunken. Endlich konnte ich mich losmachen. Wie großartig war das, was ich sah. Die Liebe all dieser Menschen lachte mir zu. Die Frau, ich fühlte dies deutlich, war die Beseelung. Diese Beseelung war Liebe. Ach, hätte ich dies auf der Erde besitzen dürfen. Doch ich fühlte zugleich, dass dies nicht möglich gewesen wäre, da man diese geistige Abstimmung erreicht haben musste. Auf der Erde war ich noch nicht so weit und dort hätte ich diese Kunst nicht erfüllen können. Großartige Skulpturengruppen sah ich. Als Künstler zog mich dies alles gewaltig an. Lange verweilten wir hier und gingen dann erneut in die Natur. Wohin ich auch schaute, überall Liebe und Glück. Himmlisch war alles, was ich wahrnahm. Stunden hindurch spazierten wir weiter, alles lachte mir zu und mein Inneres war für all dieses Reine offen. Durch meinen Meister erlebte ich dieses große

und mächtige Geschehen.

Dann begann ich wieder, Fragen zu stellen. „Hat jede Sphäre ein Ende, Meister?“

„Ja, Bruder Lantos, es gibt ein Ende. Möchtet Ihr nicht in die vierte und die fünfte Sphäre eingehen?“

„Doch, das möchte ich.“

„Nun denn, wenn es Euch möglich ist, dort einzutreten, und Ihr es Euren eigenen Besitz nennen könnt, werden sich einst alle Sphären auflösen, die unter der ersten geistigen glücklichen Abstimmung liegen. Erst dort fühlt Ihr Euch geistig glücklich.“

„Ist es schon jetzt für mich möglich, in die dritte Sphäre einzutreten?“

„Nein, das ist nicht möglich, und doch gehen alle Sphären ineinander über und haben Verbindung miteinander.“

„Ich kann also weitergehen, immer und immer weiter, und doch gelange ich nicht in eine höhere Sphäre?“

„So ist es. Ihr habt es bereits in der Finsternis erlebt, als Ihr den Schemen folgen wolltet.“

„Ihr wisst davon, Meister?“

„Ich folgte dir doch in allem.“

Merkwürdig, dachte ich, wie groß sind die Kräfte dieser Wesen. „Ist es mir möglich, auch hier zu schweben?“

„Das könnt Ihr, aber in Eurer eigenen Sphäre habt Ihr es noch zu lernen. Ihr könnt es einmal versuchen.“

Ich stellte mich ein, doch ich konnte mich nicht fortbewegen. Ich fragte: „Wie kommt das?“

„Das ist klar. Ihr könnt nicht höher kommen als die Kräfte, die in Euch sind.“

„Aber ich fühle doch deutlich eine andere Sphäre?“

„Das ist wohl möglich, denn Ihr fühlt weiter und tiefer, und das bedeutet, dass Ihr bereits mit einer höheren Sphäre in Verbindung getreten seid. Doch du musst dir diese letzten Kräfte zu eigen machen und erst dann kannst du dich in deiner eigenen Sphäre fortbewegen.“

„Ich kann also gehen, wohin ich will, nur nicht höher?“

„Ja, wie in der Finsternis.“

Ich verstand. „Wenn ich Euch deutlich gefühlt habe, stelle ich mir jede Sphäre als das Universum vor; ist das ein guter Vergleich?“

„Sehr richtig gefühlt. Eine Sphäre ist wie das Universum. Eure Wohnung, die Sphäre, in der Ihr lebt, und Ihr selbst, haben eine kosmische Abstimmung.“

„Wie viele Abstimmungen hat man im Universum?“

„Sieben.“

„Zu welcher gehört die Erde?“

„Zum dritten kosmischen Grad.“

„Stammen wir aus dem ersten Grad?“

„Ja.“

„Wie viele Male sind wir dort gewesen, ehe wir in den zweiten Grad übergegangen sind?“

„Das ist nicht zu festzustellen, jedoch so lange, bis wir diese Sphäre als Besitz in uns tragen.“

„Ich fühle nun den dritten Grad in mir, kommt das daher, dass ich meinen Kreislauf beendet habe?“

„Ganz deutlich, Lantos, so ist es.“

„Ist dies alles kosmisch?“

„Das alles hat eine kosmische Bedeutung. Der Mensch auf der Erde, du hast das erlebt, hat eine stoffliche, eine geistige und eine kosmische Abstimmung. Doch schon auf der Erde liegt dieser kosmische Grad tief in ihm, das bedeutet, dass er Abstimmung auf Gott hat und zu seinem Vater zurückkehren kann. Wäre jene Abstimmung nicht in ihm, dann lebte der Mensch dort und in diesem Leben ewig, doch wir könnten nicht weiter und nicht höher gehen.“

„Aber wo befindet sich nun der vierte Grad des kosmischen Lebens? Ist das ein Planet?“

„Ja. Der vierte Grad der kosmischen Mentalität ist ein Planet, der Hunderte Male größer ist als die Erde. Auch er nimmt seinen Platz im Universum ein, wie viele andere.“

„Leben darauf Menschen?“

„Ja, doch sie sind weiter als wir, also geistiger.“

„Tötet man dort nicht mehr?“

„Nein. Könntet Ihr jetzt noch töten?“

„Nein, es ist mir nicht mehr möglich, das nicht mehr.“

„So siehst du, dass der Mensch immer weiter geht, zumindest das Leben, um sich das Höchste, und das ist die göttliche Liebe, zu eigen zu machen.“

„Wenn der Mensch dort stirbt, wohin geht dann die Seele?“

„Der Mensch, der auf diesem Planeten stirbt, geht zu dem Land auf Jener Seite, also hierhin.“

„Hierhin, sagt Ihr?“

„Ja Lantos, hierhin, sie sind unsichtbar für uns.“

„Und die Höchsten ebenfalls?“

„Richtig, auch der göttliche Mensch. Ihr fühlt, dass die Seele oder das Leben, das der Mensch ist, zwischen der vortierhaften und der göttlichen Sphäre lebt. Im Universum gibt es sieben Mentalitätsgrade und wir nun befinden uns im dritten Grad. Doch alle Menschen, die auf der Erde leben,

alles Leben und auch wir, die wir unseren stofflichen Körper bereits abgelegt haben, befinden sich im dritten kosmischen Grad, bis hin zur letzten und höchsten Sphäre, der siebten Sphäre.“

„Ist dieser vierte kosmische Grad auch für Euch nicht sichtbar?“

„Nein, für mich nicht. Doch die Meister, die bis an die mentalen Gebiete herangekommen sind, haben bereits Verbindung mit der vierten Mentalität. So wie Ihr mit der dritten Sphäre Verbindung habt und jene Verbindung in Euch fühlt, auf die Ihr Euch von hier aus bereits abstimmen könnt, können sie sich mit diesem Grad verbinden und das Leben fühlen, das darin lebt.“

„Nahezu unbegreiflich, Meister, aber wie tief ist alles.“

„Seht, dort vor Euch.“

Ich schaute in die Richtung, auf die mich der Meister aufmerksam machte, doch ich wusste nicht, was er meinte. Ich wollte ihn danach fragen, aber zu meinem Schrecken war er verschwunden. Was bedeutete das? Ich hörte jedoch im gleichen Augenblick, wie gesagt wurde: „Hört Ihr mich, Lantos?“

„Ja, Meister“, sagte ich.

„Nun, ich bin für Euch jetzt unsichtbar und so sind für mich die höheren Sphären unsichtbar, die über meiner Sphäre liegen. So sind die vierte, fünfte, sechste und siebte kosmische Mentalität, das kosmische Leben, für uns alle unsichtbar und all diese Wunder und Probleme werden sich erst dann auflösen, wenn wir in jenes Stadium der Entwicklung gekommen sind. Ich wirkte auf Euch ein, als Ihr auf der Erde lebtet. Dort habe ich Euch mit der Vergangenheit verbunden. In Eurer Zelle war es also für mich möglich, mich Euch zu zeigen. In all den anderen Zuständen ließ ich Euch das Leben fühlen und ich wirkte auch auf Euch ein, als Ihr den Mönch und diese unglückliche Frau miteinander verbunden habt. Bei all Eurem Werk half ich Euch, und zwar von meiner eigenen Sphäre aus. Ich erhielt meine Verbindung aufrecht und brachte Euch mit Eurem eigenen Kind in Verbindung. Wohin Ihr auch gingt, wenn Ihr Hilfe brauchtet und Euren allmächtigen Vater um sie batet, dann wurde Euch jene Hilfe durch die Meister gegeben. Ihr seht, mein Lantos, dass der Mensch stets eins ist und es bleiben wird, wenn er diese Verbindung selbst will. Ihr seht und fühlt auch, dass alle Wunder sich erst dann auflösen können, wenn der Mensch in jenes Stadium der Entwicklung gekommen ist. Als Ihr in der Hölle lebtet, konnte ich Euch nicht von einem Vater der Liebe überzeugen, doch jetzt, da Ihr wahrnehmt, dass es ein Höherkommen gibt, könnt Ihr dies alles akzeptieren und neigt Euer Haupt. Ich zog mich zurück, um Euch für noch größere Wunder vorzubereiten, die Ihr bald erleben werdet. Ich kann mich mit Euch verbinden, mit Euch sprechen, und doch bin ich für Euch ein Unsichtbarer, dennoch ist dies Wirklichkeit. So können und werden sie, die sich die kosmisch Erwachten nennen, mehr als wir von einem höheren Weitergehen sehen und so ist es möglich, dass sie

uns mit dem höchsten Wunder verbinden können. Das ist der Kreislauf der Seele, die Reinkarnation, die Wiedergeburt auf der Erde. Dieses Wunder werdet Ihr erleben, und zwar durch die kosmischen Meister. Ich spreche zu Euch aus der dritten Sphäre und werde nun wieder zu Euch zurückkehren. Passt auf, Lantos.“

Nun sah ich einen lichten Schleier auf mich zukommen, und als er ein Dutzend Schritte von mir entfernt war, verdichtete er sich wie in meiner Zelle, und deutlich sah ich den Meister. Allmählich vollzog sich dieser Prozess, bis er seinen vorigen Zustand, in welchem ich lebte, angenommen hatte.

„Erstaunlich ist das, Meister.“

„Diese Wunder könnt Ihr Euch zu eigen machen. Viele dieser Wunder sind bereits in Euch, und dennoch, es ist immer wieder aufs Neue ein Wunder, wenn man es wahrnimmt. Ihr könnt Euch bereits für verschiedene Sphären unsichtbar machen. Es wird Euch also klar sein, dass wir die vierte kosmische Mentalität nicht wahrnehmen können. Doch all diese Wesen leben in und um uns und werden auch uns anspornen, ihnen zu folgen. Gott schuf also nicht allein die Erde, wie Ihr auf der Erde dachtet. Es gibt sehr viele Planeten, auf denen Menschen leben, und all jenes Leben ist Gott. Mir ist aufgetragen worden – ich habe es Euch bereits gesagt –, den Menschen auf der Erde von unserem Leben und von seinem Kreislauf zu überzeugen. Ihr dürft dies alles der Welt berichten, und dabei wird Euch von einem anderen Meister geholfen werden. Dann werdet Ihr durch ein irdisches Instrument alles über Euer Leben erzählen, was Ihr von Eurer Geburt und Eurem Sterben auf der Erde erlebt habt, aber auch, was Ihr noch erleben werdet. Das ist meine und Eure Aufgabe, Bruder Lantos.“

„Das ist eine große Gnade, Meister. Womit habe ich das verdient?“

„Ihr gehört zu mir, wie ich schon sagte, aber Euer Leben hat verschiedene Aspekte. Darin liegen alle Eure Fragen „Warum und Wozu“, die Ihr bereits erlebt habt, dann Euer besonderer Übergang und Eintritt in diese Welt, aber vor allem, und das ist der Grund, weil es kosmisch möglich ist. Das alles hängt mit der Erde zusammen, weil der Mensch sich in einem spirituellen Stadium befindet und das Zeitalter des geistigen Fortschritts naht. Auf der Erde ist dies noch nicht zu bemerken, und doch steht es fest. Das Zeitalter der Kunst ist vorbei, nun erhält das Leben auf der Erde geistige Nahrung und sie werden ihren wahren Gott kennenlernen. Tausende sind mit uns auf dem Weg, an allen Ecken der Welt versuchen wir, Verbindungen zustande zu bringen. Wer sich auf der Erde einem höheren Leben öffnet, wird geistige Nahrung empfangen. Von unserer Seite aus versuchen wir, sie von unserem Leben zu überzeugen, von einem ewigen Weitergehen, von Liebe und Glück, von ihrem Kreislauf der Erde, von Gesetzen und Problemen und von Wundern. Tausende, sagte ich, nein, Millionen befinden sich bereits auf der Erde,

und wir alle tun ein und dieselbe Arbeit, empfinden ein und dieselbe Liebe, kennen nur einen einzigen Gott und geben uns gänzlich für die Menschen hin, die unsere Schwestern und Brüder sind. Ihr seid in Wahrheit auserkoren, und das sind wir alle, um diese Arbeit auf der Erde und von unserem Glück berichten zu dürfen. Aber hinzu kommt noch Eure Verbindung mit Marianne, Eurer Zwillingseele, und dass Ihr ihr und Roni, so auch Euren Eltern, auf der Erde begegnen werdet. Dies alles wird dem Menschen Kraft geben, sich auf diese große Liebe vorzubereiten. Es ist eine große Gnade, dies für die Meister tun zu dürfen, und vergesst das niemals. Jetzt sind wir bereits am Werk, denn Euer Eintreten, Euer Erwachen und alle Spaziergänge, die wir unternehmen werden, Euer eigenes Denken und Erleben, gehören zu diesem Werk. Nichts davon wird verloren gehen. Alles werdet Ihr, aber dann knapp, auf der Erde berichten dürfen.“

„Bin ich stark genug, dass ich das kann, Meister? Kann ich dies alles in Worten beschreiben?“

„Ich sagte Euch bereits, dass man Euch zur Seite stehen wird, auch das wird für Euch ein Wunder bedeuten.“

„Wie soll ich Euch danken, Meister?“

„Ihr dürft mir nicht danken, sondern dankt Gott für diese Gnade. Wir werden nun weitergehen und ich werde Euch allein das erklären, was mit unserer Mission zu tun hat. Ich bleibe also bei einem festen Plan. Über die Ewigkeit könnt Ihr Bände schreiben, jedoch ist das nicht die Absicht. Seht dort! Hier vor Euch steht der Tempel der Musik und dort werden wir hingehen.“

In ein prächtiges Gebäude trat ich nun ein und wurde still, als ich diese Musik hörte. Wie herrlich, wie himmlisch, wie göttlich war das! Ich setzte mich nieder und lauschte aufmerksam. Wie wunderbar, nach dem Tode noch Musik, Malerei und bildende Kunst, Blumen, Bäume, Vögel und tausend, nein, Millionen andere Dinge, die den Menschen glücklich machen. Was ich hörte, war eine Lebenssinfonie, wie der Meister mir sagte. Hier wird das Leben wiedergegeben. Man beginnt auf der Erde, und indem man alle Lebenszustände darstellt, erhält man dieses Ganze. Ich fühlte darin Liebe, Einsamkeit, Meditation, Glauben, Gebet, Vertrauen, Leidenschaft, Vernichtung und viele andere Eigenschaften, die der Mensch besitzt. Man muss dies alles erleben, wenn man die Tiefe und die Heiligkeit davon fühlen können will.

Eine Zeit lang blieben wir bei den Meistern in der Musik, dann gingen wir weiter. Das alles erlebt jeder, der die Sphären des Lichts betritt. Jeder Mensch, alles Leben, das auf der Erde lebt, wird dies empfangen.

Wochen und Monate, nein, Jahre dauerte es, ehe ich in meine geistige Wohnung zurückkehrte. Erst jetzt hatte ich von meiner eigenen Sphäre Be-

sitz ergriffen. Nun wusste ich, wie weit ich gehen konnte und dass ich nicht zu versuchen brauchte, die dritte Sphäre zu betreten. Auch hier gebot mir eine unsichtbare Macht unerbittlich Einhalt. Am Rande der dritten Sphäre würde mir dieser Einhalt geboten und darauf hatte ich zu hören. So weist unser Inneres uns selbst einen Platz zu, und zwar den Platz, der zu uns gehört. Ich konnte keinen Schritt weiter gehen, als ich innerlich an Kraft besaß, und das ist die Liebe, die der Mensch fühlt und besitzt für das Leben, das in allem lebt.

Als ich meine geistige Wohnung betrat, sah ich alles wieder anders. Zu Füßen von Marianne setzte ich mich nieder, um zu meditieren. Mein Meister kehrte zu seiner eigenen Sphäre zurück. Alles fühlte und erlebte ich, was mir mitgeteilt worden war. Es erwartete mich eine große Aufgabe, und dafür würde ich mich bereit machen. Vieles hatte ich noch zu lernen, doch einst würde ich meine Marianne sehen und auf dieser Seite würden wir Hand in Hand weitergehen, den göttlichen Sphären entgegen. Gott schuf den Menschen und im Menschen lag Gut und Böse. Er musste danach streben, diese schlechten und bösen Eigenschaften abzulegen und in gute zu verändern. Das war evolutionäres Entwickeln, das war Weiter- und Höhergehen, das waren Abstimmungen und Mentalitäten. Nun verstand ich es, denn ich fühlte es in mir. Wie passte dies alles zusammen! Tausende Jahre war ich alt, womöglich Millionen. Lange Zeit meditierte ich, und als ich damit fertig war, dachte ich an meinen Meister. Bald darauf trat er in meine Wohnung ein.

„Seid Ihr bereit und habt Ihr mich gerufen, Lantos?“

„Ich dachte ganz innig an Euch, Meister.“

„So zu denken verbindet Euch mit mir. Diese Gedanken habe ich aufgefangen. Ihr seht, stets Verbindung, Übergehen in andere Kräfte. Menschen sind eins, weil sie Leben sind und bedeuten.“

Die kosmische Verbindung

„Nun werde ich mich mit den Meistern verbinden. Ihr wisst, dass Ihr durch mich seht und wahrnehmen könnt. Wenn diese Verbindung zustande gekommen ist und ich mich danach mit Euch verbinden werde, dann werdet Ihr wahrnehmen, was ich sehe, höre und fühle.“

Der Meister nahm neben mir Platz und nahm meine rechte Hand in seine. Im selben Augenblick fühlte ich einen mächtigen Strom durch mich hindurchgehen. Danach fühlte ich, wie ich aufgenommen und mit einer anderen Sphäre verbunden wurde. Wunder bar war das, was in mich kam. Weit von mir entfernt lag jetzt die zweite Sphäre.

„Macht Euch bereit“, hörte ich in mir sagen, „Ihr werdet wahrnehmen.“ Plötzlich sah ich ein wunderschönes Land vor mir. Die Menschen dort waren anders, die Natur schöner und Tempel und Gebäude in keinem Vergleich zu denen aus meiner Sphäre. Wo war ich? Die Ruhe, die in mich kam, war die Stille einer Abstimmung, die nicht meine war.

„Könnt Ihr allem folgen?“, hörte ich wieder in mir sagen.

„Ja“, sagte ich, „ich sehe alles deutlich vor mir.“

„Dies ist die dritte Sphäre, doch wir gehen weiter.“

Dann verschwamm dieses Bild und ich sah ein anderes. Wieder war alles anders. Das Erste, was mir auffiel, war die violettartige Glut, die aus dem All hernieder kam. Stiller, schöner und großartiger war alles, was ich wahrnahm. Der Mensch strahlte wie eine Sonne! Wie viel Glück erwartete mich noch. Es war nicht zu glauben, und doch spielte sich dies vor mir ab, war ich damit verbunden. Auf der Erde wurde ich mit meiner Vergangenheit verbunden, jetzt mit meiner Zukunft. Ich sah eine Ehrfurcht gebietende Aussicht und über allem lag eine seidenartige Glut, welche die Ausstrahlung des Lebens war, das dort lebte.

„Die vierte Sphäre“, hörte ich den Meister sagen, „das Sommerland, die erste glückliche geistige Sphäre. Dort hat der Mensch seine irdischen Gefühle abgelegt. Erst dort ist er ins geistige Leben eingetreten. Dort ist es, wo er sich wie wiedergeboren fühlt. Dieses Gefühl hat der Mensch bereits in der ersten Sphäre, doch es wird stärker und bewusster, ja mächtiger, bis dass er dort hineingeht.“

Wieder gingen wir weiter und abermals verschwand dieses Bild, um für ein anderes Platz zu machen. Vergleiche konnte ich nicht mehr anstellen, denn was ich nun sah, war unbeschreiblich. Wie grandios und erhaben war dieses Bild.

„Das ist meine Sphäre“, sagte der Meister, „doch wir gehen weiter.“

Auch dieses Bild verschwamm, und dann sah ich die sechste Sphäre. Das Himmelszelt war silbrig und über allem lag ein goldener Glanz. Es war nicht zu erfassen und ich wusste nicht, ob ich wachte oder träumte. Dies war überwältigend!

„Habt Ihr diese Sphäre gesehen?“

„Ja“, sagte ich, „sehr deutlich. Wo geht Ihr mit mir hin?“

„Zu den mentalen Gebieten.“

Danch folgte die siebte Sphäre. Ich hörte den Gesang von Vögeln, Blumen und Menschen. Aus allem sprach Glück, reines, himmlisches Glück. Ach, dachte ich, wann werde ich dorthin kommen? Wie weit war ich von dieser Sphäre entfernt! Tempel waren dort, so wie nur ein himmlisches Gebäude sein konnte. Großartig war das, was ich wahrnahm. Die Menschen, die ich sah, mussten wie Gott selbst sein. Waren sie Götter? Ich hörte sagen: „Nein, Lantos, vergesst nicht, dass dies noch stets der dritte Grad der kosmischen Abstimmung ist. Sie sind keine Götter, sondern Menschen wie Ihr und ich, doch in einer erhöhten Abstimmung, und zwar der siebten Sphäre. Dies ist das Ende des dritten kosmischen Grades. Danach kommen die mentalen Gebiete. Der Mensch, der dort eintritt, geht in diese Sphäre über. Die Seele legt den Geisteskörper ab und geht weiter. Es ist wie das Sterben auf der Erde, es ist das unbewusste Hineingehen, und die Seele wird dort warten, um erneut angezogen zu werden, so, wie der Mensch auf der Erde geboren wird. In der Finsternis habe ich Euch das erklärt, dort habe ich Euch mit der Welt des Unbewussten verbunden, dort war es, wo Ihr mit Eurem Freund Roni gesprochen habt. Euer Freund Roni war sich nichts bewusst, doch die Meister machten ihn wach. Die Seele, die in die mentalen Gebiete übergeht, fällt in einen tiefen Schlaf, und so ist also auch diese Welt eine Verbindungssphäre, die zwischen der dritten und vierten kosmischen Abstimmung liegt. Das Geborenwerden, wie ich schon sagte, geschieht, wie auf der Erde, durch ein einziges Gesetz, eine einzige Kraft, eine einzige Möglichkeit, und es ist ein kosmisches Geschehen. Auf diese Art und Weise geht der Mensch stets weiter, immer höher und höher, bis er die letzte und höchste Mentalität erreicht hat, die siebte kosmische Abstimmung, wo der Meister lebt, das vollkommene Kind Gottes, das wir in Christus erkennen.

Das Leben auf jenem vierten Grad ist anders als auf der Erde. Ihr seht die siebte Sphäre vor Euch und Ihr glaubt, Götter zu sehen. Wie werden dann die Menschen sein, die auf dem vierten Grad leben? Wir können uns davon keine Vorstellung machen, und doch wissen die Meister aus der siebten Sphäre von ihrem Leben. Dort tötet man nicht, Bruder Lantos, dort hat man lieb, alles, alles was lebt. Dort ist der Mensch ein kosmisches Wesen und ist sich dessen bewusst. Dort empfinden sie Schwester- und Bruderliebe, sind sie Kinder im Geiste, eins in allem. Auf diesem vierten Grad werden die

Menschen Hunderte von Jahren alt und leben in Glück und Frieden. Ihr körperlicher Zustand ist anders als der, den der Mensch auf der Erde besitzt. Es ist dort, wo das Tier eine andere Bestimmung hat und der Mensch sich nicht mehr am Tier vergreifen wird, weil sich all die irdischen Missstände aufgelöst haben. Dort ist der Mensch in Harmonie mit dem Unendlichen und kennt Unseren Vater, der alles leitet und führt. Diejenigen, die dort leben, wenden ihr Wissen und Können für das Glück der Menschheit an. Auf der Erde nähert man sich dem Zeitalter der technischen Wunder, aber der Mensch wird diese Wunder, die er von dieser Seite empfängt, nicht verstehen. Doch auf dem vierten kosmischen Grad werden all diese Wunder verstanden und diese Wunder dienen dem Menschen. Auf der Erde wird man bestrebt sein, mit ihnen in Verbindung zu kommen, aber dennoch wird man diese Verbindung nicht finden, weil sie ihr eigenes Leben nicht kennen. Sie wollen nicht annehmen, dass ein Weiter- und Höherkommen möglich ist. Sie verschließen sich vor dem höher abgestimmten Wesen und werden so bleiben, wie sie sind. Tausende von Jahren werden vergehen, ehe sie so weit gekommen sind. Die Menschen, die die vierte kosmische Abstimmung erreicht haben, finden auf weite Entfernung Verbindung miteinander. Sie stellen sich aufeinander ein und gehen in ihr Leben über. So, wie ich Euch das alles nun sehen und erleben lassen kann, so ist dort die geistige Verbindung, die jeder besitzt. Sie leben natürlich, geistig und kosmisch. Man weiß dort, dass auf dem Planeten Erde Menschen leben. Auf der Erde weiß man das nicht oder man kann es nicht mit Gewissheit feststellen. Die Menschen aber, die dort leben, sind bemüht, eine Verbindung mit der Erde zustande zu bringen, und sie sind bereits so weit gekommen, doch auf der Erde versteht man ihre Zeichen nicht. Einst jedoch werden Gelehrte auf der Erde geboren werden, die sich mit ihnen verbinden werden, doch ich sagte Euch, es werden Tausende von Jahren vergehen, ehe diese Verbindung zustande gebracht wird. Die Mentalität des Menschen auf der Erde ist die tierische Abstimmung. Wie kann ein Tier die ausgesandten Zeichen und Gefühle des höher abgestimmten Wesens erfüllen und auffangen? Der Tiermensch, der auf der Erde lebt, wird jenes Tierhafte ablegen müssen, wenn er einst mit ihnen in Verbindung kommen will.

Alles lebt dort in einer erhöhten Abstimmung. Die gesellschaftlichen Zustände sind anders und alles ist erhabener als auf der Erde. Auch der Mensch ist mit dem irdischen Menschen nicht zu vergleichen. Seine reine Gestalt strahlt, sein Gefühl findet Abstimmung auf Gottes heiliges Leben und er ist im Besitz eines kosmischen Glücks. Was Ihr auf der Erde erfahren habt, ist stoffliches Glück, doch sie besitzen geistiges Glück. Fühlt Ihr, was dies bedeutet? In einem stofflichen Zustand geistiges Glück zu besitzen? Dort kennt man weder Armut noch Mangel, keine Krankheiten oder anderes

Elend, dort lebt jeder im Glück, dort sind alle irdischen Qualen weit von ihnen entfernt. Wie schön die Welt wäre, wenn der Mensch sein eigenes Leben verstünde, brauche ich Euch jetzt nicht mehr zu erläutern. Sie sind nicht bewusst und werden dorthin zurückkehren, bis sie sich diese Kräfte angeeignet haben. Auf dem vierten kosmischen Grad ist jeder bewusst. Der Mensch, der dort lebt, hat den ersten, den zweiten und dritten Grad erlebt und macht sich dort bereit, um in den fünften Grad einzutreten. Doch es werden Tausende von Jahren vergehen, ehe sie in ihn übergehen werden. Die Meister auf dieser Seite sind dann auch nur mit denen in Verbindung, die auf dem vierten Grad leben.

Ihr fühlt, dass wir alle durch eine mächtige Kette verbunden sind. So geht es höher und höher, sind Meister mit Meistern in Verbindung. Seht nun nach oben. Vor Euch seht Ihr die sieben Meister oder Mentoren des dritten kosmischen Grades.“

Ich sah einen wunderschönen Tempel und auf der Terrasse zählte ich sieben Gestalten, in prächtige Gewänder gekleidet. Jung und schön, Engeln gleich, und so rein und erhaben, wie es sich ein Mensch nicht vorstellen kann. Ich hörte meinen geistigen Leiter sagen: „Dort vor Euch, von links nach rechts, seht Ihr zuallererst den Mentor der ersten Sphäre, Mentor Astor. Dann von der zweiten Sphäre Mentor Gloudius. Von der dritten Sphäre Mentor Sylvius. Von der vierten Sphäre Mentor Miradis. Von der fünften Sphäre Mentor Urabis. Von der sechsten Sphäre Mentor Mondius und von der siebten Sphäre Mentor Cesarino. Diese sieben Mentoren dienen dem Menschen, der auf der Erde und auf dieser Seite lebt. Diese hohen Wesen werden mich mit der Erde verbinden. Ihr seht ihre strahlenden Gewänder, ihr junges, schönes Antlitz, und dennoch sind sie alle Tausende von Jahren alt. Mentor Cesarino wird, wenn seine Aufgabe beendet ist, auf den vierten kosmischen Grad übergehen, und dann wird Mentor Mondius seine Aufgabe übernehmen. Ich darf Euch mit dieser Vision verbinden, weil Ihr wissen sollt, dass es nicht in meiner Macht steht, Euch das erfahren zu lassen, was Ihr nachher erleben werdet. Der Kreislauf der Welt ist ihnen bekannt und sie wissen, wo sich der Mensch auf der Erde befindet und mit welchem Ziel er dort lebt. Nur sie konnten mich mit Marianne und Eurem Freund Roni verbinden. Sie wissen, ob der Mensch auf der Erde etwas wiedergutzumachen hat oder ob sie für eine Aufgabe dorthin zurückgekehrt sind. Sie sind die Leiter des dritten Grades, also der Erde und all der Sphären auf dieser Seite. Von hier aus arbeiten sie und haben Verbindung mit der Erde. Die Millionen von Geistern, die dort Arbeit tun, stehen unter ihrer Leitung. Jedes Wesen verneigt sein Haupt vor der Liebe, die sie besitzen, und dennoch nennen sie sich selbst Kinder im Geiste. Sie weisen uns auf den höchsten Meister hin, der, wie ich Euch schon sagte, Christus ist. All diese hohen Meister werden mir

und Tausenden anderen die Kraft geben, diese Arbeit, die mir aufgetragen worden ist, zustande zu bringen. Der Tempel, den Ihr wahrnehmt, ist der Tempel der Seele. Dieses schöne und mächtige Gebäude ist von den Meistern aus der siebten Sphäre zustande gebracht worden. Auf ewig wird es instand gehalten werden, und zwar von dem Menschen, der die siebte Abstimmung erreicht hat. Jetzt, Lantos, werdet Ihr zu Euch selbst zurückkehren. Ich ziehe mich zurück und Ihr geht in Euer eigenes Leben über.“

Ich fühlte, wie ich zurücksank und erwachte. Neben mir sah ich meinen geistigen Leiter.

„Wie ist das möglich“, sagte ich.

„Ihr seht, Lantos, wie weit wir alle noch von anderen und höheren Abstimmungen entfernt sind. Immer weiter und höher geht der Mensch. Gott ist Liebe und einst wird der Mensch in die göttlichen Sphären eingehen. Es hat keinen Nutzen, Euch die noch höheren Dinge zu verdeutlichen. Mir geht es allein darum, Euch zu zeigen, mit wem ich und viele andere geistige Leiter in Verbindung stehen. Nun wartet ein anderes, großes Werk auf uns. Ich gehe nun fort und komme zu Euch zurück, wenn Ihr denkt, bereit zu sein.“

Dann ging mein geistiger Leiter fort.

Die Bewusstwerdung auf der Erde

Wie viel hatte ich zum Nachdenken. Ich fand kein Ende beim Nachdenken. Immer wieder erlebte ich neue Wunder. Erhaben war das Bild des vierten kosmischen Grades. Den Menschen auf der Erde erwartete ein unermesslich großes Glück. Liebe, nichts als Liebe! Wie weit fühlte ich mich bereits von der Erde entfernt, dann kamen all jene Sphären im Geiste und danach die mentalen Gebiete. Dort legte die Seele ihren Geisteskörper ab und ging weiter. Oh, ich verstand und fühlte es vollkommen. Merkwürdig war, dass man hier stets allein gelassen wurde, um nachdenken zu können. Wie verhielt man sich auf der Erde? Dort gönnte der eine Mensch dem anderen sein Glück nicht. Auch ich war so gewesen. Jetzt könnte man mir alles antun und trotzdem könnte ich nicht töten. Weit weg von mir waren diese Gefühle. Hier lebte ich in meinem Besitz und neben mir und in mir – meine Marianne. Im Raum des Gebets wollte ich mit ihr sein, um Gottes Segen für unsere ewige Verbindung zu erleben. Ihre geistige Wohnung wird wie die meine sein. Voller Glück kniete ich nieder und dankte meinem Allmächtigen Vater für alles Schöne und Heilige, das ich empfangen hatte. Ich war ein Teilchen des mächtigen Weltalls, ein Teilchen von Gott, und jeder Mensch hatte dieselbe Abstimmung. Wie ersehnte ich, all das auf der Erde erzählen zu können. Auf der Erde sterben zu dürfen war eine Gnade, denn es erwarteten den Menschen viele Wunder. Ich glaubte bereits auf der Erde, bewusst zu sein, aber wie viele Grade des Bewusstseins hatte ich jetzt erlebt? Jetzt erst war ich wach, und trotzdem, erst in der vierten Sphäre war ich geistig bewusst. Übergehen und Erwachen, immer dieses Übergehen und Eintreten in andere Sphären. Erstaunlich war es. Aber ich akzeptierte und glaubte alles, da ich es mit eigenen Augen wahrgenommen hatte.

Jetzt sollte ich wieder andere Wunder erleben. Ich fühlte mich so glücklich und wieder setzte ich mich zu Füßen von Marianne, um Abschied von ihr zu nehmen. Dann trat mein geistiger Leiter ein. Ich war mit mir selbst fertig und wartete ab.

„Seid Ihr bereit, Lantos?“

„Ich bin bereit, Meister. Wohin Ihr auch geht, ich stelle mich zu Eurer Verfügung.“

„Ausgezeichnet, Lantos, so kommt her zu mir und versucht, Euch mit dem Höheren zu verbinden.“

Ich kniete nieder und betete zu Gott, meinem geistigen Leiter die Kräfte zu schenken, mir alles offenbaren zu dürfen. Lange waren wir im Gebet. Während des Betens fühlte ich, dass ich in eine sehr eigenartige Stimmung

kam. Es war, als würde mein Gefühl wegfließen und ich in eine Stille eintreten, die ich bereits früher gefühlt hatte. In mich kam die Sehnsucht, erneut geboren zu werden. Tief versank ich in Gefühl und vor mir sah ich die Welt des Unbewussten. Ein noch stärkeres Gefühl kam in mich und ich sah den Menschen auf der Erde. Danach eine Familie, Vater und Mutter und Kinder. Die Mutter war aufgewühlt. Was bedeutete dieses Bild? Deutlich sah ich dies alles. Dann sah ich nur die Mutter und ich fühlte, dass ich mit ihr verbunden wurde. Wir beide waren eins. Mein Gott, was musste ich nun erleben? Ich fühlte mich wie das Kind, das sie innerlich trug. Tief sank ich in einen Schlaf und dieser Schlaf währte neun Monate. Dann verschied ich und wurde wach. Auf der Erde also gestorben und im Geiste geboren! Was bedeutete diese Szene? Ich schaute zu meinem geistigen Leiter und fragte: „Was bedeutet dies, Meister Emschor?“

„Ihr werdet dies erleben.“

„Kehre ich zur Erde zurück, um das zu erleben?“

„Ja, mein Lantos. Ihr werdet die Bewusstwerdung auf der Erde erleben. Ihr werdet jedoch nicht geboren; vor dieser Zeit, nur einige Augenblicke davor, werdet Ihr zu diesem Leben zurückkehren. Was dort geboren wird, ist lediglich ein toter Körper, Ihr, als Seele und als Geist, kehrt zurück. Ich habe Euch mit den Meistern verbunden. Habt Ihr dies alles gefühlt und erlebt?“

„Ja“, sagte ich, „deutlich.“

„Hört zu, Bruder Lantos. Ich darf Euch bei der Mutter, also während sie Euch trägt, aufwecken. Nach der Geburt kehren wir zur Erde zurück und Ihr werdet diesen Prozess erneut erleben, ich werde Euch folglich mit der Vergangenheit verbinden. Ihr wisst, dass dies möglich ist. Seid Ihr bereit?“

„Ich fühle mich bereit, Meister.“

„Seht Euch um, für einige Zeit kehrt Ihr zur Erde zurück und wenn Ihr dort sterbt, werdet Ihr in Eure Wohnung zurückkehren und erwachen.“

In schnellem Tempo stiegen wir in die Welt des Unbewussten hinab. Je tiefer wir hinabstiegen, desto deutlicher fühlte ich mich mit dieser Welt verbunden. Bald hatten wir diese Sphäre erreicht und der Meister sagte zu mir: „Wir befinden uns jetzt an dem Ort und in der Sphäre, wo Ihr mit Eurem Freund Roni gesprochen habt. Noch einen Grad tiefer und diese Welt zieht Euch an und dann könnt Ihr Euch davon nicht mehr befreien. Geht, Lantos, tretet ein, auf der Erde werden wir einander wiedersehen, dort werde ich mit Euch sprechen.“

Noch tiefer stieg ich hinab, blieb aber mit dem Meister verbunden. Ich fühlte, wie eine ungeheure Müdigkeit in mich kam, trotzdem hörte ich noch, wie gesagt wurde: „Hörst du mich, Lantos?“

„Ja“, sagte ich, „aber ich werde schläfrig.“

„Ihr werdet schlafen, aber fühlt Ihr, wie weit Euer voriges Leben, in dem

Ihr soeben gelebt habt, jetzt von Euch entfernt ist?“

„Ich fühle nichts als Müdigkeit, nur Müdigkeit, Meister.“

„Wisst Ihr, woher das kommt?“

„Nein, Meister.“

„Die Welt des Unbewussten zieht Euch an, Ihr geht in sie über. In dem Leben, in dem Ihr bald geboren werdet, ist Euch alles unbewusst. Wenn Ihr auf der Erde geboren würdet, könnte also nur das bewusst in dir sein, wofür Ihr auf der Erde leben würdet. In Eurem vorigen Leben war Euer Künstler-Gefühl in Euch bewusst, aber von all Euren vorigen Leben wusstet Ihr nichts. Deshalb weiß man auf der Erde wenig darüber. Ich meine die Reinkarnation. Später, wenn wir wieder zusammen sind, werde ich dir das verdeutlichen. Lebt wohl, mein Bruder Lantos, dies gehört zu Eurem Kreislauf auf der Erde und das wird jeder erleben, auf dass sich der Mensch von seinem eigenen Leben überzeugen werde.“

Dann sank ich in einen tiefen Schlaf und fühlte und hörte nichts mehr.

Meine Geburt und mein Sterben auf der Erde

Danach fühlte ich, dass ich bewusst wurde. Es war, als machte man mich wach. Deutlich fühlte ich es. Aus der Tiefe des geistigen Lebens kehrte ich zur Wirklichkeit zurück. Ein heiliges Gefühl durchströmte mich. In mir fühlte ich mein Herz klopfen, aber doch weit von mir entfernt. Eine sanfte Stimme hörte ich sagen: „Lantos! Lantos!“

„Lantos“, dachte ich. „Lantos!“ Näher und näher kam diese Stimme. Was bedeutete Lantos? Wer war Lantos? Ich fühlte, dass ich zu Bewusstsein kam, und nun verstand ich die Bedeutung des Wortes „Lantos“.

„Lantos“, hörte ich wieder aufs Neue und wusste, dass man mich rief. Es war, als spräche Gott persönlich zu mir. „Hört Ihr mich?“

Ich wollte einen Laut von mir geben, doch es war mir nicht möglich.

„Ihr könnt lediglich fühlen“, kam in mich.

Ich verstand, was man damit meinte, und sandte mein Gefühl empor. Meine Gefühle wurden aufgefangen und wieder hörte ich aufs Neue: „Lantos, hört Ihr mich?“

„Ja“, sandte ich zurück, „ich höre Euch; wo bin ich?“

„Ihr lebt auf der Erde, jedoch im Schoß der Mutter. Aber nicht mehr lange, dann werdet Ihr sterben.“

„Ihr lebt in der Mutter“, hörte ich abermals. „Ihr seid nun wach, doch es sind die höheren Meister, die Euch wecken. Hört Ihr mich? So gebt mir Antwort.“

„Ich höre Euch, aber weit, ganz weit weg.“

„Fühlt Ihr, wer zu Euch spricht?“

„Ich fühle Euch, seid Ihr es, Meister Emschor?“

„Ja, mein Bruder, ich bin es. Nun schlaft, Lantos, Ihr werdet gleich in die Sphären zurückkehren.“

Darauf sank ich in die geistige Tiefe zurück. Als ich erwachte, lag ich auf meinem Liegesofa in meiner eigenen Wohnung. Neben mir stand mein geistiger Leiter Emschor.

„Mein Bruder Lantos, könnt Ihr Euch an etwas erinnern?“

„Was meint Ihr?“, fragte ich. „Ich habe keine Erinnerungen. Ich weiß lediglich, dass Ihr mit mir zur Welt des Unbewussten gegangen seid und dass ich Euch zu mir sprechen und Lebewohl sagen hörte.“

„Fühlt Ihr nichts anderes?“

„Nein, nichts, ich bin mir sonst nichts bewusst.“

„Nicht, dass Ihr auf der Erde wart und dort gestorben seid?“

„Nein, davon fühle ich nichts.“

„So hört. Ihr seid auf der Erde gestorben. Im Alter von fast neun Monaten seid Ihr hinübergegangen. Ehe Ihr dort geboren werden solltet, seid Ihr gestorben. Euer Vater und Eure Mutter befinden sich in einem Zustand von Kummer und Schmerz und weinen über Euer Hinübergehen.“

„Was für ein Wunder erzählt Ihr mir da?“

„Fühlt Ihr die Stille des Geistes in Euch?“

„Ich fühle eine andere Stille als die, die ich zuerst fühlte, Meister.“

„Diese Stille gehört zu Eurer Mutter, zu jenem Ehrfurcht gebietenden Prozess, den Ihr erlebt habt. Ihr seid noch nicht gänzlich in dieses Leben übergegangen, mit anderen Worten: Ihr habt Euren vorigen Zustand, also bevor wir zur Welt des Unbewussten hinabstiegen, noch nicht akzeptiert. Sogleich werdet Ihr wieder in den Schlaf fallen und für eine lange Zeit schlafen, um abermals zu erwachen. Erst danach werdet Ihr Euch so fühlen, wie Ihr Euch zuvor fühlte, ehe Ihr verbunden wurdet. Ich weckte Euch und ich werde meine Konzentration nun zurückziehen, wodurch Ihr einschlafte. Schlaft, mein Bruder, Ihr habt dieses Wunder erleben dürfen.“

Danach war ich mir nichts mehr bewusst.

Wieder wurde ich wach und ich fühlte mich so, wie als ich beim Eintreten aus meinem ersten Schlaf erwachte. Ich wusste, wo ich mich befand, und schaute zu Marianne. Wie groß ist Gott, dachte ich. In mir lagen Liebe und Stille, stille Ruhe. Ich dachte an mein eigenes Leben, danach an Emschor. Im selben Augenblick trat er ein.

„Mein Bruder Lantos, wie fühlt Ihr Euch?“

„Herrlich“, sagte ich.

„Ich habe Euch vieles zu verdeutlichen. Danach kehren wir zur Erde zurück und Ihr werdet Euren Vater und Eure Mutter, Eure Schwester und Eure Brüder sehen.“

„Meine Schwester und meine Brüder, Vater und Mutter?“, wiederholte ich.

„Ja, wisst Ihr nicht, was wir besprochen haben?“

„Doch, das weiß ich, aber ich kann mich an nichts erinnern. Ich weiß, dass ich eine Zeit lang geschlafen habe, mehr nicht. Muss ich dies akzeptieren?“

„Achtzig Jahre, laut irdischer Zeit, sind vergangen.“

„Was sagt Ihr?“

„Achtzig Jahre, und das ist kurz, denn viele sind Hunderte von Jahren in dieser Welt, ehe sie zur Erde angezogen werden.“

Ich konnte kein Wort sagen und stammelte: „Ist das alles Euer Ernst?“

„Wie könnt Ihr mir eine solche Frage stellen? Aber wir wissen, dass niemand das akzeptieren kann, doch ich werde Euch die Wahrheit dessen zeigen. Akzeptiert also, dass Ihr zur Erde zurückgekehrt seid.“

Welch ein Wunder war geschehen! Man hatte mir im Voraus davon erzählt, und doch konnte ich es nicht akzeptieren. Dann fragte ich den Meis-

ter: „Wie geschieht das alles? Wann wird die Seele angezogen und wodurch kommt diese Verbindung zustande? Wisst Ihr, wie der Mensch auf der Erde geboren wird?“

„Hört zu. Wenn der Vater oder die Mutter beginnen, an dieses Geschehen zu denken, befinden sie sich bereits in einer kosmischen Abstimmung. Jenes Geschehen ist also ein kosmisches Wunder, eine Kraft, die diese Verbindung verstärkt, in die beide Wesen aufgenommen sind. Im selben Augenblick also, da der Vater oder die Mutter sich darauf einstellt, wird das Leben, die Seele, angezogen. Dieser Prozess nimmt seinen Anfang, wenn sich der Embryo bildet, und in dem Maße, wie er wächst, wird das Leben bewusst. Die direkte Bewusstwerdung nimmt der Embryo zwischen dem dritten und dem vierten Monat an. Die Eltern haben in dem Augenblick des Einstellens eine Verbindung mit dem Weltall, also mit dieser Welt, und diese Verbindung kann allein durch brutale Gewalt unterbrochen werden und das ist geistiger Mord. Das Leben, das zu dieser Welt zurückgestoßen wird, wird auf diese Art und Weise verflucht, und das werden die Eltern oder der Mensch wiedergutzumachen haben. Der Mensch, Geist oder Seele, der in jenem jungen Körper heranwächst, ist sich, wie Ihr wisst, nichts bewusst. Als der Stoffkörper dort geboren wurde, wart Ihr selbst bereits auf dem Weg zu den Sphären. Innerhalb einer kurzen Zeit, also schlafend, seid Ihr in Euren vorigen Zustand zurückgekehrt und das ist allein für jene, die diese Bewusstwerdung erleben. Wenn Ihr auf der Erde geboren worden und dort später gestorben wärt, hättet Ihr die Zeit des Heranwachsens auf dieser Seite erlebt, wenn diese auch kürzer ist als auf der Erde. Das geistige Wachstum geht einher mit den innerlichen Kräften, die der Mensch besitzt, und stimmt sich auf sie ab. Ein höher abgestimmter Geist, der auf die Erde zurückkehren würde, hat – am Ort seiner Abstimmung angekommen – seinen vorigen Zustand bereits akzeptiert. Ist Euch das deutlich?“

„Ja“, sagte ich, „aber so erstaunlich.“

„Wir werden zur Erde zurückkehren und dort werde ich Euch alles verdeutlichen. Mit Hilfe der Meister durfte ich Euch einst mit der Vergangenheit verbinden, jetzt jedoch mit Eurem Geborenwerden und Sterben und der Rückkehr in diese Welt. Ihr werdet es erst dann akzeptieren, wenn Ihr auch dies erlebt habt. Seid Ihr bereit?“

„Ja, Meister, ich folge Euch.“

Schwebend kehrten wir zur Erde zurück. Wie erstaunlich war dieses Problem. Ich war auf der Erde geboren und vor meiner Geburt zu dieser Welt zurückgekehrt. Erstaunliche Kräfte des Geistes. Bald hatten wir die Erde erreicht. Als ich mich einstellte, sah und fühlte ich, dass wir im Osten waren. An der Kleidung der Menschen sah ich, wo ich war. China, sagte ich zu mir, also war ich (in) einem anderen Erdteil. Als ich meinen geistigen Leiter

fragte, ob ich mich richtig eingestellt hatte, bestätigte er dies. Ich fühlte, dass Meister Emschor sich fortwährend konzentrierte, und ich wusste, dass er mit höheren Mächten verbunden war. Ich folgte ihm in Stille und nahm wahr. Für mich sollte sich ein riesiges Problem auflösen. Wenn die Menschen dies akzeptieren könnten, wüssten sie, wie und wodurch sie zu all diesen Eigenschaften kamen. Kunst und alle Charaktereigenschaften hatte man sich in einer anderen Lebensabstimmung angeeignet. Sprache und Land hatten mit dieser Kraft nichts zu tun. Das Leben kehrte zurück und sollte auf der Erde geboren werden. Tief war es. Als ich hier geboren wurde, wusste ich von meinen vorigen Leben nichts, aber tief, ganz tief in mir, da lag es. Ich fühlte und überblickte dies alles.

Nun schritten wir durch die Straßen einer Stadt und wieder sah ich den astralen Menschen und kannte seine Sehnsucht. In einer Straße angekommen, betraten wir ein behagliches Haus. Vor mir sah ich die irdischen Menschen: Mann, Frau und Kinder, und ich fühlte, dass sie im Gebet versunken waren. Hier fühlte ich die Stille.

„Eure Eltern, Eure Schwester und Eure Brüder“, sagte Meister Emschor zu mir. „Erfühlt, dass sie es ist, die Euch in all diesen Monaten trug und mit der Ihr verbunden wart.“

Im selben Augenblick, als ich mich darauf einstellte, fühlte ich die Verbindung mit meiner Mutter. In mir lag Mutterliebe, deutlich nahm ich diese Gefühle wahr. (Wenn sich Lantos mit seiner Mutter verbindet, fühlt er ihre Mutterliebe in sich kommen.) Heilig war dieser Augenblick für mich. Trotzdem waren mir all diese Menschen fremd, doch etwas hielt mich gefangen. Das war die Liebe, die sie alle für das Wesen empfanden, das tot geboren worden war. Sie sandten reine Gedanken des Wiedersehens und der Verbindung zu mir. Sie waren überzeugt, dass ich lebte. Jetzt fühlte ich mich immer tiefer und tiefer wegsinken. Die Erde sank unter mir weg und die Stille, die in mich kam, war wunderbar. Doch ich behielt mein Bewusstsein. Jetzt fühlte ich mich zu meiner Mutter hingezogen und zugleich, dass ich mit ihr verbunden war. Ich sah mich selbst in meiner Mutter. Oh mein Gott, wie wunderbar ist alles. Ich konnte allerdings nur fühlen, aber trotzdem verstand ich es. Als ich dies wahrnahm, hörte ich meinen geistigen Leiter – durch die Gefühlssprache, die in mich kam – sagen: „Ihr seid eins mit Eurer Mutter, Lantos. Ich sende nun meine Gefühle zu Euch, um Euch diesen Vorgang zu verdeutlichen. Ihr seht jetzt, was geschehen ist, Ihr seid mit der Vergangenheit in Verbindung. Ist Euch das deutlich?“

Ich sandte zu meinem geistigen Leiter zurück: „Ja, Meister, ich verstehe Euch in allem.“

„Ihr seht, Lantos, dass der Embryo beginnt, Gestalt anzunehmen. Ihr lebt bereits in diesem Stoffkleid und doch ist es erst eine Frucht, die größer und

größer wird. In dem Maße, wie die Frucht wächst, wird das Leben bewusst, und zwischen dem dritten und vierten Monat kommt völlige Bewusstwerdung. Davon habe ich Euch bereits erzählt. Das Leben also, das im Stoffkörper lebt, ist die Seele und diese Seele, also der Mensch, hat in verschiedenen Stadien gelebt. Während dieser Schwangerschaft lebt die Mutter, durch das Wesen, das sie trägt, in einer erhöhten geistigen Abstimmung. Die Seele oder das Leben hat nun einem Prozess zu folgen und das ist das vollendete Wachstum, danach wartet es auf die Geburt. Einen Tag vor Eurer Geburt habt Ihr Euch selbst das Leben beendet. In Euch lag diese Kraft, das ist kosmisch bestimmt, ein Gesetz also, an dem kein Mensch etwas ändern kann. Das hat mit dem stofflichen Geschehen nichts zu tun. Die Seele oder das Leben wird zu den Sphären zurückkehren. Wenn Ihr Euch jetzt auf dieses Geschehen einstellt, könnt Ihr es deutlich fühlen. Die Macht also, die der Geist oder das Leben besitzt und die sich in einer Umdrehung manifestiert, ist das Beschließen des Lebens und das Zurückkehren zu Eurer eigentlichen Abstimmung. Millionen von Wesen kehren auf diese Art und Weise zurück und haben die Bewusstwerdung im stofflichen Leben erlebt. Ich habe Euch schon gesagt, dies gehört zum Kreislauf der Seele, es ist das Abschiednehmen vom dritten Grad des kosmischen Lebens. Ihr kehrtet zurück, andere aber werden geboren werden. Hiervon wissen wir und der Mensch kehrt zu einem bestimmten Zweck dorthin zurück, sei es, um zu lernen, sei es, um der Erde etwas Schönes zu bringen, was kosmisch festgelegt ist. Auf der Erde denkt man, dass eine stoffliche Störung eingetreten ist, wenn ein Kind tot geboren wird. Das ist jedoch nicht wahr, denn das Leben sollte und musste zurückkehren. Hier wurdet Ihr geboren, dies sind Eure Mutter und Euer Vater, Eure Schwester und Eure Brüder. Ihr fühlt gewiss, dass wir alle Brüder und Schwestern sind und dass das Vater- und Muttersein im geistigen Leben keine Möglichkeit des Daseins mehr hat, denn die Vater- und Mutterliebe geht in die universelle Liebe über. Nun lasse ich Euch zurückkehren und werde Euch die weiteren Wirkungen und Geschehnisse verdeutlichen.“

Ich fühlte, dass mein bewusstes Leben zurückkehrte. Langsam vollzog sich dieser Prozess und ich fühlte die mächtige Konzentration, die in mir lag, dass ich nicht auf der Erde geboren werden sollte. Danach sah ich, wie ich mein Leben selbst beendete. Erstaunlich und erhaben war dieses Geschehen. Als ich zu mir kam, hielt ich die Hand meines geistigen Leiters in der meinen. Ich verstand, weswegen er dies getan hatte. Von Gefühl zu Gefühl sah ich dieses Wunder, und was er durch noch höhere Mächte wahrnahm, fühlte ich und es ging in mich über. Ein Prozess hatte sich vollzogen, von dem der Mensch auf der Erde nichts wusste und auch nichts verstehen oder akzeptieren konnte. Im Leben nach dem Tod lag das Geheimnis und dieses Geheimnis kannten und fühlen die kosmisch Erwachten, die Mentoren, die

ich hatte wahrnehmen dürfen.

Abermals wurde ich mit meinem geistigen Leiter verbunden.

„Nehmt wahr“, sagte er, „jetzt aber werdet Ihr das Zurückkehren und das Erwachen im Geist erfahren.“

Deutlich sah ich meine Mutter und dass ich in ihr war und ich verfolgte das Wirken des jungen Lebens. Dann sah ich, dass es einige Drehungen machte und selbst sein Leben beendete. Der junge, kleine Körper erstickte bei der Mutter und die Gefühle hiervon kehrten jetzt in mich zurück. Ich fühlte, was ich tat, ein bestimmter Drang, eine bestimmte Kraft trieben mich dazu und ich handelte entsprechend. Nun sah ich, wie das Leben sich befreite und ich sah ein junges geistiges Wesen sich aus dem Körper meiner Mutter lösen. Im selben Augenblick, da ich dies wahrnahm, sah ich einige Wesen und unter ihnen meinen geistigen Leiter. Nun verstand ich dieses Geschehen. Als der Geisteskörper sich gänzlich befreit hatte, zerriss die geistige Schnur und löste sich auf wundersame Weise auf. Das junge Leben war auf der Erde gestorben, aber im Geiste geboren. Den Wesen, die mich zu den Sphären trugen, folgte mein eigener geistiger Leiter. Von dem Augenblick an, da man von der Erde fortgegangen war, sah ich, dass es heranwuchs. Immer weiter vollzog sich dieser Wachstumsprozess. Um das Wesen herum lag ein dichter Schleier und in diesem lag das Wesen in einem tiefen Schlaf versunken. Dann näherten wir uns den Sphären des Lichts und betraten die zweite Sphäre. Auf meinem eigenen Ruhebett wurde ich niedergelegt. Ich sah dies alles geschehen. Langsam bekam ich meinen früheren Zustand zurück. Wie normal, wie natürlich war dieses Geschehen, dieses Wunder Gottes. Ich sah, dass sich der dichte Schleier auflöste und mein Geisteskörper größer wurde. Danach betete ich in Stille und dankte meinem Allmächtigen Vater innig, dass ich dieses heilige Geschehen erleben durfte. Erstaunlich war dieser Wachstumsprozess. Bald erlebte ich mein Erwachen in den Sphären. Noch war ich nicht in mein eigenes Leben zurückgekehrt. Ich sah dies alles geschehen. Nun nahte das Ende und mit diesem Ende mein Erwachen im Geist. In dem Augenblick war es, dass mein geistiger Leiter zu mir sprach. Dies alles wusste ich. Wieder sah ich mich einschlafen und nach einiger Zeit erwachte ich auch daraus und war wie neugeboren. Ein mächtiges Problem hatte kennengelernt und erlebt, wie ein Mensch auf der Erde geboren wird und wieder zur geistigen Welt zurückkehrt. Das ist kosmische Weisheit und ist heilig. Es ist Gottes Heilige Leitung und Allmacht, die dies alles lenkt. Ich sank nieder und dankte nochmals meinem Gott für alles.

Als ich mein Gebet beendet hatte, sah ich zu meinem geistigen Leiter auf und dankte auch ihm für dieses Geschehen.

„Ach, wenn die Menschen das akzeptieren wollten“, sagte ich.

„Das ist möglich, Lantos, und es gibt ihnen Halt, denn sie werden das

irdische Leben anders als vorher erleben. Sie werden nicht mehr traurig sein, wenn ein junges Leben dahingeht. Alles ist Gottes Willen. Hört nun weiter, Lantos. Jetzt, da Ihr dies alles erlebt habt, dürfte Euch klar sein, dass der Mensch oder die Seele aus dem Unbewussten angezogen wird und die Seele für die eine oder andere Aufgabe zur Erde zurückkehrt. Zwischen dieser Welt und der Erde, dieser Abstimmung also, liegt und lebt Gottes heilige Macht. Diese Macht und Kraft sind Gesetze, von denen auch die Meister nichts wissen. Darin liegt das Geheimnis, was die Seele im irdischen Leben erleben und empfangen wird. Von dort aus kommt es auf die Erde und nun treten Gottes Gesetze zutage, und diese sind, wo die Seele leben wird. Ihr lebtet in China, in Eurem vorigen Leben im Westen, davor in Ägypten und in vielen anderen Erdteilen. Davon wissen weder der Geist noch der Mensch etwas. Die Meister können sich also, ehe die Seele die Welt des Unbewussten betritt, mit jenem Leben verbinden und sich durch Konzentration auf die Erde einstellen, wodurch sie dem Leben folgen können. Soll die Seele Reichtum besitzen, so kann kein Mensch daran etwas ändern. Es wird auf der Erde in diesen Zustand hineingeboren werden. Die Tiefe all dieser Probleme ist erst ab dem vierten kosmischen Grad festzustellen. Doch kein Wesen, das auf diesem Planeten lebt, Ihr wisst dies bereits, hat Verbindung mit der Erde, denn sie wissen, dass es Gottes Gesetze sind, und (sie) werden diese Gesetze zu achten wissen. Wird die Seele auf Erden wiedergutmachen müssen, dann wird dies geschehen. Soll es mit fünf, mit zehn oder in einem späteren Alter dort sterben, auch das ist festgelegt und wird geschehen. Kein Wesen auf der Erde besitzt diese Konzentration, auch nicht, wenn man all diese Gesetze und Geschehnisse kennt, um das erhöhte geistige Wesen zu sich zu ziehen. Das sind Gottes Gesetze, weder Seele noch Geist – wie hoch (sie) auch gekommen (sein mögen) – weiß etwas darüber oder kann darin eine Änderung herbeiführen. Bei guten und spirituellen Eltern nimmt das tierhafte Leben das Stoffkleid an. Im Leben auf der Erde ist dies sehr deutlich festzustellen. Menschen beten und bitten Gott, ihrem Kind, das geboren werden wird, geistige Gaben zu schenken. Doch daran ist durch Beten nichts zu ändern. Wenn dies geschieht, ist es ein Gesetz. Die Tiefe dieses mächtigen Prozesses kennt allein Gott, ist ein Heiliges Gesetz, welches die Allkraft ist. Worin sich die Seele auch befindet, alles dient dazu, sich durch das Stoffleben geistige Liebe zu eigen zu machen. Der Mensch wird immer wieder zurückkehren, bis er den dritten kosmischen Grad innerlich trägt, und dann ist sein Kreislauf der Erde zu Ende. In diesem Leben geht die Seele weiter und die ganzen anderen und höheren Sphären sind Euch bekannt. Ihr wisst auch, dass der Mensch, wenn er auf dieser Seite in die tiefste Finsternis eingeht, sich schon auf dieser Seite entwickeln und die höchsten Sphären erreichen kann. Euer eigenes Leben gibt Euch dafür ein Beispiel. Doch aus den höchsten Sphären

ist es dennoch möglich, auf die Erde zurückzukehren und dort eine Mission zu vollbringen. In der Sphäre der Selbstmörder ließ ich Euch dies fühlen, es war in dem Augenblick, da beide Möglichkeiten in Euch bewusst wurden. Die eine Möglichkeit ist ein Gesetz, die andere eine Gnade, eine Mission, eine Aufgabe. Ein Mentor nun wie Cesarino kann auf die Erde zurückkehren und die Bewusstwerdung erleben, so auch dort bis zum gewünschten Alter heranwachsen, wenn die Seele mit den Naturgesetzen in Harmonie bleibt. Blitzartig kann die Seele, jenes höher abgestimmte Wesen also, zu ihrer eigenen Sphäre zurückgehen und in ihre frühere Abstimmung übergehen. Je höher der Mensch also gekommen ist, desto schneller vollzieht sich dieser Prozess, und er geschieht nach der inneren Kraft, und zwar der Liebeskraft, die das Wesen besitzt.

Der Geist, oder die Seele, welche in die Welt des Unbewussten eintritt – Ihr habt jenes Geschehen erlebt – steigt in eine tiefe Abstimmung hinab und kehrt zurück zu einem Funken von Licht, von Leben, wird kleiner und kleiner, wie Euer eigenes Kleid, also Euer Geisteskörper, den Ihr habt heranwachsen sehen. Von dieser Seite aus steigt es in jenen unerklärlichen Zustand hinab und von der stofflichen Verbindung – der Befruchtung – an wachsen Seele und Körper natürlich heran und so wird der Mensch auf der Erde geboren. Das Geschlechtswunder ist ebenfalls ein kosmisches Gesetz, das allein Gott kennt und das die Seele erlebt. Es ist nicht möglich, dies auf der Erde im Voraus zu bestimmen. Wir aber wissen es, und was ich Euch nun erzählen werde, ist das Unglaublichste an diesem mächtigen und heiligen Prozess: Dass die Seele in beiden Körpern dort geboren werden wird. Wenn eine Mutter mehrere Kinder gebiert, ist dies ein Ereignis, das mit den stofflichen Organen zusammenhängt und ausschließlich damit zu tun hat. Sobald also eine Befruchtung stattfindet, senkt sich von dieser Seite das Leben in den Stoff hinein und die Frucht zieht, da sie durch den Menschen zustande gebracht worden ist, das Leben an. Dies gilt für Tier und Mensch. Doch der Mensch stimmt sich auf das erhöhte und vollkommene göttliche Wesen ab. Das Tier aber gehört zu seiner eigenen Abstimmung des tierhaften Lebens, auch wenn Wirkung und Befruchtung, das Hinabsteigen des Lebens und das In-Besitz-Nehmen des Stoffkörpers, ein und dieselbe Wirkung sind. Aber all jenes Leben ist Gottes heiliges Leben. Die Seele steigt also in beide Körper hinab. Fühlt Ihr die tiefe Bedeutung dieses Wunders? Es dürfte Euch dann klar sein, dass die Seele in dem einen Leben den männlichen Körper besitzt und in einem anderen das weibliche Wesen repräsentiert. Die Tiefe dieses mächtigen und heiligen Problems ist nicht zu ergründen. Aber die Meister wissen es, und wir alle, die wir uns mit dem Menschen auf der Erde verbinden können, fühlen und sehen, dass dies die Wahrheit ist. Die Mutterliebe nun ist jene mächtige Kraft, Gottes Heilige Schöpfung, durch

die die Seele in ein erhöhtes geistiges Stadium tritt und sich dann jenen Besitz zu eigen machen kann. Alles, was die Seele also auf der Erde erlebt, dient dazu, aus dem Tierhaften ins Grobstoffliche, ins Geistige einzutreten. Wenn nun der Mensch auf der Erde sich fragt, wie komme ich an all diese Eigenschaften, dann hat das Leben sich diese in früheren Leben angeeignet, und das alles hat zum Ziel, geistig zu erwachen. Wir wissen, dass man sich alles zu eigen machen muss, indem man es erlebt und es lernt und dass man zugleich akzeptieren muss, dass man sich in einem kleinen und kurzen irdischen Leben nicht all dieser Eigenschaften bemächtigen kann. Tausende von Jahren braucht die Seele dafür, und was sind tausend Jahre auf dieser Seite? Gott schenkt all Seinen Kindern und allem anderen Leben diese Gnade, so dass die Seele wiedergutmachen kann, was in einem früheren Leben zerstört worden ist. Es ist Gott, der dem Menschen auf der Erde die Gnade gibt, sein abgebrochenes Werk an dieser Seite fortzusetzen. Stets ist es Unser Heiliger Vater, der uns Kinder leitet und uns zeigt, was das Beste für uns ist. Es ist Gott, der der Seele die Gnade gibt, die Mutterschaft zu erleben und sich diese Liebe, das Heiligste, was Gott geschaffen hat, zu eigen zu machen. Das ist das Leben auf der Erde, mein Lantos, und der Kreislauf der Seele ist das stoffliche, ist das geistige und kosmische Leben. Ist Euch alles, was ich Euch mitgeteilt habe, verständlich, mein Bruder Lantos?“

Da ergriff ich beide Hände meines geistigen Leiters und Meisters und sagte: „Ich verstehe Euch vollkommen, Meister, ich könnte nichts anderes fühlen. Dies alles zu erleben bewirkt, dass man es akzeptiert.“

„Ich danke Euch, dann gehen wir weiter.“

Ich besuchte Marianne und Roni auf der Erde

„Jetzt sind wir beim Größten und Höchsten für Euch angekommen, und zwar, wo Marianne und Euer Bruder Roni sind. Doch Ihr müsst noch ein wenig Geduld haben, denn sie sind noch nicht auf der Erde geboren. Ich gehe fort von Euch, werde jedoch wiederkehren, wenn ich die Angaben und Gefühle empfangen habe und die Verbindung mit ihnen möglich ist. Auch ist es so weit, Eure Eltern, von denen Ihr Euren Namen Lantos empfangen habt, zu besuchen. Sucht Euer Glück in der Natur, macht Euch all diese Eigenschaften und Weisheit zu eigen und kommt zu Euch selbst. Ich komme wieder, mein Lantos. Euer Emschor.“

Der Meister ging fort und ich wusste, wohin er ging. Zurück zu seiner eigenen Sphäre, die weit, ganz weit von meiner entfernt war. Doch ich werde dorthin kommen und dort hineingehen, denn ich will an mir arbeiten. Nun stand ich vor dem großen Ereignis, dass ich auf der Erde Marianne begegnen würde. Sie stand dort im Begriff, ihren Kreislauf zu vollenden. Sie und Roni gemeinsam. Erstaunlich, großartig und tief war alles, und doch so natürlich und einfach. Jetzt, da ich dies wusste, verstand ich all diese Zustände auf der Erde. Es gibt keine Gefühle, wie unbegreiflich sie auch sind, um deren Bedeutung man auf dieser Seite nicht wusste. Alles liegt in der menschlichen Seele, der Seele, die das Leben und auf dieser Seite Geist ist. Großartig war es und trotzdem so einfach. Wie lernte ich nun das Leben kennen. Die Seele lebte auf der Erde in beiden Körpern. Für den Menschen (ist) alles zu erstaunlich, um es zu akzeptieren. Trotzdem ist es die Wahrheit, denn ich hatte es erlebt. In meiner Mutter wurde ich wach. Ach, mein Gott, wie mächtig bist Du, oh Herr, wie winzig der Mensch, der Dich verflucht. Ich war ein anderes Wesen geworden und jetzt fühlte ich mich bewusst, aber ich fand kein Ende beim Nachdenken. Seele, Geist und dann Mensch! Leben, als Seele und Geist, sank in den Stoffkörper hinab. Sieh, wie es erwacht! Fühle jenen mächtigen Prozess und denk einmal daran, was du anziehst. Fragst du dich bei der Geburt deines Kindes, woher bist du gekommen? Bist du ein vorweltliches Tier? Bist du grobstofflich oder geistig oder gehörst du zu einer anderen Mentalität? Bist du auf die Erde gekommen, um zu zerstören? Um wiedergutzumachen? Für Leidenschaft oder Gewalt? Wofür, oh Seele, kehrst du zur Erde zurück? War ich früher deine Schwester, dein Bruder oder dein Feind? Habe ich dich in deinem früheren Leben getötet? Was muss ich tun, wenn ich dies alles verstehen will? Ich weiß es nicht, doch ich werde dich lieb haben. War ich einst dein Vater oder deine Mutter? Ach, junges Leben, wer bist du? Ich werde dich annehmen, denn Gott weiß, wofür du bei uns lebst.

Ja, so dachte ich, Fragen über Fragen stellen und sich dennoch anheimgeben, alles annehmen, wie es auch sei, denn Gott ist Liebe.

Ich ging hinaus, obwohl ich in meiner Wohnung auch in der Natur war, denn hier ist und fühlt sich der Mensch eins in allem und mit allem, wo er sich auch befindet. Ich unternahm nun zusammen mit meinen Schwestern und Brüdern ausgedehnte Spaziergänge. Auch sie hatten all diese Wunder erlebt und erzählten mir von ihrem Leben auf der Erde. Wochen, nein, Monate und Jahre vergingen, laut irdischer Berechnung. Noch war mein Meister nicht zurückgekehrt und so lernte ich in jener Zeit meine eigene Abstimmung kennen. Ich werde Ihnen all das nicht beschreiben, da der Meister, der mir in diesem Augenblick hilft, dies aufzuzeichnen, es durch sein Instrument bereits getan hat. Ich folge meinem eigenen Leben und muss meinen eigenen Erlebnissen folgen, da Meister Emschor es mir aufgetragen hat. Dann endlich war es so weit. Ich fühlte, dass die Zeit nahte. In meiner eigenen Wohnung durchlebte und meditierte ich all meine Erlebnisse. Als ich auch damit fertig war, trat mein Meister ein und sagte: „Bruder Lantos, ich grüße Euch.“

„Ich grüße Euch, Meister Emschor.“

„Wir gehen zur Erde, für Euch beginnt das Schönste. Jetzt ist es so weit. Seid Ihr bereit? Ich ließ es Euch aus der Ferne fühlen.“

„Ich habe es gefühlt, Meister, und bin Euch sehr dankbar.“

„Es werden für Euch schwierige Augenblicke kommen, bereitet Euch auch darauf vor. Wisst, dass Ihr von diesem Augenblick an für lange oder kurze Zeit nicht in Eure Wohnung zurückkehren werdet. Jetzt erst fängt Eure eigentliche Arbeit an. Ihr werden auf der Erde Arbeit tun. Vor allem Eure Zwillingseele beschützen, und außerdem, dies alles beschreiben. Von Zeit zu Zeit werdet Ihr in die Sphären zurückkehren, um neue Kräfte zu sammeln. Doch viele Jahre werdet Ihr dort bleiben, bis auch sie hinübergehen wird.“

„Darf ich sie von dieser Seite aus beschützen?“

„Das ist Eure Arbeit, aber auch viele andere Menschen. Ihr habt also eine schöne Aufgabe. Wenn ich Euch mit Marianne und Roni und Euren Eltern verbunden habe, ist meine Aufgabe beendet. Ich sagte Euch bereits, dass Euch auf der Erde von einem anderen Meister dabei geholfen werden wird, durch sein Instrument von Eurem Leben zu berichten. Ehe es so weit ist, gehen wir für eine lange Zeit auseinander, doch Ihr wisst, wir sind auf ewig verbunden. Wenn Ihr auf der Erde vor große und schwierige Probleme geratet, so wisst Ihr, wie Ihr mich erreichen könnt. Jetzt gehen wir zur Erde.“

Wieder schwebte ich der Erde entgegen, jetzt jedoch, um eine Mission zu erfüllen. Eine Aufgabe war auf meine Schultern gelegt worden, und für diese wollte ich mich mit aller Kraft und Liebe, die in mir war, gänzlich hingeben.

Bald waren wir auf der Erde und ich fühlte, wo ich mich befand. Nun waren wir im Westen und ich erkannte das Land an der Sprache, die man sprach. Lebte hier Marianne, in der Stille der ländlichen Ruhe? Wir betraten ein Haus.

„Dort vor Euch“, sagte der Meister, „seht Ihr ihre Eltern.“

Ich sah zu ihnen, doch Marianne war nicht anwesend.

„Sie wird bald kommen, habt ein wenig Geduld“, sagte der Meister zu mir. Ich wartete ab und nach einem kurzen Augenblick trat sie ein. Mein Herz klopfte vor Sehnsucht. Marianne, meine Zwillingseele, meine ewige Liebe! Neun Jahrhunderte hatte ich auf diesen Augenblick warten müssen. Mein Meister fasste meine Hand und ich wusste, was dies zu bedeuten hatte. Ich wurde mit ihr verbunden. Deutlich sah ich ihr inneres Antlitz aus ihrem früheren Leben. Man konnte es in diesem Stoffkörper wahrnehmen, jedoch von dieser Seite aus und nur für mich hatte dies eine Bedeutung. Marianne war siebzehn Jahre alt. Ich ergründete ihr Innenleben. Sie besaß alles, was sie in ihrem früheren Leben gelernt hatte, tief in ihrer Seele lag ihre Sehnsucht, die Sehnsucht, das Eine zu empfangen. Doch ach, wie weh tat es mir, sollte sie diese Liebe auch in diesem Leben nicht empfangen. In diesem Leben hatte sie wiedergutzumachen und sollte eine Läuterung durchlaufen. Ihr Stoffkörper war nun anders als in ihrem früheren Zustand, aber innerlich hatte sich in ihr nichts verändert. Ich schaute in sie und nahm weiter in ihr wahr, und als ich ihr tiefes Inneres gänzlich kannte, kehrte ich zu mir selbst zurück.

„Ist sie es, Lantos? Ist sie, die Ihr hier vor Euch sieht, Eure Marianne?“

„Ja, Meister, die Seele, die darin lebt, ist meine Marianne.“

„Ich will Euch noch etwas zeigen, aber erst dann, wenn sie sich im Tiefschlaf befindet, also nachher.“

Marianne besaß noch immer eine schöne Stimme, aber dennoch sollte sie nur noch zu ihrem Vergnügen singen. Sie lebte auf der Erde, war aus dem Jenseits zur Erde zurückgekehrt und war bereits siebzehn Jahre alt. Erstaunlich, großartig und kaum zu fassen. Dennoch sah und erlebte ich auch dieses gewaltige Wunder.

„Kommt, mein Bruder, wir gehen weiter, ich habe Euch noch mehr zu zeigen.“

Daraufhin gingen wir fort.

„Wohin geht Ihr?“, fragte ich.

„Seid Ihr du nicht neugierig, zu erfahren, wo Roni lebt?“

Mein Gott, dachte ich, an ihn hatte ich nun nicht gedacht. Wieder betraten wir ein irdisches Haus und ich sah ein Wesen.

„Seht“, sagte der Meister, „Euer Bruder Roni. Er lebt in einem anderen Stoffkörper, trägt einen anderen Namen, spricht eine andere Sprache, doch ich werde Euch mit seinem vorigen Leben verbinden.“

Ich fühlte, wie ich erneut wegsank, wie ich es bereits viele Male erlebt hatte, und ich trat bewusst in mein früheres Leben ein. Ich sah den Augenblick einer furchtbaren Szene vor mir, ein entsetzliches Geschehen, durch das ich so viel gelitten hatte. Seinen Tod und mein irdisches Ende. Aus ihm strahlte diese Wahrheit in mich. Ich hörte dann meinen geistigen Leiter sagen: „Akzeptiert Ihr, Bruder Lantos, dass es Roni ist, den Ihr dort vor Euch seht?“

„Ja, Meister.“

„Fühlt Ihr, dass die Vergangenheit tief in ihm liegt? Ich habe Euch verbinden dürfen, und auch jetzt, mithilfe der Meister. Derjenige, der dort vor Euch steht, ist Euer Bruder Roni. Er wird büßen und Marianne wird büßen und sie werden wiedergutmachen, was sie beide einst verbochen haben.“

Ich erschrak. Hart war diese Wahrheit, dennoch musste ich akzeptieren. Ich hatte bereits einen Entschluss gefasst und dies alles in den Sphären überdacht. Ich war vorbereitet, da ich wusste, dass ich dies einst erleben sollte.

„Kommt, mein Lantos, wir gehen weiter. Nachher könnt Ihr zu ihm zurückkehren. Ich soll Euch mit anderen Wesen verbinden, danach gehe ich fort.“

„Bleiben wir in diesem Land?“

„Ja, nicht weit von hier entfernt leben Eure Eltern.“

Wir schwebten weiter und betraten abermals eine irdische Wohnung. Die Menschen konnte man stets in ihren Wohnungen finden. In den Sphären waren wir in der Natur, aber alles war dort anders. „Sie ist nicht hier, ich fühle aber dennoch, wo sie sich in diesem Augenblick befindet. Kommt, folgt mir.“

Ich hatte bereits gesehen, wo wir waren. Die vornehme Dame von früher war in diesem Leben ein gewöhnlicher Mensch, und zwar der einfachste Mensch, der man auf der Erde sein kann. Ihre Aufgabe war, die Sorgen ihres Ehegatten zu tragen. Großartig war die Szene, die ich jetzt wahrnahm.

„Seht“, sagte mein geistiger Leiter, „da ist Eure Mutter. Sie ist damit beschäftigt, ihre Gefühle und all ihre Liebe in ihre Arbeit hineinzulegen. Sie arbeitet auf ihrem Stück Land und bepflanzt es und besitzt auch einige Tiere. Kommt zu mir, ich will es Euch zeigen.“

Wieder sank ich in die Vergangenheit. Vor mir sah ich ein Bild erscheinen, das ich erkannte. Es war der Augenblick, als ich fortging und zu jenem Entschluss gekommen war. Ich sah ihr verbissenes Gesicht und fühlte ihr kaltes Herz, denn sie ließ mich fortgehen, ohne etwas zu sagen. Nach diesem Bild wurde ich mit dem Leben verbunden, in dem sie jetzt lebte. Sie war noch immer kalt, sehr kalt, und besaß wenig Liebe. Gott hatte ihr eine andere Lebensaufgabe aufgetragen. In diesem Leben musste sie ihr Brot selbst verdienen, indem sie hart dafür arbeitete. Ihr Mann war Landwirt. Sie hatten Vieh und ein Stück Land und all die Dinge, die dazugehörten. Ich sah ihre

schwierigen Hände, ihren krummen Rücken und ihr müdes und erschöpftes Gesicht. Sie ging gebückt unter ihren Sorgen und ich hörte sie fragen und rufen: „Warum und Wozu“ müssen wir so hart arbeiten. Aber ich hatte kein Mitleid mit ihr, denn sie musste erwachen und beginnen, Liebe zu empfinden. Hierdurch würde sie andere Gedanken bekommen. Großartig war es, was ich auch hier wahrnahm. Meine Mutter aus einem früheren Leben! Unglaublich, und doch Wahrheit, die heilige Wahrheit, ich musste dies akzeptieren.

Dort hinten sah ich ihren Mann, er litt unter ihren Launen, denn von ihm strahlte mir Liebe entgegen. Er würde sie wärmen und durch seine Liebe würde sie sich verändern. War er mein Vater? Als ich hieran dachte, sagte der Meister: „Nein, er ist nicht Euer Vater, aber wir werden ihn besuchen.“

Kinder waren hier nicht, obschon ich fühlte, dass sie gerne welche hätte, doch sie sollte keine Kinder bekommen. Das traf mich tief, denn ich dachte zurück an mein Leben. Damals machte sie sich nichts daraus, und nun sollte sie sich danach sehen, immer nur sehnen, und doch bekam sie keine Kinder. Wieder etwas, und zwar ein mächtiges Geschehen, um sie wachzurütteln. Gottes heilige Leitung durchzitterte mich bis tief in meine Seele. Gott wusste alles. Ich sah ein Problem und ein Wunder und beide kannte ich. Lange verweilte ich an ihrer Seite. Ich sollte zu ihr zurückkehren und sie von dieser Seite aus beobachten. Reine Gedanken sandte ich zu ihr und wünschte ihr Kraft, zu tragen. Gebe Gott, dass du erwachst. Wenn sie um Hilfe rief und das Leben auf der Erde ihr das Herz brach, würde ich kommen und ihr beistehen. Stets werde ich mich mit ihr verbunden halten und unverzüglich helfen können, wenn es möglich wäre.

Leb wohl, Mutter, deinen Hochmut musst du noch ablegen und dir zugleich Liebe zu eigen machen. In diesem Leben kannst du nicht feiern, das alles ist vorbei. Wenn du wüsstest, wer du einst warst, hättest du dein Haupt längst geneigt haben. Aber noch ist dies nicht möglich.

„Darf ich zu ihr zurückkehren, Meister?“

„So oft Ihr wollt.“

„Danke“, sagte ich. „Ich werde sie beschützen, denn auch das gehört zu meiner Aufgabe.“

„Kommt, Lantos, wir gehen weiter.“

Ich verstand, denn ich sollte meinen Vater sehen. In schnellem Flug verließen wir dieses Land und ich sah, dass wir uns in den hohen Norden begaben. Lebte mein Vater hier? Weit auseinander und doch auf der Erde. Erstaunlich fand ich es, dass mein geistiger Leiter sie alle wiederfand. Mein geistiger Leiter ging zum Hafen und suchte dort mehrere Schiffe auf. Ich glaubte, das Rätsel bereits zu fühlen. Wie war es möglich, mein Vater ein Fischer, kaum zu glauben. Ich sah viele Leute beisammen. Man war hektisch mit dem Aus-

laden des Fangs beschäftigt. Mein geistiger Leiter wies mich auf eine große und kräftige Gestalt hin und sagte: „Euer Vater.“ „Mein Vater“, wiederholte ich seine Worte. Auch in diesem Leben hatte er sich nicht verändert. Roh war er. Das falsche Intellektuelle von früher war kein geistiger Besitz. Dies war seine wahre Natur. Hier würde er sich ausleben können. Wie stark er war, darin hatte er sich nicht verändert, bloß besaß er keinen Reichtum, denn auch er musste hart arbeiten, doch er tat es. Für ihn, ich fühlte es deutlich, brauchte mein geistiger Leiter mich nicht mit der Vergangenheit zu verbinden. Ich folgte ihm und ergründete sein Inneres. Noch besaß er die Allüren eines Reichen, es lag bewusst in ihm. Ich hörte ihn sprechen, er erteilte seine Befehle, denn er war der Besitzer eines Schiffes und damit verdiente er sein Brot. Nein, dieser Mensch konnte nicht akzeptieren, dass er einst reich, unermesslich reich gewesen war. Das alles lag tief in ihm verborgen. Die Seele hatte es erlebt. Hierhin würde ich nicht so bald zurückkehren und nur dann, wenn auch er hinübergehen würde. Dabei würde ich ihm helfen. Geistig war er ein lebender Toter. Darüber könnte ich Bände schreiben.

Es wurde Abend, als ich auf die Erde kam. Trotzdem nahm ich weiter wahr, denn jetzt sah ich alles aus meinem eigenen Licht. Ich sah zu meinem geistigen Leiter und sagte nichts. Unsere Gefühle gingen ineinander über und wir gingen fort, zurück zu Marianne. Als ich bei ihr ankam und wir ihr Zimmer betraten, hatte sie sich bereits zur Ruhe begeben. Sie war in einem tiefen Schlaf und in ihr waren schöne Gefühle.

„Ich werde Euch nun mit der Vergangenheit verbinden“, sagte mein geistiger Leiter zu mir. „Kommt her zu mir.“

Wieder wurde ich mit der Vergangenheit verbunden. Bild für Bild kam vor meinen Geist. Ich sah mich mit ihr in meiner vorigen Jugend, im Alten Ägypten, und ich wandelte mit ihr am unteren Nil. Danach in Rom. Noch tiefer stieg ich in sie hinab und fühlte ihre kosmische Abstimmung. Ein neues Wunder lernte ich kennen. Die Seele akzeptierte beide Körper und dennoch hatte sie ihrem, dem von Gott gewiesenen, Weg zu folgen. In der letzten Inkarnation akzeptierte die Seele ihre absolute Abstimmung an und kehrte zu den Sphären des Lichts zurück. Ich fühlte die Tiefe dieses Phänomens und verstand, was mein geistiger Leiter damit meinte. Dann kehrte ich zu mir selbst zurück und sah ihr inneres Leben. Mein geistiger Leiter sah mich an und sagte: „Mein Bruder, nun gehe ich fort, meine Aufgabe ist zu Ende und Eure nimmt einen Anfang. Ich kehre zurück zu den Sphären und erhalte eine andere Arbeit. Wenn die Zeit gekommen ist, dass Ihr von Eurem eigenen Leben berichten sollt, wird mein Bruder und Meister Alcar Euch besuchen kommen. Ich werde mich mit ihm in Verbindung setzen. Folgt Eurem Weg, Eure Aufgabe ist nicht einfach, denn viele Wesen benötigen Eure Hilfe. In den Sphären des Lichts werden wir einander begegnen. Wenn

Marianne dieses Leben verlassen wird, komme ich zu Euch.“

Ich kniete nieder und dankte meinem Meister für alles und sah mein ganzes Leben auf der Erde, die vielen Jahrhunderte, in denen ich im Jenseits in der Finsternis lebte, an mir vorüberziehen. Alles kehrte zurück bis zu diesem Augenblick und ich sah zu ihm auf. Zwei liebevolle Hände lagen auf meiner Stirn. Eine ungeheure Kraft strömte in mich.

„Gott segne Euer Werk, mein Bruder. Möge Seine Heilige Kraft auf Euch herabkommen, Er möge Euch führen und leiten. Lebt wohl, Lantos, lebt wohl!“

Danach fühlte ich, dass er fortging. An der Seite meines lieben Kindes betete ich zu Gott, ihr Leben beschützen zu dürfen. Ich war unsichtbar für Marianne, und doch so nahe.

Jahre vergingen und die Zeit brach an, da sie heiraten sollte. An diesem Tag, der für den Menschen so viel Glück birgt, war ich bei ihr. Sie fühlte sich glücklich, und doch, tief in ihr lag ein großes und heiliges Verlangen, das nicht beantwortet werden sollte. Sie war an diesem Tag glücklich und nicht glücklich. Aus der Ferne kam etwas zu ihr, was sie nicht glücklich sein ließ. Es war ein herannahendes Unheil, denn sie sollte nicht verstanden werden. Vom ersten Tag an fühlte sie bereits, dass ihre Ehe ein Fehlschlag war. Roni war kalt und hart und verstand nichts von ihrem tiefen Inneren, nichts von all ihrer Liebe, die sie trug. Ich musste dies alles mit ansehen, konnte nichts daran ändern, doch es brach mir das Herz. Ich allein musste dies alles verarbeiten, denn mir war dies bekannt. Wie betete sie zu Gott, wie flehte sie um Liebe. Jeden Tag, den sie lebte, fragte und flehte sie, warum kann Gott dies gutheißen! Wie muss ich leiden, warum und wozu das alles, warum muss auf meiner Seele herumgetrampelt werden? Ich schaute weiter zu und legte meine Liebe und volle Kraft in sie, wenn sie schlief. Dann waren wir eins und im Schlaf befreite ich sie und wir zogen zu den Sphären. Dort machten wir ausgedehnte Spaziergänge und morgens kehrten wir zurück. Dann konnte sie ihr Leid wieder verarbeiten und besaß dazu die Kraft. Trotzdem durfte ich sie von Roni nicht befreien. Sie musste dies erleben, dieses Leben auf eine Art und Weise beenden, die nichts anderes als Leid, Schmerz und Elend bedeutete. Ihr Glück, ihre Gedanken, was ihre Ehe sein könnte, lagen tief, ganz tief in ihr. Ich ließ sie leben, wie sie leben „musste“, doch ich beschützte sie in allem. Von Zeit zu Zeit ging ich fort, kehrte aber immer wieder zu ihr zurück. In ihr lag Sehnsucht und jene Sehnsucht war in sie gekommen, als wir in meinem Kerker auseinandergerissen wurden. Sie konnte und sollte in diesem Leben nichts anderes tun als Sehnsucht zu haben. Das Eine, diese reine Liebe zu besitzen, dem galt ihre Sehnsucht. Doch erst auf dieser Seite erwartet sie geistiges Glück. Hier, in meinem Leben, sind wir eins und fahren fort, uns die ewige Liebe zu eigen zu machen.

Sie suchte Trost in ihrem Gesang und las lautere Bücher. Auch das, jenes Nichtige, jenes kleine bisschen Glück, wollte man ihr nehmen. Doch sie las, durch meine Kräfte dazu getrieben.

Roni hat sich noch nicht verändert. Für jeden ist er ein Fremder. Von seinem früheren Leben besitzt er lediglich die Malerei. Er kennt sich selbst nicht. Aber etwas hat er abgelegt und kämpft dagegen, das ist seine Don Juan-artige Natur. Doch diese Eigenschaften sind in Verbitterung übergegangen und manifestieren sich auf diese Art und Weise. Er ist ein Mysterium und nicht zu ergünden. Das kommt daher, dass er überall und in allem ist und sein Charakter dennoch keine klaren Linien aufweist. Er gibt sich nicht und verschließt sich für alle. Doch ich kenne ihn und habe Mitleid mit ihm. Wenn er in dieses Leben eintritt, ist er ein lebender Toter. Im Dämmerland wird er seine Wohnstätte finden, denn viel wird er sich nicht verändern. Bei seinem Eintreten werde ich ihm helfen. Wie grausam er auch ist, er ist und bleibt trotzdem mein Bruder. Ich folge ihm, stimme ihn in Hinsicht auf Marianne milder, denn wenn mir das nicht gelänge, würde ihr Leben wie eine Hölle auf Erden sein. In der Stille ihres eigenen Zimmers bin ich oft, sehr oft mit Marianne allein. Wenn sie singt, lausche ich andächtig, aber sie weiß nicht, dass ich bei ihr bin. In der Natur findet sie zu sich selbst und dann lasse ich sie fühlen, wie es einmal sein wird, und sie fühlt mich, doch sie fragt sich, von wo diese Gefühle in sie kommen. Dann geht sie in mich über und die Tränen laufen ihr über die Wangen. Sie ruft inbrünstig um Hilfe, aber dennoch muss sie dies erleben. Oft, wenn ich in großer Entfernung meine Arbeit tue, denn ich fahre fort, den Menschen zu folgen und ihnen zu helfen, und sie in ihrem Gebet um Hilfe ruft, sehe ich sie weinen. Dann blicke ich auf zu Roni, denn er ist es, der ihr dies alles antut. In ihm liegt eine Macht, und von dieser Macht macht er begierig Gebrauch. Sie ist an Händen und Füßen gebunden und darf nicht fortgehen. Ihre Kinder fühlen nicht, welches Drama sich hier abspielt. Wer sollte das fühlen können? Wer fühlt auf der Erde die Tiefe der Vergangenheit? Sind alle Menschen nicht auf der Erde, um zu lernen? Werden nicht Tausende von Herzen gebrochen? Leben das Gute und das Böse nicht zusammen? Ist das Gute nicht da, um das Böse zu besiegen? Sind nicht Millionen von Menschen die Hände und Füße gebunden, und werden ihre Seelen nicht auseinandergerissen? Auf der Erde finden Menschen kein Glück, und wer es besitzt, oh, danke und bete zu Gott, denn es gibt nur so wenige, die jenes Glück des Verstehens besitzen. Ich folge gerade jetzt den Menschen, sehe aber nirgends diese Liebe, diese Zwillingsliebe, die das höchste Glück bringt und gibt. Wohin ich auch komme, es ist überall dasselbe. Hier ist es der Mann, der Liebe besitzt, irgendwo anders die Frau, und an vielen anderen Orten besitzen beide keine Liebe. Wie nichtig ist der Mensch! Ich beschützte Marianne vor dem völligen Untergang. Wäre ich

nicht da gewesen, um sie davon abzuhalten, dann wäre sie bereits auf dieser Seite gewesen, um ihr eigenes Ende zu erleben. Nicht einmal, sondern zwei-, dreimal waren diese Gedanken in ihr. An der Kante eines Wassergrabens fand ich sie wieder. Betrübt, gebrochen an Leib und Seele. Dann legte ich das Bild ihrer beiden Kinder in sie, und wäre dieses Glück nicht ihr Besitz gewesen, hätte ich sie nicht beschützen können. Ich bete, dass es niemals geschehen wird.

Jahre vergingen. Ich verband sie mit Freunden und lenkte ihre Wege dorthin. Auch mit abgestimmten Seelen, die mit ihr tragen werden und ihr ihre Liebe geben werden. Ich folgte ihr und veränderte ihren Charakter. Stets fallen diese verkehrten Eigenschaften von ihr ab und verändern sich in sanfte und schöne Gefühle. Sie ist bereit, sich gänzlich in Liebe zu geben, schreckt jedoch vor dem Falschen und Gemeinen zurück. Von dieser Stelle aus spreche ich mit ihr und dieses Schreiben wird sie empfangen. Gott gibt mir die Gnade und die Kräfte dafür.

„Marianne, diese Worte sind allein für dich. Sie kommen tief aus meinem Herzen und ich habe alle meine Seelenkräfte in sie hineingelegt. Kämpfe, mein Kind, kämpfe, dein Leben ist hart, doch wisse, dass du nicht alleine bist. Sieh um dich. Wie viele leiden doch so wie du? Du kannst dies alles tragen, weil dir von anderen geholfen wird. Andere stehen alleine da, ganz allein in deiner schrecklichen Welt. Wisse, mein Kind, dass du, wenn du die Finsternis nicht gefühlt und gesehen hättest, das Licht nicht schätzen würdest. Dies alles ist notwendig. Wenn du in der Natur deine Zuflucht suchst und die Pflanzen und Bäume und alles andere Gewächs liebkost, dann bin ich bei dir. Wenn du Sehnsucht hast, dann fühlst du mich. Wenn schöne und erhabene Gedanken und Aussichten in dich kommen, es sind die meinen. Wenn du schöne Träume von Glück und Wiedersehen träumst, von einem Leben nach diesem Leben, dann sind wir zusammen gewesen und du wirst morgens wach in stillem und reinem Glück. Sieh, Marianne, bewahre das in dir und lebe darin fort. Wenn du zum Weltall aufblickst, siehst du mich, denn dort lebe ich. Von dort komme ich zu dir und lege Sphärenblumen auf deine Pfade. Ich werde dir einmal alles wettmachen. Wisse, dass ich dich auf dieser Seite erwarte und du mich erkennen wirst. Wenn dein letzter Atemzug aus dem müden Körper strömt, bin ich bei dir. Dann sind wir eins, auf ewig eins. Kämpfe also und folge deinem Weg, den du vor dir siehst. Du wirst und kannst dies alles vielleicht nicht akzeptieren und das verlange ich auch nicht, aber dennoch, ganz tief in dir, da liegt die Vergangenheit.

Mir ist die Vergangenheit gezeigt worden und einst werde ich mit dir zur Erde zurückkehren, um sie auch dir zu erklären. Dies alles, was ich hier niederschreibe, wirst du lesen. Gott gab mir diese Gnade. Wie groß ist mein Glück, wenn du dies liest. Gemeinsam lesen wir von unserem Leben auf

Jener Seite und aus früheren Jahrhunderten. Wisse, dass ein Jahrhundert bloß ein Wimpernschlag ist. Für dich sind es Jahre, Jahre des Kammers, des Kampfes und des Elends. Doch bedenke, wie ich gelitten habe, und das alles für dich, meine Marianne, meine Liebe, Seele meiner Seele! Gott kann ich so innig danken, dass ich dies deiner Welt werde berichten dürfen. Ich bin bereits dabei und fast fertig. Noch bin ich mit dir in Verbindung, wortwörtlich in Verbindung, jetzt, da ich dies niederschreibe. Für das Instrument, durch das ich dies alles weitergeben durfte, werde ich beten. Worte des Dankes kann ich nicht aussprechen. Den Meister, der mir geholfen hat, dies festzuhalten, sehe ich an und er sieht meine Tränen der Dankbarkeit. Noch ein paar Worte für dich, Marianne, denn ich kann noch nicht fortgehen.

Jetzt, in diesem Augenblick, jetzt, da du dies liest, sind wir eins, gänzlich eins. Fühlst du mich? Denke, mein liebes Kind, denke in deinem Leben hieran. Wie groß ist die Gnade, dies empfangen zu dürfen, aber denke nicht, dass wir die Einzigen sind, die es erleben.“ Viele allerdings werden über das, was sie hierin lesen, mit den Achseln zucken, doch denen rufe ich von dieser Seite aus zu: „Brüder und Schwestern, ihr alle habt lieb, doch empfindet diese Liebe. Alles, was ich erzählte, was ich mit Marianne erlebte und was mir in diesem Leben verdeutlicht wurde, ist die heilige Wahrheit. Gott weiß, dass ich die Wahrheit gesagt habe. Gott und Millionen von Wesen wissen es, denn sie sind mir in allem gefolgt. Es ist ihr eigenes Leben, ihr Werk und Verlangen, was meinem Meister Emschor aufgetragen worden ist. Wenn ich einen von euch von seinem ewigen Weitergehen überzeugen kann, dann sind mein Leiden und Kämpfen und diese ganze Arbeit belohnt. Gebe Gott, dass eure Augen aufgehen.“

„Und du, begnadetes Instrument, nun wende ich mich an dich. Ich werde dich mit Marianne verbinden. Du wirst ihr begegnen. Wenn ich dich fühlen lasse, wer sie ist, es dich sehen und hören lassen, da du diese Gaben besitzt, wirst du ihr, meiner Zwillingseele, dann deine ganze Liebe geben? Nochmals, du wirst ihr begegnen, auf unterschiedliche Arten und Weisen werde ich dir Ihr Bildnis zeigen. Auch werde ich euch einige Erkennungszeichen geben, sodass ihr beide es akzeptieren werdet, wie unglaublich es auch für euch sein wird. Willst du ihr, wenn ich dir diese Beweise gebe, dann zuflüstern, dass sie es ist? Ich darf dich dies wissen lassen, es ist Gottes Willen.

Darf ich dir aus meinem tiefsten Inneren danken, für das, was du für mich tatest? Die Zeit hast du nicht gehabt, du lebstest zu meiner Zeit und in meinem Leben. Ich musste dieses Buch in kurzer Zeit festlegen. Allein über die Zeit, die ich in der Finsternis lebte, könnte ich Bände füllen, doch ist das nicht die Absicht. Es geht den Meistern allein darum, dass sie alle Menschen auf der Erde, die das Gefühl besitzen und sich in all dies vertiefen wollen, von ihrem ewigen Weitergehen überzeugen wollen. Dass all diese Möglich-

keiten jedermann beschieden sein mögen, wer es auch sei, denn Gott hat alle Seine Kinder lieb. Tief in dir selbst liegt die Wahrheit, du selbst bist die Antwort auf dies alles, denn du bist Leben, du bist Geist und Seele.“

Euch, Meister Alcar, brauche ich nicht zu danken. Ihr wollt und möchtet keinen Dank, aber Gott muss ich danken für alles, was Er mir gegeben hat.

Jetzt will ich dieses Werk beenden und meiner Marianne widmen. „Marianne, dies ist für dich. Nimm es an und schließe es in dich ein. Lies es und lies es wieder, dann bin ich bei dir.“ Nun gehe ich fort. Ich segne Sie alle.“

„Möge Gottes heiliger und unentbehrlicher Segen auf diesem Werk ruhen.“

Ihr Lantos

Ende.

